Frühe Großbrauereien in Deutschland

Die Brauereiarchitektur zwischen 1870 und 1930 in den Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin

vorgelegt von

Klaus Rieseler M.A.

aus Tegucigalpa

Von der Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft

der Technischen Universität Berlin

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften

- Dr.-Ing. -

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dr.-Ing. Fritz Neumeyer

Berichter: Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer

Berichter: Prof. Dr.-Ing. Dorothée Sack

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 17.02.2003

Berlin 2003

D 83

Abstract

Frühe Großbrauereien in Deutschland. Die Brauereiarchitektur zwischen 1870 und 1930 in den Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin

Early Large Scale Breweries in Germany. The Brewery Architecture between 1870 and 1930 in the Cities of Dortmund, Berlin and Kulmbach

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jh. wandelte sich die deutsche Brauerei- und Mälzereiwirtschaft vom Handwerk zu einer eigenständigen Industrie. Auf dem Gebiet der Industriearchitektur gehörte die Errichtung von Großbrauereien zu den führenden Bauaufgaben. Die realisierten Lösungen werden innerhalb eines Zeitraums von ca. 1870 bis 1930 anhand von neun ausgewählten Beispielen in den Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin untersucht, die um 1900 zu den 10 wichigsten Standorten der deutschen Brauerei- und Mälzerei-Industrie gehörten. Im letzten Drittel des 19. Jh. wurden die undifferenzierten Hausbrauereiformen aufgegeben, und eigenständige, repräsentative Architekturformen bildeten sich heraus. Durch den gewählten Zeitraum werden sowohl die Phase der Betriebsneugründungen zu Beginn der 1870er Jahre als auch die zwei großen Umbau- und Erweiterungsphasen zwischen 1890 und 1910 sowie zwischen 1925 und 1930 abgedeckt. Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die baugeschichtliche Entwicklung der gewählten Brauerei- und Mälzereianlagen, die in erster Linie anhand der Analyse der Bauakten sowie der vorhandenen Bausubstanz untersucht wurde. Ziel der Arbeit ist, unter Hinzuziehung weiterer Vergleichsbeispiele aus anderen deutschen Brauerei- und Mälzereistandorten, allgemeine bau- und stiltypologische Merkmale für frühe Großbrauereianlagen in Deutschland aufzuzeigen. Ferner werden mögliche Ursachen für die Verwendung bestimmter charakteristischer Bauformen und Baustile zur Diskussion gestellt. Schließlich wird auf die Erhaltung und Umnutzung von ehemaligen Brauerei- und Mälzereianlagen eingegangen und verschiedene Lösungen in Deutschland vorgetellt.

During the second half of the 19th century, the German craft of brewing and malting turned into an independant industry. In the field of industrial architecture, large scale breweries became one of the leading building tasks.The realized solutions are examined during a period from about 1870 to 1930 with nine examples taken from the cities of Dortmund, Kulmbach

and Berlin. At the turn of the century, these cities belonged to the 10 most important brewing and malting locations in Germany. In the last third of the 19th century, the erection of undifferentiated brewhouses was abandoned and distinctive, representative architectural forms were created. The chosen period covers not only the wave of new foundations at the beginning of the 1870s, but also the two most important phases of reconstruction and extension from 1890 to 1910 and from 1925 to 1930. At the center of this research is the analysis of the architectural development of the selected brewery and malting sites. They are examined primarily by means of analysing the building documents and the remaining architectural substance. Utilising and comparing examples from other German brewing and malting locations, the research identifies general architectural and stylistic typologies for early large scale breweries and maltings in Germany. In addition, the possible underlying intentions for the use of certain forms and styles are discussed. Finally, several examples of conservation and conversion of former brewery and malting plants in Germany are presented.

BAND I

Textband

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 8

1.1 Einführung, Zielsetzung, Methodik 8

1.2 Forschungsstand und Quellenlage 11

2 Historische und industrielle Voraussetzungen 14

2.1 Die Entwicklung vom Hausbrauwesen zur industriellen Brauwirtschaft 14

2.2 Wirtschaftsgeschichtliche Veränderungen und wichtige Erfindungen in Bezug auf das Brauwesen im 19. Jahrhundert 18

3 Die einzelnen Produktionsabläufe bei der industriellen Malz- und Bierherstellung und ihre Auswirkungen auf Bauform und Baukonstruktion....21

3.1 Mälzerei 22

3.2 Sudhaus 27

3.3 Kühlhaus/ Kellerei 30

3.4 Nebenbetriebe 33

4 Ausgewählte Beispiele im Deutschen Reich 35

4.1 Die Entwicklung von Dortmund, Kulmbach und Berlin zu bedeutenden Standorten der deutschen Brau- und Malzindustrie 35

4.2 Brauereistandort Dortmund 41

4.2.1 Brauerei Kronen 45

4.2.1.1 Firmengeschichte 45

4.2.1.2 Bauphasen 46

4.2.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 47

4.2.1.4 Fazit 55

4.2.2 Dortmunder Aktien Brauerei (DAB) 56
4.2.2.1 Firmengeschichte 56
4.2.2.2 Bauphasen 57
4.2.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 58
4.2.2.4 Fazit 68

4.2.3 Dortmunder Union Brauerei 69
4.2.3.1 Firmengeschichte 69
4.2.3.2 Bauphasen 71
4.2.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 72
4.2.3.4 Fazit 85

4.2.4 Weitere Brauereien in Dortmund 86

4.2.5 Zusammenfassung Dortmund 89

4.3 Brauerei- und Mälzereistandort Kulmbach 92

4.3.1 Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei (EKU) 94
4.3.1.1 Firmengeschichte 94
4.3.1.2 Bauphasen 95
4.3.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 96
4.3.1.4 Fazit 108

4.3.2 Mälzerei Meußdoerffer 109
4.3.2.1 Firmengeschichte 109
4.3.2.2 Bauphasen 109
4.3.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 110
4.3.2.4 Fazit 117

4.3.3 Brauerei Reichel 119
4.3.3.1 Firmengeschichte 119
4.3.3.2 Bauphasen 120
4.3.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 121
4.3.3.4 Fazit 126

4.3.4 Weitere Brauereien und Mälzereien in Kulmbach 127

4.3.5 Zusammenfassung Kulmbach 130

4.4 Brauerei- und Mälzereistandort Berlin 132

4.4.1 Berliner Kindl Brauerei (ehemals Vereinsbrauerei) 135

4.4.1.1 Firmengeschichte 135

4.4.1.2 Bauphasen 136

4.4.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 137

4.4.1.4 Fazit 146

4.4.2 Schultheiss Brauerei Abt. I 148

4.4.2.1 Firmengeschichte 148

4.4.2.2 Bauphasen 150

4.4.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 151

4.4.2.4 Fazit 164

4.4.3 Schultheiss Brauerei Abt. II (ehemals Tivoli Brauerei) 165

4.4.3.1 Firmengeschichte 165

4.4.3.2 Bauphasen 166

4.4.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung 168

4.4.3.4 Fazit 180

4.4.4 Weitere Brauereien und Mälzereien in Berlin 181

4.4.5 Zusammenfassung Berlin 188

4.5 Weitere ausgewählte Großbrauereien und -mälzereien im Deutschen Reich 192

5 Typologische Entwicklungsmerkmale bei Großbrauereien und -mälzereien in der Zeit von 1870 bis 1930 197

5.1 Bautypologische Entwicklung 197

5.1.1 Die Anlageform 197

5.1.2 Die Einzelbaukörper 200

5.1.2.1 Mälzerei 200

5.1.2.2 Sudhaus 202

5.1.2.3 Kellerei 203

5.2 Stilistische Entwicklung 205

5.3 Einordnung der Brauerei- und Mälzereiarchitektur in die Industriearchitektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts....208

6 Zur Deutung der Brauerei- und Mälzereiarchitektur 211

7 Anmerkungen zur Umnutzung stillgelegter historischer Großbrauereien und -mälzereien anhand von Beispielen....220

7.1 Allgemeines....220

7.2 Beispiele....224

7.2.1 Berlin....224

7.2.2 Dortmund und Rhein-Ruhr-Region....230

7.2.3 Kulmbach und Region....232

7.3 Fazit....232

8 Zusammenfassung....234

9 Literatur- und Quellenverzeichnis....244

9.1 Literatur....244

9.2 Zeitschriften....253

9.3 Archivquellen....254

BAND II

Abbildungskatalog

Abbildungsnachweis

1 Einleitung

1.1 Einführung, Zielsetzung, Methodik

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Erforschung der Bauaufgabe Großbrauerei in Deutschland. Diese Bauaufgabe wird innerhalb eines Zeitraums von ca. 1870 bis 1930 anhand von ausgewählten Beispielen betrachtet.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde die Errichtung von Brauereien und, eng damit verbunden, Mälzereien zu einer der führenden Bauaufgaben auf dem Gebiet der Industriearchitektur. Im Bereich der Nahrungs- und Genussmittelindustrie entwickelte sie sich im untersuchten Zeitraum sogar zur wichtigsten in Deutschland. Erst ab ca. 1870 kam es zur Gründung einer Brau- und Malzindustrie in Deutschland. Die deutsche Brauwirtschaft konnte erheblich von dem enormen wirtschaftlichen Aufschwung nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 und der Reichsgründung 1871 sowie von den gewaltigen Reparationszahlungen Frankreichs an das Deutsche Reich profitieren. In dieser Zeit wurden undifferenzierte Hausbrauereiformen aufgegeben, und es bildeten sich eigenständige Architekturformen heraus. Bis zum Ersten Weltkrieg lässt sich in den drei untersuchten Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin eine rege Bautätigkeit im Brauerei- und Mälzereiwesen nachweisen, die dann nochmals in der zweiten Hälfte der 1920er Jahren für kurze Zeit bis zum Beginn der Weltwirtschaftskrise aufflammte. In dieser Zeitspanne vollzog sich die Wandlung des deutschen Brauwesens zu einer eigenständigen und außerordentlich kapitalstarken Industrie.
Seit den 1830er Jahren hatte sich der Massengeschmack außerhalb Bayerns vom obergärigen Bier und vor allem vom beliebten Branntwein immer mehr zum untergärigen, ‘bairischen’ Bier verlagert. Durch Gründungen von Brauerei-Aktiengesellschaften, vielfach in den Jahren 1870/71, durch Fortschreiten der Industrialisierung und der Infrastruktur sowie durch Ausnutzung technischer Erfindungen und Entdeckungen konnte die Nachfrage in wachsendem Maß befriedigt und darüber hinaus neue Absatzmärkte erschlossen werden. Diese Entwicklung, die durch Großbrauerei- und Großmälzereineugründungen und -erweiterungen sowie durch permanente Konzentrationsprozesse in der Brauwirtschaft gekennzeichnet war, hielt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges relativ konstant an. In den späten 1920er

Jahren setzte eine weitere, allerdings nur kurze Erweiterungsphase mit teilweise beachtenswerten Brauerei- und Mälzereibauten ein.
Im untersuchten Zeitraum, vor allem zwischen 1890 und 1910, kam es zur Ausprägung markanter und teilweise typischer Architekturformen, die sowohl stilistisch als auch formal einem mehrfachen Wandel unterworfen waren. Diese verschiedenen Formen werden exemplarisch anhand der baulichen Entwicklung von jeweils drei Großbrauereien bzw. -mälzereien in den Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin aufgezeigt. Diese drei Städte zählten im späten 19. Jh. zusammen mit München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Frankfurt am Main, Bremen und Hamburg zu den bedeutendsten Standorten der deutschen Brauindustrie.[1] Schon vor der Jahrhundertwende hatte Berlin München als größten Bierproduzenten im Deutschen Reich abgelöst. Dortmund war der wichtigste Brauereistandort Nordwestdeutschlands. Eine Sonderstellung innerhalb der vorgenannten Städte nahm Kulmbach ein. Als einziger Großbrauerei- und Großmälzereistandort war Kulmbach eine Kleinstadt. Innerhalb von Bayern stieg Kulmbach zum zweitgrößten Bierexporteur nach München und zum größten bayerischen Malzherstller auf.

Zunächst werden die wichtigsten architektonischen Entwicklungsschritte von der vorindustriellen Hausbrauwirtschaft zur industriellen Bierherstellung aufgezeigt. In Grundzügen werden auch die für die Entwicklung des Brauwesens im 19. Jh. relevanten wirtschaftsgeschichtlichen Veränderungen sowie wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen kurz umrissen. Danach erläutert die Untersuchung die zentralen Produktionsabläufe bei der Bierherstellung, da diese die Konstruktion und die Form der entsprechenden Gebäude sowie deren Zuordnung zueinander auf dem Betriebsgelände wesentlich mitbestimmten. Anschließend wird die wirtschaftliche Entwicklung Dortmunds, Kulmbachs und Berlins in Bezug auf die Brau- und Malzindustrie kurz beleuchtet.
Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Baugeschichte der einzelnen Anlagen, die sich nur noch zum Teil erhalten haben. Dabei werden aus jeder der drei vorgenannten Städte drei Großbrauereien bzw. -mälzereien in ihrer baulichen Genese untersucht und die einzelnen Gesamtlösungen miteinander verglichen. Die Notwendigkeit der Materialeingrenzung führte zu einer Beschränkung auf neun Brauereien bzw. Mälzereien in drei Städten, die noch eine detaillierte Schilderung der jeweiligen Baugeschichte zuließ. Ferner erlaubte die Untersuchung an drei räumlich weit voneinander entfernt liegenden Brauerei- und Mälzereistandorten, wie es bei Dortmund, Kulmbach und Berlin der Fall ist,

allgemeingültigere Aussagen zu eventuellen Typologien oder regionalen Besonderheiten zu treffen als eine Untersuchung in nur einer Stadt oder Region.
Im Vordergrund der Arbeit stehen die Produktionsstätten. Die Verwaltungsgebäude und Restaurationsanlagen werden nur am Rande in die Betrachtung einbezogen. Die Untersuchung erfolgt vorwiegend aufgrund der Analyse der vorhandenen Bausubstanz sowie von Bauakten und historischen Fotografien. Danach werden die Ergebnisse aus den drei Städten einerseits durch Vergleich miteinander und andererseits durch Heranziehung weiterer ausgewählter Beispiele im Deutschen Reich in einen bautypologischen und stiltypologischen Gesamtkontext gesetzt.
Hauptziel der Arbeit ist es, typologische Merkmale aufzuzeigen; diese können zur Klärung der Fragen beitragen, ob eine brauereispezifische Architektur im behandelten Zeitraum existiert hat und ob es mögliche Ursachen für die Verwendung bestimmter charakteristischer Bauformen und -stile innerhalb der Brauereiarchitektur gab. Schließlich wird auf die Problematik der Erhaltung und Umnutzung stillgelegter Brauerei- und Mälzereianlagen eingegangen, und es werden verschiedene Lösungen vorgestellt.

Einleitend bedarf es der knappen Erklärung der Begriffe Mälzerei und Brauerei, da im Titel der Arbeit lediglich der Begriff Brauerei vorkommt, in der Arbeit selbst jedoch neben Brauereien auch Mälzereien behandelt werden.
Der Vorgang der Bierherstellung lässt sich in drei voneinander getrennte Produktionseinheiten gliedern, nämlich in das Mälzen, das eigentliche Brauen sowie in das Kühlen, Gären und Lagern. Der Vorgang des Mälzens lässt sich als eine notwendige Voraussetzung für das nachfolgende Brauen verstehen. Im untersuchten Zeitraum bildete sich parallel zur Brauwirtschaft ebenfalls eine eigenständige Malzindustrie heraus. Die enge Verbindung zwischen Brauen und Mälzen wird daran deutlich, dass die überwiegende Mehrzahl der untersuchten Brauereianlagen über eigene Mälzereien verfügte, was für Großbrauereien generell die Regel war.
Im Gegensatz zu den kleinen und mittelgroßen Brauereien, die in der Regel undifferenzierte Hausbrauereiformen weiterführten, entwickelten Großbrauereien und Großmälzereien eigene Bau- und Repräsentationsformen. Im untersuchten Zeitraum galt eine Brauerei bei einer Jahresproduktion von ca. 100.000 hl Bier als Großbrauerei. Im späten 19. Jh. wurden allerdings auch Brauereien mit einem wesentlich geringeren Hektoliterausstoß noch als Großbrauereien

[1] Dührssen o. J., S. 7.

bezeichnet: So führte die Wochenschrift für Brauerei im Jahre 1900 166 ‘Groß-Brauereien’ in Deutschland ab einem Jahresabsatz von 50.000 hl Bier auf.[2]

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Bisher gibt es noch keine umfassende Darstellung der Bauaufgabe Brauerei und Mälzerei in Deutschland. Im Ausland existieren Gesamtdarstellungen beispielsweise über die Brauereien Großbritanniens und Schwedens. Sie sind insofern von Interesse, da sich zum einen die englische Brauindustrie viel früher als auf dem Kontinent entwickelte und zum anderen die schwedischen Brauereien vielfach von deutschen oder von in Deutschland ausgebildeten Architekten bzw. Ingenieuren errichtet wurden. [3]

Im Zuge einer beginnenden intensiveren Beschäftigung mit historischer Industriearchitektur in Deutschland seit Anfang der 1970er Jahre - hier sei nur das Stichwort Industriearchäologie erwähnt[4]- rückten auch historische Brauerei- und Mälzereibauten in das Blickfeld der Forschung. Diese wurden in den folgenden Jahren jedoch nicht isoliert betrachtet, sondern immer in einer Gesamtschau von Industrie- und Fabrikarchitektur.

So ging Hans Knauß in seiner Arbeit über Zweckbauten in Bayern auch auf Brauereigebäude ein.[5] Volker Rödel behandelte in seiner Darstellung über Fabrikarchitektur in Frankfurt am Main auch Brauereien und arbeitete darüber hinaus allgemeine bautypologische Merkmale für diese Bauaufgabe aus.[6] Rödels umfangreiche Arbeit bildete den Anfang einer Reihe von Publikationen über die historische Industrie- und Fabriklandschaft in deutschen Großstädten. So brachte das Berliner Landesamt für Denkmalpflege 1988 einen Band über Historische Bauwerke der Berliner Industrie heraus.[7] 1991 erschien eine Arbeit über Fabrikarchitektur in Hamburg, in der die industrielle Entwicklung Hamburgs untersucht und dessen baulicher Bestand bis 1914 dokumentiert wurde.[8] 1996 wurde ein Buch über Kölner Wirtschaftsbauten veröffentlicht. Auch hier gehen die Verfasser kurz auf die Brauereilandschaft Kölns und auf die wenigen erhaltenen historischen Brauerei- und Mälzereibauten der Stadt ein.[9] Axel Föhl

[2] Wochenschrift für Brauerei XVII. Jg. Nr. 9, 2.3.1900, S. 119-121.
[3] Pearson 1999; Nilsson 1979.
[4] Slotta 1982.
[5] Knauß 1983.
[6] Rödel 1986.
[7] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988.
[8] Frühauf 1991.
[9] Klein-Meynen, Meynen, Kierdorf 1996.

behandelte in seiner Abhandlung über Bauten der Industrie und Technik in Deutschland knapp Brauereien als Teil der Bauten der Lebensmittel- und Genussmittelindustrie.[10] Ebenfalls auf das gesamte Bundesgebiet erstreckten sich zwei 1992 und 1998 erschienene Reclam-Führer zu Denkmalen der Industrie und Technik.[11] Auch hier wurden erhaltene Brauereien und Mälzereien in knapper Form vorgestellt.
Doch nicht nur im Kontext von Industriearchitektur wurde die architektonische Gestaltung von Brauereien einer Betrachtung unterzogen: Manfred Klinkott erwähnt in seiner Arbeit über die Backsteinbaukunst der Berliner Schule ebenfalls die Backsteinarchitektur zweier Berliner Großbrauereien und setzt diese als Sonderfall von der übrigen Industriearchitektur ihrer Zeit ab.[12] Eva Börsch-Supan geht in ihrem umfassenden Werk über die Berliner Baukunst nach Schinkel knapp auf Frühformen bei den entstehenden Berliner Großbrauereien ein.[13]

In Bezug auf die Bausubstanz besteht in den drei untersuchten Städten ein sehr unterschiedlicher Erhaltungsgrad. Während sich in Dortmund keine Bauten aus dem 19. Jh. und nur sehr wenige aus dem ersten Drittel des 20. Jh. erhalten haben, weist Berlin vergleichsweise viele intakte Bauten aus dem gesamten Untersuchungszeitraum auf. Kulmbach verfügt noch über einige bedeutende Zeugnisse der Malzindustrie. Nicht nur wegen der schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg hat sich beispielsweise in Dortmund nur sehr wenig historische Bausubstanz erhalten: Insbesondere bei Großbrauereien kam es aufgrund des rapiden wirtschaftlichen Wachstums und des starken Konkurrenzdrucks innerhalb der Branche zu permanenten betrieblichen Modernisierungen. Diese hatten nicht selten zur Folge, dass bestehende Bauten und Gebäudeteile umgebaut bzw. abgetragen oder auch ganze Anlagen stillgelegt wurden. Dieser Prozess setzte sich noch bis in die 1980er Jahre fort.
Neben der erhaltenen Bausubstanz stellten die Bauakten die wichtigste Quelle dar, indem sie Aufschlüsse über die Planung und den Bauverlauf gaben. Problematisch war allerdings die partielle Lückenhaftigkeit einzelner Bestände, die eine Rekonstruktion der jeweiligen Bauchronologie sowie eine Unterscheidung zwischen bloßem Entwurf und Ausführungsplan erschwerte.
Des Weiteren existiert eine Fülle von teilweise historischen Brauereifestschriften, die neben schriftlichen Informationen zur betrieblichen Entwicklung häufig auch wertvolles Abbildungsmaterial liefern. Nur eingeschränkten Quellenwert kann man den im späten 19. Jh.

[10] Föhl 1994.
[11] Rödel 1992 und 1998.
[12] Klinkott 1988, S. 426: Behandlung der Brauereien Schultheiss Abt. I und Moabit.
[13] Börsch-Supan 1977, S. 122: Erwähnung der Tivoli-Brauerei.

immer beliebter werdenden, historischen Firmenbriefköpfen zumessen.[14] Weiteres Bildmaterial bieten Selbstdarstellungen der einzelnen Städte, zumeist aus den 1920er Jahren sowie Luftaufnahmen aus den 1920er und 1930er Jahren.

Die erste dem Verfasser bekannte Darstellung der Brauindustrie Deutschlands und des Auslands stellt das gleichnamige Werk von Arthur Benninghausen aus dem Jahre 1900 dar.[15] Es enthält eine Vielzahl von historischen Fotos bedeutender Brauereien und ist somit eine gute Dokumentationshilfe nicht mehr existierender Anlagen.

Das Buch 'Die deutsche Brauindustrie in Wort und Bild', um 1925/26 erschienen[16], präsentierte die bedeutendsten deutschen Brauzentren, darunter auch Dortmund, Kulmbach und Berlin, und bot viele Außen- und Innenaufnahmen der wichtigsten Brauereien. In der Zeitschrift 'Industrie-Bibliothek' (ab 1929 'Internationale Industrie-Bibliothek') wurden in den 1920er und 1930er Jahren ausgewählte Großbrauereien in Deutschland sowie im benachbarten Ausland monographisch in Text und Bild vorgestellt.[17]

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden eine Reihe von Wochen- bzw. Tageszeitungen herausgegeben, die sich ausschließlich mit dem Brauwesen befassten.[18] Diese stellten in vereinzelten Fällen auch Brauerei-Neubauten vor. Darüber hinaus wurde während des 19. Jh. eine Vielzahl von Fachbüchern über das Brauwesen, über die Bierherstellung, über die Errichtung von Brauereianlagen und über neue technische Errungenschaften auf diesem Gebiet veröffentlicht. Mit wenigen Ausnahmen wurde in diesen Publikationen jedoch nicht auf Fragen der architektonischen Konstruktion oder Gestaltung eingegangen.[19] Sie bezeugen jedoch die wachsende Bedeutung der Brauindustrie innerhalb der deutschen Wirtschaft im 19. Jh. Schließlich müssen die vielen Bau- und Architekturzeitungen bzw. -zeitschriften genannt

---

[14] Sie bildeten in Form von zeichnerischen Abbildungen aus der Vogelperspektive den tatsächlichen Baubestand der untersuchten Brauereien zwar in der Regel korrekt ab, wurden aber nicht jährlich aktualisiert, so dass sie keine genaue Datierungshilfe für die Errichtung bestimmter Bauten geben.

[15] Benninghausen 1900.

[16] Die deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Aus der Reihe: Deutsche Industrie - Deutsche Kultur. Berlin o.J.

[17] Von den in dieser Arbeit näher untersuchten Brauereien wurden 1927 die Berliner Kindl Brauerei und 1928 die Dortmunder Aktien Brauerei präsentiert (Industrie-Bibliothek Bd. 17 1927 und Bd. 20 1928).

[18] Seit 1861 täglich erscheinend: Allgemeine bayerische Hopfen-Zeitung (ab 1880 Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung), Nürnberg. Seit 1876 wöchentlich: Norddeutsche Brauer-Zeitung, Berlin. Seit 1877 wöchentlich: Zeitschrift für das gesamte Brauwesen, München. Seit 1884 wöchentlich: Wochenschrift für Brauerei, Berlin; Allgemeiner Anzeiger für Brauereien und Hopfenbau, Mannheim. Seit 1903 täglich: Tageszeitung für Brauerei, Berlin. Seit 1928: Deusche Brauer-Nachrichten (hervorgegangen aus: Bay. Brauer-Journal, Bay. Brauer-Nachrichten, Süddeutsche Brauer-Nachrichten).

[19] Die einzigen dem Autor bekannten Publikationen, in denen explizit auf die Gestalt von Brauereibauten eingegangen wurde, sind zum einen die Zeitschrift für Bauhandwerker aus dem Jahr 1866 - die Monatszeitschrift berichtete in ihren Ausgaben Januar bis Juni 1866 u. a. über die 'Bierbrauerei und deren baulichen Anlage' - und zum anderen Ludwig Klasens Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art, Abtheilung XV Theil 1 aus dem Jahr 1896, worin u. a. die Errichtung von Bierbrauereien behandelt wurde.

werden, die neben Artikel über die Anlage von Brauereien auch hin und wieder Kurzberichte über einzelne Neubauten im Brauereisektor beinhalteten.[20]

Eine wichtige Quelle zu den bedeutendsten Berliner Brauereien bieten zwei Bände über die Bauten Berlins, die der Berliner Architektenverein 1877 und 1896 herausgab. In den Kapiteln über Industriebauten werden auch die großen Berliner Brauereien vorgestellt. Neben Baubeschreibungen bieten sie auch wertvolles Planmaterial.[21]

2 Historische und industrielle Voraussetzungen

2.1 Die Entwicklung vom Hausbrauwesen zur industriellen Brauwirtschaft

Bis in die 1860er Jahre war das deutsche Brauwesen überwiegend handwerklich und kleinbetrieblich organisiert.[22] Aufgrund fehlender Möglichkeiten der Kühltechnik war das Brauen saisonal beschränkt - in der Regel auf die Monate zwischen September/Oktober und April/Mai. Zum Teil wurde in eigenständigen städtischen und ländlichen Brauhäusern gebraut, zum Teil auch in einfachen Braustuben innerhalb von Wohn- und Gasthäusern. Von einem eigenständigen Bautypus im Brauwesen kann bis zur Mitte des 19. Jh. in der Regel nicht gesprochen werden. Bis hierhin lassen sich die Brauhäuser im Allgemeinen auf die jeweiligen regionalen Hausformen zurückführen.

---

[20] Hier seien nur die wichtigsten genannt: die Deutsche Bauzeitung, die Zeitschrift für praktische Baukunst, die Zeitschrift für Bauwesen, die Zeitschrift für Bauhandwerker, die Baugewerks-Zeitung und die Architektonische Rundschau.

[21] Berlin und seine Bauten. Berlin 1877 und 1896. Behandelte Brauereien im ersten Band (1877): Tivoli Brauerei (ab 1891 Schultheiss Brauerei Abt. II), Brauerei der Aktien-Gesellschaft Moabit, Vereinsbrauerei Rixdorf (ab 1910 Berliner Kindl Brauerei). Im zweiten Band (1896) wurden folgende Brauereien behandelt: Versuchs- und Lehrbrauerei, Schultheiss Brauerei Abt. I, Schloßbrauerei Schöneberg, Böhmisches Brauhaus, Vereinsbrauerei Rixdorf, Brauerei der Actien-Gesellschaft Moabit, Unions-Brauerei, Berliner Weißbier-Brauerei vorm. Carl Landré.

[22] Ellerbrock 1993, S. 193.

Das 1800 in Hagen errichtete Brauhaus von J. C. Harkort wies eine Abmessung von 8,85 x 10 m sowie drei Voll- und zwei Dachgeschosse auf (Abb. 1),[23] während das 1849 über einer vergleichbaren Grundfläche errichtete Kulmbacher Gesellschaftsbrauhaus des Caspar Pertsch und Cons. lediglich ein Voll- und ein Dachgeschoss besaß (Abb. 2).[24] Ebenfalls eingeschossig war das Vorläufergebäude der Brauerei EKU, das zweite Kulmbacher Kommunbrauhaus, das eine Größe von 20 x 13 m hatte (vgl. Kap. 4.3.1, Abb. 75 - 77). Diese beiden schlichten Brauhäuser sind beispielhaft für die in vorindustrieller Zeit errichteten Brauereien in Kulmbach. In der Regel besaßen diese Brauhäuser lediglich einfache Sudwerke, ein bis zwei Kühlschiffe sowie einen oder mehrere Lagerböden. Von der gleichen Einfachheit und Dimensionierung waren die so genannten Mulzhäuser (Malzhäuser) in Kulmbach. Demgegenüber bestand die bereits 1812 errichtete Münchener Brauerei Spaten aus einem langgestreckten, dreigeschossigen, unterkellerten Gebäude, das Sudhaus und Mälzerei in sich vereinigte (Abb. 3). Dieses Bauschema sollte zum Vorbild für die ersten größeren Brauereigebäude in Berlin und Dortmund werden, in denen untergäriges Bier gebraut wurde.

Untergäriges Bier wurde bis in die 1830er Jahre vorwiegend nur in Bayern hergestellt, in den übrigen deutschen Regionen wurde obergäriges Bier gebraut. Doch aufgrund eines allmählichen Geschmackswandels vom obergärigen zum untergärigen ‘bairischen’ Bier stellten ab den 1840er Jahren immer mehr Brauereien außerhalb Bayerns ihre Braumethode auf die untergärige um. Dieser Wandel war durch den Wegfall von Zollgrenzen, durch den Ausbau des Transport- und Verkehrswesens sowie durch die Verbesserung der Haltbarkeit des Bieres wesentlich gefördert worden. Die untergärige Braumethode war allerdings wesentlich zeitaufwändiger, was höhere Anlagekosten mit sich brachte - nicht zuletzt durch die Errichtung von zumeist unterirdischen Lagerkellern (vgl. Kap. 3.3), die vielfach im Laufe der 1840er Jahre angelegt wurden.
Die Übergangsphase vom eher nebenbetrieblichen zum hauptbetrieblichen Brauwesen fiel im Allgemeinen in die 1850er und frühen 1860er Jahre und wurde durch die immer größere Verbreitung der Dampfmaschine im Braubetrieb erheblich begünstigt. Die Entwicklung von einer städtischen Hausbrauerei zu einem industriellen Großbetrieb setzte nicht selten mit der Errichtung von Lagerkellern ein, die zur langen und kühlen Lagerung des untergärigen Bieres notwendig wurden. Diese Keller wurden in der Regel außerhalb der damaligen Stadtgrenzen und unter Ausnutzung von Geländeerhebungen, die die Anlage von trockenen Lagerkellern

[23] Neumann 1979, S. 19.
[24] Winkler 1987, S. 27.

erleichterten, angelegt. Nicht selten wurden auf diesen preisgünstigen Grundstücken auch Ausschankstätten in Form von Gartenwirtschaften gebaut. Diese an der Peripherie gelegenen Lagerkeller waren in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren vielfach die Keimzellen der entstehenden Brauerei-Großbetriebe.

Brauereibeispiele aus dieser Übergangsphase in Berlin und Dortmund belegen, dass sich zumindest bei den damals als groß zu bezeichnenden Brauereineubauten das Sudhaus und die Mälzerei innerhalb eines winkelförmigen oder langgestreckten, drei- bis fünfgeschossigen Baukörpers befanden. Die 1854 errichteten Brauereien E. Wagner in Berlin[25] (Abb. 4) und Thier in Dortmund[26] (Abb. 5; vgl. Kap. 4.2.4) sowie die 1864 gebaute Brauerei Meininghaus in Dortmund wiesen unterirdische Tennen und oberhalb des Sudhauses gelegene Darranlagen auf. Die Brauereien Wagner und Thier waren in einem schlichten, an den Rundbogenstil angelehnten Nachklassizismus ausgeführt, mit breiten Lisenen, Segmentbogenfenstern, teilweise Blendbögen, Eckwarten und vermutlich gestreiftem Backsteinmauerwerk.

Von hier aus verlief die weitere Entwicklung während der 1860er und frühen 1870er Jahre zu noch größeren Einheitsbauten. Neben der Transformation ehemaliger Hausbrauereien zu Großbetrieben kam es auch zu Neugründungen von Großbrauereien, seit den späten 1860er Jahren auch in Form von Aktiengesellschaften. In diese Zeit ist der Beginn einer Brauindustrie in Deutschland zu setzen. Das Bierbrauen entwickelte sich aufgrund der neuen technischen Möglichkeiten von einer saisonalen zu einer ganzjährigen Tätigkeit.[27] Die Sudhäuser und die Darranlagen wurden größer - und damit auch schwerer. Dies führte dazu, sie nicht mehr übereinander, sondern nebeneinander zu errichten. Die logische Weiterentwicklung war die völlige bauliche Trennung der beiden Produktionsbereiche, die zum Teil bereits in der Anfangsphase des industriellen Brauens zu Beginn der 1870er Jahre realisiert wurde. Von hier aus setzte sich die Gebäudedifferenzierung bei Großbrauereien fort, und es entstanden schließlich Komplexe, die sich aus einer Vielzahl von haupt- und nebenbetrieblichen Bauten zusammensetzten (vgl. Kap. 3).

Die Industrialisierung des deutschen Brauwesens setzte sich im Allgemeinen erst in der Gründerzeit durch, ungefähr zwei Jahrzehnte später als die Industrialisierung des Bergbaus,

[25] Zeitschrift für Bauwesen Nr. 4, 1854, Sp. 123-126 sowie Bl. 22-24. Neben dem Sudhaus lag der Kühlschiffraum, darunter der Gärkeller, und unterhalb der Tenne befanden sich drei tonnengewölbte Lagerkeller.
[26] Brauerei Thier & Co., Dortmund. In: Die deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S.
[27] Klasen 1896, S. 2066.

der Eisen- und der Maschinenbauindustrie. Diese vergleichsweise späte Industrialisierung war typisch für die allgemeine Entwicklung der deutschen Nahrungswirtschaft.[28]

In diesem Sektor löste die deutsche Brauwirtschaft im Laufe der 1880er Jahre die bis dahin führende Rübenzuckerindustrie als bedeutendste Industrie innerhalb des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes ab und baute diese Stellung kontinuierlich aus.[29] Am Ende der 1920er Jahre belegte die deutsche Brau- und Malzindustrie als kapitalkräftigste Sparte der Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit knapp 542 Mio. Reichsmark an investiertem Kapital Platz acht der führenden Industrien Deutschlands.[30] Lag das Deutsche Reich 1875 mit einer Bierproduktion von 40,2 Mio. hl pro Jahr europaweit an zweiter Stelle hinter Großbritannien mit 47 Mio. hl, so nahm Deutschland bereits 1903 mit einem Ausstoß von ca. 70 Mio. hl Bier den ersten Platz ein (Großbritannien ca. 65 Mio. hl).[31] Im Deutschen Reich stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von 80 Litern im Jahre 1872 auf 125 Liter im Jahre 1900.[32]

Begünstigt wurde diese massive Zunahme der Beliebtheit des Bieres in Deutschland nicht nur durch eine stetige Qualitätsverbesserung des Produkts, sondern auch dadurch, dass die Brauwirtschaft ihr Erzeugnis als gesundheitsförderndes Nahrungsmittel zu verkaufen verstand: *„…Je mehr den Arbeitern lohnende Beschäftigung gewährt wird, je mehr wird dieses Nahrungsmittel, welches denselben Stärkung giebt und von dem Genuß des Branntweins abzieht, zum Bedürfnis. Gute Biere sind der Gesundheit dienlich, wie ja die Aerzte jetzt vielfach auch den Frauen Bairisch Bier zur Kräftigung empfehlen [...] und wenn ich nun keineswegs für die überschwengliche Rolle, welche das Bier in Baiern spielt, schwärme und der Massenvertilgung nicht das Wort reden will, so läßt sich nicht leugnen, daß ein gutes kräftiges Nahrungsmittel auf dem ganzen Zustand eines Volkes sehr mächtig einwirkt, wie denn auch umgekehrt, in den Länderstrichen, wo der Bevölkerung dürftige, der Gesundheit keineswegs zuträgliche Nahrungsmittel zu Gebote stehen, die ganze Race körperlich und geistig verkommt. Leider hat Deutschland sehr viele Fabrikdistrikte aufzuweisen, wo die Bevölkerung ein Bild des Elends darstellt.“*[33]

---

[28] Ellerbrock, S. 434.
[29] Ellerbrock, S. 433.
[30] DAB - Dortmunder Actien-Brauerei. In: Industrie Bibliothek 4. Jg. Bd. 20, 1928, o. S. Darin folgende Rangliste der acht führenden Industrien in Deutschland: 1. Chemische Industrie, 2. Bergbau- und Eisenindustrie, 3. Elektroindustrie, 4. Maschinenindustrie, 5. Textilindustrie, 6. Elektrotechnische Industrie, 7. Stein- und Erde-Industrie, 8. Brau- und Malzindustrie.
Der enorme Kapitalbedarf war nicht in erster Linie für die Betriebsanlagen bestimmt, sondern für Abnahmekredite an Gastwirte und Hoteliers, um den Absatz gegenüber der Konkurrenz steigern zu können (Ellerbrock 1993, S. 298).
[31] Lintner 1875, S. 597; Delbrück und Struve 1903, S. 38.
[32] Borkenhagen 1971, S. 16.

2.2 Wirtschaftsgeschichtliche Veränderungen und wichtige Erfindungen in Bezug auf das Brauwesen im 19. Jahrhundert

Als bahnbrechend für die allgemeine Entwicklung des Gewerbes und damit auch des Brauereiwesens im 19. Jh. gilt die Aufhebung des mittelalterlichen Zunftwesens. Der seit dem Mittelalter bestehende Zunftzwang für Handwerker in den Städten betraf auch das Brauwesen. Das bürgerliche Braurecht, die so genannte Braugerechtsame, war an Grund- und Bodenbesitz geknüpft und konnte auf den jeweils nächsten Hausbesitzer[34] oder auf die Städte und Gemeinden übergehen.[35]

Die negativen Auswirkungen des Zunftwesens wie der Ausschluss von Nicht-Zunftmitgliedern von der Ausübung des jeweiligen Gewerbes, das Festhalten an überkommenen Herstellungsmethoden und die Reglementierung der Preise und des Absatzes, wirkten sich im Laufe des 18. Jh. immer nachteiliger auf den wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt aus. Diese die Wirtschaft und den Handel hemmenden Zustände führten 1810/11 - im Zuge der französischen Revolution - in Preußen dazu, dass die Zünfte abgeschafft und die vollständige Gewerbefreiheit eingeführt wurde (in den linksrheinischen Gebieten bereits ab 1792). In Bezug auf das Brauwesen in Preußen bedeutete dies, dass nun jeder nach Erwerb eines Brauscheins eine Brauereianlage bauen und Bier brauen durfte.[36] In den süddeutschen Staaten wurden zwar auch die Zünfte abgeschafft, aber statt einer vollständigen Gewerbefreiheit wurde ein kompliziertes staatliches Konzessionssystem eingeführt.[37] Städte und Gemeinden konnten dort das Brauen durch einen städtischen Brauer in einem eigenen Brauamt durchführen oder durch per Los ermittelte Bürger, die gegen Gebühr ‘der Reihe nach’ brauen durften.[38] Dieses System des ‘Reihebrauens’ war beispielsweise in den so genannten ‘Kommunbrauhäusern’ in Kulmbach bis 1872 in Gebrauch.[39]

Durch Abschaffung der handelshemmenden Binnenzölle in Preußen 1818 und durch Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1833/34, dem Preußen, Hessen, Bayern und Württemberg angehörten, wurden Wirtschaft und Handel zusätzlich enorm belebt. Dazu trug die Entwicklung der Eisenbahn und der Ausbau eines immer ausgedehnteren Schienennetzes

---

[33] Romberg 1866, S. 197f.
[34] Frisch 1934, S. 9.
[35] Borkenhagen 1971, S. 11.
[36] Frisch 1934, S. 9.
[37] Weiss 1982, S. 306.
[38] Borkenhagen 1971, S. 11.
[39] Winkler 1987, S. 25ff.

erheblich bei. Bereits 1835 fuhr die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth - mit einem Fass Bier als erstem Frachtgut.[40]

Bedeutend für die Gründung von Großbrauereien war u. a. auch das Deutsche Aktiengesetz aus dem Jahr 1870, das den staatlichen Konzessionszwang und die staatliche Aufsicht über Aktiengesellschaften beseitigte und damit ihre Gründung allgemein vereinfachte.[41] Vor allem in der Zeit zwischen 1870/71 und 1872 kam es zur Gründung einer Vielzahl von kapitalstarken Brauerei-Aktiengesellschaften, eine Entwicklung, die vereinzelt bereits in den 1850er und 1860er Jahren eingesetzt hatte. So waren z. B. von den 13 im Jahre 1871 existierenden Berliner Aktienbrauereien nur zwei vor 1870/71 gegründet worden.[42]

Ferner konnten die sich formierenden Großbrauereien von der wirtschaftlichen Euphorie nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und der anschließenden Reichsgründung profitieren. Einen entscheidenden Anteil an diesem Aufschwung hatten die Reparationszahlungen Frankreichs an die Siegermacht Deutschland in Höhe von fünf Mrd. Francs.[43] Damit waren die Staatsschulden der deutschen Länder beglichen, und in der Folge standen der deutschen Wirtschaft große Kapitalmengen in Form von zinsgünstigen Krediten zur Verfügung. Zwar folgte nach einem schweren Börsenkrach in Wien und Berlin im Jahre 1873 eine internationale, ca. siebenjährige Wirtschaftskrise, doch das gründerzeitliche Hoch - auch im Brauereiwesen - währte in Deutschland noch bis ca. 1875.

Aufgrund von vielfältigen Verbesserungen und Entwicklungen in der Ernährungslage, der Medizin und der Hygiene, aber auch durch die Aufhebung von Heiratsbeschränkungen im Zuge der Agrarreformen kam es im 19. Jh. zu einem explosionsartigen Bevölkerungswachstum. Lebten 1816 auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches nur 24,8 Millionen und 1852 35,9 Millionen Menschen, so stieg die Zahl bis 1871 auf 40,9 Millionen und bis 1915 auf 67,9 Millionen Menschen an.[44]

Von diesem Wachstum konnte das Brauwesen besonders profitieren, da es im Laufe des 19. Jh. zum beliebtesten Getränk avancierte - vor allem innerhalb der Arbeiterschaft der sich entwickelnden Industriegebiete. Die Bevölkerungsmassen konzentrierten sich an den Industriestandorten und trugen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wesentlich zur einsetzenden

---

[40] Borkenhagen 1971, S. 10.
[41] Klünner, S. 3.
[42] Es handelte sich um die 1857 gegründete Tivoli Brauerei und die 1868 gegründete Aktienbrauerei Friedrichshain (Borkenhagen 1971, S. 17); vgl. auch: Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften, Ausgabe 1916-1917 II, S. 1457-1808.
[43] Klein-Meynen, Meynen, Kierdorf 1996, S. 24.
[44] Görtemaker 1989, S. 159.

Vergroßstädterung bei. Folgerichtig sind hier die Hauptstandorte der sich entwickelnden Brauindustrie zu finden.[45] Eine interessante Ausnahme stellte Kulmbach dar, das sich als einzige deutsche Kleinstadt zu einem überregional bedeutenden Mälzerei- und Brauereistandort entwickeln konnte (vgl. Kap. 4.3).
Nicht zuletzt wirkte sich die Gründung von überseeischen Kolonien im letzten Viertel des 19. Jh. und die damit verbundene Erschließung von neuen Absatzmärkten ebenfalls positiv auf den deutschen Bierabsatz aus.

Als wegweisend für die Entwicklung einer modernen deutschen Brauwirtschaft gilt die Englandreise der beiden Brauer Gabriel Sedlmayr aus München und Anton Dreher aus Wien im Jahre 1830 oder 1832.[46] In England hatte sich aufgrund der schon früh einsetzenden Industrialisierung bereits im Laufe des 18. Jh. eine fortschrittliche Brautechnik entwickelt.[47]
Die wichtigsten technischen Neuerungen, die Sedlmayr und Dreher auf den europäischen Kontinent mitbrachten und die sich zuerst in Bayern und Österreich, später in allen deutschen Staaten ausbreiteten, waren der Einsatz der Dampfmaschine, die die ineffektive direkte Feuerung ablöste, sowie der Gebrauch des Saccharometers und des Thermometers - beides Messinstrumente zur Erzielung einer gleichbleibenden Bierqualität.[48] Dazu kamen wertvolle Anregungen auf dem Gebiet der Mälzerei- und der Kühltechnik. Bereits 1818 hatte Sedlmayr in seiner Münchener Brauerei zum Oberspaten die so genannte englische Darre eingeführt.[49] Dieses auf Heißluft beruhende System für das Trocknen und Erhitzen der gekeimten Gerste löste nach und nach die bis dahin übliche Rauchdarre ab.
Von besonderer Bedeutung für die industrielle Produktion von untergärigem Bier war die 1876 von Carl von Linde entwickelte Kältemaschine zur Erzeugung künstlicher Kälte. Zur Serienreife scheint sie allerdings erst zu Beginn der 1880er Jahre gekommen zu sein, als die Großbrauereien mit der Aufstellung von Kältemaschinen begannen, parallel dazu jedoch weiterhin die natürlichen Kühlmethoden nutzten.
Eine weitere wichtige Neuerung betraf die Entwicklung der Hefereinzucht durch den Dänen E. Chr. Hansen um 1883. Durch sie wurde es zum ersten Mal ermöglicht, bestimmte leistungsfähige Hefen zu isolieren und zu züchten. Damit konnte die Gärung effizienter und kontrollierter vollzogen werden. Die Methode der Pasteurisierung, durch den Franzosen Louis

[45] 1831 befanden sich noch über 60% aller Brauereien Preußens auf dem Land, 1870 waren es nur noch 49,2 % (Ellerbrock 1993, S. 290). Bei Großbrauereien dürfte der Prozentsatz wesentlich geringer gewesen sein.
[46] Delbrück und Struve 1903, S. 29f.; Mertes 1964, S. 224.
[47] Pearson 1999, S. 27ff.
[48] Der richtige Extraktgehalt der Bierwürze wird mit dem Saccharometer gemessen.
[49] Hacker 1937, S. 21.

Pasteur (1822-1895)[50] entwickelt, erwirkte zusätzlich zur untergärigen Brauart eine längere Haltbarkeit des Bieres, womit wiederum die Absatzmöglichkeiten stark verbessert wurden.

3 Die einzelnen Produktionsabläufe bei der industriellen Malz- und Bierherstellung und ihre Auswirkungen auf Bauform und Baukonstruktion

Im Folgenden werden die wichtigsten Arbeitsabläufe bei der Malz- und Bierherstellung im untersuchten Zeitraum umrissen. Ausführliche historische Beschreibungen bieten die Abhandlungen von Ludwig Klasen über den Bau von Bierbrauereien aus dem Jahr 1896 und von Emil Leyser über die Malz- und Bierbereitung von 1900.[51]

Im Brauereiwesen lassen sich drei Produktionseinheiten voneinander unterscheiden (Abb. 6): das Mälzen, das in der Mälzerei getätigt wird, das eigentliche Brauen, das im Sudhaus durchgeführt wird und schließlich die Arbeitsgänge Kühlen, Gären und Lagern, die in der Kellerei stattfinden. Das alkoholhaltige Getränk Bier besteht aus den vier Grundstoffen Malz, Wasser, Hopfen und Hefe. Das Malz wird aus der Gerste gewonnen, der am weitaus häufigsten verwendeten Getreideart für die Bierherstellung. Bier entsteht durch die Umwandlung der in der Gerste befindlichen Stärke in Zucker und durch dessen Vergärung mittels Hefe zu Alkohol.

Die weitaus verbreitetste Baukonstruktion bei allen drei Produktionseinheiten war der mit Backstein verblendete Ziegelrohbau mit innerem Eisenskelett. Er kann als Standard-konstruktion für die Brauerei- und Mälzereiarchitektur im behandelten Zeitraum bezeichnet werden. Weitere, zum Teil unterschiedliche konstruktive Merkmale ergaben sich aus den jeweiligen funktionalen Erfordernissen. Sie werden in den nachfolgenden Unterkapiteln behandelt.

[50] 1878 verfasste Pasteur die ‘Etudes sur la Bière’.
[51] Klasen 1896, S. 2049-2084. Siehe auch Leyser 1900.

3.1 Mälzerei

In der Mälzerei wird die Gerste zu Malz verarbeitet. Hierbei lassen sich zwei Arbeitsschritte unterscheiden: das Keimen der eingeweichten Gerste zu Grünmalz und das anschließende Darren (Trocknen) des Grünmalzes zu fertigem Malz (Braumalz). Im untersuchten Zeitraum ging das Keimen überwiegend auf der Tenne vor sich, das Darren wurde auf der Darre vollzogen. Die historischen Großmälzereien setzten sich aus ein bis drei Tennengeschossen, mehreren darüber gelegenen Geschossen zur Lagerung von Gerste und Malz sowie der Darranlage zusammen. Sie bildeten einen großflächigen, vier- bis sechsgeschossigen Baukörper. Bei den Frühformen der großen Brauereianlagen, in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren, bildeten die Mälzerei und das Sudhaus in der Regel noch eine bauliche Einheit.

Zunächst wurde die angelieferte Rohgerste maschinell geputzt und ausgelesen und dann auf den Gerstenboden gebracht, wo sie möglichst trocken und kühl gelagert wurde.[52] Anschließend wurde die Gerste mehrere Tage lang in Wasser eingeweicht. Dies geschah in großen Bottichen, den so genannten Weichen, die sich häufig unterhalb des Gerstenbodens befanden. Die eingeweichte Gerste wurde dann auf die darunter gelegene Tenne geleitet, wo sie einem ca. achttägigen Keimprozess unterworfen wurde. Die Tennen (Abb. 7) waren großflächige und vergleichsweise niedrige Räume, die sich im Untergeschoss, Souterrain, Erdgeschoss oder Hochparterre der Mälzereien befanden. Bei dem Keimprozess bildet die Gerste Enzyme, die beim späteren Brauvorgang die Umwandlung der korneigenen Stärke in Malzzucker bewirken. Dieser Prozess erfordert eine gleichmäßig kühle Temperatur und eine ausreichende Frischluftzufuhr. Deshalb wurde die feuchte Gerste in flache Haufen gelegt, die regelmäßig gewendet werden mussten. Geschah diese mühevolle Tätigkeit zu Beginn des industriellen Mälzereiwesens manuell, so setzten sich im Laufe der 1880er und 1890er Jahren, vor allem in Dortmund und Berlin, maschinelle Wendeapparate immer mehr durch. [53]

---

[52] Die Beförderung der Gerste sowie des fertigen Malzes innerhalb der Mälzerei wurde mittels Aufzügen, Becher- und Schneckenwerken, Förderbändern oder Schüttelrinnen, später auch durch pneumatische Rohrleitungen bewerkstelligt.

[53] Ab der Jahrhundertwende kam es bei der Errichtung von modernen Mälzereianlagen teilweise zum Einsatz von Keim- und Förderanlagen, die auf der Verwendung von Druck- und Saugluft basierten. Sie wurden als pneumatische Mälzereien bezeichnet. Der Keimprozess ging entweder in großen, sich um die eigene Achse drehenden Trommeln oder in langgestreckten Kästen vor sich. Die pneumatischen Mälzereien wiesen in etwa die gleichen Dimensionen wie die großen Tennenmälzereien auf, was die dritte Schultheiss Mälzerei in Berlin-Pankow von 1902 oder die Kindl Mälzerei in Berlin-Hohenschönhausen von 1929/30 belegen, stellten aber einen großen Fortschritt in Bezug auf die Arbeitsrationalisierung dar. Zum Teil wurden die neuen pneumatischen Keimanlagen in den alten Tennenräumen aufgestellt.

In der Regel verfügten Großmälzereien über zwei, seltener drei untereinander liegende Tennen. Der entstehenden Feuchtigkeit wegen waren die Tennenböden häufig mit Zementestrich, Zementplatten oder Solnhofener Kalksteinplatten ausgelegt, die Decken waren zumeist mit preußischen Kappen versehen. Vor Einführung der künstlichen Be- und Entlüftung wurde die Luftzufuhr durch in Bodenhöhe angebrachte, kleine Öffnungen gewährleistet. Die darüber befindlichen, zur Be- und Entlüftung dienenden Fensteröffnungen mussten der Forderung nach möglichst geringen Temperaturschwankungen auf den Tennen gerecht werden und waren daher sparsam und kleinformatig gehalten. Zum Schutz vor schädlicher, direkter Sonneneinstrahlung wurden die Fenster innen mit Jalousien bzw. Läden versehen. Bei unterirdischen Tennen wurden Lüftungsschächte gebaut. Die verbrauchte kohlensäurehaltige Luft wurde über in Deckenhöhe befindliche Öffnungen oder, wie beispielsweise bei den drei zwischen 1884 und 1895 errichteten Mälzereibauten der Kulmbacher Firma Meußdoerffer, über Kanäle im Außenmauerwerk abgeführt. Diese konnten in eine Vielzahl von kleinen Abluftschornsteinen entlang der Dachtraufen münden, die teilweise fialartig kaschiert wurden.

Nach einer bestimmten Keimdauer wurde der Wachstumsprozess gestoppt, um ein ungehindertes Wachsen der Gerste zu verhindern, was zu einer Unbrauchbarkeit geführt hätte. Dies wurde durch Trocknen der feuchten Gerste bewirkt. Die nun Grünmalz genannte Gerste wurde deswegen entweder zuerst auf dem Schwelkboden, einem in der Regel im Dachgeschoss der Mälzerei befindlichen luftigen Holzboden, durch natürliche Luftkühlung vorgetrocknet oder sofort in der Darre durch Erhitzung getrocknet, d. h. gedarrt. Das Darren des Malzes trug entscheidend zur späteren Farbgebung und Aromabildung des Bieres bei.

Die Darre stellte einen in der Regel über quadratischem Grundriss gemauerten hohen Baukörper dar (Abb. 8). Sie setzte sich aus der im Erdgeschoss befindlichen Feuerungsanlage, der im Obergeschoss gelegenen Heizanlage zur Erzeugung von Heißluft[54], den darüber liegenden Darrhorden (meist zwei übereinander), dem Darrgewölbe (in der Regel ein Klostergewölbe) und schließlich dem Darrschlot zusammen. Die Darrhorden waren siebartig durchbrochene horizontale Flächen aus Eisenblech, auf denen das zu darrende Malz lag. Nach der Anzahl der Darrhorden wurde die Darre als Ein-, Zwei- oder Dreihordendarre bezeichnet. Bei den untersuchten Mälzereien waren Zweihordendarren die Regel, von denen Großmälzereien zwei und mehr aufwiesen. So besaß beispielsweise die 1896 erbaute Mälzerei der Ersten Kulmbacher

[54] Großbrauereien und -mälzereien wiesen bereits zu Beginn des industriell betriebenen Mälzens Luftdarren auf. In vorindustrieller Zeit waren so genannte Rauch- und Dampfdarren üblich. Bei ihnen wurde das Malz entweder direkt durch den heißen Rauch oder indirekt durch den heißen Dampf der Feuerungsanlage gedarrt.

Actien-Exportbier-Brauerei (EKU) in Kulmbach eine aus fünf Zweihordendarren bestehende Darranlage (Abb. 83-87).

Das Grünmalz wurde in der Darre bei Temperaturen von ca. 75-105° C erhitzt.[55] Zuerst wurde es auf die obere Horde gebracht, wo es bei geringerer Temperatur vorgetrocknet wurde und dann auf die untere Horde geschüttet, wo es bei höherer Temperatur ausdarrte. Die Darrzeit dauerte im Allgemeinen zwischen 12 und 16 Stunden. Die Feuerungsanlage erhitzte die darüber befindliche Heizanlage. Hier, in der so genannten Sau, wurde Frischluft hinzugefügt, die sich erhitzte, dann nach oben durch die Darrhorden strömte und als malzgesättigter Dunst durch den Darrschlot nach außen geleitet wurde. Das Malz kam nicht mit dem Rauch der Feuerungsanlage in Berührung, da dieser mit einem Rohr um die Sau und die Darrhorden und über das Darrgewölbe hinweg in den Darrschlot geleitet wurde. Die metallenen Rauchrohre waren höher geführt als die gemauerten Darrschlote. Diese erhielten als Regenschutz für die Öffnungen ringförmige Pultbedachungen aus Metall, die an den Rauchrohren befestigt waren und häufig mit angedeuteten Zinnenkränzen versehen wurden. Um 1900 kamen die so genannten Schlothexen oder Darrfaxe auf. Diese je nach Windrichtung drehbaren Schutzhauben waren in der Regel aus einzelnen gebogenen Blechsegmenten geschlossert. Zusammen mit den über die Dächer ragenden Darrschloten wurden die Schlothexen bzw. Darrfaxe zu den charakteristischen, von weitem sichtbaren Erkennungszeichen der Mälzereien.[56] Heute sind sie z. B. noch in der Mälzerei Meußdoerffer (Abb. 108) und der ehemaligen Schultheiss Mälzerei in Berlin-Schöneberg (Abb. 224) zu sehen.

Nach dem Darrprozess wurden die Malzkörner wieder maschinell gereinigt. Die abschließende Lagerung des fertigen Malzes musste an einem möglichst luftarmen und trockenen Platz erfolgen, da das Malz leicht Feuchtigkeit aufnahm. Wie bei der Gerstenlagerung eigneten sich dafür in den Obergeschossen gelegene Malzböden, aber auch hölzerne Malzkästen. Letztere stellten die Vorläufer zu den Malzsilos dar, die jedoch erst mit der Eisenbetonbauweise eine weite Verbreitung fanden.

Der Grundriss der Mälzerei im untersuchten Zeitraum war in der Regel längsrechteckig bis annähernd quadratisch, wobei die Tennen mit den darüber gelegenen Lagergeschossen den

[55] Die Temperatur war und ist abhängig von der Art des gewünschten Malzes: Je niedriger die Darrtemperatur, desto heller das Malz, je höher die Temperatur, desto dunkler das Malz. Die Darrtemperaturen konnten regional stark variieren.

[56] Die mit Schlothexen ausgestatteten Darrschlote wiesen allerdings keine innen liegenden Rauchrohre mehr auf. Diese wurden getrennt errichtet.

weitaus größten Teil der Fläche einnahmen: So wiesen die Tennen der 1873/74 errichteten Mälzerei der Berliner Vereinsbrauerei (ab 1910 Berliner Kindl Brauerei) eine Grundfläche von jeweils ca. 25 x 24 m (Abb. 130) und die Tennen der 1872/73 erbauten Mälzerei der Dortmunder Aktien Brauerei (DAB) von jeweils ca. 32 x 20 m auf. Die Mälzerei der Kulmbacher Brauerei EKU aus dem Jahr 1896 besaß Tennen von ca. 61 x 26 m Größe (Abb. 83). Die Grundfläche der Darren lag größtenteils zwischen ca. 7 x 7 m und 9 x 9 m. Außergewöhnlich groß waren die zwei Darren der 1904 errichteten dritten Mälzerei der Berliner Vereinsbrauerei mit einer Grundfläche von jeweils 12 x 13 m (Abb. 142).

Der große Flächenbedarf ergab sich aus dem Verfahren der Tennenmälzerei sowie aus den Erfordernissen der Gersten- und Malzlagerung. Die Mehrgeschossigkeit resultierte aus dem vergleichsweise geringen Gewicht des Roh- und des Fertigproduktes sowie aus der Möglichkeit, die Schwerkraft mehrfach im Produktionsablauf nutzen zu können. Der in der Regel geschlossene Gesamteindruck der Baukörper wurde durch die relativ sparsame und kleinformatige Durchfensterung bewirkt. Sie entstand in erster Linie zum Schutz des Produktes vor intensiver Sonneneinstrahlung, da sowohl die Lagerung der Gerste und des Malzes als auch der Keimprozess bei möglichst gleichmäßigen, kühlen Temperaturen erfolgen mussten.[57]

Die typische Baukonstruktion war ein mehrgeschossiger, verblendeter Backsteinrohbau mit Innenskelett aus Eisen und Holz. Das Außenmauerwerk der Tennen war stärker als das der darüber liegenden Lagergeschosse und häufig mit einer isolierenden Luftschicht versehen (Abb. 83, 97, 142). Für die Decken der Tennen wurden in der Regel preußische, seltener böhmische Kappen oder Kreuzgratgewölbe verwendet, die auf teilweise ummantelten eisernen, gemauerten oder Werksteinstützen und auf Eisenträgern oder Gurtbögen ruhten. Ihre Raumhöhe lag bei den untersuchten Anlagen zwischen 2,60 m (Mälzerei II der Kulmbacher Meußdoerffer Mälzerei) und knapp 4 m (Mälzerei II der Berliner Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl). Die in den Obergeschossen befindlichen Böden für Gersten- und Malzlagerung sowie für das Vortrocknen des Grünmalzes waren zumeist aus Holz, mit einem teilweise eisernen, häufiger jedoch ebenfalls hölzernen Stützen- und Trägersystem. Aus Brandschutzgründen konnten die Obergeschosse jedoch auch mit Kappendecken versehen sein, wie bei der 1886 errichteten Mälzereianlage der DAB (Abb. 35). Ein in der Regel leicht geneigtes Satteldach mit zimmermannsmäßiger Konstruktion schloss die Tennen- und Lagerbodenanlage nach oben hin ab.

[57] Darüber hinaus war das Mälzen insgesamt keine arbeitskraftintensive Tätigkeit, die große Mengen an Tageslicht erfordert hätte.

Die Darren waren anfänglich mit gemauerten Umfassungswänden vollständig in den Gesamtbaukörper (Abb. 140) integriert. Von außen waren sie häufig nur durch die typischen gedrungenen Darrschlote und Blechhauben zu erkennen. Ihre Lage zwischen den Tennen und Lagerböden und dem Sudhaus ergab sich aus dem Produktionsablauf (Abb. 14). Wurden zwei Darren errichtet, so lag ihre Anordnung zumeist quer zur Längsachse.

Erst als die Mälzerei und das Sudhaus seit den 1880er Jahren immer häufiger baulich getrennt voneinander errichtet wurden, kam es zu einer vielfältigen Hervorhebung der Darranlagen. Diese wurden oft in Form von Eckrisaliten oder, bei mindestens zwei Darren, in Form von Mittelrisaliten vor die Längs- oder Seitenfront des Tennen- und Lagerbodentrakts plaziert. Gleichzeitig erhielten ihre Fassaden aufwändigere Gestaltungselemente, die dann in der Regel die Schaufront der Mälzereianlage bildeten, wie z. B. bei der 1891 errichteten Mälzerei II der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl (Abb. 140) oder bei der 1896 fertiggestellten Mälzerei der EKU (Abb. 86, 87). Bei der Eckanordnung wurde oft zusätzlich eine turmartige Wirkung angestrebt, wie sie z. B. die 1904 gebaute Mälzerei III der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl aufwies (Abb. 144, 145) oder wie es bei den drei Meußdoerffer Mälzereien heute noch der Fall ist (Abb. 108). In der Regel war die Darranlage der Mälzerei etwas höher als der Tennen- und Lagerbodentrakt.

Die Darranlagen erhielten oft eine zusätzliche Akzentuierung durch abweichende Dachformen, die in den untersuchten Städten zum Teil unterschiedlich ausgeprägt waren. In Berlin beispielsweise waren Zeltdächer beliebt, so bei den Mälzereien der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl und der Schultheiss Brauerei in Pankow[58] (Abb. 140, 145, 219), während in Kulmbach Mansardendächer bevorzugt wurden, wie u. a. bei den Mälzereien von EKU und Meußdoerffer (Abb. 84, 86, 108). Diese Dachformen dienten nicht nur der Repräsentation, sondern verbargen Stützkonstruktionen aus Holz und Eisen für die unteren, von außen nicht sichtbaren Teile der Darrschlote. Aufgrund der zum Darren des Malzes benötigten höheren Temperaturen, vor allem aber wegen des hohen Gewichts des Darrgewölbes und des darauf aufsitzenden Darrschornsteins, wurden die Darranlagen allseitig von starkem, zum Teil von Pfeilervorlagen und Eisenankern unterstützten Mauerwerk umgeben und mit relativ kleinen, zum Teil blinden Fenstern versehen.

In seltenen Fällen existierten bereits in den 1870er Jahren baulich voneinander getrennte Mälzereien und Sudhäuser auf den Brauereiarealen, so bei der 1873/74 errichteten ersten Mälzerei der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl. Diese frühen Solitärbauten wiesen noch eine

[58] Diese gingen auf den auf Brauerei- und Mälzereianlagen spezialisierten Berliner Maurermeister (und späteren Ratsmaurermeister) A. Rohmer zurück.

ähnliche Form auf wie die aus Sudhaus und Mälzerei zusammengesetzten Bauten (Abb. 140, 15).

3.2 Sudhaus

Im Sud- bzw. Brauhaus findet der eigentliche Brauvorgang statt. Das Sudhaus war, ähnlich wie die Mälzerei, in der Regel auf rechteckigem oder annähernd quadratischem Grundriss errichtet, allerdings kleiner in den Dimensionen. Es beinhaltete primär den im Erdgeschoss bzw. im Hochparterre befindlichen Sudraum, der oft im engeren Sinn als Sudhaus bezeichnet wurde (Abb. 9). Hier standen die Braubottiche und -pfannen. Darüber befanden sich zwei bis drei Obergeschosse zur Lagerung von Hopfen und Malz. Dort wurden ferner die den Brauprozess vorbereitenden Geräte untergebracht, wie die Malzwaage, die Schrotanlage, ein bis zwei Wasserbassins zur Aufnahme des Brauwassers[59] und zum Teil eine zusätzliche Malzputzmaschine (Abb. 39). Im Untergeschoss bzw. im Souterrain befanden sich die Antriebsvorrichtungen für die Braukessel des Sudhauses.

Vor Beginn des Brauprozesses musste das Malz zerkleinert werden. Die dafür benötigte Schrotanlage bestand aus einem Trichter, einer Schrotmühle bzw. Malzquetsche und einem darunter liegenden Schrotkasten bzw. Schüttrumpf. Diese in den Obergeschossen befindlichen Geräte bildeten idealerweise eine Vertikalachse mit dem Maischbottich bzw. den Maischbottichen. Der hallenartige Sudraum beherbergte die unterschiedlichen Braukessel. Er wies eine durchschnittliche Höhe von 8 bis 9 Metern auf und war in der Regel entweder mit preußischen oder böhmischen Kappen überwölbt.

Zunächst wurde ein geschrotetes Malzquantum, das vorher mittels der Malzwaage ermittelt wurde, mit einer festgelegten Menge an Brauwasser über eine Rohrleitung in den Maischbottich geleitet und vermischt[60]. Anschließend wurde diese so genannte Maische in die Maischpfanne geleitet und auf ca. 75° C erhitzt. Während des ein- bis zweistündigen Maischverfahrens wurde die restliche Malzstärke in Zucker aufgespalten. Danach wurde die Maische in den Läuterbottich gepumpt, wo die unlöslichen Bestandteile der Maische

[59] Die großen Mengen an benötigtem Brauwasser wurden in der Regel mittels auf den Arealen befindlichen Tiefbrunnen gewonnen.

[60] Im vorindustriellen Brauwesen wurde das Maischen per Hand, im industriellen Braubetrieb maschinell betrieben.

zurückgehalten wurden.[61] Die verbleibende Flüssigkeit, die Vorderwürze, wurde abschließend in der Würzpfanne unter Beigabe von Hopfen 1 – 2,5 Stunden gekocht. Damit war der Brauvorgang im Sudhaus beendet.

Zu Beginn des industriellen Brauwesens bildeten die Sudhäuser, wie oben bereits erwähnt, in der Regel eine bauliche Einheit mit der Mälzerei. Eine Trennung erfolgte meist erst ab den 1880er Jahren. Als ungewöhnlich frühe Ausnahmeerscheinungen können die bereits 1871 und 1873/74 als Solitäre errichteten Sudhäuser der Schultheiss Brauerei Abt. I und der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl in Berlin angesehen werden (Abb. 153, 131). Die vorindustriellen Brauhäuser besaßen einfache Sudwerke, die aus einem Maischbottich, der gleichzeitig als Maischpfanne sowie zum Abläutern verwendet wurde, und aus einer Würzpfanne bestanden. Erst mit der industriellen Bierherstellung wurden die so genannten Doppelsudwerke eingeführt, die aus einem Maischbottich, einer Maischpfanne, einem Läuterbottich und einer Würzpfanne bestanden. Bei den Doppelsudwerken standen die Maisch- und die Läuterbehälter häufig auf einer Galerie. Die Pfannen für das Maischekochen und für das Würzekochen waren etwas tiefer untergebracht, entweder auf ebener Erde oder auf leicht erhöhten Podesten. Durch Ausnutzen der Schwerkraft bei der Ableitung der Maische in die Maischpfanne und der Vorderwürze in die Würzpfanne konnte somit Energie eingespart werden. Bottiche und Pfannen waren mit Dunstrohren ausgestattet, die bis über das Dach des Sudhauses geführt wurden, um den heißen Dampf abzuleiten (Abb. 9, 56, 150, 151).

Für den Bau der Sudhäuser ergab sich ein geringerer Flächenbedarf als für die Mälzereien. Der Produktionsablauf innerhalb des zwischen vier und acht Bottiche und Pfannen aufnehmenden Sudraums war wesentlich kürzer, die benötigten Lagerbestände kleiner. So wies beispielsweise das in den Gesamtbaukörper mit der Mälzerei integrierte Sudhaus der 1873 errichteten Kronen Brauerei in Dortmund eine Größe von ca. 12 x 12 m auf (Abb. 14); die ersten frei stehenden Sudhäuser von Schultheiss und der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl in Berlin maßen ungefähr 17 x 17 m bzw. 25 x 16 m (Abb. 153, 130). Das letzte im untersuchten Zeitraum erbaute Sudhaus, zur Berliner Kindl Brauerei von 1930 gehörend, hatte eine Sudhallengröße von 33 x 18 m (Abb. 150, 151).

Eine Mehrgeschossigkeit hingegen war auch hier von Vorteil, konnten doch die brauvorbereitenden Geräte vertikal übereinander aufgestellt und somit die Schwerkraft bei dem

[61] Dieser Vorgang wird Abläutern genannt. Die herausgefilterten Rückstände, der so genannte Treber, finden als wertvolles Viehfutter Verwendung in der Landwirtschaft.

Produktionsablauf von der Verschrotung des Malzes bis zum Kochen der Würze sinnvoll genutzt werden.[62]

Wie die Mälzereien wurden auch die Sudhäuser größtenteils als verblendete Backsteinrohbauten errichtet. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. lassen sich in Dortmund jedoch auch zwei Sudhäuser aus verputztem bzw. verblendetem Eisenbeton nachweisen, und zwar die 1907-08 gebauten Sudhäuser der Brauereien Union und Thier (Abb. 56, 71, 72). Wegen des beim Brauvorgang entstehenden Dampfes waren die Sudräume in der Regel mit verputzten Kappendecken über hohen Eisenstützen und eisernen Unterzügen gewölbt. Da äußere Temperaturschwankungen beim Brauvorgang nicht so ins Gewicht fielen wie beispielsweise beim Mälzen, wurden die Sudhäuser im Erdgeschoss mit großformatigen Fensteröffnungen versehen, die für die notwendige Belüftung der Sudräume sorgten. Darüber hinaus wurden sie zunehmend für die Eigenwerbung genutzt, da sie gute Einsichtmöglichkeiten in das eigentliche Zentrum der Brauprozesses ermöglichten. So wurden gegen Ende des 19. Jh. viele Sudhausneubauten mit ihren mittlerweile charakteristischen großen Erdgeschossfenstern bevorzugt zum öffentlichen Raum hin gebaut, wie bei dem 1898 errichteten Sudhaus der EKU Brauerei in Kulmbach (Abb. 90) oder bei dem 1907 fertiggestellten Sudhaus der Dortmunder Union Brauerei (Abb. 56). Die Innenwände und Böden waren vielfach mit wasser- und feuchtigkeitsabweisenden Fliesen verkleidet. Gleichzeitig sollten sie Reinheit und Sauberkeit suggerieren. Die Veranschaulichung dieses Hygienegebots war für das zum direkten Verzehr bestimmte Produkt Bier besonders wichtig. Vergleichsweise kleinformatig dagegen waren die Fenster der Obergeschosse gehalten. Die Obergeschosse sowie die Dachstühle waren in der Regel aus Holz, jedoch wiesen die um die Jahrhundertwende entstandenen Sudhäuser dort auch Eisenkonstruktionen auf. Die über die Dächer ragenden Schornsteine, mit denen die Wasserdämpfe aus den einzelnen Braubehältern abgeleitet wurde, waren wesentlich kleiner dimensioniert als die Mälzereischlote und erhielten nicht den gleichen typenbildenden Charakter wie die Darrschlote und Darrhauben für die Mälzereien.

[62] Beim Sudhaus-Neubau der Kindl Brauerei aus dem Jahr 1929/30 wurden die Schrotmühlen, Malzwaagen, Malzsilos und Wasserreservoire in einem 38 m hohen Turm untergebracht, der sich über den in der Sudhalle befindlichen Maischbottichen befand. So wurden die beiden im Sudhaus klar voneinander unterscheidbaren Arbeitsabläufe Putzen, Schroten und Wiegen und das eigentliche Brauen architektonisch sichtbar (vgl. Kap. 4.4.1).
Das mit einem Turm versehene Sudhaus war bereits bei den 1871 und 1898 errichteten Sudhäusern der Brauereien Schultheiss und EKU zu erkennen gewesen, obwohl sich in ihnen wahrscheinlich lediglich Wasserbassins befunden hatten (vgl. Kap. 4.4.2 und 4.3.1).

3.3 Kühlhaus/ Kellerei

Die dritte und letzte Produktionseinheit umfasst das Kühlen, Gären und Lagern des Bieres. Diese Prozesse fanden häufig innerhalb eines langgestreckten, zwei- bis dreigeschossigen Baukörpers statt. Dieser wurde als Kellerei oder als Kühlhaus bezeichnet und befand sich aufgrund der Produktionsabfolge nahe am Sudhaus. Die untersuchten Kellereigebäude wiesen ebenfalls sehr unterschiedliche Abmessungen auf. So hatten die 1872 und 1873 errichteten Bauten der Berliner Tivoli Brauerei/ Schultheiss Abt. II und der Kulmbacher Brauerei EKU eine Größe von ca. 87 x 24 m bzw. ca. 40 x 14 m (Abb. 189, 76). Bei den Kellereien handelte es sich ebenfalls wie bei den Mälzereien und Sudhäusern fast ausschließlich um verblendete Backsteinrohbauten.

Das anfängliche Herabkühlen der heißen Bierwürze war notwendig für den späteren Vergärungsprozess im Gärkeller. Für die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. an Beliebtheit gewinnenden untergärigen Biere mussten so genannte untergärige Hefen verwendet werden, die erst bei Temperaturen von 4 bis 9° C wirksam wurden.[63]

Zu diesem Zweck wurde die heiße Würze auf die Kühlschiffe hochgepumpt (Abb. 10). Die Kühlschiffe, bereits im vorindustriell betriebenen Brauwesen verwendet, waren rechteckige, flache Metallwannen, vorzugsweise aus Kupfer, in welchen die Würze durch Luft vorgekühlt wurde. Ähnlich wie beim Sudhaus wurde auch der Begriff Kühlschiff im untersuchten Zeitraum mehrfach verwendet: zum Teil für das einzelne Kühlschiff, den ganzen Kühlschiffraum oder für das gesamte Gebäude. Die Kühlschiffe waren in der Regel im obersten Geschoss des Kühlhauses bzw. des Kellereigebäudes untergebracht, über dem sich direkt der offene Dachstuhl befand. Um für eine optimale Belüftung in der Kühlschiffetage zu sorgen, waren die Außenwände dieses Geschosses mit großen, jalousien-verkleideten Öffnungen versehen. Durch Ventilatoren konnte ein zusätzlicher Luftzug bewirkt werden. Zur weiteren Ableitung der heißen Dämpfe wurden raupenförmige Aufsätze mit zusätzlichen jalousienbesetzten Öffnungen entlang der Dachfirste angebracht, die ebenfalls für viele Kühlschiffe charakteristisch wurden. In seltenen Fällen standen die Kühlschiffe getrennt von den Gär- und Lagerkellern, wie bei den 1873/74 und 1881 errichteten Kühlschiffanlagen der Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl und der DAB in Dortmund. Zum Teil standen die Kühlschiffe

[63] Obergärige Hefen, dementsprechend für obergärige Biere verwendet, benötigen hingegen eine Temperatur von ca. 15 - 20°C. Wie die beiden Bezeichnungen bereits andeuten, sinken die untergärigen Hefen beim Gärprozess auf den Boden des Gärgefäßes, die obergärigen Hefen hingegen treiben an die Oberfläche.

aber auch im Dachgeschoss des Sudhauses, wie bei der Brauerei Reichel in Kulmbach. Die natürliche Luftkühlung wurde durch Würzkühlapparate ergänzt.[64]

Unterhalb des Kühlschiffs befand sich der Gärkeller, und zwar entweder im Erdgeschoss, im Souterrain oder im ersten Untergeschoss. Hier standen die Gärbottiche, in die die abgekühlte Würze geleitet wurde (Abb. 11).[65] Die in den offenen Bottichen unter Zugabe von Hefe und Luft erfolgende Hauptgärung dauerte für untergärige Biere im Durchschnitt 2 bis 3 Wochen.[66] Hier vollzog sich die endgültige Umwandlung des in der Würze befindlichen Zuckers in Alkohol und Kohlensäure. Die Gärkeller wiesen wie die Malztennen in der Regel preußische oder böhmische Kappendecken auf und hatten eine Raumhöhe zwischen 5 und 7 Metern. Aufgrund der im Gärkeller benötigten niedrigen Temperaturen von ca. 5 bis 6° C erhielten die oberirdisch gelegenen Gärkeller vor der Verbreitung der künstlichen Kühlung starkes Isoliermauerwerk mit einer oder mehreren Luftschichten. Sie wurden ferner mit einer verhältnismäßig sparsamen und kleinteiligen Durchfensterung versehen. Der entstehenden Feuchtigkeit wegen waren die Innenwände und Decken glatt verputzt und die Böden mit harten Steinplatten belegt. Wie in den Tennen der Mälzereien befanden sich im Mauerwerk oder in den Gewölbescheiteln der Gärkeller Be- und Entlüftungskanäle für den Austausch der entstehenden kohlensäurehaltigen Luft.

Abschließend gelangte das so genannte Jungbier in die Lagerkeller, die in der Regel direkt unterhalb der Gärkeller lagen. Vor Einführung und Ausbreitung der künstlichen Kühltechnik wurden die Lagerkeller überwiegend unterirdisch angelegt (Abb. 12, 13). Eine Ausnahme bildete die 1873 errichtete erste Lagerkelleranlage der Brauerei EKU, da sie sich nicht unterhalb des Gärkellers, sondern neben diesem im Erdgeschoss befand. In großen hölzernen Lagerfässern, seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jh. auch zunehmend in Eisentanks, gelangte das Bier durch eine bis zu sechs Monate dauernde Lagerung bei einer Temperatur von 0 bis 2° C zur vollständigen Reife. Die Lagerkeller bestanden in der Regel aus mehreren parallel angeordneten, tunnelartigen Räumen mit gemauerten Seitenwänden und Tonnengewölben, die teilweise

[64] Diese Apparate bestanden aus wellenförmig angeordneten Röhren, durch welche künstlich gekühlte Sole strömte. Die vorgekühlte, aber noch warme Würze lief langsam außen am Röhrensystem herunter und wurde unten, entsprechend gekühlt, aufgefangen. Die Würzkühlapparate befanden sich in der Regel direkt unterhalb der Kühlschiffe, in seltenen Fällen im gleichen Geschoss wie die Gärkeller.

[65] Diese waren im untersuchten Zeitraum zumeist offene, maximal 2 m hohe Gefäße und konnten aus Holz (nach Klasen, S. 2068, waren Bottiche aus Holz noch zur Zeit der Buchausgabe 1896 am gebräuchlichsten), Eisen, Aluminium, Stahl oder Eisenbeton gefertigt sein. Zum Ende des behandelten Zeitraums wurden immer häufiger geschlossene Gärtanks verwendet.

[66] Klasen 1896, S. 2069 und S. 2071. Die Prozedur der Hefe- und Luftzugabe konnte direkt in den Gärbottichen erfolgen oder aber bereits vorher in den so genannten Anstellbottichen, die sich zum Teil gemeinsam mit den Würzkühlapparaten zwischen dem Kühlschiff und dem Gärkeller befanden.

mit einer isolierenden Luftschicht versehen waren (Abb. 13).[67] Sie nahmen die großformatigen Lagerfässer auf, die in zwei gegenüber liegenden Doppelreihen pro Raum standen. Dies führte zu durchschnittlichen Raumhöhen von 5 bis 7 Metern.

Die geläufigste Kühlart war das Stirneissystem, bei dem ein stirnseitig zu den Lagerkellern verlaufender Eiskeller zur Lagerung von Natureis diente.[68] Dessen Außenmauerwerk wurde in der Regel mit ein bis drei Luftschichten zur besseren Kälteisolierung ausgeführt. Die entstehende Kaltluft wurde mittels kleiner Öffnungen den einzelnen Lagerkellern zugeführt. Deren Böden wiesen in der Längsachse Rinnen zum Ablaufen des entstehenden Schmelzwassers auf. Der Eiskeller konnte teilweise auch über zwei Geschosse geführt sein, wie bei den 1873 und 1881 gebauten Kelleranlagen der Brauereien Kronen in Dortmund und EKU in Kulmbach, wo er zur zusätzlichen Kühlung des darüberliegenden Gärkellers diente. Am entgegengesetzten Ende der Lagerkellerräume befand sich ein Erschließungskorridor, auch Vorkeller genannt. Aufgrund der langen Lagerzeit des nachreifenden Jungbieres waren die unterirdischen Lagerkeller der Großbrauereien weitläufiger als die Gärkeller und erstreckten sich häufig unterhalb weiter Teile der Brauereihöfe. Sie wurden in der Anfangsphase meistens von Holzschuppen überbaut, die vor Wärmeeinstrahlung schützten und als Fasshallen dienten, wie bei den Lagerkellern der Brauereien Schultheiss und DAB, die dann später zunehmend durch massive Lager- und Ladehallenbauten ersetzt wurden.

Mit der Verbesserung der künstlichen Kühltechnik wurden auch oberirdische, mehrgeschossige Kühl-, Gär- und Lagerkellerbauten errichtet.[69] Ihre Entstehung verdanken sie, vor allem in Dortmund, dem Aufkommen der Eisenbetonbauweise im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. Mit Hilfe dieser Hochbauten konnte die durch die betriebliche Verdichtung bedingte Raumnot auf den Brauereiarealen vorerst gelöst werden. Besonders in Dortmund kam es zum Bau von Gär- und Lagerkellerhochhäusern, die in zunehmendem Maß auch zu Selbstdarstellungszwecken genutzt wurden. Auch hier wurde die Schwerkraft für eine

---

[67] Die Größe der einzelnen Lagerkeller variierte bei den untersuchten Brauereien. So hatten beispielsweise die vier 1881 gebauten Lagerkeller der Kulmbacher EKU Brauerei jeweils eine Größe von 16 x 5,20 m. Die 1881 errichteten Lagerkeller der Dortmunder Union Brauerei hatten jeweils eine Größe von ungefähr 17 x 6 m. Die 1866 fertiggestellten acht Lagerkeller der Berliner Tivoli Brauerei/Schultheiss Brauerei Abt. II waren jeweils ca. 23 x 7 m groß.

[68] Eine weitere beliebte Kühlart war das Obereissystem, das nach dem Erfinder auch Brainard-System genannt wurde. Die Kellereianlage der späteren Berliner Kindl Brauerei, vermutlich auch die der Brauerei Reichel in Kulmbach, wurde nach dem Brainard-System gekühlt. Hier befanden sich die Eiskeller über den Gär- und Lagerkellern. Vgl.: Centralblatt der Bauverwaltung, 22. April 1882, S. 138; Zeitschrift für das gesamte Brauwesen. Neue Folge IX, 1886, S. 5; Klasen 1896, S. 2072, Abb. 3334, Ober-Eiskeller der Brauerei zu Rixdorf [Kindl] in Berlin.

[69] Aufgrund ihrer unveränderten Funktion wurden diese Hochbauten in der Brauersprache weiterhin als Kellereigebäude oder als Kellerhochhäuser bezeichnet.

vertikale, von oben nach unten verlaufende Produktionsabfolge von der Abkühlung der Würze bis zum fertigen Bier genutzt.

3.4 Nebenbetriebe

Die Großbrauereien wiesen im untersuchten Zeitraum zahlreiche Nebenbetriebe auf ihrem Gelände auf, die zum Teil charakteristisch für das Brauereiwesen waren. Zu ihnen gehörten vor allem die Böttchereien, die Pich- und die Schwankhallen, die häufig eine bauliche Einheit bildeten.

In der Böttcherei, auch Büttnerei oder Küferei genannt, wurden die hölzernen Transport- und Lagerfässer hergestellt. In der Pichhalle kam es zur Auskleidung der Fässer mit heißem Pech, um sie vor der Abfüllung von innen abzudichten und keimfrei zu machen. Hier wurden auch die zurückkommenden leeren Fässer in regelmäßigen Abständen von altem Pech befreit, d. h. entpicht und wieder neu bepicht. In der Schwankhalle wurden die Fässer gereinigt. Dabei wurden sie maschinell gedreht, d. h. geschwenkt. In der Regel schloss sich an diese bauliche Einheit die Abfüll- und die Verlade- bzw. Versandanlage an. Die Tätigkeit des Abfüllens wurde auch ‘Abziehen’ genannt, weshalb die Bezeichnung Abziehhalle ebenfalls gebräuchlich war. Bei der immer weiter fortschreitenden Umstellung von Fassbier auf Flaschenbier gegen Ende des 19. Jh. kam es zum teilweisen Umbau der alten Fassbierhallen und zum Neubau von Flaschenbierlagerhallen und -ladehallen.[70] Die Böttchereien, Pichereien, Schwank- und Abfüllhallen wurden nach Möglichkeit neben den Kellereianlagen errichtet. Noch als typisch zu nennen sind die Treber-Trockenanlagen, die dazu dienten, den wertvollen Rückstand aus dem Maischprozess, den noch nassen Treber, zu trocknen. Dieser konnte als Futtermittel für die Landwirtschaft weiterverkauft werden.

Weitere unabdingbare, jedoch nicht brauereitypische Nebenbetriebe waren die Kessel- und Maschinenhäuser sowie die Pferdeställe. Dem Sudhaus häufig direkt angegliedert waren das Kesselhaus und das Maschinenhaus, in denen die für die Energieerzeugung zuständigen Dampfkessel und Dampfmaschinen standen. Dampfmaschinen fanden bereits seit den 1830er Jahren Eingang im Brau- und Malzwesen und lösten zunehmend die direkte offene Feuerung

[70] Die Schultheiss Brauerei begann 1880/81 mit der Flaschenbierabfüllung. 1910 entfiel ungefähr die Hälfte des Absatzes auf Flaschenbier (Aus: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 15).

in der Mälzerei und im Sudhaus ab. Seit den 1880er Jahren wurden den Kessel- und Maschinenhäusern zunehmend Eismaschinenhäuser für die Aufnahme von Kälteerzeugungsapparaten angegliedert.

Die meisten Großbrauereien benötigten eine große Anzahl von Transportpferden für den Biertransport innerhalb der Stadt. Die langgestreckten Pferdestallbauten, anfänglich eingeschossig, ab Ende des 19. Jh. auch zwei- und mehrgeschossig, mit außen oder innen angebrachter Auffahrtsrampe, füllten teilweise einen bedeutenden Teil des jeweiligen Brauereiareals aus, vor allem bei den Berliner Brauereien, die einen Großteil ihrer Kundschaft in der Stadt belieferten. Aus hygienischen Gründen wurden sie nach Möglichkeit nicht in direkter Nähe des Sudhauses und der Kellerei errichtet.

Darüber hinaus gab es unterschiedliche Werkstätten, wie Schmieden, Schlossereien, Sattlereien und Stellmachereien, des Weiteren Betriebslaboratorien, die neben der laufenden chemisch-biologischen Kontrolle vor allem der Reinzüchtung von Hefe für den Gärprozess dienten. Die großen Brauereibetriebe wiesen ferner Speise-, Aufenthalts- und zum Teil Schlafräume für das Personal sowie Wohnungen für den Braumeister, Obermälzer und Kellermeister auf. Zum Teil verfügten die Großbrauereien über weitere Angestelltenwohnungen, in seltenen Fällen über Kinderheime für die Betreuung von Kindern der Betriebsangehörigen.

Schließlich gehörten in der Regel mehrere Tiefbrunnen zum Standard auf den Arealen der Großbrauereien. Diese halfen, den hohen Bedarf an geeignetem Brauwasser zu decken.

4 Ausgewählte Beispiele im Deutschen Reich

4.1 Die Entwicklung von Dortmund, Kulmbach und Berlin zu bedeutenden Standorten der deutschen Brau- und Malzindustrie

Dortmund

„Was inbezug auf Bierfabrikation München früher für Bayern, ja für Deutschland war, das ist Dortmund jetzt für den ganzen nordwestlichen Teil Deutschlands. Überall hat das Dortmunder Bier einen ausgezeichneten Namen und erzielt den höchsten Preis.“ So schrieb bereits 1867 die Dortmunder Handelskammer.[71]

Die Entwicklung Dortmunds zum größten Bierproduzenten im Ruhrgebiet und zu einer der führenden Braumetropolen im Deutschen Reich beruhte auf mehreren Faktoren. Maßgebend war die Entwicklung Dortmunds zu einem bedeutenden Standort der deutschen Schwerindustrie im Laufe des 19. Jh., was eine starke Bevölkerungszunahme zur Folge hatte. Dies führte wiederum zur Vergrößerung bestehender, kleiner Dortmunder Brauereien und zur Neugründung von Großbrauereien, um die stark angestiegene lokale Nachfrage nach Bier zu befriedigen. So verzeichnete beispielsweise die damalige Hausbrauerei zur Krone, später Brauerei Kronen, zwischen 1858 und 1865 eine Verzehnfachung ihrer jährlichen Biermenge von 1.000 hl auf 10.000 hl.[72] Erst nachdem das Brauhaus in der Innenstadt nicht weiter ausbaufähig war, wurde eine neue Brauerei vor den Toren der Stadt errichtet.

Zwei in Dortmund ansässige Brauer, Wilhelm Overbeck und Heinrich Wenker, begannen in den 1840er Jahren vergleichsweise früh, ihre Bierproduktion von der damals üblichen obergärigen Brauweise auf die untergärige Brauweise umzustellen.[73] Dieses helle Lagerbier entsprach nicht nur den geänderten Geschmacksvorstellungen der breiten Masse sondern war zudem länger haltbar als das obergärige Bier. Dies wirkte sich wiederum sehr günstig auf den

[71] Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S.
[72] 250 Jahre Familienbesitz 1979, S. 55.

Bierexport aus, der mit einem immer dichter werdenden Eisenbahnnetz bewerkstelligt werden konnte. Hier besaß Dortmund einen weiteren Standortvorteil, da es sich im Laufe des 19. Jh. zum wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt des Ruhrgebiets entwickelte.[74]

Als ebenfalls entscheidend sollte sich herausstellen, dass es den Dortmunder Brauern in den 1870er Jahren gelang, einen eigenständigen Biertyp - hochvergoren wie Pilsener, hell in der Farbe, jedoch schwach gehopft wie das Münchener - neben den bereits bekannten Münchener- und Pilsener-Typen zu entwickeln und zu etablieren.[75] 1898 kam es zu einem Zusammenschluss der Dortmunder Brauereien unter der Bezeichnung 'Verband Dortmunder Bierbrauer'. Hier wurde beschlossen, die Bezeichnung 'Dortmunder Bier' vor Missbrauch rechtlich zu schützen. Sie durfte fortan nur als Herkunftsbezeichnung für ausschließlich in Dortmund gebrautes Bier verwendet werden. Hieraus lässt sich schließen, dass das Dortmunder Bier zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem überregionalen Qualitätsbegriff geworden war und dass wohl ebenfalls auswärtige Brauereien diesen Namen für ihr Bier mit der Hoffnung auf besseren Absatz verwendet hatten.

Hatten die Dortmunder Brauereien 1873 einen Bierausstoß von ca. 175.000 hl, so wuchs er 1890 auf ca. 840.000 hl und 1912 auf 1.500.000 hl an, bis er 1929/30 ca. 3.280.000 hl erreichte.[76]

Gute Rahmenbedingungen für diesen Erfolg boten die günstigen geologischen Gegebenheiten[77] zur Anlage von Lagerkellern und zur Gewinnung hochwertigen Brauwassers sowie die zum Gerstenanbau geeignete Dortmunder Feldmark[78]. Nach Böhmer trug ebenfalls die frühe Exportorientierung zum Aufschwung des Dortmunder Brauwesens bei.[79]

---

[73] Allerdings nicht als erste außerhalb Bayerns, aber wohl als erste innerhalb des heutigen Ruhrgebiets; ganz in der Nähe, in Paderborn, war die Produktion 1838 umgestellt worden, in Dresden bereits 1832 (Mertes 1964, S. 222).

[74] Luntkowski, Högl, Schilp, Reimann 1994, S. 243. 1847 wurde die Köln-Mindener Eisenbahn in Betrieb genommen, zwei Jahre später die Bergisch-Märkische Eisenbahn. Beide Strecken liefen in Dortmund zusammen.

[75] Schmischke 1957, S. 816.

[76] Ebd.

[77] *„Die bis zu 7 m starke wasserundurchlässige Lehmablagerung auf einer sehr starken trockenen Mergelschicht, haben den Bau von Kellern ermöglicht, die mit Natureiskühlung die denkbar niedrigste Temperatur erreichten. Die Überlegenheit dieser trockenen, leicht zu kühlenden Keller war mit eine der Ursachen, die den Ruf des Dortmunder Bieres begründeten."* (Moog 1931, o. S.).

[78] Mertes 1974, S. 206.

[79] Böhmer o. J., S. 26.

Kulmbach

Im Vergleich zu Dortmund und auch Berlin entwickelte sich die Brauindustrie in Kulmbach unter anderen Voraussetzungen. Kulmbach stellte in der Gruppe der bedeutendsten deutschen Brauereistädte im Untersuchungszeitraum als Kleinstadt eine Ausnahmeerscheinung dar. Inmitten des bevölkerungsschwachen, landwirtschaftlich geprägten Oberfranken, am Zusammenfluss von rotem und weißem Main gelegen, wies Kulmbach zu Beginn der 1870er Jahre lediglich eine Einwohnerzahl von ca. 5.000 auf, die sich bis 1930 auf 12.000 erhöhte.[80]
In der ersten Hälfte des 19. Jh. lässt sich in Kulmbach noch keine überdurchschnittliche Bierproduktion feststellen.[81] Bis dahin wurde zum einen in einem städtischen Brauhaus, dem so genannten 'Kommunbrauhaus' gebraut, das gemeinschaftlich von brauberechtigten Bürgern genutzt wurde. Zum anderen gab es zwei Privatbrauhäuser, in denen ebenfalls gemeinschaftlich gebraut werden durfte. Die Bierproduktion deckte vorerst lediglich den eigenen und den städtischen Bedarf. Diese Brauhäuser wiesen jeweils ein Mulzhaus (d. h. Mälzerei) auf. Daneben gab es um 1842 auch fünf eigenständige Mulzhäuser. Ein Grundstein für die spätere Entstehung der Kulmbacher Brauindustrie wird in dem vergleichsweise frühen, wenn auch bescheidenen Beginn von Bierausfuhren gesehen. Das erste ausschließlich mit Bier beladene Fuhrwerk wurde 1831 nach Leipzig versandt.[82] Begünstigt durch die Gründung des Deutschen Zollvereins 1833/34 stiegen die Ausfuhren im Laufe der nächsten Jahre rapide an. In erster Linie wurde nach Mittel- und Norddeutschland exportiert.
Der wesentliche Faktor für die Ausbildung einer Kulmbacher Brauindustrie ist jedoch in der Anbindung Kulmbachs an das Eisenbahnnetz 1846-48 zu sehen.[83] Dadurch erfuhr der Bierexport, vor allem nach Sachsen, einen enormen Aufschwung, was wiederum zu weiteren Brauhausgründungen in Kulmbach führte. Ähnlich dem Ruhrgebiet stand auch Sachsen am Beginn einer Entwicklung zu einem bedeutenden Industrierevier mit hoher Bevölkerungsdichte.
Damit ergaben sich die besten Voraussetzungen für eine lebhafte Bierausfuhr. Schon sehr früh war also ein entscheidender Standortvorteil für den Export des damals noch nicht so lange haltbaren Bieres in das nahe gelegene Sachsen gegenüber anderen bayerischen Brauereistädten wie z. B. München, Erlangen, Nürnberg, Bamberg und Bayreuth gegeben.

[80] Gunzelmann 1999, S. 39.
[81] Winkler 1987, S. 12ff.
[82] Ebd., S. 18.
[83] Gunzelmann 1999, S. 34. Zur Entwicklung der Kulmbacher Brau- und Malzindustrie siehe vor allem: Gunzelmann 1999, S. 144f.

Bis 1863 wurden neun neue Brauhäuser errichtet. Doch auch diese neuen, noch kleinen Hausbrauereien konnten den ständig steigenden Bedarf nicht decken.

Die Initialzündung für eine Kulmbacher Brauindustrie erfolgte erst durch den massiven Einsatz von vornehmlich sächsischem Kapital. Dieses Kapital wurde seit dem Beginn der 1870er Jahre zur Gründung von kapitalstarken Aktiengesellschaften in Kulmbach eingesetzt. Von den 25 Gründungsmitgliedern der fünf zwischen 1872 und 1895 gegründeten Kulmbacher Brauerei-Aktiengesellschaften kamen allein 12 aus Dresden.[84] Den Anfang markierte die Gründung der Ersten Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei (in der Folge als EKU bezeichnet) im Jahre 1872. Hieraus lässt sich schließen, dass das Kulmbacher Bier sich bereits früh einen guten Ruf, besonders im sächsischen Raum, erworben haben muss.

Aus Transportgründen wurde das Bier anfangs der längeren Haltbarkeit wegen besonders stark eingebraut. Dies sollte zum Charakteristikum des Kulmbacher Bieres werden.[85] Als günstige Ausgangsvoraussetzungen werden die hervorragende Gerste aus der Umgebung, das besonders geeignete Wasser, die kühlen Felsenkeller am Rehberg und am Buchberg und nicht zuletzt das Können der heimischen Brauer angeführt.[86] Ähnliche Bedingungen wiesen allerdings auch andere nahegelegene Städte, wie z. B. Bamberg, auf. In erster Linie wird Kulmbach seinem Aufstieg zur Biermetropole dem größtenteils von auswärts investierten Kapital zu verdanken haben.

Die expandierenden Großbrauereien produzierten fast ausschließlich für den Export und ließen Kulmbach nach München zum zweitgrößten Bierexporteur Bayerns aufgestiegen. Im Jahre 1896 hatte Kulmbach eine Bierausfuhr von ca. 626.000 hl.[87] Demgegenüber war der lokale Absatzmarkt unbedeutend. Bezeichnenderweise verkaufte die Kulmbacher Brauerei Reichel ihr eigenes Bier erst ab 1922 in Kulmbach.[88]

In Bezug auf ihren Absatz war es für die Kulmbacher Großbrauereien daher unerheblich, dass sich als weitere Produktionszweige die beschäftigungsintensive Textilindustrie und die Fleisch- und Wurstverarbeitung in der Stadt etablierten. Wie in Dortmund und Berlin war auch die Kulmbacher Brauindustrie nicht arbeitskraftintensiv. Allein die Kulmbacher

---

[84] Winkler 1987, S. 49-81. Es handelte sich um Geschäftsleute, Bankiers und Anwälte. Mindestens zwei dieser fünf Brauerei-Aktiengesellschaften hatten ihren Hauptsitz in Dresden: die Erste Culmbacher Actien-Export-bier-Brauerei und die Mönchshofbräu AG.

[85] Ebd., S. 23.

[86] Ebd., S. 23. Vgl. auch: Die Jahresberichte der Königlich Bayerischen Fabriken- und Gewerbe-Inspektoren für das Jahr 1902. Mit einem Anhang betreffend das Bierbrauergewerbe 1903, S. 67.

[87] Im gleichen Jahr exportierte München ca. 1.100.000 hl (Winkler 1987, S. 48).

[88] Winkler 1987, S. 172. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Brauerei Reichel kein Bier innerhalb Bayerns abgesetzt.

Spinnerei, eine der führenden deutschen Spinnereien, beschäftigte 1914 mit über 1.200 Personen mehr als alle Kulmbacher Brauereien zusammen.[89]

Im Zuge der expandierenden Brauindustrie entwickelte sich ebenfalls das Kulmbacher Mälzereiwesen zu einer bedeutenden Industrie. Dieser Prozess vollzog sich in den 1880er und 1890er Jahren. Im untersuchten Zeitraum stieg Kulmbach sogar zur wichtigsten malzverarbeitenden Stadt Bayerns auf.[90] Dabei konnte sie von ihrer unmittelbaren Nähe zu den ausgedehnten und qualitativ hochwertigen Gerstenanbaugebieten Oberfrankens profitieren. Im Jahre 1913 gab es in Kulmbach 16 Mälzereien, wovon 11 eigenständige Mälzereien waren und fünf von Brauereien betrieben wurden.[91]

Berlin

„Mit dem Anwachsen Berlins zur Weltstadt hat sich auch die Berliner Brauerei zu einer Großindustrie ersten Ranges entwickelt. Nirgends ist die Entwicklung des Brauergewerbes so rasch vorwärts geschritten wie hier...Berlin ist mit über 3,5 Mill. hl Biererzeugung die erste Bierstadt des europäischen Continents geworden und hat selbst München um fast 0,5 Mill. hl überflügelt.“[92] Dieses Anwachsen des Berliner Brauereiwesens zu einer Großindustrie im letzten Drittel des 19. Jh. steht in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Aufstieg Berlins zur bevölkerungsreichsten Stadt des Deutschen Reiches und zur wichtigsten deutschen Industriestadt. Von dem damit verbundenen immensen Zustrom an Arbeitskräften - und damit an Konsumenten - konnte ganz besonders die Brauwirtschaft profitieren.

Im Gegensatz zu Dortmund verfügte Berlin über keine nennenswerten Bodenschätze. Dafür bildete sich schon im frühen 19. Jh. der Maschinenbau heraus, der zur wichtigsten Industrie Berlins werden sollte. Zur zweitwichtigsten Industrie entwickelte sich die Elektroindustrie, die allerdings erst im späten 19. Jh. das gleiche wirtschaftliche Gewicht erreichte wie der Maschinenbau.[93] Daneben wurde die chemische Industrie ab den 1880er Jahren immer

---

[89] Gunzelmann 1999, S. 36.

[90] *„Die Stadt Kulmbach nimmt also nicht nur, wie allgemein bekannt, in der Brauindustrie eine hervorragende Stellung ein, sondern beherbergt in ihren Mauern auch die bedeutendste bayerische Malzindustrie“* (Popp 1925, S. 9).

[91] Ebd., S. 11f.

[92] Berlin und seine Bauten 1896, S. 644.

[93] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 15-23. Am eigentlichen Anfang der Berliner Maschinenbauproduktion stand die Maschinenbauanstalt Freund, die sich 1815 im Norden der Stadt ansiedelte. Ebenfalls nördlich des Zentrums, um das Oranienburger Tor herum, ließen sich u. a. die Eisengießerei und Maschinenfabrik Egell, die

wichtiger. Am Ende des 19. Jh. hatte sie sich als eine der führenden Industrien in Berlin etabliert.

Diese beschäftigungsintensiven Industrien trugen neben der allgemeinen hauptstädtischen Anziehungskraft zum explosionsartigen Bevölkerungsanstieg Berlins im 19. und frühen 20. Jh. bei: Im Jahre 1861 betrug die Bevölkerungszahl Berlins noch 548.000, im Jahre 1880 bereits 1.315.000, 1900 über 2.700.000 und 1907 ca. 3.500.000.[94] Damit war Berlin die mit Abstand größte deutsche Stadt.

Bereits zu Beginn der 1870er Jahre kam es zu einer ersten so genannten industriellen Randwanderung vieler Unternehmen in den Bereich der ersten um Berlin führenden Ringbahn, da Produktionsausdehnungen an den alten Standorten aufgrund der rapide sich ausbreitenden Wohnbebauung immer weniger möglich waren. Als Folge der anhaltenden Ausdehnung der Wohngebiete kam es ab 1895 zu einer erneuten Randwanderung der Berliner Industrie an die neue Stadtperipherie.[95] Während bei der ersten Randwanderung vor allem Teile Charlottenburgs und Moabits industriell erschlossen wurden, betraf es in der zweiten Randwanderung insbesondere Tegel und die spätere Siemensstadt im Westen, Lichtenberg, Rummelsburg, Ober- und Niederschöneweide im Osten und Südosten und Tempelhof und Marienfelde im Süden Berlins.

Diese Hauptstandorte der Berliner Industrie wurden allerdings nicht zu den bevorzugten Standorten der Berliner Brauindustrie. Hier nahmen *„die Brauereien...eine generelle Sonderstellung...ein.“*[96] Dies lag vor allem darin begründet, dass die untergäriges Bier produzierenden Großbrauereien trockene Lagerkeller benötigten (vgl. Kap. 3.3). Die ersten Brauereien mit untergäriger Brauweise wurden bereits in den 1840er und 1850er Jahren gegründet. 1858-61 wurde mit der Tivoli Brauerei auf dem Kreuzberg sogar eine Großbrauerei-Anlage errichtet. Dennoch setzte erst zu Beginn der 1870er Jahre mit der

---

Borsigsche Maschinenbau- und Lokomotivfabrik und die Maschinenbauanstalt L. Schwartzkopff nieder und bildeten den ersten Industriestandort Berlins (Ebd., S. 30).
Im Bereich der Elektrotechnik waren die beiden Firmen Siemens und AEG führend. 1847 wurde die Telegraphenanstalt Siemens & Halske in der Schöneberger Straße gegründet, weitere Anlagen in der Markgrafenstraße und an der Marchbrücke/Franklinstraße folgten in den 1860er Jahren, bis dann das Unternehmen 1899 in die spätere ‘Siemensstadt’ nach Tegel zog. Der Vorgänger der AEG, die Deutsche Edison-Gesellschaft, wurde 1883 in der Schlegelstraße gegründet und 1887 in die Allgemeine Elektricitäts Gesellschaft umbenannt (Ebd., S. 22).

[94] Meyers Lexikon Bd.3, Aktualisierte Neuausgabe 1983, S.169; Brockhaus Enzyklopädie Bd. 3, 20. Auflage 2001, S. 154 sowie Wörner, Mollenschott, Hüter 1997, S. XV. Die sprunghaft steigenden Einwohnerzahlen Berlins lassen sich auch durch das Zusammenwachsen mit mehreren Nachbarstädten und -gemeinden seit ca. 1890 erklären.

[95] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 30f; Berlin und seine Bauten 1971, S. 35ff.

[96] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 19.

Gründung von Aktien-Brauereien, ähnlich wie in Dortmund, die Industrialisierung des Berliner Brauwesens ein.

4.2 Brauereistandort Dortmund

Das am südöstlichen Rand des Ruhrgebiets liegende Dortmund verdankt, wie der gesamte Raum, seine Entwicklung den großen Steinkohlevorkommen, die bereits im Mittelalter gefördert wurden, deren Abbau aber erst seit der Mitte des 19. Jh. industriell zur Eisenerzeugung betrieben wurde. Schon Mitte der 1850er Jahre gab es im Raum Dortmund 257 Koksöfen.[97] Hatte bis zur Jahrhundertmitte lediglich im Süden Dortmunds Kohleförderung stattgefunden, so umgaben im Laufe der darauffolgenden Jahre neue Schächte im Norden, Osten und Westen die Stadt ringförmig mit Zechentürmen. Als Geburtsstunde der Dortmunder Schwerindustrie wird das Jahr 1854 angenommen.[98] In diesem Jahr wurden in Hörde, südöstlich von Dortmund gelegen, die ersten Kokshochöfen in Betrieb genommen. Im gleichen Jahr wurde vor den Toren der Stadt ein Puddel- und Walzwerk gegründet, das zwei Jahre später unter dem Namen Dortmunder Bergbau- und Hüttengesellschaft weitergeführt wurde. In den 1850er und 1860er Jahren wurden weitere Betriebe des Bergbaus und der Eisenerzeugung gegründet, seit den späten 1860er Jahren kamen Neugründungen aus der verarbeitenden Industrie hinzu.[99]

Diese Betriebsgründungen in der Montanindustrie bedeuteten einen gewaltigen Zustrom an Arbeitskräften. So stieg die Einwohnerzahl Dortmunds zwischen 1850 und 1910 von ca. 10.000 auf ca. 214.000.[100] Wie beschäftigungsintensiv die Schwerindustrie im Vergleich zur Brauindustrie war, belegen folgende Zahlen: Im Jahr 1883 waren im Land- und Stadtkreis Dortmund über 13.000 Arbeiter in der Eisenindustrie beschäftigt, im Bergbau über 20.000 Arbeiter, im Braugewerbe hingegen lediglich ca. 700 Arbeiter.[101]

---

[97] Luntkowski, Högl, Schilp, Reimann 1994, S. 266.
[98] Ebd., S. 239.
[99] 1853 die Bergbau AG Vereinigte Westfalia sowie die Steinkohlen-Bergbau-Gesellschaft Zollern, 1856 die Harpener Berbau AG, 1857 die Eisenhütte Blücher in Applerbeck, 1865 die Dortmunder Werkzeugmaschinenfabrik Wagner & Co, 1870 die Maschinenfabrik Schüchtermann und Kremer, 1871 das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, 1872 die Maschinenfabrik Deutschland (durch den Berliner 'Lokomotivkönig' Borsig), 1877 die Dortmunder Brückenbau, 1879 die Firma August Klönne (Luntkowski, Högl, Schilp, Reimann 1994, S. 240ff.).
[100] Boland 1972, S. 8; Schlomberg 1947, S. 3.
[101] Luntkowski, Högl, Schilp, Reimann 1994, S. 271.

Nach den zahlreichen Betriebsgründungen im Bereich der Kohleförderung und der Eisenerzeugung in den 1850er/60er Jahren und dem damit verbundenen hohen Anstieg der Einwohnerzahl kam es zu einer stark erhöhten Nachfrage nach hauptsächlich untergärigem Bier. Dies hatte die Gründung von Brauereien in den 1850er und frühen 1860er Jahren zur Folge, die über die Größe der Hausbrauereien hinausgingen. Die älteren Hausbrauereien befanden sich innerhalb des ursprünglichen Stadtkerns, vielfach an dem durch Dortmund führenden alten Fernhandelsweg, dem Hellweg. Die neuen Standorte lagen nun am Rand der Altstadt - wie z. B. die der Brauereien Meininghaus, Thier und Löwen.
Ab den späten 1860er Jahren kam es sowohl zu Produktionsverlagerungen ehemaliger innerstädtischer, an alter Stelle nicht weiter expansionsfähiger Hausbrauereien, als auch zu Brauereineugründungen außerhalb des alten Stadtkerns, auf den größtenteils unbebauten und kostengünstigen Flächen an der Peripherie. Der in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren einsetzende Industrialisierungsprozess des Dortmunder Brauwesens führte dazu, dass die Brauindustrie neben dem Bergbau und der Eisenindustrie zum dritten typischen Wirtschaftszweig in Dortmund wurde.[102]

In Dortmund lassen sich zwei Hauptstandorte von großen Brauereien ausmachen:
Das erste Bebauungsgebiet lag direkt westlich der alten Stadtbefestigung, in unmittelbarer Nähe des 1847 errichteten Bahnhofs. Es wurde im Norden und Westen von der Bahnlinie der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, im Süden von der späteren Rheinischen Straße - einem Teil des alten Hellwegs - und im Osten von der späteren Sedanstraße (heute Brinkhoffstraße) eingegrenzt. Von der Eisenbahnlinie aus steigt das Gelände nach Süden leicht an. Hier siedelten sich seit den späten 1860er Jahren die folgenden sechs Brauereien an:

1867 die Brauerei F. Lehmkuhl[103], spätestens seit 1905 Brauerei Tremonia; Auflösung nach dem Ersten Weltkrieg.
1868 die Brauerei von Heinrich Herberz & Cie., ab 1872 Dortmunder Actien Brauerei (DAB) (Vgl. Kap. 4.2.2).
1871 die Mälzerei der Gebr. Meininghaus.[104]
1871 die Brauerei Kusenberg[105], spätestens seit 1884 Germania Brauerei, 1922 Verkauf an die Union Brauerei.

[102] Ebd., S. 270.
[103] Stadtarchiv Dortmund, Bauverwaltungsakte 3 - 1235: Anlage einer Bierbrauerei, Baugesuch am 12.2.1867.

1871/72 die Brauerei von W. Struck & Co., früher Hausbrauerei am Westenhellweg, ab 1873 Dortmunder Union Brauerei AG. (Vgl. Kap. 4.2.3)

1872 die Brauerei der Gebr. R. und E. Rittershaus und Otto Wuppermann[106], 1881 Verkauf an Gebr. Meininghaus, als Kloster-Ritterbrauerei weitergeführt, 1889/90 Gründung der Aktiengesellschaft Dortmunder Brauereigesellschaft vorm. Gebr. Meininghaus & H. Bömcke, 1904 Umwandlung in die Ritterbrauerei AG.

Spätestens seit 1872 die Brauerei von H. Bömcke, später Linden-Brauerei, Übernahme 1895/96 durch die benachbarte Union-Brauerei.

1871 die Brauerei von W. Haumann und J. Buck[107], seit 1872 Adler Brauerei, seit 1884 Phönix Dortmunder Exportbier-Brauerei, 1897 Erwerb durch die Germania Brauerei-AG, 1908 Stilllegung. Diese Brauerei befand sich nicht innerhalb des oben genannten Gebiets, sondern in unmittelbarer Nähe der Adlerstraße, der südlichen Parallelstraße der Rheinischen Straße.

Das zweite Zentrum großer und mittelgroßer Brauereien befand sich etwas weiter außerhalb der ehemaligen Stadtbefestigung im Süden Dortmunds. Sie lagen hauptsächlich entlang der Ausfallstraße nach Hörde, der späteren Märkischen Straße, in unmittelbarer Nähe des Rheinisch-Westfälischen Bahnhofs, der 1872 projektiert und spätestens 1879 fertiggestellt worden war. Dieses Gelände steigt ebenfalls kontinuierlich nach Süden an, befindet sich aber bereits auf einem wesentlich höheren Niveau. Hier besaßen einige Hausbrauereien bereits seit den 1840er Jahren, also seit der Einführung der untergärigen Brauweise in Dortmund, unterirdische Lagerkeller, so z. B. die Kronen Brauerei. Im gleichen Zeitraum wie auf dem Areal im Westen der Stadt wurden folgende Brauereien neu gegründet bzw. verlagert:

1869 die Brauerei Speer & Comp.[108], seit 1871 Victoria Brauerei Speer u. Manger; Stilllegung nach dem Ersten Weltkrieg.

---

[104] BA Dortmund, Bauakten Rheinische Str. 51 (u. a. Mälzerei Meininghaus), Bd. 1: Bau einer Mälzerei, Baugesuch am 23.10.1871. Die Kloster-Brauerei Meininghaus lag am nördlichen Innenstadtrand gegenüber dem Bahnhof.

[105] BA Dortmund, Bauakte Rheinische Str. 59 (u. a. Germania-Brauerei): Bau eines Brauhauses, Baugesuch am 17.5.1871.

[106] BA Dortmund, Bauakten Übelgönne 49 (u. a. Ritter Brauerei), Bd. 1: Bau einer Bierbrauerei, Baugesuch am 22.3.1872.

[107] BA Dortmund, Bauakten Adlerstr. 20 (u. a. Brauerei Phönix), Bd. 1: Neubau einer Brauerei-Anlage, Baugesuch am 30.3.1871.

[108] BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 21 (u. a. Viktoria Brauerei), Bd. 1: Situationsplan, Bau von Brauereigebäuden am 3.9.1869.

1869 die Brauerei Bömcke & Hueck[109], seit 1872 Dortmunder Feldschlösschen Bömcke & Hueck, spätestens seit 1910 Dortmunder Westfalia-Brauerei AG; Stilllegung nach dem Ersten Weltkrieg.

1871 die Brauerei H. Wenker, zur Kronenburg, später Kronen-Brauerei, aus der Hausbrauerei 'zur Krone' am Marktplatz hervorgehend (Vgl. Kap. 4.2.1).

1872 oder 1874 die Brauerei H. Stade[110], Neubau neben bereits vorhandenen Lagerkellern. Stilllegung nach dem Ersten Weltkrieg.

Bei folgenden zwei Brauereien ist der Baubeginn unbekannt:

Brauerei Overbeck, später Löwenbrauerei AG, Mitte der 1860er Jahre angeblich die größte Bierbrauerei in Preußen[111]; 1920 Übernahme durch die Union Brauerei; kurze Zeit später Stilllegung. Die Brauerei befand sich am Ostwall, die Mälzerei an der Märkischen Straße.
Bergschlösschen-Brauerei Heuner; Datum der Stilllegung unbekannt.

Abweichend von diesen zwei Hauptstandorten der Dortmunder Brauindustrie müssen noch zwei Großbrauereien an anderer Stelle in Dortmund erwähnt werden:

1854 die Brauerei Hövel, Thier & Co.[112] Sie lag am westlichen Rand der Innenstadt, in der Nähe des ehemaligen Stadtwalls, zwischen der Silber-, der Martin- und der Hövelstraße.

1884 die Borussiabrauerei Ed. Habich[113], seit 1902 Hansa-Brauerei, in den 1970er Jahren Übernahme durch die DAB. Unter Einbeziehung von alter Bausubstanz entstand hier die neue Produktionsstätte der DAB. Die Brauerei liegt an der Steigerstraße, im Norden Dortmunds.

Folgende drei Großbrauereien wurden in ihrer baulichen Entwicklung untersucht: die Brauerei Kronen, die Dortmunder Aktien Brauerei (DAB) und die Dortmunder Union Brauerei. Die beiden in unmittelbarer Bahnnähe im westlichen Brauereigebiet gelegenen Brauereien Union und DAB entwickelten sich bereits vor der Jahrhundertwende zu den mit

[109] BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 80a (u. a. Brauerei Feldschlösschen), Bd. 1: Situationsplan zum Baugesuch am 8.1.1869.
[110] BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 49 (u. a. Brauerei Stade), Bd. 1: Grundriss und Ansicht, 20. 1.1872. Erster schriftlicher Eintrag im Jahr 1874.
[111] Fabrik im Ornament 1982, S. 11.
[112] Brauerei Thier & Co., Dortmund. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S.
[113] BA Dortmund, Bauakten Steigerstr. 14 (u. a. Hansa Brauerei), Bd. 1: Conzessionserteilung zum Bau einer Brauerei am 7.6.1884.

Abstand größten Brauereien Dortmunds. Die Brauerei Kronen lag dagegen zur Jahrhundertwende erst an sechster Stelle in Dortmund, war allerdings unter den im südlichen Brauereigebiet gelegenen Brauereien die bedeutendste.

4.2.1 Brauerei Kronen

4.2.1.1 Firmengeschichte

Die Kronen Brauerei ging aus der Hausbrauerei 'zur Krone' hervor, die sich in der Dortmunder Innenstadt am Markt befand. Nachdem sich die Bierabsatzmenge innerhalb von 7 Jahren bis 1865 verzehnfacht hatte und die Brauerei am alten Standort nicht ausbaufähig war, entschloss sich der Brauereibesitzer Heinrich Wenker 1871 zu einem Neubau[114]. Der neue Standort außerhalb der alten Stadtmauer, auf einer Anhöhe südöstlich der Innenstadt, an der späteren Märkischen Straße gelegen, ergab sich aus den bereits seit 1844 bestehenden und 1853 erweiterten Lagerkellern der Brauerei. Hieran lässt sich die wachsende Beliebtheit des untergärigen Bieres ablesen, die den Bau von Lagerkellern notwendig machte. Wenker hatte schon 1845 seine bis dahin obergärige Brauerei in eine untergärige Lagerbierbrauerei umgewandelt. Kurz nach Errichtung des ersten Kellers wurde dort ein Ausschankgebäude mit Gartenwirtschaft errichtet,[115] das den Namen 'Kronenburg' erhielt. Es wurde zum Namensgeber für die spätere Brauerei. 1866 wurde auf dem Gelände ein Eisteich angelegt, um im Winter Natureis für die Kellerkühlung zu erhalten.

Die Planung einer Brauerei-Anlage auf diesem Gelände begann 1871; bereits 1873 konnte die Produktion aufgenommen werden.[116] Im Laufe der nächsten Jahrzehnte kamen weitere Grundstückserwerbungen mit Betriebserweiterungen hinzu. Das Gelände wurde eingegrenzt von der Märkischen Straße im Norden und Osten, von der Kronen Straße im Westen und von der Landgrafen Straße im Nordwesten. Bereits um die Jahrhundertwende hatte das langgestreckte Brauereiareal seine größte Ausdehnung erreicht. 1913 kam es zum Erwerb der 1897/98 erbauten Mälzerei Küppers in Düsseldorf.

---

[114] 250 Jahre Familienbesitz 1979, S. 55f.
[115] Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S.

Nach starken Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg konnten lediglich Fragmente des ursprünglichen Brauereihauptgebäudes erhalten werden, die beim Wiederaufbau in die Hoffassade integriert wurden. Dagegen standen noch das Kühl- und Versandgebäude sowie das Pferdestallgebäude. Nach Teilabbrüchen in den 1980er Jahren kam es schließlich 1998/99 zu einem Abbruch des größten Teils der Brauereianlage. Lediglich ein in den 1960er Jahren errichtetes Gär- und Lagerkellerhochhaus, unter Denkmalschutz stehend, und ein modernes Verwaltungsgebäude, in dem sich ein Brauereimuseum befindet, wurden erhalten. Die ebenfalls unter Denkmalschutz stehende ehemalige Mälzerei in Düsseldorf, die bis in die frühen 1990er Jahre in Betrieb war, wird derzeit zu einem Bürogebäude umgebaut (vgl. Kap. 7).

4.2.1.2 Bauphasen

Bauphase I

1872/73 Brauerei-Anlage, bestehend aus Mälzerei und Sudhaus sowie Kühlhaus und Gär- und Lagerkeller
1875 Kesselhaus, Saalerweiterung
1878 Oekonomiegebäude
1879 Portierhaus, Lagerkellererweiterung
1880/81 Mälzerei-Brand, Wiederaufbau mit massiver Außentreppe

Bauphase II

1886/87 Kesselhaus
1889 Kessel-, Maschinen- und Kühlhaus
1890 Restaurationssaal
1895 Bürogebäude
1897 Pichhalle
1898 Gartenhalle, Sudhausumbau
1902 Kühlhaus, Kesselhaus
1903 Umbau des Kesselhauses von 1889/90 zu Maschinenhaus
1903 Verladehalle

[116] Dascher, Vollmerhaus 1980, S.VI; Boland 1972, S. 10. Letztere schreibt an gleicher Stelle, Wenker habe das Grundstück zwecks Fasslagerung 1865 erworben.

1906 Umbau Ladehallen, große Pferdestallanlage

Bauphase III

1912/13 Sudhauserweiterung

1914/15 Umbau Darranlage zu Malzsilos, Kühl- und Versandgebäude

Bauphase IV

1924 Teilumbau ehemalige Mälzerei

1926/27 Lagerkeller-, Versand- und Pichhallenerweiterung

1927/28 Malzsilo-Aufstockung

4.2.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Der Aufstieg der Kronen-Brauerei zur Großbrauerei begann mit der Errichtung einer 1871/72 von dem Chemnitzer Architekten und Ingenieur A. Einenkel geplanten Anlage.[117] Die Ausrichtung der Anlage entlang einer Nord-Süd-Achse ergab sich aus dem Zuschnitt des Grundstücks sowie aus der Anbindung an die bereits bestehenden Lagerkeller der Kronenburg. Einenkels Pläne aus dem Jahr 1871[118] sahen einen langgestreckten, fünfgeschossigen Backsteinbaukörper mit ausladendem Satteldach vor (Abb. 14, 15). Typisch für die ersten industriell betriebenen Brauereien vereinigte er die Mälzerei und das Sudhaus in einem Gebäude. Unterhalb der Mälzerei, die ungefähr zwei Drittel der Gesamtfläche einnahm, befanden sich zwei unterirdische Malztennen. Die weiteren Mälzereigeschosse sahen im Erdgeschoss neben dem Haupterschließungsflur die Braumeisterwohnung, verschiedene so genannte Burschenräume sowie einen Raum für die als ‘Quellstöcke’ bezeichneten Weichen vor. In den Obergeschossen waren zwei Gerstenböden, ein Malzboden sowie im Dachgeschoss ein Schwelkboden geplant. Hieran schloss sich die Darre an, die mit einem Querdach versehen und an der Westfassade als leicht vorspringender Risalit ausgebildet war.

[117] A. Einenkel besaß in Chemnitz ein Büro für die Errichtung von Brauereianlagen inklusive der kompletten Ausstattung. Das überregional tätige Büro plante beispielsweise 1873 ebenfalls den Brauereineubau der Ersten Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei in Kulmbach (vgl. Kap. 4.3.1) und 1899 eine neue Darranlage für die Berliner Vereinsbrauerei/Kindl Brauerei (vgl. Kap. 4.4.1).
[118] WWA F 33, Nr. 332, 333, 334: Grundrisse, Schnitte und Ansichten, 23.5.1871, Einenkel.

Der südliche Abschluss des Hauptgebäudes wurde durch das Sudhaus gebildet, das eine etwas geringere Breite aufwies als die Mälzerei. Daran schlossen sich das Maschinen- und das Kesselhaus sowie die Spül- bzw. Fasshallen und Fassschuppen an. Darunter erstreckten sich Gär- und Lagerkeller bis zu den alten Kellern der 'Kronenburg'. Für die Fassadengestaltung hatte Einenkel in der Planung von 1871 einen einheitlichen Rundbogenstil mit Rundbogenfenstern und farblich abgesetzten, in den Obergeschossen vorgezogenen Sturzbögen, mit farblich abgesetzten Lisenen und Schmuckbändern in Sohlbankhöhe sowie einem Sohlbankgesims zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss und einem Dachgesims, beide mit Rundbogenfriesen, vorgesehen. Für die Obergeschosse waren einfache, für das Erdgeschoss gekuppelte Rundbogenfenster geplant. Eine Ausnahme stellte der hohe Sudhausraum dar, der sich mit drei großformatigen Rundbogenfenstern nach Osten öffnen sollte.

Diese Pläne wurden 1872 von Einenkel überarbeitet.[119] Neben dem Einbau einer zweiten Darre in der Querachse sah Einenkel an den Fassaden nun auch gekuppelte Rundbogenfenster für die Obergeschosse und kleinere Drillingsfenster für das Dachgeschoss vor (Abb. 16). Die Achse, die die Darranlage beinhaltete, sollte Drillings- bzw. im Dachgeschoss fünf kleine, gekuppelte Rundbogenfenster erhalten.

Diese Planänderungen nähern sich der Ausführung aus dem Jahre 1873, wie sie sich auf einer Fotoaufnahme nach einem Brand im Brauereigebäude im Jahre 1880[120] zeigt, bei dem der Dachstuhl abbrannte (Abb. 17). Die Aufnahme korrespondiert zum Teil mit einem undatierten, jedoch handschriftlich mit 'Vor dem Brande' bezeichneten Plan mit Längsschnitt und Ansicht auf die nördliche Giebelfront.[121] Die geplante Grundform eines aus fünf Geschossen bestehenden langgestreckten, ca. 50 x 20 m großen und ca. 20 m hohen Baukörpers mit Satteldach und Lisenengliederung wurde ausgeführt, jedoch wurde das 'Joch', das die Darranlage beinhaltete, um ein Vollgeschoss erhöht und mit einem eigenen, quer zur Längsachse verlaufenden Satteldach versehen. Die Giebel dieses 'Jochs' wurden mit Klötzchenfriesen, mit Eckwarten und bekrönenden kleinen Attiken besonders hervorgehoben. Des Weiteren wurden das rote Backsteinmauerwerk mit Streifen aus hellem, vermutlich gelbem Backstein versehen[122] und die Fenster segmentbogig ausgeführt. Schließlich erhielt das Dachgeschoss im Traufbereich einen stilisierten, auf Konsolen ruhenden Rundbogenfries, der an einen Pechnasenkranz erinnerte. Dieser verlieh dem Baukörper eine wehrhafte

[119] WWA F 33, Nr. 335, 336, 356: Grundrisse, Schnitte und Ansicht, 18.5.1872, Einenkel.
[120] WWA F 33, Nr. 183: Abbildung nach dem Brand 1880(?). BA Dortmund, Bauakten Kronen-Brauerei, Bd. 1: Wiederaufbau der am 8.12.1880 durch Feuer zerstörten Mälzereianlage, Baugesuch am 20.4.1881. Bauerlaubnis am 12.7.1881.
[121] WWA F 33, Mappe 3, Nr. 1: Längsschnitt und Ansicht, handschriftlich 'Vor dem Brande', o. J.
[122] Auf jeweils sechs Lagen mit rotem Mauerwerk folgte eine Lage mit gelbem Mauerwerk.

Wirkung. Die nach Norden, zur Märkischen Straße und zur Landgrafen Straße weisende Giebelfront des Hauptgebäudes wurde höchstwahrscheinlich gemäß der oben genannten, undatierten Ansicht ausgeführt. Dies wird durch mehrere gezeichnete Firmenansichten bestätigt.[123] Bezeichnenderweise wurde dieser Giebel im Gegensatz zum Südgiebel, der zum Betriebshof wies, als Schaufront gestaltet und mit einer Liseneneinteilung, aufwändiger Friesgestaltung sowie mit Eckwarten und einer Attikabekrönung versehen.

Insgesamt blieb die Ausführung in ihrer Grundform dem Rundbogenstil verhaftet. Jedoch wurden einige Anleihen aus der mittelalterlichen Festungsarchitektur genommen, um dem Gebäude ein wirkungsvolleres Äußeres zu verleihen. An den Quergiebeln lassen sich erste Ansätze einer sich später verstärkenden Hervorhebung der Darranlage erkennen.

Neben dem Hauptgebäude, das im Mälzereiteil fünf Vollgeschosse, ein niedriges Souterraingeschoss und zwei Untergeschosse und im Sudhausteil vier Vollgeschosse aufwies, entstanden eine Reihe von niedrigeren Nebengebäuden, die sich in südöstlicher Richtung an das Sudhaus anschlossen (Abb. 18)[124]: zuerst das Kesselhaus mit Maschinenraum und Spülstube mit östlich angrenzender Verladehalle, dann die Schwankhalle sowie das zweigeschossige Kühlhaus für die Aufnahme von zwei Kühlschiffen im ersten Obergeschoss. Im Untergeschoss befand sich ein gewölbter Gärkeller, daran anschließend ein zwei Geschosse tief in die Erde hineinreichender Eiskeller. Weiter südlich schloss sich eine zweigeschossige Böttcherhalle mit Wohnung an, mit Gär- und Lagerkellern in den beiden Untergeschossen, und schließlich folgte am südlichen Ende der Anlage ein weiterer, durch alle Geschosse laufender, hoher Eiskeller. Die neu errichteten Lagerkeller wurden mit den ursprünglichen Lagerkellern im Südosten des Areals verbunden.

Die durchdachte Anordnung aller Gebäudeteile entlang einer Längsachse erfolgte nach Produktionsgesichtspunkten. Verkürzt gesagt, durchlief das Rohprodukt Gerste von Norden nach Süden mehrere Veredelungsstufen, um schließlich im Südosten der Anlage als Endprodukt Bier zu lagern.

Im Laufe der nächsten Jahre kamen eine Reihe von Erweiterungsbauten dazu: 1875 wurde ein neues Kesselhaus seitlich an das alte angebaut. Im gleichen Jahr wurde entlang der nordwestlichen Grundstücksgrenze ein Pferdestall mit Remise sowie ein Wohnhaus errichtet. Aufgrund des Grundstückszuschnitts wies das Wohnhaus am Nordende einen abgeknickten Verlauf auf; dort wurde das Gebäude giebelständig zur Märkischen Straße ausgerichtet. Ebenfalls 1875 wurde der 1858 erbaute Restaurationssaal zum Konzertsaal erweitert. 1878

[123] Als Beispiel: Firmenansicht aus den 1920er Jahren. In: 250 Jahre Familienbesitz 1979, o. S.
[124] WWA F 33, Nr. 355: Längsschnitt, 1.3.1884.

kam es zum Bau eines Oekonomiegebäudes auf wiederum stumpfwinkligem Grundriss an der südöstlichen Grundstücksgrenze.[125] Der zweigeschossige, satteldachgedeckte Bau mit Scheune und Kuhställen erhielt eine vergleichsweise anspruchsvolle Außengestaltung mit Konsolfriesen, an der zur späteren Kronenstraße ausgerichteten südlichen Giebelfront zusätzlich ein stufenförmig ansteigendes Gesims sowie geometrisch ornamentierte Wandfelder. 1879 wurden neben der Errichtung eines Portierhauses auf dem Betriebshof die Kellereianlagen unterhalb des Hofes erweitert.[126] Die Kellererweiterung reichte bis an das alte Kronenburg-Gebäude heran und bestand aus drei parallel liegenden, tonnengewölbten Lagerkellern, die an einem Ende durch einen Vorkeller und am anderen Ende durch einen Eiskeller miteinander verbunden waren (Abb. 19). Diese Anordnung stellte die geläufigste Konstruktionsweise von Lagerkellern vor dem Durchbruch der künstlichen Kühlung im industriellen Brauereiwesen dar (vgl. Kap. 3.3). Nach dem Mälzerei-Brand im Jahre 1880 wurde ein massives Treppenhaus mit Aufzugsanlage an die Ostfassade in Höhe der Querachse der Mälzerei angebaut.

1889/90 wurde südwestlich des Produktionsgebäudes ein neues Kessel-, Maschinen- und Kühlhaus als zusammenhängender Baukomplex zur Kronenstraße hin errichtet. Die drei unterschiedlichen Funktionen waren von außen an der heterogenen Form des Gebäudes ablesbar (Abb. 20)[127]: Das für die Aufnahme von drei Dampfkesseln konzipierte niedrige Kesselhaus war - wohl wegen der Explosionsgefahr - etwas weiter westlich vorgelagert. Es ersetzte ein bereits von dem Architekten Markmann[128] 1886/87 erbautes Kesselhaus, das an gleicher Stelle gestanden hatte und das mittels eines überdachten Gangs mit dem Hauptgebäude verbunden gewesen war. Der nach Süden leicht ansteigende, mit Konsolfries versehene Stufengiebel des neuen Kesselhauses kaschierte ein wohl flaches Pultdach und vermittelte gleichzeitig zum angrenzenden höheren, hallenartigen Maschinenhaus, dessen Mittelteil von einem überhöhten Giebel mit angedeutetem Rundbogenfries bekrönt und von zwei niedrigeren einachsigen Anbauten flankiert wurde. Im Süden schloss sich das ebenfalls hallenartige Kühlhaus an, das gegenüber dem alten Kühlschiffgebäude und über einem der

[125] WWA F 33, Nr. 338 und 339: zwei Pläne, Dezember 1877 bzw. März 1878: Ansichten, Schnitte und Grundrisse, M. Rudolph. Der Plan vom Dezember 1877 wurde nicht realisiert, sondern im März 1878 verändert und ausgeführt. Die Tätigkeit des Maurermeisters M. Rudolph für die Kronen Brauerei lässt sich ab 1877 nachweisen.
[126] WWA F 33, Nr. 388: Anlage von Eis- und Bier-Lagerkellern, Grundriss, Schnitte und Situationsplan, 27.3.1879, M. Rudolph.
[127] Vgl. WWA F 33, noch nicht inventarisierter Plan: Ansicht nach der Kronenstraße, 25.10.1889, M. Rudolph.
[128] Der Architekt H. oder M. Markmann lässt sich seit 1886/87 für die Neubauplanung der Kronen Brauerei nachweisen.

Lagerkeller stand. Das Flachdach nahm vermutlich Rückkühlapparate auf, die wiederum von einem tonnenförmigen, auf Eisensäulen ruhenden Metalldach überdeckt wurden.

Diese Bauten standen am Anfang einer Reihe von weiteren, nicht unmittelbar an der Produktion beteiligten Gebäuden, die jenem Baukomplex im Laufe der Jahre nach Norden und Süden angegliedert wurden: 1897 folgte nach Süden eine eingeschossige, langgestreckte Pichhalle mit Segmenttonnendach, 1902 wurden nach Plänen des Architekten Carl Löwer dem Kesselhaus nach Norden ein neues Kühlhaus und, etwas nach Westen versetzt, ein neues Kesselhaus vorgelagert.[129] Dieser Erweiterung ging ein weiterer Grundstückserwerb voraus, womit sich das Areal nun bis zur Landgrafen Straße ausdehnte. Die stirnseitige Ausrichtung beider Gebäude mit Schweifgiebel und breitem Segmentgiebel nach Norden ist mit der Verlegung der Haupteinfahrt von der Märkischen Straße an die Landgrafen Straße zu erklären (Abb. 21). Beide Gebäude erhielten sowohl Segmentbogen- als auch Rundfenster und eine Lisenenunterteilung. In der Folge wurde 1903 das alte, 1889/90 errichtete Kesselhaus zu einem Maschinenhaus umgebaut und erhielt mit hohen, gekuppelten Segmentbogenfenstern, Lisenen, einem Flachdach mit Attika und Blendbalustrade eine neue, barocke und klassizistische Formen aufnehmende Außengestaltung.[130]

In der Zwischenzeit waren weitere Neubauten östlich und südlich des Produktionsgebäudes hinzugekommen: 1890 wurde nach Plänen Markmanns ein repräsentativer Restaurationssaal in südwestliche Richtung an den 1858 errichteten und 1875 erweiterten Saal angebaut. Der eingeschossige Putzbau mit markantem, übereck gestelltem Turm erhielt ein klassizierendes Gepräge. Ihm folgte 1898 eine langgestreckte, pavillonartige Gartenhalle.[131] Beide Bauten bildeten den westlichen Abschluss eines sich in südöstliche Richtung großzügig ausdehnenden, parkähnlichen Restaurationsgartens.[132] Dieser stellte eine Ausnahmeerscheinung unter den Dortmunder Großbrauereien dar, die, anders als beispielsweise die großen Berliner Brauereien, nicht über ausgedehnte Restaurationsanlagen verfügten. Diese Tatsache unterstreicht die Exportorientierung der Dortmunder Brauwirtschaft.

---

[129] BA Dortmund, Bauakten Kronen Brauerei, Bd. 4: Kesselhaus- und Kühlhaus-Neubauprojekt, Januar 1902, K. Löwer. Löwers Tätigkeit für die Kronen Brauerei lässt sich seit 1902 nachweisen. Womöglich löste er in diesem Jahr Markmann ab.

[130] BA Dortmund, Bauakten Kronen Brauerei, Bd. 5: Projektierter Maschinenhausneubau, Situationsplan, Ansichten, 4.6.1903.

[131] BA Dortmund, Bauakten Kronen Brauerei, Bd. 1: Restaurationsanlage, Ansicht, März 1890. Bd. 3: Projektierte Gartenhalle, Ansicht, 25.1.1898.

[132] WWA F 33, noch nicht inventarisierter Plan: Lageplan der Restaurationsanlagen, Juni 1913. Zu diesem Zeitpunkt wiesen die Grünanlagen einen kleinen und einen großen Teich auf. Des Weiteren verfügte die Anlage über Tennisplätze und einen Kinderspielplatz.

Ebenfalls 1898 kam es, wieder nach Plänen Markmanns, zu einem Sudhausumbau, im Zuge dessen das Sudhaus um ein Geschoss erhöht wurde (Abb. 22).[133] Das über dem Sudhaus liegende Satteldach sowie das quer liegende Satteldach der Darranlage wurden durch ein Flachdach ersetzt. Das Dach wurde durch eine umlaufende, mit stilisiertem Blendmaßwerk versehene Attika kaschiert, die oberhalb der Darranlage überhöht wurde, um eine Fläche für den Schriftzug 'Kronenburg' zu schaffen. Die Ecken der Darranlage und des Sudhauses wurden durch auf Konsolen ruhende, fialartige Bekrönungen akzentuiert. Diese Umbauten verliehen dem Sudhaus und der Darranlage einen wehrhaften, burgenartigen Charakter.

1903 wurde nach Plänen Löwers eine neue Verladehalle zwischen dem großen Restaurationssaal und der alten Ladehalle errichtet, 1906 wurden beide Hallen umgebaut (vornehmlich aufgestockt), wobei die gleichen gestalterischen Mittel eingesetzt wurden wie bei der Erhöhung des Sudhauses.[134]

Wiederum nach Plänen Löwers wurde 1906 eine große Pferdestallanlage im südlichen Teil des Geländes zwischen dem Böttchereigebäude, dem großen Restaurationssaal und dem Gartensaal gebaut.[135] Dem Neubau fiel der südliche Teil des 1878 errichteten Oekonomiegebäudes zum Opfer. Es handelte sich um ein langgestrecktes, viergeschossiges, ca. 40 x 12 m großes und ca. 22 m hohes Gebäude mit Segmenttonnendach und mit einem nach Westen vorspringenden Mittelrisalit mit querliegender Segmenttonne (Abb. 23). Wie der Großteil der Bauten auf dem Areal wurde auch das neue Stallgebäude an einer Nord-Süd-Achse ausgerichtet. Als Gestaltungselemente der mit Backstein verkleideten und mit Segmentbogenfenstern versehenen Fassaden wurden neben Lisenen bzw. Vertikalbändern rechteckige Putzflächen unterhalb des Hauptgesimses, in den drei Giebelfeldern sowie in den Brüstungsfeldern der Fenster des ersten und dritten Obergeschosses verwendet. Hierin zeigten sich zeittypische Einflüsse aus dem Jugendstil und der Backsteingotik. Für die Pferde erfolgte die Erschließung der Obergeschosse über eine zweiläufige Außenrampe entlang der östlichen Fassade.[136]

---

[133] WWA F 33, noch nicht inventarisierter Plan: Ansicht von Osten (Vorderfront), Juni 1898.

[134] Vgl. grafische Abbildung der Gesamtanlage durch die Kunstanstalt Eckert und Pflug, Leipzig, o. J. (wohl aus den 1920er Jahren).

[135] BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen, Band 6: Pläne, 15.1.1906, Carl Löwer. Baubeginn am 17.4.1906, Gebrauchsabnahmegesuch am 28.5.1907.

[136] Im Erdgeschoss wurden Ochsen und Kühe untergebracht, im ersten Obergeschoss Pferde, im zweiten Obergeschoss wurde Heu und Hafer gelagert, im dritten Obergeschoss befand sich eine Bewegungsbahn für Pferde.

Ebenfalls nach Plänen Löwers wurde 1912/13 das bestehende Sudhaus durch einen nach Osten vorgelagerten Neubau wesentlich vergrößert (Abb. 24).[137] Der mehrfach in der Tiefe gestaffelte, repräsentative Bau von ca. 26 x 11 m Größe beherbergte ein neues Doppelsudwerk sowie zwei jeweils seitlich angeordnete Räume für die Kohlenlagerung bzw. -zufuhr und für das Trocknen des Trebers. Drei Achsen des eigentlichen Sudhausraums waren risalitartig vorgezogen und gestalterisch besonders betont, um auf das im Inneren liegende Zentrum der Brauerei zu verweisen: Über einem Sockelgeschoss, in dem sich die Antriebsmaschinen für die Braukessel befanden, erhob sich im Hochparterre die Sudhalle, die sich nach Osten, zur Märkischen Straße hin, mit drei hohen, von Lisenen eingefassten Fenstern öffnete. Während die beiden äußeren Fenster wie die übrigen Fenster des neuen Sudhauses rundbogig ausgebildet waren, war das zentrale Fenster breiter und korbbogig gestaltet, um eine möglichst gute Sicht in das mit einem Kreuzgewölbe versehene Sudhaus zu gewährleisten. Die Fassade des aus Eisenbeton errichteten Baukörpers war vermutlich glatt verputzt, mit Ausnahme des Sockelbereichs, der durch eine verputzte Bandrustizierung gekennzeichnet war, und schloss nach oben mit einem breiten Gesimsband und einem Klötzchenfries ab. Gleichsam als Krone wurde dem Risalit eine mit stilisiertem Blendmaßwerk versehene Attika mit Dachziegeln und Eckbekrönungen aufgesetzt, wobei die Attika oberhalb des Korbbogenfensters überhöht und von zusätzlichen Eckbekrönungen eingefasst war, um - analog zur Attika oberhalb der Darranlage - ein Feld für den Schriftzug ‘Sudhaus’ zu schaffen. In der äußeren Erscheinung kamen hauptsächlich zeittypische neobarocke und neoklassizistische Einflüsse zur Anwendung.

Nach Plänen Löwers wurde 1914/15 ein neues Kühl- u. Versandgebäude errichtet, das das alte Kühlschiffgebäude sowie das südlich davon gelegene Böttcherei- und Lagergebäude ersetzte (Abb. 25, 26).[138] Das neue Gebäude, unter dem sich bereits bestehende Lagerkeller befanden, diente auch Gärzwecken. Der langgestreckte, viergeschossige Baukörper von ca. 57 m Länge, als Eisenbetonskelett mit verblendeten bzw. verputzten Rohziegelaußenwänden ausgeführt, lag in der gleichen Nord-Süd-Achse wie die älteren Produktionsgebäude. Über einem hohen Sockelgeschoss, das mit einem mehrfach profilierten Gesimsband abschloss, erhoben sich die drei Obergeschosse, die jeweils mit hochrechteckigen Fensterbahnen versehen waren, welche wiederum durch breite, vertikale, lisenenartige Bänder unterbrochen wurden. Durch eine unterschiedliche Dachausprägung erhielt der Baukörper eine

[137] BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen, Bd. 7: Pläne, 30.4.1912, Carl Löwer. Ausführung Michael Rudolph und Baugeschäft Franz Schlüter. Baubeginn am 6.6.1912. Gebrauchsabnahmegesuch am 1.12.1913.
[138] BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen, Bd. 8: Pläne, 5.8.1912, Carl Löwer. Ausführung Franz Schlüter. Baupolizeiliche Genehmigung vom 26.1.1914. Gebrauchsabnahmegesuch am 30.6.1915.

Zweiteilung: Während der niedrigere, nördliche Gebäudeteil ein flaches Satteldach erhielt, wurde der südliche Gebäudeteil mit steilem Satteldach und jeweils drei Quergiebeln an der West- und Ostseite versehen. Dahinter befanden sich im Inneren drei Kühlschiffe. Das dritte Obergeschoss wies in der Kühlschiffzone Lamellenöffnungen in der West- und Ostwand zwecks Luftzufuhr sowie darüber liegende, in die Giebelfelder hineinreichende Rundbogenfenster auf. Für die Abluft sorgten drei ebenfalls mit Lamellen versehene Dachreiter. An die Westfassade wurde vor dem nördlichen Giebel ein Treppenhaus und eine Aufzugsanlage mit geschwungener Haube angebaut. Über der Durchfahrt zwischen dem neuen Kühl- und Versandgebäude und der Pichhalle wurde eine langgezogene Überbauung geschaffen. In der Formensprache wurde genauso wie bei dem Neubau des Sudhauses auf barocke und klassizistische Elemente zurückgegriffen, allerdings in einer zeittypisch abstrahierten und monumentalisierenden Weise. Die Kreuzdachformen der Kühlschiffzone trugen entscheidend zur Belebung und Auflockerung des blockhaften Baukörpers bei. Wahrscheinlich im Zuge dieser Baumaßnahme wurden die Gebäude zwischen diesem Neubau und dem alten Sudhaus aufgestockt, letzteres selbst um ein weiteres Geschoss erhöht und mit dem flachen Satteldach des nördlichen Kühl- und Versandgebäudes zusammengefasst. So entstand, angefangen vom ursprünglichen Mälzereigebäude aus dem Jahre 1873 bis zum 1914 errichteten Kühl- und Versandgebäude, ein langgezogener, zusammenhängender Gebäudekomplex, dessen Bauphasen die unterschiedlichen Stilvorstellungen zwischen 1873 und 1914 veranschaulichten (Abb. 27).
Nachdem im Jahre 1913 die 1897/98 erbaute Mälzerei Küppers (Abb. 263; vgl. Kap. 7) am Düsseldorfer Rheinhafen von der Kronen Brauerei erworben wurde und die Malzproduktion dorthin ausgelagert worden war, wurden die Malzdarren 1914 zu Malzsilos umgebaut. Ein Jahr später wurde dem Kühl- und Versandgebäude nach Süden hin ein Küfereigebäude (Böttcherei) angebaut. Dies waren die letzten größeren Baumaßnahmen kurz vor und während des Ersten Weltkrieges.

In den 1920er Jahren kam es auf dem Areal der Kronen Brauerei nur noch zu kleineren baulichen Veränderungen: 1924 wurde das Erdgeschoss der ehemaligen Mälzerei zu einer Autogarage sowie zu einem Reifen- und Flaschenlager umgebaut, 1926/27 wurden die Lagerkeller sowie die Versand- und Pichhalle erweitert, 1927/28 schließlich wurde der Malzsilo-Trakt aufgestockt, um zwei große Wasserbehälter unterzubringen. Die wiederum auf Pläne Löwers vom Oktober 1927 zurückgehende Ausführung griff auf zeittypische sachliche Formen mit leicht expressionistischen Anklängen zurück (Abb. 28). Bereits im März 1927

hatte Löwer einen ersten Plan für die repräsentative Verkleidung der Behälter angefertigt: Erstaunlicherweise sah dieser einen ausgeprägten ‘Burgenstil’ mit Zinnenkranz und zinnenbewehrten Eckwarten als Angleichung an die darunter liegende Aufstockung von Sudhaus und Darren aus dem Jahre 1898 vor (Abb. 29).[139] Offensichtlich empfand man diesen Vorschlag jedoch letztendlich als nicht mehr zeitgemäß. Dennoch ist es aufschlussreich, dass eine solche Lösung noch zu diesem Zeitpunkt überhaupt in Betracht gezogen wurde.

4.2.1.4 Fazit

Prägend für die Gesamtanlage der Dortmunder Kronen Brauerei war die Anordnung des Hauptgebäudes und des Kellereigebäudes entlang einer Längsachse. Sie wurde bei nachfolgenden Neubauten erweitert, südlich davon kam eine zweite parallele Bauachse dazu (Abb. 30). Dieses Bauschema führte dazu, dass die Gesamtanlage auch am Ende des untersuchten Zeitraums ein vergleichsweise überschaubares Bild bot. Die einzelnen Gebäude wurden jedoch unterschiedlich, meist in der jeweils vorherrschenden Stilrichtung, gestaltet und auch später nicht einheitlich neu verblendet, so dass trotz der klaren Anlagestruktur keine homogene Einheit entstand (Abb. 27). Diese flickenteppichartige Gestalt kann noch stärker bei den nachfolgenden beiden Dortmunder Brauereien beobachtet werden.

Allgemein typisch für die frühe Großbrauereianlage war das aus Mälzerei und Sudhaus zusammengesetzte, mehrgeschossige Hauptgebäude mit unterirdischen Tennen und die baulich hiervon getrennte Kellereianlage mit unterirdischen Gär- und Lagerkellern. Unter den in den nachfolgenden Jahrzehnten errichteten Bauten ragen vor allem der Sudhausanbau von 1912 und das Kühl- und Versandgebäude von 1914/15 heraus. Das neue Sudhaus wurde in typischer Weise zum öffentlichen Raum ausgerichtet und gestalterisch besonders hervorgehoben. Dabei wurden barocke und klassizistische Gestaltungselemente verwendet. Das Kühl- und Versandgebäude wies dagegen eine von historisierenden Anleihen weitgehend freie Architektursprache auf. Diese Tendenz lässt sich bei weiteren Dortmunder Brauereineubauten im gleichen Zeitraum beobachten, bei denen ebenfalls eine architektonische Wirkung über die Großform angestrebt wurde.

[139] BA Dortmund, Bauakten Kronen Brauerei. Bd. 10: historisierender Plan, 15.3.1927 und sachlicher Plan, 6.10.1927.

4.2.2 Dortmunder Aktien Brauerei (DAB)

4.2.2.1 Firmengeschichte

Im Jahre 1868 gründeten die rheinischen Kaufleute Mauritz, Fischer und Herberz die Brauerei Herberz & Co. Sie erwarben ein langgestrecktes, schmales Baugrundstück vor dem ehemaligen Westentor an der Chaussee von Dortmund nach Dorstfeld, der späteren Rheinischen Straße. Diese bildete die südliche Grenze des Areals, das im Norden annähernd an die Bergisch-Märkische Eisenbahnlinie heranreichte. Damit waren zukünftige Grundstücksvergrößerungen nur nach Osten und Westen möglich. Im gleichen Jahr wurde auf diesem Areal ein aus Mälzerei und Sudhaus bestehendes Brauereigebäude errichtet. 1872 wurde die Brauerei in eine Aktiengesellschaft mit dem neuen Namen Dortmunder Actien-Brauerei (DAB) umgewandelt und die Anlage wesentlich erweitert. In diesem Jahr wurden bereits ca. 51.000 hl Bier abgesetzt.[140] 1882 wurde die künstliche Kühlung für die Gär- und Lagerkeller eingeführt, drei Jahre später kam es nach einem Großbrand zu umfangreichen Neubauten. 1891 wurde die elektrische Beleuchtung für die ganze Brauerei eingeführt. Um 1900 produzierte die DAB ca. 147.000 hl Bier und lag damit an zweiter Stelle in Dortmund hinter der Union Brauerei.[141]

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Brauerei bedeutend erweitert. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren wurden die Klosterbrauerei Meininghaus, die Tremonia-Brauerei F. Lehmkuhl, die Brauerei Stade sowie weitere außerhalb Dortmunds liegende Brauereien erworben. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wurden nochmals umfangreiche Betriebserweiterungen vorgenommen.

Die maßgeblichen Produktionsbauten überstanden den Zweiten Weltkrieg bzw. wurden wiederhergestellt, und die Produktion konnte am alten Standort erneut aufgenommen werden. In den 1970er Jahren wurde die gesamte Brauereianlage allerdings abgerissen, nachdem die Produktion auf das Gelände der im Norden Dortmunds gelegenen ehemaligen Hansa-Brauerei verlagert worden war.

---

[140] DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 21. Zum Vergleich: 1873 produzierte die Dortmunder Union Brauerei 16.000 hl, die Kulmbacher EKU Brauerei 1872 ca. 18.000 hl, 1871 setzte die Berliner Schultheiss Brauerei ca. 26.000 hl Bier ab, 1875/76 hatte die Berliner Vereinsbrauerei (die spätere Kindl Brauerei) einen Ausstoß von ca. 47.000 hl.

[141] Wochenschrift für Brauerei, XVII. Jg. Nr. 9, 2.3.1900, S. 119. Die Union produzierte in diesem Jahr knapp 182.000 hl.

4.2.2.2 Bauphasen

Bauphase I

1868 Brauereigebäude, bestehend aus Mälzerei und Sudhaus, Gär- und Lagerkeller
1872/73 Mälzerei
1873 Lagerkellererweiterung

Bauphase II

1880 Darrenanbau
1881 Schmiede, Kühlschiffanlage
1881/82 Maschinen- und Kesselhaus
Um 1882 Direktionsgebäude
1883/84 Eishaus-, Pferdestall- und Lagerkellererweiterungen
1885 Silogebäude
1886/87 Neue Mälzereianlage
1889 Gärkellererweiterung, Umwandlung von älteren Gär- und Eiskellern in Lagerkeller
1890/91 Neues Maschinenhaus

Bauphase III

1898/99 Neues Sudhaus, Erweiterung Kälteerzeugungsanlage
1899 Erweiterung und Neubau Schwankhalle und Abfüllhalle
1900 Erweiterung Kühlschiffanlage

Bauphase IV

1912/13 Oberirdische Gärkelleranlage, Überdachung Betriebshof, Sudhauserweiterung
1916 Saugluft-Förderanlage auf dem Dach des alten Silogebäudes
1917 Aus- und Neubau Fassabfüll-, Abstell- und Versandräume

Bauphase V

1925/26 Erweiterung Versandräume und Schwankhalle, Neubau Lagerkeller
1926 Neubau Lagerkellergebäude

4.2.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Das 1868 fertiggestellte, langgestreckte Brauereigebäude wies eine Länge von ca. 50 m auf und war mit seiner Schmalseite zur Straße ausgerichtet. Es beinhaltete, von Süd nach Nord, ein Malzhaus, eine Darre, ein Sudhaus, eine Maschinenstube und ein Kesselhaus sowie abschließend im nördlichen Teil des Grundstücks einen Fassspülraum und einen Fassschuppen (Abb. 31).[142] Am nördlichen Ende der Anlage, zur Bahnlinie hin, werden sich die ersten Gär- und Lagerkeller befunden haben. Die äußere Gestalt der Baukörper lässt sich nur noch anhand von drei unterschiedlichen Brauereiansichten auf Firmenbriefköpfen aus den Jahren 1881 und 1883 ermitteln[143]: Demnach wies der schlichte, wohl aus rotem Backstein errichtete Mälzereibau fünf Geschosse auf und schloss zur Straße mit einem giebelständigen Satteldach ab (Abb. 32, 33). Das nördliche Ende des Baukörpers wurde durch das Sudhaus sowie durch die etwas niedrigere Maschinen- und Kesselhausanlage gebildet. Die Fensteröffnungen waren rundbogig ausgebildet, an der straßenseitigen Fassade waren sie in den Obergeschossen gekuppelt. Der im hinteren Teil des Areals gelegene Fassspülraum und der Fassschuppen waren als niedrige, teilweise offene Hallenbauten mit parallel angeordneten Satteldächern konstruiert.

Nach Ankauf zweier östlich gelegener Nachbargrundstücke im Jahre 1871 wurde 1872/73 eine neue Mälzerei parallel zum ursprünglichen Mälzerei- und Brauereigebäude gebaut.[144] Der ca. 33 x 19 m große, wohl ebenfalls aus rotem Backstein gemauerte Baukörper wies fünf Geschosse, ein giebelständiges Satteldach und teilweise gekuppelte Rundbogenfenster auf (Abb. 32, 33). Er besaß mit zwei unterirdischen, gewölbten Malztennen sowie einer weiteren Malztenne im Erdgeschoss eine bereits auf künftige Produktionssteigerungen berechnete Größe. Die Darranlage befand sich am nordöstlichen Ende des Gebäudes. Beide Mälzereibauten waren durch eine breite, segmentbogige Toranlage sowie durch mehrere überdachte Brücken in den Obergeschossen sowie im Dachgeschoss miteinander verbunden.

Auffallend ist die nüchterne, fast gänzlich schmucklose Gestaltung dieser zwei Ursprungsbauten der DAB. Ihre an den Rundbogenstil angelehnte Ausprägung lässt sich mit Einenkels erster Planung für die Kronen Brauerei vergleichen (Abb. 15), war aber durch das Fehlen von Gesimsen, Friesen und Lisenen wesentlich schlichter gestaltet. Wie noch in Kulmbach und

[142] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei (DAB), Bd. 1: Gesuch des Kaufmanns Herberz um Erteilung einer Bau-Conzession am 8.3.1868; Situationsplan, 30.6.1868; Bl. 348: Brauereianlage im Bau begriffen, 25.6.1868.
[143] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, erste Ansicht auf Briefkopf, 18.10.1881, zweite Ansicht auf Briefkopf, 29.12.1881, dritte Ansicht auf Briefkopf, 26.9.1883.
[144] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuchsplan, 10.5.1872 sowie Firmenbriefköpfe.

Berlin aufgezeigt wird, waren diese beiden Gebäude sowohl formal als auch stilistisch typisch für die Bau- und Gestaltungsweise vieler Großbrauereibauten in der Anfangsphase des industriellen Brauerei- und Mälzereiwesens.
Nach einem weiteren Grundstückserwerb kam es 1873 zu einer Erweiterung der Lagerkeller entlang der Eisenbahnlinie.[145] Diese sah mehrere im Souterrain gelegene, in einer Nord-Süd-Achse parallel angeordnete, tonnengewölbte Kellerräume vor, die an der Nordseite von einem aus Isoliermauerwerk gebauten Eiskeller und an der Südseite von einem Erschließungsgang eingefasst wurden - ein Beispiel für das zu diesem Zeitpunkt geläufigste natürliche Kühlverfahren, das so genannte Stirneissystem (vgl. Kapitel 3.3). Die Kelleranlagen wurden von eingeschossigen, satteldachgedeckten Bauten überbaut. Diese konnten als Lagerflächen genutzt werden, außerdem boten sie eine zusätzliche Wärmeisolierung für die darunter liegenden Lagerkeller. In den nächsten Jahren kam es, wie auch bei den anderen in dieser Arbeit untersuchten Brauereien, aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Gesamtlage in Deutschland zu keiner nennenswerten Neubautätigkeit.

Als nächste Baumaßnahme wurde 1880 eine neue, größere Zweihordendarre an die Westseite des alten Mälzerei- und Brauereigebäudes in Höhe der ursprünglichen Darre angebaut. Ebenfalls mit gekuppelten Rundbogenfenstern und einem quer zur Längsachse der alten Mälzerei angeordneten Satteldach versehen, wurden die Außenmauern wegen der größeren Schubkräfte durch Pfeilervorlagen an den Gebäudeecken verstärkt.[146]
Eine 1881 nördlich der neuen Mälzerei errichtete neue Kühlschiffanlage nahm vier Kühlschiffe auf (Abb. 33).[147] Die Konstruktion, eine ca. 25 m lange, auf 8 m hohen Eisenstützen ruhende Plattform, ebenfalls aus Eisen, mit Satteldach und Firstaufsatz, stellt eine Ausnahme innerhalb der untersuchten Kühlschiffanlagen dar, die in der Regel massiv über den Gär- und Lagerkelleranlagen errichtet wurden.
1881/82 kam es zum Bau eines neuen Maschinen- und Kesselhauses für eine Eis- und Kälteerzeugungsanlage, das sich westlich an das ursprüngliche Maschinen- und Kesselhaus anschloss.[148]

[145] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuchsplan, 27.3.1873.
[146] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuchsplan, 22.6.1880, Maurermeister W. Hopp. Bauerlaubnis am 25.6.1880.
[147] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuch am 28.6.1881, Bauerlaubnis am 1.7.1881, Planung durch Ingenieur C. Ernessputsch.
[148] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuch und Baugesuchsplan am 18.10.1881, Bauerlaubnis am 21.10.1881.

Zwischen 1881 und 1883 wurde östlich der neuen Mälzerei an der Rheinischen Straße ein Direktionsgebäude errichtet. Der in nachklassizistischer Formensprache gehaltene, verputzte Bau hob sich in typischer Weise deutlich von den ziegelsichtigen Produktionsbauten ab (Abb. 37, 38).

In den Jahren 1883 und 1884 kam es zu Erweiterungen des Eishauses, des Pferdestalls und der Lagerkeller. Letztere schlossen sich, ebenfalls mit einer Überdachung versehen, südlich der bereits bestehenden Lagerkeller an.

1885 wurde ein Silogebäude zur Lagerung des fertigen Malzes an der nordöstlichen Ecke der neuen Mälzerei angebaut (Abb. 37, 38).[149] Der turmartige Backsteinbau auf quadratischem Grundriss war um ein Stockwerk höher als die Mälzerei. Er war mit flachem Satteldach versehen und giebelständig zur Straße ausgerichtet. Die Außenwände waren mit Ausnahme des Erdgeschosses und des obersten Geschosses nicht durchfenstert und wiesen eine Vielzahl von runden Ankerköpfen auf, die die Geschlossenheit des Baukörpers unterstrichen. Im obersten Geschoss befanden sich die Beförderungsanlage sowie die Einschüttöffnungen für das fertige Malz über den acht 16 m hohen Silos. Im Zuge dessen muss auch der sich nördlich der neuen Mälzerei anschließende Bauteil auf Höhe des Malzsilos aufgestockt worden sein, um die Förderanlage von den Darren zu den Silos aufzunehmen.

Nach einem Brand im Jahre 1885, bei dem die Mälzereianlage mit Ausnahme des neuen Malzsilos, des Kontorgebäudes und eines Teils des Sudhauses fast vollständig zerstört wurde, kam es ab 1886 zur Planung von großflächigen Erweiterungs- und Neubauten für eine neue Mälzereianlage sowie einem Wohngebäude für Brauer.[150] Die Inbetriebnahme erfolgte 1887/88.[151] Die neue Anlage wurde an der gleichen Stelle wie die zwei alten Mälzereien errichtet, unter Einbeziehung der noch intakten unterirdischen Malztennen sowie noch verwertbarer Teile der Außenmauern.[152] Die Fensterform und -anordnung mit einfachen und gekuppelten Rundbogenfenstern mit begleitenden Sturzbögen wurde ebenfalls übernommen. Die neue Anlage veränderte das Gesicht der Brauerei zur Rheinischen Straße hin grundlegend (Abb. 34, 35, 36, 37, 38):

Über dem Grundriss der Mälzerei von 1872/73 wurde ein wiederum fünfstöckiges Gebäude mit giebelständig zur Straße ausgerichtetem Satteldach zur Aufnahme der ankommenden

[149] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuch und Baugesuchsplan am 20.5.1885, Bauerlaubnis am 4.6.1885.
[150] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuchspläne am 2.2.1886, Bauerlaubnis am 19.2.1886.
[151] DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 22.
[152] Vgl. Foto nach dem Brand von 1885 sowie Baugesuchspläne am 2.2.1886.

Gerste errichtet.[153] Das Erdgeschoss diente, zusätzlich zu den bereits bestehenden zwei Untergeschossen, wieder als Malztenne. Die westlich sich anschließende einachsige Durchfahrt wurde beibehalten, allerdings viergeschossig überbaut und von einer Attika mit Zinnenkranz bekrönt.

Westlich hieran schloss sich ein siebengeschossiges Gebäude an, das neben weiteren Gerstenböden hauptsächlich eine Vordarre und vier Hauptdarren barg. Dieses Gebäude wurde auf den Grundrissen des 1868 fertiggestellten Malzhauses sowie der Darrenerweiterung aus dem Jahre 1880 errichtet, allerdings durch Vergrößerung nach Westen zu einem rechteckigen Block erweitert.[154] Im östlichen Teil dieses kubischen Baukörpers befand sich oberhalb mehrerer Lagerböden eine längsrechteckige, überwölbte Vordarre zur Vortrocknung des Malzes.[155] Dieser mit zwei Dunstschloten ausgestatteten Vordarre schlossen sich nach Westen vier in zwei Reihen angeordnete Hauptdarren an. Dabei gingen die beiden östlichen Darren auf die quadratische Form der ersten Darre der ursprünglichen Mälzerei aus dem Jahre 1868 und die beiden westlichen Darren auf die querrechteckige Form der größeren Darre aus dem Jahre 1880 zurück.[156] Der bislang unbekannte Architekt integrierte also die nach dem Brand erhalten gebliebenen alten Grundrissstrukturen in den neuen, nach außen vereinheitlichten und damit repräsentativeren Baukörper.

Dieser Baublock wurde mit einer symmetrischen, zur Rheinischen Straße ausgerichteten Schaufassade aus Verblendziegeln versehen[157]: Über einem mit Segmentbogenfenstern und einem Segmentbogentor versehenen Sockelgeschoss erhoben sich sieben Geschosse mit größtenteils gekuppelten Rundbogenfenstern und Sturzbögen. In der Vertikalen wurde die Fassade durch Lisenen mit fialartigen Bekrönungen sowie durch unterschiedliche Dachabschlüsse in drei Wandfelder eingeteilt: Dadurch entstand ein schmales zweiachsiges Mittelfeld, das von zwei dreiachsigen Feldern eingerahmt wurde. Diese seitlichen Felder wiesen ebenso wie das Tennen- und Lagerbodengebäude flache Dreiecksgiebel mit Konsolfriesen auf. Das zweiachsige Mittelfeld wurde durch eine zinnenbekrönte Attika - in der Planung niedriger als die seitlichen Dreiecksgiebel - und durch einen darunter liegenden, auf Konsolen ruhenden großen Blendbogen besonders hervorgehoben. Die Zentralachse wurde mittels eines Rundfensters und eines fialartigen Aufsatzes zusätzlich betont. Diese Dreiteilung der

[153] Vgl. Baugesuchspläne am 2.2.1886. Maße: Länge ca. 31 m (an der Westseite) bzw. ca. 35 m (an der Ostseite), Breite ca. 22 m, Höhe ca. 16 m.
[154] Maße: Länge ca. 34 m, Breite ca. 22 m (an der Westseite) bzw. ca. 29 m (an der Ostseite), Höhe ca. 25 m.
[155] Vgl. Beschreibung der Mälzerei in: Benninghausen 1900, S. 241.
[156] Vgl. Grundrisse und Schnitt der Baugesuchspläne am 2.2.1886.
[157] Vgl. undatierte Postkarte mit fotografischer Ansicht von der Rheinischen Straße sowie Ansicht zu den Baugesuchsplänen am 2.2.1886.

Schaufassade setzte sich in den zu drei Zweierreihen angeordneten Darrschloten fort, die zwar unterschiedliche Durchmesser, dafür aber gleiche Höhen aufwiesen.
Dieses Konzept der Dreiteilung des Darrenblocks fand eine Entsprechung im Gesamtkonzept, indem der hohe Darrenbaukörper von zwei niedrigeren Anbauten flankiert wurde. Wie bereits erwähnt, schloss sich in östliche Richtung, getrennt durch die einachsige Durchfahrt, der fünfgeschossige, giebelständige Tennen- und Lagerbodenbaukörper an. In der Planung sollte sich nach Westen ein langgestreckter, zweigeschossiger Baukörper direkt an die südwestliche Darre anschließen. Dieser Baukörper, der in den Untergeschossen sowie im Erdgeschoss weitere Tennen aufnehmen und im Obergeschoss zu Wohnzwecken für Brauer dienen sollte, sollte ebenfalls mit Rundbogenfenstern versehen werden und einen von langgezogenen Attiken flankierten, flachen Dreiecksgiebel erhalten. So hätte die gesamte Schaufront der neuen Anlage durch die abwechselnde Verwendung von Attiken und flachen Giebeln eine durchgehend rhythmisierte Giebelzone erhalten. Stattdessen wurde ein bereits bestehendes, mit Segmentbogenfenstern versehenes, traufständiges Wohngebäude lediglich um ein Stockwerk höher ausgeführt. Hier kann eine Planungsänderung zugunsten einer Fortsetzung und Erweiterung der ursprünglichen Wohnnutzung für Beamte angenommen werden. Somit musste das Gebäude auch weiterhin von den Produktionsbauten sichtbar unterschieden werden. Aus diesem Grund wurde auch die bereits bestehende zinnenbekrönte Tordurchfahrt zwischen dem Produktionsgebäude und dem Wohngebäude beibehalten.
Durch diese Beibehaltung der alten Nutzung wurde der neuen Schaufront etwas von der geplanten, vereinheitlichten Fassade und der dadurch intendierten großen Repräsentationswirkung genommen. Dennoch machte die neue Mälzereianlage, bestehend aus der westlichen, achtachsigen Darranlage und dem östlichen, fünfachsigen Tennen- und Lagerbodengebäude mit seiner insgesamt ca. 63 m langen, in der Höhe gestaffelten Schaufront an der Rheinischen Straße einen imposanten Eindruck. Die Seitenfronten dieses Blocks waren durch einfache Rundbogenfenster mit Sturzbögen und abschließendem Traufgesims mit Konsolfries etwas sparsamer gestaltet als die Hauptfront. Wie bei der Kronen-Brauerei erzeugte die Baumasse aus dunklem Backstein mit den zahlreichen kleinteiligen Fensterreihungen eine geschlossene Wirkung, die durch die kurzen, turmhaften Schlote, die fialenartigen Eckbekrönungen und die Zinnenkränze eine Tendenz zum Fortifikatorischen und zum Burgenhaften erhielt.
1889 wurden zwei neue Gärkeller gebaut, gleichzeitig wurden ältere Gär- und Eiskeller in Lagerkeller umgewandelt,[158] was auf einen verstärkten Einsatz der künstlichen Kühltechnik

[158] DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 22. Die Lage ließ sich anhand der Bauakten nicht ermitteln.

schließen lässt. Ein Jahr später wurde ein neues Maschinenhaus östlich des Kühlschiffgebäudes errichtet, dessen ursprüngliches Aussehen nicht bekannt ist.[159]

Erst knapp 10 Jahre später kam es neben der Erweiterung der Kälteerzeugungsanlage mit dem Neubau eines Sudhauses im Jahre 1898/99 zur nächsten bedeutenden Bautätigkeit (Abb. 39).[160] Der ca. 19 x 15,5 m große, viergeschossige Backsteinbau schloss sich südlich an die Kälteerzeugungsanlage an und war mittels eines eisernen, überdachten Übergangs mit dem weiter östlich gelegenen, alten Sudhaus verbunden. Der im Hochparterre befindliche, ca. 8 m hohe Sudraum war aufwändig mit farbigen Fußbodenplatten und farbigen Wand- und Dekkenfliesen aus Mettlacher Porzellan ausgestattet, das Podest mit einem reich verziertem Geländer versehen (Abb. 40).[161] Die Kappendecke wurde mittels Unterzug über zwei Granitsäulen gestützt. Im Souterrain war die Antriebstechnik für das Doppelsudwerk untergebracht, in den drei Obergeschossen befanden sich die Malzputz- und Schrotmaschinen. Der Bau schloss mit einem aus Eisenbindern konstruierten Segmenttonnendach ab.

An der südlichen, mit Lisenen, Pfeilervorlagen und einem Rundbogenfries gegliederte Fassade wies das Sudhaus im Hochparterre vier hohe Rundbogenfenster auf. Die drei Obergeschosse hatten nach Norden und Süden gekuppelte Rundbogenfenster mit Überfangbögen bzw. gekuppelte Segmentbogenfenster. An der Südseite befand sich eine Attika mit der Aufschrift ‘Sudhaus II’. Das neue Sudhaus lag am Ende einer zwischen dem Beamtenwohnhaus und den beiden westlichen Darren gelegenen Betriebseinfahrt und konnte so von der Rheinischen Straße aus mit seiner Traufseite erblickt werden, was die vergleichsweise aufwändige Fassadengestaltung erklärt.

1899 kam es zur Erweiterung und zum Neubau der Schwankhalle und Abfüllhalle, die im Nordosten des Areals zur Bahnlinie lagen. Es handelte sich um einfache, eingeschossige Eisenfachwerkkonstruktionen mit Ziegelausfachungen. Die kleine, flach gedeckte Abfüllhalle wurde nach Osten und Norden von der Schwankhalle verdeckt. Sie wies zwei giebelständig zur Bahn ausgerichtete, flache Satteldächer mit Oberlichtern auf. Wie deren bahnseitige Front gestaltet war, lässt sich nicht mehr anhand der Bauakten ermitteln. Doch eine vor 1912

[159] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 1, Baugesuch am 1.11.1890, Bauerlaubnis am 8.11.1890, Rohbaufertigstellung im Februar 1891, Gebrauchsabnahmegesuch am 2.3.1891; Lage siehe Situationsplan zum Baugesuch. Nach mehrmaligen Erweiterungen wurde das Maschinenhaus in den 1920er Jahren, nach sachlicher Überformung, als Werkstätte genutzt.

[160] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 2, Baugesuch am 21.12.1898, Gebrauchsabnahme am 21.12.1899, Bauunternehmer Maurermeister Hermann Beckmann. Maße laut Neumann 1979, S. 23: Höhe 24 m, Länge 19,18 m, Breite 15,46 m.

[161] Benninghausen 1900, S. 244.

gezeichnete Betriebsansicht zeigt eine aus sechs aneinandergereihten, einfachen, eingeschossigen, giebelständigen Bauten bestehende einheitliche Front sowie eine sich östlich anschließende Halle, deren bahnseitige Front etwas aufwändiger mit Lisenen, Blendfenstern und -bögen gestaltet sowie mit einer Attika zur Aufnahme des Schriftzuges der Brauerei versehen war. Bei dieser Halle könnte es sich um die Schwankhalle gehandelt haben.
Im zentralen und im nördlichen Bereich des Brauereiareals waren im Laufe der Zeit mehrere zum Teil offene Hallen für die Fassreinigung und -lagerung, später auch für die Flaschenreinigung und -lagerung, für die Picherei, für die Abfüllung und für den Versand entstanden. Diese flachen, mit Sattel- oder Segmenttonnendächern versehenen Hallenbauten aus Eisen waren zum großen Teil von außen nicht einsehbar und dementsprechend unverblendet.

Erst 1912/13 wurde mit dem Bau einer großen Gärkelleranlage das nächste größere Bauprojekt realisiert.[162] Nachdem die Dortmunder Union Brauerei bereits um die Jahrhundertwende das erste mehrgeschossige, oberirdische Gärkellergebäude errichtet hatte und die benachbarte Germania Brauerei 1909 nachgezogen war, war dieser Bau der dritte und bis dahin größte innerhalb einer Reihe von Gär- und Lagerkellerhochbauten, die signifikant für die Architektur der Dortmunder Großbrauereien werden sollten. Weder in Kulmbach noch in Berlin wurden diese Hochbauten baulich und gestalterisch derart hervorgehoben wie in Dortmund. Sie lassen sich zum Teil aus einer unmittelbaren lokalen Konkurrenzsituation erklären.
Die Anlage wurde im Nordwesten des Areals gebaut und setzte sich aus einem viergeschossigen, blockhaften Baukörper und einem zur Bahnlinie vorgelagerten Flachbau zusammen. Das Gebäude stand oberhalb von sechs Lagerkellern, die wahrscheinlich aus der Erweiterung im Jahr 1885 stammten. Die neue Gärkelleranlage verlieh der Brauerei erstmals auch zur Bahnseite hin eine repräsentative Ansicht. Die ersten Pläne, die von dem auf Brauereianlagen spezialisierten Architekten- und Ingenieurbüro Langeloth aus Frankfurt am Main angefertigt wurden,[163] sahen einen viergeschossigen, in barockisierenden und klassizierenden Formen gehaltenen Baukörper mit flachem Dachabschluss vor (Abb. 41). Gegliedert werden sollte die Fassade durch hochrechteckige Fenster mit geraden Stürzen und rechteckigen

[162] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 4: Baugesuch am 5.3.1912, Rohbauabnahmegesuch am 2.9.1912, Gebrauchsabnahmegesuch am 6.5.1913.
[163] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 4, Pläne, 20.2.1912, Wilhelm Wüst.
Johann Ludwig Langeloth gründete im Jahre 1883 in Frankfurt a. M. ein 'Technisches Spezialbüro für Brauerei- und Silobauten' (Vgl. hierzu: Rödel 1986, S. 629). Das Büro Langeloth arbeitete überregional und sogar im Ausland (z. B. in Hamburg, Berlin, Schweden und der Schweiz). Wie die Chemnitzer Firma Einenkel bot auch das Büro Langeloth Komplettlösungen an, bestehend aus der Planung des architektonischen Aufbaus und der technischen Ausstattung.

Brüstungsfeldern sowie durch schmale Kolossalpilaster, die, zweimal gebündelt, die Fassaden jeweils in drei Felder eingeteilt hätten. Die Gebäudeecken sollten turmartig hervorgehoben und mit flachen Glockendächern versehen werden.

Ausgeführt wurde jedoch ein in sachlicheren Formen gehaltener, ca. 35 m hoher Baukörper mit einem markanten, gestaffelten Dach.[164] Das auf annähernd quadratischem Grundriss errichtete, 42 x 38 m messende, kubische Gebäude wurde als Eisenbetonskelett mit verputztem Ziegelmauerwerk konstruiert (Abb. 42, 43, 46, 47). Das ausladende Betondach setzte sich aus einem Pyramidendach im Kern und einem etwas tiefer gelegenen, umlaufenden Pultdach zusammen, die beide durch eine niedrige Wandzone mit jalousienbesetzten Öffnungen verbunden waren. Die gestaffelte Dachform ging aus Erfordernissen der Entlüftung hervor, da sich im Dachgeschoss der Kühlschiffraum befand.[165] Hierin lässt sich eine Ähnlichkeit mit dem typischen Aufbau älterer Kühlschiffbauten erkennen. Unterhalb des 17 m hohen Kühlschiffraums standen im zweiten Obergeschoss die zur weiteren Abkühlung der Würze dienenden Kühlapparate, im ersten Obergeschoss waren das Hopfenlager und die Anstellbottiche untergebracht. Im Erdgeschoss befand sich der Gärkeller mit den Gärbehältern, und in den bereits bestehenden tonnengewölbten Lagerkellern des Untergeschosses standen die Lagerbehälter. Somit wurden mehrere Produktionsschritte unter Ausnutzung der Schwerkraft innerhalb eines Baukörpers vereinigt. Die vertikale Anordnung von Kühlschiff, Gärkeller und Lagerkeller war schon zu Beginn des industriellen Brauens die Regel, wie das Beispiel bei der Kronen Brauerei bereits gezeigt hat und wie weitere Beispiele belegen werden.

Zur Fassadengliederung: Hatten die Lisenen im nicht ausgeführten Plan noch kapitellartige Abschlüsse, so wurden sie jetzt als bloße vertikale Fassadenbänder gestaltet, die an der Traufe durch ein horizontales Band miteinander verbunden waren. Darüber erhob sich über einem ausladenden Gesims das gestaffelte Dach. Die Bänder waren zu den sie einschließenden Fensterzonen des zweiten und dritten Obergeschosses mehrfach abgetreppt. Die schmalen, senkrechten Fensterbahnen des ersten und zweiten Geschosses wurden durch die vertikalen Bänder zu Dreiergruppen zusammengefasst. Abweichungen von diesem Fassadenmuster fanden sich an der Ostseite, wo die Fassade nur im dritten Obergeschoss durchfenstert war,

---

[164] In den Bauakten sind keine entsprechenden Pläne vorhanden. Die Baubeschreibung erfolgt anhand von zeitgenössischen Fotografien sowie eines Schnittes in der DAB-Publikation von 1928. Nach Neumann wurde der Bau nach Plänen Langeloths durch die Architekten Gebrüder Schulze aus Dortmund ausgeführt (Neumann 1979, S. 24).

[165] Luftaufnahmen aus dem Jahr 1935 zeigen, dass das Dach später, vermutlich zwecks besserer Entlüftung des Kühlschiffraums, mit einem laternenartigen Aufsatz mit weiteren jalousienbestückten Öffnungen versehen wurde (Abb. 46, 47).

am östlichen Ende der Südseite, wo sich das Treppenhaus mit abgestuften, hochrechteckigen Fenstern befand, sowie an der Nordfront, wo ein niedriger, zweigeschossiger Baukörper angebaut wurde, der an der südlichen Ecke einen Rundturm mit kuppelartigem Aufsatz erhielt, in dem ein Aufzugschacht untergebracht war. Hier wurde offensichtlich auf den ursprünglichen Fassadenentwurf für das Gärkellergebäude zurückgegriffen.
Gegenüber dem Entwurf wurde für die Ausführung des Gärkellergebäudes eine reduzierte, kaum noch historisierende Formensprache angestrebt, wodurch die Kubatur des blockhaften Baukörpers noch deutlicher in Erscheinung trat. Durchaus typisch für die Architekturauffassung in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war die daraus resultierende Wuchtigkeit und - trotz der Fensteröffnungen - Geschlossenheit, wobei letztere auch aus der Erfordernis der Kälteisolierung hervorging.
Nur wenige Monate nach Fertigstellung des neuen Gärkellergebäudes wurden Pläne für den Aus- und Neubau der Fassabfüll-, Abstell- und Versandräume für den Stadt- und Bahnversand erstellt. Aufgrund von kriegsbedingten Verzögerungen bei der Anlage von gemeinschaftlichen Anschlussgleisen für die DAB und für die weiter östlich gelegenen Brauereien Germania und Union kam es jedoch erst 1917 zu einer Bauausführung.[166] Es entstand ein langgezogener, dreigeschossiger Baukörper, wieder als Eisenbetonskelett mit Ziegelausmauerung. Die zur Bahnlinie ausgerichtete, geknickte Schaufront wurde an beiden Ecken durch Rundtürme mit kuppelartigen Aufsätzen und Fahnenstangen in Angleichung an den weiter westlich gelegenen Anbau des Gärkellergebäudes akzentuiert, das flache Pultdach wurde von einer Attika kaschiert.

1925/26 kam es zur Erweiterung der Versandräume und der Schwankhalle sowie zum Neubau von Lagerkellern im Nordosten des Areals.[167] Dabei wurde deren bahnseitige Front sowie deren ebenfalls von der Bahn einsehbare östliche Schmalseite mit einer überdachten Laderampe versehen und mit turmartigen Eckakzentuierungen gestalterisch an das 1917/18 errichtete Fassabfüll-, Abstell- und Versandgebäude angeglichen.
Diese Tendenz zur gestalterischen Vereinheitlichung des Brauereiareals zur Bahnlinie hin fand seinen Abschluss in dem Neubau eines Lagerkellergebäudes 1926/27. Es bildete das letzte große Bauvorhaben im untersuchten Zeitraum. Die Planungen wurden zusammen mit

[166] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 6, Pläne, 21.10.1913, Wilhelm Wüst, Büro Langeloth. Baubeginn unbekannt. Im November 1917 war der Neubau bis auf innere Trennwände, Fenster und Türen fertiggestellt (BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 6).
[167] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 7, Pläne, 24.8.1925 und 9.10.1925, Glückauf-Bau AG, Hoch-, Tief-, Beton- u. Eisenbetonbau Dortmund. Mai 1926: Schwankhalle und neue Lagerkeller im Rohbau fertiggestellt.

den Erweiterungen der Versandräume und der Schwankhalle durchgeführt.[168] Das neue Lagerkellergebäude wurde als „*mächtiges Gegenstück zum 1913 vollendeten oberirdischen Gärkellerbau*“[169] errichtet. Es wurde westlich desselben über der alten Schwankhalle und dem neuen Versandhaus gebaut, wieder als kubischer Baukörper aus Eisenbeton mit gestaffeltem Dach (Abb. 44, 45, 46, 47).

Über einer annähernd quadratischen, jedoch etwas kleineren Grundfläche als das Gärkellergebäude errichtet, wies der neue Hochbau mit fünf Vollgeschossen und zwei Dachgeschossen eine Höhe von ebenfalls ca. 35 m auf. Wie bei dem Gärkellergebäude bestand das in der Höhe gestaffelte Dach aus einem Pyramidendach im Kern und einem tiefer gelegenen, umlaufenden Pultdach. Die Obergeschosse sowie das erste Dachgeschoss bargen die Lagertanks, im zweiten Dachgeschoss waren Wasserreservoirs aufgestellt. Das Erdgeschoss wies u. a. Flaschenbieranlagen auf. Das erste Untergeschoss diente als Fassabfüllkeller, das aufgrund des nach Süden und Westen steigenden Betriebsgeländes in das Erdgeschoss des Schwankhallen- bzw. Versandgebäudes führte. Das zweite Untergeschoss diente als Lagerkeller.

Wie bei dem Gärkellergebäude bildeten Lisenen das Hauptgestaltungselement der Fassaden. Bei dem Lagerkellergebäude waren sie allerdings breiter dimensioniert. Mit Ausnahme der bahnseitigen Nordfassade waren die von ihnen eingerahmten vertikalen Wandfelder geschlossen. In Anlehnung an die Fassadengestaltung der unteren zwei Geschosse des Gärkellergebäudes erhielten die einzelnen Felder der Nordfassade in den jeweiligen Geschossen jeweils drei schmale, hochrechteckige Fenster, die pro Wandfeld durch vier schmale Lisenen in der Vertikalen miteinander verbunden wurden. Das profilierte Traufgesims war weniger ausladend gestaltet als das des Gärkellergebäudes. Diese Gestaltungsmerkmale trugen dazu bei, dass das Lagerkellergebäude eine stärkere vertikale Ausrichtung erhielt als das westlich gelegene Gärkellergebäude. In der Planung aus dem Jahre 1925 waren eine größere Anzahl von schmaleren Lisenen und, in Anlehnung an die vorgelagerten Schwankhallen- und Versandhallenbauten, breitere Fensterformate vorgesehen. Es lässt sich nicht mehr ermitteln, ob die Wandflächen zwischen den verputzten Lisenen mit Verblendziegeln versehen oder ebenfalls verputzt waren. Luftaufnahmen aus den 1930er Jahren belegen, dass zumindest die Süd- und die Westfassade verputzt waren. Über diesen Neubau sowie über das 1912/13 errichtete Gärkellergebäude schrieb 1927 der Dortmunder General-Anzeiger: „*Von der Bahnseite und von der Walzwerkseite aus machen die beiden in geschmackvollem Stil errichteten Gebäude in ihrer Massigkeit einen fast monumentalen*

[168] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 7: Ursprüngliche Pläne Oktober 1925.
[169] DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928 o. J., S. 25.

Eindruck, der dem westlichen Stadtteile entschieden zur Zierde gereicht...Dortmund kann auch auf diesen Neubau, der eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt bildet, stolz sein.“[170]

4.2.2.4 Fazit

Diese letzte große Bautätigkeit der DAB im untersuchten Zeitraum macht folgendes deutlich: In dem Bestreben nach formaler und gestalterischer Angleichung des Lagerkellergebäudes an das bereits vorhandene, ca. 15 Jahre ältere Gärkellergebäude äußert sich der Wille, der Brauereianlage auch zur bis dahin architektonisch vernachlässigten Bahnseite hin ein einheitlicheres und damit auch repräsentativeres und werbewirksameres Erscheinungsbild zu geben. Für Bahnreisende wird die Brauerei nämlich in erster Linie durch die beiden markanten, zwillingsartigen Kuben mit ihren eigenwilligen, charakteristischen Dächern wahrgenommen worden sein.

Der Wunsch nach einer vereinheitlichenden, repräsentativen Schauseite hatte sich bereits in den späten 1880er Jahren an der Fassade des Mälzereineubaus an der Rheinischen Straße manifestiert. Somit besaß die Brauerei seit 1927 zwei unterschiedliche Ansichten: eine traditionelle, historistische Südfront entlang der Rheinischen Straße und eine modernere, Fortschrittlichkeit und Funktionalismus ausdrückende Nordfront zur Bahn hin (Abb. 38, 47, 46). Beide zeichnen sich jedoch durch eine blockhafte, insgesamt geschlossene Monumentalität aus, worin eine Kontinuität der Form von Großbrauereien des Untersuchungszeitraums erkennbar wird.

Aufgrund des Zuschnitts des Areals war eine Produktionsabfolge mit linear angeordneten und aneinander gereihten Produktionsbauten wie bei der Kronen Brauerei nicht möglich (Abb. 48). Dies konnte noch bis zum Anfang des 20. Jh. durch die langgestreckte Backsteinfront an der Rheinischen Straße, die die unterschiedlichen sich dahinter erstreckenden Bauten zum Teil verdeckte, ausgeglichen werden. Der rapide zunehmende Bahnverkehr wird die Brauereileitung dann im ersten Drittel des 20. Jh. dazu bewogen haben, der Produktionsanlage auch zur Nordseite ein einheitliches Erscheinungsbild zu geben, allerdings in dem mittlerweile geänderten Stilempfinden der Zeit. Durch die unterschiedlichen Kubaturen der einzelnen Großbauten - der Mälzerei sowie der Gär- und Lagerkellerhochbauten -, trat die Gesamtanlage der DAB seit den späten 1920er Jahren nicht so homogen in

[170] BA Dortmund, Bauakten DAB, Bd. 7, Zeitungsausschnitt, 5.3.1927.

Erscheinung wie beispielsweise bei der Kronen Brauerei, obwohl diese auch aus stilistisch unterschiedlichen Bauten zusammengesetzt war. Die Schaffung einer stilistisch einheitlichen ‘Corporate Identity’ schien allgemein bei den Dortmunder Brauereibetreibern nicht die gleiche Bedeutung gehabt zu haben, wie für einige der Berliner Kollegen. Hierauf wird im Kapitel 4.4 eingegangen.

Die Brauerei DAB wies im Gegensatz zur Kronen Brauerei und zu den Berliner Großbrauereien keine Restaurationsanlage auf ihrem Betriebsgelände auf. Dies hatte ihren Grund in der starken Exportorientierung, die, ähnlich wie bei den benachbarten Brauereien Germania und Dortmunder Union, bereits aus dem Standort an der Bahnlinie hervorging. Hierin lassen sich Parallelen zur Kulmbacher Brau- und Malzindustrie erkennen. Womöglich wurden bei der DAB oder bei der Dortmunder Union Brauerei, wie noch aufzuzeigen sein wird, aufgrund dieser Konzentration auf den Export keine explizit burgenhaften oder palastartigen Formen wie bei den meisten Berliner Brauereianlagen verwendet. Diese Exportorientierung ließ vielleicht keine Dringlichkeit aufkommen, den heimischen Verbraucher durch eine assoziationsreiche Architektur auf sich aufmerksam zu machen.

4.2.3 Dortmunder Union Brauerei

4.2.3.1 Firmengeschichte

Die Wurzeln der Dortmunder Union Brauerei reichen auf eine Hausbrauerei zurück, die sich seit dem 18. Jh. am Westenhellweg 123 befand. Im Jahre 1866 ließ der Besitzer dieser Hausbrauerei, Wilhelm Struck, unterirdische Lager- und Eiskeller sowie einen Schuppen für leere Lagerfässer außerhalb der alten Stadtbefestigung errichten.[171] Das Grundstück lag westlich des ehemaligen Westentores, an der Westerviehgasse (ab 1871 Sedanstraße, heute

[171] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1, Bauantrag am 7.3.1866. Der Bauantrag bezieht sich zwar nur auf den Bau eines Fasslagers, doch wie weitere Vergleichsbeispiele aus den 1850er und 1860er Jahren aus allen untersuchten Städten belegen, ging die Errichtung von Fasslagerschuppen außerhalb der Stadtgrenze stets mit dem Bau von darunter liegenden Eis- und Lagerkellern einher. Ferner bezeugt ein Situationsplan aus dem Jahre 1871, dass sich spätestens zu diesem Zeitpunkt Eiskeller auf diesem Grundstück befunden haben.

Brinkhoffstraße), die von der späteren Rheinischen Straße ausgehend in nördliche Richtung verlief. Die Standortentscheidung über den Bau von Kelleranlagen dürfte wesentlich durch die Tatsache beeinflusst worden sein, dass das Gelände nach Süden hin leicht ansteigt. Die Keller wurden gemeinschaftlich von der Brauerei Struck und zwei weiteren am Hellweg gelegenen Kleinbrauereien genutzt. In unmittelbarer Nachbarschaft ließ einer der beiden Kleinbrauereibetreiber, H. Bömcke, zwischen 1866 und 1868 die Linden-Brauerei errichten.[172] Im Jahre 1870 gründete Struck zusammen mit dem Geometer Heinrich Brügmann und dem Unternehmer August Randebrock die Kleinbrauerei Struck und Cie.[173]

Im gleichen Jahr wurde mit dem Bau von eigenen Lagerkellern begonnen, die südlich der 1866 gebauten Keller sowie der Linden-Brauerei lagen (Abb. 49).[174] Es handelte sich um drei parallel zur späteren Mälzerstraße angeordnete, tonnengewölbte Keller, die stirnseitig von einem Eiskeller und einem Vorkeller eingefasst wurden. Den östlichen Abschluss bildeten drei kleine so genannte Schenkbierkeller. Diese reichten an die damalige östliche Grundstücksgrenze heran, die durch eine ungefähr parallel zur Westerviehgasse verlaufende Gasse gebildet wurde. Die wohl ebenfalls mit Schuppen überbauten Keller bildeten die Keimzelle für die zukünftige Union Brauerei. Wahrscheinlich wurden ab diesem Zeitpunkt die 1866 erbauten Lagerkeller nicht mehr von Struck genutzt. Der eigentliche Braubetrieb wurde 1872 aufgenommen, als nordwestlich der Lagerkeller ein Sudhaus mit angrenzendem Kesselhaus sowie 1873 eine Gärkeller- und Kühlschiffanlage gebaut wurden (Abb. 50, 51).[175] Am 1. Februar 1873 erfolgte die Gründung der ‘Dortmunder Union Brauerei Aktien-Gesellschaft’ als Nachfolger der Brauerei Struck. Zu diesem Zeitpunkt muss die Union Brauerei noch als Kleinbrauerei bezeichnet werden. Im Gründungsjahr wies die Brauerei lediglich einen Bierausstoß von ca. 16.000 hl auf, wohingegen die DAB im gleichen Jahr bereits einen Absatz von ca. 51.000 hl hatte.[176] Doch innerhalb der nächsten 30 Jahren wuchs die Dortmunder Union Brauerei, nicht zuletzt aufgrund von Brauereiübernahmen in Dortmund,

---

[172] Vgl. Firmenbriefkopf der Linden-Brauerei aus dem Jahre 1868. In: Fabrik im Ornament 1980, S. 80. Die Linden-Brauerei wurde 1895/96 mitsamt den Lagerkellern von der Union erworben.
[173] Laut Anzeige aus dem Jahr 1871 handelte es sich um eine ‘Bairische Bierbrauerei’, d. h. eine nach der untergärigen Methode arbeitende Brauerei.
[174] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1, Baugesuch am 13.5.1870. Siehe auch Bd. 1, Schreiben vom 15.6.1871, aus dem hervorgeht, dass die Bierkeller im Bau begriffen sind. Siehe auch Bd. 1, Situationsplan, 21.8.1871.
[175] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1, Baugesuch am 22.2.1872 bzgl. ‘project. Ausführung uns. Brauerei Anlage’. Siehe auch Situationsplan, 9.11.1872, bezüglich einer Genehmigungsurkunde für den Einbau eines Dampfkessels im Kesselhaus. Baugesuch am 9.5.1873 zum Aufbau eines Pferdestalles nebst Remise sowie einer Gärkeller- und Kühlschiffanlage.
[176] Dortmunder Union-Brauerei Aktien Gesellschaft. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Berlin o. J., o. S. sowie DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928 o. J., S. 21.

zur größten Brauerei der Stadt, am Ende des untersuchten Zeitraums mit einem jährlichen Bierausstoß von 1 Mio. hl sogar zur größten Brauerei Westdeutschlands an.[177]
1972 fusionierten die Dortmunder Union Brauerei und die Berliner Schultheiss Brauerei, die den Kern des Getränkekonzerns Brau und Brunnen bildeten. Im Vorfeld der vollständigen Verlagerung der Bierproduktion nach Lütgendortmund im Jahre 1994 fand 1993 unter dem Namen 'Dortmunder U' ein städtebaulicher Ideenwettbewerb für eine zukünftige Umnutzung des Geländes der Union-Brauerei statt[178]. Bislang ist jedoch keine endgültige Entscheidung gefallen bezüglich der künftigen Nutzung des Areals sowie des letzten bauhistorisch wertvollen Gebäudes, des 1927 errichteten und 1993 unter Denkmalschutz gestellten Gär- und Lagerkellerhochhauses.

4.2.3.2 Bauphasen

Bauphase I

1870/71 Lagerkeller
1872 Sudhaus
1873 Gärkeller- und Kühlschiffanlage, Lagerkellererweiterung

Bauphase II

1880 Lagerkellererweiterung
1882 Malz-Lagerhaus
1883/84 Sudhauserweiterung
1886 Stallgebäude mit Kutscherwohnung

Bauphase III

1892 Menagengebäude
1894 Wellblechüberdachung über Betriebshof
1898 Gärkellergebäude, neues Kesselhaus
1899/1900 Maschinenhauserweiterung

[177] 100 Jahre Dortmunder Union-Brauerei AG 1972, S. 91ff.
Folgende Brauereien wurden übernommen: 1895/96 Linden-Brauerei, 1920 Victoria- und Löwen-Brauerei und 1922 Germania-Brauerei.

1907/08 Neues Sudhaus

1908 Pferdestallgebäude an der Mälzerstraße, Ecke Sedanstraße, gegenüber dem Betriebsgelände

1910 Teilumbau des 1890 errichteten Pferdestallgebäudes an der Uebelgönne zwecks Einbau von Trebertrockenapparaten

1910 Brauereieigenes Hotel (Union-Hotel, 30 Zimmer) an der Sedanstraße, nördlich des Betriebsgeländes

1911 Zweites Eiserzeugergebäude

1912/13 Neues Verwaltungsgebäude

1913 Lagerkellererweiterung

1914 Schwank- und Pichhalle

1916 Gleisanschlüsse

Bauphase IV

1919 Abfüll- und Versandanlage

1920 Reparaturwerkstatt für Bahnwaggons

1921/22 Bürogebäude

1922 Trebertrockengebäude

1924 Umbau Pferdestall- und Trebertrockengebäude zu Büroräumen

Bauphase V

1926/27 Gär- und Lagerkellerhochhaus, neues Eiserzeugergebäude

1927/28 Neues Lagerkellergebäude

4.2.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Aufgrund der lückenhaften Bauaktenlage kann nur eine grobe Bauchronologie der früheren Betriebsanlage der Dortmunder Union Brauerei erstellt werden. Die nachfolgende

[178] Auslobung durch die Brau und Brunnen AG und die Stadt Dortmund. Wettbewerbs-Sieger wurde das Büro Richard Rogers aus London.

Chronologie basiert zum Teil auf einer 1964 von Friedrich Szillat erstellten Gebäudechronik. Szillat war als Architekt für die Dortmunder Union Brauerei tätig.[179]

Nachdem 1870/71 Lagerkeller angelegt und 1872 ein Sudhaus errichtet worden waren, kam es 1873 zum Bau eines Pferdestalls mit Remise sowie einer Gärkeller- und Kühlschiffanlage. Diese Anlage befand sich an der späteren Mälzerstraße und lag aus produktionstechnischer Sicht günstig zwischen Sudhaus und Lagerkeller.[180] 1873 wurden die Lagerkeller in nördliche Richtung erweitert. Die drei neuen Lagerkeller, ebenfalls mit stirnseitigem Eiskeller und Vorkeller, wurden nicht parallel, sondern im spitzen Winkel zu den drei ursprünglichen Lagerkellern geführt.[181]

Erst 1880/81 kam es zu weiteren Baumaßnahmen in Form von abermaligen Lagerkellererweiterungen, die sich wiederum nördlich an die bestehenden Keller anschlossen. Die fünf neuen Lagerkeller, ebenfalls von einem Eis- und einem Vorkeller eingefasst, waren parallel zur östlichen Grundstücksgrenze ausgerichtet.[182] Wie üblich wurden sie mit satteldachgedeckten Schuppen überbaut. Höchstwahrscheinlich im Zuge dieser Baumaßnahme wurde ein Aufzugschacht für den Fasstransport errichtet. 1882 wurde ein Malz-Lagerhaus entlang der nördlichen Grundstücksgrenze errichtet.[183] Durch einen Quertrakt war das viergeschossige Gebäude mit dem Sudhaus verbunden. Zuvor war es noch zu Planungen für den Bau einer Mälzerei an dieser Stelle gekommen, die jedoch nie verwirklicht wurden.

Eine gemalte Betriebsansicht um 1884 zeigt die Anlage aus der Vogelperspektive mit Blickrichtung von Südwesten (Abb. 52). Diese Ansicht war auch auf den damaligen Firmenbriefköpfen der Brauerei abgebildet; sie dürfte demnach den tatsächlichen baulichen Stand der Brauerei wiedergeben. Das Areal wurde zu jenem Zeitpunkt im Norden von dem Gelände der Brauerei Bömcke (ehemalige Linden Brauerei), im Osten von der Sedanstraße, im Süden von der Mälzerstraße und im Westen von dem Uebelgönneweg eingegrenzt und bildete ein unregelmäßiges Rechteck.

Folgende Gebäude sind dargestellt: An der Ecke Uebelgönne und Mälzerstraße befand sich ein zweigeschossiges, als ‘Comptoir’ bezeichnetes Verwaltungs- und Wohngebäude, an der

[179] Friedrich Szillat. Gebäude Chronik der Dortmunder Union Brauerei AG 1866 - 1948. Unveröffentlichtes, maschinengeschriebenes Manuskript aus dem Jahr 1964. Im Besitz der Brau und Brunnen AG.
[180] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1, Baugesuch am 9.5.1873. Auf einem Plan zur Erweiterung der Lagerkeller vom 7.8.1873 sind die Bauten als vollendet eingezeichnet.
[181] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1, Lagerkellererweiterungsplan, 7.8.1873.
[182] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1: Situationsplan, 14.8.1880 sowie Bauerlaubnis am 21.1.1881. Die Anordnung der 1873 und 1881 errichteten Lagerkeller sollte für den Grundriss des 1926/27 errichteten Gär- und Lagerkellerhochhauses mitbestimmend werden.

Mälzerstraße stand das Gärkeller- und Kühlschiffgebäude sowie daran anschließend ein eingeschossiges, langgestrecktes Gebäude, nach Szillat eine Schwankhalle mit Abfüll- und Versandraum.[184] Unter diesem Gebäude befanden sich die drei Lagerkeller aus dem Jahre 1870/71. Hinter diesen Bauten erstreckte sich ein zum Teil mit offenen Wellblechhallen versehener Betriebshof, in dessen Mitte ein kleines, mit einem Turm ausgestattetes 'Exporthaus' stand, welches die Aufzugsanlage beinhaltete, gefolgt vom Sudhaus mit angrenzendem Maschinen- und Kesselhaus. Entlang der nördlichen Grundstücksgrenze verlief das Malzlagerhaus sowie ein als 'Eiswerke' bezeichnetes Gebäude mit einem an die Sedanstraße heranreichenden Kesselhaus. Dessen Errichtung kann im Zuge des Erwerbs einer ersten Eismaschine nach 1880 angenommen werden.[185] Möglicherweise wurden die in ebenfalls sehr schmucklosen Formen gehaltenen Bauten im Zuge der Errichtung des Malzlagergebäudes 1882 gebaut.

Wer die Bauten der 1870er und 1880er Jahre geplant und errichtet hatte, konnte durch den Verfasser nicht festgestellt werden. Laut Szillat jedoch war 1873 der Zivilingenieur Albert Lohse aus Elberfeld und zwischen 1880 und 1890 der Dortmunder Architekt Plücker für die Brauerei tätig.[186]

Zur Baubeschreibung der einzelnen Produktionsgebäude: Das Gärkeller- und Kühlschiffgebäude stand hinter dem Kontorgebäude und hinter einem eingeschossigen, flachgedeckten Vorbau traufseitig zur Mälzerstraße. Der lisenenbesetzte und mit schmalen Segmentbogenfenstern versehene Vorbau, vermutlich mit Verblendziegeln versehen, hob sich mit einer stilisierten Balustrade im Attikabereich und vor allem mit einem überhöhten, zinnenbekrönten Portal deutlich vom gründerzeitlichen, vermutlich hell verputzten Verwaltungs- und Wohnbau ab. Dahinter erhob sich in nördlicher Richtung der Dachaufbau für die Kühlschiffe mit einem Sattel- und zwei seitlichen Pultdächern sowie mit den charakteristischen Jalousien entlang der Seitenwände. Die Gebäudeecken wurden durch Lisenen mit Bekrönungen besonders betont. Unterhalb dieses Gebäudes befanden sich zwei Gärkeller. Der wohl im Souterrain gelegene obere Keller wies ein Kreuzgratgewölbe, der untere preußische Kappen auf.[187]

---

[183] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 1: Schnitte und Grundriss, 24.2.1882, Architekt Plücker.
[184] Szillat 1964, eigenhändiger Lageplan der Dortmunder Union-Brauerei im Jahre 1884, Nr. 21.
[185] Ebd., S. 8.
[186] Ebd., S. 163.
[187] Vgl. Zeichnungen der Gärkeller im Jubiläumsband zum zehnjährigen Bestehen der Dortmunder-Union-Brauerei aus dem Jahre 1883 (Standort: Brauereimuseum Dortmund). Laut Szillat wurde der Gärkeller wegen seiner Gewölbeform auch 'Auerbachs Keller' genannt (Szillat 1964, S. 7). Im Unterschutzstellungstext der Unteren Denkmalschutzbehörde Dortmund für das 1927 errichtete Hochhaus vom 12.10.1993 wird auch die

An diese Bauten schloss sich entlang der Mälzerstraße die Schwankhalle mit Abfüll- und Versandraum an, bestehend aus zwei niedrigen, parallel angeordneten Hallenbauten mit traufseitig zur Straße ausgerichteten Satteldächern und einem schmalen, zweigeschossigen, giebelständigen Kopfbau. Hieran wiederum schloss sich eine Toreinfahrt mit Portierhäuschen an. Die südöstliche Ecke des Areals war unbebaut und bildete einen Teil des Betriebshofs, der ebenfalls den Mittelteil des Grundstücks einnahm. Auf diesem Innenhof befanden sich zwei offene Hallen. Die eine Halle grenzte an das westliche Grundstücksende und wies drei segmenttonnenförmige Wellblechdächer auf. Sie diente neben der Fasslagerung auch dem Schutz vor Sonneneinstrahlung für weitere, wohl im Zuge der östlichen Grundstückserweiterungen entstandene Lagerkeller. Die andere Halle lag im zentralen und nördlichen Teil des Innenhofs zwischen Sudhaus und Exporthaus und wurde von drei Satteldächern mit Ziegeleindeckung überdacht. Sie fungierte als Schwank- und Pichhalle. Nach Szillat befanden sich unterhalb der beiden Hallen unterirdische Lagerkeller. An der östlichen Ecke der Schwank- und Pichhalle, zwischen diesem und der offenen Wellblechhalle gelegen, befand sich das so genannte Exporthaus. Dieser kleine, eingeschossige Bau verfügte über einen Aufzugschacht, der zur Beförderung der großen Lagerfässer in die Lagerkeller gedient haben wird. Der Schacht war äußerlich durch ein kleines, mit steilem Pyramidendach versehenes Türmchen gekennzeichnet, um dessen Fuß ein Zinnenkranz herumgeführt war.
Westlich der Schwank- und Pichhalle schloss sich das Sudhaus an. Es handelte sich um ein schlichtes, dreigeschossiges Gebäude mit Segmentbogenfenstern und einem giebelständig nach Süden ausgerichteten Satteldach. Als einzige Gliederungselemente des vermutlich mit Verblendziegeln versehenen Gebäudes dienten Lisenen sowie ein wohl mit einem Klötzchenfries versehenes Trauf- und Giebelgesims. 1883/84 wurde ein weiteres Sudwerk aufgestellt, wofür ein vier Achsen langer Quertrakt westlich an das alte Sudhaus angebaut wurde.[188] Westlich des Sudhauses erstreckte sich ein dreieckiges, noch unbebautes Betriebsgrundstück. Hier, an der Uebelgönne, befand sich die zweite Brauereieinfahrt. Nördlich des Sudhauses befand sich das Kesselhaus mit Kamin. Wiederum hinter dem Kesselhaus erstreckte sich entlang der nördlichen Grundstücksgrenze das mehrgeschossige, satteldachgedeckte Malzlagerhaus, das durch einen etwas niedrigeren Verbindungstrakt mit dem Sudhaus verbunden war. In seiner nüchternen Ausprägung glich es dem Sudhaus. Ebenfalls an der nördlichen Grundstücksgrenze befand sich ein niedriger Hallenbau mit

---

Erhaltungswürdigkeit des noch existierenden so genannten Auerbachkellers hervorgehoben. Laut Text ruhen die Kreuzgratgewölbe auf Säulen mit Phantasiekapitellen.

flachem Satteldach, gefolgt von einem zweigeschossigen, quer zur Halle gestellten Baukörper, ebenfalls mit Satteldach, der die Aufschrift ‘Eiswerke’ trug. Diese Bauten dienten der Herstellung und Lagerung künstlichen Eises. Den nordöstlichen Abschluss der Anlage bildete ein zweites, zum Eiswerk gehöriges Kesselhaus, das bis an die Sedanstraße heranreichte.

Auffallend ist, dass das Sudhaus, zusammen mit dem Kessel- u. Maschinenhaus, eher im rückwärtigen Teil der Anlage stand und dass die Hauptschauseiten durch das gründerzeitliche Verwaltungsgebäude an der Uebelgönne und durch die einheitliche Mauerfront von Kellereigebäude und Schwankhalle an der Mälzerstraße bestimmt wurden. Die Schauseite des Sudhauses, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, war nicht zum öffentlichen Raum, zur Straße hin ausgerichtet, sondern zum Betriebshof. Es fällt ferner auf, dass im Gegensatz zur Kronen-Brauerei und zur DAB keine eigene Mälzerei auf dem Gelände existierte und dass auch später keine Mälzerei auf dem Areal errichtet wurde. Möglicherweise bezog man Malz von der sich bereits in unmittelbarer Nähe befindlichen Mälzerei der Gebrüder Meininghaus, welche später von der Ritterbrauerei erworben wurde.

Anders als bei den bereits untersuchten Anlagen der Brauereien Kronen und DAB kam es bei der Union Brauerei aufgrund einer fehlenden Mälzerei nicht zum Bau einer zeittypischen, mehrgeschossigen, langgestreckten Gesamtanlage. Des Weiteren trat das Sudhaus nicht dominant nach außen in Erscheinung. Somit wird die Anlage in jener Zeit nicht wie bei den zwei bereits beschriebenen Brauereien sofort als solche von außen erkennbar gewesen sein. Tatsächlich muss die Union Brauerei in ihrer Anfangszeit noch als Kleinbrauerei bezeichnet werden. Die Lage des Sudhauses inmitten der Brauereianlage, ohne Wirkung in den öffentlichen Raum, war keine Seltenheit in der Anfangszeit des industriellen Brauwesens. Die öffentlichkeitswirksamen Möglichkeiten eines zur Schau gestellten und aufwändig gestalteten Sudhauses waren den Brauereibetreibern zu diesem Zeitpunkt entweder noch nicht bewusst oder sie wurden als nicht relevant für die Absatzsteigerung angesehen.

Stilistisch lassen sich die Betriebsgebäude einem nüchternen, größtenteils schmucklosen, zweckbestimmten Nachklassizismus zuordnen, wie er auch in Kulmbach und Berlin praktiziert wurde und der als typisch für die Brauereiarchitektur in den 1870er und zu Beginn der 1880er Jahren angesehen werden kann.

1886 wurde am Uebelgönneweg ein Stallgebäude mit Kutscherwohnung erbaut, das sich bis zur nördlichen Grundstücksgrenze erstreckte.

---

[188] Vgl. kleine Zeichnung des Sudhauses mit dem Malzlagergebäude im Jubiläumsband von 1883, hier noch ohne Quertrakt, mit der Firmenansicht von 1884. Dort wurde die Südfassade mit der Aufschrift ‘1tes & 2tes

An der Ecke Mälzerstraße/ Sedanstraße wurde 1892 ein dreigeschossiges ‘Menagengebäude oder Burschenhaus’[189] errichtet, das in erster Linie als Wohnhaus für die Braumeister und für junge Brauereiarbeiter diente. Im Gegensatz zum verputzten gründerzeitlichen Verwaltungs- und Wohngebäude am gegenüberliegenden Ende der Mälzerstraße war das Menagengebäude mit fialartigen Lisenenbekrönungen, Ziergiebeln - nur an den Straßenseiten - und Zierankern vornehmlich in den Formen der deutschen Renaissance gehalten und symbolisierte mit seiner dunklen Backsteinverkleidung eine direkte Verbindung zu den Produktionsbauten.

Zwei Jahre später wurden weitere Teile des Betriebshofs von einem großen Wellblechdach überspannt. 1895/96 wurde die angrenzende Linden-Brauerei mitsamt den alten Lagerkellern, den so genannten Linden-Kellern, erworben. Damit erstreckte sich das Areal der Union Brauerei im Norden bis an das Bahngelände.

1898 wurde an der Mälzerstraße ein oberirdisches Gärkellergebäude errichtet, das an Stelle der niedergelegten Schwankhalle und des Abfüll- und Versandraums trat (Abb. 53, 54, 55).[190] Der viergeschossige Baukörper barg im Dachgeschoss ein oder mehrere Kühlschiffe, im zweiten Obergeschoss die Bierkühlapparate und ein Laboratorium, im ersten Obergeschoss die Anstellbottiche und im Erdgeschoss den eigentlichen Gärkeller. Er schloss mit einem traufständigen Segmenttonnendach mit mehreren Dunstabzugshauben im Tonnenscheitel ab. Die genaue Lage ergab sich nicht nur aus der unmittelbaren Nähe zum ursprünglichen Gärkeller sowie zum Sudhaus. Vor allem lagen die Außenwände genau über den Umfassungsmauern von drei parallel angeordneten, tonnengewölbten Lagerkellern und von einem quer dazu verlaufenden Erschließungsgang (Abb. 59). So konnte nicht nur das vergleichsweise hohe Gewicht des mehrgeschossigen Gärkellergebäudes auf diese Mauern abgeleitet werden, sondern auch die Schwerkraft für den Transport der Würze von den Kühlschiffen über den Gärkeller bis zu den Lagerkellern genutzt werden. Im Vergleich zum Situationsplan aus dem Jahre 1871 kann angenommen werden, dass es sich hierbei um die 1870/71 angelegten Lagerkeller gehandelt hat.

Die Schaufront zur Mälzerstraße wurde mit hellem Backstein verblendet. Hierzu kontrastierten Gliederungselemente wie Lisenen, Gesimse, horizontale Streifen sowie die Rahmen der segmentbogigen Fenster, die alle in dunklem Backstein gehalten waren.[191] Die Seitenwände des Gärkellergebäudes standen in starkem Kontrast zur Schaufront, da sie

---

Sudhaus’ versehen.

[189] Szillat 1964, S. 9. Später auch Schalander-Gebäude genannt.

[190] Ebd., S. 279 und Benninghausen 1900, S. 182f.

[191] Vgl. Foto bei Benninghausen 1900, S. 183 sowie Firmenbriefkopf um die Jahrhundertwende.

lediglich verputzt und, abgesehen von einigen rechteckigen Fensteröffnungen, gänzlich ungegliedert waren. Auch hier ist nicht bekannt, wer den Bau plante und ausführte.

Nach Szillat jedoch waren zwischen 1898 und 1903 die Dortmunder Architekten Schmidtmann und Klemm für die Brauerei tätig.[192]

Ob im Zuge des Gärkellerneubaus oder bereits, wie von Szillat behauptet, 1894 zwischen diesem und dem Menagengebäude ein großes Wellblechdach als weitere Hofüberdachung gespannt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen.

Ebenfalls 1898 wurde im Nordwesten des Areals ein neues Kesselhaus zwischen dem Pferdestall und dem Malzlagergebäude gebaut. Ein Jahr später kam es zur Erweiterung des Maschinenhauses (das ehemals als 'Eiswerke' genannte Gebäude) nach Osten bis an die Sedanstraße und, hieran sich nördlich anschließend, zum Neubau eines Eiserzeugergebäudes an der Sedanstraße. Nach Szillat besaß das Gebäude ein gewölbtes Betondach, *„...gebaut von der Fa. Franz Schlüter, wie am Gärkellergebäude"*.[193]

1907/08 entstand zwischen dem neuen Gärkellergebäude und dem Verwaltungsgebäude ein neues Sudhaus (Abb. 55, 56, 59).[194] Diesem Neubau musste das alte Gärkeller- und Kühlschiffgebäude aus dem Jahr 1873 weichen. Die Planung und technische Leitung hatte die Firma Emil Moog. Moog war 'Civil-Ingenieur' (ab 1926 'Ingenieur und Architekt') und besaß in Dortmund ein 'Technisches Bureau für Brauerei-Anlagen'. Laut Szillat war Moog zwischen 1906 und 1936 für die Dortmunder Union tätig. Er war u. a. auch für die Planung des Germania-Gärkellers aus dem Jahre 1906 verantwortlich. Die Bauausführung lag bei der Firma Franz Schlüter, einem in Dortmund ansässigen 'Spezialgeschäft für Beton und Monierbau'.[195] Es kann also angenommen werden, dass das Sudhaus eine frühe Eisenbetonkonstruktion war.

Es handelte sich um einen rechteckigen, giebelständig zur Mälzerstraße ausgerichteten Hallenbau mit Satteldach. Zwischen dem Sudhaus und dem Gärkellergebäude entstand auf unregelmäßigem Grundriss ein zugehöriges Schrotereigebäude, das einen turmartigen, Sudhaus und Gärkellergebäude überragenden Abschluss erhielt. Im Schrotereigebäude

---

[192] Szillat 1964, S. 163.
[193] Ebd., S. 13.
[194] Die Dortmunder Union-Brauerei Aktien-Gesellschaft, Dortmund. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S. sowie Szillat 1964, S. 12.
[195] Kurzbericht in der Tageszeitung für Brauerei, 10.1.1908: Union-Brauerei lässt durch Baugeschäft Schlüter ein neues Sudhaus errichten.
Schlüter errichtete z. B. 1911 für die Kronen Brauerei eine Fasshalle in Eisenbeton und 1916 für die DAB einen Eisenbetonaufbau auf das alte Silogebäude.

befanden sich neben der Malzputzmaschine, der Schrotmühle und dem Schrotsilo auch eine Warm- und Kaltwasserreserve.[196]

Der hohe Innenraum des Sudhauses war mit einer Rabitzdecke tonnenartig überwölbt, die die Eisenkonstruktion des Daches verdeckte. Nach Süden, zur Mälzerstraße, öffnete sich der Sudraum fast in seiner gesamten Breite durch ein großes, dreiteiliges Segmentbogenfenster. Die Fensterfront befand sich wegen des Vorbaus weit oberhalb des Straßenniveaus, so dass ein direkter Einblick von außen in den Sudraum mit den einzelnen Sudgefäßen nicht möglich gewesen sein wird. Dennoch wird das Gebäude alleine wegen dieser großen Fensterfläche, die bleiverglast und mit Glasmalerei geschmückt war - darunter auch die gemalten Jahreszahlen '1873-1907' - für den damaligen Betrachter sofort als das Sudhaus, als das Herz der Anlage erkennbar gewesen sein. An der Westwand sorgten sechs Rundbogenfenster für zusätzliches Tageslicht.

Der Sudraum beinhaltete sechs kupferne Sudgefäße, die jeweils mit einer vertikal geführten Röhre für die Ableitung der entstehenden Dämpfe versehen waren. Die glatt verputzten Innenwände waren in einem ca. 4 m hohen Sockelbereich mit glasierten Fliesen versehen. Den oberen Abschluss bildete ein breites, friesartiges Band mit floralen Elementen. Unterhalb des mit einem Terrazzofußboden versehenen Sudraumes befand sich der Antriebsraum für die Rührwerke der Sudgefäße.

Zur Außengestaltung lassen sich aufgrund fehlender Pläne und des spärlichen Abbildungsmaterials nur recht ungenaue Aussagen machen. Die Schaufront jedenfalls war oberhalb des großen Fensters in drei grob verputzte und leicht vertiefte Felder eingeteilt, womit die Dreiteilung der darunter liegenden Fenster nach oben hin fortgeführt wurde. Die sie umgebenden Wandflächen waren glatt verputzt. Beide Putzflächen scheinen sich farblich voneinander unterschieden zu haben. Der Schrotereiturm scheint ebenfalls zweifarbig gefasst gewesen zu sein. Der Giebel war im Firstbereich leicht geschwungen. Stilistisch unverkennbar war am Sudhaus der Einfluss des Jugendstils.

1911 wurde ein zweites Eiserzeugergebäude an der Sedanstraße errichtet, das sich nördlich an das erste anschloss. Im Gegensatz zum gewölbten Betondach des ersten Eiserzeugergebäudes wies das zweite eine eiserne Satteldachkonstruktion auf. Im darauf folgenden Jahr entstand an der Uebelgönne ein neues dreigeschossiges Verwaltungsgebäude. Wohl im Zuge dieses in neoklassizistischen und neobarocken Formen gehaltenen Neubaus wurde das benachbarte,

[196] Szillat 1964, S. 12.

alte Verwaltungsgebäude (das ‘Comptoir’) durch Neuverblendung stilistisch angeglichen (Abb. 55).[197]

Nachdem im Jahre 1913 weitere unterirdische Lagerkeller im Norden des Areals angelegt wurden, kam es 1914 oberhalb eines Teils dieser Keller zum Bau einer Schwank- und Pichhalle und 1919 zur Errichtung einer angrenzenden mehrgeschossigen Abfüll- und Versandanlage entlang der neuen Nordgrenze der Brauerei (Abb. 57, 58, 59). Bei den Bauten handelte es sich um backsteinverblendete Eisenbetonkonstruktionen.[198] Die langgestreckte, parallel zur Bahnlinie verlaufende Schwankhalle hatte ein Walmdach mit zwei gestaffelten Aufbauten in Eisenkonstruktion. Der untere Aufbau wies ein Lichtband auf, auf dem ein zusätzlich mit Blechjalousien ausgestattetes, nicht ganz durchlaufendes Firstoberlicht aufsaß. Die Außenwände der Schwankhalle wurden durch große, vertieft liegende Rechteckfenster, die sich jeweils über einem Ladetor befanden, gegliedert. Dies ließ die zwischen den Fenster- und Torachsen liegenden Wandfelder lisenenartig hervortreten. Verstärkt wurde diese Wirkung durch mehrfach abgestufte Fenstergewände. Den oberen Wandabschluss bildete ein ebenfalls mehrfach abgestuftes Traufgesims. Zur Bahnlinie lockerten drei kleine Quergiebel die monotone Wirkung der Hallenfront auf.

Hieran schloss sich in östliche Richtung das dreigeschossige Abfüll- und Versandgebäude nahtlos an. Der kubische, auf annähernd quadratischem Grundriss errichtete Baukörper hatte ein Zeltdach in Holzkonstruktion mit abschließender flacher Ablufthaube. Die Gliederungselemente scheinen die gleichen gewesen zu sein wie bei der Schwankhalle. Aus dem ungewöhnlichen Grundriss des nordöstlichen Raums geht hervor, dass offensichtlich ein alter Eiskeller in den Bau integriert wurde. Dieser ging auf den Bau der 1866 unter Wilhelm Struck errichteten Lager- und Eiskeller an der damaligen Westerviehgasse zurück, welche später als Teil der Linden Brauerei den Namen Linden-Keller erhielten (Abb. 49). Nach Szillat waren die Außenwände der zwei Eiskeller wegen des Erddrucks segmentbogenförmig gebaut.[199]

Der Bau der Schwankhalle und des Abfüll- und Versandgebäudes standen in direktem Zusammenhang mit den 1913 projektierten und 1916 fertiggestellten Gleisanschlüssen an die Deutsche Reichsbahn. Um eine optimale Gleisführung in den Ladehof hinein zu ermöglichen, verjüngte sich die Schwankhalle nach Westen.[200]

---

[197] Planung: Fa. Emil Moog, Ausführung: Fa. Franz Schlüter (Szillat 1964, S. 14f.).
[198] Planung und Ausführung lagen wieder bei Moog und Schlüter (Szillat 1964, S. 16ff.).
[199] Ebd., S. 8.
[200] *„Die Gleisanlagen des eigenen Bahnanschlusses sind in technischer Vervollkommnung bis an die einzelnen Betriebsgebäude herangeführt, so dass sich die Anfuhr von Rohmaterialien...sowie der Verladeverkehr in denkbar einfachster Weise abwickeln.“* (Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild, o. J., o. S.).

Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden zwischen 1920 und 1922 eine sich östlich an das Abfüll- und Versandgebäude anschließende Reparatur-Werkstatt für brauereieigene Bahnwaggons, nördlich des bestehenden Verwaltungsgebäudes ein weiteres, viergeschossiges Bürogebäude in zeittypischen sachlichen Formen[201] sowie an der Uebelgönne ein zweigeschossiges Trebertrockengebäude mit Durchfahrt zum Ladehof.

Eine umfangreiche Betriebsvergrößerung war aufgrund einer starken Steigerung des Bierabsatzes im Jahre 1925 notwendig geworden. Da weder die unterirdischen Kelleranlagen erweitert noch das bestehende Areal flächenmäßig ausgedehnt werden konnte, kam nur der Bau eines Hochhauses in Betracht. Das größte Bauprojekt der Dortmunder Union-Brauerei im untersuchten Zeitraum war die Errichtung eines Gär- und Lagerkellerhochhauses 1926/27 (Abb. 59-63).[202] Ob darüber hinaus auch Prestige- und Konkurrenzdenken eine Rolle gespielt haben, lässt sich nicht mehr feststellen. Für diese Vermutung spricht jedoch die Tatsache, dass die in unmittelbarer Nähe gelegene und mit der Union Brauerei konkurrierenden Brauerei DAB zur gleichen Zeit ihr zweites Kellereihochhaus entlang der Bahnlinie errichten ließ (Abb. 46, 47). Im untersuchten Zeitraum war es das letzte bedeutsame Bauvorhaben nicht nur der Union Brauerei, sondern aller Großbrauereien Dortmunds. Das Gär- und Lagerkellerhochhaus der Dortmunder Union Brauerei hat sich bis heute erhalten.[203]

Der siebengeschossige, 59 m hohe Neubau[204] wurde aus brauereitechnischer Sicht folgerichtig nördlich an das alte Gärkellergebäude angebaut, wiederum in direkter Nähe zum Sudhaus, auf einem lediglich mit einer offenen Halle bebauten Teil des Brauereihofs (Abb. 59). Der unregelmäßige Grundriss, der in etwa ein verschobenes Längsrechteck mit einem Knick in der östlichen Längswand bildete, ergab sich nicht nur aus der beengten, verbauten Hofsituation, sondern vor allem - wie bei dem Gärkellerbau von 1898 - aus der Lage bereits bestehender, unterirdischer Lagerkeller, über die das neue Kellereigebäude errichtet wurde (Abb. 60). Diese Lagerkeller waren in verschiedenen Bauphasen angelegt und unregelmäßig aneinander gebaut worden.

Die Planung hatte wieder die Firma Emil Moog inne, die Ausführung lag bei der Firma Wiemer und Trachte. Um die weitere Nutzung des für die Bebauung vorgesehenen Brauereihofs nicht zu beeinträchtigen, wurde das Hochhaus auf einer Stützenkonstruktion

---

[201] Vgl. Aufnahme bei Szillat 1964, Abb. Nr. 57.

[202] BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 10; Bauerlaubnisschein am 30.6.1926, Rohbauabnahmegesuch am 14.2.1927, Fertigstellung Juni 1927.

[203] Die ursprüngliche Ausstattung existiert zwar nicht mehr, bauzeitlich sind jedoch noch die Eisenbetonskelettkonstruktion, die Geschosseinteilung sowie die verklinkerte, zum Teil neu verfugte Außenhaut.

[204] Diese Höhe wurde laut Unterschutzstellungstext vom 12.10.1993 bei einer Messung im Jahr 1985 ermittelt.

errichtet.[205] So konnte eine Durchfahrt unterhalb des Baukörpers gewährleistet werden. Die Stützen wurden aus Walzeisenprofilen hergestellt und von der Sohle der alten Lagerkeller bis zu den Unterzügen des ersten Obergeschosses geführt. Darüber, in einer Höhe von 7 m über dem Brauereihof, wurde eine Eisenbeton-Skelettkonstruktion errichtet. Die Umfassungswände wurden bis einschließlich des dritten Obergeschosses in nicht armiertem Beton, die weiteren Geschosse in Ziegelrohbau mit dunkelroten Verblendklinkern ausgeführt.
Die ersten drei Geschosse, die wie die übrigen Geschosse über eine Grundfläche von jeweils annähernd 2000 qm verfügen, nahmen Lagertanks auf. Das vierte Geschoss beinhaltete die Gärbottiche, das fünfte Geschoss die Anstellbottiche sowie eine Hopfenlagerfläche, das sechste die Kühlapparate und eine weitere Hopfenlagerfläche. Das siebte Geschoss barg im nördlichen Teil Kalt- und Warmwassergefäße, im südlichen, hallenartig ausgebildeten Teil waren ursprünglich ein, später vier Kühlschiffe untergebracht (Abb. 61).[206] Für den Produktionsablauf wurde folglich auf eine traditionelle, vertikale Anordnung zurückgegriffen. An der nordwestlichen Ecke war ein vierzelliger Malzsilo mit einer Füllhöhe von 31 m untergebracht.
Der nördliche Bauteil besitzt ein Flachdach (Abb. 62). Unterhalb des Traufgesimses verläuft ein doppeltes Betonband, das den horizontalen Abschluss dieses Gebäudeteils betont. Der südliche Bauteil hingegen weist einen baukünstlerisch wertvollen, ca. 20 m hohen, turmartigen Abschluss auf, in welchem sich die Kühlschiffanlage befand (Abb. 61, 62, 63). Dieser Abschluss trug wesentlich dazu bei, dass das neue Gär- und Lagerkellerhochhaus schnell zu einem Wahrzeichen Dortmunds wurde. Bei dem Abschluss handelt sich um ein mehrteiliges Eisenbetonschalendach in zwei Absätzen - ähnlich denen der beiden benachbarten früheren Gär- und Lagerkellergebäude der Brauerei DAB - mit einem rechteckigen, laternenartigen Abschluss. Die außen mit Kupferplatten verkleideten Dachschalen wurden durch zwei hohe, gestaffelte Eisenbeton-Kolonnaden teilweise verdeckt, so dass in der Fernwirkung ein stufenpyramidales Dach entstand. Hinter den Stützen der unteren Kolonnade befanden sich mit Jalousien bestückte Fenster für die Luftkühlung der heißen Würze. Durch feststehende Jalousien hinter den Stützen der oberen Kolonnade sowie

[205] Alle Informationen zu Konstruktion und Geschossnutzung aus: Moog 30.1.1927 und 26.6.1927, S. 105-109 und S. 693-696.
[206] Szillat 1964, S. 41.
Über die beeindruckende, heute noch existierende ehemalige Kühlschiffhalle schrieb 1999 die Bauwelt: *„Wie ein dreidimensionales Bild von Piranesi steigt hoch über der Stadt eine Phantasmagorie aus Betonrippen, Stahlträgern und schwindelerregenden Treppen empor“* (Bauwelt 37/1999, S. 2071). In der Kühlschiffhalle fand im Jahr 2000 ein von der TU Dortmund durchgeführtes Symposion zum Thema ‘Werk Stoff” statt. Der Raum diente jedoch lediglich als eindrucksvolle Kulisse. Bei der Tagung ging es weder um alte Industrieanlagen im Allgemeinen noch um die Nutzung des Gär- und Lagerkellergebäudes im Besonderen.

im laternenartigen Aufsatz wurden die aufsteigenden Dunstschwaden abgeführt - wie bei dem Gärkellergebäude der DAB.

Die Staffelung des Dachaufsatzes im südlichen Bauteil erfolgte also in erster Linie aus produktionstechnischen Erwägungen. Die aufwändige Gestaltung und Verkleidung hingegen ergab sich weder aus konstruktiven Gründen noch aus einem Repräsentationsbestreben der Brauereileitung. Diese wollte nämlich hohe Ausgaben für eine kostspielige Kuppel vermeiden.[207] Sie resultierte vielmehr aus einem separaten Wettbewerb, der ausgeschrieben wurde, nachdem die Stadt Dortmund die bisherigen Entwürfe abgelehnt hatte. Offensichtlich war sich die Stadt - besonders in Person des damaligen Stadtbaurats Strobel[208] - der künftigen städtebaulichen Wirkung des Dachaufbaus bewusst. Dieser wurde schließlich nach einem Entwurf der Dortmunder Architektenfirma Strunk & Wentzler ausgeführt.[209]

Der nördliche und der südliche Bauteil wurden durch einen gemeinsamen Treppen- und Aufzugsturm an der Ostfassade optisch voneinander getrennt. Genau an dieser Stelle verläuft der Knick in der östlichen Fassade. Eine unterschiedliche Gliederung der kleinformatigen, mit Betonrahmen versehenen Rechteckfenster trägt dazu bei, dass die große Baumasse optisch in zwei Bauteile aufgegliedert wird: Bei dem höheren südlichen Bauteil wurden die Fenster der einzelnen Geschosse teilweise durch Betonbänder und Nischen horizontal zusammengefasst, während die Fenster des niedrigeren nördlichen Bauteils teilweise durch zurückgesetzte, betonsichtige Nischen zu Vertikalbahnen zusammengefasst wurden. Durch den stufenpyramidalen Dachaufbau und die verklinkerten Wandflächen mit horizontal und vertikal ausgerichteten Fensterbändern erhielt das Gebäude gemäßigt expressionistische Züge. Es entstand ein reizvoller Kontrast zwischen betonsichtigen Bauteilen - Kolonnaden, Traufgesimse, Fensterrahmen und Fensterbändern - und verklinkerten Wandflächen. Letztere wurden teilweise durch unterschiedliche Mauerverbände, beispielsweise durch stehende Rollschichten, belebt. Trotz der sachlichen und teilweise expressionistischen Formensprache weist das Gär- und Lagerkellergebäude durch seine Blockhaftigkeit und Geschlossenheit eine

---

[207] Szillat 1964, S. 38.

[208] Vgl. BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei, Bd. 10: Besprechung über den Entwurf des neuen Kellereigebäudes zwischen Stadtbaurat Strobel, Brauereidirektor Luttner und die Architekten E. und W. Moog am 29.6.1926.

[209] Szillat 1964, S. 38f. Nach Vollendung des Bauwerks wurde der Dachaufbau nachts von einer Vielzahl von hinter den Kolonnaden angebrachten Scheinwerfern beleuchtet. Die Spitze wurde von einem drehbaren Scheinwerfer bekrönt. Über die erzielte Wirkung schrieb Moog 1927: „*Die Gesamtbeleuchtung durch 62 Scheinwerfer ist eine blendende. Nach Anbruch der Dunkelheit wirkt der Aufbau wie eine Burg aus anderen Sphären, besonders wirksam, da der massige Unterbau im Dunkeln liegt*“ (Moog 26.6.1927, S. 693.).

hohe formale Kontinuität innerhalb des Kellereibaus auf. Das ‘Union Hochhaus’ entwickelte sich rasch zu einem Wahrzeichen Dortmunds.[210]

Die vorhandenen Kälteerzeugungsanlagen wurden 1926/27 um ein neues Eiserzeugungsgebäude erweitert.[211] Der zweigeschossige, flach gedeckte Baukörper wurde östlich an das Gär- und Lagerkellerhochhaus in Höhe des außen liegenden Treppenhauses angebaut und erstreckte sich bis zur Sedanstraße (Abb. 62). Er war als Eisenskelett mit verblendetem Ziegelmauerwerk errichtet worden. Zur Sedanstraße wurden um die großformatigen, mit Glasbausteinen versehenen Öffnungen beider Geschosse markante Eisenbetonbänder geführt.

Ebenfalls östlich an das Gär- und Lagerkellerhochhaus wurde 1927/28 ein neues viergeschossiges Lagerkellergebäude angebaut, das sich auch bis zur Sedanstraße erstreckte (Abb. 62).[212] Wiederum handelte es sich um einen auf Eisenbetonstützen ruhenden Eisenbetonskelettbau mit Verblendklinkern, der über vorhandenen Lagerkellern errichtet wurde. Einzige Unterteilungselemente im Fassadenbereich des rechteckigen, flach gedeckten Baukörpers waren horizontale Bänder, die die sparsam eingesetzten, kleinen Quadratfenster verbanden und als Dachgesims fungierten.

Nach diesen Vorhaben fanden im untersuchten Zeitraum keine weiteren bedeutsamen Baumaßnahmen statt. Das Gär- und Lagerkellergebäude wurde nach schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut. Auf dem nur leicht beschädigten Turm wurden nach dem Krieg vier 8 m hohe, u-förmige Leuchtbuchstaben als bekrönende Elemente angeordnet.

---

[210] Die lokale Presse berichtete sehr positiv über das neue Hochhaus. So schrieb der Dortmunder General Anzeiger am 9.11.1926 unter der Überschrift *‘Ein Meisterwerk deutscher Baukunst’*: *„Einen entsprechenden gediegenen Entwurf lieferte der Zivilingenieur Emil Moog aus Dortmund, nach welchem nun das in der Hauptsache bereits fertiggestellte Hochhaus der Union-Brauerei errichtet wird, das im Brauereibetriebswesen das erste Gebäude dieser Art sein dürfte....Das gewaltige Bauwerk* [überragt] *in imposanter Höhe alle umstehenden gewiß nicht niedrigen Gebäude....Wie der in der Tat staunenswerte Bau jedem Beschauer höchsten Respekt vor der modernen Baukunst einflößt, so wird er, in der Nähe des Hauptbahnhofes gelegen, auch in städtebaulicher Hinsicht eine wirkungsvolle vorteilhafte Betonung des Stadtbildes bedeuten....Die Baufirma Wiemer & Trachte in Dortmund, in deren Händen die gesamte Ausführung des Bauwerks lag, hat in jeder Beziehung mit der Fertigstellung des Union-Hochhauses ein wirkliches Meisterwerk geschaffen*.“
Das Gebäude kann auch regionalen Vorbildcharakter für andere Brauereibauten gehabt haben. So ließ die Brauerei Müser in Bochum 1929/30 ein neues Sudhaus errichten, das in seiner kubischen Turmform stark an das Union-Hochhaus erinnert (Abb. 238). Vor allem der stufenpyramidale Dachaufbau aus Sichtbeton, der Kontrast zwischen diesem und den mit Backstein verblendeten Fassaden sowie die horizontale Zusammenfassung der Fenster durch Beton- und Backsteinbänder lassen das Union-Hochhaus als direktes Vorbild möglich erscheinen. Das Hochhaus wird heute u. a. für Musikveranstaltungen genutzt.

[211] Szillat 1964, S. 46.

4.2.3.4 Fazit

Im Vergleich zu den vorgenannten Dortmunder Großbrauereien DAB und Kronen vollzog sich bei Dortmunder Union Brauerei innerhalb des gleichen Zeitraums ein rasanterer Wandel von einer Kleinbrauerei zur größten Brauerei Nordwestdeutschlands. Dieses enorme und schnelle Wachstum scheint einer der Ursachen für die spätere Unübersichtlichkeit der Betriebsanlage gewesen zu sein. Vermutlich dürfte es nie eine langfristige Anlagenplanung gegeben haben. Dies lässt sich bereits in der ersten Bauphase an der Lage von Sudhaus und Kellereianlage erkennen.

Dazu kommt, dass die Union weder über ein aus Sudhaus und Mälzerei zusammengesetztes Brauereigebäude noch über eine langgestreckte Mälzerei verfügte, die bei vielen anderen Großbrauereien für eine einheitliche Front sorgten. Die Union ist die einzige der untersuchten Brauereianlagen, die weder auf dem Brauereiareal noch an einem anderen Ort über eine eigene Mälzerei verfügte.

Ferner wurden die im Laufe der Zeit errichteten Einzelbauten im jeweils vorherrschenden Baustil errichtet - Historismus, Jugendstil, Neoklassizismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit. Anders beispielsweise als bei vielen Berliner Brauereien gab es nie ein Festhalten oder eine Anpassung an einen Stil, was für eine gestalterische Verklammerung der Einzelgebäude hätte sorgen können. Ein geschlossener Gesamteindruck wurde jedoch in den nachfolgenden Bauphasen durch die Anordnung der Bauten entlang der Außengrenzen des Areals zu vermitteln versucht. Dies konnte aber nicht verhindern, dass es im Zuge der hohen Verdichtung auf dem Areal zu einem unübersichtlichen Gesamtgebilde ohne klar erkennbare Produktionsabfolge und ohne eindeutigen Mittelpunkt kam (Abb. 59).

Erst Ende der 1920er Jahre bildete sich mit dem Gär- und Lagerkellerhochhaus, dem Eiserzeugergebäude und dem Lagerkellergebäude ein einheitlicher Baukomplex heraus, der fortan das sichtbare Zentrum der Anlage bildete (Abb. 62).

[212] Ebd., S. 47f.

4.2.4 Weitere Brauereien in Dortmund

Innerhalb des alten Stadtgebiets befanden sich mehrere Brauereien, die bereits vor Ende der 1860er Jahre Neubauten errichtet hatten, welche über die Dimensionen einer reinen Hausbrauerei hinaus gingen. Von diesen hat sich keine einzige bis heute erhalten.

Der erste nach untergäriger Art in Dortmund brauende Betrieb war die 1843 gegründete Brauerei Overbeck. Wilhelm Overbeck und Heinrich Wenker (Kronen Brauerei),

der ebenfalls zu Beginn der 1840er Jahre die untergärige Brauweise in Dortmund einführte, hatten damit für die Entwicklung des Dortmunder Brauwesens eine maßgebliche Bedeutung.[213] Die Brauerei Overbeck, später in Löwenbrauerei umbenannt, war bis in die 1870er Jahre die größte Brauerei in Dortmund.[214] Leider ist nicht bekannt, wann genau die ehemals am Ostwall 43-51 befindliche Anlage erbaut wurde.

Spätestens seit 1867 verfügte die Brauerei über eine Mälzerei an der späteren Märkischen Straße (Abb. 64). Es handelte sich um einen vier- bis fünfgeschossigen, 16 Achsen langen und 10 Achsen breiten Baukörper. Der höhere Bauteil, in der sich die Darranlage und der 'Malzthurm' befanden, war mit seiner die Schaufront bildenden Längsseite nicht zur Straße, sondern zur im Norden gelegenen Innenstadt ausgerichtet. Das rote Mauerwerk wurde durch helle Ziegelbänder belebt, die Fassaden durch gekuppelte, zum Teil blinde Rundbogenfenster, Lisenen und einem abschließenden Rundbogenfries gegliedert. Auf dem Traufgesims saß ein Zinnenkranz auf. Die Schaufront wurde durch einen steilen Ziergiebel mit Wappenmedaillon in der Mittelachse besonders betont. Ferner wiesen die Lisenen der risalitartig vorgezogenen Darranlage und des Malzturms Bekrönungen auf. 1920 wurde die Löwenbrauerei von der Dortmunder Union übernommen und wenig später stillgelegt.

Vermutlich um 1846 ließ Heinrich Wenker seine am Marktplatz gelegene Kleinbrauerei mit Gasthaus 'Zur Krone' wesentlich vergrößern (Abb. 65).[215] In dem vier- bis fünfgeschossigen, im Rundbogenstil gehaltenen Baukörper befand sich im Hochparterre das Sudhaus, worüber die Darranlage angenommen werden kann. Die seitlich sich anschließenden Geschosse

---

[213] Mertes 1964, S. 222.

[214] Ebd., S. 222ff. Im Katalog 'Fabrik im Ornament' (1982, S. 11) wird sogar behauptet, die Brauerei sei Mitte der 1860er Jahre die größte Brauerei Preußens gewesen. Eine Auflistung der größten Brauereien Deutschlands in der Wochenschrift für Brauerei, XVII. Jg., Nr. 9 vom 2.3.1900, S. 119 zeigt an, dass 1898/99 die Löwenbrauerei einen Ausstoß von ca. 107.000 hl aufwies und damit an vierter Stelle in Dortmund lag. Vor ihr lagen zu diesem Zeitpunkt die Union mit ca. 181.000 hl, die DAB mit ca. 147.000 hl und die Germania mit 131.000 hl (zum Vergleich: Die Brauerei Kronenburg hatte um die Jahrhundertwende einen Jahresausstoß von 94.000 hl.).

[215] Neumann 1979, S. 20.

werden zur Lagerung und, im mit Holzjalousien versehenen Dachgeschoss, zur Kühlung der Würze gedient haben.

1854 wurde in der Nähe des Westentors die Brauerei Thier & Co. errichtet (Abb. 5). Der längsrechteckige Baukörper beinhaltete im Erdgeschoss über einer unterirdischen Malztenne neben dem Quellraum das Sudhaus und den Kühlraum. Im ersten Obergeschoss, über dem Sudhaus, befand sich zwischen den Lagerböden die Darranlage.[216]

Diese Anordnung von Sudhaus und darüber liegender Darre fand sich ebenfalls noch in der 1864 errichteten Kloster-Brauerei der Gebrüder Meininghaus, die in der hinteren Kampstraße (später II. Kampstraße), in der Nähe des Hauptbahnhofes, lag.[217] In dieser Vorläuferphase des industriellen Brauens konnten die vergleichsweise kleinen Darranlagen noch über den Sudhäusern errichtet werden. Doch bereits die Ende der 1860er Jahre und Anfang der 1870er Jahre gebauten Anlagen waren in der Regel größer dimensioniert und wiesen nebeneinander liegende Darranlagen und Sudhäuser auf.

Nordwestlich der Kronen Brauerei, an der späteren Märkischen Straße, wurde 1869 die Brauerei Feldschlösschen (vorm. Bömcke & Hueck) erbaut. Sie setzte sich aus einer fünfgeschossigen, satteldachgedeckten Mälzerei mit einer Darre und einem sich nördlich anschließenden, etwas niedrigeren Sudhaus, ebenfalls mit Satteldach, zusammen.[218]

Ebenfalls nordwestlich der Kronen Brauerei, auf einem von der Landgrafen- und der Märkischen Straße eingegrenzten Areal, wurde 1872 oder 1874 die Brauerei Stade errichtet. Wie bei den 1868 und 1873 errichteten Anlagen der DAB und der Kronen Brauerei handelte es sich um einen mehrgeschossigen, langgestreckten Baukörper mit Satteldach, der eine Mälzerei und ein Sudhaus in sich vereinigte (Abb. 66). Wie bei der Kronen-Anlage wies der Darrentrakt ein Querdach auf. Ähnlich der DAB waren Sudhaus und Kesselhaus niedriger als die Mälzerei.[219]

Auch die 1872/73 zwischen der DAB und der Union an der Uebelgönne errichtete Ritter Brauerei wies das gleiche Bauschema eines aus Mälzerei, Darre, Sud- und Kesselhaus zusammengesetzten Baukörpers auf.[220]

---

[216] BA Dortmund, Bauakten Martinstr. 10 (u. a. Brauerei Thier), Bd. 1: Situationsplan und zwei Grundrisse zur Genehmigung am 29.7.1854.
[217] BA Dortmund, Bauakte II. Kampstr. 17 (u. a. Brauerei Gebrüder Meininghaus), Bd. 1: Baugesuch von 1864. Dispositionsplan zur Dampfmaschinenanlage, 28.9.1864.
[218] BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 80a (u. a. Brauerei Feldschlösschen): Grundriss zum Baugesuch am 8.1.1869 sowie gezeichnete Firmenansicht in: Der Märker 9. Jg., 1960, S. 271.
[219] BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 49 (u. a. Brauerei Stade), Bd. 1: Grundriss und Ansicht, 20.1.1872.
[220] BA Dortmund, Bauakten Übelgönne 49 (u. a. Ritter Brauerei), Bd. 1: undatierter Grundriss, wohl zum Baugesuch am 22.3.1872 gehörig.

1898 ließ die Löwenbrauerei ihre Gärkelleranlage erweitern. Der dreigeschossige, flach gedeckte Neubau erhielt zum Ostwall eine an einen Palas erinnernde, verblendete Front (Abb. 67).[221] Die ersten zwei Geschosse, die die Gärgefäße aufnahmen, wiesen nur wenige Segmentbogenfenster auf. Das zweite Obergeschoss, das als Hopfenlager diente, hatte eine Reihe von tief sitzenden Rundbogenfenstern. Ein Rundbogenfries unterhalb des Traufgesimses verband die Lisenen miteinander.

Ebenfalls 1898 ließ die Brauerei Thier ihre Gärkeller erweitern und errichtete einen Neubau an der Ecke Martinstraße/ Silberstraße (Abb. 68).[222] Die Straßenfronten des zweigeschossigen, traufständig ausgerichteten Gebäudes wurden durch die Verwendung von zinnenartigen Staffelgiebeln und durch den Wechsel von verputzten und gemauerten Flächen der norddeutschen Backsteingotik nachempfunden.

Ebenfalls starke Anleihen an die Backsteingotik wurden bei der Stifts-Brauerei in Dortmund-Hörde gemacht, wie z. B. ein Entwurf für eine neue Gärkelleranlage aus dem Jahre 1912 belegt (Abb. 69).[223] Sogar als 1928 ein neues Lagerkellergebäude errichtet wurde, erhielt die Straßenfront eine an die Backsteingotik erinnernde Verblendung sowie eine Zinnenbekrönung (Abb. 70).[224]

Ungefähr zeitgleich mit dem neuen Sudhaus der Union Brauerei ließ die Brauerei Thier 1907/08 ein neues Sudhaus errichten (Abb. 71,72).[225] Es wurde zwar an ein älteres Brauereigebäude angebaut, ansonsten aber als Solitär gestaltet. Es handelte sich um einen kubischen Kuppelbau auf annähernd quadratischem Grundriss mit einer etwas niedrigeren Traufhöhe als das angrenzende fünfgeschossige Brauereigebäude. Die risalitartig hervorgehobenen und polygonal gehaltenen Gebäudeecken waren mit kleinen Flachkuppeln bekrönt, die eine große, vierteilige Kuppel mit Laterne einfassten. Die zwei Schaufassaden dieses wuchtigen Baukörpers waren größtenteils in große, korbbogig überwölbte Fensterflächen aufgelöst. Der wie das Union-Sudhaus ebenfalls durch die Firma Franz Schlüter in Eisenbeton ausgeführte Bau wurde mit Natursteinquadern verblendet, die im Sockelbereich als Buckelquader gearbeitet waren.

---

[221] BA Dortmund, Bauakten Ostwall 43-51 (u. a. Löwen Brauerei), Bd. 1: Erweiterung Gärkeller und Hopfenlager, 16.5.1898.
[222] BA Dortmund, Bauakten Martinstr. 10 (u. a. Thier Brauerei), Bd. 1: Ansicht des Gärkellers, 6.8.1898.
[223] BA Dortmund, Bauakten Hermannstr. 83 (u. a. Stifts-Brauerei), Bd. 1: Ansicht Gärkeller, Januar 1912.
[224] BA Dortmund, Bauakten Hermannstr. 83 (u. a. Stifts-Brauerei), Bd. 1. Ansicht Erweiterung Lagerkeller, 30.12.1928.
[225] BA Dortmund, Bauakten Martinstraße 10 (u. a. Brauerei Thier), Bd. 4: Baugesuchspläne, 16.1.1907.

1908/09 ließ die Brauerei Germania ein dreigeschossiges Gärkellergebäude errichten, wiederum durch das Baugeschäft Schlüter nach Plänen Emil Moogs (Abb. 73).[226] Die Germania Brauerei lag an der Rheinischen Straße, zwischen der DAB und der Mälzerei Meininghaus. Das neue Gärkellergebäude wurde an dem nördlichen Ende des Areals errichtet, wo es von der Bahnlinie aus dominant in Erscheinung trat. Das eindrucksvolle Gebäude ragte über einem Sockelgeschoss aus verblendetem Buckelquadermauerwerk empor. Die vier Ecken des mit einem Walmdach gedeckten Gebäudes waren risalitartig ausgebildet und mit Mansardwalmdächern versehen. Bis auf die mit Verblendziegeln versehenen ersten zwei Risalitgeschosse waren die Außenwände verputzt. In seiner Gesamtwirkung erinnerte das Bauwerk an eine Trutzburg. Dazu trug die kleinformatige, zum Teil an Schießscharten gemahnende Durchfensterung wesentlich bei.

4.2.5 Zusammenfassung Dortmund

Hinsichtlich bautypologischer Merkmale lässt sich für den Beginn des industriellen Brauwesens in Dortmund - in den 1860er und am Anfang der 1870er Jahre - feststellen, dass sich die frühen Brauereibauten größtenteils aus einer längsrechteckigen, mehrgeschossigen baulichen Einheit von Mälzerei, Sudhaus und Kessel- und Maschinenhaus, teilweise unter einem gemeinsamen weit ausladenden Satteldach, teilweise mit niedrigerem Sudhausdach, zusammensetzten. Sie lassen sich als Standardbautyp für die in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren gebauten großen und mittelgroßen Brauereien bezeichnen (Kronen, DAB, Stade, Feldschlösschen, Meininghaus).

Eine Ausnahme unter den Dortmunder Großbrauereien bildete die Union Brauerei insofern, als sie nie über eine eigene Mälzerei auf ihrem Betriebsgelände verfügte. Allerdings lässt sich diese Anlage insofern nicht mit den von Beginn an als Großbrauerei konzipierten Anlagen von Kronen und DAB vergleichen, war die Union zu diesem Zeitpunkt ja noch eine Kleinbrauerei. Wie weitere Beispiele aus Kulmbach und Berlin zeigen werden, lässt sich diese Anlageart als zweiten, allerdings nicht so häufig vorkommenden Typ bezeichnen.

Was die bauliche Entwicklung der einzelnen Produktionseinheiten betrifft, so lassen sich bei den Mälzereibauten aufgrund ihrer Seltenheit in Dortmund nur wenige Aussagen machen. Als

[226] BA Dortmund, Bauakte Rheinische Str. 59 (u. a. Germania Brauerei): Dachkonstruktion für einen Keller-

erste reine Mälzerei muss wohl die der Löwen Brauerei genannt werden, deren Bauzeit zwar unbekannt ist, jedoch für die zweite Hälfte der 1860er Jahre angenommen werden kann - ein außergewöhnlich früher Mälzereibau dieser Größenordnung. 1872/73 ließ die DAB ein Mälzereigebäude errichten, das formal an die benachbarte Brauereianlage von 1868 angelehnt war. Erst mit der zweiten Mälzerei der DAB aus dem Jahr 1886 lässt sich in Dortmund eine Weiterentwicklung hin zu einer Hervorhebung der Darranlage erkennen.

In der Zeitspanne von der Jahrhundertwende bis 1912 kam es zu der Errichtung mehrerer Sudhausbauten. An ihnen wird das Bestreben sichtbar, die Sudhäuser als selbständige Baukörper erscheinen zu lassen und, soweit wie möglich, an exponierter Stelle mit aufwändiger Gestaltung und großen Fensterflächen nach außen hin zur Schau zu stellen. Diese Entwicklung setzte in Dortmund mit dem DAB Sudhaus (1898) ein und wurde durch das Union Sudhaus (1907/08) fortgesetzt. Das zeitgleich erbaute Thier Sudhaus (1907/08) stellte zweifellos einen Höhepunkt bei der Gestaltung der Sudhäuser in Dortmund dar.[227] Hier flossen zwar die ersten Elemente modernen Bauens ein, aber die Gesamtform blieb wehrhaft monumental. Die Sichtbarmachung der tragenden Konstruktion war nicht etwa das Ziel bei den großformatigen Wandöffnungen der Sudhäuser, die schon früher über vergleichsweise große Fensteröffnungen in den Brauereianlagen verfügten. Neben Erfordernissen der Belüftung standen in erster Linie repräsentative Überlegungen sowie die der Eigenwerbung im Vordergrund. Mit Einschränkungen lässt sich hier auch das Kronen-Sudhaus (1912) anführen. Ein weiteres Beispiel stellt das noch erhaltene Sudhaus der ehemaligen Hansa-Brauerei (1911/12) dar, das in neoklassizistischen Formen erbaut wurde (Abb. 74).

Ebenfalls ab der Jahrhundertwende setzte in Dortmund eine mehrgeschossige oberirdische Bauweise für Kellereibauten ein, begünstigt durch das Aufkommen der Eisenbetonbauweise und durch eine verbesserte Kältetechnik. Diese ermöglichten es, auch oberirdische Gär- und Lagerräume zu errichten. Setzten noch im 19. Jh. die Mälzerei und das Sudhaus die gestalterischen Akzente beim Aussehen der Brauereianlagen und stellten die charakteristischsten Erkennungsmerkmale dar, so waren es in Dortmund ab der Jahrhundertwende zunehmend die Gär- und Lagerkellergebäude, die zu den markantesten Baukörpern der Betriebskomplexe gehörten. Diese Bauten wurden immer mehr zu Zwecken der Selbstdarstellung eingesetzt und waren zum Teil ebenso aufwändig gestaltet wie die

---

Neubau, 23.10.1908 sowie Ansicht, 6.6 (?).1909.

Sudhäuser. Als Beispiele seien hier die Gär- und Lagerkellerbauten der Brauereien Union (1898), Germania (1909), DAB (1912/13) sowie Kronen (1914/15) genannt. Sie lassen sich als Charakteristikum der Dortmunder Brauereiarchitektur ansehen und stehen in engem Zusammenhang mit dem vergleichsweise häufigen Einsatz von Eisenbeton in Dortmund.
In den 1920er Jahren entstanden mit dem Lagerkellergebäude der DAB (1926/27) und dem Gär- und Lagerkellergebäude der Dortmunder Union (1926/27) zwei monumentale Eisenbeton-Hochhausbauten in unmittelbarer Nähe zueinander. Die Vermutung liegt nahe, dass sie auch aus einer Konkurrenzsituation entstanden waren und somit ebenfalls der Selbstdarstellung dienen sollten.

Mit Ausnahme der Mälzerei der Löwenbrauerei, die starke fortifikatorische Elemente aufwies, waren die frühen Anlagen in ihrer nüchternen, sachlichen Bauweise noch vom Spätklassizismus und vom Rundbogenstil beeinflusst.
In den 1890er Jahren verstärkte sich in Dortmund das freie Verwenden von mittelalterlichen Motiven, vorwiegend aus dem Bereich des Palast- und Wehrbaus, für die Gestaltung von Einzelbauten. Diese Vorliebe erstreckt sich bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jh. Dazu gehören vor allem der Löwenbräu-Gärkeller (1896), das Thier-Gärkellergebäude (1898), das Thier-Sudhaus (1907/08), das Germania-Gärkellergebäude (1909) und das Stift-Gärkellergebäude (1912). Sogar noch in den 1920er Jahren lässt sich an dem Lagerkellergebäude der Stifts-Brauerei (1928) eine abstrahierte Verwendung backsteingotischer Elemente feststellen. Dennoch sind sie insgesamt nicht so zahlreich und typisch wie bei den Berliner Brauerei- und Mälzereianlagen.
Mit der großen Pferdestallanlage von Kronen (1906) und dem Union-Sudhaus (1907/08) tauchen in Dortmund nur für kurze Zeit Elemente des Jugendstils auf. Bis zum ersten Weltkrieg bestimmen hier vor allem abstrahierte, neoklassizistische Formenelemente, zum Teil mit neobarocken Anleihen vermischt, die Gestaltung von Brauereineubauten, wie bei den Sudhäusern von Kronen und Hansa (beide 1912), bei der Gärkelleranlage der DAB (1912/13) sowie bei dem Kühlgebäude von Kronen (1914/15).
Vor allem das Thier-Sudhaus und das Germania-Gärkellergebäude wurden bewusst als Solitäre errichtet und strahlten eine monumentale Wuchtigkeit aus, ebenso das DAB-Gärkellergebäude. Bei letzterem lässt sich eine weitere Reduzierung der Gestaltungselemente

[227] Vorbilder können in der neuen Warenhausarchitektur mit ihren werbewirksamen, verglasten Schaufronten gesehen werden - wie bei dem Kaufhaus Wertheim in Berlin von Alfred Messel, 1896-97 und 1901-04.

und damit eine klarere Betonung der Kubatur erkennen. Dies kulminierte schließlich in dem Bau des Kellereihochhauses der Union (1926/27).
Generell lässt sich feststellen, dass burgenhafte Elemente in Dortmund nicht so ausgeprägt waren. Insgesamt kam es zu vergleichsweise nüchternen Bauten, die in erster Linie durch ihre blockhaften Kubaturen wirkten.

4.3 Brauerei- und Mälzereistandort Kulmbach

Die Kulmbacher Großbrauereien gehen überwiegend auf innerstädtisch gelegene Kleinbetriebe zurück. Nach der beginnenden Vergrößerung dieser Brauhäuser durch die Industrialisierung in den 1870er Jahren setzte in den 80er und 90er Jahren des 19. Jh. eine Welle von sowohl partiellen als auch vollständigen Produktionsverlagerungen an die Peripherie der Stadt ein. In dieser Zeit entstanden auch die großen Kulmbacher Mälzereien. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle neuen Anlagen entlang der nördlich der Innenstadt vorbeiführenden Bahnlinie Bamberg - Hof errichtet. Die Lage dieser Großbetriebe an der Bahntrasse spiegelt die starke Exportorientierung der Kulmbacher Brau- und Malzindustrie wider.
Von Osten nach Westen wurden folgende Brauereien und Mälzereien im behandelten Zeitraum errichtet:
Am weitesten östlich befand sich die Brauerei Sandler, deren Neubauten zwischen 1881 und 1886 errichtet wurden.[228] Ihr folgten die beiden benachbarten Brauereien Angermann und Pertsch, die 1888 und 1885 gebaut wurden.[229] Nördlich des Stadtgebiets, gegenüber dem Bahnhof, siedelte sich um 1875 die Brauerei Fleischmann (ab 1898 Markgrafenbräu) an[230], woran sich östlich im Laufe der 1890er Jahre die Neubauten der Rizzi Brauerei und westlich im Jahre 1895 die große Mälzereianlage der EKU (vgl. Kap. 4.3.1) anschlossen. Westlich des Stadtkerns, zwischen der Bahnlinie und der späteren Lichtenfelser Straße, befand sich die Brauerei Reichel, deren Neubauten ab 1882 errichtet wurden (vgl. Kap. 4.3.3). Den westlichen Abschluss bildeten die Mälzereien Veitl und Ruckdeschel, die zwischen 1890 und

[228] Winkler 1987, S. 70.
[229] Gunzelmann 1999, S. 164f.
[230] Ebd., S. 159.

1892 gebaut wurden.[231] So entstand im letzten Viertel des 19. Jh. eine für Kulmbach charakteristische Industrieachse aus großen Brauereien und Mälzereien entlang der Bahnlinie. Abweichend von diesen peripheren Standorten konnten sich die beiden Brauereien EKU und Petz sowie die Mälzerei Christenn im Innenstadtbereich etablieren. Als weitere Ausnahme gilt die 1884 gegründete Mälzerei Meußdoerffer, die sich südwestlich der Altstadt, an der Bayreuther Straße, befindet (vgl. Kap. 4.3.2). Der Vollständigkeit halber seien noch die Brauerei Mönchshof und die Mälzerei Zeidler genannt, die im erst 1902 eingemeindeten östlichen Stadtteil Blaich liegen.
Bis heute haben sich mehrere Mälzerei- und Brauereibauten aus dem untersuchten Zeitraum erhalten, von denen noch drei Mälzereien in der alten Nutzung stehen: die ehemalige EKU-Mälzerei, heute UNIMA-Mälzerei, die Mälzerei Meußdoerffer und die Mälzerei Zeitler.

Parallel zu der Entwicklung des Kulmbacher Brauwesens wuchs das Mälzereiwesen in Kulmbach in den 1880er und 1890er Jahren zu einer eigenständigen Industrie an. Vor der Industrialisierung *„war die Mälzerei...überhaupt mit der Bierbrauerei verbunden. Erst mit der Industrialisierung des Braugewerbes ergab sich aus Gründen der Arbeitsteilung und der Kapitalbeschaffung die Trennung der beiden Zweige.“*[232] So existierten 1798 in Kulmbach drei Brauhäuser, die gleichzeitig Malzhäuser waren. Daneben gab es aber auch zwei reine Malzhäuser.[233] Die meisten der Kulmbacher Großbrauereien gingen jedoch im Laufe der Zeit dazu über, ihren Malzbedarf im eigenen Betrieb herzustellen.[234] Allerdings konnten lediglich die Brauereien EKU und Sandler ihren eigenen Bedarf decken.
Im Laufe des späten 19. Jh. und frühen 20. Jh. wurde Kulmbach zum bedeutendsten Standort der bayerischen Malzindustrie.[235] Dabei konnten die Kulmbacher Mälzereien zweifellos von dem guten überregionalen Ruf des Kulmbacher Bieres profitieren. So produzierten die Kulmbacher Mälzereien nicht nur für die am Ort ansässigen Brauereien, sondern exportierten mehr als die Hälfte ihres Malzes außerhalb Kulmbachs und Bayerns, sogar bis in die Schweiz und nach Frankreich.[236] 1891 gab es in Kulmbach acht sowohl eigenständige als auch von Brauereien betriebene Mälzereien, 1913 bereits 16, wovon zwei Drittel selbständige Handelsmälzereien waren.[237] Diese Tradition wird heute noch von den Mälzereien UNIMA (früher

[231] Popp 1925, S. 10.
[232] Ebd., S. 14.
[233] Ebd., S. 5.
[234] Ebd., S. 14.
[235] Popp 1925, Einleitung, o. S. und Hacker 1937, S. 95.
[236] Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, o. O., o. J., S. 88.
[237] Popp 1925, S. 11ff. Diese Zahl verringerte sich im Jahre 1925 auf zwölf.

EKU), Meußdoerffer und Zeitler fortgesetzt, die weiterhin Malz in ihren mittlerweile denkmalgeschützten Mälzereigebäuden aus dem späten 19. Jh. herstellen.

Im Folgenden werden zwei Brauerei-Anlagen und eine Mälzerei vorgestellt: die Erste Culmbacher Actien-Export-Bier-Brauerei (EKU) mit der UNIMA-Mälzerei, die Mälzerei Meußdoerffer und die Brauerei Reichel. Bei der EKU Brauerei handelte es sich um die mit weitem Abstand größte Brauerei Kulmbachs. Mit der heutigen UNIMA-Mälzerei hat sich zudem noch ein wichtiges Produktionsgebäude der ehemaligen EKU Brauerei aus dem späten 19. Jh. erhalten. Gleiches gilt für alle Werksgebäude der Mälzerei Meußdoerffer, die auf dem Gebiet des Mälzereiwesens in Kulmbach führend war. Die Brauerei Reichel war die zweitgrößte Brauerei am Ort.

4.3.1 Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei (EKU)

4.3.1.1 Firmengeschichte

Die Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei wurde am 2.11.1872 in Dresden gegründet. Dort lag auch der Firmensitz des Unternehmens.[238] Die Produktionsstätte befand sich jedoch in Kulmbach. Hier besaß Michael Taeffner, einer der fünf Gründungsmitglieder, ein Exportbrauerei-Geschäft. Taeffner, der die Leitung der neuen Brauereigesellschaft übernahm, hatte bereits 1869 zusammen mit sechs weiteren Brauern das 1863/64 erbaute ehemalige zweite Kommunbrauhaus der Stadt erworben und als Vereinsbrauerei weitergeführt.[239] Dieses am damaligen Stadtrand gelegene Gebäude wurde wiederum 1872 von der neu gegründeten Brauerei-Aktiengesellschaft erworben. Es bildete die Keimzelle der EKU.

Zwischen 1873 und 1875 erfolgten der Umbau des bestehenden Gebäudes sowie mehrere Neubauten. Die Anlage wurde nach weiteren Grundstückserwerbungen im Laufe der 1880er

[238] Winkler 1987, S. 49.
[239] Ebd., S. 39ff. sowie Verwaltungsbericht 1872, S. 6.

Jahre bedeutend erweitert und umfasste zu Beginn der 1890er Jahre ein nahezu gesamtes, mittlerweile zur Innenstadt gehörendes Quartier. Die Raumnot auf dem Areal führte Mitte der 1890er Jahre zu ersten Produktionsauslagerungen auf ein neu erworbenes Grundstück an der Bahnlinie. Dort wurde 1895/96 eine große Mälzereianlage errichtet. Zu diesem Zeitpunkt wies die EKU einen Bierausstoß von 185.541 hl auf und war damit die mit Abstand größte Brauerei Kulmbachs.[240]

Um die Jahrhundertwende kam es auf dem innerstädtischen Areal nach Abriss älterer Gebäude zu weiteren Neubauten, nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte nur noch der Umbau des Maschinenhauses. Die Produktion wurde dort bis Ende der 1960er Jahre fortgesetzt. Nach der Errichtung einer neuen Brauereianlage westlich der Mälzerei ab 1968 wurde die innerstädtische Anlage im Jahre 1970 bis auf das Verwaltungsgebäude vollständig abgerissen. Die Mälzerei wurde 1953 an die neu gegründete UNIMA-Gesellschaft verkauft, die wiederum 1995 von der Kulmbacher Ireks-Gesellschaft erworben wurde. Bis heute wird Malz produziert, allerdings seit den 1950er Jahren nicht mehr nach dem System der Tennenmälzerei. Die östlich der Mälzerei befindliche Büttnerei- und Pichereianlage wurde Ende der 1980er Jahre abgebrochen.

4.3.1.2 Bauphasen

Bauphase I

1873-75 Umbau des ehemaligen Kommunbrauhauses, Neubau Kühlhaus- und Gärkellergebäude, Lagerkellergebäude und Maschinen- und Kesselhaus, Baubeginn Mälzerei

Bauphase II

1881 Erweiterung Gär-, Lager- und Eiskeller

Ca. 1884 Eismaschinenhaus

1884/85 Pferdestallanlage

1885/86 Neugestaltung Brauereifront

1886 Maschinen- und Kesselhausvergrößerung

1890 Sudhausvergrößerung, Gär- und Lagerkellererweiterung

[240] Die zweitgrößte Kulmbacher Brauerei, Reichel, hatte im gleichen Jahr einen Bierausstoß von 116.287 hl

Bauphase III (Standort Kronacher Str.)

1894 Eishaus

1895 Büttnerei- und Pichereianlage

1895/96 Mälzerei

1898 Stallgebäude

Bauphase IV

1898/99 Sudhausneubau

1899 Maschinenhausneubau

1903/04 Gärkellererweiterung, Abziehhalle

1906 Schließung der Baulücke zwischen Brauereihauptgebäude und Eismaschinenhaus

1907 Fachwerkaufbau auf Mälzerei (Standort Kronacher Str.)

1908 Verwaltungs- und Wohngebäude

Bauphase V

1919/20 Maschinenhausum- und -neubau

1924 Einbau Lastwagenhalle im ehemaligen Maschinenhaus an der Webergasse

4.3.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Der Ursprungsbau, das 1863/64 errichtete Kommunbrauhaus II, stellte ein eingeschossiges, giebelständig zur Webergasse ausgerichtetes kleines Haus mit ca. 20 m Länge und 13 m Breite dar (Abb. 75, 76, 77). Einzige Gliederungselemente des schlichten Baukörpers waren Rundbogenfenster an der Straßen- sowie der östlichen Längsseite und Stützpfeiler an der westlichen Längswand.

Nach Gründung der Aktiengesellschaft 1873 wurden umfangreiche Um- und Neubaumaßnahmen vorgenommen. Zunächst erhielt das Sudhaus ein neues Sudwerk, am Festungsberg

(Wolf's Jahr-Buch für die deutschen Actien-Brauereien und Actien-Malzfabriken 1897, S. XIV.).

wurden weitere Felsenkeller und Gärräume erworben, des Weiteren die Mälzerei C. Petz übernommen.[241]

Mit der Planung der Neubauten wurde die Firma A. Einenkel aus Chemnitz betraut.[242] Diese plante eine sechsgeschossige Mälzerei entlang der Webergasse, im westlichen Anschluss an das alte Sudhaus (Abb. 75, 76, 77). Südlich des Sudhauses sollten sich ein Kühlhaus- und Gärkellerbau sowie ein Lagerkellergebäude anschließen.[243] Die hierfür neu erworbenen Grundstücke waren Teil eines Quartiers, das im Nordwesten von der Webergasse, im Nordosten von der Sutte, im Südosten von der Grabenstraße, im Süden von der Klostergasse begrenzt wurde und ein unregelmäßiges Viereck bildete. Bereits Ende 1873 wurden als erste Bauten das Kühlhaus- und Gärkellergebäude sowie das Kessel- und Maschinenhaus fertiggestellt. 1875 war das Lagerkellergebäude vollendet. Im gleichen Jahr wurden die zwei einfachen Sudwerke zu zwei Doppelsudwerken erweitert. [244]

Das langgestreckte, zweigeschossige Kühlhaus- und Gärkellergebäude wies eine Größe von ca. 40 x 14 m auf (Abb. 76, 77). Im Obergeschoss befanden sich sechs Kühlschiffe, die mittels in der westlichen Längswand befindlichen, mit Jalousien versehenen, hochrechteckigen Öffnungen belüftet wurden. Die Abluft wurde über einen mit weiteren Jalousien bestückten Aufsatz abgeführt, der auf dem First des hölzernen Satteldachs aufsaß (Abb. 79). Der darunter befindliche, kappengedeckte Gärkeller war mit ca. 1 m starkem, zweischaligem Mauerwerk versehen. Zwecks besserer Isolierung befand sich zwischen dem Gärkeller und der Kühlschiffetage ein Geschoss, dessen Boden mit einer dicken Erdschicht bedeckt war. An der östlichen Seite des Gebäudes war ein kleines Eishaus angebaut.

Hieran schloss sich in südliche Richtung das ca. 29 x 33 m große, zweigeschossige Lagerkellergebäude an, das sich bis zur Grabenstraße erstreckte (Abb. 76, 77, 79). Wie der Gärkeller befand sich ungewöhnlicherweise auch der Lagerkeller im Erdgeschoss. Da die erforderlichen Lagerkellertemperaturen niedriger als im Gärkeller sein mussten, erhielten die isolierenden Außenmauern eine Stärke von ca. 1,5 m.[245] Die vier tonnengewölbten Lagerkellerräume wurden nach dem Stirneisprinzip an beiden Enden von einem Vorkeller und einem Eiskeller eingefasst. Über dem Lagerkeller befand sich die Fasshalle, die mittels Aufzug mit dem Lagerkeller verbunden war. Unterhalb des Fasshallenbodens lag eine isolierende Erdschicht.

---

[241] Die Keller wurden im Zuge der Errichtung von umfangreichen oberirdischen Lagerkellern auf dem Betriebsgelände im Jahre 1875 offengelassen. Aus: Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei 1922, S. 14.
[242] Vgl. Kap. 4.2.1: Planung für die Dortmunder Kronen Brauerei 1871/72 durch die Firma Einenkel.
[243] StA Ku, Bpl. 1873/2: Situationsplan, 14.4.1873. Grundrisse, Schnitte sowie Ansicht der Mälzerei von der Webergasse, 30.4.1873, Einenkel.
[244] Winkler 1987, S. 50f. sowie Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei 1922, S. 14ff.
[245] Die südliche Außenmauer, hinter die sich der Eiskeller befand, wurde sogar mit dreischaligem Mauerwerk versehen.

Die Luftzuführung für die Lagerkeller erfolgte durch vier kleine Öffnungen in der Umfassungsmauer, die Ableitung wurde durch vier vom Gewölbescheitel bis über das Dach führende Schlote bewerkstelligt.

Sowohl das Lagerkeller- und Fasshallengebäude als auch das Gärkeller- und Kühlschiffgebäude waren mit flachen Satteldächern gedeckt. Die Außengliederung mit Lisenen, Gesimsen und segmentbogigen Überfangbögen war äußerst schlicht.

Erwähnenswert ist der vom typischen Schema abweichende Aufbau der Gär- und Lagerkeller. Die Lagerkeller befanden sich nicht, wie in Dortmund und Berlin zumeist üblich, im Untergeschoss unter dem Gärkeller, sondern neben diesem auf Erdgeschossniveau.[246]

Die Darranlage der geplanten sechsgeschossigen Mälzerei sollte westlich an das Sudhaus entlang der Webergasse angebaut werden (Abb. 75, 76, 77). Hieran sollte sich der Tennen- und Lagerbodentrakt anschließen und winkelförmig in den Betriebshof hineingeführt werden. Ebenso wie die Gär- und Lagerkeller sollten auch die zwei Tennengeschosse oberirdisch liegen.

Für die Schauseite plante Einenkel eine traufständig ausgerichtete, neun Achsen lange Front (Abb. 75). Die Gliederungselemente wie segmentbogige Fenster mit zum Teil vorgezogenen Sturzbögen, hohen Blendbögen über den zwei Eingängen sowie über einer dritten Öffnung für die Gerstenanlieferung, Lisenen sowie ein Zahnschnittfries unterhalb des Traufgesimses waren sparsam eingesetzt. Die die Darranlage beherbergende Achse sollte durch einen flachen Treppengiebel etwas hervorgehoben werden. Die Gesamtwirkung war nüchtern, zweckbetont, in der stilistischen Einordnung eher nachklassizistisch. Es ist nicht bekannt, ob die Fassade backsteinsichtig bleiben oder verputzt werden sollte.

Wie bei der Dortmunder Kronen Brauerei suchte Einenkel auch hier die bauliche Einheit von Sudhaus und Mälzerei, also den Standardbautyp von Großbrauereianlagen in den 1870er Jahren. Aufgrund des vorgegebenen Grundstücks musste er jedoch vom längsrechteckigen Schema abweichen und die Anlage auf winkelförmigem Grundriss planen.

In einem Geschäftsbericht der Brauerei vom Oktober 1873 wurde zwar über die Fertigstellung des Gär- und Kühlhauses berichtet, eine Mälzerei-Anlage aber nicht erwähnt. Nachfolgende Situationspläne führten ebenfalls keine Mälzerei auf. Ein Plan Einenkels aus dem Jahr 1881[247], der einen Heizflur sowie eine straßenseitige Darre westlich des Sudhauses

[246] Ob die Beschaffenheit des Baugrundes auf dem Areal der EKU eine Unterkellerung undurchführbar machte, konnte nicht festgestellt werden.

[247] StA Ku, Bpl. 1881/3: Lager-, Gär- und Eiskelleranlage, 2 Grundrisse, Schnitt, Ansicht und Situationsplan, 11.2.1881, Einenkel.

verzeichnete, weist jedoch darauf hin, dass zumindest mit dem Bau dieses Teils der Mälzerei begonnen worden war.

Dagegen legen Pläne aus dem Jahre 1884 nahe, dass der zugehörige Tennentrakt nicht verwirklicht wurde (Abb. 78).[248] Aus ihnen geht der Neubau eines Eisraums, einer Böttcherei sowie von Schüttböden hervor, die sich unmittelbar westlich an die Darranlage anschlossen. Ferner kann man den Plänen entnehmen, dass die Darranlage in der Zwischenzeit zu einem Eisraum und zu einem Hopfenboden umfunktioniert worden war. Es ist anzunehmen, dass die Darranlage aufgrund der nicht gebauten Tennenanlage niemals in Betrieb war. Der mehrere Geschosse hohe Heizraum diente zur Eislagerung, der oberste Darrraum zur Hopfenlagerung. Inmitten der schwachen Konjunkturphase hatte sich der Weiterbau der Mälzereianlage offensichtlich als zu kostspielig erwiesen.[249] Stattdessen wurde 1876 die Mälzerei G. Pöhlmann gepachtet.

Einenkels Plan von 1881 bezog sich auf die Errichtung einer neuen Gär-, Lager- und Eiskelleranlage. Der zweigeschossige, ca. 24 x 32 m große Baukörper schloss sich östlich an das vorhandene Lagerkeller- und Fasshallengebäude entlang der Grabenstraße an und erstreckte sich bis zur Sutte. Bei den im Erdgeschoss gelegenen Lagerkellern wiederholte Einenkel das Bauschema der älteren Lagerkeller, allerdings waren hier die vier Kellerräume nicht tonnengewölbt, sondern flach gedeckt. Der ebenfalls flach gedeckte Gärkeller befand sich im ersten Obergeschoss. Über das Pultdach ragten Entlüftungsschornsteine. Im Gegensatz zur ersten Anlage aus dem Jahr 1873 griff Einenkel hier die geläufigere Anordnung von übereinander gelegenen Gär- und Lagerkellern auf. Eher ungewöhnlich war dagegen der sich über beide Geschosse erstreckende Eiskeller an der Grabenstraße. Die Außengestaltung mit wenigen Segmentbogenfenstern mit vorgezogenen Sturzbögen sowie Lisenen im Obergeschoss war wieder sehr schlicht (Abb. 79).

Im Zusammenhang mit der Anlage von Eisräumen, Schüttböden und einer Böttcherei erfolgte 1885/86 eine grundlegende Neugestaltung der Brauereifront an der Webergasse (Abb. 78, 79).[250] Die neue, ca. 46,5 m lange Hauptfassade unterschied sich wesentlich von der ursprünglich vorgesehenen Fassade aus dem Jahre 1873. Zum einen wurde sie, unter Integration des Sudhauses, einer strengen Symmetrie unterworfen: Die dreiachsige, ca. 20 m hohe ehemalige Darranlage bildete als höchster Bauteil nun die risalitartige Mitte einer

[248] StA Ku, Bpl. 1884/23 (3 Pläne): Situationsplan, Martin Geist; Anlage von Eisräumen, Böttcherei-Werkstelle und Schüttböden, Schnitte und Ansichten.
[249] Der Bau der Mälzerei war *„1875/76 projektiert gewesen...*[musste] *aber aufgrund der damaligen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse verschoben werden...“* (Erste Culmbacher Actien-Exportbier Brauerei 1897, S. 16 und S. 26).
[250] Ebd., S. 24.

vereinheitlichten, repräsentativen Schaufront. Zu beiden Seiten wurden zwei beinahe identische, niedrigere Bauteile in einer zweifachen Höhenstaffelung gruppiert. Diese erhielten gekuppelte, der Mittelteil bekam einfache Segmentbogenfenster. Im östlichen Bauteil befand sich u. a. das aufgestockte Sudhaus, das an der Fassade durch drei hohe Segmentbogenfenster mit diamantierten Schlusssteinen im Erdgeschoss ablesbar war. Im westlichen Bauteil befand sich parallel zur Webergasse der hallenartige, ca. 12 m hohe Eisraum. Gemäß seiner Funktion war er mit Isoliermauerwerk sowie mit einer Kappendecke versehen und fensterlos. Um der Fassade aber ein einheitliches Erscheinungsbild zu verleihen, wurden im Erdgeschossbereich drei große Blendbögen mit ebenfalls diamantierten Schlusssteinen als Pendant zu den Sudhausfenstern angebracht. Die neue Front erhielt ein flaches, zum Teil abgewalmtes Satteldach, der überhöhte Mittelteil eine mehrteilige, mansardendachartige Haube.

Der gesteigerte Repräsentationswille drückte sich auch in der Verwendung von aufwändigeren Unterteilungselementen und Bauschmuck aus: Die Erdgeschosszone wurde mit einer verputzten Bandrustizierung versehen. Darüber wurde die Wand durch Lisenen gegliedert, die im Traufbereich durch einen Rundbogenfries verbunden waren. Vor allem aber wurden die Gebäudeecken sowie die Höhenversprünge durch polygonale, auf ebenfalls polygonalen Konsolen ruhende Ecktürmchen mit bekrönenden schmiedeeisernen Zierelementen akzentuiert. Das Hauptgesims der ehemaligen Darre sollte von Zinnen bekrönt werden; zur Ausführung gelangte jedoch vermutlich eine Attika in Form einer Scheinbalustrade.

Einer Fotoaufnahme um 1897 nach zu urteilen, war der Ziegelrohbau verputzt: die Wandzone hell, die Gliederungselemente dunkel (Abb. 80).[251]

Alle diese zusammengesetzten Elemente aus den Bereichen der Burgen- und Schlossarchitektur trugen dazu bei, dass die Brauereianlage nun viel wirkungsvoller in Erscheinung trat. Augenfällige Parallelen lassen sich bei der annähernd zeitgleich gebauten Schaufront der DAB Mälzerei in Dortmund (Abb. 37, 38) ausmachen: Bei beiden Anlagen wurde eine symmetrische Schaufassade mit einer Kulmination der Baumasse zur Gebäudemitte angestrebt. Hier wie dort wurden verschiedene Funktionen und Betriebsabläufe zu Gunsten einer größeren Repräsentationswirkung hinter einer symmetrischen Fassade gehalten.

1884 wurde eine Lindesche Kälte- und Eiserzeugungsmaschine in Betrieb genommen, deren Aufstellungsort höchstwahrscheinlich östlich des Sudhauses an der Webergasse im Eismaschinenhaus lag.[252] Es handelte sich um einen auf annähernd quadratischem Grundriss

[251] Spätestens seit den 1950er Jahren war die Schaufront jedoch mit Ziegeln verblendet.
[252] Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1897, S. 23 sowie StA Ku, Bpl. 1890/1: Situationsplan, 7.1.1890, Levermann.

erbauten, zweigeschossigen Solitär mit flachem Pultdach.[253] Vermutlich im Zuge der Neugestaltung der Brauereifront fand eine gestalterische Angleichung des vierachsigen Baukörpers durch Lisenen, einen Rundbogenfries, polygonale Ecktürmchen, eine Attika sowie zweifarbigen Verputz statt (Abb. 80). Über den segmentbogigen Erdgeschossfenstern waren kleine Rundfenster angeordnet, die jeweils von segmentförmigen Blendbögen überfangen wurden. Diese wiesen ungefähr die gleiche Höhe auf wie die Segmentbögen des Sudhauses. Auch sie durchbrachen das Stockwerksgesims und waren jeweils mit einem Schlussstein versehen. Die Lage und Gestaltung des Eismaschinenhauses an der Webergasse verrät in ähnlicher Weise wie die großformatigen Sudhausfenster den Stolz, die neu erworbene Technik der Öffentlichkeit zu präsentieren und sie als Mittel zur Selbstdarstellung einzusetzen.

1890 wurden die Gär- und Lagerkeller nach einem abermaligen Grundstückserwerb in nördliche Richtung entlang der Sutte erweitert.[254] Ebenfalls 1890 wurde ein drittes Doppelsudwerk in Betrieb genommen, wofür der frühere Eisraum westlich des Sudhauses umgebaut wurde.[255] Aufgrund seiner außergewöhnlichen Höhe bot er gute Voraussetzungen für eine solche Umnutzung.

Nach zwei Jahrzehnten permanenter Betriebsvergrößerungen konnten große Neubauprojekte auf dem räumlich begrenzten innerstädtischen Areal nicht mehr realisiert werden. Daher begann man 1894 mit der teilweisen Auslagerung der Produktion. Hierzu wurde nördlich der Innenstadt ein Grundstück erworben. Begrenzt wurde es im Norden von der seit 1885 bestehenden ‘Treber Trocken Anstalt’ Hattingen und Werth, im Osten von der Kronacher Straße, im Süden von der Bahnlinie und im Westen von der Mittelau Straße (heute Penselstraße). Hier entstanden nach Plänen des Kulmbacher Architekten August Levermann sowie der Chemnitzer Maschinenfabrik Germania 1894/95 ein Eishaus sowie eine neue Büttnerei und Picherei und 1895/96 eine große Mälzereianlage (Abb. 81-87).[256] Letztere hat sich bis heute erhalten.

Das aus Isoliermauerwerk errichtete, schlichte, hallenartige Eishaus wies mit einer sparsamen Lisenenunterteilung, teilweise Blendbogenfenstern, Ecktürmchen und einer Attika ähnliche Gliederungsmerkmale auf wie die bereits beschriebenen innerstädtischen Brauereibauten der

[253] Siehe Pläne Levermanns zum Stockwerksaufbau 1895 und zum Dachumbau 1896: StA Ku, Bpl. 1895/85 und Bpl. 1896/13.
[254] StA Ku, Bpl. 1890/58, Ansicht und Querschnitt Gär- und Lagerkeller, 15.5.1890, Levermann.
[255] Siehe Verwaltungsberichte I und II des Stadtmagistrats Kulmbach für 1890 und 1891 von 1893, S. 46 sowie Festschrift Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1897, S. 44.
[256] Siehe Verwaltungsberichte V und VI des Stadtmagistrats Kulmbach für 1894 und 1895 von 1896, S. 76 sowie Verwaltungsberichte VII und VIII für 1896 und 1897 von 1898, S. 52; Festschrift Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1897, S. 26 und 45.

1880er Jahre.[257] Westlich des Eishauses wurde ein Kontorgebäude mit Wohnungen errichtet, in südliche Richtung schloss sich die große Büttnerei- und Pichereianlage auf L-förmigem Grundriss an (Abb. 81, 82). Die bahnseitige, ca. 90 m lange Front war dreigeteilt und aufgrund seiner hervorgehobenen Lage an der Bahnlinie aufwändiger gestaltet. Im Osten befand sich die zweigeschossige, neunachsige Fassade der Büttnerei sowie des Eichraums. Nach Westen schloss sich die langgestreckte, mit einer segmentförmigen Wellblechtonne überdeckte Pich- und Schwankhalle an. Den westlichen Abschluss bildete das Maschinen- und Kesselhaus, das einen markanten dreigeschossigen Turm erhielt. Die ziegelsichtigen Fassaden wurden durch Segmentbogenfenster, Rundbogentüren, Lisenen, Rundbogenfriese, Attiken und polygonale Ecktürmchen mit schmiedeeisernen Aufsätzen gegliedert und verziert. Besondere Gestaltung erfuhr die Schaufassade der Pich- und Schwankhalle, die durch vier überhöhte Schaugiebel, jeweils von polygonalen Ecktürmchen eingefasst und mit Zinnen bekrönt, rhythmisiert wurde. Insbesondere durch den rechteckigen Turm des Kessel- und Maschinenhauses erhielt die Anlage einen burgenartigen Charakter.

Die Mälzerei wurde westlich der Büttnerei- und Pichereianlage gebaut und war von Anfang an mit fünf Zweihordendarren großzügig konzipiert (Abb. 81, 83-87).[258] Parallel zur Bahnlinie ordnete Levermann den Darrentrakt hinter einer einheitlichen, symmetrischen Fassade mit Mansardendach an, die jeweils seitlich von etwas niedrigeren Anbauten flankiert wurden. Von dieser insgesamt ca. 74 m langen Schaufront wurden zwei ca. 61 m lange, fünfgeschossige Tennen- und Lagerbodentrakte nach Norden ausgerichtet. Der westliche Trakt wurde bis an die Grundstücksgrenze herangeführt, die durch die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Mittelau-Straße gebildet wurde. Aufgrund des schrägen Verlaufs der Straße verjüngt sich der westliche Trakt nach Norden.

Die zwei Tennentrakte wurden von Levermann sechsstöckig geplant, jedoch fünfstöckig ausgeführt. Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss beinhalteten die Tennen, im zweiten und dritten Obergeschoss befanden sich die Gersten- und Malzböden, und im vierten Obergeschoss waren die Schwelkböden untergebracht. Das Außenmauerwerk der Tennen war mit einer isolierenden Luftschicht versehen, die Decken wiesen Kappen auf (Abb. 7). Die Decken der Lagergeschosse bestanden aus Holzbalken über eisernen Unterzügen, die wiederum von Eisenstützen getragen wurden. Beide Tennentrakte besaßen flach geneigte Satteldächer und wurden durch ein sechsgeschossiges Weichen- und Putzereihaus verbunden,

[257] StA Ku, Bpl. 1894/26: Grundriss, Schnitt, Ansicht und Situationsplan, 17.4.1894, Levermann. Nordöstlich der Kronacher Straße befanden sich zwei Eisweiher, die im Besitz der EKU waren. Das im Winter von den Weihern geerntete Eis konnte im Eishaus gelagert werden.

[258] StA Ku, Bpl. 1895/41: Malzfabrik, Grundriss, Schnitt, Ansichten, März 1895, Levermann.

das die Weichbehälter und die Malzputzmaschine beherbergte. Zur Aufnahme der von den Eisenbahnwaggons ankommenden Gerste diente ein Vorbau an der Ostseite des östlichen Tennentrakts. Die Gerste wurde dort in einen Gerstenrumpf entleert und konnte anschließend mittels Becherwerk und Schneckenanlage auf die Gerstenböden transportiert werden.[259]

Zwischen den beiden Tennenbauten und der Darranlage wurde ein schmaler Verbindungstrakt mit Fluren und einem Treppenhaus geschaltet. Zwei weitere Treppenhäuser befanden sich zu beiden Seiten der Darranlage. Das westliche Treppenhaus erschloss ursprünglich Arbeiterunterkünfte in der südwestlichen Ecke der Gesamtanlage.

Wie man heute noch sehen kann, folgte die zur Bahnlinie und zur Innenstadt weisende Schaufront mit geringen Änderungen den Entwürfen Levermanns (Abb. 86, 87). Die zehnachsige Darranlage wird risalitartig betont. Ihre Fensteranordnung ist gegenüber den seitlich angrenzenden Fassadenteilen um ein halbes Geschoss nach oben versetzt, ebenso die Traufzone mit Rundbogenfries und Attika. Die vier Ecken werden durch polygonale Türmchen, die auf ebenfalls polygonalen Konsolen ruhen, und bekrönenden schmiedeeisernen Aufsätzen betont. Vor allem aber wird die Darranlage durch ein Mansardenwalmdach hervorgehoben, aus dem die vier - ursprünglich fünf - wuchtigen Darrschlote ragen.[260] Die Verwendung eines Mansardendaches erfolgte nicht nur aus repräsentativen Gründen, sondern diente auch dazu, verdeckte Stützkonstruktionen für den unteren Teil der Darrschlote aufzunehmen.

Lisenen teilen die Fassade der Darranlage in fünf Felder ein und lassen dadurch die Anzahl der Darren erahnen. In der Horizontalen ist die Darrfassade durch ein Sockelgesims mit doppeltem Zahnfries, durch ein Gurtgesims mit einfachem Zahnfries und durch einen Rundbogenfries im Traufbereich gegliedert. Jedes der durch Lisenen und Rundbogenfries eingerahmten fünf Fassadenfelder weist im Sockelbereich jeweils eine breite Segmentbogenöffnung sowie in den Obergeschossen zwei segmentbogige Fensterachsen auf. Abweichend von der Planung werden die Segmentbogenfenster durch zwei Blendbogenreihen vertikal paarweise zusammengefasst.

Eine zusätzliche Hervorhebung erfuhren die zwei Mittelachsen des Darren-Risalits durch einen großen Blendbogen sowie durch einen überhöhten Schaugiebel mit polygonalen

[259] Zur technischen Ausstattung der Mälzerei gehörten: 10 mechanische Malzwender, 2 Gerstenreinigungsmaschinen, 12 Weichen, so genannte englische Doppeldarren mit manueller Wendung, 1 Malzputzmaschine, maschinelles Transportsystem der Gerste bzw. des Malzes durch 3 Aufzüge, Schnecken- und Gurttransporteure und Becherwerke (Festschrift Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1897, S. 27ff).

[260] Heute sind nur noch vier Darrschlote erhalten. Um 1965 wurde der zentrale Darrschlot zusammen mit dessen kleinem Mansardenwalmdach abgetragen und durch flachrechteckige Schornsteine ersetzt. Das Dach der Darranlage wies ferner ursprünglich sieben ochsenaugenförmige Gauben auf.

Ecktürmchen und Zinnenbekrönung mit bekrönendem Mansardenwalmdach. Aus diesem ragte ehemals der mittlere der fünf Darrschlote, der etwas höher als die anderen war, heraus. Aus repräsentativen Gründen fand also eine Kulminierung sowohl in der Gebäudehöhe als auch im Bauschmuck zur Gebäudemitte hin statt.[261] Hierin lassen sich Parallelen mit der innerstädtischen Brauereifassade (Abb. 78, 79, 80) sowie mit der DAB-Mälzerei in Dortmund aus dem Jahr 1886/87 (Abb. 36, 37, 38) ausmachen.

Ursprünglich hatte Levermann eine spiegelsymmetrische Hauptfassade geplant, musste sie aber aus betriebstechnischen Gründen geringfügig abändern: Für die Verlegung eines Industriegleises auf das Betriebsgelände nahe am geplanten Mälzereigebäude war die Einhaltung eines Mindestabstandes erforderlich. So entstanden am östlichen Ende der Fassade zwei Rücksprünge, deren Ecken im Erdgeschossbereich zusätzlich abgeschrägt wurden.[262]

Das Schema des vertikalen, paarweisen Zusammenfassens von Fenstern wird an den Fassadenteilen seitlich der Darranlage sowie an den Fassaden der Tennentrakte wiederholt. Ursprünglich waren beide Tennenfassaden von der Bahnlinie aus gut sichtbar, so dass auch sie eine aufwändige Unterteilung mit Lisenen, einem Gurtgesims, einem Rundbogenfries sowie mehreren einachsigen Ziergiebeln mit Ecktürmchen erhielten. Zusammen mit kleinen rundbogigen Zwillings- und Drillingsfenstern unterhalb des Frieses ließen sie die Anlage von den Seiten her burgenhaft in Erscheinung treten, während die Schaufront durch die risalitartige Mittelbetonung der Darranlage mit dem Mansardendach zusätzlich eine schlossartige Wirkung ausübte. Die Rückseite der Gesamtanlage, durch die beiden fensterlosen Kopfenden der Tennentrakte gebildet, war dagegen lediglich mit sparsamsten Mitteln, mit Rundbogenfriesen und Ecklisenen, gestaltet (Abb. 88).

Trotz der Anleihen an feudale Schlossarchitektur durch den Mittelrisalit, durch die geplante Achsensymmetrie sowie durch das Mansardenwalmdach bot die Mälzerei im Vergleich zur Brauereifassade an der Webergasse aus den 1880er Jahren insgesamt einen stärker burgenartigen und wehrhaften Eindruck. Dazu trugen die Vielzahl an polygonalen Türmchen und vor allem die turmartigen Darrschlote entscheidend bei. Die Mälzerei bildete zusammen mit der heute nicht mehr existierenden Büttnerei- und Pichereianlage einen beeindruckenden, gestalterisch einheitlichen Baukomplex.

---

[261] Diese Situation ist heute aufgrund der Änderungen von 1965 sowie aufgrund der Installierung einer Abluft- und Abluftrückgewinnungsanlage vor der Mittelachse der Mälzerei im Jahre 1978 nicht mehr in seiner ursprünglichen Wirkung erkennbar.

[262] Siehe abgeänderter Plan Levermanns: StA Ku, Bpl. 1895/41: Ansicht von der Bahn, März 1895. Schreiben des Königlichen Oberbahnamts Bamberg an die EKU vom 20.4.1895: Darin forderte das Oberbahnamt die Brauerei auf, die Mälzerei bzw. einen Teil der Mälzerei von dem geplanten Industriegleis abzurücken. Nach der Planungsänderung wurde der erforderliche Mindestabstand von 8,4 m zwar immer noch nicht erreicht, dennoch konnte die Anlage ohne weitere Änderungen gebaut werden.

1907 erhielt das Weichen- und Putzereihaus einen eingeschossigen, auf Fernwirkung ausgerichteten Aufbau. Mit Zierfachwerk und steilem Satteldach versehen, wies er Anklänge an die traditionelle fränkische Fachwerkbauweise auf.[263]

Nur zwei Jahre nach Fertigstellung der großen Mälzerei kam es 1898/99 auf dem innerstädtischen Areal nach Plänen Levermanns zur Errichtung eines neuen Sudhauses (Abb. 89, 90).[264] Im Erdgeschoss des traufseitig zur Klostergasse gelegenen, ca. 26 x 15 m großen, vierstöckigen Solitärs befand sich die mit zwei Doppelsudwerken ausgestattete, ca. 9 m hohe Sudhalle, die zur Erbauungszeit eine der größten und modernsten in Bayern war.[265] Das flache Satteldach wies zur Straßenseite eine steile Mansardendachfläche auf. Bekrönt wurde das Sudhaus von einem quadratischen Turm mit kuppelförmigem Helm und Laterne, der wahrscheinlich einen Wasserbehälter aufnahm. In einem Anbau hinter dem Sudhaus wurden das Maschinenhaus sowie das Treppenhaus untergebracht.
Das Sudhaus fügte sich stilistisch nicht in die bisher verwendete mittelalterlich-feudale Formensprache. Gewählt wurde stattdessen ein formenreiches Stilgemisch aus Elementen des Barock und der nordeuropäischen Renaissance, das allerdings nur an der Schaufassade und am Turm eine Anwendung fand. Während die Wandflächen aus verblendetem, dunklem Backstein bestanden, wurden Gliederungs- und Bauschmuckelemente wie Pilaster, Gesimse und Bänder, Fensterrahmen und Schlusssteine, Vasen und Obelisken entweder aus hellem Werkstein oder aus Putz hergestellt, wodurch eine starke Kontrastwirkung erzielt wurde.
Vier an der Klostergasse befindliche hohe Rundbogenfenster sorgten für eine gute Belichtung und Belüftung der Sudhalle und stellten darüber hinaus die Braukessel werbewirksam zur Schau. Das erste Obergeschoss wies vier rundbogige Drillingsfenster auf. Die Schmuckfreudigkeit wurde im Dachbereich durch vasen- und obeliskenbekrönte Lukarnen und Gauben gesteigert. Die Gebäudeseiten sowie die Rückseite blieben fast gänzlich ohne Unterteilungselemente.[266]

---

[263] StA Ku, Bpl. 1907/44: Aufbau auf das Weichen- und Putzereihaus, 24.6.1907, Ingenieurbüro J. Wenzel, Freiburg i.Br.
[264] Verwaltungsberichte IX und X für 1898 und 1899 von 1900, S. 54; Geschäftsbericht für Geschäftsperiode 1.10.1898 bis 30.9.1899. StA Ku, Bpl. 1898/119: Neubau eines Sudhauses, zwei Grundrisse, Schnitt, Ansicht, 6.10.1898, August Levermann.
[265] Benninghausen 1900, S. 134. Die Sudhalle war mit einer Kappendecke versehen, die von einem eisernen Unterzug und drei Eisensäulen unterstützt wurde.
[266] Im fränkischen Raum finden sich zwei weitere Beispiele für die Verwendung von Elementen der deutschen Renaissance: Die bei Coburg gelegene Brauereianlage Scheidmantel besitzt geohrte Werkstein-Fensterrahmen, bandartige Stockwerksgesimse, eine Balustrade und vasenartige Eckbekrönungen aus Werkstein (Abb. 268). Die Anlage ist lt. Aussage von Herrn Kempf, Untere Denkmalschutzbehörde Coburg, zwischen 1884 und 1921 erbaut worden. Die an der Gebäudeecke befindliche Darranlage ist, wie bei der Brauerei Maisel in Bayreuth

Die prachtvolle Sudhausfassade war dazu geeignet, den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens zum Ausdruck zu bringen. Die EKU war um die Jahrhundertwende die mit Abstand größte Brauerei in Kulmbach und die zwölftgrößte Aktienbrauerei im Deutschen Reich, noch vor den Dortmunder Großbrauereien. In Bezug auf Neubauprojekte standen nun offensichtlich nicht mehr reine Nützlichkeitsanforderungen an erster Stelle, sondern traten, wie bereits bei der Büttnerei- und Pichereianlage und der Mälzerei gesehen, repräsentative Überlegungen immer mehr in den Vordergrund. Die Vermutung liegt nahe, dass das neue Sudhausgebäude eine Reaktion auf den 1897/98 in Formen der italienischen Renaissance errichteten großen Neubau der Kulmbacher Brauerei Rizzi (vgl. Kap. 4.3.4) an der Bahnlinie darstellte. Der Sudhausneubau blieb für die nächsten fünf Jahre die einzige größere Erweiterung der EKU.[267]

Die nächste bedeutendere Bautätigkeit betraf die Erweiterung des Gärkellers und die Errichtung einer Abziehhalle im Jahre 1903/04 (Abb. 91, 92).[268] Der zweigeschossige Baukörper lag am östlichen Ende der Klostergasse und schloss sich an die an der Grabenstraße gelegenen Gär- und Lagerkellerbauten an. Eine parallel zur Klostergasse angeordnete überdachte Durchfahrt diente der Annahme der Bierfässer. Dahinter erstreckte sich die große Abzieh- und Schwankhalle mit Verladeeinrichtung an der Innenhofseite. Vermutlich wird sich im Obergeschoss der neue Gärkeller befunden haben.

In der Gestaltung schloss sich die Architektur an den mittelalterlich-burgenhaften Stil des Mälzerei-, Büttnerei- und Pichereikomplexes an: Die mittleren zwei Achsen der durch Rund- bzw. Segmentbogenfenster gegliederten Fassade wurden durch eine überhöhte, von Ecktürmchen eingefasste und von Zinnen bekrönte Attika betont. Auch die abgeschrägte Ecke zum Hof wurde so hervorgehoben. Zwischen Abziehhalle und neuem Sudhaus wurden eine hohe Einfriedungsmauer sowie ein eingeschossiges Portierhäuschen an der Einfahrt zum Brauereihof errichtet.

(vgl. Kap. 4.5, Abb. 237) turmartig hervorgehoben und mit hohen Blendbögen und einer Attika aufwändiger gestaltet.
Die Brauerei Tucher in Nürnberg verfügt ebenfalls über Produktionsbauten, deren Gestaltung in malerischer Weise an die deutsche Renaissance angelehnt ist (Abb. 266). Siehe hierzu: Denkmäler in Bayern. Bd. V: Mittelfranken 1986, S. 188 (Stadt Nürnberg): *„Brauereigebäude, Altbau, Neurenaissance, bez. 1897-98.“*

[267] Dies mag an dem so genannten Couleurprozess gelegen haben, der der gesamten Kulmbacher Brauindustrie erheblichen Schaden zufügte. In diesem führten norddeutsche Brauer um die Jahrhundertwende eine erfolgreiche Klage gegen die in Kulmbach übliche Verwendung von gebranntem Stärkezucker, Zuckercouleur. Dieser Prozess führte zu einem großen Ansehensverlust der Kulmbacher Brauwirtschaft und fügte ihr für die nächsten Jahre einen erheblichen Schaden zu: So sank der Gesamtausstoß aller Kulmbacher Brauereien von 733.743 hl im Rekordjahr 1900 auf 496.696 hl im Jahr 1906. Allerdings durchlief die gesamte deutsche Konjunktur zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein mehrjähriges Tief, das erst ca. 1903 beendet war (Hermann 1985, S. 283; Winkler 1987, S. 106).

[268] StA Ku, Bpl. 1904/2: Erbauung einer Gärkellererweiterung nebst einer Abziehhalle, Grundriss, Ansicht, Dezember 1903, Civil-Baubureau Fritz Walter, Fürth.

Vier Jahre später, 1908, wurde an der Ecke Webergasse/ Klostergasse ein neues Verwaltungs- und Wohngebäude aus Eisenbeton mit Verblendziegeln und Zierputz in Formen des späten Jugendstils errichtet.[269] Mit dem 1899 erbauten Sudhaus und der Gärkellererweiterung mit Abziehhalle aus dem Jahr 1904 waren innerhalb von nur neun Jahren drei stilistisch völlig unterschiedliche Bauten entstanden, die der Brauerei zur Klostergasse ein äußerst heterogenes Aussehen verliehen (Abb. 93). Nach der Fertigstellung dieses von Josef Dölger geplanten Gebäudes von 1908 hatte die EKU ihre größte Ausdehnung im Innenstadtbereich erreicht. Bis auf zwei Privatwohnhäuser an der Ecke Webergasse/ Sutte hatte die EKU innerhalb eines ca. 35jährigen Zeitraums alle Grundstücke in dem Quartier erworben und größtenteils bebaut (Abb. 95, 96).

Das letzte große Bauprojekt im untersuchten Zeitraum wurde erst 1919/20 durchgeführt und betraf den vollständigen Umbau des an der Weberstraße gelegenen Maschinenhauses (Abb. 94, 95, 96). Die Planungen hatte der Weihenstephaner Professor Theodor Ganzenmüller inne, die Ausführung lag bei den Gebrüdern Rank aus München.[270] Hierzu wurden das 1890 erbaute Sudwerk sowie die westlich daran gelegene Böttcherei abgetragen, die beide zum Brauereihauptgebäude gehörten. Sie wurden durch ein neues Maschinen- und Kesselhaus ersetzt. Außerdem kam eine neue Kühlanlage oberhalb des Maschinenhauses dazu. Im Zuge des Einbaus der neuen Anlagen wurde auch ein großer Teil der älteren Gebäudestruktur grundlegend verändert. Zum einen wurde die ursprüngliche Höhenstaffelung des Hauptgebäudes zur Fassadenmitte an dieser Stelle durch ein traufständiges Satteldach mit Firstaufsatz ersetzt, zum anderen erhielt die neu geschaffene westliche Seitenfront ein steiles Walmdach mit Giebelgauben. Die neuen Fassadenteile wurden ihrer historisierenden Gliederungselemente entledigt und hell verputzt. Die gekuppelten Segmentbogenfenster wurden größtenteils belassen, das Maschinenhaus und die darüber befindliche Kühlanlage erhielten jedoch drei hohe Rechteckfenster bzw. drei Segmentbogenfensterpaare.
Durch diese Veränderungen bot das an der Webergasse gelegene Teilstück der Brauereifront einen nüchternen, funktionalistisch-modernen Anblick. Dieser wurde jedoch durch die dem Heimatstil nahestehende Dachgestaltung abgeschwächt, um den Baukörper in die umgebende traditionelle Bebauung einzubinden.

[269] StA Ku, Bpl. 1907/37: Geschäftshaus, Josef Dölger.
[270] StA Ku, Bpl. 1919/67: Kessel- und Maschinenhaus-Neubau, Grundrisse, Ansichten, August 1919, Prof. Th. Ganzenmüller, Weihenstephan sowie geänderte Ansichten durch Gebrüder Rank, München, 19.4.1920.

4.3.1.4 Fazit

Die Expansion der Bierproduktion führte bei der Brauerei EKU in den 1880er und 1890er Jahren, wie bereits bei den Dortmunder Brauereien gesehen, zu einer immer größeren Verdichtung auf dem innerstädtischen Areal. Hier ragte das große Brauereihauptgebäude von 1885/86 an der Webergasse heraus, das, aus einer geplanten Einheit von Sudhaus und Mälzerei hervorgegangen, vor allem repräsentative Ansprüche erfüllte. Seine Fassade dokumentiert die allmähliche Loslösung von den vergleichsweise nüchternen Bauvorstellungen im Brauereiwesen der 1870er Jahre. In dem Bestreben, verschiedene Funktionen hinter einer symmetrischen, zur Mitte gestaffelten Gebäudefront zu verbergen, ergeben sich Parallelen mit dem fast zeitgleich entstandenen Mälzereigebäude der DAB in Dortmund.

Trotz mehrfacher Erweiterungen des Betriebsgeländes mussten um die Mitte der 1890er Jahre Teile der Produktion ausgelagert werden, und ein zweiter Standort entstand. Das große Mälzereigebäude von 1895 mit seinen aus dem Burgen- und Schlossbau entlehnten Elementen verdeutlicht die wachsende Bedeutung der Repräsentation.

Typisch für den Mälzereibau seit den 1880er Jahren ist die Anordnung der als Schaufront gestalteten Darranlage mit den sich rückwärtig erstreckenden Tennen und Böden. Weitere Beispiele aus Kulmbach und Berlin werden aufzeigen, dass diese Anlageform die geläufigste Mälzereiform in den 1880er und 1890er Jahren war.

Wie bei der Dortmunder Brauerei DAB kam es gegen Ende des Jahrhunderts zur Errichtung eines freistehenden Sudhauses. Diese Tendenz lässt sich um die Jahrhundertwende auch bei anderen Brauereien finden. Aufgrund seiner exponierten Lage wurde das Sudhaus der EKU jedoch ungleich aufwändiger gestaltet als z. B. das der DAB. Die freie Verwendung von Elementen der Renaissance, die bei den untersuchten Anlagen weder in Dortmund noch in Berlin nachgewiesen werden konnte, kann als lokale bzw. regionale Besonderheit angesehen werden.

Die innerstädtische Gesamtanlage bot, trotz der noch immer dominierenden Brauereifront an der Webergasse, ähnlich wie bei den Dortmunder Brauereien DAB und Union, gegen Ende des untersuchten Zeitraums kein homogenes Bild. Anders als beispielsweise bei den beiden untersuchten Schultheiss Brauereien in Berlin wurde hier auch nicht der Versuch gemacht, eine malerische Gesamtwirkung durch stilistische Vereinheitlichung zu erzielen. Parallelen zu den zwei Schultheiss Brauereien lassen sich allerdings in der größtenteils geschlossenen Randbebauung des Areals erkennen.

4.3.2 Mälzerei Meußdoerffer

4.3.2.1 Firmengeschichte

Die Ursprünge der Mälzerei Meußdoerffer liegen in der 1852 vom Kulmbacher Johann Georg Meußdoerffer gegründeten, innerstädtisch gelegenen Brauerei und Mälzerei J.G. Meußdoerffer & Söhne.[271] Der Grundstein zu einem reinen Mälzereibetrieb wurde durch die Söhne Heinrich und Wilhelm Meußdoerffer gelegt, die 1884 eine neue Malzfabrik, die erste Handelsmälzerei Kulmbachs, am südwestlichen Stadtrand errichten ließen. Bedeutende Betriebserweiterungen erfolgten in den Jahren 1889/90, 1894/95 und 1897 und ließen die mittlerweile in Erste Kulmbacher Mälzereigesellschaft, vorm. J.G. Meußdoerffer und Söhne GmbH umbenannte Firma zur größten Mälzerei Bayerns anwachsen.[272] 1929 wurde die bis dahin als Tennenmälzerei betriebene Anlage zu einer pneumatischen Mälzerei umgebaut.
Die unter Denkmalschutz stehenden Bauten werden bis heute von der Firma Meußdoerffer für die Malzproduktion genutzt. Das Areal wird eingegrenzt von der heutigen Wilhelm-Meußdoerffer-Straße (früher Bayreuther Straße) im Norden, von der Bayreuther Straße (früher Mangersreuther Straße) und einem Grünstreifen im Westen, von der Gabelsberger Straße im Süden und von einer Sackgasse im Osten. Dieser Standort im Südwesten der Stadt, fernab der Bahnlinie Bamberg - Hof, stellt eine der wenigen Ausnahmen innerhalb der Kulmbacher Brau- und Malzindustrie dar.[273]

4.3.2.2 Bauphasen

Bauphase I

1883/84 Mälzerei I

1887 Erweiterung Mälzerei I

1888 Stall- und Remisengebäude

[271] Verwaltungsbericht Kulmbach 1925: 75jähriges Geschäftsjubiläum als Anlass zur Ernennung W. Meußdoerffers zum Ehrenbürger Kulmbachs.
[272] Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, o. O., o. J., S. 88.

Bauphase II

1889/90 Mälzerei II

Bauphase III

1893/94 Mälzerei III

1895/96 Erweiterung Mälzereien II und III, Anbau an Mälzerei I

Bauphase IV

1909 Gerstenputzerei und Entstaubungsanlage

1912 Lagerhaus

1916 Verbindungsbau zwischen Mälzereien II und III

4.3.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Die 1883/84 errichtete erste Malzfabrik (Mälzerei I) entstand, wie auch die nachfolgenden Mälzereien II und III, nach Plänen der Maschinenfabrik Germania in Chemnitz, ausgeführt wurden sie von dem Kulmbacher Bauunternehmen Schüler und Glenk.[274] Bei der Mälzerei I handelte es sich um einen rechteckigen, sechsgeschossigen Baukörper von ca. 28 m Länge und 19-20 m Breite, der versetzt zur Bayreuther Straße errichtet wurde (Abb. 97, 98, 99). Er setzte sich aus einem nahezu quadratischen Tennen- und Lagerbodentrakt und einem sich westlich anschließenden schmalen Darrentrakt zusammen.

Der Tennen- und Lagerbodentrakt wies wie die Mälzerei der EKU zwei oberirdische, kappengedeckte Tennengeschosse, jeweils ein Geschoss für die Malz- und Gersteaufbewahrung und zwei Dachgeschosse für das Schwelken des Grünmalzes auf. Die Außenwände der Tennengeschosse wurden in zweischaligem Isoliermauerwerk ausgeführt, zur weiteren Isolierung diente ein in geringem Abstand umlaufender und bis zur Mitte des oberen Tennengeschosses aufgeschütteter Erdwall.[275] Die Tennengeschosse und der Malzboden erhielten an der Nord- und Südseite Segmentbogenfenster mit vorgezogenen Sturzbögen, der Gerstenboden kleine Rechtecköffnungen. Die beiden Schwelkböden

[273] Ein Gleisanschluss wurde jedoch zu einem späteren Zeitpunkt errichtet.
[274] StA Ku, Bpl. 1884/2 (5 Pläne): Malzfabrik, Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 22.11.1883, Maschinenfabrik Germania; siehe auch undatierte zeichnerische Ansicht der Anlage von Nordwesten (im Besitz der Firma Meußdoerffer).

befanden sich in der Dachzone, die durch ein steiles, mit zwei Schleppgaubenreihen besetztes Satteldach gebildet wurde. Das Dach wurde später durch ein Satteldach mit Firstaufsatz ersetzt.

Die nördliche und südliche Fassadeneinteilung des Tennen- und Lagerbodentrakts in vier Achsen wurde durch Lisenen mit rechteckigen Bekrönungen akzentuiert.[276] An der giebelständigen Ostseite teilten Lisenen die Fassade in fünf Felder ein, die Zentralachse wurde durch segmentbogige Fensterpaare sowie eine Zinnenbekrönung besonders hervorgehoben. Als einzige horizontale Gliederungselemente dienten schlichte Gurtgesimse in Höhe des ersten und dritten Obergeschosses.

An der westlichen Seite des Tennentrakts befand sich der mit einem Walmdach versehene Darrentrakt. Die eigentliche Darranlage, eine Dreihordendarre auf einer Grundfläche von ca. 6 x 6 m, nahm das südliche Drittel des Trakts ein. Hier ragte der heute nicht mehr vorhandene Darrschlot empor. Im Mittelteil des Trakts befanden sich das Treppenhaus, ein Aufzug und Räume für das Betriebspersonal, während im nördlichen Drittel die Gerstenannahme und die Malzverladung, eine 'Burschenstube' sowie Lagerflächen untergebracht waren. Südlich des Darrentrakts schloss sich das eingeschossige Kessel- u. Maschinenhaus mit Pultdach an.

Die innere Dreiteilung wurde an der Einteilung der vierachsigen, mit Segmentbogenfenstern versehenen Schaufassade ablesbar: Die beiden äußeren Achsen, die durch Lisenen, Blendnischen und Überfangbögen risalitartig hervorgehoben wurden, rahmten die beiden mittleren Fensterachsen ein. Dadurch konnte die durch die seitliche Anordnung der Darre entstandene Asymmetrie teilweise ausgeglichen werden. Durch bekrönende Attiken mit Balustraden, kleinen Blendgiebeln und einfachen, rechteckigen Ecktürmchen erhielten die Risalite turmhafte Züge, was an der Nord- und Südseite dadurch verstärkt wurde, dass der Darrentrakt dort jeweils um etwa einen halben Meter aus der Flucht des Tennen- und Lagerbodentrakts hervorsprang. Wie der Tennentrakt wurde auch der Darrentrakt sparsam mit einfachen Gesimsen in Höhe des ersten und fünften Obergeschosses horizontal unterteilt. Das Bauschema eines annähernd quadratischen Tennen- und Lagerbodentrakts und eines westlich sich anschließenden, achsensymmetrischen Darrentrakts mit risalit- und turmartig betonten äußeren Achsen wurde bei den nachfolgenden Mälzereien II und III wiederholt.

---

[275] Siehe Kap. 4.4.1: Mälzerei I der Berliner Kindl Brauerei/Vereinsbrauerei.

[276] Diese dienten nicht nur der Dekoration, sondern hatten teilweise auch die Aufgabe, die verbrauchte Luft aus den Tennengeschossen über Kanäle im Außenmauerwerk und in den Lisenen ins Freie zu leiten.

1887 kam es zu einer wesentlichen Erweiterung der Mälzerei I,[277] die zu den heutigen Abmessungen führte. Im Osten wurde der Tennen- und Lagerbodentrakt um vier Achsen nach Osten verlängert (Abb. 100). Der Darrentrakt wurde ebenfalls nach Westen erweitert, um eine zweite, wesentlich größere Darre (Abb. 8) mit einer Grundfläche von 8 x 9 m, eine Malzmeister-Wohnung sowie weitere Lagerflächen aufzunehmen. Die Gesamtlänge betrug nun ca. 56 m, während die Gebäudebreite unverändert blieb. Im Gegensatz zum Tennen- und Lagerbodentrakt erhielt der erweiterte Darrentrakt ein verändertes Gepräge durch eine neue Schaufront, eine umlaufende Attika und ein Mansardendach (Abb. 100, 101, 102). Die neue, fünfachsige Schaufassade erfuhr zwar wieder eine achsensymmetrische Einteilung, jedoch wurde statt der beiden Seitenachsen nun die Mittelachse durch einrahmende Lisenen, einen breiten, segmentförmigen Überfangbogen sowie eine überhöhte Attika mit aus den Lisenen hervorgehenden, rechteckigen Türmchen betont. Diese Fassadeneinteilung wurde auch an der zur Bayreuther Straße (Wilhelm-Meußdoerffer-Straße) weisenden Nordseite des Darrentrakts angewendet, wovon sich bis heute lediglich die Liseneneinrahmung der Mittelachse erhalten hat. Als weitere burgenhafte Gestaltungselemente befinden sich kleine Blendgiebel in der Attikazone der West- und Südfassade, die mit schmalen Rundbogenöffnungen versehen sind. Die schlichte horizontale Unterteilung im Sockel- und Traufbereich wurde beibehalten, zusätzlich erhielt die Attikazone einen in Form eines Deutschen Bandes gemauerten Fries. Der Vorrang repräsentativer gegenüber funktionaler Überlegungen wird auch daran deutlich, dass die zwei südlichen Fensterachsen, hinter denen sich die Darranlage befindet, Blendfenster sind und lediglich zur symmetrischen Fassadengestaltung beitragen sollten.

Die beiden Darrschlote und der Dampfschornstein sowie das verzierte Geländer auf dem Mansardendach sind heute nicht mehr vorhanden. Das Kessel- und Maschinenhaus wurde in südliche Richtung erweitert und bildete mit der westlichen Schauseite des Darrentrakts eine Front.

Das erste Mälzereigebäude der Firma Meußdoerffer weist eine für die 1880er Jahre typische Ausprägung auf: Die beiden Funktionen Keimen und Darren sind durch die Ausbildung eines Tennentrakts und eines Darrentrakts bereits klar voneinander getrennt. Des Weiteren weist der Darrentrakt bereits eine größere Schmuckfreudigkeit auf. Wie wichtig hier bereits repräsentative Vorstellungen waren, wird vor allem durch die achsensymmetrische, als Schaufassade gestaltete Westfassade deutlich. Ähnlich wie bei der Kulmbacher EKU Mälzerei treffen hier Elemente des Schloss- und des Burgenbaus zusammen.

[277] StA Ku, Bpl. 1887/8 (12 Pläne): Vergrößerung der Malzfabrik, Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 20.1. und 25.1.1887, Maschinenfabrik Germania.

1889/90 kam es zur Errichtung einer zweiten Mälzerei (Mälzerei II),[278] die sich südlich an die Mälzerei I anschloss (Abb. 103, 104, 105). Mit einer Länge von ca. 36 m und einer Breite von über 30 m war die Mälzerei II kürzer, dafür aber wesentlich breiter als die erweiterte Mälzerei I. Das Bauschema der ersten Mälzerei mit einem rechteckigen, sechsgeschossigen Tennen- und Lagerbodentrakt[279] und einem nach Westen ausgerichteten, achsensymmetrischen Darrentrakt wurde übernommen. Während der Tennen- und Lagerbodentrakt mit einem flachen Satteldach abschloss, erhielt der Darrentrakt ein Mansardendach mit zwei überhöhten Mansardenwalmdächern an beiden Ecken, worunter sich jeweils eine Zweihordendarre mit einer Grundfläche von jeweils 8 x 9 m befand.

Auffallend ist zum einen das Fehlen eines Gerstenbodens innerhalb der Tennenanlage, was darauf schließen lässt, dass die im Erdgeschoss des Darrentrakts ankommende Gerste sofort weiterverarbeitet wurde. Die Gerstenweichen befanden sich nun direkt im vorderen Bereich der Tennenanlage und nicht mehr wie in der alten Mälzerei im hinteren Bereich. Zum anderen wurden entlang der nördlichen Innenseite der Malztennen Rohre mit einer Vielzahl von kleinen Öffnungen angebracht. Diese Rohre wurden von einem an dem neuen Maschinen- und Kesselhaus gelegenen Befeuchtungsapparat gespeist und dienten höchstwahrscheinlich der Regulierung des Keimprozesses. Des Weiteren scheinen durch Errichtung von speziellen Luftabzugshauben entlang der östlichen Giebelseite die fialenähnlichen Bekrönungen nun ausschließlich Gestaltungszwecken gedient zu haben.

Die Längsfassaden des Tennentrakts weisen fünf Fensterachsen mit Segmentbogenfenstern und, im oberen Schwelkbodengeschoss, kleinformatigen Rechtecköffnungen auf. Wie bei der Mälzerei I fand eine weitere Vertikaleinteilung durch Lisenen mit bekrönenden Türmchen statt.[280] Die Rückseite wurde in sechs Achsen eingeteilt. Als horizontale Unterteilungen dienen drei aus vorgezogenen Rollschichten bestehende Gurtgesimse in Höhe des zweiten Tennengeschosses, zwischen beiden Malzbodengeschossen sowie zwischen beiden Schwelkbodengeschossen. Das Trauf- und Giebelgesims ist mehrfach abgetreppt und mit zwei Friesen in Form eines Deutschen Bandes sowie eines Zahnschnitts versehen. Diese horizontalen Unterteilungselemente wurden auch um den westlich gelegenen Darrentrakt geführt.

Der Darrentrakt wird im wesentlichen durch die zwei an beiden Enden liegenden Darren geprägt, deren Lage zuerst durch die beiden markanten Darrschlote sichtbar wird. Die

[278] StA Ku, Bpl. 1889/10 (3 Pläne): Vergrößerung der Malzfabrik, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 25.1.1889, Maschinenfabrik Germania.
[279] Wieder mit zwei Tennen- und zwei Schwelkbodengeschossen, anstatt eines Gerstenbodens allerdings zwei Malzböden.

Gestaltung der Schaufassade ist auf die Hervorhebung der beiden Darranlagen konzentriert. Während die mittleren drei Achsen denen des Tennentrakts entsprechen, sind die jeweils außen liegenden vier Achsen wesentlich schmaler proportioniert und springen leicht risalitartig hervor. Dieses Schema wiederholt sich an der Nord- und Südseite des Trakts. Die zum Teil blinden Segmentbogenfenster der beiden Risalite sind mit vertieften Brüstungsfeldern versehen und liegen in jedem Geschoss etwas höher als im mittleren Fassadenteil. Bekrönt werden sie durch Attiken und eigene, überhöhte Mansardenwalmdächer. Die mittleren zwei Fensterachsen der beiden Risalite wurden noch zusätzlich betont: Sie sind von Lisenen eingefasst, über die sich jeweils ein Konsolfries und eine vor die Attika geblendete Balustrade befinden. Im Dachbereich findet eine abschließende Hervorhebung dieser Achsen durch mansardendachförmige Erker statt, die ursprünglich mit Ochsenaugen bestückt waren.
Zur Bauzeit waren alle Lisenen an den Fassaden mit rechteckigen Bekrönungen ausgestattet (Abb. 106), heute befinden sie sich außer an der östlichen Seite des Tennentrakts nur noch an den Ecken der Darr-Risalite. Dies trägt wesentlich zu ihrer burgartigen Wirkung bei.
Bis heute haben sich die ursprünglichen, verzierten Geländer um die Sockel der Darrschlote erhalten.
Im Vergleich zur Mälzerei I wurden die Fassaden der Mälzerei II stärker unterteilt und aufwändiger gestaltet. Dies trifft vor allem für die Schaufassade zu. Durch das Hervorheben der beiden Darranlagen als Seitenrisalite wurde eine repräsentativere Wirkung erzielt. Hier wurde auf die Gestaltung des ursprünglichen Darrentrakts der Mälzerei I zurückgegriffen. Trotz der eher typisch barocken Elemente wie Seitenrisalite und symmetrischer Fassade mit Mansardendach überwiegt wie bei der Mälzerei I ein mittelalterlich-burgenhafter Charakter.

1893/94 wurde eine dritte Mälzerei (Mälzerei III) errichtet[281], die sich wiederum südlich an die beiden bestehenden Mälzereien anschloss (Abb. 107). In Bezug auf Gebäudegestalt, Baukonstruktion, Funktionsweise sowie Gliederungs- und Dekorationselemente handelte es sich um eine nahezu identische Ausführung zur Mälzerei II. Während die Grundfläche von ca. 36 x 31 m in etwa gleich blieb, ist die Mälzerei III allerdings um etwa einen halben Meter höher (Abb. 108).

---

[280] Die Türmchen existieren heute nicht mehr an der Nordseite.
[281] StA Ku, Bpl. 1893/67: Malzfabrik, Situationsplan, Grundrisse, Schnitt, Ansichten, 6.9.1893, Maschinenfabrik Germania. Siehe auch: Verwaltungsbericht Kulmbach für die Jahre 1894 und 1895 von 1896, S. 76.

Neben der geringfügigen Höhendifferenz gegenüber der Mälzerei II sind die beiden Darranlagen der Mälzerei III mit einer Grundfläche von jeweils 9 x 9 m ebenfalls etwas größer. Dadurch sind die Eckrisalite breiter und treten bei einer gleich bleibenden Gebäudebreite dominanter an der Schaufassade in Erscheinung. Hierzu trägt auch bei, dass das mittlere Gurtgesims, das an der Mälzerei II noch um das ganze Gebäude geführt wurde, nur noch um die Darren-Risalite verläuft. Wie bei dem älteren Bau markiert dieses Gesims den Übergang zwischen der Heizanlage und den Darrhorden. Da allerdings bei dem Neubau ein Geschoss zwischen dem Heizapparat und der Sau eingefügt wurde, verläuft das Gesims hier höher. Wegen dieses Geschosses weisen die Darren-Risalite nun vier Fensterreihen statt drei in ihren Obergeschossen auf. Ebenfalls etwas größer dimensioniert sind die beiden Darrschlote. Schließlich wurden die Schwelkbodenfenster an der Schaufassadenseite einheitlich segmentbogenförmig wie in den unteren Geschossen gehalten.

Im Inneren erfolgte eine leicht abgeänderte Geschossnutzung (Abb. 107): Das Gerstenlagergeschoss und ein Schwelkbodengeschoss wurden für weitere Malzlagerzwecke genutzt. Ein Teil des Vortrocknens des Malzes wurde nun in den beiden neuen Räumen der Darranlagen bewerkstelligt.

Ähnlich wie bei der Mälzerei II sind alle Lisenenbekrönungen außer an den Ecken der Darren-Risalite zu einem späteren Zeitpunkt entfernt worden, ebenso wie die Rundfenster an den Mansardenwalmdächern. Außerdem erfuhr der Tennentrakt eine spätere Aufstockung. Im Zuge dessen wurde das Mansardendach des Darrentrakts pultdachartig an die westliche Giebelfront des erhöhten Tennentraktes herangeführt. Anders als bei der Mälzerei II haben sich die Geländer um die Darrschlote nicht erhalten.

1895/96 kam es zu einer Vergrößerung der Tennenflächen aller drei Mälzereien nach Osten und Süden.[282] Die Konstruktion der niedrigen, zweigeschossigen Anbauten erfolgte wie bisher. Die Tennen der Mälzereien II und III wurden der gesamten Breite nach um 15 m nach Osten verlängert, die neuen Tennen der Mälzerei I erstreckten sich in südliche Richtung bis an die Tennen der Mälzerei II. Gemäß ihrer eher zweitrangigen Funktion und ihrer rückwärtigen, von außen nicht einsehbaren Lage wurden die mit flachen Satteldächern versehenen Bauten sehr sparsam mit Segmentbogenfenstern und Lisenen gegliedert.

[282] StA Ku, Bpl. 1896/22 (3 Pläne): Mälzerei-Vergrößerung, Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansicht, 17. 10. und 26.10.1895, Maschinenfabrik Germania.

1909 wurden die Mälzereien II und III durch Errichtung einer Gerstenputzerei und Entstaubungsanlage miteinander verbunden (Abb. 109).[283] Die Planung des sechsgeschossigen, nur sechs Meter breiten Verbindungsbaus lag beim Bamberger Architekten Chrysostomos Martin, mit der Ausführung wurde der Kulmbacher Bauunternehmer Max Trübenbach betraut. Im Westen wurde der zweiachsige, mit Satteldach versehene Backsteinbau in die bestehende Bauflucht eingefügt. Martin verwendete für die Fassade die gleichen Gliederungs- und Dekorationselemente wie bei den Mälzereibauten II und III, wodurch die beiden Baukörper auch gestalterisch zu einer Einheit verschmolzen. Horizontale Gliederungselemente wie Gurtgesimse und eine Attika mit Blendbalustrade wurden der Höhe nach an die Mälzerei III angelehnt. Jedoch hob Martin durch eine abweichende Fensteranordnung, z. B. durch gekuppelte Segmentbogenfenster, und vor allem durch einen bekrönenden Spitzgiebel mit Rundfenster und konsolgestützten, fialartigen Pfeilern die Fassade des Verbindungsbaus als neue Symmetrieachse besonders hervor.[284] Der heutige Zustand mit einem überhöhten, bereinigten Spitzgiebel, begleitendem Zahnschnittfries und überhöhten Ecktürmchen geht wahrscheinlich auf die Anbringung des Firmenschriftzuges zu einem späteren Zeitpunkt zurück (Abb. 108).
In der Verwendung der gleichen historisierenden Zierelemente passte sich Martin behutsam an die vorgegebene, ältere Architektur an, wodurch an der Schauseite eine langgestreckte, annähernd achsensymmetrische Gebäudefront entstand. Sie dokumentiert das Bestreben, durch ein homogenes bauliches Erscheinungsbild zu einer repräsentativeren Firmendarstellung zu kommen.

Das letzte große Bauvorhaben im behandelten Zeitraum betrifft einen Lagerhausanbau, der 1912/13, wiederum nach Plänen Martins, errichtet wurde (Abb. 110, 111, 100).[285] Er wurde als langgestreckter, zweigeschossiger Baukörper an die nördliche Front der Mälzerei I angebaut und bis an die Bayreuther Straße herangeführt. Bezüglich der Länge und Einteilung der Straßenfassade in 13 Achsen richtete sich Martin wieder nach der älteren Bausubstanz.
Wiederum handelte es sich um eine Backsteinkonstruktion über einem Werksteinsockel. Erstmals wurden auch einige Gliederungselemente wie Lisenen, das Traufgesims, ein in der Mitte

[283] StA Ku, Bpl. 1909/21 (7 Pläne): Gerstenputzerei und Entstaubungsanlage, Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansicht, April 1909, Martin. Die Anlage erstreckte sich nicht über die gesamte Tiefe der Baulücke. Diese wurde erst 1916/17 durch einen Anbau geschlossen.
[284] In der Planung hatte Martin noch einen kleineren, an der Spitze gekappten Giebel mit bekrönendem Aufsatz und Fahnenmast vorgesehen.
[285] StA Ku, Bpl. 1912/24 (5 Pläne): Lagerhausanbau, Situationsplan, Grundrisse, Schnitt, Ansichten, März 1912, Martin.

des Erdgeschosses durchlaufendes Band sowie die Sohlbänke ebenfalls in Werkstein ausgeführt. Ferner wurden zum ersten Mal statt historisierender Zierelemente geometrisierende Elemente gewählt, die jedoch in Backstein ausgeführt wurden. Das Mauerwerk im Obergeschoss springt leicht zurück und ist mit einem Gitternetz aus vertikalen Bändern sowie einem horizontalen Band versehen. Dadurch entsteht ein zweireihiges Raster aus flachen, sowohl quadratischen als auch hochrechteckigen Blendnischen, welche mit den hochrechteckigen Fenstern korrespondieren. Des Weiteren verläuft darüber, ebenfalls aus dem Mauerwerk hervortretend, ein doppeltes Zackenband. An beiden Stirnfronten des Anbaus verdeckt eine Werksteinattika mit Eckbekrönungen das Pultdach. Die Balustrade ist aus einzelnen sternförmig gemauerten Ziegeln hergestellt. Insgesamt deuten die in Backstein ausgeführten Gliederungselemente eine neue, abstraktere, sich von historisierenden Anklängen lösende Formensprache an, die expressionistische Gestaltungselemente der 1920er Jahre vorwegnimmt.

4.3.2.4 Fazit

Die Gesamtanlage der Mälzerei Meußdoerffer zeichnet sich durch eine große bauliche Homogenität aus. Diese resultiert nicht nur aus der vergleichsweise kurzen Baufolge der drei Mälzereibauten zwischen 1884 und 1894. Vor allem durch die Übertragung der Grundform und der Ausrichtung von der ersten Mälzerei auf die nachfolgenden zwei Mälzereibauten wurde ein einheitliches Erscheinungsbild erzielt.

Bei allen drei Mälzereibauten ist die Hervorhebung des Darrentrakts und die rückwärtige Plazierung des Tennentrakts als typisches Bauschema erkennbar. Diese wird bei den Mälzereien II und III noch deutlicher.

Deren Gestaltung mit jeweils zwei Eckrisaliten, hinter denen sich die Darren befanden, ging auf die ursprüngliche Gestalt der Mälzerei I zurück, die mit lediglich einer seitlich angeordneten Darre ausgestattet war. Aus gestalterischen Gründen war deren Schaufassade jedoch mit zwei angedeuteten Eckrisaliten versehen. Die beiden Zwillingsbauten der Mälzereien II und III erhielten durch den Verbindungsbau aus dem Jahre 1909 eine zusätzliche Verklammerung und wirken seitdem wie aus einem Guss.

Im Gegensatz zu den ehemaligen Mälzereibauten der Berliner Kindl Brauerei in Berlin-Neukölln (vgl. Kap. 4.4.1) sowie von Schultheiss in Berlin-Pankow (vgl. Kap. 4.4.4), die

ebenso über jeweils drei Mälzereibauten verfügten, lässt die Mälzerei Meußdoerffer eine größtmögliche bauliche Homogenität der Gesamtanlage erkennen, was jedoch auch auf die vergleichsweise kurze Zeitspanne ihrer Entstehung zurückzuführen ist.

In dem Bestreben nach Erschaffung eines einheitlichen Gesamtensembles lassen sich Gemeinsamkeiten mit den Bauten der Bamberger Mälzerei Weyermann (vgl. Kap. 4.5) aufzeigen, aber auch mit einigen Brauereianlagen, wie den beiden Berliner Schultheiss Brauereien (vgl. Kap. 4.4.2 und 4.4.3). Im Gegensatz zu diesen Anlagen kam es bei Meußdoerffer allerdings nicht zu einer malerischen Gesamtwirkung. Dafür war die parallele Anordnung der Einzelbauten mit einer gemeinsamen Ausrichtung der Schaufassaden zu streng.

Wie bereits bei der Dortmunder DAB-Mälzerei von 1886/87 und der Kulmbacher EKU-Mälzerei von 1896 aufgezeigt wurde, wird auch bei den Mälzereibauten Meußdoerffers die zentrale, gestaltbildende Bedeutung der Darranlagen deutlich. Sie wurden bewusst für repräsentative Zwecke an die Schaufront gestellt und bildeten eine typische Erscheinung der Mälzereiarchitektur in Deutschland seit den 1880er Jahren. Anders als bei den Mälzereien der DAB und der EKU wurden bei den Meußdoerfferschen Mälzereien die Darren an den Gebäudeecken plaziert, wo sie, mit turmartigen Applikationen versehen, unweigerlich burgenartige Assoziationen wecken.

Im Vergleich zur EKU Mälzerei sind die Gliederungs- und Schmuckelemente insgesamt aus einfacheren Mauertechniken heraus entstanden. Hierfür wurden ausschließlich Normziegel verwendet, die lediglich abweichend von der üblichen Verbandtechnik - sowohl Block- als auch Kreuzverband - eingesetzt wurden.

4.3.3 Brauerei Reichel

4.3.3.1 Firmengeschichte

Die Brauerei Reichel geht auf eine 1858 erbaute und in der Sutte gelegene Braustätte zurück.[286] Sie wurde von drei Personen, darunter Margarete Reichel, als Braugenossenschaft betrieben. Nach Auflösung dieser Genossenschaft gelangte die Kleinbrauerei 1875 in den alleinigen Besitz von Frau Reichel. Unter ihrer Leitung sowie der ihres Sohnes Karl vollzog sich in den darauf folgenden Jahrzehnten die Wandlung vom Kleinbetrieb zur zweitgrößten Brauerei Kulmbachs hinter der EKU.

Da der innerstädtische Standort nicht ausbaufähig war, wurde 1882 mit der Verlagerung der Produktion auf ein am westlichen Stadtrand gelegenes Areal begonnen. Das Baugrundstück lag in der Nähe der Bahnlinie Bamberg - Hof an der späteren Mainleuserstraße (heute Lichtenfelser Straße). Die vollständige Verlegung war mit der Errichtung eines Sudhauses im Jahre 1890 abgeschlossen. 1895 wurde die Brauerei in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen 'Export-Bierbrauerei Reichelbräu' umgewandelt.[287] Für die im Brauereinamen zum Ausdruck gebrachte Exportorientierung ist bezeichnend, dass die Reichelbräu noch im Jahre 1897 als einzige Brauerei in Bayern keine Platzkundschaft besaß.[288] Um die Jahrhundertwende war sie bereits die zweitgrößte Brauerei Kulmbachs. Größere Betriebserweiterungen erfolgten 1913/14.

Als Großunternehmen war auch die Reichelbräu aktiv am Konzentrationsprozess in der Kulmbacher Brauindustrie beteiligt: 1910 wurde die Brauerei Christenn/Schmitt übernommen, 1923 die Brauerei Petz. 1930 gingen die Brauereien Rizzi und Markgrafen in den Besitz der Reichelbräu über. Wie die anderen Bauten der Kulmbacher Brau- und Malzindustrie blieb auch die Reichelbräu von Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs weitgehend verschont. An historischer Bausubstanz blieben dennoch nur das ehemalige

---

[286] Winkler 1987, S. 57ff.
Die Braustätte befand sich in einem eingeschossigen Haus mit traufständig zu Sutte ausgerichtetem Satteldach - ähnlich dem ursprünglichen kleinen Brauhaus der EKU. Im hinteren Teil des Raumes befand sich eine Doppelsudanlage, während zwei Kühlschiffe den vorderen, zur Sutte gelegenen Teil einnahmen (vgl. StA Ku, Bpl. 1884/33: Bau eines Dampfmaschinen- und Kesselhauses, Situationsplan, Grundriss und Schnitte, 24.3.1884).

[287] Von den fünf Gründungsmitgliedern kamen zwei aus Dresden und je einer aus Berlin, Leipzig und Kulmbach (Winkler 1987, S. 62).

[288] Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, S. 76.

Eishaus und das Verwaltungsgebäude vollständig erhalten. Die Gär- und Lagerkellergebäude wurden in den 1950er Jahren modernisiert und erhielten eine Klinkerverblendung. Die Betriebsanlagen wurden in den darauf folgenden Jahrzehnten mehrmals erweitert. Bis heute produziert die Brauerei Reichel an diesem Standort Bier. Sie verfügte auf diesem Areal nie über eine Mälzerei. Ein Teil des Malzbedarfs wurde durch eine erworbene, kleine Mälzerei am Grünwehr gedeckt, der Rest wurde angekauft.
Aufgrund der lückenhaften Bauaktenlage und der Tatsache, dass sich kaum noch historische Bausubstanz der Reichelbräu erhalten hat, lassen sich zum Teil nur ungenaue Aussagen über das ursprüngliche Aussehen der Gesamtanlage machen.

4.3.3.2 Bauphasen

Bauphase I

1882 Gär-, Lager- und Eiskellergebäude
1883 Fasshalle

Bauphase II

1887 Kessel- und Maschinenhaus
1888 Pichhalle
1890 Sudhaus, Kühlmaschinenhaus
1891 Gleisanschluss
1892 Kontorgebäude
1893 Vergrößerung Gärkeller und Fasshalle
1895/96 Böttcherei
1898 Vergrößerung Kellereianlage

Bauphase III

1913/14 Neues Sudhaus, Eishaus
1925 Abfüllhalle

4.3.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Die erste Baumaßnahme auf dem neuen Areal am westlichen Stadtrand betraf die Errichtung eines Gär-, Lager- und Eiskellergebäudes durch das Kulmbacher Baugeschäft Glenk im Jahre 1882.[289] Bis dahin wurden im Kulmbacher Burgberg befindliche Felsenkeller zur Bierlagerung genutzt. Dort befand sich auch ein eigenes kleines Gärkellergebäude. Gebraut wurde vorerst weiterhin in der kleinen Braustätte in der Sutte.

Bei dem Neubau handelte es sich um einen ca. 34 x 29 m großen, zweigeschossigen Baukörper, der von mehreren parallel zur Lichtenfelser Straße angeordneten Satteldächern mit Firstaufsätzen überdacht wurde (Abb. 112, 113).[290] Der schlichte Backsteinbau wies lediglich im Obergeschoss und in den Giebeln eine sparsame Durchfensterung mit einfachen und gekuppelten Segmentbogenfenstern auf. Die Fassaden wurden durch einfache Lisenen gegliedert. Auf historisierenden Bauschmuck wurde fast ganz verzichtet, lediglich im Trauf- und Giebelbereich verlief ein Zahnschnittfries.

Über die innere Einteilung des Gebäudes lassen sich keine gesicherten Aussagen machen. Jedoch ist zu vermuten, dass sich, wie bei der 1881 errichteten Gär- und Lagerkelleranlage der EKU, die Gärräume im Obergeschoss und die Lagerkeller im Erdgeschoss befunden haben. Unbekannt ist, ob die Keller durch ein Stirneis- oder durch ein Obereissystem gekühlt wurden. An der Süd- und Westfassade führte eine gedeckte Auffahrt in das Obergeschoss hinauf, die vermutlich zum Hinaufbefördern von Natureis diente, was auf eine Obereisanlage schließen lassen würde. Die Auffahrt könnte auch zur Beschickung der Gärbottiche mit Bierwürze gedient haben. Da zur Bauzeit noch kein Sudhaus auf dem Areal existierte, muss angenommen werden, dass die Bierwürze aus der in der Innenstadt gelegenen Braustätte heran transportiert wurde.[291]

Dieser Missstand wurde erst 1890 durch den Bau eines Sudhauses auf dem neuen Gelände behoben. Das annähernd quadratische, ca. 19 x 17 m große, fünfgeschossige Gebäude wurde

---

[289] StA Ku, Bpl. 1882/16: Lager- und Gärkeller-Anlage. Der Baugenehmigungsplan konnte während der Archivarbeiten nicht gefunden werden.
Anhaltspunke für die ursprüngliche Gestalt der Anlage geben: StA Ku, Bpl. 1883/15: Fasshalle, Situationsplan, April 1883, Ernst Glenk, eine gezeichnete Betriebsansicht aus dem Jahre 1893 (bei Winkler 1987, S. 60-61) sowie zwei historische Aufnahmen (bei Benninghausen 1900, S. 290).

[290] Ähnliche Dachlösungen lassen sich auch für die Kellereigebäude der Kulmbacher Brauerei Petz (vgl. Kap. 4.3.4) und der Berliner Kindl Brauerei/Vereinsbrauerei (vgl. Kap. 4.4.1) nachweisen.

[291] Die alte Braustätte wurde 1884 durch ein neues Dampfmaschinen- und Kesselhaus aufgerüstet (vgl. StA Ku, Bpl. 1884/33).

westlich der Kellereianlage errichtet und mit seiner Hauptfront zur Lichtenfelser Straße ausgerichtet (Abb. 114, 115, 116).[292]

Im Erdgeschoss des Sudhauses befand sich der mit zwei Doppelsudwerken ausgestattete Sudraum. Westlich hiervon verlief der so genannte Heizflur mit im Mauerwerk befindlichen Kaminen. Der ca. 7,50 m hohe Sudraum war wie üblich mit einer preußischen Kappendecke versehen, die von einem eisernen Unterzug und drei Eisenstützen getragen wurden. Die darüber liegenden drei Böden dienten der Lagerung von Rohmaterialien und waren mit Ausnahme des ersten Obergeschosses, das ebenfalls über Eisenstützen verfügte, als Holzkonstruktionen ausgeführt. Ungewöhnlich für einen Sudhausbau dieser Größe war die Unterbringung von acht Kühlschiffen sowie zwei Kühlapparaten im vierten Obergeschoss. Aus diesem Grund besaß das flach geneigte Satteldach einen langgezogenen, mit Holzjalousien versehenen Firstaufsatz. An der Westseite des Daches standen in einer Reihe vier kurze, gemauerte, rechteckige Dampfschlote sowie drei kurze metallene Dunstrohre.

In seiner äußeren Gestaltung wurde das Sudhaus sehr schlicht gehalten. Die zur Lichtenfelser Straße ausgerichtete Schaufront war in vier Achsen eingeteilt. Das Erdgeschoss erhielt hohe Segmentbogenfenster mit Sturzbögen[293], die nachfolgenden drei Geschosse gekuppelte Segmentbogenfenster mit Sturzbögen, das oberste Geschoss mit Jalousien versehene Segmentbogenfenster mit Sturzbögen. Die Fassadenecken wurden durch einfache Lisenen betont. Als horizontales Gliederungselement wurde lediglich ein mehrfach profiliertes Gurtgesims zwischen dem Erdgeschoss und den Obergeschossen verwendet. Den oberen Abschluss bildete eine mit Blendbalustrade versehene Attika, die in ihrer überhöhten Mitte den Firmenschriftzug aufnahm. In der Planung war eine mit Eck- und Mitteltürmchen und mit einem Klötzchenfries bestückte Attika mit Zinnenbekrönung vorgesehen, die dem Sudhaus eine burgenhafte Prägung verliehen hätte. Mit dem Verzicht auf diese Attribute wies das Sudhaus lediglich eine auf seine Kubatur reduzierte Wirkung auf.

An der rückwärtigen, in Richtung Bahnlinie gelegenen Fassade wurde das Satteldach ebenfalls durch eine Attika verdeckt, auf der ein verziertes Metallgerüst mit dem Firmenschriftzug gut sichtbar angebracht war. Dort schlossen sich ein ebenfalls sechsgeschossiger, zweiachsiger Anbau und zwei niedrigere Anbauten an, die die Dampfkessel sowie die Dampf- und Kälteerzeugungsmaschinen aufnahmen (Abb. 117).[294]

---

[292] StA Ku, Bpl. 1890/11 (4 Pläne): Sudhausanlage, Situationsplan, Grundriss, Schnitt, Ansicht, 6.1.1890, Schweyer (?).
[293] Auf die in der Planung vorgesehenen runden Oberlichter wurde verzichtet.
[294] StA Ku, Bpl. 1890/83: Kühl- und Maschinenhaus, Ansicht, Schnitte, 19.8.1890, Levermann.

Im Jahre 1891 erhielt die Anlage einen eigenen Gleisanschluss, womit eine direkte Verbindung zum unmittelbar nördlich der Anlage gelegenen Kulmbacher Güterbahnhof geschaffen wurde. In diese Zeit sind die dem Fassbierversand dienenden Wellblechhallen in offener Tonnenkonstruktion zu datieren, die sich nördlich des Kessel- und Maschinenhauses befanden. 1892 wurde ein repräsentatives, zweigeschossiges Kontorgebäude durch Levermann errichtet. Das bis heute erhaltene, backsteinerne Gebäude steht östlich der Gär- und Lagerkelleranlage und stellt ein typisches gründerzeitliches Wohn- und Geschäftshaus dar. Mit seinen historisierenden Gliederungs- und Schmuckelementen aus Werkstein, den Ecktürmchen und dem mit Gauben bestückten Mansardendach stand es in einem augenfälligen Kontrast zum nüchternen Charakter der Produktionsbauten.

1893 kam es zu einer Vergrößerung der Gärkeller.[295] Dabei wurde das bestehende Kellereigebäude durch einen eingeschossigen Anbau mit Pultdach um knapp die Hälfte der alten Länge nach Norden verlängert. Der mit Isoliermauerwerk versehene Anbau bestand aus zwei langgezogenen, kappengedeckten Gärkeller-Räumen und einem westlichen Erschließungsflur (Abb. 118). Die fensterlosen Außenwände wurden lediglich durch Lisenen gegliedert.

Im Zuge einer weiteren Vergrößerung im Jahre 1898 wurde der Gärkeller-Anbau um zwei Geschosse aufgestockt (Abb. 119).[296] Wie bei der älteren Kellereianlage wurde der im Erdgeschoss gelegene Gärkeller nun als Lagerkeller und das kappengedeckte erste Obergeschoss als Gärkeller genutzt. Das mit hölzernem Dachstuhl ausgestattete zweite Obergeschoss diente der Aufnahme von Kühlschiffen und Berieselungskühlapparaten. Sein Pultdach erhielt einen für Kühlschiffetagen typischen, langgezogenen Aufsatz mit jalousienbesetzten Öffnungen.

Eine Attika mit Blendbalustrade verdeckte das Dach, womit der Anbau, ähnlich wie das Sudhaus, eine kubenhafte Wirkung erhielt (Abb. 113). Dies wurde durch nur wenige kleine Be- und Entlüftungsöffnungen im Bereich der beiden Lager- und Gärkellergeschosse verstärkt. Ferner traten die wenigen Unterteilungselemente wie Lisenen und Gesimse nur flach aus der Wand hervor. Die Geschlossenheit wurde lediglich im Kühlschiffgeschoss durch hohe, jalousienbesetzte Segmentbogenfenster durchbrochen. In ihrer schlichten Gestalt lässt sie sich mit anderen Kulmbacher Gär- und Lagerkellerbauten - z. B. der Brauereien EKU und Sandler - vergleichen. Im Gegensatz aber zur EKU, wo die Gär- und Lagerkeller einen Kontrast zu den ansonsten historisierend gestalteten Gebäuden bildeten, fügte sich bei der Reichel Brauerei der Bau in eine bereits bestehende nüchterne Architektursprache ein.

---

[295] StA Ku, Bpl. 1893/57: Gärkellervergrößerung, Situationsplan, Grundriss, Schnitt, Ansicht, Juli 1893, Levermann.

[296] StA Ku, Bpl. 1898/24: Vergrößerung der Kellereianlage, Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansicht, Februar 1898, Levermann.

Erst 1913/14 kam es mit der Errichtung eines neuen Sudhauses und eines Eishauses zu einer größeren Erweiterung der Produktionsanlagen (Abb. 120, 121, 122).[297] Die Planung des neuen Sudhauses sah einen kleinen, ca. 17 x 11 m messenden Baukörper aus Eisenbeton vor, das sich als Anbau westlich an das alte Sudhaus anschloss. Im ca. 9 m hohen Sudraum befand sich auf zwei unterschiedlichen Niveaus eine aus Maisch- und Sudpfanne bestehende einfache Sudanlage.

Die zur Lichtenfelser Straße ausgerichtete Fassade wurde in vier Achsen geteilt (Abb. 120, 122). Die westlichen zwei Achsen setzten sich aus je einem hochrechteckigen Fenster und, über einem rechteckigen Wandsegment, je einem Rundbogenfenster zusammen. Hinter diesem Wandsegment setzte das Podest für die Maischpfanne an. Die östlichen zwei Achsen bestanden jedoch aus durchgehenden, hohen Rundbogenfenstern. Diese unterschiedlichen Achsen wurden mittels eines durchgehenden Horizontalbandes in Höhe des oben beschriebenen Wandstücks optisch miteinander verklammert. Das Band wurde mit einfachen quadratischen und rechteckigen Ornamentfeldern versehenen. Diese wiederholten sich in einer hohen Attikazone und wurden von Vertikalbändern unterteilt, die, an abstrahierte Triglyphen erinnernd, unterhalb des stark profilierten Traufgesimses zwischen den Fensterbögen endeten. Ob diese Fassadengestaltung auch ausgeführt wurde, kann nicht mehr ermittelt werden. In einer gezeichneten Firmenansicht aus dem Jahre 1926 erscheint die Attikazone jedenfalls mit zusätzlichen kleinen Rechteckfenstern in den Wandfeldern. Unbekannt bleibt ferner, ob die Fassade verputzt oder mit Backstein verblendet war. In der Fassadengestaltung lassen sich, ähnlich wie bei dem 1912 errichteten Sudhaus der Kronen Brauerei in Dortmund (Abb. 24), zeittypische neobarocke und neoklassizistische Einflüsse erkennen. Der Abbruch des Sudhauses erfolgte 1970.

Das ebenfalls 1914 durch die Kulmbacher Baufirma Trübenbach errichtete Eishaus[298] befand sich auf der gegenüberliegenden Seite der Lichtenfelser Straße und diente zur Lagerung von Natureis. Hier war bereits ein so genannter Eisweiher angelegt worden, der im Winter zur Gewinnung von Natureis genutzt wurde (Abb. 121, 122).[299]

Bei dem heute noch existierenden Eishaus handelt es sich um einen rechteckigen, blockartigen Baukörper aus verputztem Backstein mit einem hohen, geböschten und mit

---

[297] StA Ku, Bpl. 1913/43 (5 Pläne): Sudhaus-Anbau, Lageplan, Grundriss, Schnitt, Ansichten, M. Trübenbach. StA Ku, Bpl. 1913/32: Neubau eines Eishauses. Plan/ Pläne nicht im Stadtarchiv gefunden.

[298] Gunzelmann 1999, S. 166f.

[299] Trotz der seit den 1880er Jahren einsetzenden künstlichen Kälteerzeugung wurden im frühen 20. Jh. noch immer große Mengen an Natureis zur Gär- und Lagerkellerkühlung sowie für den Transport und für die Ausschankstätten benötigt. Dort, wo freie Flächen zur Verfügung standen, waren Eisweiher häufig fester Bestandteil von Großbrauereien.

Eisenbeton verstärkten Sockel und einem flachen, von einer Attika verdeckten Satteldach. An der ehemals zum Weiher gelegenen Nordwestseite erhebt sich in der Mittelachse ein lukarnenartiger Aufbau, der früher eine Öffnung zur Aufnahme der in kleine Stücke gebrochenen und per Förderband hinaufbeförderten Eisschollen besaß. Zu beiden Seiten dieser ehemaligen Öffnung befinden sich zwei kleine quadratische Fenster als einzige am Baukörper. Weitere Wandöffnungen befinden sich in der Sockelzone auf der Nordostseite, in der Wand der Südostseite und im Attikageschoss auf der Südwestseite. Die Letztere wurde durch eine nicht mehr zugängliche, überdachte Außentreppe erschlossen.

Abgesehen von der geböschten Sockelzone erfolgt eine horizontale Fassadenunterteilung lediglich durch ein Traufgesims und ein Attikagesims, die jeweils von mehrfach abgetreppten Bändern begleitet werden. Diese erinnern an die Gliederungselemente des zeitgleich errichteten Gärkellergebäudes der Brauerei DAB in Dortmund (Abb. 43). In der Vertikalen teilen breite Lisenen die Fassaden in hochrechteckige Felder ein. Die Lisenen setzen sich bis in die Attikazone fort, wo zusätzliche senkrechte Bänder die Attikazone in quadratische Felder einteilen. Ähnlich wie beim Sudhaus-Neubau der Reichelbräu setzen sich diese Bänder unterhalb des Hauptgesimses ein kurzes Stück fort. Die kurzen Eckpilaster der Lukarne verfügen über kapitellartige Profilierungen. Ähnlich dem DAB-Gärkellergebäude birgt das Eishaus noch abstrahierte Reste historisierender, traditioneller Gestaltungselemente, weist aber insgesamt in seiner monumentalen Gesamtform noch stärker als das neue Sudhaus auf eine neue Architektursprache hin.

Als letzte bekannte Baumaßnahme im untersuchten Zeitraum erfolgte 1925 der Bau einer Abfüllhalle nach Plänen der Münchner Tiefbau- und Eisenbetongesellschaft GmbH, die Ausführung erfolgte durch die Firma Trübenbach.[300] Die ca. 20 x 28 m große Abfüllhalle schloss sich nördlich an den Gär- und Lagerkellerblock an (Abb. 113). Dahinter befand sich eines der betriebsinternen Bahngleise. Es handelte sich um einen zweigeschossigen Baukörper aus Eisenbeton mit einem flachen, von einer Attika verdeckten Satteldach. Die eigentliche Abfüllung könnte im Obergeschoss durchgeführt worden sein, das durch querrechteckige Fenster belichtet wurde, darunter, im Hochparterre, wird die Verladung stattgefunden haben. Zu diesem Zweck befanden sich an dessen Nordseite mehrere Tore sowie eine Verladerampe. Als Gliederungselemente fungierten abgetreppte Vertikalbänder sowie ein mehrfach abgetrepptes Hauptgesimsband. Wie funktional und stilistisch reduziert das benachbarte, 1898

[300] StA Ku, Bpl. 1925/77 (2 Pläne): Bierabfüllhalle, Lageplan, Schnitt, Ansichten, 1.9.1925, Münchner Tiefbau- und Eisenbetongesellschaft.

erbaute Kühlhaus war, wird an der formalen Ähnlichkeit mit der sich anschließenden, 28 Jahre später erbauten Abfüllhalle deutlich.

4.3.3.4 Fazit

Die ehemaligen Produktionsbauten der Reichel Brauerei stellen in ihrer Schlichtheit und Nüchternheit eine der wenigen Ausnahmen unter den in dieser Arbeit vorgestellten Brauereien und Mälzereien dar. Sie sind insofern wichtig hervorzuheben, da sie ein Beleg dafür sind, dass es innerhalb der Brauerei- und Mälzereiarchitektur keinen durchgängig verwendeten 'Burgenstil' gegeben hat, trotz einer offensichtlichen Vorliebe für solche Stilelemente.

In allen Bauphasen, selbst in der Hochphase der Verwendung von burgenhaften Formen zwischen 1890 und 1905, lässt sich eine ungewöhnlich nüchterne Bauweise feststellen, ein fast gänzlicher Verzicht auf solche historisierenden Elemente. In einer zeitgenössischen Beschreibung aus dem Jahr 1896 wurde die Brauerei auch als *„...in rationellster Weise den Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet"* gewürdigt.[301]

Es gab mehrere plausible Gründe, weshalb die Produktionsbauten der Reichelbräu derart unrepräsentativ gestaltet wurden: Zum einen lag der Standort außerhalb der Innenstadt und - anders als die meisten Kulmbacher Großbrauereien - nicht direkt an der Bahnlinie. Somit waren sie nicht einer so intensiven Betrachtung ausgesetzt wie beispielsweise die Bauten von EKU und Rizzi. Zum anderen produzierte Reichel während fast des gesamten Untersuchungszeitraums ausschließlich für den Export außerhalb Bayerns - erst ab 1922 verkaufte Reichel auch in Kulmbach Bier. Die Randlage und die Exportorientierung ließen womöglich keine Notwendigkeit aufkommen, durch eine aufwändig gestaltete Architektur für sich und das eigene Produkt zu werben. Diese Umstände könnten die Brauereileitung dazu verleitet haben, ihr Hauptaugenmerk auf eine rationelle und nicht auf eine repräsentative Architektur zu richten.

[301] Oberfränkische Kreisabteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, o.S.

4.3.4 Weitere Brauereien und Mälzereien in Kulmbach

Die heute noch erhaltenen Gebäude der ehemaligen Brauerei Petz, heute Mälzerei Müller, wurden wahrscheinlich in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre errichtet. Der Standort an der Pestalozzistraße, früher Bayreuther Straße, bildete zusammen mit dem der Mälzerei Meußdoerffer eine Ausnahme unter den großen Kulmbacher Brauereien und Mälzereien, da beide sich nicht entlang der Bahntrasse ansiedelten. Die Brauerei Petz stieg zwar bis zur Jahrhundertwende zur drittgrößten Brauerei Kulmbachs auf, sie war jedoch nach dem Ersten Weltkrieg wirtschaftlich nicht überlebensfähig und ging 1923 an die Reichelbräu über. Während der Mälzereibetrieb weitergeführt wurde, wurden das Sudhaus und das Maschinenhaus in den 1920/30er Jahren zu Wohnungen umgebaut.[302]
Die Anlage setzt sich zusammen aus dem versetzt von der Straße gelegenen, ehemaligem Kellereigebäude, der sich hieran anschließenden Mälzerei und dem vorgelagerten, sich bis zur Straße erstreckenden früheren Sudhaus mit angrenzendem Maschinenhaus (Abb. 123). Das viergeschossige, beinahe quadratische Kellereigebäude weist mit einer sparsamen Lisenengliederung, abschließendem Klötzchenfries und drei parallel angeordneten Satteldächern eine Ähnlichkeit mit dem ehemaligen Kellereigebäude der Reichelbräu auf. Am Mälzereigebäude fällt die ungewöhnliche Anordnung der Darranlage auf, die vom Tennen- und Lagerbodentrakt abgeht. Nach einer Vergrößerung im Jahre 1910 erhielt sie ihre bis heute bestehende turmartige Gestalt. Das an der Straße gelegene ehemalige Sudhaus und das ehemalige Maschinenhaus wiesen im Erdgeschoss ursprünglich die charakteristischen hohen Segmentbogenfenster auf - diese sind nach dem Umbau zu Wohnungen in den 1920/30er Jahren nicht mehr erkennbar. Das Sudhaus und die Darranlage werden durch polygonale Ecktürmchen und Attiken aufwändiger als die übrigen Anlagenteile gestaltet. Insgesamt ist der Bauschmuck jedoch sparsam eingesetzt. In seiner Nüchternheit und kubischen Ausprägung weist die Anlage Parallelen zur früheren Reichelbräu auf.

Die ehemalige Brauerei Rizzi, aus einem 1848 gegründeten Gesellschaftsbrauhaus hervorgegangen, stieg nach der Gründung einer Aktiengesellschaft im Jahre 1885/86 zu einer Großbrauerei auf.[303] Auf dem innerstädtischen, in der Sutte gelegenen Areal wurden 1888/89 ein neues Sudhaus, ein neues Kessel- und Maschinenhaus sowie neue Kellereien errichtet. Dieser Baukomplex wies mit Zinnen und Ecktürmchen einen insgesamt burgenhaften Charakter auf.

[302] Gunzelmann 1999, S. 161.

Mangels räumlicher Ausdehnungsmöglichkeiten wurde 1891 mit der Auslagerung der Produktion begonnen. Es wurden Pich-, Schwank- und Fasshallen, ein Maschinen- und Kesselhaus sowie ein Eishaus errichtet. In unmittelbarer Nähe der Bahnlinie, an der Kronacher Straße, entstanden bis 1897 mehrere neue Betriebsgebäude, vor allem ein neues Sudhaus und eine neue Kellerei-Anlage.

Das Sudhaus und die Kellerei-Anlage wurden ungewöhnlicherweise mit stilistischen Anleihen an die italienischen Renaissance und an den Barock durch Chrysostomus Martin erbaut (Abb. 124).[304] Bei den beiden Betriebsgebäuden handelte es sich um zwei viergeschossige, rechteckige, flachgedeckte Baukörper aus Backstein mit zur Bahnlinie ausgerichteten Schaufassaden. Hier fand eine aufwändige Werksteingliederung mit großer Schmuckfreudigkeit statt, im Gegensatz zu den Rückseiten, die eher an die nüchterne Gestaltung der Brauerei Reichel erinnerten. Um die Fassade des Kellereibaus an die des Sudhauses anzugleichen, wurden im Erdgeschoss hohe Blendfenster angeordnet. Die Ostseite des Sudhausbaus mit dem angegliederten Maschinen- und Kesselhaus wies bereits weniger Schmuckreichtum auf. Stilistisch war das Sudhaus der Brauerei Rizzi mit dem EKU-Sudhaus aus dem Jahr 1898 vergleichbar (Abb. 89, 90), obwohl bei letzterem eher Motive aus der deutschen Renaissance verwendet wurden.

Nachdem bereits 1920 das innerstädtische Areal verkauft worden war, wurde 1930 die Brauerei von Reichel übernommen, die die Anlage 1931 stilllegen ließ. In den 1970er Jahren wurden alle Bauten bis auf das 1897 errichtete Verwaltungsgebäude abgerissen.

Westlich der Brauerei Reichel wurde 1890 nach Plänen Levermanns die ehemalige Mälzerei Veitl errichtet.[305] Obgleich lange stillgelegt, hat sie sich bis heute zum Teil erhalten. Die Stirnfront mit dem ehemaligen aus drei Darren bestehenden Darrentrakt ist parallel zur Bahnlinie ausgerichtet, hiervon gehen zwei Tennen- und Lagerbodentrakte nach Süden ab (Abb. 125, 126). Im Vergleich zur EKU-Mälzerei und zur Meußdoerffer-Mälzerei ist die Mälzerei Veitl insgesamt viel sparsamer gestaltet. Dazu trägt auch bei, dass der Darrentrakt kein wie vielfach üblich hervorgehobenes Dachwerk erhielt.

---

[303] Alle nachfolgenden Informationen aus: Die Brauerei-Anlage der Actiengesellschaft Rizzibräu in Kulmbach. In: Allgemeine Brauer- und Hopfen-Zeitung Nr. 140, 1900, S. 1714f.

[304] *„Für die Durchbildung der großen Fassaden wurde hier, wohl zum ersten Mal, eine für Brauereibauten bis jetzt nicht übliche Stilart gewählt - die italienische Renaissance - wohingegen sich das Verwaltungsgebäude in gefälligen Formen in deutscher Renaissance repräsentirt.“* (Allgemeine Brauer- und Hopfen-Zeitung Nr. 140, 1900, S. 1715.)

[305] StA Ku Bpl. 1890/44: Mälzereianlage, Situationsplan, Grundriss, Schnitte, Ansicht, 8.3.1890, Levermann.

Wiederum westlich der ehemaligen Mälzerei Veitl entstand vermutlich im gleichen Zeitraum die Mälzerei Ruckdeschel, von der sich nur noch Reste erhalten haben.[306] Es ist anzunehmen, dass die aufwändig gestaltete Mälzerei (Abb. 127) sich aus einem höheren Mitteltrakt, der wohl die Darranlage aufnahm, und zwei seitlich anschließenden flacheren Gebäudeteilen für die Tennen und Lagerböden zusammensetzte. Hierin ähnelte sie der 1907 gebauten Mälzerei Zeitler im Stadtteil Blaich.

Die ehemalige Mälzerei Christenn entstand nach zwei Vorgängerbauten 1889 am Mühlkanal und wurde 1897 bedeutend erweitert.[307] Ähnlich wie bei der früheren Mälzerei Ruckdeschel wurde die aus zwei Darren bestehende Darranlage von zwei niedrigeren Anbauten flankiert, die die Tennen und die Lagerböden beinhalteten. Die Darranlage war, ähnlich wie bei den Mälzereien von EKU und Meußdoerffer, mit einem Mansardendach versehen, ihre Schauseite mit großen Blendbögen gestaltet (Abb. 128). Der Abbruch erfolgte zusammen mit der benachbarten kleinen Mälzerei Beck im Jahre 1979.

Die ehemalige Brauerei Sandler ließ 1894 eine große Mälzerei unmittelbar östlich der Brauereien Angermann und Pertsch errichten (Abb. 129).[308] Der Aufbau der Anlage mit einem parallel zur Bahnlinie ausgerichteten Darrentrakt und einem rückwärtigen, fünfgeschossigen Tennen- und Lagerbodentrakt wies das gleiche Schema auf wie bei den Mälzereien von EKU, Meußdoerffer und Veitl. Die gestalterische Nähe zur EKU Mälzerei lässt eine Planung Levermanns vermuten. Der aus zwei Darren bestehende Darrentrakt erhielt mit Attiken, Ecktürmchen, einem Mansardendach sowie einem überhöhten Pyramidendach in der Mittelachse eine ähnlich aufwändige Hervorhebung. Die Anlage wurde, wie auch die benachbarten Brauereien Angermann und Pertsch, in den 1980er Jahren abgebrochen.

[306] Gunzelmann 1999, S. 168.
[307] StA Ku, folgende Baupläne ohne Nummer: Neubau einer zweiten Malzfabrik, 17.1.1889, E. Glenk; Vergrößerung der Malzfabrik, 21.6.1897, J. A. Topf & Söhne.
[308] Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, S. 79 sowie Popp 1925, S. 10.

4.3.5 Zusammenfassung Kulmbach

Aufgrund des späteren Beginns des industriellen Brauwesens sowie der eigenständigen Bedeutung der heimischen Malzindustrie bietet sich bei der Gestalt der Kulmbacher Brauereianlagen ein anderes Bild als in Dortmund.
Der in Dortmund in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren häufig verwirklichte Bautyp einer langgestreckten, aus Sudhaus und Mälzerei bestehenden Einheit (Kronen, DAB u. a.), lässt sich in Kulmbach nicht nachweisen. Dies verwundert nicht, denn zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Dortmunder Bauten war das Kulmbacher Brauereiwesen noch fast ausnahmslos kleinbetrieblich organisiert. Als einzige vergleichbare frühe Planung einer Großanlage sollte sich bei den Neubauten der EKU ab 1873 eine Mälzerei an das erweiterte Sudhaus anschließen. Es kam jedoch nicht zu einer Ausführung. Die übrigen zu Großbetrieben aufsteigenden Kulmbacher Brauereien begannen erst ab den 1880er Jahren mit dem Bau neuer Anlagen. Zu diesem Zeitpunkt konnten sie entweder auf bereits bestehende, eigene, auswärts gelegene Kleinmälzereien, wie bei Reichel, oder auf die sich entwickelnden großen Handelsmälzereien, wie z. B. Meußdoerffer, zur Deckung ihres Malzbedarfs zurückgreifen. Außerdem war man im Allgemeinen in den 1880er Jahren bereits davon abgekommen, aus Sudhaus und Mälzerei zusammengesetzte Brauereibauten zu errichten, da sie in Bezug auf künftige Betriebserweiterungen sowie auf möglichst rationelle Produktionsabläufe von Nachteil waren. Lediglich die Brauerei Petz verfügte über eine mit dem Sudhaus verbundene kleine Mälzerei auf ihrem Areal.[309]
In den 1890er Jahren errichteten die Brauereien EKU und Sandler getrennt von ihren eigentlichen Braustätten zwei große Mälzereibauten. Kurz vor der Jahrhundertwende wurden zwar zwei prächtige neue Sudhausbauten und ein eindrucksvolles neues Kellereigebäude errichtet (EKU, Rizzi), doch bestimmten bereits zu diesem Zeitpunkt die zahlreichen großen Malzfabriken das architektonische Gesamtbild der Kulmbacher Brauindustrie. Die Blütezeit in den 1880er und 1890er Jahren lässt sich heute noch an den beiden erhaltenen und größtenteils unverbauten Mälzereien Meußdoerffer und UNIMA ablesen.

Die großen Kulmbacher Mälzereibauten - EKU, Meußdoerffer, Veitl, Sandler, Ruckdeschel, Christenn und Zeidler - wiesen alle ein einheitliches Bauschema auf: eine zur Schauseite

[309] Die Mälzerei dürfte aber zum Zeitpunkt der Ansiedlung der Brauerei in den 1870er Jahren bereits auf dem Areal existiert haben. Für diese Annahme spricht, dass Mälzerei und Sudhaus keinen langgestreckten, einheitlichen Baukörper bildeten.

ausgerichtete Darranlage mit parallel angeordneten Darren und ein dahinter, zum Teil auch seitlich davon sich erstreckender Tennen- und Lagerbodentrakt. Unterschiede bestanden in der Lage der einzelnen Darren: Entweder wurden sie zur Mitte zusammengezogen, wie bei der EKU, Veitl und Sandler, oder sie wurden an den Ecken plaziert und turmartig hervorgehoben, wie bei Meußdoerffer. In beiden Fällen wurden sie unterschiedlich stark risalitartig vorgezogen. Die Darre der Brauerei Petz erhielt nach ihrem Umbau sogar eine selbständige Turmform. Die Fassaden der Darranlagen erhielten in der Regel eine achsensymmetrische Aufteilung mit einer aufwändigeren Gliederung und Dekoration. Während die Tennen- und Lagerbodentrakte einfache, flache Dachabschlüsse aufwiesen, wurden bei den Darranlagen zum Teil mit Gauben besetzte Mansardendächer bevorzugt.
Die Kulmbacher Sudhäuser der 1880er und frühen 1890er Jahre wiesen eine im Allgemeinen nüchterne, auf ihre rechteckige Kubatur beschränkte Form auf. Erst kurz vor der Jahrhundertwende wurden mit der Errichtung der beiden Sudhäuser für die EKU und für Rizzi höhere gestalterische Ansprüche erkennbar. Anders als in den beiden anderen untersuchten Städten wurden hier jedoch Renaissance-Elemente angewendet. Weitere Rückgriffe auf Stilformen der deutschen Renaissance lassen sich im fränkischen bzw. bayerischen Raum finden (Abb. 266, 268).[310]
Die Kellereigebäude in Kulmbach blieben mit Ausnahme des 1897/98 errichteten Gär- und Lagerkellergebäudes der Brauerei Rizzi durchgängig nüchtern und schlicht. Sie erhielten nicht annähernd die gleiche gestalterische Aufmerksamkeit wie einige der Dortmunder und Berliner Kellereibauten. Erstaunlicherweise wurden alle Gär- und Lagerkeller - ebenso die Mälzereitennen - oberirdisch angelegt. Ob die Ursachen hierfür in der Beschaffenheit des Bodens in Kulmbach oder eventuell in einem früheren Gebrauch der noch jungen Kühltechnik liegen, konnte nicht herausgefunden werden.

In den 1870er und 1880er Jahren überwog eine allgemein nüchterne, stilistisch zurückhaltende Architektursprache (EKU, Reichel, Petz). Erst ab den späten 1880er Jahren und in den 1890er Jahren kam es zu aufwändigeren Bau- und Schmuckformen, deren Hochphase um die Jahrhundertwende lag (EKU Mälzerei und Sudhaus, Meußdoerffer Mälzereien II und III, Sandler Mälzerei, Rizzi Sudhaus und Kellerei).
Besonders bei den in den 1890er Jahren entstandenen Kulmbacher Mälzereibauten überwiegen Attribute des Wehr- und Burgenbaus. Diese wurden jedoch mit Elementen des

[310] Über mögliche Ursachen hierfür siehe Kap. 6.

Schlossbaus vermischt. Die um die Jahrhundertwende entstandenen Sudhausbauten der Brauereien EKU und Rizzi erhielten jedoch renaissancehafte Schmuckelemente.
In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sowie in den 1920er Jahren lässt sich bei den wenigen Bauvorhaben eine Wiederaufnahme des reduzierten Architekturstils der 1870/80er Jahre feststellen. In ihrer stilistisch durchgängig zurückhaltenden Gestaltung stellte die Gebäudegruppe der Brauerei Reichel eine Ausnahme unter den untersuchten Großbrauereien dar.

4.4 Brauerei- und Mälzereistandort Berlin

Ähnlich wie in den in Dortmund untersuchten Fällen wurden die meisten Berliner Großbrauereibetriebe als Aktiengesellschaften im Laufe der 1870er Jahre gegründet. Auch hier entstanden sie sowohl aus bereits bestehenden Kleinbrauereien als auch als Neugründungen. Der allgemeine Geschmackswandel hin zum untergärigen Bier lässt sich auch in Berlin an der Errichtung zahlreicher Lagerkeller seit den 1840er Jahren ablesen. Diese wurden außerhalb der damaligen Stadtgrenze, der städtischen Akzisemauer, im ansteigenden Gelände zu beiden Seiten des Spreetals angelegt. Sie bildeten die Ausläufer zweier Hochflächen im Nordosten und im Süden Berlins, des Barnim und des Teltow. Diese peripheren Gebiete wiesen vergleichsweise günstige Grundstückspreise auf und boten vor allem die Gewährleistung für die Anlage trockener Lagerkeller, da der sandige Boden und der hohe Grundwasserspiegel Berlins ein für große Lagerbierbrauereien erforderliches weitläufiges, unterirdisches Lagerkellersystem im Bereich des Urstromtals erschwerten.
Oberhalb dieser Lagerkeller entstanden, wie auch in anderen Städten üblich, Ausschankstätten mit baumbepflanzten Biergärten. Diese nicht selten mit Amüsiereinrichtungen ergänzten ‘Restaurationen’ entwickelten sich zu beliebten Ausflugszielen der Berliner Bevölkerung. Die Lagerkeller und Restaurationsanlagen bildeten oft die Keimzellen der sich neu gründenden Großbrauereien, deren expandierende Produktionsstätten in der Folge die Gartenwirtschaften zunehmend zurückdrängten.

In Berlin lassen sich wie in Dortmund zwei Hauptstandorte für die entstehenden Großbrauereien ausmachen: das erste Gebiet erstreckte sich gürtelartig nördlich und nordöstlich der historischen Mitte Berlins, am Prenzlauer Berg und an der Friedrichshöhe, die

zu den Ausläufern der Hochfläche des Barnim gehören. Hier siedelten sich acht zu Großbetrieben aufsteigende Brauereien an:

1841 die Pfeffer'sche Bierbrauerei (Schönhauser Allee 176), ab 1861 Brauerei Pfefferberg, Schneider & Hillig, seit 1887 Brauerei Pfefferberg AG, ab 1919 zur Schultheiss-Brauerei gehörend.[311]

1864 die Lagerbierbrauerei Ad. Roesicke (Schönhauser Allee 36/39), ab 1871 Schultheiss Brauerei AG. (Vgl. Kap. 4.4.2)

1864 die Brauerei Julius Bötzow (Alte Schönhauser Straße 23/24, ab 1890 Prenzlauer Allee 242/247).[312]

1866/67 Weißbierbrauerei Carl Landrée (Straßburgerstraße 6-8), ab 1872 Berliner Weißbier-Brauerei AG vormals Carl Landrée.[313]

1868 die A. Knoblauch'sche Lagerbierbrauerei (Landsberger Allee), ab 1870 Böhmisches Brauhaus Kommanditgesellschaft auf Aktien, ab 1922 Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus AG.[314]

1868 die Actienbrauerei Friedrichshain (Am Friedrichshain 16/23), ab 1922 Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus AG.[315]

1871 die Aktienbrauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vormals Patzenhofer (Landsberger Allee 27), 1920 Fusion mit der Schultheiss-Brauerei zur Schultheiss-Patzenhofer AG).[316]

1871 die Brauerei Königstadt AG (Schönhauser Allee 10/11), ab 1921 zur Berliner Kindl-Brauerei AG gehörend.[317]

Das zweite Gebiet befand sich südlich und südöstlich des Stadtrands, an den Erhebungen des Kreuzbergs, des Tempelhofer Bergs und der Rollberge, die alle zu den Ausläufern der Hochfläche des Teltow gehören. Hier siedelten sich ebenfalls acht zu Großbetrieben aufsteigende Brauereien an:

[311] Benninghausen 1900, S. 337; O'Grady o. J, o. S.
[312] Dehio Berlin 1994, S. 357.
[313] Benninghausen 1900, S. 331f.
[314] Benninghausen 1900, S. 123; Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus Aktiengesellschaft o. J., S. 8ff.
[315] O'Grady o. J., o. S.
[316] Baudenkmale in Berlin 1996, S. 69.
[317] Benninghausen 1900, S. 307; O'Grady o. J., o. S.

1838 die Hopf'sche Berliner Bock-Brauerei (Fidicinstr. 2-3), ab 1871 Berliner Bock-Brauerei AG.[318]

1860 die Aktien-Societäts-Brauerei, ab 1872 Brauerei C. Habel (Am Tempelhofer Berg 8), ab 1906 Brauerei Königstadt AG, ab 1921 zur Berliner Kindl-Brauerei AG gehörend.[319]

1850 die Brauerei Happolt (Hasenheide 32/38; 1873 Neu- und Ausbau), ab 1920 zur Berliner Kindl-Brauerei AG gehörend.[320]

1858 die Brauerei-Gesellschaft Tivoli (Methfesselstr. 28-48), ab 1891 Schultheiss Brauerei Abteilung II. (Vgl. Kap. 4.4.3)

1863 die Brauerei Louis Gratweil (Hasenheide 22/31), ab 1870 Berliner Unions-Brauerei, ab 1914 Schultheiss-Brauerei Abt. VI.[321]

1867 die Bergschloss Brauerei (Wissmannstr. 31-33), ab 1875 Bergschloss-Brauerei AG, ab 1926 Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus AG Abt. Bergschloss.[322]

1871 die Actien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg (Schöneberg, Hauptstr., ab 1912 Feurigstr.).[323]

1872 die Vereins-Brauerei Berliner Gastwirte AG (Rollbergstr. 6-62), ab 1879 Vereinsbrauerei Rixdorf AG, ab 1910 Berliner Kindl Brauerei AG. (Vgl. Kap. 4.4.1)

Abweichend von diesen beiden Standorten befanden sich weitere Großbrauereien im ehemaligen Urstromtal:

1871 die Aktien-Brauerei Moabit (Stromstr. 11-17), ab 1900 Patzenhofer Brauerei Abt. Nord-West, ab 1920 Schultheiss-Patzenhofer Brauerei Abt. NW.[324]

1874 die Brauerei Emil Leue in Spandau (Neuendorfer Str. 20-30), ab 1897 Patzenhofer Brauerei Abt. Spandau.[325]

1887 die Schaarschuhsche Brauerei in Stralau (Krachtstr. 9-10), ab 1917 Engelhardt-Brauerei Abt. Stralau.[326]

1888 die Borussia-Brauerei in Niederschöneweide (Schnellerstr. 137), ab 1898 Schultheiss Brauerei Abt. IV, ab 1920 Schultheiss-Patzenhofer Brauerei Abt. IV.[327]

---

[318] Ebd., S. 325f.
[319] O'Grady o. J., o. S.; Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 92.
[320] O'Grady o. J., o. S.
[321] Benninghausen 1900, S. 361; O'Grady o. J., o. S.
[322] O'Grady o. J, o. S.; Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 94.
[323] Benninghausen 1900, S. 169.
[324] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 88.
[325] O'Grady o. J, o. S.; Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 100.
[326] Baudenkmale in Berlin 1996, S. 213.

Anders als die Kulmbacher und zum Teil auch die Dortmunder Brauereien, die sehr stark auf den Export ihrer Produkte angewiesen waren, hatten die Berliner Großbrauereien ihren Hauptabsatzmarkt direkt vor Ort. Somit waren sie nicht in demselben Maße auf fernverkehrsgünstige Standorte angewiesen wie ihre Kulmbacher und zum Teil auch Dortmunder Konkurrenz.
Die Berliner Großbrauereien, allen voran die Schultheiss-Brauerei, betrieben eine ausgeprägte Expansionspolitik. Um sich im Konkurrenzkampf behaupten zu können, kam es häufig zu Fusionen und Firmenübernahmen. Im Zuge dieser Entwicklungen stiegen Schultheiss und Kindl innerhalb des untersuchten Zeitraums zu den größten Brauereien in Berlin auf.
Folgende Brauereien wurden einer näheren Betrachtung unterzogen: die Berliner Kindl Brauerei, die Schultheiss-Brauerei Abt. I und die Schultheiss-Brauerei Abt. II (bis 1891 Tivoli Brauerei). Ebenso dominierend wie die Brauereien Union in Dortmund und EKU in Kulmbach war das Brauerei-Imperium Schultheiss in Berlin. Hier ragten vor allem die beiden Hauptabteilungen I und II größenmäßig heraus. Bei beiden Anlagen hat sich Bausubstanz erhalten, bei der Abt. I sogar in Form eines geschlossenen Ensembles. Die Kindl Brauerei, zur Jahrhundertwende immerhin die viertgrößte Berlins, weist bedeutsame Produktionsgebäude aus den 1920er Jahren auf.

4.4.1 Berliner Kindl Brauerei (ehemals Vereinsbrauerei)

4.4.1.1 Firmengeschichte

Die Berliner Kindl Brauerei geht auf die am 1. Februar 1872 als Aktiengesellschaft gegründete Vereinsbrauerei Berliner Gastwirte zurück. Im gleichen Jahr wurde mit dem Bau einer großzügig angelegten Brauerei-Anlage begonnen. Das Baugrundstück befand sich an der späteren Jägerstraße auf dem Rollberg in der Gemeinde Rixdorf bei Berlin, im heutigen

[327] O'Grady o. J., o. S.

Bezirk Neukölln.[328] Die Anlage wurde durch den Berliner Zivil-Ingenieur H. Nehrlich geplant und ausgeführt. Die Betriebseröffnung erfolgte im Juli 1873, endgültig vollendet wurde sie allerdings erst im August 1874.[329] 1879 wurde der Name in Vereinsbrauerei Rixdorf umgeändert, 1910 erfolgte die endgültige Namensänderung in Berliner Kindl Brauerei AG.
Wie die größte Berliner Brauerei, Schultheiss, betrieb auch Kindl eine ausgeprägte Expansions- und Übernahmepolitik. Neben betrieblichen Erweiterungen auf dem mehrfach vergrößerten Firmengelände in den Jahren um 1890, um die Jahrhundertwende sowie in den späten 1920er Jahren wurden mehrere Brauereien im Untersuchungszeitraum erworben: 1896 die Brauerei Gebrüder Hoffmann in Potsdam, 1920 die Brauereien Gabriel & Richter in Berlin-Weissensee - Kindl ließ dort 1929/30 eine neue Mälzereianlage errichten - ebenfalls 1920 die Brauerei F. Happolt in Berlin-Kreuzberg und schließlich 1921 die Brauerei Königstadt in Berlin-Prenzlauer Berg. Der Bierausstoß stieg von knapp 48.000 hl im Jahre 1875/76 auf 200.000 hl im Jahr 1900 und auf 300.000 hl im Jahr 1910/11.[330]
Nach schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg ist von den historischen Produktionsbauten nur das Sudhaus von 1929 mit Veränderungen im Inneren erhalten geblieben und wird noch in seiner ursprünglichen Funktion genutzt. Das Kesselhaus von 1928 und der Gärkeller von 1930 haben sich zum Teil erhalten. An Nebengebäuden existieren ein Wohnhaus und zwei Pferdeställe aus der ersten Bauphase sowie das Wohlfahrtsgebäude aus den 1920er Jahren.[331] Als einziges Gebäude steht das Sudhaus unter Denkmalschutz.

4.4.1.2 Bauphasen

Bauphase I

1872-74 Brauerei-Anlage, bestehend aus Mälzerei, Sud- und Kesselhaus, Kühlschiffgebäude sowie Gär- und Lagerkeller

Bauphase II

1880/81 Vergrößerung Gärkeller

[328] Rixdorf wurde 1899 zur Stadt erhoben und 1912 in Neukölln umbenannt. 1920 erfolgte die Umwandlung zum gleichnamigen Bezirk. Die Jägerstraße wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Rollbergstraße umbenannt (ehemals Jägerstraße 16-40, danach Rollbergstraße 26, heute Rollbergstraße 6-62).
[329] Berlin und seine Bauten 1877, S. 200; Industrie-Bibliothek Bd. 17, 1927, S. 18.
[330] Berliner Kindl Brauerei Aktiengesellschaft. Geschäftsbericht 1993. Berlin 1994, o. S.
[331] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 102.

1888/89 Kühlschiff- und Gärkellergebäude mit Eismaschinenhaus

1891 Mälzerei II

Bauphase III

1896 - 1901 Gärkellervergrößerung, Maschinenhaus, Erweiterung Kesselhaus, Pferdeställe, Ladehalle und Flaschenkeller

1899 Dreihordendarre

1904/05 Mälzerei III

Bauphase IV

1910 Lagerkellervergrößerung

1913 Erweiterung Flaschenbier-Ladehalle

1914 Vergrößerung Mälzerei I, Einbau von Silos

1915/16 Sudhausumbau

Bauphase V

1927 Neubau Wohlfahrtsgebäude

1928 Neubau Kesselhaus

1929 Neubau Sudhaus

1930 Aufstockung Gärkeller

4.4.1.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Im Bauamt Neukölln haben sich keine Bauakten vor 1879 erhalten. Eine ausführliche Beschreibung der ursprünglichen Brauerei mit ausgewählten Plänen findet sich jedoch in dem Band 'Berlin und seine Bauten' aus dem Jahr 1877.[332]

Die 1872-74 errichtete Anlage setzte sich von Ost nach West aus einem Mälzereigebäude, einem Sudhaus mit angeschlossenem Maschinen- und Kesselhaus, einem Kühlschiffgebäude und einem als 'Brainard-Keller' bezeichneten Gär- und Lagerkellergebäude zusammen (Abb. 130 - 133). Am westlichen Ende des langgestreckten, parallel zur Jägerstraße verlaufenden Areals befand sich ein Eisweiher.

[332] Berlin und seine Bauten 1877, S. 200 - 203.

Die vier Baukörper wurden als Solitäre errichtet, die Mälzerei und das Sudhaus waren allerdings durch ein niedriges Brunnenhaus miteinander verbunden. Die Produktionsbauten befanden sich nicht direkt an der Jägerstraße, die die südliche Grenze des Areals bildete und an der sich die Hauptzufahrt befand, sondern lagen im rückwärtigen Teil des Betriebsgeländes.

Entlang der Jägerstraße wurden das Verwaltungs- und Wohngebäude sowie ein Fassraum und ein Stallgebäude errichtet. Vom Haupteingang führte eine langgezogene Auffahrtsrampe mit Brücke zum Kellereigebäude, die der Anlieferung von Natureis diente. Zwischen diesen Gebäuden und den Produktionsbauten standen ein Werkstattgebäude und ein Böttchereigebäude.

Bei dem Mälzereigebäude handelte es sich um einen ca. 37 x 26 m großen, fünfgeschossigen Baukörper, bestehend aus einem traufseitig zum Brauereihof ausgerichteten Vorderbau und einem rückwärtigen, etwas niedrigeren Trakt (Abb. 130, 131). Der rechteckige Vorderbau beinhaltete eine an der südwestlichen Ecke gelegene Dreihordendarre, sechs aus Zement hergestellte Malzsilos, eine Wohnung und ein Büro. Im annähernd quadratischen, rückwärtigen Bauteil waren drei kappengedeckte Tennen- und zwei Lagerbodengeschosse untergebracht. Zwei Tennen waren unterirdisch, eine Tenne oberirdisch angelegt. Die oberirdische Tenne wurde, ähnlich wie bei der Mälzerei I von Meußdoerffer in Kulmbach, durch einen umlaufenden Erdwall zusätzlich isoliert.

In der Fassadengestaltung mit hellen Horizontalbändern, die mit dem dunklen Mauerwerk kontrastierten, Segmentbogenfenstern und einem ausladenden Satteldach (Abb. 140) erinnerte die Mälzerei an die Brauereianlage A. Einenkels für die Dortmunder Kronen Brauerei aus dem Jahr 1872 (Abb. 15), wobei die Kindl Mälzerei mit dem Fehlen von Lisenen und Gesimsen noch wesentlich schlichter gehalten war.

Dieses noch unter dem Einfluss des Rundbogenstils stehende erste Mälzereigebäude war typisch für die noch recht schmucklose Bauweise und nüchterne Architektursprache der meisten Großbrauereien und -mälzereien zu Beginn der 1870er Jahre. In ebenfalls zeittypischer Weise ist die Darre ohne gestalterische Hervorhebung völlig in den Gesamtbaukörper integriert und lediglich am Darrschlot erkennbar.

Für das ca. 25 x 15 m große, dreigeschossige, ebenfalls traufseitig ausgerichtete Sudhaus können ähnliche Gestaltungselemente angenommen werden wie für das Mälzereigebäude. Lisenen, Gesimse und große Blendbögen sorgten allerdings für eine aufwändigere Fassadengliederung. Im Inneren nahm die ca. 6 m hohe und mit großformatigen Kappen gedeckte Sudhalle, die zwei Sudwerke aufnahm, den größten Raum ein (Abb: 129, 130).

Weiter östlich schloss sich das quer zum Sudhaus gelegene, ca. 16 x 50 m große Kühlschiffgebäude an (Abb. 130, 132). Es handelte sich um einen langgestreckten, niedrigen Hallenbau, der acht Kühlschiffe aufnahm. Die Seitenwände waren vermutlich, wie bei Kühlschiffbauten üblich, mit Jalousienöffnungen versehen, auf dem Satteldach befanden sich zwei Belüftungsaufsätze sowie zwei Ventilatoren zur Ableitung der heißen Dämpfe.
Am südlichen Ende des Areals stand schließlich das Gär- und Lagerkellergebäude. Mit einer Größe von ca. 52 x 34 m war es der flächenmäßig umfangreichste Baukörper der Brauereianlage (Abb. 130, 133). Es handelte sich um einen so genannten Brainard- oder Obereis-Keller. Bei diesem Kellertyp wurden die beiden Gär- und Lagerkeller wie beim Stirneissystem mittels Natureis gekühlt. Der Eiskeller befand sich hier jedoch nicht an einer oder zwei Stirnseiten der Gär- und Lagerkeller, sondern oberhalb von ihnen.[333] Beide Keller waren bei der Vereinsbrauerei unterirdisch angelegt. Während der Gärkeller kappengewölbt war, setzte sich der darunter liegende Lagerkeller aus sechs langgestreckten, tonnengewölbten Räumen zusammen (Abb. 13). Beide Keller wiesen eine Raumhöhe von knapp 5 m auf. Die äußere Gestalt des Gär- und Lagerkellergebäudes ist, ebenso wie die des Kühlschiffgebäudes, nicht bekannt.
Die Brauereianlage bestach nicht nur durch die klare Anordnung der Produktionsbauten, die gemäß der Produktionsabfolge konzipiert war (Abb. 130). An der baulichen Trennung der Produktionsbereiche lässt sich vor allem eine weitsichtige Planung erkennen, die zukünftige Erweiterungen mit einbezog. Diese Grundkonstellation mit den Baueinheiten Mälzerei, Sudhaus und Kellerei entlang einer West-Ost-Achse wurde auch bei den nachfolgenden Produktionsbauten beibehalten. Damit gehört die Kindl Brauerei unter den untersuchten Brauereianlagen zu den Ausnahmen, bei denen bereits früh eine bauliche Trennung aller Produktionsbereiche stattfand.

1888/89 kam es durch den Ratsmaurermeister A. Rohmer zu der Errichtung einer oberirdischen Gärkeller- und Kühlschiffanlage, die das zum ursprünglichen Gebäudebestand gehörende Kühlschiffgebäude ersetzte (Abb. 134, 135, 136).[334] Der Gärkeller befand sich im Erdgeschoss des ca. 45 x 23 m großen Baukörpers, im Obergeschoss wurde die neue

[333] Die Eiskeller der Gärkellervergrößerung aus dem Jahre 1880/81 waren bereits seitlich angeordnet worden (vgl. BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Heft 2 (a): Situationsplan zum Neubau eines Gär- und Eiskellers, 30.9.1880).
[334] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Heft 2 (a), 3 Pläne: Gärkeller und Eismaschinenhaus, Situationsplan, Ansicht, Schnitt, 8.5.1888. Siehe auch Lageplan und Schnitt in: Berlin und seine Bauten 1896, S. 650. Vermutlich nach der Errichtung dieses Gebäudes wurden die Gärkeller des 1873 errichteten Gär- und Lagerkellergebäudes und wahrscheinlich auch des Erweiterungsbaus aus dem Jahre 1880/81 als zusätzliche Lagerkeller genutzt.

Kühlschiffanlage untergebracht. Hieran schloss sich winkelförmig ein kleines Eismaschinenhaus an.

Der 6,60 m hohe Gärkellerraum war mit einer von Eisensäulen gestützten Kappendecke versehen und von starkem, zweifach isoliertem Mauerwerk umgeben. Die Außenwände erhielten eine sparsame Durchfensterung mit zum Teil blinden Segmentbogenfenstern. Auf jeder Seite sorgten vier fialartige kleine Schornsteine für zusätzliche Abluftmöglichkeiten aus dem Gärkeller. Darüber erhob sich ein schmaleres Geschoss, das die Kühlschiffe aufnahm (Abb. 10). Hierbei handelte es sich um eine aufgeständerte Eisenkonstruktion, die auf den drei Eisensäulen-Reihen des Gärkellergeschosses ruhte. Die gemauerten Außenwände erhielten die für Kühlschiffe typischen großen, mit Holzjalousien versehenen querrechteckigen Öffnungen. Entlang des Firsts des Satteldachs verlief ein mit weiteren Jalousien bestücktes Oberlicht.

Die schlichte Fassadengliederung mit Lisenen, profilierten Gesimsen und Klötzchenfriesen war zwar bautypisch, doch insgesamt aufwändiger als vergleichbare Kellereibauten in Dortmund und Kulmbach. Dazu trugen die Staffelgiebel mit rundbogigen Drillingsfenstern in Firsthöhe und fialartigen Lisenenbekrönungen bei, welche die Dachschrägen kaschierten. Mit der Errichtung des neuen Gärkeller- und Kühlschiffgebäudes waren nun alle Produktionsbauten linear in einer West-Ost-Achse angeordnet (Abb. 136). Oberhalb der ausgedehnten Lagerkeller im Osten des Areals befanden sich Ladehallen, eine Schwankhalle, eine Böttcherei sowie eine Pichhalle.

Vier Jahre vor Errichtung der Gärkeller- und Kühlschiffanlage, 1884, war der Bau einer zweiten Mälzerei geplant worden.[335] Die nicht ausgeführten Pläne sahen eine aus zwei Dreihordendarren, Malztennen und Lagerböden bestehende, fünf- bzw. sechsgeschossige Tennenmälzerei vor. Auffallend ist der etwas größere Schmuckreichtum und die symmetrische Fassadengestaltung im Vergleich zur Mälzerei von 1873. In der Anordnung der Anlage mit zur symmetrischen Schauseite ausgerichteten, an den Fassadenecken angeordneten und durch Lisenen hervorgehobenen Darren und rückwärtigem Tennen- und Lagerbodentrakt ähnelte sie dem Aufbau der Meußdoerffer Mälzereien in Kulmbach (vgl. Kap. 4.3.2).

[335] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Heft 2 (a), Bl. 7, 11, 12, 13, 14: Situationsplan, Ansicht, Grundriss, Schnitte, 1.9.1884, Bureau für Brauerei-Anlagen Hanner und Hering, Leipzig.

Erst 1890/91 wurde eine zweite Tennenmälzerei (Mälzerei II) realisiert, nun nach Plänen des Berliner Ratsmaurermeisters A. Rohmer.[336] Die Anlage schloss sich westlich an die alte Mälzerei I an und bestand aus einem ca. 61 x 32 m großen Tennen- und Lagerbodentrakt und einem aus zwei Darren bestehenden und zur Schauseite ausgerichteten Darrentrakt (Abb. 136 - 139). Vermutlich im Zuge der Errichtung der neuen Mälzerei kam es zu einem Umbau der Darre der Mälzerei I zu Wohnzwecken. Ähnlich wie bei der EKU Mälzerei in Kulmbach setzte sich der fünf- bzw. sechsgeschossige Tennen- und Lagerbodentrakt eigentlich aus zwei rechteckigen Teilen zusammen, die durch ein in der Mitte befindliches Weichenhaus miteinander verbunden waren. Die beiden Tennengeschosse waren oberirdisch angelegt, die untere Tenne wurde wieder von außen mit einem umlaufenden Erdwall versehen. Wie üblich waren die Tennen kappengedeckt, die darüber gelegenen Böden erhielten Balkendecken, die jedoch durchgehend von Eisenstützen getragen wurden. Eine weitere Parallele zur Kulmbacher EKU Mälzerei wies die Darranlage auf, deren Darren zu einem Mittelrisalit zusammengezogen wurden (Abb. 140). Diese traten allerdings viel selbständiger in Erscheinung als bei der EKU. Die beiden turmartig gestalteten Darren waren durch einen dreiachsigen Mitteltrakt miteinander verbunden, der wiederum leicht vorragte.

Die in dunklem Mauerwerk gehaltenen Fassaden wurden mittels Gliederungselementen aus hellem Mauerwerk kontrastreich gestaltet. In Höhe der beiden Tennen wurde das rote Mauerwerk mit hellen Horizontalstreifen versehen, ebenfalls aus hellem Mauerwerk waren die darüber angebrachten Lisenen sowie das flache Dachgesims und die Sturzbögen der Segmentbogenfenster. Die größte gestalterische Aufmerksamkeit wurde jedoch wie üblich dem Darrentrakt zuteil: Neben einer Vielzahl von teilweise gekuppelten Segment- und Rundbogenfenstern sowie Okuli mit Sturzbögen aus hellem Backstein, gliederten Lisenen und flache Überfangbögen die Fassaden der Darrtürme in vertikale Bahnen und erzeugten dadurch zugleich eine Blendarkatur. Oberhalb der Blendarkaden kragten die beiden obersten Darrgeschosse allseitig aus und wurden mit Sichtfachwerk versehen. Den oberen Abschluss bildeten zwei steile Pyramidendächer, die im unteren Bereich einen Knick aufwiesen und weit ausluden. Aus ihnen ragten die beiden Darrschornsteine aus zweifarbigem Backstein heraus, die ebenfalls reich gegliedert waren und eine Säulenform suggerierten.

Im Gegensatz zu der Gestaltung der beiden Darrtürme, die auf romanische und gotische Elemente zurückgriff, wurde der Verbindungstrakt mit horizontalen Mauerwerksstreifen aus

[336] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei Heft 2 (b), Pläne Bl. 1, 2, 5 - 9: Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Mai 1890, A. Rohmer. Lageplan, August 1890, A. Rohmer. Rohbauabnahme Juli 1891.
Rohmer war seit 1886 bei der Vereinsbrauerei sowohl für die Planung als auch für die Ausführung der Neubauten verantwortlich (Berlin und seine Bauten 1896, S. 651).

hellem Backstein in den unteren drei Geschossen, Rundbogenfenstern in den oberen zwei Geschossen und einem ausladenden, giebelständigen Satteldach an den Rundbogenstil angelehnt.

Die gestalterische Hervorhebung der Darranlage ist, wie bereits aufgezeigt wurde, typisch für den Mälzereibau seit den späten 1880er Jahren. Bei A. Rohmer, der im letzten Drittel des 19. Jh. auch für die Schultheiss Brauerei tätig war sowie für andere Berliner Brauereiunternehmen Mälzereigebäude in Belin ausführte, kamen weitere Charakteristika hinzu: Wie seine 1885-88 und 1898/99 errichteten Mälzereigebäude für die Schultheiss Brauerei in Pankow (Abb. 219) und für die Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus Aktiengesellschaft in Friedrichshain (Abb. 217) belegen, waren die besondere Fassadengestaltung der Darrtürme mit Blendarkaturen, die auf mittelalterliche Burgenvorbilder zurückgehende Dachgeschosszone, die pyramidale, zur Mitte steil ansteigende Dachform und die besondere Gestaltung der Darrschornsteine typisch für Rohmer.

Neben dem Bau von Pferdeställen, einer Lade- und Fasshalle und einer Kesselhauserweiterung kam es zwischen 1896 und 1901 zum Bau eines Gärkellers sowie eines Maschinenhauses, die sich südlich an die 1888/89 errichtete Gärkeller- und Kühlschiffanlage anschlossen. Der eingeschossige, flach gedeckte Gärkeller und das zweigeschossige, traufseitige Maschinenhaus wurden gestalterisch dem älteren Bau angeglichen.

1899 wurde nach Planungen des Chemnitzer Büros A. Einenkel eine große Dreihordendarre an die Südwestecke der Mälzerei II angebaut (Abb. 141, 144).[337] Die Gestaltung dieser ca. 13 x 10 m großen Darranlage unterschied sich von der bereits bestehenden Mälzerei, so dass sie weniger wie deren Eckrisalit denn wie ein selbständiger Baukörper wirkte: Ihre dreiachsige, mit Segmentbogenfenstern ausgestattete Schauseite, wie die der Mälzerei II auf den Hof und zur Jägerstraße ausgerichtet, wurde zwar ebenfalls durch Lisenen und schlichte Gesimsbänder sowie einen abschließenden Rundbogenfries gegliedert und mit hellem Backstein kontrastierend zum dunklen Mauerwerk gestaltet. Doch statt eines Pyramidendaches erhielt sie ein mit Gauben besetztes Mansardenwalmdach, aus dem zwei zylindrische Darrschornsteine herausragten. Wie bereits aufgezeigt wurde, war die Verwendung von Mansardendächern für Darren besonders in Kulmbach beliebt.

[337] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Heft H. I: Anlage einer Dreihorden-Malzdarre, Lageplan, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 8.4.1899, Einenkel.

1904/05 wurde eine dritte Tennenmälzerei errichtet, die sich westlich an die Mälzerei II und an die 1899 gebaute Dreihordendarre anschloss.[338] Die Ausführung erfolgte durch den Königlichen Hofmaurermeister Ernst Tielebier, der sich, zum Teil im Gespann mit dem für die Planung zuständigen Regierungsbaumeister Carl Teichen, auch für weitere Berliner Brauereibauten im untersuchten Zeitraum nachweisen lässt.[339]

Die sechsgeschossige, ca. 50 x 43 m große Mälzereianlage war mit zwei Tennen und zwei Dreihordendarren ausgestattet und erstreckte sich bis zur neu angelegten Mainzer Straße, die die westliche Grenze des Produktionsareals bildete (Abb. 142 - 145). Diese trennte von nun an die Betriebsanlagen von der weiter westlich gelegenen, ausgedehnten Restaurationsanlage.[340] Die neue Mälzerei wies mit Ausnahme der nördlichen Darre, die aus der nördlichen Bauflucht beinahe in ihrem vollen Umfang herausragte, einen annähernd quadratischen Grundriss auf. Erstmalig wurden aus Feuerschutzgründen nicht nur die beiden Tennen, sondern alle Geschossdecken massiv mit Kappen ausgeführt und von Eisenstützen getragen. Bis dahin hatten die Geschosse der ersten beiden Mälzereien mit Ausnahme der Tennen Holzbalkendecken.

Bei den Fassaden wurden Gestaltungs- und Gliederungselemente der angrenzenden Doppeldarre wie Segmentbogenfenster, Lisenen und Rundbogenfries, letzterer allerdings zu einer segmentbogigen Blendarkatur abgewandelt, aufgegriffen. Zusätzlich wurden die Fensteröffnungen des oberen Tennengeschosses von großen Blendbögen überfangen. Oberhalb eines konsolenartig ausgebildeten Traufgesimses befand sich straßenseitig ein mit Gauben besetztes Mansardendach, zur Hofseite hin erstreckte sich ein attikaartiges Dachgeschoss mit flachem Satteldach. Die Darren waren nur leicht risalitartig vorgezogen und wiesen die gleiche Fassadengestaltung auf. Eine turmartige Hervorhebung erhielten sie

---

[338] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Heft 7 (4 Pläne): Neubau einer Mälzerei mit zwei Darren, Grundrisse, Schnitte und Ansichten, 21.2.1904, Tielebier.

[339] Das Baugeschäft Ernst Tielebier wurde 1890 gegründet. Nach dem Tod Tielebiers im Jahre 1908 wurde die Firma unter dem gleichen Namen weitergeführt. Teichen und Tielebier waren gemeinsam u. a. für diverse Bauten der beiden Schultheiss Brauereien in Prenzlauer Berg und Kreuzberg (vgl. Kap. 4.4.2 und 4.4.3), Tielebier u. a. auch für die Aktien-Brauerei Moabit an der Stromstraße in Moabit verantwortlich (siehe z. B.: BA Tiergarten, Bauakten Aktien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Stromstr. 11-16, XIII/165: Umbau der Böttcherei, Ansichten und Grundriss, 16.7.1904, Tielebier).

[340] Die Restaurationsanlage bestand um die Jahrhundertwende aus zwei Restaurationsgebäuden mit Festsälen und Konzertsaal, einem Biergarten mit Orchesterpavillon, einer Parkanlage, einem Schützenhaus mit Schießständen und einer Kegelbahn. Solche Anlagen waren eine typische Erscheinung unter den Berliner Großbrauereianlagen, die üblicherweise über Restaurationsgebäude, Biergärten und Einrichtungen zur geselligen Freizeitgestaltung am Produktionsstandort verfügten und die Steigerung des Bierabsatzes zum Ziel hatten. Wie bereits aufgezeigt wurde, konnte in den beiden anderen untersuchten Städten lediglich bei der Dortmunder Kronen Brauerei eine große Restaurationsanlage mit Garten nachgewiesen werden. Dies liegt in der starken Exportorientierung der Brauindustrien Dortmunds und Kulmbachs begründet.

durch wuchtige Darrschlote mit kegelförmigen Darrhauben und Zeltdächer mit umlaufenden Zinnenkränzen. Nicht bekannt ist, ob die Fassadenverblendung einfarbig oder, wie bei der Mälzerei II und der angrenzenden Darre, zweifarbig war.
Die Ausrichtung der beiden Darren zur Mainzer Straße und ihre symmetrische Anordnung an den Gebäudeecken trugen maßgeblich zu der städtebaulich dominanten Wirkung des Mälzereigebäudes bei. Vom Produktionsablauf her wäre es sicherlich sinnvoller gewesen, beide Darren näher aneinander zu errichten. Hier wurden offensichtlich repräsentative Überlegungen vor rein funktionale Gesichtspunkte gestellt. Die Lage der 1899er Darranlage wurde geschickt genutzt, um eine burgen- bzw. schlosshafte Wirkung mit turmartigen Darren an den Gebäudeecken zu erzielen und um eine gewisse Symmetrie nicht nur an der straßenseitigen Front, sondern auch an der Hoffassade zu bewirken.

Um 1910 setzte eine ca. fünfjährige Bauphase ein, die im wesentlichen durch Veränderungen und Erweiterungen bestehender Bausubstanz gekennzeichnet war. Darunter fällt auch die Vergrößerung des Sudhauses, das in nördliche Richtung erweitert und um ein Geschoss erhöht wurde.[341] Nicht bekannt ist, ob dessen Fassaden erst im Zuge dieser Maßnahmen verändert wurden oder bereits früher. Jedenfalls wiesen sie spätestens seit diesem Zeitpunkt eine ähnliche Gliederung wie die Fassaden von Tielebiers Mälzerei III aus dem Jahre 1904 auf, mit Segmentbogenarkatur oberhalb des ersten Obergeschosses, stilisiertem Konsolgesims und neuem, attikaartig ausgebildetem Dachgeschoss (Abb. 146, 144). Die Westfront des Sudhauses wurde als abstrahierter Portikus mit Pilastern und flachem Dreiecksgiebel in der Formensprache des Neoklassizismus gehalten. Die Neuverblendung mit Gliederungselementen aus hellem Mauerwerk erinnerte wiederum an die Fassade der Dreihordendarre.

Aufgrund der wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges kam es erst Ende der 1920er Jahre wieder zu nennenswerten baulichen Leistungen auf dem Betriebsareal. 1927 begann ein dreijähriges Neubauprogramm, das die Errichtung eines so genannten ‘Wohlfahrtsgebäudes’, eines Kesselhauses, eines Sudhauses und die Aufstockung des Gärkellers umfasste (Abb. 147).[342] Mit der Planung wurden der Regierungsbaumeister Hans Claus und der Architekt

[341] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Band 23: Sudhausumbau, Grundrisse, 31.8.1915 und Dezember 1915, Ansichten und Schnitte, 18. Mai 1916, Baugeschäft E. Tielebier.
[342] Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg., Nr. 34, 9. Februar 1930, S. 155-158 und Ebd., 28. Jg., Nr. 185, 1931, S. 815f.

Richard Schepke betraut. Die Bauten aus dieser letzten Bauphase im untersuchten Zeitraum haben sich mit zum Teil größeren Veränderungen bis heute erhalten.

Nachdem das Wohlfahrtsgebäude 1927 fertiggestellt worden war[343], wurde mit dem Bau des neuen Kesselhauses begonnen, das das zwischen der alten Mälzerei und dem alten Kesselhaus gelegene alte Wohlfahrtsgebäude ersetzte. Das ca. 18 x 24 m große Kesselhaus bildete den westlichen Teil einer Gebäudegruppe, zu der auch das Sudhaus und das Gärkellergebäude gehörten. Dieser zusammenhängende Komplex wurde mit Ausnahme des Sudhausturms in sachlichen Formen errichtet. Durch die ähnliche Gestaltung und gleiche Verblendung mit Bockhorner Klinkern wurden die drei Gebäude zu einer baulichen Einheit zusammengefasst (Abb. 148).

Nach der Fertigstellung des neuen Kesselhauses wurde 1928 das vor dem alten Sudhaus gelegene alte Kesselhaus abgetragen und an dessen Stelle das neue Sudhaus errichtet (Abb. 148, 149).[344] Dieses 1929 fertiggestellte Gebäude schloss mit einem horizontalen Versprung von ca. 7 m an das neue Kesselhaus an und reichte im Osten an das Gärkellergebäude heran. Es setzt sich zusammen aus einer 33 x 18 m großen Sudhalle und einem 38 m hohen, gestaffelten Turm. Bei der Sudhalle wurden die sachlichen Formen des etwas höheren Maschinenhauses weitergeführt, die Hoffront erhielt ebenfalls hochrechteckige, schmale Fensterbahnen. Die Fensterreihe liegt allerdings tiefer in der Wand und lässt die zwischen ihnen liegenden Mauerstreifen wie Pfeiler wirken. Im Kontrast zur Sudhalle und zum Maschinenhaus steht der zwischen beiden plazierte Turm. Mit seinen zwei über Eck gestellten Spitzbogenöffnungen im wuchtigen Sockelbereich und der horizontalen Rippung und schrägen Stellung der Fenstergewände im obersten, mit ausladendem, flachem Abschlussgesims versehenen Turmgeschoss weist er expressionistische Gestaltungsmerkmale auf. Die schmalen, hochrechteckigen Obergeschossfenster sind jedoch ohne Profilierung in die Wände eingelassen.

Im Turm waren neben Wasserreservoirs und Malzsilos Malzwaagen sowie Schrotmühlen und -kästen untergebracht, die zur vertikal ablaufenden Brauvorbereitung dienten (Abb. 150). Der eigentliche Brauvorgang fand in der ursprünglich mit sechs Braugeschirren ausgestatteten Sudhalle statt, die mit 14 hohen Fensterbahnen an der Südseite sowie mit einem größtenteils

[343] Dem Wohlfahrtsgebäude fiel das ursprüngliche, zwischen der alten Mälzerei und Wohnhaus gelegene Pferdestallgebäude zum Opfer. Im viergeschossigen Gebäude befanden sich die Kantine, ein Versammlungssaal, eine Braustube, Laborräume, Räume für die Betriebsingenieure sowie Aufenthalts-, Trocken- und Waschräume. Der verklinkerte Bau wurde in den Formen der Neuen Sachlichkeit mit expressionistischen Anklängen errichtet.

[344] BA Neukölln, Bauakten Kindl Brauerei, Bd. 21: Sudhaus, u. a. Grundriss Erdgeschoss und Ansicht Turmseitenfronten, 5.9.1929, Claus und Schepke; Bd. 18: Umbau altes Sudhaus, Ansicht, 20.2.1930, Claus und Schepke. In der Folge wurde das alte Sudhaus zum Maschinenhaus umgebaut.

verglasten Muldengewölbe und darüber liegendem, verglastem Flachdach reichlich Tageslicht erhielt (Abb. 150, 151). Entsprechend ihrer Funktion als Schaustück der Brauerei erhielt die Sudhalle eine sehr aufwändige Innengestaltung. Die Wände wurden mit graublauem Marmor, der Boden mit einem vielfarbigen, geometrischen Glasmosaik und die Fenster mit Bronzerahmen und teilweise farbigem Überfangglas versehen.

Nach der Fertigstellung des Sudhauses wurde schließlich 1930 der östlich sich anschließende, kurz vor der Jahrhundertwende errichtete Gärkeller durch Aufstockung um eine Etage vergrößert. Ebenfalls um mehrere Meter in den Hof vorspringend, wurde er auf die gleiche Höhe gebracht wie die Sudhalle. Seine 23 m lange, fensterlose Hoffront erhielt eine mit hohen Blendnischen versehene Klinkerverblendung, die die Fassadengestaltung des Maschinen- und des Sudhauses fortsetzte.

Alle drei Bauten erhielten identische, mehrfach leicht auskragende Kranzgesimse, die die unterschiedlichen Dachformen größtenteils kaschierten und zum vereinheitlichten, kubischen Erscheinungsbild des Komplexes beitrugen.

Das Kindl Sudhaus weist durch die klare Trennung in Turm und Halle, die die zwei im Sudhaus stattfindenden Produktionsvorgänge veranschaulicht, eine hohe Funktionalität auf, ebenso wie der Gesamtkomplex. Lediglich am Turm sind expressionistische Elemente erkennbar, die ihn als vertikalen Gegenpol zur langgestreckten, zweimal in der Tiefe gestaffelten Front des Komplexes Maschinenhaus-Sudhalle-Gärkeller zusätzlich herausheben.[345]

Bei den zwischen 1927 und 1930 entstandenen Neubauten sind es nicht mehr historische Stilelemente, die als Repräsentationsmittel dienen. Die ästhetische Wirkung geht allein von der Kubatur und von der Gruppierung der Baukörper aus.

4.4.1.4 Fazit

Schon die ursprüngliche Anlage der Vereinsbrauerei/ Kindl Brauerei wies eine klar durchdachte Gliederung auf. Die Anordnung der einzelnen Produktionsbauten entlang einer

[345] Nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde bei der Wiederherstellung des Sudhauses im Jahre 1952 die ursprüngliche Innengestaltung der Sudhalle stark bereinigt. Die Außenfront des Gesamtkomplexes blieb bestehen, die Fassade des Gärkellergebäudes wurde nach Osten erweitert.
Ein indirektes Vorbild für den Sudhausturm könnte sich in dem 1926 durch Hans Heinrich Müller errichteten Umspannwerk 'Humboldt' in Berlin-Prenzlauer Berg (Sonnenburger Straße 69-75) geboten haben. Das

West-Ost-Achse analog der Produktionsabfolge sowie deren auf zukünftige Erweiterungen konzipierte bauliche Trennung bezeugen eine im Vergleich zu anderen bauzeitlichen Anlagen ungewöhnliche Modernität. Diese Grundkonstellation wurde bei allen nachfolgenden Bauvorhaben beibehalten. In ihrer durchgehenden funktionalen Linearität, die sich heute nur noch an den erhaltenen Bauten der 1920er Jahre erahnen lässt, war die Anlage der Kindl Brauerei unter den untersuchten Brauereien einzigartig. Höchstens die Anlage der ehemaligen Kronen Brauerei in Dortmund lässt sich in diesem Punkt mit ihr vergleichen (Abb. 30).

Die verwendeten Baustile hingegen folgten den jeweils vorherrschenden Richtungen und führten zu einer stilistisch heterogenen Gesamtanlage, ähnlich den Dortmunder Brauereianlagen und der Kulmbacher EKU Brauerei. Diese Vielfältigkeit steht im Gegensatz zu vielen anderen Berliner Großbrauerei-Anlagen, insbesondere den beiden Schultheiss Brauereien in Kreuzberg und Prenzlauer Berg, bei denen eine stilistisch einheitliche, in der Regel burgenhaft-malerische Gesamterscheinung angestrebt wurde. Teilweise wurde sie durch spätere Überformungen erzielt.

Der Gegensatz zwischen klarem Strukturaufbau und stilistischer Heterogenität führte letztlich zu einem ähnlich unübersichtlichen Gesamteindruck wie bei der baulich verschachtelten Anlage der Dortmunder Union Brauerei. Die ehemalige Betriebsanlage der Kindl Brauerei zeugt von der Schwierigkeit, trotz durchdachtem Aufbau eine übersichtliche Gesamtanlage über einen langen, 60jährigen Zeitraum hinweg zu bewahren. Dies hätte sich mit dem Festhalten an einen Baustil oder mit einer späteren Überformung der einzelnen Gebäude, wie bei den anderen beiden untersuchten Berliner Brauereianlagen, überdecken lassen.

Bei den Einzelbauten spiegeln vor allem die drei Mälzereibauten die allgemeine bauliche Entwicklung dieser Funktionseinheit bis zur Jahrhundertwende exemplarisch wieder (vgl. Kap. 3.1). Von ihnen, vor allem von den Darranlagen, ging auch die größte ästhetische Wirkung innerhalb der Brauereianlage aus. Im Sudhausbau ragte erst der Neubau von 1929 gestalterisch aus der Gesamtanlage heraus, obwohl er, typisch für die vergleichsweise zurückhaltende Ausprägung von solitären Sudhausbauten in Berlin, in einem Gebäudeensemble eingebettet war. Seine funktionale Aufteilung in Turm und Halle geht auf frühere beispielhafte Sudhausbauten zurück, allen voran das Sudhaus der Schultheiss Brauerei von 1871 (vgl. Kap. 4.4.2). Verhältnismäßig nüchtern blieben die Kellereianlagen. Hier kam es nie zum Bau einer typischen Baueinheit mit im Obergeschoss liegenden Kühlschiffen und darunter liegenden Gär- und Lagerkellern.

Haupttor des klinkerverblendeten Gebäudes weist zwei hohe Spitzbögen auf, rechts von ihnen ragt ein kubischer Turm in die Höhe.

4.4.2 Schultheiss Brauerei Abt. I

4.4.2.1 Firmengeschichte

Im Jahr 1842 gründete der Apotheker August Heinrich Prell eine Braustätte in der Neuen Jakobstraße 26 in Berlin-Mitte.[346] Prell erwarb einige Zeit später Lagerkeller in der Schönhauser Allee 39 auf dem Prenzlauer Berg, die 1843/44 errichtet worden waren. Dieser Erwerb ist vor dem Hintergrund der bereits erwähnten allgemeinen Nachfrageverschiebung zu untergärigem Bier seit den 1840er Jahren zu sehen. Die Lagerkeller bildeten die Keimzelle der späteren Schultheiss Brauerei. Die Braustätte und die Lagerkeller wurden 1853 von dem Putzmacher Jobst Schultheiss erworben, der sie 1864 an den Kaufmann Adolph Rösicke verkaufte. Dieser behielt den Brauereinamen Schultheiss bei.

Nach der Umwandlung der Brauerei in eine Aktiengesellschaft im Jahre 1871 wurden umfangreiche Neubauten auf dem vergrößerten Areal an der Schönhauser Allee errichtet, womit der Braubetrieb nun fast vollständig hierhin verlagert worden war. Eine Mälzerei wurde allerdings nie auf dem Gelände errichtet. Bis 1874 wurde die alte Mälzerei in der Jakobstraße genutzt, dann wurde eine neue Malzfabrik in Pankow in Betrieb genommen, die später mehrmals vergrößert wurde (vgl. Kap. 4.4.4). Bei der bedeutendsten Grundstückserweiterung, die 1887 erfolgte, erhielt das Brauereigelände seinen bis heute gültigen trapezförmigen Grundriss. Zwischen 1888 und 1892 entstanden eine Reihe von Neubauten, mit deren Fassadengestaltung der Königliche Baurat Franz Schwechten (1841-1924) beauftragt wurde. Das heutige Aussehen der Brauereianlage wird wesentlich durch die Entwürfe Schwechtens bestimmt, die sich auch prägend auf die Gestaltung der nachfolgenden Bauten auswirkten.

Durch die das Areal umgebende Straßenführung und Wohnbebauung waren umfangreiche räumliche Erweiterungen bereits ab 1887 kaum noch möglich. So wurden die Expansionsbestrebungen der Schultheiss Brauerei in erster Linie durch eine Reihe von Brauereiübernahmen und Fusionen realisiert. Bei der ersten Übernahme 1891 wurde die Berliner Brauerei-Gesellschaft Tivoli erworben und in der Folge als Abteilung II innerhalb des Schultheiss'schen Unternehmens geführt, während das Stammhaus an der Schönhauser

[346] Schultheiss-Patzenhofer Brauerei-Aktiengesellschaft Berlin o. J., S. 251f.; Berlin und seine Bauten 1896, S. 647f.

Allee seitdem unter der Bezeichnung Abteilung I firmierte. Nach dieser Fusion war die Schultheiss AG der größte Bierproduzent Berlins.[347]

Bis zum Ersten Weltkrieg konnte sie durch mehrfache Firmenübernahmen zur größten deutschen Brauereigesellschaft aufsteigen, 1920 wurde sie nach dem Zusammenschluss mit der Berliner Brauerei Patzenhofer sogar das weltgrößte Brauerei-Unternehmen.[348] Das Produktionsgelände von Schultheiss Abt. I wurde im Zweiten Weltkrieg von größeren Zerstörungen verschont und ging 1946 unter der Bezeichnung VEB Schultheiss in Volkseigentum über. 1967 wurde der Braubetrieb eingestellt und die Produktion nach Demontage der technischen Ausstattung in die ehemalige Kindl Brauerei Abt. III nach Berlin-Weißensee verlagert. Nach einer kurzen Phase des Leerstands zog der sozialistische Möbelhandel EKZ auf das Gelände und nutzte Teile der ehemaligen Produktionsbauten. 1978 wurde der gesamte Baukomplex unter Denkmalschutz gestellt.[349]

Das Areal wurde 1990 von der Treuhand übernommen. Der Architekt Stefan Weiß gründete im gleichen Jahr den Verein KulturBrauerei e.V. und erarbeitete Nutzungskonzepte für den Gebäudekomplex. Hieraus ging 1991 die gemeinnützige Betreibergesellschaft ‘Kulturbrauerei - Multikulturelles Zentrum GmbH’ hervor, die einen Teil der Gebäude für kulturelle Zwecke - Konzerte, Theater, Lesungen, Ausstellungen etc. - mietete.[350] 1995 wurde das Gelände von der Treuhand Liegenschaftsgesellschaft (TLG) mit dem Ziel erworben, das Areal zu einem Zentrum für Handel, Dienstleistung und Kultur umzubauen.[351] Die im September 1998 begonnenen Umbauarbeiten wurden 2000 abgeschlossen (vgl. Kap. 7).

Das ca. 25.000 qm große Gelände wird begrenzt von der Sredzkistraße (früher Franseckistraße) im Süden, von der Knaackstraße (früher Tresckowstraße) im Osten, von

---

[347] Wochenschrift für Brauerei VIII. Jg. 1891, Berlin 1891, S. 291.
Ebenfalls 1891 wurde eine Malzfabrik in Fürstenwalde erworben. 1896 kam die Brauerei ‘Zum Waldschlößchen’ in Dessau als Abteilung III, 1898 die Borussia-Brauerei in Berlin-Niederschöneweide als Abteilung IV zum Firmen-Imperium hinzu. Weitere Übernahmen erfolgten in den Jahren 1910 mit der Brauerei Pfefferhof in Breslau (fortan Abt. V), 1913 mit der Unionsbrauerei in Berlin-Kreuzberg (fortan Abt. VI, in den 1920er Jahren stillgelegt), 1917 mit der Brauerei Spandauer Berg in Berlin-Spandau (bald danach weitervermietet) und 1919 mit der Brauerei Pfefferberg in Berlin-Prenzlauer Berg (Verkauf nach Stillegung). Die bedeutendste Firmenerweiterung wurde allerdings im Jahre 1920 durch die Fusion mit der Patzenhofer Brauerei AG durchgeführt. Der Stammsitz dieses großen Unternehmens lag an der Landsberger Allee in Berlin-Friedrichshain. Patzenhofer hatte selbst bereits mehrere Brauereien erworben, als bedeutendste die an der Stromstraße gelegene Aktienbrauereigesellschaft Moabit im Jahre 1900. Die beiden letzten Brauereien erhielten im Schultheiss’schen Unternehmen die internen Bezeichnungen ‘Abteilung Nordost’ und ‘Abteilung Nordwest’. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges umfasste das Firmen-Imperium 12 Brauereiabteilungen und fünf Malzfabriken. Letztere befanden sich in Berlin-Schöneberg, Berlin-Pankow, Fürstenwalde, Frankfurt a.O. und Gleiwitz. (Siehe hierzu: Die Deutsche Brauindustrie der Gegenwart, ca. 1929/30, S. 251-258.)

[348] Schultheiss-Patzenhofer Brauerei-Aktiengesellschaft Berlin o. J., S. 255.

[349] Presseinformation der Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH vom 25.11.1997, o. S.

[350] Bauwelt, 84. Jg., Nr. 16, 1993, S. 821-825.

[351] Presseinformation der Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH vom 25.11.1997, o. S.

Wohnbauten entlang der Dimitroffstraße im Norden und von weiteren Wohnbauten sowie von der Schönhauser Allee im Westen.
Von den historischen Produktionsanlagen der Schultheiss Brauerei Abt. I hat sich ein Großteil der maßgeblichen Bauten erhalten. Das Schultheiss Areal stellt ein insgesamt hervorragend erhaltenes Zeugnis eines historischen Großbrauereikomplexes dar.

4.4.2.2 Bauphasen

Bauphase I

1868/69 Lager- und Eiskelleranlage
1871 Sudhaus, Maschinen- und Kesselhaus, Kühlhaus- und Gärkelleranlage
1872 Lagerkellererweiterung
1873/74 Sudhauserweiterung
1874/75 Kühlhaus- und Gärkellererweiterung
1876 Lagerkellererweiterung

Bauphase II

1886/87 Böttcherei, Werkstättengebäude
1887/88 Lagerkellererweiterung
1888 Wagenschuppen
1888/89 Ladehalle, Lagerkeller und Treppenhaus
1889 Kesselhaus
1889/90 Gärhaus
1890/91 Böttcherei, Pichhalle und Pferdestall
1891/92 Restaurations- und Wohngebäude, Eismaschinengebäude, Ladehalle
1893 Grenzmauer an der Sredzkistraße
1895 Grenzmauer mit schmiedeeisernem Gitter an der Schönhauser Allee

Bauphase III

1898 Böttcherei, Neuverblendung Pichhalle, Böttcherei, Schwankhalle
1899 Werkstättengebäude, Umbau Maschinenhaus II
1901 Flaschenkellereigebäude

1902 Schmiede

1903 Neuverblendung Pferdestall

1906-08 Neuverblendung Gärkellergebäude

1907/08 Pferdestall

Bauphase IV

1925/26 Ladehalle, Aufstockung Flaschenkellerei

1926/27 Flaschenkellereigebäude, Maschinen- und Kesselhaus, Generatorhaus

1928 Kesselhauserweiterung

4.4.2.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Das ursprüngliche Baugrundstück erstreckte sich als schmaler Streifen von der Schönhauser Allee nach Osten bis etwa zur heutigen Knaackstraße.[352] Neben den bereits bestehenden Lagerkellern befanden sich auf dem Gelände ein Restaurationsgebäude mit Schanksaal und Garten, eine Kegelbahn, ein Pferdestall, ein offener Schuppen, zwei kleine Remisen und eine Böttcherei.[353] Wahrscheinlich in den späten 1860er Jahren wurde das Grundstück nach Süden bis an die heutige Sredzkistraße vergrößert. Eventuell kam es hier 1868/69 zur Errichtung einer von einem offenen Schuppen überbauten Lagerkeller- und Eiskelleranlage (Abb. 152).[354]

Westlich hiervon wurde 1871 ein Sudhaus mit östlich angeschlossenem Kesselhaus durch den späteren Ratsmaurermeister A. Rohmer errichtet. Ursprünglich auf quadratischem Grundriss errichtet, wurde es 1873/74 zu einem längsrechteckigen, ca. 33 x 17 m großen Baukörper erweitert (Abb. 153, 154, 155).[355] Zur ursprünglichen Ausstattung des fünfgeschossigen Sudhauses gehörte ein doppeltes Sudwerk im hallenartigen, mit Kappendecke versehenen Sudraum. Während sich im Untergeschoss die Antriebsmaschinen befanden, waren in den

[352] Die Straßenverläufe der späteren Knaack- und Sredzkistraße waren bereits seit 1862 durch den Bebauungsplan James Hobrechts festgelegt worden. Damit stand die Ost- und Südgrenze des Areals bereits vor Baubeginn fest, obwohl beide Straßen, damals die Tresckow- und die Franseckistraße, erst zwischen 1875 und 1877 gebaut wurden.

[353] Siehe Situationsplan von 1871 von A. Rohmer; nachträglich beschriftete Kopie in den Akten des Architekturbüros Weiß und Faust.

[354] MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Grundriss und Schnitt Lager- und Eiskeller für den Brauereibesitzer Rösicke, 21.10.1868, Baumeister Meyer & Wesenberg.

[355] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. V (110d), 1882: Baugesuch am 5.4.1871, Rohbauabnahme am 30.8.1871.

Obergeschossen Malzputzmaschinen, Schrotmühlen, sowie Warm- und Kaltwasserbehälter untergebracht.[356]

Der mit größtenteils gekuppelten Rundbogenöffnungen versehene Baukörper wies einen risalitartig vorspringenden Turm an der südwestlichen Ecke auf, in dem sich in den obersten Geschossen die Wasserreservoirs befanden. Das Sudhaus wies ein für die Zeit typisches helles Blendmauerwerk mit dunklen Streifen (Lagen-Verhältnis 5:2) auf. Eher untypisch dagegen für die vorwiegend noch nüchterne Brauereiarchitektur der 1870er Jahre war der kleinteilige, angedeutete Zinnenkranz als Mauerabschluss über einem stilisierten Konsolgesims mit einem verdeckten, flachen Satteldach. Ohne jegliche horizontale oder vertikale Fassadenunterteilung versehen, erhielt das Sudhaus einen blockhaften, kastellartig-wehrhaften Charakter.[357]

Das Schultheiss Sudhaus stellt ein erstaunlich frühes Zeugnis eines von den übrigen Produktionsbauten losgelösten großen Solitärs dar. Wie bereits aufgezeigt wurde, kam es häufig erst um die Jahrhundertwende zur Errichtung eigenständiger Sudhäuser. Ähnlich wie bei der Kindl Brauerei lässt dies auf eine weitsichtige Planung schließen. In Berlin hat sich kein anderes einzeln stehendes Sudhaus dieser Größe aus dem 19. Jh. erhalten.

Entlang der Ostseite des Sudhauses befand sich das Maschinen- und Kesselhaus, das ebenfalls mit gestreiftem Mauerwerk, einem Zinnenkranz sowie einem Pultdach versehen war.

Östlich des Sudhauses befand sich das 1871 errichtete Kühl- und Gärhaus[358], das vermutlich über der 1868/69 errichteten Lager- und Eiskelleranlage gebaut wurde. Im Norden und Süden wurde es von offenen Schuppen eingefasst, im Osten von einem Eishaus und im Westen von Brauerwohnungen (Abb. 153). Ihre ursprüngliche Gestalt ist aufgrund fehlender Pläne sowie der 1889/90 und 1906/07 durchgeführten Neugestaltungen unbekannt.

In den folgenden fünf Jahren wurde das Kühlhaus-, Gär- und Lagerkellersystem erheblich vergrößert: 1872 erfolgte der Bau von weiteren, aus fünf Abteilungen bestehenden, ca. 37 x 16 m großen Lagerkellern. Diese unterirdischen Keller schlossen sich, von offenen Schuppen überdacht, nördlich an das Gär- und Kühlhaus an (Abb. 153). 1874/75 kam es zur Erbauung eines neuen, ca. 24 x 17 m großen Gärkellers mit darüber liegendem Kühlhaus, der sich

[356] Berlin und seine Bauten 1896, S. 648.

[357] In der Eigendarstellung der Brauerei von 1910 wird das Sudhaus als *'festungsähnlich'* beschrieben (Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 46).
Nach einem Brand in den 1970er Jahren wurden der Mittelteil der Südfront sowie das oberste Geschoß wiederum mit gestreiftem Mauerwerk neu aufgemauert, und die ehemals kleinteiligen Rechteckfenster des obersten Geschosses wurden durch gepaarte Rundbogenfenster ersetzt.

[358] MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Grundriss und Schnitt Gärkeller, Kühlhaus, amerikanischer Eiskeller für den Herrn Brauereibesitzer Roesicke, ohne Jahresangabe. BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. V (110d), 1882: Rohbauabnahme Gärhaus am 13.9.1871.

östlich an das bestehende Gär- und Kühlhaus anschloss. Dieses wurde im Westen durch ein Kühlschiffhaus mit dem Sudhaus verbunden.[359] In dieser Zeit wird es zu einer abermaligen Vergrößerung der Lagerkeller nach Norden gekommen sein. Diese wurden mit den ersten, 1843/44 angelegten Lagerkellern im Norden des Grundstücks verbunden (Abb. 153). 1876 wurden weitere mit offenen Schuppen überdachte unterirdische Lagerkeller zwischen den Erweiterungen von 1872 und 1874/75 und der Tresckowstraße gebaut. Es handelte sich um eine 38 x 24 bzw. 32 m große Stirneisanlage, die sich aus fünf tonnengewölbten, ca. 5,80 m hohen, parallel angeordneten Kellerräumen zusammensetzte (Abb. 156).[360]

Wie bereits bei den meisten anderen untersuchten Brauereianlagen beobachtet werden konnte, lassen sich auch bei der Schultheiss Brauerei innerhalb eines knapp 10jährigen Zeitraums von der zweiten Hälfte der 1870er Jahre bis zur Mitte der 1880er Jahre keine größeren Neubaumaßnahmen nachweisen.

Erst ab 1885/86 kam es wieder zu einer Reihe von Erweiterungs- und Neubaumaßnahmen, die erneut primär die Kellereianlage betrafen[361]: Das Gärhaus wurde in östliche Richtung bis an die Tresckowstraße und in südöstliche Richtung bis an die Franseckistraße erweitert. Es entstand eine von breiten Kappen überwölbte Halle, deren mehrfach mit Luftschichten isolierte Außenwände analog dem Sudhaus gestreiftes Verblendmauerwerk, zwei Reihen mit gekuppelten, hier blinden Rundbogenfenstern und einen abschließenden Zinnenkranz erhielten (Abb. 157).

Der offene Schuppen oberhalb der Lagerkeller aus dem Jahre 1876 wich einem neuen, auf Erdgeschossniveau befindlichen Lagerkeller. Anders als die älteren, tonnengewölbten Lagerkeller bestand er aus zwei unterschiedlich großen, 5,50 m hohen, kappengedeckten Räumen. Hieran schlossen sich nördlich eine an der Tresckowstraße gelegene Böttcherei sowie eine

[359] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. II, 1869: Lagerbierkeller, Bauerlaubnisschein am 31.7.1872. Bd. IV, 1874: Gärkeller nebst darüber liegendem Kühlhaus, Bauerlaubnisschein am 11.11.1874. Rohbauabnahme am 14.5.1875. Bd. Vol. III, 1872: Kühlschiffhaus, Bauerlaubnisschein am 2.4.1874.

[360] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. IV, 1874: Überwölbter Lagerkeller, Bauerlaubnisschein am 21.08.1876. MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Zeichnung zur Erbauung eines Lagerkellers, Grundrisse, Schnitt, 10.10.1876, A. Rohmer.

[361] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. VI von 1884: Gärhauserweiterung bis an die Tresckowstraße, Bauerlaubnisschein am 19.2.1885, A. Rohmer. Bd. Vol. VI von 1884: Erweiterung Gährhaus, Grundriss, Schnitte, Ansichten, o. Datum, A. Rohmer. Bd. Vol. VII, 1885: Bau eines Lagerkellers, eines Gär- und Fasslagerhauses und einer Halle, Bauerlaubnisschein am 15.9.1885, A. Rohmer. MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Nachtragszeichnung zu der laut Bauerlaubnisschein am 15.9.1885 genehmigten Kellereianlage, Ansicht von der Tresckowstraße. BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. VIII, 1886: Gebrauchsabnahme am 28.8.1886. BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. VII, 1885: Wiederherstellung eines durch Feuer zerstörten [und ev. 1879 erbauten] Böttchereigebäudes, Bauerlaubnisschein am 10.8.1886.

zum Innenhof ausgerichtete Schwankhalle. Ebenfalls im Innenhof wurde ein Werkstattgebäude fertiggestellt. Die neue Lagerkellerfassade entlang der Tresckowstraße wurde ebenfalls in gestreiftem Verblendmauerwerk ausgeführt. Über einer hohen Sockelzone sorgten allerdings Pilaster und profilierte Gesimse im Erd- und im mezzaninartigen Obergeschoss für eine kleinteiligere Fassadengliederung. In den Wandfeldern des Erdgeschosses waren gekuppelte, zum Teil blinde Rundbogenfenster eingelassen, im Obergeschoss kleinere, gekuppelte Segmentbogenfenster. Darüber sollte an der Tresckowstraße eine niedrige, in der Mitte überhöhte Attika mit dem Schriftzug der Brauerei verlaufen, die auch die straßenseitige Fassade der Lagerkeller gebildet hätte. Ob dieser Teil der Fassade tatsächlich ausgeführt wurde, ist nicht bekannt (Abb. 158). Die zur Tresckowstraße weisende Lagerkellerfront erhielt eventuell im Zuge der Lagerkellervergrößerung im Jahre 1888/89 ihre heutige Gestalt (s. u.).

1888/89 wurden die verbleibenden, zum Innenhof weisenden offenen Schuppen durch einen weiteren Lagerkeller ersetzt, der sich ebenso wie der benachbarte Lagerkeller aus zwei auf Erdgeschossniveau befindlichen, unterschiedlich großen Räumen zusammensetzte.[362] Darüber befanden sich zwei Hallenräume mit breiten segmentbogigen Tonnendächern, die der Aufbewahrung und Beladung von Fässern dienten.

Ihre zum Innenhof ausgerichteten Fassaden erhielten durch den Königlichen Baurat Franz Schwechten eine aufwändige Gestaltung. Schwechten variierte dabei einen bereits Ende 1887 angefertigten Fassadenentwurf.[363] Zu jenem Zeitpunkt war eine einzige große Halle mit einer weit gespannten Tonnenkonstruktion geplant. Schwechtens ursprünglicher Fassadenentwurf sah einen breiten segmentbogigen Giebel vor, der auf einer über 30 m langen Rundbogenarkade über einem hohen, schlichten Sockelgeschoss ruhte (Abb. 159). Schwechten ging jedoch in der Realisierung auf die geänderte Konstruktion - zwei Hallen mit jeweils einem Tonnendach - ein und gestaltete die Fassade mit zwei unterschiedlich großen, segmentbogenförmigen Giebelwänden, die die innere Raumaufteilung sichtbar machte (Abb. 160, 161, 162).

Nicht nur in der Gesamtform, sondern auch in den Gliederungs- und Dekorationselementen griff Schwechten auf seinen Ursprungsplan zurück: Auf einem hohen, mit mehrfach profiliertem Gesims abschließenden Sockelgeschoss, hinter dem sich die neuen Lagerkeller befanden, verläuft die zum Teil blinde Rundbogenarkatur des Obergeschosses. Die

[362] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. IX, 1888: Bau eines Lagerkellers, einer Ladehalle und eines Treppenhauses, Bauschein am 17.5.1888. Gebrauchsabnahme am 4.3.1889. Siehe auch Berlin und seine Bauten 1896, S. 647: Lageplan der Schultheiss Brauerei.

Obergeschosszone ist aufgrund der unterschiedlichen Breite der beiden Hallen durch breite Pfeilervorlagen in zwei bzw. drei Felder unterteilt. Diese Unterteilung setzt sich in den beiden Giebelfeldern in zwei segmentförmigen und drei runden Blendbögen fort, die jeweils ein Rundfenster überfangen.

Neben den Blendbögen sind es vor allem die beiden Giebelgesimse, die durch eine abweichende Mauertechnik in mehreren Schichten aus dem Mauerverband hervortreten. Die Backsteinfassade ist aus rotem Verblendmauerwerk, die tragende Konstruktion wie üblich aus Rohziegeln. Lediglich die Brüstungszone der Arkadenreihe ist mit dunkleren, zu geometrischen Ornamenten gemauerten Ziegeln versehen. Vor allem Schwechtens erster Entwurf mit der breiten Giebelfront über der langen Arkadenreihe erinnert an die Fassade seines sieben Jahre zuvor fertiggestellten Anhalter Bahnhofs (1872-80), mit dem der Berliner Architekt überregionale Bekanntheit erlangte.

Nicht geklärt werden konnte, ob die Straßenfassade der zu diesem Zeitpunkt bereits existierenden, östlichen Lagerkellerräume zeitgleich zur Hoffassade entstand oder bereits früher (Abb. 163, 164). Obwohl sich keine Unterlagen gefunden haben, wer die Fassade geplant und wann sie ausgeführt wurde, so lässt sich doch vermuten, dass ebenfalls Schwechten sie entworfen hat. Sie weist eine große Ähnlichkeit mit seinem Entwurf für die im Innenhof gelegene Ladehallenfassade aus dem Jahre 1891 auf (Abb. 165).

Wie auf der Innenhofseite schließen die straßenseitigen Hallen ebenfalls mit zwei unterschiedlich großen Blendgiebeln ab, die die unterschiedliche Breite der beiden Hallen widerspiegeln. Diese Giebel sind jedoch dreieckig ausgeführt und mit vorwiegend gelbem Verblendmauerwerk versehen. Über einer schlichten Sockel- und Erdgeschosszone sitzen die beiden überhöhten Giebel auf, die jeweils von zwei plastisch vortretenden, angedeuteten Türmchen eingefasst und von einem überhöhten kleinen Ziergiebel bekrönt werden. Die Gestaltungsfreude konzentriert sich auf die beiden Giebelflächen. Der nördliche Giebel besitzt einen, der südliche, größere Giebel drei gestaffelte und überhöhte runde Blendbögen. Ihre zurückliegenden Flächen bestehen aus bis zum Bogenansatz reichenden blinden Rundbogenreihen, deren Brüstungszonen in rotem Verblendmauerwerk gehalten sind. In den eigentlichen Bogenflächen darüber befinden sich vertikale, zurückliegende Schichten aus rotem Verblendmauerwerk, die die zwischen ihnen liegenden gelben Ziegel als schmale Vertikalbänder hervortreten lassen. In den Brüstungsflächen sowie in der zentralen Bogenfläche des südlichen Giebels treten geometrische Ornamente aus gelbem Mauerwerk

[363] Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Depositum Schwechten 288/3: Facade der Fasshalle, 19.11.1887, Schwechten.

hervor. Vor allem die Konsolgesimse, die bei dem südlichen Giebel zweifach ausgeführt wurden, treten mehrfach plastisch hervor und tragen zum schweren, massiven Fassadenbild bei. Durch diese Elemente sowie durch das zurückgesetzte Fugennetz, den so genannten Schattenfugen, wurde eine ungleich größere Plastizität in der Fassadenwirkung erzielt als bei der hofseitigen Lagerkellerfassade.

1889/90 wurde der Gärkeller nach Süden bis an die Franseckistraße erweitert. Der langgestreckte, ein- bis zweigeschossige Baukörper auf dreieckigem Grundriss erhielt wiederum durch Schwechten eine zur Franseckistraße ausgerichtete, knapp 37 m lange Schaufassade (Abb. 166, 167).[364] Während die Erdgeschosszone mit paarweise zusammengefassten Segmentbogenfenstern und einer Liseneneinteilung vergleichsweise schlicht gestaltet wurde, erhielt das über dem westlichen Bauteil befindliche Obergeschoss, in der sich u. a. ein Raum zur Hefe-Reinzucht befand, eine ähnlich anspruchsvolle Gestaltung wie die Hoffassade des Lagerkellergebäudes. Ebenfalls mit einer Segmenttonne überdacht, wurde die segmentförmige Giebelzone wie der südliche Lagerkellergiebel durch Pfeilervorlagen und runde Blendbögen in drei Felder unterteilt, in denen sich gekuppelte Rundbogenfenster mit darüber gelegenen blinden Rundfenstern und im mittleren, höheren Bogenfeld ein rundbogiges Drillingsfenster mit zwei blinden und einem zentralen, größeren Rundfenster befanden.[365] Das abschließende Giebelgesims wurde wie sein Pendant im Innenhof gestaltet, erhielt jedoch eine zusätzliche Konsolbegleitung.

Während die Fassade aus hellem Verblendmauerwerk besteht, sind die Sockel- und die verbleibende Giebelfläche aus roten Ziegeln aufgeführt. Diese sorgen im Zusammenspiel mit hellen Ziegeln in den Brüstungsflächen der Obergeschossfenster für geometrische Muster. Wiederum wurden Schattenfugen verwendet. Wurden an beiden Lagerkellerfassaden für die Gestaltungs- und Gliederungselemente ausschließlich Normziegel verwendet, kamen hier auch aufwändigere Formziegel im Bereich der Begleitbögen, der Rundfenster und der Kämpfergesimse zum Einsatz. Als westlicher Abschluss wurde ein hoher, im Kopf- und Fußbereich mit roten Ziegelornamenten versehener Schornstein errichtet.

---

[364] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. X, 1889: Gärkeller an der Franseckistraße sowie Schornstein, Bauschein am 4.6.1889. Rohbauabnahme am 18.10.1890. Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Depositum Schwechten: Ansicht von der Franseckistraße, 19.10.1889, Schwechten. BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. XI, 1889: Nachtragszeichnung zur Umänderung der Fassade an der Franseckistraße, 25.10.1890, Schwechten. Im Inneren wiederholte sich das bisherige
Konstruktionsschema der oberirdischen Gär- und Lagerkeller: Im Erdgeschoss ein von Eisenstützen (später ummantelt) unterteilter Raum mit preußischer Kappendecke, im Obergeschoss eine große Halle mit sichtbarer Eisenfachwerkkonstruktion.

Das Verblendmauerwerk war in einem reinen Zierverband aus einheitlich großen Lochverblendern mit Schattenfugen gemauert, was zu einer stärkeren Reliefierung beitrug.

Parallel hierzu waren bis 1892 eine Vielzahl von Nebenbetrieben auf dem in nördliche Richtung erweiterten Areal entstanden (Abb. 168). Nördlich der Gär- und Lagerkelleranlage sowie der Schwank- bzw. Ladehalle und der Fassremise reihten sich entlang der Tresckowstraße mehrere 1891 von Rohmer ausgeführte Bauten, die teilweise in funktionalem Zusammenhang mit der Fassbehandlung standen: eine Böttcherei und eine Picherei, ferner eine Tischlerei und ein langgestreckter Pferdestall. Fassremise, Böttcherei, Picherei und Tischlerei wurden 1898/99 nach einem Entwurf von Schwechten durch eine einheitliche Neuverblendung zusammengefasst (s. u.). Dagegen weist der Pferdestall heute noch sein ursprüngliches gestreiftes Verblendmauerwerk aus roten und gelben Ziegeln über einer aus roten Ziegeln verblendeten Sockelzone entlang der heutigen Knaackstraße auf (Abb. 170). Die langgestreckte Wandzone wird durch Lisenen und gekuppelte Blendbögen aus roten Ziegeln belebt.

Im Innenhof erstreckten sich als traufständige Bauzeile zweigeschossige Werkstätten für Schlosser, Stellmacher, Zimmerer, Tischler und Schmiede. Sie wurden im Norden von einem Pferdestall und im Süden von einem Kesselhaus (Kesselhaus II) und einem Eismaschinenhaus eingefasst, die giebelständig ausgerichtet waren. Südlich des Eismaschinengebäudes schloss sich ein 1891/92 errichtetes Spülkeller- und Ladehallengebäude an. Dessen nach Osten weisende Fassade mit dreieckigem Giebel wurde nach einem Entwurf Schwechtens ausgeführt (Abb. 165) und wies mit einer Rundbogenarkade, einem großen Überfangbogen, einem Rundfenster und einem mehrfach gestuften Giebelgesims ein ähnliches Formenrepertoire wie die gegenüber liegende Lagerkellerfassade auf.[366]

Nach Plänen Schwechtens entstand 1891/92 ein Restaurations- und Wohngebäude an der Ecke Schönhauser Allee/ Sredzkistraße.[367] Kernstücke des ebenfalls in romanisierenden Formen gehaltenen Baukörpers waren eine kreuzgratgewölbte Halle, die sich mit einem großformatigen Rundbogenfenster zur Schönhauser Allee öffnete, sowie ein übereckgestellter, schlanker Turm mit hohem Walmdach, der auf Fernwirkung konzipiert war

[365] Im ersten Entwurf waren allerdings drei gleich breite Bogenfelder vorgesehen. Das unterhalb des mittleren Bogenfeldes gelegene Erdgeschossfeld wurde aufgrund der größeren Breite mit drei Segmentbogenfenstern versehen.

[366] Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Depositum Schwechten: Spülkeller und Ladehalle, 27.9.1891, Schwechten.

[367] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Nr. 110b, 1891: Restaurations- und Wohngebäude, Bauschein am 31.7.1891, Gebrauchsabnahme am 14.10.1892.

und zur Straßenecke ausgerichtet wurde (Abb. 171, 254). Ebenso wie die Vorgängerbauten handelte es sich um einen Ziegelrohbau mit hellem Verblendmauerwerk. Hier jedoch wurden zahlreiche Formsteine, für die Brüstungen, Einfassungen und Gesimse teilweise sogar Sandstein verwendet.

Gegen Ende des Jahrhunderts setzte die nächste, über 10 Jahre dauernde Bauphase ein, die durch eine rege Bautätigkeit gekennzeichnet war. Zwischen 1898 und 1910 entstanden viele Neubauten, mehrere bestehende Gebäude wurden neu verblendet. Die bis heute bestehende geschlossene, größtenteils homogene Gestalt der Brauereianlage geht zu großen Teilen auf diese Bauphase zurück.

Im Zuge der Wiedererrichtung der an der Tresckowstraße gelegenen Böttcherei wurde 1898 die aus Fass- und Schwankhalle, Picherei und Böttcherei bestehende Front entlang der Tresckowstraße nach Entwurf Schwechtens neu verblendet (Abb. 169).[368] Die langgestreckte, zweigeschossige Fassade wurde im Hochparterre mit gekuppelten, rundbogigen Blendbögen und im Obergeschoss mit gekuppelten Segmentbogenfenstern versehen. Während durchgehende profilierte Gesimse im Sockel-, Stockwerks- und Traufbereich die Wand in drei horizontale Bereiche trennten, setzten drei risalitartig vortretende und mit runden Überfangbögen versehene Dreiecksgiebel vertikale Akzente. Die mit gelben Ziegeln verblendete Fassade wurde im Brüstungsbereich sowie in einigen Wandfeldern des Obergeschosses mit Zierornamenten aus roten Ziegeln versehen. Schwechten griff hier auf seine bereits verwendeten Gestaltungselemente zurück, setzte sie aber zurückhaltender ein.

Der nördlichste Giebel zeigt sich heute größer dimensioniert und wurde in direkte Anlehnung an den südlichen Giebel des Lagerkellergebäudes ausgeführt (Abb. 170, 163): Von zwei angedeuteten Türmchen eingefasst und von einem kleinen Ziergiebel bekrönt, weist er ebenfalls drei gestaffelte Blendbögen sowie ein zweifaches Konsolgesims auf. Dieser Giebel stellt die Stirnseite eines in den Innenhof ragenden, zur Böttcherei gehörenden Querbaus dar (Abb. 168), der nach Norden mit einem weiteren, allerdings einfacher gestalteten Giebel versehen wurde. Leider lässt sich nicht ermitteln, wann und durch wen diese Umformung geschah.[369] Möglicherweise entstanden beide Giebel 1907/09 im Zuge der Errichtung des Pferdestallbaus am nördlichen Ende des Areals, der ebenfalls zwei ähnlich gestaltete

[368] MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Facade an der Tresckowstraße, Schwechten, 27.4.1898. BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Adh. 16, 1892: Baubeginn am 13.7.1898, Ausführung A. Rohmer.

[369] Dass Schwechtens Entwurf mit drei kleinen Giebeln auch tatsächlich ausgeführt wurde, läßt sich daran erkennen, daß sich hinter dem heutigen südlichen Ecktürmchen des größeren Giebels ein quer liegendes Satteldach befindet, das zum ursprünglichen kleineren Giebel gehörte.

Ziergiebel aufweist, die zur Knaackstraße und nach Süden ausgerichtet sind (s. u.). Diese beiden Giebelpaare fassen Rohmers Pferdestall von 1891 ein.

1901/02 wurde ein neues Flaschenkellereigebäude errichtet. Das vom Regierungsbaumeister Carl Teichen geplante und vom Königlichen Hofmaurermeister Ernst Tielebier ausgeführte Gebäude schloss sich westlich an die zehn Jahre ältere Ladehalle an und erstreckte sich mit seiner Stirnseite an die Schönhauser Allee.[370] Hier erhielt der zweigeschossige, mit abgewalmtem Satteldach versehene Baukörper eine aus gelbem Ziegelmauerwerk bestehende Schaufassade (Abb. 171). Das über einer hohen Sockelzone befindliche Hochparterre wies drei halbkreisförmige, zur Mitte gestaffelte Öffnungen mit jeweils zwei eingesetzten Säulen auf, das Obergeschoss besaß eine Rundbogenarkade. Die Fassade wurde von zwei gedrungenen Ecktürmen mit Pyramidendächern eingerahmt. Teichen übernahm die romanisierenden Formen Schwechtens, gab aber dem Gebäude durch die beiden Ecktürme ein verstärkt wehrhaftes, burgenhaftes Gepräge, mit dem es wiederum dem Sudhaus ähnelte.

Unter Teichen und dem Maurermeister Emil Holland kam es 1902/03 zum Bau einer offenen Ladehalle, die südlich an das Flaschenkellereigebäude angebaut wurde und sich bis zu einer zum Restaurationsbetrieb gehörigen Gartenhalle erstreckte (Abb. 171).[371] Für die Überdachung, eine metallene Tonnenkonstruktion, zeichnete die Firma de la Sauce und Kloss verantwortlich. An der Schönhauser Allee wurde die Halle bis zur halben Höhe mit gelbem Verblendmauerwerk massiv ausgeführt und mit einer rundbogigen, auf kleinen Säulen ruhenden Blendarkade versehen. Die südliche Ecke zierte ein gedrungener Eckturm mit polygonalem Zeltdach. Diese Gestaltung fügte sich nahtlos in die bereits bestehende romanisierend-burgenhafte Architektursprache der Fassade des Flaschenkellereigebäudes ein, obwohl über der Schildmauer die Eisenkonstruktion des auf schlanken Eisensäulen ruhenden Tonnendachs sichtbar wurde.

Zwischen 1902 und 1906 setzte Teichen die burgenhafte Architektursprache bei der Neuerrichtung sowie Höherführung und Neuverblendung mehrerer im Innenhof gelegener Bauten fort. So erhielten die Schmiede sowie die hofseitigen Fassaden beider bestehender Pferdestallgebäude malerisch-burgenhafte Elemente wie Stufengiebel, Satteldachzinnen,

[370] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. Vol. 21, 1901: Neubau eines Flaschenkellereigebäudes, Baugesuch am 14.11.1900, Gebrauchsabnahme am 22.2.1902. MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Verlegung der Scheidewand, Fortfall der massiven Decke im Obergeschoß des Flaschenkellereigebäudes, Grundriß, Schnitt, Ansicht, 6.7.1901, Teichen.

[371] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 22, 1902: Hofüberdachung zwischen Flaschenbierkellerei und Gartenhalle, Baubeginn am 21.10.1902, Gebrauchsabnahme am 29.4.1903, Teichen, Eisenkonstruktion E. de la Sauce & Kloss; Bd. 24, 1902: Wellblechhalle zwischen Flaschenbierkellereigebäude und Gartenhalle, 27.1.1901, Teichen.

Eckwarte und Konsolgesimse, der östliche Pferdestall zusätzlich zwei gedrungene Türme mit Pyramidendächern. Bei allen im Innenhof gelegenen Fassaden verwendete Teichen durchweg rotes Verblendmauerwerk (Abb. 172).[372]

Diese Formen wurden von dem Architekten Emil Neumann 1907-09 beim Bau eines weiteren, am nördlichen Ende des Innenhofs gelegenen Pferdestallgebäudes mit Anbau und 1910-12 beim Umbau und Neuverblendung der ehemaligen Fassbierladehalle weiterverwendet.[373] Bei letzterem wurde sogar im Erdgeschoss das Schwechtensche Motiv der von großen Rundbögen überfangenen, gekuppelten Rundbogenfenster wieder aufgenommen. Der angeschlossene viergeschossige Wasserturm erinnert in der kleinteiligen Durchfensterung und dem steilen Walmdach an einen Wehrturm, ähnlich dem 1909 errichteten, turmartigen Kesselhaus der Schultheiss Brauerei Abt. II in Kreuzberg (Abb. 173, 209).

Die zur Tresckowstraße sowie nach Süden weisenden Fassaden des Pferdestallgebäudes wurden mit gelbem Verblendmauerwerk versehen und in etwas vereinfachter Form an die älteren, vermutlich von Schwechten stammenden Giebelfronten des Lagerkellers angelehnt (Abb. 174, 163). Zusammen mit den wohl zeitgleich entstandenen nördlichen Böttchereigiebeln (Abb. 170) erhielt damit die langgestreckte Front entlang der Tresckowstraße ein homogenes Erscheinungsbild. Zugleich bekam das Brauereiareal einen markanten nordöstlichen Abschluss.[374]

---

[372] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 23, 1902: Neubau einer Schmiede, Baugesuch am 3.3.1902, Gebrauchsabnahme am 14.2.1903; Schmiede nebst Treppenhaus, Grundrisse, Ansicht, Februar 1902, Teichen; Bd. 25, 1902: Neuverblendung und teilweise Höherführung des Pferdestallgebäudes, Bauschein am 14.7.1903, Rohbauabnahme am 8.10.1903, MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Neuverblendung und teilweise Höherführung der Pferdestallhinterfront, Grundriss, Ansicht, 26.5.1903, Teichen; Bd. Vol. 14, 1899: Verblendung und Höherführung des Böttchereigebäudes, Baugesuch am 31.10.1902, Baugenehmigung am 18.11.1902.

[373] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 29, 1907: Neubau eines Stallgebäudes, Bauschein am 3.6.1907, Gebrauchsabnahme am 26.1.1909, Neumann; Bd. 30, 1908: Anbau eines Seitenflügels an Stall IV, Baubeginn am 18.6.1908, Gebrauchsabnahme am 26.1.1909; Bd. Vol. 31, 1911: Umbau der alten Fassbierladehalle zur Inspektion und zur Böttcherwerkstatt, Bauschein am 14.9.1911, Gebrauchsabnahme am 31.5.1912.
Der Pferdestall wurde sogar zum Teil mit spitzbogigen Fenstern versehen, die ansonsten nur noch an der Invalidenwerkstatt, im Nordwesten des Areals gelegen, zu finden sind.

[374] Bestimmend ist die risalitartig vorspringende Tordurchfahrt an der Tresckowstraße (Knaackstraße), die Neumann in Anlehnung an die Giebel des Lagerkellertrakts von Schwechten gestaltet hat. Die Mittelachse wird gebildet durch die segmentbogige Toreinfahrt, das rundbogige, zurückgesetzte Fensterband im Obergeschoss und das halbkreisförmige Blendfenster im Giebelbereich, das wie bei Schwechten mit zurückgesetzten vertikalen Feldern aus roten Klinkern versehen ist. Fensterband und großes Blendfenster werden durch einen breiten Überfangbogen aus zwei stehenden Rollschichten eingefasst. Der Giebelbereich wird flankiert von mehrfach vorkragenden Seitentürmchen. Der Giebel selbst ist mit stark vorkragendem Gesims und giebelbekrönter Attika im Scheitel versehen. Die ebenfalls von der Straße einsehbare Südfassade ist in ähnlicher Weise mit gelbem Verblendmauerwerk gestaltet.

1906-08 kam es im Zuge des Baus einer Fasswaschhalle über dem Gärkeller zu einer aufwändigen Neuverblendung des Gärkellergebäudes entlang der Franseckistraße und der Tresckowstraße sowie zum Bau eines an der Straßenecke gelegenen Turms durch Emil Holland (Abb. 175 - 178).[375]

Offensichtlich genügte die bisherige Fassade den gewachsenen repräsentativen Ansprüchen des mittlerweile größten Brauereiunternehmens im Deutschen Reich nicht mehr. In den Bauakten findet sich in Bezug auf die Neuverblendung folgender Eintrag: *„Es dürfte schließlich auch nicht zu übersehen sein, daß durch diesen Bau der wenig ästhetische Anblick, welchen das alte Gärkellergebäude mit seinen in gewöhnlichen Mauersteinen ausgeführten Fassaden von der Fransecki- und Treskowstraße aus bisher bot, endlich verschwindet. Durch Verwendung des gediegensten Verblendmaterials und monumentale Ausbildung der Fronten wird das Straßenbild jetzt ein schöneres Aussehen erhalten.“*[376]

Die vorhandene Schaufassade Schwechtens an der Franseckistraße wurde zum Vorbild genommen und die romanisierenden Formen weitergeführt: Das über der Sockelzone gelegene Erdgeschoss erhielt mit Lisenen und paarweise gruppierten, teilweise blinden Segmentbogenfenstern eine zurückhaltende Gestaltung, das Obergeschoss hingegen Pfeilervorlagen und gekuppelte Rundbogenfenster mit Begleitbögen. Die horizontalen Gliederungselemente, ein Kaff- und ein Traufgesims, wurden von Konsolenreihen begleitet. Um den aufgestockten Bauteil besser an den bestehenden Segmentbogengiebel Schwechtens anzubinden, wurde dessen westlichste Achse von einem kleinen verzierten Dreiecksgiebel bekrönt und das gekuppelte Rundbogenfenster des Obergeschosses mit einem Überfangbogen, wie bei dem Segmentbogengiebel, versehen (Abb. 175, 177).

Eine ähnlich städtebaulich dominante Wirkung wie der an der Ecke Schönhauser Allee/ Franseckistraße (Sredzkistraße) gelegene Restaurationsturm (Abb. 171, 254) erhielt der quadratische Eckturm, der eindrucksvoll die südöstliche Ecke der Brauereianlage markierte (Abb. 176, 178). Der viergeschossige Baukörper, der einen Fahrstuhl und ein Wasserreservoir barg, ragt aus dem Gärkellergebäude heraus. Seine beiden Obergeschosse wurden mit rundbogigen Drillingsfenstern versehen. Das allseitig auskragende Dachgeschoss erhielt polygonale Ecktürmchen, Ziergiebel sowie ein abschließendes Pyramidendach.

An der Tresckowstraße wurde die Fassadengestaltung der Franseckistraße weitergeführt. Zur Lagerkellerfassade hin jedoch wurde der nordöstliche Abschluss des Gärkellers ebenfalls mit

[375] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 28, 1906: Bauschein am 30.8.1906, Rohbauabnahme ohne Turm am 22.6.1907, Rohbauabnahme des Turms am 18.1.1908. LA Berlin, Plan Bd. Rep. 10-02, Lfd. Nr. 13576, Nr.10: Neubau einer Halle über dem Gärkeller, 29.4.1907, Ausführung Maurermeister Holland.

einem überhöhten Dreiecksgiebel versehen, der in Ausmaßen und Gestaltung dem des nördlichen Lagerkellergiebels glich (Abb. 176, 178). So entstand an der Tresckowstraße ein aus drei gestaffelten Ziergiebeln bestehender symmetrischer Fassadenteil. Dieser gab aber nicht mehr die dahinter liegende Raumsituation wieder: Im Gegensatz zu den älteren Giebeln befand sich hinter dem neuen, südlichen Giebel kein eigenständiges Dach. Die zur Tresckowstraße (Knaackstraße) weisende Gär- und Lagerkellerfront der Schultheiss Brauerei Abt. I ist ein gutes Beispiel für das Verhältnis zwischen Repräsentation und Funktion in der Brauereiarchitektur um die Jahrhundertwende.
1906 entstanden Pläne zur Neuverblendung des Sudhauses im Sinne einer stilistischen Angleichung an die bestehenden bzw. im Entstehen begriffenen Fassadenfronten, die jedoch nicht ausgeführt wurden. Der Sudhausturm sollte mit Pyramidendach und polygonalen Ecktürmchen einen fast identischen Abschluss erhalten wie der neue Gärkellerturm.[377]

Nach diesen Neu- und Umbaumaßnahmen lassen sich innerhalb der nächsten 15 Jahre keine größeren Baumaßnahmen mehr nachweisen. Wie bei vielen anderen untersuchten Brauereianlagen setzte eine Neubautätigkeit erst wieder in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre ein. In dieser letzten Bauphase wurden 1925/26 eine Flaschenlagerhalle und eine Flaschenkellerei mit Verladehalle sowie 1926/27 eine weitere Flaschenlagerhalle und ein Maschinen- und Kesselhaus errichtet.
Die Flaschenlagerhalle und die Flaschenkellerei mit Verladehalle ersetzten die 1901-03 errichtete Flaschenkellerei und die Hofüberdachung (Abb. 171, 179). Die Hofüberdachung sowie die anschließende kleine Gartenhalle wurden zugunsten einer dreistöckigen Flaschenkellerei mit Verladehalle abgetragen, die zweistöckige Flaschenkellerei wurde um ein Geschoss aufgestockt.[378] Beide Bauten erhielten flache, abgewalmte Satteldächer aus Eisenfachwerk. Sie wurden durch eine einheitliche Fassadengestaltung aus wiederum gelbem Verblendmauerwerk zur Schönhauser Allee hin zu einer langgestreckten Front zusammengefasst (Abb. 179). Dabei wurde die Durchfensterung des ersten Obergeschosses der alten Flaschenkellerei mit Ausnahme der Dachgeschosse auf die übrigen Geschosse übertragen, die nun ebenfalls rundbogige Zwillings- und Drillingsfenster erhielten. Ihre

[376] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 28, 1906: Zitat vom 26.10.1906.
[377] MfVT Berlin, Konvolut Pläne zur Schultheiss Brauerei: Plan zur Neuverblendung des Sudhauses, 6.12.1906, bestehend aus drei Ansichten.
[378] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 34, 1925: Ladehalle, Baugesuch am 5.11.1925, Rohbauabnahme am 10.4.1926; Ladehalle, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 5.11.1925. Im Erdgeschoss der Flaschenkellerei befand sich eine ca. 30 x 24 m große stützenfreie Verladehalle mit einer Eisenbetondecke. Aufstockung des Flaschenbierabzieh- und Lagerraums, Bauschein am 20.11.1925; Abnahmeantrag am 16.8.1926, Ausführung Ernst Tielebier.

Kämpfer- und Schlusssteine wurden aus Sandstein angefertigt. Die beiden mezzaninartigen Dachgeschosse wurden durch jeweils zu Dreiergruppen zusammengefasste kleine Rechteckfenster gegliedert. Die Fassade bekam als Abschluß ein flaches Konsolgesims.
Obwohl die neue Front wesentlich schlichter und zeitgemäß sachlicher gehalten wurde, so ist doch das Bemühen offensichtlich, die bisher vorherrschende romanisierende Formensprache weiterzuführen und die Neubauten in das bestehende Ensemble zu integrieren. Diese Ambivalenz zwischen Historismus und Moderne zeigt sich auch an der Hofseite der Verladehalle, wo die lange, mit stehenden Rechteckfenstern versehene Front von zwei risalitartigen Treppentürmen eingefasst und von einem flachen Dreiecksgiebel bekrönt wurde (Abb. 180).
Die zweite Flaschenlagerhalle schloss östlich an die ältere an und ersetzte den 1891/92 errichteten Flaschenlagerraum mit Ladehalle (Abb. 181, 182).[379] Der Baukörper gliedert sich in einen kubischen, dreigeschossigen östlichen Teil und einen viergeschossigen westlichen Teil. Der viergeschossige Kopfbau befindet sich am Ende der Blickachse des Brauereihaupteingangs und wurde deshalb mit einem überhöhten, flachen Dreiecksgiebel besonders hervorgehoben (Abb. 181). Aufgrund seiner vorrangigen Ausrichtung zum öffentlichen Raum hin erhielt das Gebäude eine gelbe Verklinkerung. In der Fassadengliederung wurden die Motive Schwechtens aus der gegenüberliegenden Lagerkellerfassade (Abb. 162) wieder in abstrahierter Form aufgenommen: Die schmalen, hochrechteckigen Fenster wurden zu Zwillings- und Drillingsfenstern zusammengefasst und mittels über die Geschosse reichende Pilaster in Achsen eingeteilt, die sowohl durch Architrave als auch durch Überfangbögen abschlossen. Die mit einem Konsolgesims versehene niedrige Attika verdeckt ein Flachdach. Dadurch entstand in diesem Hofbereich trotz der unterschiedlichen Bauphasen der Gebäude ein harmonisches Gesamtbild.
Hieran schloss sich in nördliche Richtung das 1926/27 errichtete Maschinen- und Kesselhaus an (Abb. 182).[380] Dieses ersetzte das 1891/92 errichtete Eismaschinenhaus sowie den nördlichen Teil des zeitgleich entstandenen Ladehallengebäudes. Die Fassadenunterteilung lehnte sich an die der Flaschenlagerhalle an: die Sockel- und Konsolgesimse wurden in der gleichen Höhe weitergeführt, vertikal wurde die Wand in zurückgesetzte Felder gegliedert,

[379] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 33, 1926: Aufstockung Flaschenbierkeller, Ansichten, 15.3.1926, Tielebier.
Das Erdgeschoss besteht aus einer stützenfreien Halle, das erste Obergeschoss weist eine sichtbare Eisenfachwerkkonstruktion auf, im westlichen Bereich, im zweiten und dritten Obergeschoss, befinden sich drei Behälter der ehemaligen Kesselanlage.
[380] BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. 35, 1926: Maschinen- und Kesselhaus, Bauschein am 24.6.1926, Rohbauabnahme am 30.8.1927; siehe auch Bd. 33, 1926: Aufstockung Flaschenbierkeller, Ansicht, 15.3.1926, Tielebier.

die von Pilastern und Überfangbögen eingefasst wurden. Über dem Konsolgesims wurde jedoch ein eingeschossiger, langgestreckter Aufbau mit Mansardendach errichtet, der zur Beschickung der darunter liegenden Kessel diente. Seine Wandfläche wurde mit rautenförmig ornamentierten Feldern gestaltet. Aufgrund seiner Innenhoflage wurde das Maschinen- und Kesselhaus rot verklinkert. Wie an der Flaschenlagerhalle treten kleine Rechtecke ornamental aus dem Mauerverband hervor.

4.4.2.4 Fazit

Die ehemalige Schultheiss Brauerei Abt. I in Prenzlauer Berg stellt zusammen mit der früheren Schultheiss Brauerei Abt. II in Kreuzberg die homogenste Gesamtanlage aller untersuchten Brauereien dar. Angestrebt wurde eine größtenteils geschlossene Bebauung entlang der Außengrenzen mit anspruchsvoll gestalteten, der romanischen Palastarchitektur angelehnten Fassadenfronten und einer ebenfalls aufwändigen, zum Teil burgartigen Innenhofbebauung.
Ihr heutiges Aussehen ist zu großen Teilen auf die Planungen und die Einflüsse Franz Schwechtens zurückzuführen. Zeitlich zwischen Anhalter Bahnhof (1872-80) und Gedächtniskirche (1891-95) errichtet, zeigen seine Fassaden für die Gär- und Lagerkellerbauten (1888-90) und für die Schank- und Pichhalle (1898) formal Einflüsse seines Anhalter Bahnhofes sowie seine stilistische Vorliebe für die Romanik.
Erstaunlich ist die große Homogenität der Anlage, entstand sie doch während einer Zeitspanne von ca. 55 Jahren. Dieses Bestreben nach Einheitlichkeit wird durch das Weiterführen der durch Schwechten festgelegten Gestaltungsmotive erkennbar. Hierbei wurde auch auf die Methode der Neuverblendung zurückgegriffen. Wäre das Sudhaus 1906 ebenfalls umgestaltet worden, wäre die Vereinheitlichung vollständig gewesen. So ragt es als einziges kastellartiges Gebilde, zum Teil bis heute erkennbar, aus dem Ensemble heraus.
Die bei vielen Brauereianlagen beliebten Burgenmotive treten, mit Ausnahme des Sudhauses und der nicht mehr existierenden Lager- und Ladehallenbauten an der Schönhauser Allee, verstärkt im nördlichen Innenhof in Erscheinung. Hier bietet die Anlage mit ihren in roten Ziegeln verblendeten Fassaden ein gänzlich anderes Bild als an den drei Straßenfronten.
Als eine der wenigen großen Berliner Brauereien verfügte Schultheiss nie über eine eigene Mälzerei auf ihrem Areal. So wurde das fortifikatorisch gestaltete Sudhaus zum wichtigsten

Erkennungszeichen des Komplexes als Brauerei. Gestaltprägend ist jedoch bis heute die großflächige Kellereianlage mit den Fassaden Schwechtens geblieben.

4.4.3 Schultheiss Brauerei Abt. II (ehemals Tivoli Brauerei)

4.4.3.1 Firmengeschichte

Die Entstehungsgeschichte der Tivoli Brauerei ist eng verknüpft mit der Errichtung eines Denkmals auf dem Kreuzberg im Jahre 1821 durch Karl Friedrich Schinkel. Das an die Napoleonischen Freiheitskriege 1813-15 erinnernde Monument erhielt die Bedeutung eines Nationaldenkmals. Südlich dieses Denkmals wurde im Jahre 1829 eine Vergnügungsstätte mit dem Namen Tivoli in Betrieb genommen.[381] Das Tivoli entwickelte sich in der Folgezeit zu einem beliebten Berliner Ausflugsziel, fiel allerdings 1856 einem Brand zum Opfer. 1857 wurde die 'Berliner Brauerei Gesellschaft Tivoli' gegründet, die auf dem ehemaligen Tivoli-Gelände in den Jahren 1858-61 eine weitläufige Brauereianlage durch August Hahnemann errichten ließ.

1891 erwarb die Schultheiss Brauerei AG die Tivoli Brauerei und führte sie unter der Bezeichnung 'Schultheiss Brauerei Abteilung II' weiter. In diesem Jahr erhielt die Brauerei die Adresse Lichterfelder Straße 11. Bis 1909 erfolgten bedeutende Erweiterungen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Großbrauereien kam es in den 1920er Jahren auf dem Gelände der Schultheiss Brauerei, Abt. II zu keinen nennenswerten Neubauten. Dies mag an der ausgeprägten Übernahme- und Fusionspolitik des Unternehmens gelegen haben, das sich seit den 1890er Jahren mehrere Brauereien und Mälzereien in Berlin und in anderen Städten einverleibte. 1935 erhielt die Brauerei nach einer Straßenumbenennung die neue, bis heute gültige Adresse Methfesselstraße 28-48.

---

[381] Der Name Tivoli wurde von einer gleichnamigen, 1795 in Paris gegründeten Vergnügungsstätte übernommen. Sie diente offensichtlich als Vorbild und Namensgeber für weitere Vergnügungsparks in Europa in der ersten Hälfte des 19. Jh. Als berühmtestes Beispiel gilt das 1843 eröffnete Tivoli in Kopenhagen. Der Ursprung des Namens geht auf die bei Rom gelegene Stadt Tivoli zurück, deren landschaftliche Reize und Bauten aus der Antike Künstler und Architekten seit dem 17./18. Jh. angezogen hatte (aus: Fischer, Kuballa 1991, S. 12f.).

Nach starken Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg wurde die Brauereianlage wiederhergestellt und der Braubetrieb wieder aufgenommen, allerdings seit 1953 ohne Restaurationsbetrieb. Im Zuge der Errichtung eines großen Flaschenkellergebäudes im Jahre 1976 im südwestlichen Teil des Areals wurden die 1896 errichtete Böttcherei-, Schmiede- und Pichhallenanlage und die 1905 erbaute Schwankhalle größtenteils zerstört. Das gleiche Schicksal ereilte das 1872 errichtete Kühlhaus, das 1978 zugunsten eines Sudhaus-Neubaus abgetragen wurde. 1980 - 1983 wurden das ursprüngliche Brauhaus, die frühere Mälzerei sowie das ursprüngliche Beamtenwohnhaus ebenfalls abgerissen, da sie Verwaltungsbauten weichen mussten. Weitere Abbrüche im Jahre 1988/89 betrafen die 1899 und 1902 errichteten offenen, eisernen Ladehallen vor dem Flaschenkellergebäude sowie den südlichen Anbau des Flaschenkellergebäudes aus dem Jahre 1903.
1994 erfolgte die Verlagerung der Produktion nach Berlin-Hohenschönhausen. Ein Teil der denkmalgeschützten Bauten wird seit 1997 vom Berlinischen Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur als Depot genutzt. Nach einer eingehenden baudenkmalpflegerischen Bestandsdokumentation durch das Berliner Architekturbüro Petersen erwarb 1998 eine Investorengruppe[382] das Areal. Derzeit werden die unter Denkmalschutz stehenden Bauten für Wohn-, Gewerbe- und kulturelle Zwecke umgebaut, ferner werden auch Neubauten auf dem Areal errichtet (vgl. Kap. 7).

4.4.3.2 Bauphasen

Bauphase I

1858-61 Brauereigebäude, bestehend aus Mälzerei und Sudhaus, Kühlhaus, Kellereianlagen, offene Restaurationsanlagen

Bauphase II

1862-64 Saalgebäude
1865/66 Lagerkellererweiterung
1868 Lagerkellererweiterung
1869 Sudhausanbau
1872 Kühlhaus mit Gär- und Lagerkeller

[382] Ursprüngliche Zusammensetzung: Deutsche Bank, Realprojekt und Veba. Derzeit: Viterra AG und

1876/77 Umbau Schankbierkellergebäude zu einer Mälzerei

1883 Teilzerstörung und Wiederherstellung der alten Mälzerei, Neubau Restaurationshalle, kleines Pichhaus südwestlich des alten Kühlschiffge bäudes

Bauphase III

1890/91 Anbau Reserve-Eismaschinenhaus an ehemaliges Kühlhaus, Pferdestall-Anbau

1891 Gefäßspülhalle südlich an Saalgebäude

1891/92 Aufstockung Sudhausvorbau

Um 1892 Kantinenvorbau am östlichen Querbau des Brauhauses, geböschte Futtermauer an der Südseite des Areals

1893 Massive Fahrrampe zwischen Böttcherhof und Hochplateau

1893-96 Umbau Saalgebäude zu Pferdestall, Schwank- und Ladehalle, Umgestaltung Nordfassade

1894 Hofüberdachung zwischen Kühlschiffhaus, Eismaschinenhaus und Lagerräumen, Verbindungsbrücke Mälzereigebäude - Brauhaus

1896 Neubau Böttcherei, Pichhalle, Schmiede, Stellmacherei

1897/98 Umbau Kühlhausgebäude: Gärkeller in ehemalige Kühlschiffetage, Anbauten

1898/99 Sudhaus-Neubau an südwestliche Seite des Brauhauses

1898/99 Pferdestall-Anbau, Portierhäuschen mit Toreinfahrt

1899/1900 Neuverblendung Südfront Pferdestall, Neubau Kinderheim

1900 Neubau Schmiede

1900/01 Neubau Portal- und Restaurationsgebäude, Teilumbau Restaurationsgebäude von 1883 zu Pferdestall

1901/02 Kantinen-Anbau

1903 Neuverblendung Südfront Flaschenkellergebäude, Verbindungsbau Pferdestall - Schmiede

1903/04 Erweiterung Flaschenbierlager und Pferdestall

1904 Musikpavillon im Restaurationsgarten

1905 Neue Schwankhalle

1905/06 Pferdestall, Werkstätten, Eiskeller mit Automobilschuppen

1907 Umbau Maschinenhaus

1909 Umbau Kesselhaus

1912 Umbau Sudhaus

4.4.3.3 Bauchronologie und Baubeschreibung

Das Baugelände befindet sich am Fuße des Schinkel-Denkmals und fällt nach Süden hin leicht ab. Südlich und westlich schloss sich ein weitläufiger Militär-Exerzierplatz an.
Bereits zwischen 1858 und 1861 entstand nach Entwürfen des Baumeisters Christian August Hahnemann unter Mitwirkung von Friedrich Hitzig eine aus mehreren Bauten bestehende große Brauereianlage.[383] Die Bauausführung erfolgte durch den Maurermeister Gustav Junghahn. Die Bauauflagen seitens der Königlichen Ministerial-Bau-Kommission legten mit Rücksicht auf die „*Erhaltung und die Würde des National-Denkmals*“ [384] fest, dass die Produktionsstätten nur in einer genau festgelegten Entfernung und in einem nicht zu überschreitenden Höhenverhältnis zum Denkmal errichtet werden durften. Aus diesem Grund wurden die Produktionsanlagen im südlichen, tiefer gelegenen Teil des Areals gebaut. Die Miteinbeziehung Hitzigs und Lennés am Neubauprojekt ist in der großen Bedeutung des Schinkel-Denkmals begründet.
Die eigentliche Produktionsstätte bildete das ca. 68 x 16 m große Brauhaus, das im Süden von einem Schankbiergebäude, auch als Winterbierkeller bezeichnet, und im Norden von einem überbauten Sommerbierkeller flankiert wurde (Abb. 184, 185, 186, 187).[385] Diese drei langgestreckten Baukörper lagen in Ost-West Richtung parallel zueinander. Das mit einem östlichen Querbau versehene viergeschossige Brauhausgebäude wies neben unterirdischen Tennenräumen zwei Darranlagen, ein Sudhaus, ein Kesselhaus, Lagerböden sowie eine Brauerwohnung auf. Wie bereits erwähnt, stellte diese langgestreckte Einheit von Mälzerei und Sudhaus den geläufigsten Bautypus in der Anfangsphase des industriellen Brauwesens dar.

---

[383] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 2, Bl. 3 u.4: Bauantrag, 4.6.1858; Bd. 4a, Bl. 1-10: Pläne; Bd. 2, Bl. 175: Endgültiger Bauerlaubnisschein, Juli 1858. Berlin und seine Bauten 1877, S. 194: Vollendung Herbst 1859. Rombergs ZfpB, Jg.20, 1860: Eröffnung des Etablissements Frühjahr 1860.
Siehe auch denkmalpflegerische Dokumentation von Fischer und Kuballa, Berlin 1991. Darin u. a.: Mitarbeit des General-Gartendirektors Peter Joseph Lenné am Projekt, S. 21, sowie über das Planungsverhältnis Hahnemann-Hitzig: Hahnemann als Planer, Hitzig als Gutachter, S. 23f. Siehe auch: Berlin und seine Bauten 1877, S.194: Errichtung der Bauten nach Plänen Hahnemanns, unter Kontrolle Hitzigs und unter der Spezialleitung des Architekten und Maurermeisters Junghahn.
[384] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 2, Bl. 44: Schreiben vom 2.8.1858.
[385] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 4a 1858, u. a. Bl. II und Bl. VII sowie Berlin und seine Bauten 1877, S. 195.

Das entlang der südlichen Grenze des Areals verlaufende zwei- bis dreigeschossige, ca. 92 x 16 m große Schankbierkellergebäude wurde mit zwei Seitenrisaliten mit überhöhten Kreuzdächern axialsymmetrisch gestaltet. Hieran schloss sich nach Osten das Beamtenwohnhaus an, das später als Direktions- und Verwaltungsgebäude genutzt wurde. Zur Brauereieinfahrt wies der auf asymmetrischem Grundriss errichtete Bau einen campanile-artigen Turm mit Kreuzdach auf. Abweichend von der ausschließlichen Verwendung von Segmentbogenfenstern bei den Betriebsgebäuden war das Beamtenwohnhaus zusätzlich mit Rundbogenfenstern ausgestattet.

Am anderen Ende des Schankbiergebäudes schloss sich in nördlicher Richtung ein niedrigeres, langgestrecktes Kühlschiff-Gebäude mit darunter gelegenem Gärkeller entlang der westlichen Grundstücksgrenze an. Durch die großformatigen, wohl mit Holzjalousien versehenen Wandöffnungen sowie durch das entlang des Satteldachfirsts verlaufende Oberlicht war die Funktion des ca. 47 x 16 m großen Gebäudes innerhalb des Brauereikomplexes von außen zu erahnen.

Nördlich des Brauhauses lag ein unterirdischer, so genannter Sommerbierkeller mit langgestreckter Überbauung - wahrscheinlich eine offene Holzkonstruktion - für die Fassaufbewahrung. Schließlich wurden 1860/61 zu Restaurationszwecken winkelförmig angeordnete Sommerhallen östlich des Sommerbierkellers, in der Nähe des Brauereieingangs, angelegt.

Für die Außengestaltung dieser Ziegelrohbauten wurde eine gelbe Backsteinverblendung mit roter Streifung gewählt.[386] Die Horizontalbetonung wurde durch das Fehlen von Lisenen verstärkt. Mit Ausnahme des Beamtenwohnhauses, das zum Teil Rundbogenfenster aufwies, wurden die Fassaden lediglich durch schlichte Segmentbogenfenster gegliedert. Die Bauten schlossen mit flach geneigten Satteldächern ab. Einzelne Bauelemente wie die Darranlage des Brauhauses, die beiden Eckrisalite des Schankbiergebäudes und der Turm des Beamten-Wohnhauses erhielten allerdings akzentuierende Kreuzdächer.

In der Art und Weise, wie versucht wurde, die Gesamtanlage behutsam in die Landschaft einzufügen, wird der Einfluss eines italienisierenden Villenstils deutlich, wie er von der Berliner Bauschule nach Schinkel vertreten wurde (Abb. 185).[387] Einer der Hauptvertreter des Berliner Villenstils war Friedrich Hitzig, der die Kontrolle über das Neubauprojekt innehatte. Während das Beamtenwohnhaus diesem Stil noch direkt zugeordnet werden konnte, boten die

[386] Fragmente des ursprünglichen, gestreiften Mauerwerks haben sich am Westgiebel des Schankbierkeller-gebäudes, der späteren Mälzerei, erhalten: Auf sechs Lagen mit gelbem Mauerwerk folgen zwei Lagen mit rotem Mauerwerk. Auf den anderen Gebäuden variierte die Lagenhöhe des gelben Mauerwerks zwischen fünf und sieben.

langgestreckten Betriebsgebäude ein viel schlichteres Bild. Der Landschaftsbezug könnte auf Lennés Mitwirken zurückzuführen sein.
In ihrer langgestreckten, mehrgeschossigen, insgesamt sachlichen Form, mit gestreiftem Ziegelmauerwerk, den weit überstehenden und flach geneigten Satteldächern und den einfach eingeschnittenen Segment- oder Rundbogenfenstern erinnern die Gebäude an einige der erst ca. 10 Jahre später entstandenen Großbrauereibauten in Dortmund. Hieraus lässt sich ein überregionaler Einfluss der frühen Berliner Brauereibauten ableiten, die offensichtlich einen gewissen Vorbildcharakter auch für später errichtete Großbrauereien in anderen deutschen Städten hatten.

Dieser ersten Bauphase folgte eine zweite Bauperiode von 1862-1873: Spätestens 1862 wurde durch eine groß angelegte Erdaufschüttung, die sich vom Sommerbierkeller bis zum Denkmal erstreckte, ein Plateau geschaffen, das es ermöglichte, oberhalb der bereits bestehenden sechs Lagerkeller mit böhmischen Kappen überwölbte Gärkeller anzulegen.[388]
1862-1864 wurde über diesen Kellern, wiederum parallel zum Brauhaus und zum Schankbiergebäude, ein langgestrecktes, repräsentatives Saalgebäude durch Junghahn errichtet, das mit einer Größe von ca. 79 m x 22,5 m zur Bauzeit das größte seiner Art in Berlin war (Abb. 188, 189).[389] Die Schauseite mit giebelständigem Mittelrisalit und zwei campanileartigen Seitentürmen war nach Norden zum Denkmal ausgerichtet, von dem aus sich eine gute Sicht auf die Brauereianlage bot. Zwischen beiden befand sich ein großer Restaurationsgarten. Auch das Saalgebäude wurde mit gelbem Backsteinmauerwerk und roter Streifung versehen, erhielt aber im Gegensatz zu den Produktionsbauten hohe Rundbogenfenster sowie Lisenen aus dunklem Backstein. Ähnlich wie beim Beamtenwohnhaus fand durch die beiden Seitentürme eine bewusste Abhebung von den Produktionsgebäuden statt. Insgesamt jedoch wurde eine harmonische Einbettung des Baukörpers in das bestehende Gesamtensemble erreicht. Über das Gebäude-Ensemble äußerte sich lobend der Berliner Architekten-Verein im Jahre 1867: „*Eine Ausnahme bildet das grösste dieser Lokale, die nach einem Entwurfe Hitzig's angelegte Aktien-Brauerei auf Tivoli, welche als ein sehr hervorragendes Werk der neuesten Bauthätigkeit Berlins hier erwähnt*

[387] Siehe hierzu: Börsch-Supan 1977, S. 12ff. und S. 113ff.
[388] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 3, Bl. 27: Plan von Juni 1862, Junghahn; Bd.3, Bl.20: Sommerbierkeller, Baugesuch am 1.7.1862; Berlin und seine Bauten 1877, S. 195.
[389] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 3, Bl. 29: Saalgebäude, Bauantrag am 30.9.1862; Bd. 3, o. Bl. Nr.: Bauerlaubnis am 24.2.1863; Bd.3, Bl. Nr.: Rohbauabnahme am 18.2.1864. Plan (Grundriss, Schnitte, Ansicht): Bd. 3, o. Bl.Nr., o. Datum, Junghahn. Siehe auch: Wochenblatt des Architekten-Vereins zu Berlin, Jg. I, Nr. 25, 22. Juni 1867.

werden muss. Die mächtige Ausdehnung der Anlage, die sich über die ganze Südwestseite des Kreuzberges zwischen Exerzierplatz und Monument erstreckt, die theilweise bedeutende Höhen-Erhebung über das anliegende Terrain, der originelle Aufbau der vielen Einzeln-Gebäude, mit kurzen, flach-abgeschlossenen Thürmen und den zahlreichen Schornsteinen, endlich das bunte und lustige Aussehen des aus rothen und gelben Ziegeln hergestellten Mauerwerks und der flachen überhängenden Schiefer-Dächer - lassen das Etablissement schon in seiner Gesammt-Erscheinung sehr wirkungsvoll hervortreten.“[390]

Im Zuge der Errichtung des Saalbaus wurden auch die ursprünglichen Lagerkeller unterhalb des Saalgebäudes um vier Kellerräume erweitert. Zwischen 1865 und 1868 kam es zu weiteren Lagerkellervergrößerungen unterhalb des Plateaus. Diese heute noch erhaltenen Lagerkeller wurden nach dem gleichen Prinzip gebaut wie die bereits bestehenden Keller.[391]

Auf dem östlichen Teil des Areals wurden 1868/69 ein zweigeschossiger Pferdestall sowie ein kleines Restaurationsgebäude mit seitlichen Anbauten errichtet, die die 1861 errichteten, offenen Sommerhallen zum größten Teil ersetzten (Abb. 189).[392] Der zweigeschossige, ca. 41 m lange und 12 m breite Pferdestall wurde mit rund- und segmentbogigen Drillingsfenstern und gestreiftem Mauerwerk versehen und damit den Produktionsbauten sowie dem gegenüber liegenden Beamtenwohnhaus gestalterisch angeglichen. Der kubische, ca. 13 x 13 m messende Restaurationssaal erhielt dagegen eine gotisierende Gestaltung mit Maßwerkfenstern, Strebepfeilern mit baldachinbekrönten Figuren, einem Zinnenkranz sowie einem Sterngewölbe (Abb. 190, 191). In der Folge wurde er als ‘gotischer Saal’ bezeichnet[393]. Hier kam es zum ersten Mal bei den untersuchten Brauereianlagen zu einer Anwendung von gotisierenden Elementen, wenn auch nicht im Bereich der Produktionsbauten.

Nach einem weiteren Grundstückserwerb westlich des Areals wurde 1871/72 im westlichen Anschluss an das Saalgebäude ein neues Kühlhaus gebaut (Abb. 189).[394] Unterhalb des

---

[390] Wochenblatt des Architekten-Vereins zu Berlin, Jg. I, Nr. 25, 22. Juni 1867.

[391] Vgl. Kapitel 3.3.3. Es handelte sich um parallel angeordnete, tonnengewölbte Räume, die an einem Ende von einem Erschließungsflur und am anderen Ende von einem mit Natureis angefüllten Gang eingefasst wurden (Stirneis-Prinzip). In der ersten Erweiterungsphase 1865/66 wurden acht Lagerkeller quer zu den unterhalb des Saalgebäudes liegenden gebaut, 1868 kamen 11 weitere in zwei Reihen im östlichen Anschluß dazu. Die einzelnen Kellerräume wiesen eine Breite von 7,84 m und eine Höhe von 5,70 m auf. Die Länge variierte zwischen 15,70 m und 22,60 m. (Maße aus: Berlin und seine Bauten 1877, S. 196.)

[392] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 4, o. Bl. Nr: Massiver Pferdestall und unterkellerter Saal, Baugesuch am 14.11.1868; Bd. 4, Bl. 37, 40, 41: Pläne Neubau Pferdestall und unterkellerter Saal 1868, Maurermeister Junghahn; Bd. 6, Bl. 136: Anbau an großen Pferdestall, 1890, Junghahn.

[393] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd.4, Bl.62: Neubau eines massiven Saales, Grundrisse, Schnitt, Ansicht, 1869, Junghahn; Bd. 4, Bl. 31, 32: Bauantrag am 31.10.1868; Bd. 4, Bl. 84: Rohbauabnahme am 4.6.1869. Dachänderung nach Zerstörungen im gesamten Pferdestallbereich im Zweiten Weltkrieg.

[394] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 4, Bl. 113: Bauantrag am 2.9.1871; Bd. 4, Bl. 150: Rohbauabnahme am 14.12.1872; Bd. 4, Bl. 143, 144, 145: Lagerkellerneubau, Gärkeller, Kühlhaus, Grundrisse, Situationsplan, Ansichten, Schnitte, 1871, Junghahn.

langgestreckten, ca. 87 m langen und 24 m breiten Gebäudes befanden sich 11 Lagerkeller, die mit den Lagerkellern unterhalb des Saalgebäudes verbunden waren. Darüber, im Souterrain, lag der mit böhmischen Kappen überwölbte Gärkeller, und im hallenartigen Erdgeschoss standen die Kühlschiffe. Das Kühlhaus wies zwischen den mit Holzjalousien versehenen Öffnungen eine Pilastrierung auf, das Satteldach besaß ein mit weiteren Jalousien bestücktes Firstoberlicht. Beide Stirnseiten waren mit Blendgiebeln versehen. Möglicherweise kam es im Zuge dieses Neubaus zu einem Umbau des alten Kühlhauses.[395]

Nach Errichtung des neuen Kühlhausgebäudes machte sich auch bei der Tivoli Brauerei die mehrjährige gesamtwirtschaftliche Stagnation im Deutschen Reich bemerkbar. So lassen sich bis 1883 kaum nennenswerte Bauaktivitäten nachweisen.
Um die Mitte der 1870er Jahre kam es allerdings zu einem Umbau des Schankbiergebäudes zu einer Mälzerei mit Darre.[396] Die Darre war zwar in zeittypischer Bauweise in das langgestreckte Gebäude integriert, wurde aber durch einen niedrigen Turm mit Zinnenkranz etwas hervorgehoben. Wahrscheinlich wurden zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Zinnen an den Giebeln des westlichen Eckrisalits sowie über einem Teil der nördlichen Traufe angebracht. Hier lassen sich erste zaghafte Versuche erkennen, nicht nur den neu errichteten Restaurationsanlagen, sondern auch den Produktionsgebäuden der Tivoli Brauerei zumindest teilweise ein mittelalterlich-burgenartiges Aussehen zu verleihen (Abb. 192).
Im Jahre 1878 wurde das Schinkel Denkmal auf einen 8 m hohen Sockel angehoben, da Bäume sowie die Brauereibauten den Blick auf das Denkmal zunehmend beeinträchtigten.[397]
Von 1883 bis 1890 erstreckte sich eine vergleichsweise unbedeutende Bauperiode, in der neben der Wiederherstellung der durch Brand teilzerstörten alten Mälzerei und einigen kleineren An- und Erweiterungsbauten 1883 eine neue Restaurationshalle in unmittelbarer Nähe des Eingangs zu den Restaurationsanlagen im Nordosten des Areals errichtet wurde.[398] Die zur Gartenseite offene Halle wurde zum Denkmal hin in zweifarbigem Backstein gemauert und in gotisierender Weise mit einer spitzbogigen Blendarkatur versehen.

---

[395] Berlin und seine Bauten 1877, S. 194: *„Das...ehemalige Gährkeller- und Kühlschiff-Gebäude...enthält ein Kellergeschoss, welches jetzt zu Keimtennen umgewandelt ist, während das darüber gelegene Kühlschiffhaus als Fassschuppen dient.“* 1883 wurde auch eine Böttcherei eingerichtet, 1886 wurden Kälte- und Eiserzeugungsapparate aufgestellt, 1890 wurde ein Reserve-Eismaschinen-Haus angebaut.
[396] Berlin und seine Bauten 1877, S. 194: *„das...frühere sogenannte Schänkbier-Kellergebäude* [ist] *in neuester Zeit zu einer Mälzerei mit Darre umgebaut, mit Ausnahme einiger...Räume, welche als Böttcherwerkstätten, Schmieden etc. verblieben sind.“*
[397] Spode 1994, S. 399.
[398] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 5, Bl. 53: Brand in alter Mälzerei, 4.6.1883; Bd. 5, Bl. 66: Herstellung des durch Brand beschädigten ersten Stockwerks, Baugesuch am 7.7.1883; Bd. 5,

Die dritte und letzte Hauptbauphase erstreckte sich innerhalb eines knapp 20-jährigen Zeitraums von etwa 1890 bis 1910 und stellte die bauintensivste Phase der Brauerei dar. Ab 1895 erhielt beinahe die gesamte Brauereianlage ein malerisches, burgenartig-wehrhaftes Gepräge, entweder durch Überformungen älterer Bausubstanz oder durch Neubauten. Dies ist vor allem auf die Entwürfe des Regierungsbaumeisters Carl Teichen zurückzuführen, der Junghahn Mitte der 1890er Jahre ablöste. Teichen zur Seite stand der Königliche Hof-Maurermeister Ernst Tielebier. Wie bereits gesehen, führten Teichen und Tielebier auch für die Schultheiss Brauerei Abt. I Erweiterungen und für die Kindl Brauerei Neubauten durch (vgl. Kap. 4.4.2 und 4.4.1). Die erhaltenen, historischen Gebäude und Gebäudeteile der Schultheiss Brauerei Abt. II stammen fast ausnahmslos aus der Wirkungszeit von Teichen und Tielebier.

Am Anfang dieser Maßnahmen stand die Neuverblendung der Nordfassade des ehemaligen Saalgebäudes sowie der Abriss und Neubau der zwei seitlichen Treppentürme, die im Zuge des Umbaus des Saalgebäudes 1893-96 erfolgten.[399] Während der Mittelbau sowie der westliche Flügel eine neue Nutzung als Schwank- und Ladehalle erhielten, wurde der östliche Flügel zu einem Pferdestall umgebaut (Abb. 193).

Besondere gestalterische Aufmerksamkeit wurde dem Mittelrisalit und den neuen Seitentürmen zuteil, wie man heute noch größtenteils erkennen kann (Abb. 194, 195). Der zweigeschossige, giebelständige Mittelrisalit weist eine leicht hervortretende Mittelachse sowie breite Ecklisenen auf. Im Erdgeschoss werden drei Tor- und Fensteröffnungen von hohen Rundbögen überfangen, im Obergeschoss sind es flache Spitzbögen über drei gekuppelten Segmentbogenöffnungen. Die zwischen den Obergeschossöffnungen befindlichen Zieranker sind als stilisierte Gerstenbündel, Pferdeköpfe und -schwänze gestaltet und spielen damit auf die Nutzung des Gebäudes an. Ein breites Abschlussgesims über einfachem Konsolfries trägt den Namenszug der Brauerei.[400] Ursprünglich wurde der mit abgetrepptem Gesims versehene Schaugiebel von einer giebelförmigen Attika mit Eck- und Scheitelzinnen sowie mit einem Medaillon oberhalb eines gestaffelten Drillingsfensters mit

---

Bl. 153: Bauabnahme am 21.12.1883; Bd. 5, Bl. 25 u. 26:, Restaurationshalle, Ansicht und Schnitt; Baugesuch am 1.4. 1883.

[399] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 8, Bl. 56: Umbau des großen Saalbaus in einen Pferdestall, eine Schwankhalle und in eine Gefäßverladehalle, Grundriss, Schnitte, 1893, Junghahn; Bd. 8, Bl. 33: Bauantrag am 27.7.1893; Bd. 9, Bl. 75: Bauabnahme am 6.4.1894.
Siehe auch Pläne Bd. 9, Bl. 19 und 23 bzgl. baulicher Veränderungen im großen Saalbau, 26.1.1895, Tielebier.
Zum Abbruch und Neubau der beiden Türme siehe Pläne Bd. 11, Bl. 54 und 56, 17.1.1896, Teichen.

[400] Großbuchstaben aus schwarz bemaltem Zinkblech: ‘SCHULTHEISS BRAUEREI AKT. GES. ABTEILUNG II’.

kleeblattartigem Überfangbogen durchbrochen und von zwei auf Konsolen ruhenden Ecktürmchen eingefasst (Abb. 193). Diese zum Teil nicht mehr erhaltenen Elemente gaben dem Mittelrisalit ein wehrhafteres Aussehen als heute. Als zusätzliche Gliederungselemente wurden Bänder aus grün glasierten Ziegeln verwendet, die sowohl paarweise als Horizontalstreifen als auch als Begleitung aller Überfangbögen eingesetzt wurden.
Die ehemaligen hohen Treppentürme des Saalbaus wurden durch zwei gedrungene Türmchen mit Zeltdächern ersetzt und erhielten mit segmentbogigen, zum Teil gestaffelten Drillingsfenstern, Spitz- und Kleeblattbögen, begleitenden Zahnschnittbändern aus grün glasierten Ziegeln sowie runden Eckwarten ähnliche Gestaltungs- und Gliederungselemente wie der Mittelrisalit.
Die ungemein reiche und vielteilige Gestaltung der neuen Schaufront wurde allein durch die Verwendung von Normziegeln sowie mit Hilfe von wenigen farbigen Klinkern erzielt. Trotz der Applikation von romanisierenden und gotisierenden Einzelelementen kam es aufgrund der vorgegebenen Grundstruktur des ehemaligen Saalgebäudes allerdings nicht zu einer burgenhaften Gesamtwirkung.[401]

1896 wurde im Süden des Areals eine langgestreckte, ca. 97 m lange und 12 m schmale Anlage erichtet, die sich westlich an das Mälzereigebäude anschloss und aufgrund des nach Süden abschüssigen Geländes auf einer geböschten Futtermauer errichtet wurde (Abb. 196, 197).[402] Die neue Anlage wies eine annähernd symmetrische Gestalt auf, mit zwei zweigeschossigen, walmdachbedeckten Baukörpern an den beiden Enden, die im Westen eine neue Böttcherei, im Osten eine Stellmacherei und Trebertrockenanlage beinhalteten, und einer sie verbindenden langgestreckten, niedrigen Halle mit Pultdach für eine Schmiede und eine Pichanlage.
Bemerkenswert bleibt die Ausgestaltung der Südfront des Neubaus zum Tempelhofer Feld[403] hin, die in der Art einer mächtigen mittelalterlichen Wehranlage gehalten wurde:

---

[401] Die ursprünglich symmetrische Gestalt des Mittelrisalits wurde bereits 1901 durch den Anbau eines turmartigen, zinnenbewehrten Aufzugschachts an der Westseite leicht verändert. 1901/02 wurden zwei eingeschossige Anbauten mit Pultdächern zwischen den Ecktürmen und dem Mittelrisalit gebaut, die der Nordfront seitdem eine annähernd gleiche Fluchtlinie geben.
[402] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 11, Bl. 144, 146, 147: Anlage einer Böttcherei, Pichhalle, Schmiede und Stellmacherei mit Raum für Treber-Trocken-Apparate, Lageplan, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, 19.5.1896, Teichen und Tielebier; Bd. 11, Bl. 164, Baubeginn am 18.7.1896; Bd. 12, Bl. 36: Rohbauabnahme am 29.12.1896.
[403] Das Tempelhofer Feld war ein Militär-Exerziergelände, das sich südwestlich des Brauereiareals erstreckte und auf dem u. a. feierliche Truppenparaden stattfanden: *„Seit über 100 Jahren, von Friedrich dem Großen bis auf Kaiser Wilhelm II., haben hier alle preußischen Herrscher ihre Truppen geschult, fast alle europäischen Fürsten und zahlreiche Vertreter außereuropäischer Armeen wohnten auf diesem Felde den berühmten Paraden*

Die Böttcherei und die Stellmacherei erhielten an ihren Gebäudeecken zum freien Feld hin niedrige Ecktürme mit Zeltdächern, die zum Teil kleinere Eckwarte aufwiesen. Die südöstliche Ecke des Gebäudes wurde durch einen wuchtigen, den First überragenden Turm, der ebenfalls mit Eckwarten, Zinnenkranz und überhöhtem Zeltdach versehen wurde, besonders betont. Die mit blinden Schlüssellochscharten versehenen Ziegelmauern schlossen nach oben hin mit Zinnen über Konsolgesimsen ab (Abb. 198). Die Außenmauer der Schmiede- und Pichhalle wurde durch Strebepfeiler gegliedert und schloss oben ebenfalls durch Zinnen mit blinden Schlüssellochscharten über stilisierten Pechnasen ab. Diese backsteinerne Außenmauer kaschierte vollständig die zum Innenhof offene Eisenkonstruktion der Schmiede- und Pichereihalle (Abb 196). Ebenso wenig waren die Funktionen der zwei anderen Baukörper von außen erkennbar. Zum Innenhof öffneten sich die Erdgeschossräume in großformatige Spitzbogenfenster, die Obergeschosse der Böttcherei und der Stellmacherei erhielten segmentbogig gekuppelte Drillingsfenster.[404]

1897/98 kam es zu Um- und Anbauten am ehemaligen Kühlhausgebäude.[405] Neben dem Umbau des Obergeschosses von Kühl- zu Gärzwecken mittels isolierendem Außenmauerwerk und dem Einbau einer doppelten Kappendecke wurden drei Türme an die nordwestliche, südwestliche und südöstliche Ecke angebaut. Sie stellten ein weiteres deutliches Zeichen für die konsequente Umgestaltung der Brauereianlage in der Zeit um die Jahrhundertwende dar. Die gedrungenen, trutzig wirkenden Türme erhielten mit Blendscharten, Zinnen, Eckwarten und steilen Walmdächern das gleiche burgenartige Formenrepertoire wie die neue Böttcherei-, Picherei- und Stellmachereianlage. Ein Jahr später erfolgte eine Neuverblendung der zum Tempelhofer Feld ausgerichteten Westwand des ehemaligen Kühlhauses mit einem Ziergiebel (Abb. 206 links).[406]

Ein weiteres Jahr später wurde der alte Pferdestall am Brauereieingang (Pferdestall I) ebenfalls neu verblendet (Abb. 200, 256). Die neue Südfront wurde mit Mittelrisalit und zwei Seitenflügeln achsensymmetrisch gestaltet. Beide ‘Seitenflügel’ weisen je drei große

---

bei, welche bei den Spree-Athenern als ebenso beliebtes wie unentbehrliches Schauspiel gelten.“ (Illustrirte Zeitung Bd. 93 No. 2412, S. 289.)

[404] Bis heute haben sich geringe Teile der Außenmauer des westlichen ehemaligen Mälzereigebäudes sowie des ehemaligen Stellmachergebäudes erhalten, vom Innenhof aus ist das ehemalige Stellmachergebäude als beinahe vollständig erhalten erkennbar. Stellmachergebäude mit Zinkblech-Schriftzug an der nördlichen Außenwand: ‘Werkstätten für Schlosser, Kupferschmiede, Dreher, Rohrleger, Maschinenschmiede, Klempner’.

[405] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Pläne Bd. 13, Bl. 18, 21, 23: Umbau des Kühlhauses, Lageplan, Grundriss, Schnitte, 15.9.1897, Teichen und Tielebier; Bd. 13, Bl. 58, 59: Errichtung zweier Türme und Anlage einer Treppe beim alten Kühlschiffgebäude, 31.12.1897, Teichen und Tielebier; Bd. 13, Bl. 1: Bauantrag am 15.9.1897; Bd. 13, Bl. 151, Bauabnahme am 9.9.1898.

[406] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 17, Bl. 88: Verblendung des westlichen Kühlhausgiebels, Bauantrag am 15.03.1899; Bd. 16, Bl. 129: Abnahmeantrag am 22.08.1899.

Rundbogenöffnungen, im Obergeschoss je drei gekuppelte Spitzbogenfenster auf.[407] Der Mittelrisalit besitzt ebenfalls drei Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss und Spitzbogenfenster mit an Schießscharten erinnernde Blendnischen im Obergeschoss. Ähnlich wie der Schaugiebel des ehemaligen Saalgebäudes hat der Ziergiebel ein abgetrepptes Giebelgesims mit Eckwarten sowie eine überhöhte Attika mit flankierenden Eckwarten. Ähnliche Gestaltungselemente finden sich an der westlichen Seitenfassade.

1900/01 wurde ein so genanntes Portal- und Restaurationsgebäude an der nordöstlichen Spitze des Areals errichtet (Abb. 199).[408] Diesem Neubau fiel das 1861 errichtete dreibogige Eingangstor des Restaurationsbetriebes zum Opfer. Das dreigeschossige Gebäude bildete mit einer einläufigen Außentreppe und einem spitzbogigen Tor mit Seitentürmchen den neuen malerischen Zugang zur Gartenwirtschaft und barg im Hochparterre mehrere in gotisierenden Formen gehaltene Restaurationsräume. In seiner insgesamt geschlossenen Form, mit seinem wuchtigen, gleichsam aus der nordöstlichen Ecke emporwachsenden Rundturm und mit seinen an die norddeutsche Backsteingotik angelehnten Gestaltungsmerkmalen stellte es ein neues, burgenhaftes Erkennungszeichen der Brauerei dar, das am Anfang des zur gleichen Zeit ausgebauten Zufahrtswegs zum Brauereigelände lag. Gleichzeitig wurde mit dem Baukörper ein neuer städtebaulicher Akzent an der Lichterfelder Straße gesetzt.[409]

Im darauffolgenden Jahr wurde der gegenüber dem Brauereieingang gelegenen Kantine ein zweigeschossiger Anbau vorgesetzt.[410] Der vierachsige Baukörper wies große Rundbogenfenster im Erdgeschoss, gekuppelte und überfangene Spitzbogenfenster im Obergeschoss sowie ein Walmdach mit Gauben auf. Flankiert wurde er von zwei wuchtigen Türmen mit angedeuteten Zinnenkränzen und überhöhten Zeltdächern, die dem Gebäude einen Ehrfurcht gebietenden, wehrhaften Charakter verliehen (Abb. 200). Diese Wirkung war sicherlich auch beabsichtigt, lag das Gebäude doch mit seiner Schauseite an prominenter Stelle auf dem Areal. Dagegen blieb das benachbarte Verwaltungsgebäude ohne gotisierende Neuverblendung.

---

[407] Alle Spitzbogenfenster sind mit abgetreppten und gestelzten Laibungen, abgeschrägten Sohlbänken mit grün glasierten Dachziegeln sowie Zierbändern im Brüstungsbereich in Form eines Deutschen Bandes ausgestattet. Diese vergleichsweise aufwändige Fenstergestaltung wurde zum Standard bei den Neuverblendungen und Neubauten Teichens und Tielebiers. Die großen Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss wurden wahrscheinlich 1953 im Zuge von Garageneinbauten zu rechteckigen Toren umgebaut.

[408] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 17, Bl. 47, 51: Neubau eines Portal- und Restaurationsgebäudes, 2.11.1899, Teichen und Tielebier; Bd. 18, Bl. 3: Veränderter Entwurf zur Errichtung eines Restaurationsgebäudes, Genehmigung am 17.7.1900; Bd. 18, Bl. 39, 47, 49, 51: Bau eines Portal- und Restaurationsgebäudes, Ansichten, Grundriss, 1.6.1900, Teichen und Tielebier; Bd. 19, Bl. 1: Baubeginn am 29.8.1900; Bd. 19, Bl. 117: Gebrauchsabnahme am 25.5.1901.

[409] Siehe hierzu: Schultheiss-Anzeiger Nr. 81, 1901, S.4.

[410] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 20, Bl. 61: Um- und Aufbau der Kantine, Bauantrag am 9.12.1901.

1903/04 kam es zu einer zweifachen Erweiterung des östlichen Teils des ehemaligen Saalgebäudes.[411] In der Zwischenzeit war unterhalb dieses Teils ein Flaschenbierlager eingerichtet worden. Die Erweiterungsbauten erhielten mit Pferdestall und Flaschenbierlager die gleichen Funktionen.

Die ca. 25 m lange Ostfront des ersten Erweiterungsbaus wurde als Schauseite ausgebildet und besaß an der südlichen Ecke einen niedrigen Turm mit angedeuteten Zinnen und überhöhtem Zeltdach in Anlehnung an die beiden Türme des benachbarten Kantinen-Anbaus (Abb. 201, 257). Dieser Turm fand seine Entsprechung an der nördlichen Ecke in einem kleineren Eckturm, zu dem abgetreppte Zinnen überleiteten. Beide Türme rahmten in ihrer Mitte einen Dreiecksgiebel ein.

Nur wenige Monate nach seiner Fertigstellung wurde der Bau nach Norden verlängert. Der Schaugiebel dieses Verlängerungsbaus wurde nach Norden ausgerichtet und wies starke Ähnlichkeit mit demjenigen des ersten Erweiterungsbaus auf. Allerdings erhielten hier beide Giebelecken eine identische Ausgestaltung mit abgetreppten Zinnen und Türmchen (Abb. 202). Beide Bauten wiesen im Obergeschoss Spitzbogenfenster, im Erdgeschoss Rechtecktore und Segmentbogenfenster auf. Wie beim Kantinen-Anbau sorgten Dachgauben für eine zusätzliche malerische Note.[412]

Im Zuge dieser Erweiterungen kam es ebenfalls 1903 zu einer Neuverblendung der Südfront des ehemaligen Saalgebäudes im Sinne einer stilistischen Angleichung, mit einfachen und gekuppelten Rund- und Spitzbogenfenstern und angedeuteten Zinnen.[413] Die Südfront des Mittelrisalits wurde durch hohe, spitzbogige Blendfenster gegliedert, der Giebel wurde, ebenfalls mit spitzbogigen Blendfenstern versehen, an der Nordseite von mächtigen Eckwarten eingefasst (Abb. 201, 255).

Auffallend ist, dass für diese vergleichsweise zweitrangigen, inmitten des Areals gelegenen Bauten der gleiche hohe gestalterische Anspruch aufrecht erhalten wurde wie bei den an den Außengrenzen liegenden Gebäuden. Hieraus lässt sich das Bestreben ableiten, fast

---

[411] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 23, Bl. 59, 60, 63: Erweiterung des Flaschenkellers bzw. Pferdestalles, Lageplan, Schnitte, Ansichten, 12.8.1903, Teichen und Tielebier; Bd. 23, Bl. 138, 140: Erweiterung des Flaschenkellers bzw. Pferdestalles, 20.10.1903, Tielebier; Bd. 22, Bl. 32: Bauschein am 16.1.1903; Bd. 22, Bl. 101: Rohbauabnahme am 29.5.1903; Bd. 23, Bl. 43: Bauschein am 9.9.1903; Bd. 24, Bl. 98: Rohbauabnahme am 22.7.1904.
Beide Baukörper haben sich mit größeren Veränderungen bis heute erhalten.

[412] Die beiden Satteldächer mit Schaugiebeln sowie seitlichem Eckturm wichen nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg flachgeneigten Walmdächern. Die Umbaumaßnahmen sind an dem hellerem Ziegelmauerwerk erkennbar.

[413] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 22, Bl. 163: Neuverblendung der Südfront des alten Flaschenkellergebäudes am Hof II, Plan, 26.6.1903, Teichen und Tielebier; Bd. 22, Bl. 159: Bauschein am 24.7.1903; Bd. 23, Bl. 104: Rohbauabnahme am 13.11.1903.

ausnahmslos die auf dem Areal befindlichen Gebäude zu einem burgenartigen Gesamtensemble zusammenzuführen.

Zwischen 1900 und 1905 entstanden im nordöstlichen Bereich des Betriebsgeländes neue Pferdestall- und Werkstättengebäude, die den Restaurationsgarten erheblich verkleinerten und einen weiteren betrieblichen Innenhof schufen.
Zuerst wurde der westliche Teil der 1883 errichteten Restaurationshalle zu einem zweigeschossigen Pferdestall umgebaut. Im Zuge dieses Umbaus wurde eine Trennmauer zwischen dem verkleinerten Restaurationsgarten und dem neu geschaffenen Hof V errichtet. 1903 wurde der Pferdestall durch einen kurzen, winkelförmigen Anbau mit der Schmiede verbunden. Beide Baukörper zeichnen sich durch ähnliche Gestaltungsmerkmale aus wie der 1899/1900 neu verblendete Pferdestall I.[414]
1905/06 entstand ein mehrteiliger Baukomplex, der sich aus einem Anbau an den Pferdestall I, einem sich hieran winkelförmig in nördliche Richtung anschließenden Werkstättentrakt für Zimmerer, Stellmacher, Tischler und Sattler und schließlich einer sich ostwärts bis zur Hauptzufahrt erstreckenden Malerwerkstatt zusammensetzte (Abb. 203, 204).[415]
Der langgestreckte, zweigeschossige Werkstättentrakt weist im Erdgeschoss zum Innenhof breite Segmentbogentore und Segmentbogenfenster auf, das Obergeschoss wird durch jeweils zu Dreiergruppen zusammengefasste Spitzbogenfenster gegliedert (Abb. 203). Ein einachsiger Treppentrakt an der Nordseite des Gebäudes ist zum Innenhof als Rundturm mit Kegeldach ausgebildet. Die Schauseite der Malerwerkstatt verläuft parallel zur Hauptzufahrt (Abb. 204). Zwei Seitentürmchen mit Zelt- bzw. Walmdach rahmen die malerisch gehaltene Vorderfront mit tief heruntergezogener Mansardendachzone, Gauben sowie mit verputzten Rechteckfeldern und reliefartig hervortretenden Ziegelstein-Spitzbögen im Wandfeld ein. Im Zuge dieses Neubaus wurde die östliche Giebelfront des angrenzenden Pferdestallgebäudes sowie ein 1899 erbautes gedrungenes Türmchen ebenfalls backsteingotisch überformt.[416]

---

[414] Am nördlichen Bauteil befinden sich zwei Zinkblech-Schriftzüge: ‘Stall III’ an der südlichen Außenwand sowie ‘Aufgang zum Stall III’ an der westlichen Außenwand. Beide Baukörper haben sich bis heute erhalten.
[415] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 25, Bl. 90, 92, 94: Bau eines Werkstättengebäudes, Verlegung des Stalles 7, Errichtung eines Automobilschuppens mit Reparaturwerkstatt, Lageplan, Grundriss, Ansichten und Schnitte, April 1905, Holland; Bd. 26, Bl. 19: Nachtragszeichnung, 28.10.1905, Holland; Bd. 25, Bl. 66: Bauschein am 29.7.1905; Bd. 26, Bl. 33: Werkstättengebäude und Pferdestall im Rohbau fertig, 22. Dez. 1905.
Der ehemalige Werkstättentrakt und die ehemalige Malerwerkstatt haben sich mit geringen Veränderungen (Werkstätte ursprünglich mit vier Ziergiebeln) bis heute erhalten.
[416] Überformung durch leicht vertiefte Putzflächen, kontrastierend zu backsteinsichtigen Fensterumrahmungen, Lisenen und zinnenartigem Giebelgesims.

Dadurch erhielt die neu geschaffene östliche Brauereifront eine einheitliche, an die norddeutsche Backsteingotik angelehnte Gestaltung.

1905 wurde die Baulücke an der Westseite des Areals zwischen dem Kühlhaus und der Böttcherei durch den Bau einer neuen Schwankhalle geschlossen.[417] Die Front zum Tempelhofer Exerzierfeld wurde gestalterisch an die langgestreckte südliche Mauerfront der Pichhalle und Schmiede aus dem Jahre 1896 angeglichen (Abb. 205, 206): Über einer geböschten Futtermauer, die das nach Süden abfallende Gelände ausglich, erhob sich die langgestreckte Außenwand des Erdgeschosses, die, anders als die Außenwand der Pichhalle und der Schmiede, mit breiten Segmentbogenfenstern zwischen den strebepfeilerartigen Wandvorlagen versehen war. Darüber erhob sich, über einem an Pechnasen erinnernden Segmentbogenfries, die Wandzone des Obergeschosses, die mit zu Dreiergruppen zusammengefassten kleineren Segmentbogenfenstern versehen war. Als Mauerabschluss dienten Schwalbenschwanzzinnen mit in regelmäßigen Abständen angeordneten, überhöhten Einzelzinnen. Dahinter wurde ein leicht geneigtes Satteldach mit Oberlichtaufsätzen sichtbar. Die gesamte südliche und westliche Mauerfront mit ihren Zinnen, Pechnasen, Blendscharten und verschiedenen Türmen konnte dem Betrachter das Gefühl vermitteln, eine weitläufige, mittelalterliche Wehranlage vor sich zu haben (Abb. 197, 206).[418] Dieser Eindruck wurde durch die beiden hochaufragenden Schornsteine im südlichen Teil des Areals etwas abgeschwächt, welche die einzigen deutlichen Hinweise darauf waren, dass es sich bei dem Gebäudeensemble um eine Fabrikanlage handelte. Diese die Gebäudefunktionen burgenhaft verschleiernde, geschlossene Außenfront wurde, allerdings mit einer anderen stilistischen Betonung, auch bei der Schultheiss Brauerei Abt. I angewandt. Vor allem bei den Berliner Großbrauereien wurde sie zum beliebten Gestaltungsmittel, wie nachfolgende Beispiele belegen werden.

Als letzte die Gestalt der Anlage im behandelten Zeitraum prägende Baumaßnahme wurde das westlich des Sudhauses stehende Kesselhaus 1909 umgebaut und erweitert.[419] Das

[417] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 25, Bl. 164: Neubau Schwankhalle, Ansichten, 5.5.1905, Tielebier; Bd. 25, Bl. 130: Bauschein am 14.8.1905 [als Nachtrag zum Bauschein von 1903].
[418] Die südliche und die westliche Front wurden 1976/78 im Zuge des Neubaus einer Flaschenabfüllanlage und eines Flaschenkellergebäudes abgebrochen.
[419] BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 29, Bl. 153, 155, 157: Umbau des Kesselhauses und Anlage eines Kohlenbunkers, Lageplan, Schnitte, Ansichten, 17.3. und 20.3.1909, Technisches Bureau Lauchhammer; Bd. 30, Bl. 93: Nachtragszeichnung am 18.11.1909; Bd. 29, Bl. 93: Bauschein am 21.4.1909; Bd. 30, Bl. 88: Rohbauabnahme am 12.11.1909.

Kesselhaus, das eine bauliche Einheit mit dem Maschinenhaus bildete, wurde mittels einer Eisenfachwerkkonstruktion turmartig erhöht, um hochstehende Kohlenbunker unterzubringen (Abb. 207). Gleichzeitig fand eine Neuverblendung statt, die an die bereits erfolgten Umgestaltungen angelehnt wurde. In dieser Form hat sie sich bis heute erhalten (Abb. 208, 209). Das ca. 23 m hohe Kesselhaus ist zweimal in der Höhe gestaffelt. Das auf Fernsicht gestaltete, langgestreckte obere Staffelgeschoss übt mit den spitzbogigen, zum Teil blinden Fensterpaaren, Eckwarten, dem mehrfach abgetreppten Konsolfries sowie dem abschließenden schiefergedeckten Walmdach eine palas- bzw. bergfriedartige Wirkung aus. Das Kesselhaus stellt heute das höchste Gebäude auf dem Areal dar.[420]

Mit der Erhöhung und Neuverblendung des Kesselhauses fand der ca. 15 Jahre dauernde Aus- und Umbau der Brauerei zur ‘Bierburg’ seinen gleichsam krönenden Abschluss. Damit waren die bedeutendsten Neubau- und Erweiterungsmaßnahmen auf dem Brauereiareal innerhalb des untersuchten Zeitraums beendet.

4.4.3.4 Fazit

Die ursprüngliche Anlage der Tivoli Brauerei aus den Jahren 1858-61 bestand aus einer aufgelockerten Gruppierung von Einzelbauten, die die Landschaft mit einbezogen. Die besondere Sorgfalt in Bezug auf die Gestalt der Einzelbauten und der Gesamtanlage ging auf die erforderliche Rücksichtnahme gegenüber dem nahegelegenen Schinkelschen National-Monument zurück. Aus diesem Grund wurde das eigentliche Produktionsgebäude, das Brauhaus, in die Mitte des Areals plaziert und von den zu beiden Längsseiten gelegenen Bauten optisch zum Teil verdeckt.

In den darauffolgenden Jahrzehnten, vor allem aber zwischen 1895 und 1909, kam es zu einer Verdichtung auf dem vergrößerten Areal, die die Übersichtlichkeit der Anfangsphase beendete. Sie ging mit einer geänderten Architekturhaltung einher, die primär auf eine nach außen hin geschlossene, malerische, burgen- und wehrhafte Gesamtwirkung abzielte. Dies

---

Das mehrfach erweiterte Kessel- und Maschinenhaus stand anstelle des ursprünglichen Kühlhauses von 1859/60, das spätestens seit 1877 als Keimtenne und als Fassschuppen genutzt wurde. Der südliche Teil wurde wiederum seit 1886 als Böttcherei genutzt, der nördliche Teil als Raum für Kälteerzeugungsmaschinen. Siehe hierzu: Berlin und seine Bauten 1877, S. 195 sowie BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 6, Bl. 12: Situationsplan, 1886, Junghahn.

[420] Im benachbarten, zum ehemaligen Maschinenhaus gehörigen Innenraum befindet sich eine Kälteerzeugungsmaschine aus dem Jahr 1898, das älteste erhaltene technische Ausstattungteil der Brauereianlage.

bedingte ein Kaschieren der einzelnen Gebäudefunktionen. Diesem Ziel wurden unterschiedslos, ohne erkennbare hierarchische Abstufungen, fast alle Gebäude unterworfen, auch eher nebengeordnete Bauten wie Pferdeställe oder Werkstätten. Eine besonders anspruchsvolle Gestaltung erfuhren die Bauten, die an den Außengrenzen lagen oder die von außen gut eingesehen werden konnten. Neben dem Verwaltungsgebäude bildete auch das Brauhaus eine Ausnahme, das in dieser Phase nicht neu verblendet wurde. Beide Baukörper behielten ihre nachklassizistische Prägung bei. Normalerweise als Herz der Brauereianlage gestalterisch besonders hervorgehoben, befand sich das Brauhaus von Anfang an in der Mitte des Areals und war aufgrund der umliegenden Bauten von außen kaum zu erkennen.
Vor allem von Süden und Westen bot sich dem Betrachter seit der Jahrhundertwende ein festungsartiger, abgeschlossener Anblick, der kaum noch eine Ähnlichkeit mit der ursprünglichen Anlage aus den Jahren 1857-61 aufwies. Unter den untersuchten Anlagen stellte die Schultheiss Brauerei Abt. II eine stilistisch homogene, burgenhafte Gesamterscheinung dar. Die noch erhaltenen Gebäude dokumentieren eindrucksvoll die allgemeine gestalterische Wandlung der Brauereiarchitektur in den 1890er Jahren.

4.4.4 Weitere Brauereien und Mälzereien in Berlin

Von den zahlreichen großen Brauereien und Mälzereien Berlins haben sich eine Vielzahl bis heute erhalten. Im folgenden können nur die wichtigsten kurz vorgestellt werden.
Die ehemalige Brauerei Moabit im Bezirk Tiergarten (Stromstr. 11-17) kann als Prototyp einer burgartig gestalteten Brauereianlage bezeichnet werden. Das Hauptgebäude, ein imposanter, ca. 90 x 21 m großer und bis zu sechs Geschosse hoher, gelber Backsteinbau, wurde nach Plänen des Baumeisters Friedrich Koch bereits 1872/73 errichtet (Abb. 211, 212).[421] Es setzte sich aus einer Mälzerei mit Dreihordendarre, einem Sudhaus sowie mehreren nebeneinander im Souterrain gelegenen Gär- und Lagerkellern zusammen. Die durch Rundbogenfenster und Lisenen unterteilte Fassade erhielt durch ein ausladendes, an Pechnasen erinnerndes Kranzgesims, durch runde, auf Konsolen aufsitzende Ecktürmchen mit

[421] Deutsche Bauzeitung No. 51, 1875, S. 251f., Berlin und seine Bauten 1877, S. 196ff., Klasen 1896, S. 2083f., Benninghausen 1900, S. 51ff. Erwerb durch die Patzenhofer-Brauerei im Jahre 1900, als Abt. Nordwest weitergeführt, ab 1920 zur Schultheiss-Patzenhofer AG gehörig. Endgültige Stilllegung 1980. Zur Umnutzung siehe Kap. 7.

spitzen Helmen sowie durch einen Mittelrisalit mit mächtigen runden Ecktürmen ein burgenartiges Gepräge.

Der Bautypus der langgestreckten Einheit aus Mälzerei und Sudhaus, ohne gestalterische und bauliche Hervorhebung der Darranlage, steht noch in der Tradition des frühen Großbrauereibaus, wie bei der über zehn Jahre älteren Tivoli Brauerei gesehen. Ungewöhnlich ist jedoch die Integration der Gär- und Lagerkeller in den Baukörper. Ungewöhnlich ist ferner die frühe Verwendung von dem Burgenbau entlehnten Gestaltungsmitteln, die in der Regel erst ab den 1890er Jahren vielfache Verwendung fanden. Nach einem Umbau im Jahre 1896 wurde die straßenseitige Fassade bis auf das Sudhaus und die beiden nördlichen Achsen umgeformt (Abb. 213, 214): Die Fensterachsen wurden in vertiefte, rundbogig abschließende Felder eingelassen, die den Eindruck einer Blendarkatur vermitteln. Eingefasst und risalitartig betont wurde die neue Fassade durch zwei quadratische Ecktürmchen mit spitzen Zeltdächern, die Mittelachse wurde mit einem überhöhten Dreiecksgiebel mit gestaffelten Blendnischen hervorgehoben. Die Attika wurde von einer Zinnenreihe aus Pultdachzinnen bekrönt. Ebenfalls verändert wurde die nördlichste Achse, die eine turmartige Ausprägung mit einem hohen Walmdach erhielt. Hieran schloss sich ein siebenachsiges, zweigeschossiges Gebäude an, das wieder über eine Blendarkatur, Pultdachzinnen sowie ein auf Konsolen ruhendes, rundes Ecktürmchen verfügte.

Wie bereits bei den letzten drei behandelten Brauereien - vor allem bei der Schultheiss Brauerei Abt. II - aufgezeigt wurde, gewannen gerade in Berlin malerisch-burgenhafte, an die märkische Backsteingotik angelehnte Gestaltungselemente um die Jahrhundertwende an Beliebtheit. So ließ beispielsweise auch die Brauerei Pfefferberg im Bezirk Prenzlauer Berg (Schönhauser Allee 176) ihre vermutlich um 1900 errichtete bzw. neu verblendete Flaschenabfüllanlage mit backsteingotischen Elementen, mit einer spitzbogigen Blendarkatur, einem Zinnenkranz aus Pultdachzinnen und kleinteiligen Putzflächen versehen (Abb. 215). Ebenfalls mit spitzbogiger Blendarkatur, Zinnenkranz und Ziertürmchen stattete 1898 die kleine Kreuzberger Brauerei Hilsebein (Am Tempelhofer Berg 6-7; neben der Brauerei Habel) die straßenseitige Fassade eines Neubaus aus.

Der bereits von den Brauereien Schultheiss und Kindl bekannte Ratsmaurermeister A. Rohmer errichtete zwischen 1877 und 1886 die in Friedrichshain gelegene Aktienbrauerei Friedrichshöhe (Landsberger Allee 27). Der beeindruckendste Teil der Anlage ist bis heute die langgestreckte, viergeschossige ehemalige Mälzerei (Abb. 216). Sie ist traufseitig ausgerichtet und durch Segmentbogenfenster, Lisenen und Konsolgesimse aus rotem

Backstein gegliedert, die mit dem gelben Backstein der Fassaden kontrastieren. Ihr höherer, risalitartig vorgezogener Mittelteil beinhaltete die Darranlage und wurde mit Überfangbögen im Erdgeschoss und mit Drillingsfenstern in den Obergeschossen aufwändiger gestaltet. Die Darranlage schloss ursprünglich mit einem Mansardenwalmdach und zwei Darrschloten ab.

Die Bevorzugung Rohmers für romanisierende Formen lässt sich noch deutlicher an seiner 1899 errichteten und ebenfalls erhaltenen Mälzerei für die in Friedrichshain gelegene Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus Aktiengesellschaft (Friedenstraße 89-93) ablesen (Abb. 217, 218).[422] Der langgestreckte, fünfgeschossige Baublock mit kopfseitigem Darrtrakt wurde durch teilweise gekuppelte, teilweise zu Dreiergruppen zusammenfasste Rundbogenfenster, durch Lisenen, einen Rundbogenfries sowie durch Blendarkaden gegliedert, ferner durch horizontale Bänder und Ornamente aus schwarzem Verblendmauerwerk verziert. Die Gliederungs- und Zierelemente nahmen wie üblich am Darrtrakt zu, der ursprünglich zwei Darrschlote über zwei steilen Zeltdächern aufwies. Diese für Rohmer typische Dachform verwirklichte er ebenfalls, wie bereits gesehen, 1891 bei der zweiten Kindl Mälzerei (Abb. 140) sowie 1888 bei einer Darranlage für die zur Schultheiss Brauerei gehörige Mälzerei im Bezirk Pankow (Mühlenstraße 9-11).

Dem Bau dieser Darranlage waren bereits die Errichtung von zwei Mälzereien in den Jahren 1874 und 1885-88 auf dem gleichen Areal vorausgegangen (Abb. 219, 220).[423] Die Mälzerei stellt ein außergewöhnlich frühes Beispiel für die bauliche Trennung der Produktionseinheiten Mälzen und Brauen an zwei unterschiedlichen Standorten im industriellen Brauwesen dar. Die dezentralisierte Bauweise lässt eine weitsichtige Planung der damaligen Brauereibetreiber vermuten. Die erste Mälzerei (Schultheiss I) gliederte sich in einen viergeschossigen, traufseitig zur Mühlenstraße ausgerichteten Baukörper mit zwei integrierten Darren, weit ausladendem Satteldach und einer sich nach Westen anschließenden Tennenanlage. Sie wies formal große Ähnlichkeit mit der ersten Mälzerei für die Brauerei Kindl auf und folgte dem typischen Gestaltungsschema für Mälzereibauten der 1870er und frühen 1880er Jahre: Die Darren wurden in den schlichten, satteldachbedeckten Baublock voll integriert und waren von außen nur an den Darrschloten erkennbar. Es erfolgte weder eine

[422] Baudenkmale in Berlin 1996, S. 112. Zur Umnutzung siehe Kap. 7.

[423] Siehe hierzu: Hallfahrt 1988, S. 47ff. Nach Hallfahrt erfolgte die Produktion als größter Malzhersteller Berlins bis 1942. Zwischen 1949 und 1990 wurden die Gebäude als Großhandelslager genutzt. Seitdem wird die Anlage nicht genutzt. An technischer Ausstattung haben sich zum Teil die Zweihordendarren und die Gerstenputz- und Sortieranlage erhalten.
Im Auftrag des Eigentümers, der Brau und Brunnen AG, wurde bereits ein Nutzungskonzept durch das Büro Gerstner, Xanten, entwickelt. Eine denkmalpflegerische Begleitung erfolgte durch das Büro Weiß und Faust, Berlin. Die geplante Neunutzung soll u. a. ein Multiplexkino, kommunale Einrichtungen (Bibliothek) und Wohnungen beinhalten.

Risalitbildung noch eine die Darren hervorhebende Fassadengestaltung. Neu gegenüber der Mälzerei I der Brauerei Kindl war die Tatsache, dass sie nicht auf dem gleichen Areal wie die eigentliche Brauereianlage errichtet wurde.

1885-88 entstand nördlich der ursprünglichen Mälzerei eine zweite Mälzereianlage (Schultheiss II). Im sechsgeschossigen Hauptteil, wiederum mit traufseitig ausladendem Satteldach, befanden sich zwei zur Mühlenstraße ausgerichtete Zweihordendarren, die wie bei Rohmers erster Mälzerei primär durch die Dunstschlote in Erscheinung treten (Abb. 219). Allerdings künden hier zwei segmentförmige, seitlich heruntergezogene Blendbögen mit Schlusssteinen aus rotem Backstein, die in Kontrast zur ansonsten gelben Verblendfassade stehen, von einem höheren Gestaltungsanspruch und deuten die Lage der beiden Darren hinter der Westfassade an. Dieser Anspruch wird auch an den zwei Stockwerkgesimsen sowie am mit Konsolen und doppeltem Deutschen Band versehenen Kranzgesims deutlich. Die Dachgeschosszone erfuhr mit schmalen spitzbogigen Blendfenstern und einem den Dachabschluss tragenden Stützen- und Strebensystem eine weitere Betonung. Bezeichnenderweise ist die nach Westen ausgerichtete Rückfront wesentlich schlichter gestaltet, ebenso wie der hieran sich nach Norden und Westen anschließende Tennentrakt.

1888 wurde durch Rohmer eine Darre als vorspringender Eckrisalit an das südöstliche Ende des Baublocks angefügt (Abb. 219). Deren Fassaden sind ebenfalls durch Blendbögen gegliedert. Das Dachgeschoss kragt stark hervor und wurde mit dekorativem Fachwerk und Ecktürmchen versehen. Vor allem aber wird der Risalit durch ein für Rohmer typisches, pyramidenförmiges, zur Mitte ansteigendes Dach sowie durch einen hohen, aufwändig gemauerten Dunstschlot mit grob stilisierten Kanneluren besonders akzentuiert.

1898-1902 entstand schließlich südlich der Mälzerei II eine dritte Mälzerei durch Teichen und Tielebier (Schultheiss III). Sie ist ebenfalls mit einer risalitartig vorgezogenen, sechsgeschossigen Darre an der südöstlichen Ecke ausgestattet (Abb. 220). Letztere ist durch Blendbögen, Lisenen mit fialartigen Bekrönungen, ein mehrfach vorkragendes Hauptgesims, einen vertikal in die Länge gezogenen, stilisierten Konsolenkranz mit maschikuliartiger Wirkung, eine Attikazone und schließlich durch ein mäßig ansteigendes Zeltdach noch stärker hervorgehoben als die Eckdarre von Rohmer aus dem Jahr 1888. Der hieran angefügte Nordtrakt baut auf die viergeschossige Mälzerei von 1874 auf. Die beiden neuen Geschosse erhielten Segmentbogenfenster und schmale, gekuppelte Spitzbogenfenster. An den Ecken des Flachdaches befinden sich zwei kleine Pyramidendächer. Der fünfgeschossige südliche Trakt weist Blendarkaden, Lisenen, segmentbogige Fensterpaare und spitzbogige Drillingsfenster auf. Die Handschrift von Teichen wird an den bereits leicht abstrahiert

wirkenden Spitzbogenfenstern und vor allem an der rundbogigen Blendarkatur mit dem zinnenartig ausgebildeten Gesims deutlich, die z. B auch an der Neuverblendung der Südseite des Flaschenlagergebäudes für die Schultheiss Brauerei, Abt. II aus dem Jahre 1903 erkennbar ist (Abb. 201).

Teichen ging in seiner Planung für die Mälzerei III auf Rohmers zweiten Mälzereibau von 1885-88 ein, womit insgesamt eine aufeinander bezogene Fassadenwirkung der beiden Mälzereibauten erzielt wurde. Vor allem verlieh er dem Neubau durch die fialartigen Bekrönungen, durch die beiden zur Schaufront ausgerichteten Zeltdächer und durch die entfernt an einen Pechnasenkranz erinnernde Reihe von spitzbogigen Drillingsfenstern im Dachgeschoss eine burgenartige, wehrhafte Wirkung.

Wie bereits bei der Schultheiss Brauerei Abt. II gesehen, wurden derartige Elemente besonders gerne von Teichen verwendet, so auch 1901 für die Neubauten der Schultheiss Brauerei Abt. IV in Niederschöneweide (Schnellerstr. 137). Besonders hervorgehoben wurde die burgenhaft-wuchtige, viergeschossige Baueinheit aus Sudhaus und Maschinenhaus, die gedrungene Türme mit steilen Walm- bzw. Pyramidendächern erhielt (Abb. 221).

Eine strenge, fortifikatorische Wirkung strahlt die Darranlage der ehemaligen Bergschloss Brauerei (Wissmannstr. 31-33) in Neukölln aus. 1887 errichtet, wurde die ursprünglich zwei Darren beinhaltende Darranlage mit kleinen, teils blinden Segmentbogenfenstern, Lisenen, einem Rundbogenfries sowie auf Konsolen ruhenden Ecktürmchen versehen (Abb. 222).

Dass es in dieser Zeit in Berlin durchaus auch stilistische Abweichungen gegeben hat, zeigt die 1898 durch Wilhelm Walther errichtete Mälzerei der Schloßbrauerei Schöneberg in Tempelhof-Lichtenrade (Steinstraße 37-41).[424] Das fünfgeschossige Backsteingebäude wurde mit sechs mächtigen Schweifgiebeln, verputzten Teilflächen und dekorativen Ankerköpfen eng an die Formen der deutschen Renaissance angelehnt (vgl. Kap. 4.3.1, Sudhaus der Kulmbacher Brauerei EKU). Obwohl in einheitlicher Weise als Baublock gestaltet, ragt dennoch der kopfseitig angeordnete Darrtrakt mit hohem Walmdach und zwei polygonalen Schloten hervor (Abb. 223).

Die abschließende Entwicklung im Mälzereibau lässt sich in Berlin anhand von zwei 1914-17 und 1929/30 errichteten Mälzereien verfolgen:

Die ältere Mälzerei wurde durch den Architekten Schlüter im Auftrag der Schultheiss Brauerei in Schöneberg gebaut (Bessemerstraße 2-14).[425] Bei der Anlage handelt es sich um einen rechteckigen Baukomplex aus rotem Verblendmauerwerk, bestehend aus einem

[424] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 96f.
[425] Ebd., S. 98f.

langgestreckten, sechsgeschossigen Darrentrakt, einem nördlich sich anschließenden, dreigeschossigen Tennentrakt und einer Siloanlage im Westen (Abb. 224).

Der Darrentrakt hebt sich durch ein hohes Walmdach und durch vier aus dem Dach herausragende, breite Darrschlote aus Beton deutlich vom übrigen Baukomplex ab. Die Fassade wird horizontal durch zwei Gesimsbänder in einen zweigeschossigen Sockelbereich, einen dreigeschossigen Mittelbereich und eine eingeschossige Attikazone eingeteilt. Das obere Stockwerksgesims kragt stark aus und ist, ebenso wie das Dachgesims, mit Zahnschnittfriesen versehen. Die mittleren drei Geschosse werden durch eine an eine Kolossalordnung erinnernde Lisenenreihe, die kleine gekuppelte Rechteckfenster zwischen sich einrahmen, besonders betont. Dieses Motiv taucht an den Schmalseiten in Form von Doppelpilastern[426], ebenso an der südöstlichen Ecke des Gebäudes wieder auf.

Nach Norden erstreckt sich der dreigeschossige Tennentrakt mit wesentlich einfacherer Gestaltung und flach geneigtem Pultdach. Zwischen beiden Trakten vermittelt ein viergeschossiges Bauteil mit Pultdach, das hauptsächlich die Weichenbehälter aufnahm. Im Südwesten befindet sich das mit gestaffeltem Flachdach versehene Malzsilogebäude als westliche Fortsetzung des Darrengebäudes. Das Gebäude springt hier um zwei Achsen vor und weist im Erdgeschoss eine Durchfahrt zum Abtransport des fertigen Malzes auf.

In der Konzeption der Mälzereianlage ist eine Weitertradierung der in den 1880er Jahren gefundenen Grundform mit aufwändiger gestaltetem Darrentrakt als Schaufront und niedrigerem, gestalterisch vernachlässigtem Tennentrakt deutlich zu erkennen. An der Fassadengestaltung wird jedoch ein monumentaler Neoklassizismus sichtbar, der sich, vor allem durch den Einfluss von Peter Behrens, in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg auch im Industriebau immer mehr durchsetzte. Insofern wurde die Mälzerei Schöneberg in einer zeittypischen Architektursprache errichtet. Die monumentale Wirkung wird durch die Darrschlote mit den charakteristischen metallenen Abzugs- und Windfanghauben noch verstärkt. Die typischen, vergleichsweise geschlossenen Fassaden tragen zur Blockhaftigkeit bei. Stilistische Gemeinsamkeiten finden sich in dem Gärkellergebäude der DAB in Dortmund sowie in dem Sudhaus der Brauerei Hansa in Dortmund (Abb. 43, 74).

Handelte es sich bei der Schultheiss Mälzerei um eine bereits zu diesem Zeitpunkt eher veraltete Anlage mit Tennen und herkömmlichen Luftdarren, so stellte die 12 Jahre später errichtete Kindl Mälzerei eine moderne Anlage mit pneumatischem Gerstenkeimsystem und Vertikaldarre dar: Die in Hohenschönhausen befindliche Mälzerei (Indira-Gandhi-Straße)

[426] Durch Anbau einer Kastenmälzerei und eines Siloneubaus an der Westseite in den Jahren 1958 und 1962 heute nur noch an der Südseite erkennbar.

wurde 1929/30 nach Plänen der Architekten Claus und Schepke im Zuge des großen Neubauprogramms der Kindl Brauerei gebaut.[427] Sie wurde als dreiteiliger klinkerverblendeter Baukomplex errichtet und setzt sich aus einem sechsgeschossigen Querbau, einem langgestreckten, viergeschossigen Mittelbau und einem als Kopfbau fungierenden Silo zusammen (Abb. 225).

Der mit Staffelgeschoss versehene Querbau liegt am nordöstlichen Ende der Mälzereianlage und beinhaltete Räume für die Gerstenannahme, für die Weichen, für die Gerstenputzerei sowie für eine Vertikaldarre. Für dieses modernere Darrprinzip wurden die charakteristischen Darrschlote nicht mehr benötigt. Hieran schließt sich der langgezogene Mittelbau mit Gerstenböden und pneumatischer Keimkastenanlage (Saladin-Kästen) an. Den südwestlichen, an der Indira-Gandhi-Straße gelegenen Abschluss der Anlage bildet der über einem quadratischen Grundriss errichtete, 33 m hohe Siloturm. Er erinnert in seiner blockhaften Form und dem ausdrucksvollen, zweifach gestaffelten Abschluss entfernt an das zwei Jahre jüngere Gär- und Lagerkellerhochhaus der Dortmunder Union Brauerei (Abb. 62, 63).

Einen stark expressionistischen Charakter erhielt die Mälzerei mit der Gestaltung der zur Indira-Gandhi-Straße ausgerichteten Front: Zum einen wurde der Turm übereck vor dem südwestlichen Ende des Mittelbaus gestellt, zum anderen springt die straßenseitige Front des Mittelbaus dreimal zum Turm hin vor. Zusammen mit dem gestaffelten Turmabschluss ergab sich damit eine mehrfach abgestufte Höhen- und Tiefenstaffelung in der straßenseitigen Gebäudefront, die in ihrer Dynamik im Gegensatz zum in sich ruhenden rückwärtigen Bauteil stand.

Wie bei der 1896 entstandenen Fassade der Brauerei Moabit sind dessen Fensterachsen in rundbogig abschließende Felder eingelassen, die den Eindruck einer Blendarkatur vermitteln. Das Blendarkadenmotiv wurde auch zur Auflockerung der zwei sichtbaren Turmaußenwände und der rückwärtigen Wand des Kopfbaus angewendet, deren Mauerflächen ansonsten geschlossenen sind. Als einzige horizontale Gliederungs- und Akzentuierungselemente dienen breite, vorkragende Bänder an den Staffelzonen des Silos und des Kopfbaus sowie schmale Fensterbänder an den zwei Staffelgeschossen des Silobaus.

Das Mälzereigebäude weist eine stärker expressive Gestaltung als das zeitgleich entstandene Ensemble Kesselhaus, Sudhaus und Gärkeller auf dem Neuköllner Brauereigelände auf (Abb. 148). Ferner wurden romanisierende Anklänge in Form der rundbogigen Blendarkatur weitertradiert. Offensichtlich taugte die Darranlage mit Fortfall der charakteristischen

[427] Siehe: Hans Claus und Richard Schepke, Neubauten der Berliner Kindl Brauerei, in: Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg. Nr. 102, 2. Mai 1930, S. 481-484. Der Bericht enthält neben einer Bau- und

Darrschlote nicht mehr zur Repräsentation und Hervorhebung der Mälzerei: Früher als Schaufront in den Vordergrund gerückt, wurde sie hier auf die Rückseite verlegt. Diese Rolle übernahmen nun die in einem ausdrucksstarken kubischen Turm zusammengefassten Malzsilos.

Eine sachliche Bauweise lässt sich schließlich an zwei weiteren erhaltenen Berliner Brauereibauten ablesen: 1928-30 entstanden durch den Berliner Industriearchitekten Bruno Buch die Groterjan Brauerei in Wedding (Prinzenallee 78-79) und die Flaschenkellergebäude der Engelhardt Brauerei in Friedrichshain-Stralau (Krachtstraße 9-10).[428] Bei der Groterjan Brauerei wurden die nüchtern gestalteten Produktionsanlagen von außen nicht sichtbar hinter einem sechsgeschossigen, straßenseitig ausgerichteten Verwaltungsbau errichtet. Letzterer weist expressionistische Anklänge auf. Herausragendes Bauteil des dreiteiligen Flaschenkellergebäudes der Engelhardt Brauerei war ein sechsgeschossiger Turm, in dessen dreifach gestaffeltem Dachgeschoss Kühlschiffe untergebracht waren (Abb. 226). Dieser formal an das Gär- und Lagerkellerhochhaus der Dortmunder Union Brauerei erinnernde Aufbau lässt darauf schließen, dass sich in den darunter liegenden Geschossen, die außen durch kleine Rechteckfenster und Rippen gegliedert wurden, die Gär- und Lagertanks befunden haben.

4.4.5 Zusammenfassung Berlin

In Berlin zeigt sich bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums, dass die aus Mälzerei und Sudhaus zusammengesetzte, langgestreckte Baueinheit, wie sie bei der Tivoli Brauerei schon 1858-61 verwirklicht worden war und zu Beginn der 1870er Jahre in Dortmund noch als Standardbautyp verwendet wurde, nicht mehr die bevorzugte Anlageform für Großbrauereien war. In Berlin hatte bereits ein baulicher Trennungsprozess der beiden Produktionseinheiten eingesetzt, wie die beiden 1871 und 1873 entstandenen Brauereianlagen von Schultheiss und Kindl belegen. Die Moabiter Brauerei von 1874 mit ihrer Baueinheit aus Mälzerei, Sudhaus und Kellerei kann als späte Ausnahmeerscheinung in Berlin angesehen werden. In diesen frühen Trennungsbestrebungen zeigt sich die Fortschrittlichkeit der Berliner Brauindustrie.

Funktionsbeschreibung auch einen Lageplan, Grund- und Aufrisse sowie Fotos.

[428] Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 104f.; Baudenkmale in Berlin 1996, S.213f.

Die Baukomplexe der Berliner Brauereien waren wie in Dortmund und Kulmbach vom Zuschnitt der sich stetig verdichtenden Areale abhängig. So konnte es sowohl zu insgesamt linear ausgerichteten Anlagestrukturen kommen, wie bei der Brauerei Kindl, die damit Gemeinsamkeiten mit der Dortmunder Kronen Brauerei besaß, als auch zu eher unübersichtlichen, verschachtelten Betriebskomplexen, wie bei der Schultheiss Brauerei Abt. II, die hierin Ähnlichkeiten beispielsweise mit der Dortmunder Union Brauerei aufwies.
Als charakteristisches Merkmal einiger großer Berliner Brauereien lässt sich die Tendenz zu stilistisch einheitlich gestalteten Gesamtanlagen erkennen. Realisiert wurde dies entweder durch das Festhalten an bestimmten Stilelementen oder durch spätere Neuverblendungen. Dies konnte dazu beitragen, dass unübersichtliche Gebäudekomplexe an Homogenität und damit auch an Repräsentativität gewannen. Als herausragend können hier die beiden Schultheiss Brauereien Abt. I und Abt. II bezeichnet werden. Dabei erhielten Nebengebäude die gleiche oder sogar noch größere gestalterische Aufmerksamkeit wie die Produktionsbauten, wenn sie nur an entsprechend exponierter Stelle lagen.

Die Mälzereien in Berlin entwickelten sich in Bezug auf Konstruktion und Gesamtform ähnlich wie in Dortmund und Kulmbach. Anfänglich wiesen die mehrgeschossigen Bauten die gleiche schlichte, nüchterne Gestalt mit integrierten Darranlagen (Kindl Mälzerei I, Schultheiss Mälzerei I, Mälzerei der Tivoli Brauerei) auf. Diese wurden bei den Neubauten ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahren risalitartig ausgeschieden und durch aufwändigere Gestaltungsmittel und Dachformen besonders hervorgehoben, wobei die Tennentrakte gestalterisch vernachlässigt blieben (Kindl Mälzerei II, Schultheiss Mälzerei II, Mälzereien der Brauereien Friedrichshöhe und Bergschloß). Dies änderte sich bei den um die Jahrhundertwende errichteten Mälzereien, wo die Darranlagen zwar noch immer dominierend in Erscheinung traten, aber eine gestalterische Angleichung von Darrtrakt und Tennen- (bzw. Keimkasten-) und Lagerbodentrakt zu einem Gesamtbaukörper angestrebt wurde (Kindl Mälzerei III, Schultheiss Mälzerei III, Mälzerei der Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus, Mälzerei der Schloßbrauerei Schöneberg). Nach der Jahrhundertwende setzte sich die gestalterische Hervorhebung der Darranlage fort, ebenso die Gesamtform mit höherem Darrtrakt und niedrigerem Tennentrakt, allerdings unter anderen stilistischen Bedingungen (Schultheiss Mälzerei Schöneberg). Erst mit der geänderten Mälzereitechnik kam es auch zu einer veränderten Gestalt, die die Darranlage nicht mehr in den Vordergrund stellte (Kindl Mälzerei Hohenschönhausen).

Bei den Sudhäusern kam es in Berlin trotz der vergleichsweise frühen Verselbständigung in der Regel nicht zu einer expliziten Hervorhebung als Zentrum der Brauereianlage wie zum Teil in Dortmund und Kulmbach. Im Fall der Brauereien Schultheiss Abt. II (ehemals Tivoli) und Friedrichshöhe waren sie vom öffentlichen Raum aus überhaupt nicht einsehbar. Die Brauereien Pfefferberg, Königstadt und Bötzow in Prenzlauer Berg errichteten ihre Sudhäuser nicht entlang der Straße, sondern erst hinter den zum Teil baumbepflanzten Restaurationsgärten.
In der Konstruktion und im Aufbau unterschieden sie sich allerdings in der Regel nicht von den Sudhäusern in Dortmund und Kulmbach: im Erdgeschoss die mit preußischen, seltener böhmischen Kappen gedeckte Sudhalle mit großformatigen Fensteröffnungen, darüber in der Regel drei bis vier Geschosse mit Lagerflächen sowie für die Aufnahme von Apparaten für die Malzvorbereitung und von Wasserreservoirs. Als frühe Ausnahmeerscheinung innerhalb der sich entwickelnden Großbrauereien kann das 1871 errichtete Sudhaus der Schultheiss Brauerei Abt. I in mehrerlei Hinsicht bezeichnet werden: Erstens stellte es einen großen Solitär dar. Ferner wies es eine burgenhafte Gestaltung zu einer Zeit auf, in der im Allgemeinen in der Brauereiarchitektur noch vergleichsweise nüchtern und schmucklos gebaut wurde. Schließlich wurde durch den angedeuteten Turm die spätere funktionale Trennung bei Sudhausbauten in Turm und Halle bereits vorweggenommen. Das letzte Beispiel innerhalb des untersuchten Zeitraums, das Kindl Sudhaus von 1929, setzt sich aus eben diesen zwei Bestandteilen zusammen. Bezeichnenderweise wurde er aber nicht als eigenständiger Solitär errichtet und gestaltet, sondern in ein zusammenhängendes Ensemble eingebettet.

Die Kellereianlagen wurden in der Regel baulich getrennt von den Sudhäusern errichtet. Als Ausnahme kann die Brauerei Moabit angesehen werden, bei der die Gär- und Lagerkeller im Gesamtbaukörper mit der Mälzerei und dem Sudhaus integriert waren. Ähnlich wie in Kulmbach kam es zu unterschiedlichen Bautypen. Neben der geläufigsten Ausprägung in Form eines langgestreckten Kühlhauses, in dem sich, von oben nach unten, Kühlschiffe, Gärkeller und Lagerkeller befanden, ließ z. B. die Brauerei Kindl ein eingeschossiges Kühlschiffgebäude und daneben ein Gär- und Lagerkellergebäude und später ein Kühlschiff- und Gärkellergebäude errichteten. Bei der Brauerei Bötzow befanden sich die Kühlschiffe allerdings nicht über dem Gärkeller, sondern im Dachgeschoss des Sudhauses - wie bei der Kulmbacher Reichelbräu.

Während die Lagerkeller durchweg unterirdisch und tonnengewölbt angelegt wurden, befanden sich die Gärkeller sowohl unterirdisch als auch auf Erdgeschoss- bzw. Souterrainniveau und waren wie in Dortmund und Kulmbach sowohl mit böhmischen als auch mit preußischen Kappen überwölbt. In der Regel befanden sich über einem Teil der Gärkeller die Kühlschiffe. Mit Ausnahme des Flaschenkellergebäudes der Engelhardt Brauerei kam es im Berlin der 1920er Jahre, ähnlich wie in Kulmbach, nicht zum Bau von turmartigen Gär- und Lagerkellerhochbauten.

Wie in Dortmund und Kulmbach zeichneten sich die großen Berliner Brauereien und Mälzereien der industriellen Anfangsphase insgesamt durch gestalterische Schlichtheit und Zurückhaltung aus. Mit ihrem gestreiften Mauerwerk, einfachen Segmentbogenfenstern und ausladenden Satteldächern knüpften die Bauten an einen ländlichen Landhaus- oder Villenstil an. Frühe Ausnahmen mit burgenartig-fortifikatorischer Architektur sind das Sudhaus der Schultheiss Brauerei und die Brauerei Moabit. In der bauintensiven Phase von der zweiten Hälfte der 1890er Jahre bis ca. 1910 wurden romanisierende und gotisierende Elemente, die vorwiegend an die Burgen- und Palastarchitektur angelehnt waren, stilprägend. Besonders in dieser Zeit erhielt die Berliner Brauerei- und Mälzereilandschaft ihr bis heute erkennbares, charakteristisches Gesicht. Die Erweiterungs- und Neubauten der 1920er Jahre kennzeichnet eine überwiegend sachliche Formensprache mit expressionistischen Akzenten. Nur in wenigen Fällen wurden historisierende, explizit romanisierende Gestaltungselemente weitertradiert.

In Bezug auf die Materialwahl für die Fassaden lässt sich in Berlin eine durchgehende und ausschließliche Verwendung von Backstein bzw. Klinker feststellen. Verputzte Flächen kamen lediglich in kleinteiliger Form in Verbindung mit backsteingotischen Elementen vor. Dafür entstanden in Berlin im Vergleich zu Dortmund und Kulmbach in der Regel höherwertigere Fassadengestaltungen, etwa durch die Verwendung von aufwändigeren Verbandtechniken, von zweifarbigem Verblendmauerwerk oder von Formsteinen.

4.5 Weitere ausgewählte Großbrauereien und -mälzereien im Deutschen Reich

Im folgenden sollen knapp einige ausgewählte Großbrauereien und -mälzereien vorgestellt werden, beginnend mit einigen der größten Münchener Brauereibetrieben. München war jahrhundertelang die führende Bier- und Brauereistadt Deutschlands gewesen und wurde erst um 1900 in Bezug auf die Bierausstoßmenge von der Berliner Brauindustrie überflügelt. Im Folgenden werden die Brauereianlagen von Augustiner, Löwenbräu und Pschorr knapp vorgestellt.

Die Augustiner-Brauerei wurde in ihren wesentlichen Teilen in den Jahren 1884-89 errichtet.[429] Die historischen Produktionsbauten haben sich bis heute erhalten und werden weiterhin zu Brauzwecken genutzt. Entlang der Landsberger Straße erstrecken sich traufseitig drei langgezogene, drei- bzw. viergeschossige Baukörper (Abb. 227). Die beiden östlichen Gebäude waren ursprünglich Mälzereien und wiesen winkelförmig in den Innenhof hineinreichende Trakte auf. Die Darren lagen sowohl zur Straße als auch zum Innenhof und waren von außen lediglich durch ihre aus den Satteldächern hinausragenden Darrschlote erkennbar. Am westlichen Ende befand sich das Sudhaus, das mit dem Maschinenhaus eine langgestreckte Baueinheit bildete. Im Innenhof befanden sich die Kühlschiffe sowie die Gär- und Lagerkelleranlagen. Gegliedert wurden die einfachen Backsteinbauten lediglich durch kleine, einfache und gekuppelte Segmentbogenfenster - im Bereich der Sudhalle durch vier hohe Segmentbogenfenster –, durch Lisenen und durch einen abschließenden Rundbogenfries. Lisenen und Rundbogenfries heben sich durch einen hellen Verputz vom dunklen Backstein der Wandflächen ab.

Von ähnlicher Schlichtheit waren die in den 1880er Jahren errichteten, heute nicht mehr existierenden Produktionsbauten der Löwenbräu, der größten Münchener und um 1900 zweitgrößten Brauerei im Deutschen Reich hinter Schultheiss.[430] Das straßenseitige, vier- bis fünfgeschossige Mälzereigebäude beispielsweise wurde ebenfalls durch Segmentbogenfenster und Lisenen gegliedert, hier jedoch wurde der Darrenbereich durch Blendbögen und Blendgiebel gestalterisch etwas hervorgehoben (Abb. 228). Dennoch stand auch die Mälzerei im großen Kontrast zum 1883 errichteten und 1894 erweiterten Restaurationssaalgebäude, das in überladenen Formen der deutschen Renaissance gestaltet war.

---

[429] Denkmäler in Bayern. Bd. I.1: Landeshauptstadt München 1985, S. 235.

[430] Im Jahre 1898/99 hatte die Löwenbräu einen Bierabsatz von 594.202 hl, während die Brauerei Schultheiss 784.371 hl Bier verkaufte (aus: Wochenschrift für Brauerei 1900, S. 119).

Eine insgesamt etwas anspruchsvollere Architektur wies die um 1880 errichtete und ebenfalls nicht mehr erhaltene Brauerei Pschorr auf.[431] Ihre sechsgeschossige, traufseitig ausgerichtete Mälzerei wurde beidseitig von einem viergeschossigen Verwaltungsgebäude und einem ebenfalls viergeschossigen Ausschankgebäude eingefasst (Abb. 229). Die langgestreckte, zur Bayerstraße weisende Backsteinfront wurde durch eine Bandrustizierung im Sockelbereich, durch einfache Segmentbogenfenster sowie zum Teil bandrustizierte Pilaster im Hochparterre und in den Obergeschossen, durch Blendbögen sowie durch ein Mezzanin mit kleinen Rechteckfenstern einheitlich gestaltet. Aus dieser mächtigen Baufront ragte die mittig gelegene Mälzerei durch ihre größere Höhe, das traufseitige Satteldach und die Vielzahl an Darrschloten heraus. Die entfernt an italienische Renaissancepaläste erinnernde Gestaltung der Mälzerei lässt sich auf die Baueinheit mit dem Verwaltungs- und dem Ausschankgebäude zurückführen.
Grundsätzlich lässt sich für die Münchener Großbrauereien feststellen, dass sie im Vergleich zu den Brauereien der anderen untersuchten Städte, vor allem zu den von der Größe her vergleichbaren Berliner Großbrauereianlagen, erstaunlich nüchtern ausgestaltet waren. Es handelte sich mehrheitlich um langgestreckte, drei- bis sechsgeschossige Bauten mit Satteldachabschluss, die sich sowohl traufseitig entlang der Straße erstreckten oder sich im Inneren des Betriebsareals befanden. Die Darranlagen waren kaum hervorgehoben, ebenso wenig die Sudhäuser. Zumeist dienten Lisenen und Rundbogenfriese als einzige Gliederungselemente. In der Regel fehlten mittelalterlich-burgenhafte Gestaltungselemente wie Zinnenkränze oder Ecktürmchen oder charakteristische Dachformen für die Mälzereidarren. In augenfälligem Kontrast zu den Produktionsanlagen waren die Restaurationsbauten der Münchener Brauereien gestaltet, zumeist in den Formen der deutschen Renaissance. Auf mögliche Ursachen für diese offensichtliche Diskrepanz soll in Kapitel 6 eingegangen werden.

Ein weiterer Hauptstandort der deutschen Brauindustrie war Frankfurt am Main. Hier ragten vor allem die Brauereien Henninger und Binding heraus. Ihre historischen Produktionsanlagen existieren heute nicht mehr.
Die auf dem Sachsenhäuser Berg gelegene Brauerei Henninger wurde nach Plänen des auf Brauereibauten spezialisierten Frankfurter Ingenieurbüros Langeloth 1890 ausgeführt. Die Gebäudeanordnung ging allerdings auf Vorgängerbauten zurück, die bereits in den Jahren

[431] Knauß 1983, S. 161.

1873-76 errichtet worden waren.[432] Dies kam in dem für die 1870er Jahre typischen linearen Verbund von Mälzerei und Sudhaus zum Ausdruck. Sie wurden allerdings nun voneinander abgekoppelt und waren lediglich durch ein Maschinenhaus miteinander verbunden. Die Mälzerei war von großer Schlichtheit geprägt, die sechs Darren wurden ähnlich wie bei den Münchener Bauten völlig in dem Baukörper integriert und waren lediglich an ihren über dem Satteldach hinausragenden Darrschloten erkennbar. Dagegen wurde das Sudhaus zur Schauseite ausgerichtet und mit einem turmartig überhöhten Ziergiebel sowie symmetrisch angeordneten Abluftschornsteinen eindrucksvoll gestaltet (Abb. 230).
Eine ungewöhnliche Grundrissform erhielt die 1885 ebenfalls nach Plänen Langeloths errichtete Großmälzerei der Brauerei Binding auf dem Sachsenhäuser Berg.[433] Unter Einbeziehung der Tennen einer älteren, aus Mälzerei und Sudhaus bestehenden Brauereianlage entstand ein hakenförmiger Mälzereineubau mit zwei auf quadratischem Grundriss ausgeschiedenen Darrtürmen. 1893 wurde die Anlage um zwei Darren erweitert. Diese über kreisrundem Grundriss errichteten Darrtürme erhielten mit ihren kleinen segmentbogigen Blendfenstern und abschließenden Zinnenkränzen ein betont burgenartiges Aussehen (Abb. 231).

Im Norden des Deutschen Reiches war Hamburg nach Berlin der zweitwichtigste Brauereistandort. In Altona ließ die Elbschloss Brauerei Nienstedten 1882 eine Brauereianlage mit baulich voneinander getrennter Mälzerei und Sudhaus errichten (Abb. 232).[434] Es handelte sich um zwei dreigeschossige, langgestreckte Backsteinbauten mit Satteldächern, die parallel zueinander und giebelständig zur Elbchaussee ausgerichtet wurden. Westlich schlossen sich direkt an das Sudhaus ein Kühlhaus sowie Gär- und Lagerkeller an. 1892 kam es zum Bau einer zweiten Mälzerei, die parallel zu den bestehenden Bauten errichtet wurde. Sie war zwar länger, ansonsten aber fast identisch mit der ersten Mälzerei. Weder bei der ersten Mälzerei, die über drei Darren verfügte, noch bei der zweiten, die zwei Darren aufwies, wurden die Darranlagen aus den Baukörpern ausgeschieden. Diese waren lediglich an ihren Darrschloten erkennbar. Explizit burgenhafte Gestaltungselemente befanden sich lediglich an den drei Schaugiebeln, die mit Eckwarten und überhöhten Attiken mit zinnenartigen Bekrönungen versehen wurden. Die Anordnung von zwei giebelständigen, parallel zueinander stehenden Mälzereibauten erinnert an die Anlage der Dortmunder Brauerei DAB zu Beginn der 1880er Jahre (Abb. 33).

[432] Rödel 1986, S. 232ff. und S. 509ff.
[433] Ebd., S. 235f. und S. 502ff.

Ebenfalls in Altona gelegen, lassen sich die ersten großen Produktionsbauten der 1879 gegründeten Holsten Brauerei auf 1884 datieren.[435] Die Mälzerei und das Sudhaus wurden ebenfalls getrennt voneinander gebaut, hier jedoch winkelförmig zueinander ausgerichtet. Zwischen 1911 und 1913 wurde die Anlage bedeutend erweitert: Neben dem Bau eines neuen, kubischen Sudhauses wurde ein achtgeschossiges Gärkellergebäude errichtet (Abb. 233). Beide bestanden aus backsteinverblendetem Eisenbeton. In den späten 1920er Jahren wurde ein weiteres Sudhaus errichtet: ein eindrucksvoller, kubischer Turmbau, der im Erdgeschoss hohe Rechteckfenster aufwies, ansonsten aber bis auf das erste und letzte Obergeschoss geschlossene Außenwände aufwies, die lediglich durch auf Konsolen ruhende Rippen, die zinnenartig über die Traufzone hinausragten, gegliedert wurden (Abb. 233).

An wenigen Brauerei- und Mälzereianlagen in Deutschland lässt sich die Anlehnung an mittelalterliche Burgen so gut ablesen wie an der ehemaligen Actien-Brauerei in Magdeburg (später Diamant Brauerei), die sich größtenteils bis heute erhalten hat. 1841/42 als Brauerei Wernecke gegründet, wurde sie in den 1850er und frühen 1870er Jahren bedeutend erweitert. Die bereits bestehende langgestreckte Mälzerei wurde vermutlich 1888 nach Plänen des Ingenieurbüros Langeloth erneut vergrößert.[436]
Sie erhielt auf ihrer zur Fernbahnlinie ausgerichteten Südseite neue Darranlagen als Mittel- und Seitenrisalite vor dem fünfgeschossigen Tennentrakt (Abb. 234, 235). Zwei bereits bestehende Darren befanden sich an der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der Mittelachse. Die neuen Darren wurden in Anlehnung an die alten Darren auf rechteckigem Grundriss turmartig über den First des Tennentrakts hochgeführt und schlossen mit Zinnenkränzen und weiteren kleinen Türmchen als Lisenenbekrönungen ab. Die zentrale Darranlage wurde durch vier auf Konsolen ruhende, polygonale Ecktürme mit spitzen Helmen sowie durch ein bekrönendes Zeltdach besonders hervorgehoben. Dadurch erhielt der noch bestehende Baukörper ein von weitem sichtbares, stark festungsartiges Gepräge.

Ein weiters herausragendes Beispiel einer historischen Großmälzerei und gleichzeitig ein bedeutendes Industriedenkmal ist die Mälzereianlage der Firma Weyermann im fränkischen

---

[434] Frühauf 1991, S. 79f.
[435] Ebd., S. 93ff.
[436] Siehe Plankopie Untere Denkmalschutzbehörde Magdeburg: ‘Mälzerei-Vergrösserung auf doppelte Leistungsfähigkeit’, J. L. Langeloth.

Bamberg.[437] Die noch in Betrieb befindliche Malzfabrik stellt sich auf dem ersten Blick als ein unübersichtliches Konglomerat sich auftürmender Einzelbauten dar. In sich homogen wirkt der aus unterschiedlichen Bauphasen stammende Komplex jedoch durch eine burgenartige Gesamtgestalt. Kernstück der Anlage ist die 1904 errichtete pneumatische Mälzerei (Abb. 236). Der langgestreckte, fünfgeschossige Baukörper aus Backstein vereinigt mit seinen stark vortretenden Blendbogenreihen, den tief sitzenden Segment- und Spitzbogenfenstern, seinen wuchtigen, mit Eckwarten versehenen Ecktürmen und den teilweise hell verputzten Flächen viele Attribute eines malerischen, an die Backsteingotik angelehnten Burgenstils. Ein im Jahre 1928 an die pneumatische Mälzerei angebautes, backsteinverblendetes Darrhochhaus verband zeittypische expressionistische und gotisierende Merkmale und wurde so in das bestehende Gebäudeensemble eingefügt.

Ebenfalls in Franken bietet die Bayreuther Brauerei Maisel ein gut erhaltenes Beispiel für einen aus Sudhaus und Mälzerei bestehenden Baukörper, auch wenn beide Bauteile wohl nicht gleichzeitig errichtet wurden (Abb. 237). Das Sudhaus ist ein kleines, dreigeschossiges, traufständiges Gebäude, das eine sehr sparsame Fassadenunterteilung ohne Bauschmuck aufweist. Hieran schließt sich die viergeschossige, 1886/87 errichtete Mälzerei an, die wesentlich aufwändiger gestaltet wurde. Die Schauseite weist eine langgestreckte Front mit einem Ziergiebel in der Mitte auf. Am Ende befindet sich ein risalitartig vortretender, die Darre enthaltender Eckturm. Die Schauseite sowie der Darrturm werden von einer auf einem Rundbogenfries aufsitzenden Attika bekrönt, die als Zinnenkranz gemauert ist. Der überhöhte Darrturm wird durch Blendbögen, polygonale Eckwarte und ein unter dem Zinnenkranz verlaufendes Gesimsband mit einem aus hellen Ziegeln gefertigten Sternenmuster zusätzlich betont. Helle Ziegel akzentuieren ferner die Blendbögen des Darrturms, die Schlusssteine der Segmentbogenfenster sowie die Lisenen. Die Mälzerei vermittelt vor allem durch den an einen Bergfried erinnernden Darrturm einen burgenartigen Eindruck.

[437] Denkmäler in Bayern. Bd. IV: Oberfranken 1986, S. 12: *„Brennerstr. 17/19: Malzfabrik. Altbauten 1888, Neubau 1909ff. Von Gustav Häberle, Blankziegelbau im Stil einer preußischen Ordensburg; Villa in Formen des reduzierten Historismus 1913/14.“*

5 Typologische Entwicklungsmerkmale bei Großbrauereien und -mälzereien in der Zeit von 1870 bis 1930

5.1 Bautypologische Entwicklung

5.1.1 Die Anlageform

Grundsätzlich lassen sich bereits zu Beginn des industrialisierten Brauens, d. h. im Allgemeinen in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren, zwei verschiedene Bautypen für Brauereien ausmachen: der Einheitsbau und die mehrteilige Anlage.
Der Einheitsbau setzte sich aus den beiden Produktionsbereichen Mälzerei und Sudhaus zusammen (Brauereien Kronen, DAB, Planung EKU, Tivoli, Moabit). Es handelte sich um einen zumeist langgestreckten, seltener winkelförmigen, meist vier- bis sechsgeschossigen Baukörper mit Satteldach. In Dortmund lässt sich dieser Bautyp zu Beginn des untersuchten Zeitraums als Standardtyp bezeichnen, in Berlin hingegen hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die bauliche Trennung von Mälzerei und Sudhaus eingesetzt.
Bei der mehrteiligen Anlage wurden die beiden Produktionseinheiten Mälzerei und Sudhaus baulich getrennt voneinander errichtet (Brauereien Kindl, Schultheiss, Henninger). In der Regel befanden sich beide Baukörper in unmittelbarerer Nähe zueinander auf dem gleichen Areal. Es konnte sowohl zu einer linearen als auch zu einer parallelen Gebäudeanordnung kommen.

Die Gestalt der frühen industriell betriebenen Brauereien ging im Allgemeinen unmittelbar aus der undifferenzierten Form des vorindustriellen Brauhauses hervor. Sie wurde anfangs lediglich in einen größeren Maßstab übertragen und führte vielfach zur Errichtung von langgestreckten, teilweise winkelförmigen, mehrgeschossigen Rohbacksteinbauten mit Satteldach, die die Funktionen Mälzen und Brauen, seltener auch die Funktionseinheit Kühlen, Gären und Lagern in einem Baukörper vereinigten.
Die Lage der einzelnen Funktionsbereiche innerhalb des Baukörpers war von außen nicht sofort erkennbar. Die nebeneinander liegenden Elemente Darre und Sudhaus ließen sich von

außen noch am ehesten durch ihre zum Teil abweichenden Firsthöhen und Fenster orten: Die Darranlagen mit den charakteristischen Darrschloten waren zum Teil etwas höher, die mit kleineren Schornsteinen ausgestatteten Sudhäuser etwas niedriger. Die Darren wiesen zum Teil Blindfenster auf, die Sudhäuser hatten stets großformatige Erdgeschossfenster. Die ersten Großbrauereien standen in der Regel noch in der jungen Tradition des schlichten, nüchternen, schmucklosen Industriebaus. Der bereits erwähnte Aufsatz Rombergs über Bierbrauereien aus dem Jahr 1866 mit den darin enthaltenen Forderungen nach Nützlichkeit und Wirtschaftlichkeit ist symptomatisch für die damalige Architekturauffassung. Je mehr sich das 19. Jahrhundert dem Ende näherte, desto größer wurden allerdings auch repräsentative Ansprüche an die Architektur. Dies drückte sich sowohl in formalen wie in stilistischen Veränderungen aus.

Die wichtigste bauliche Veränderung, die mit der beginnenden Industrialisierung des Brauwesens einherging, war die Trennung der maßgeblichen Funktionseinheiten Mälzerei, Sudhaus und Kellerei. Sie erfolgte nicht nur aus Erwägungen der Wirtschaftlichkeit, sondern war vor allem auf zukünftiges Wachstum, auf Expansion der zumeist als Aktiengesellschaften geführten Brauereibetriebe ausgerichtet. Mit klar voneinander getrennten Einheiten ließen sich die laufenden Produktionsprozesse effektiver und zukünftige Betriebsvergrößerungen einfacher durchführen.

Die bauliche Trennung begann mit der Loslösung der aus Gär- und Lagerkeller zusammengesetzten Kellereianlage (Brauereien Tivoli 1861, Kronen 1873). Häufig ging dies mit der Lösung des Kühlschiffs aus dem Einheitsbaukörper einher, was zumeist im Verbund mit den Gär- und Lagerkellern (Brauereien Tivoli, Kronen, EKU 1873-75) oder, weitaus seltener, als Solitär (Brauerei Kindl 1873) geschah. Für Großbrauereien eher untypisch war das Verbleiben der Kühlschiffanlage im Dachgeschoss des Sudhauses (Brauereien Reichel 1890, Bötzow 1884). Aufgrund der notwendigen direkten Produktionsbeziehung befanden sich jedoch die Bauteile Sudhaus und Kellerei stets in unmittelbarerer Nähe zueinander, teilweise waren sie sogar baulich miteinander verbunden. Anders als bei der Funktionseinheit Mälzerei kam es bei Großbrauereien nie zur Errichtung von Kellereien und Sudhäusern auf unterschiedlichen Arealen.

Erst in einem zweiten Schritt setzte die bauliche Trennung der Funktionseinheiten Mälzerei und Sudhaus ein. Frühe Beispiele finden sich bereits zu Beginn der 1870er Jahre (Mälzereien Kindl, Schultheiss Abt. I). Die Hochphase der Errichtung eigenständiger Mälzereibauten

begann ab der Mitte der 1880er Jahren (Mälzereien DAB, Schultheiss II) und kulminierte in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende (Mälzereien EKU, Schultheiss III, Kindl III).
Aufgrund der direkten Produktionsabfolge von Mälzen und Brauen war eine unmittelbare räumliche Nähe der beiden Einheiten Mälzerei und Sudhaus die Regel. Sie war jedoch nicht zwingend notwendig, anders als bei der Funktionsbeziehung Sudhaus - Kellerei. Aufgrund von verbesserten Transport- und Lagerungsmöglichkeiten konnten die zu Brauereien gehörenden Mälzereien auch auf getrennten Arealen (Mälzereien Schultheiss, EKU) errichtet werden. Die überwiegende Mehrheit der Großbrauereien wies jedoch eine oder mehrere Mälzereien auf ihrem Betriebsgelände (Mälzereien DAB, Kindl, Tivoli), seltener auf einem getrennten Areal (Schultheiss, EKU) auf. Wie die Beispiele der Dortmunder Union und des Kulmbacher Reichelbräu zeigen, konnte eine Großbrauerei jedoch sogar ohne eigene Mälzerei existieren.
Die bauliche Entwicklung der Großbrauereianlagen führte im untersuchten Zeitraum von wenigen locker gruppierten Einzelbauten über eine stetige Verdichtung zu bisweilen unübersichtlichen, aus einer Vielzahl von Einzelgebäuden bestehenden Konglomeraten mit größtenteils geschlossener Randbebauung. Diese über Jahrzehnte gewachsenen Komplexe konnten, wie aufgezeigt, stilistisch heterogen oder homogen sein. Ein gemeinsames Charakteristikum aller Großbrauereianlagen war jedoch die produktionsbedingte Geschlossenheit der kubischen Einzelbaukörper wie auch der Gesamtanlage nach außen hin.
Die langgestreckten, mehrgeschossigen Produktionsanlagen waren häufig parallel oder kopfseitig zur Straße ausgerichtet. Zum Teil lagen sie aber auch in der Mitte des Areals. Wohn- und Verwaltungsbauten befanden sich in der Regel an der Straßenfront. Nebenbetriebliche Bauten konnten sich überall auf dem Areal befinden. Ihre Lage war abhängig vom funktionalen Zusammenhang zu den jeweiligen Produktionsbauten.

5.1.2 Die Einzelbaukörper

5.1.2.1 Mälzerei

Bei den zu Beginn der 1870er Jahren gebauten Mälzereien (z. B. Mälzereien DAB 1872/73, Kindl I 1872-74, Schultheiss I 1874) lassen sich einteilige und zweiteilige Baukörper ausmachen (einteilig z. B. DAB; zweiteilig z. B. Kindl und Schultheiss).
Die Bauten der ersten Gruppe leiten sich direkt aus den aus Mälzerei und Sudhaus zusammengesetzten Einheitsbaukörpern ab. Dies lässt sich an der DAB Mälzerei erkennen, die sich von der vier Jahre jüngeren Gesamtanlage kaum unterschied. Auch sie verfügte über eine langgestreckte, mehrgeschossige Einheitsform mit Satteldach, die alle Funktionsbereiche beinhaltete.
Die Bauten der zweiten Gruppe wiesen hingegen bereits eine deutlich sichtbare Differenzierung in Darr- und Tennenbereiche auf. Die längsrechteckigen, satteldachgedeckten Darrtrakte ähnelten den Mälzereibauten der ersten Gruppe, waren jedoch kleiner in den Abmessungen. An der dem Betrachter abgewandten Längsseite erstreckten sich die etwas niedrigeren, annähernd quadratischen Tennen- und Lagerbodentrakte. Die weitere Entwicklung im Mälzereibau geht von dieser zweiten Gruppe aus.
Beiden Baugruppen gemeinsam waren die völlig integrierten Darren, die von außen lediglich durch die aus dem Dach hinausragenden Darrschlote zu erkennen waren. Meist auf quadratischem Grundriss errichtet, gingen die Darren durch alle vier bis fünf Geschosse hindurch. Ebenfalls bei den Mälzereien DAB und Kindl war die Anzahl der Tennen mit zwei unterirdischen und einer oberirdischen Tenne gleich.
Die in den 1880er und frühen 1890er Jahren errichteten Mälzereien wiesen deutlich größere Dimensionen auf (vgl. DAB Mälzereien von 1872/73 und von 1886/87 sowie Kindl Mälzereien I u. II). Die bereits begonnene Trennung von Darr- und Tennentrakt setzte sich verstärkt fort und wurde um die Hervorhebung der Darren erweitert. Diese wurden nun in der Regel baulich ausgeschieden und an der Schaufront der Anlage gestalterisch besonders in den Vordergrund gestellt (Mälzereien Meußdoerffer, Kindl, Schultheiss, Diamant). Die Zahl der Darren erhöhte sich in der Regel auf zwei, zum Teil auf drei bis vier.

Die Hervorhebung dieser Darren geschah in der Regel durch die Bildung von turmartigen Risaliten, die oft symmetrisch angeordnet wurden (als Mittelrisalite bei EKU und Kindl, als Eckrisalite bei Schultheiss, Maisel und Meußdoerffer, als Eck- und Mittelrisalite bei Diamant in Magdeburg). Darüber hinaus erhielten die Darrtrakte in dieser Zeit von den Satteldächern der Tennen- und Lagerbodentrakte abweichende, aufwändigere Dachformen. In Kulmbach beispielsweise waren Mansardenwalmdächer, in Berlin zum Teil steil hinaufragende Zeltdächer besonders beliebt. Bei der Anordnung einzelner Darren als Eck- oder Mittelrisalite fanden nicht selten Zinnenbekrönungen eine Anwendung. Auch die Fassaden der Darranlagen erhielten eine reichere Gestaltung als die Tennentrakte.

Eine nochmalige Steigerung in Bezug auf den gestalterischen Anspruch lässt sich zwischen der zweiten Hälfte der 1890er Jahre und den ersten Jahren des 20. Jh. feststellen, als es zu einer weiteren Welle von Großmälzerei-Neubauten kam (z. B. Mälzereien EKU, Kindl III, Schultheiss III). Grundsätzlich blieb die Großform gleich, ebenfalls die Konstruktionsweise als mehrgeschossiger, backsteinverblendeter Ziegelrohbau mit innerem Skelett aus Eisen und, teilweise, Holz, auch wenn sich die Mälzereitechnik allmählich zu verändern begann (Schultheiss III mit pneumatischem Keimsystem). Konstant war weiterhin die Hervorhebung der Darranlagen sowie ihre Anordnung an der Schaufront. Jedoch lässt sich nun auch eine größere Sorgfalt bei der Gestaltung der Tennen- und Lagerbodentakte beobachten (Mälzereien EKU, Kindl III, Schultheiss III, Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus, Schloßbrauerei Schöneberg, Weyermann). Diese Tendenz zur Schaffung von gestalterisch einheitlichen Mälzereibauten korrespondierte mit zeitgleichen Bemühungen um gestalterisch hochwertige, homogene Brauerei-Gesamtanlagen (Brauereien Schultheiss Abt. I und Abt. II).

Anhand der bereits erwähnten Beispiele aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sowie aus den 1920er Jahren (Mälzereien Schultheiss Schöneberg, Kindl Hohenschönhausen) lässt sich entnehmen, dass die Trennung zwischen Darranlagen und Tennen- bzw. Keim- und Lagerbodentrakt im untersuchten Zeitraum bestehen blieb. Bei Weiterverwendung der herkömmlichen Luftdarre mit den dazugehörigen charakteristischen Darrschloten wurde auch die Ausbildung der Darranlage als Schaufront fortgeführt. Diese Darrschlote entfielen bei der Einführung der neuen Darrtechnik. Dies führte z. B. bei der Kindl Mälzerei aus dem Jahr 1930 dazu, dass der bis dahin stets in den Vordergrund gestellte Darrtrakt in den rückwärtigen Teil der Anlage verlegt wurde.

An beiden Mälzereien lässt sich die letzte bauliche Entwicklung im Mälzereibau während des untersuchten Zeitraums ablesen: die Ausscheidung der Gersten- bzw. Malzsilos aus dem Tennen- bzw. Keimtrakt. Damit war die äußere Sichtbarmachung nicht nur der beiden

maßgeblichen Funktionseinheiten Keimen und Darren, sondern auch der Untereinheit Lagern im Mälzereibau vollzogen.

5.1.2.2 Sudhaus

Die ersten eigenständigen Sudhausbauten im untersuchten Zeitraum (Brauereien Union 1872, Kindl 1874) wiesen eine ähnliche Gestalt auf wie die frühen Mälzereibauten aus der ersten Gruppe (einteilige Bauten). Auch bei ihnen handelte es sich mehrheitlich um rechteckige, drei- bis viergeschossige Baukörper mit Satteldachabschluss. Die Sudhäuser waren und blieben jedoch aufgrund des geringeren Flächenbedarfs kleiner als die Mälzereien. Als frühe Ausnahmeerscheinung in formaler wie stilistischer Hinsicht muss das kastellartige Sudhaus von Schultheiss Abt. I aus dem Jahr 1871 angesehen werden, dessen Turm eine Vorwegnahme späterer funktionaler Zweiteilungen im Sudhausbau darstellt (vgl. z. B. Sudhäuser EKU 1898, Union 1908, Kindl 1929). Barg der Turm des Schultheiss Sudhauses lediglich ein Wasserbassin, so waren in dem Turm des Kindl Sudhauses alle brauvorbereitenden Arbeitsabläufe untergebracht.

Wie im Mälzereibau kam es auch im Sudhausbau in der Zeitspanne von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg zu einer Vielzahl von Neubauten (z. B. Sudhäuser der Brauereien Rizzi 1897/98, DAB 1898, EKU 1898, Thier 1907/08, Union 1908). Bei den Brauereianlagen, wo dies der Fall war, stellten sie in der Regel die ersten eigenständigen Sudhäuser dar. Sie wiesen größere Dimensionen auf als die Bauten der ersten Generation. Hier kam es neben der angedeuteten funktionalen Zweiteilung in Halle und Turm (EKU, Union) zu Einheitsformen, die eine blockhafte Ausprägung erhalten konnten (Rizzi, Thier).

Diese beiden unterschiedlichen Sudhaustypen wurden bei der letzten Neubauwelle in den späten 1920er Jahren weitertradiert: Blockhafte, in sich turmhafte Sudhäuser wiesen z. B. die Bochumer Brauerei Müser (1929/30, Abb. 238), die Holsten Brauerei (ca. 1928/29) und die Schloss Brauerei Neunkirchen (1929, Abb. 239) auf. Beispiele für eine differenzierte, zweigeteilte Ausführung sind die Sudhäuser der Brauerei Becker in St. Ingbert (1927, Abb. 240) und der Brauerei Kindl (1929).

Das Hauptcharakteristikum der Sudhäuser blieb die großformatige Durchfensterung im Erdgeschossbereich. Sie wandelte sich von rund- und segmentbogigen Fensterformen über breite, zum Teil korbbogige Fensterflächen bis zu hochrechteckigen Fensterreihen.

5.1.2.3 Kellerei

Im Vergleich zu den Funktionseinheiten Mälzerei und Sudhaus bildete sich bei der Kellerei keine vorherrschende Bauform heraus. Wie aufgezeigt wurde, konnten die einzelnen Teilbereiche Kühlschiff, Gärkeller und Lagerkeller in unterschiedlichen baulichen Konstellationen zusammensetzt werden. Bis auf wenige Ausnahmen wurden jedoch mindestens zwei Bereiche innerhalb eines Baukörpers vertikal übereinander gestellt, zum Teil alle drei. Am geläufigsten waren vom Beginn des industriellen Brauwesens bis in die 1890er Jahre rechteckige, eher langgestreckte, zweigeschossige Backsteinbauten mit Kühlschiffen im Obergeschoss, Gärkeller im Erd- bzw. Untergeschoss (Kellereien Tivoli/Schultheiss Abt. II 1858/59, Union 1872, Kronen 1872/73, EKU 1873, Kindl 1888/89,) und teilweise darunter gelegenen Lagerkellern (Schultheiss Abt. I 1871, zweites Kühlhaus Tivoli/Schultheiss Abt. II 1872).
Die Kühlschiffetage war von außen leicht an den großformatigen, in der Regel hoch- oder querrechteckigen und mit Holzjalousien versehenen Fensteröffnungen zu erkennen. Am Dachfirst der zumeist leicht geneigten Satteldächer befanden sich stets durchgehende Aufsätze, die weitere mit Holzjalousien versehene Öffnungen aufwiesen. Die Kühlschiffetage hatte bisweilen eine geringere Breite als der darunter gelegene Gärkeller, wodurch sich eine basilika-ähnliche Frontansicht ergeben konnte (zweites Kellereigebäude Kindl). Die Gärkeller, sofern sie sich im Erdgeschoss befanden, waren nur sparsam mit vergleichsweise kleinformatigen Fenstern versehen. Neben den Tennen der Mälzerei beanspruchten die Lagerkeller die größten Flächen in den Brauereianlagen. Bis in die 1890er Jahre wurden sie in der Regel unterirdisch angelegt und erstreckten sich unterhalb weiter Teile der Betriebsareale. Am geläufigsten waren parallel angeordnete, langgestreckte Räume mit Tonnengewölben, die von einem Erschließungsflur und einem Eiskeller eingefasst wurden. Die reinen Gär- und Lagerkellerbauten wiesen je nach Flächenausdehnung unterschiedliche Dachformen auf, die vom flachen Sattel- oder Pultdach (EKU) über mehrere parallel angeordnete Satteldächer (Reichel, Kindl) bis hin zum Tonnendach (Schultheiss Abt. I) reichten.

Gegen Ende des 19. Jh. kam es zur Errichtung der ersten über zwei Stockwerke hinaus reichenden Kellereibauten (Union 1898). Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden in Dortmund eine Reihe von drei- bis viergeschossigen Kellereibauten (Kellereigebäude Germania 1908/09, Kronen 1914/15, DAB 1912/13), deren Errichtung durch die Verwendung von Eisenbeton vereinfacht wurde. Die blockhaften Baukörper wurden über bereits bestehenden unterirdischen Lagerkellern errichtet und wiesen mit den Kühlschiffen im Dachgeschoss und den Gärkellern im Erdgeschoss die gleiche vertikale Produktionsabfolge auf wie ihre Vorgängerbauten. Obwohl sich die künstliche Kühlung im Gärkellerbereich weiter durchsetzte, wurden die Außenwände nach wie vor nur sparsam durchfenstert und die geschlossenen Bauformen blieben bestehen. Die Dachformen variierten, doch zeigte sich an den nach wie vor vergleichsweise großen, lamellenbesetzten Öffnungen im Dachgeschoss sowie an den Dachaufsätzen bzw. an der Staffelung der Dächer eine Weiterführung des hergebrachten Prinzips der natürlichen Luftkühlung im Kühlschiffbereich.

Die in den 1920er Jahren in Dortmund und Berlin errichteten Kellereineubauten (Kellereigebäude DAB 1926, Union 1926/27 und Engelhardt 1929/30) wiesen mit sieben bzw. acht Geschossen über annähernd quadratischen Grundrissen eine blockhafte Turmform auf und stellten die höchsten Gebäude der betreffenden Brauereien dar.[438] Die geschlossene Gesamtform und die gestaffelte Dachzone der Vorkriegszeit wurden weitertradiert. Die Mehrgeschossigkeit kann jedoch nicht als allgemeines Merkmal für die Kellereigebäude im ersten Viertel des 20. Jh. angesehen werden, da sie in Kulmbach überhaupt nicht und in Berlin nur bei der Engelhardt Brauerei nachgewiesen werden konnte. Kubische Turmformen mit gestaffelten Dachabschlüssen waren ferner kein ausschließliches Charakteristikum bei Kellereigebäuden in den 1920er Jahren. Wie die aufgezeigten Beispiele für die beiden Sudhäuser der Brauerei Müser in Bochum und der Schloss Brauerei in Neunkirchen sowie für einen Siloturm der Kindl Mälzerei in Berlin-Hohenschönhausen zeigen, wurde diese Bauform auch für andere Funktionsbereiche verwendet.

[438] Eine frühe Ausnahmeerscheinung stellte das achtgeschossige Kellereigebäude der Holsten Brauerei aus backsteinverkleidetem Eisenbeton von 1914 dar.

5.2 Stilistische Entwicklung

In der Frühzeit der industriell betriebenen Brauereien wurden die Gebäude vorwiegend an den nachklassizistischen Rundbogenstil angelehnt (Brauereien Tivoli 1858-61, DAB 1868, 1872/73, Kronen 1872/73, Kindl 1872-74) und teilweise, ähnlich dem italienisierenden Villen- und Landhausstil, harmonisch in die Landschaft einzubetten versucht.[439] Insgesamt blieben die Brauereibauten dieser Anfangsphase mit ihren oftmals gestreiften Backsteinwänden, rund- und segmentbogigen Fensteröffnungen, Lisenen und Rundbogen- bzw. Klötzchenfriesen vergleichsweise nüchtern. Als frühe Ausnahmen müssen das Sudhaus der Schultheiss Brauerei sowie die Brauerei Moabit angesehen werden, die mit ihren kastell- bzw. burgenartigen Formen spätere Stilvorlieben in der Brauereiarchitektur vorwegnahmen.
Die Zeit der großen Betriebserweiterungen, die sich in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre und in den 1890er Jahren vollzog, ging einher mit einem gesteigerten Repräsentationsanspruch an die Architektur, der sich in einer größeren Schmuckfreudigkeit sowie in einer ausgiebigeren Verwendung verschiedener Stile manifestierte.
Vor allem ab der zweiten Hälfte der 1890er Jahre kam es verstärkt zum Gebrauch einer mittelalterlichen, d. h. romanisierenden und gotisierenden Formensprache, vornehmlich aus dem Bereich des Burgen- und Palastbaus, die sich bis ca. 1910 hielt. Diese gehörte vor allem in Berlin zu den beliebtesten Gestaltungsmitteln für die Brauerei- und Mälzereianlagen. Hier erhielten viele Brauereianlagen eine stark an mittelalterliche Burgen und Pfalzen angelehnte Ausprägung. An den bei vielen Mälzereibauten in dieser Zeit festzustellenden symmetrischen Anordnungen sowie der partiellen Verwendung von Mansardendächern lassen sich jedoch auch Einflüsse aus dem barocken Schlossbau erkennen.
Abgesehen von den Direktions- bzw. Verwaltungsgebäuden konzentrierte sich die Schmuckfreudigkeit dieser Phase in der Regel auf die Produktionsbauten - Mälzerei, Sudhaus, Kellerei - wobei sich teilweise qualitative und quantitative Abstufungen zwischen Schau- und Rückseiten ergeben konnten. Manchmal wurden jedoch auch die Nebenbetriebe gleichrangig gestaltet, wenn sie eine hervorgehobene Position auf dem Areal einnahmen, d. h. wenn sie durch ihre Höhe sichtbar herausragten (Kesselhaus der Schultheiss Brauerei Abt. II 1909, Wasserturm der Schultheiss Brauerei Abt. I 1911/12), oder wenn sie am Außenrand des Areals standen (Böttcherei, Stellmacherei, Schmiede und Picherei der Schultheiss Brauerei Abt. II 1896). Dies wurde jedoch nur dann unternommen, wenn die gesamte Anlage einer

[439] Börsch-Supan 1977, S. 113ff.

einheitlichen Gestaltung unterworfen wurde - wie bei den beiden eben genannten Brauereikomplexen von Schultheiss.

Besonders in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende ist ein Aufkommen backsteingotischer Elemente festzustellen. Sie lassen sich zwar in allen drei untersuchten Städten sowie darüber hinaus nachweisen (Gärkellergebäude Thier in Dortmund 1898, Gärkellergebäude EKU in Kulmbach 1903/04, pneumatische Mälzerei Weyermann in Bamberg 1904, Gärkelleranlage Stift in Dortmund 1912), doch auch hier kam es in Berlin zu der größten Verbreitung (Neuverblendungsmaßnahmen für die Schultheiss Brauerei Abt. II ab 1895, Umbau Brauerei Moabit 1896, Brauerei Hilsebein 1898, Flaschenabfüllanlage Brauerei Pfefferberg um 1900).

Ein nur in Berlin nachgewiesenes Phänomen aus der Zeit des späten Historismus war die Tendenz zur stilistischen Vereinheitlichung einiger Brauereikomplexe. Diese konnte auf zwei unterschiedlichen Wegen erfolgen: Entweder wurde ein bestimmter Baustil bei der Mehrzahl der nachfolgenden Bauvorhaben weitergeführt bzw. diente gleichsam als Leitmotiv für spätere Bauten (Schultheiss Brauerei Abt. I), oder bereits bestehende und zum Teil stilistisch unterschiedliche Bauten erhielten zu einem späteren Zeitpunkt eine vereinheitlichende Neuverblendung (Schultheiss Brauerei Abt. II).[440]

In der Zeitspanne bis zum Ersten Weltkrieg kamen Stilformen auf, die teilweise regionaltypischen Charakter besaßen: Neben dem erwähnten Aufkommen backsteingotischer Elemente in Berlin, lassen sich in Kulmbach vereinzelt Renaissanceformen nachweisen - wie vielerorts in Bayern (z. B. Brauerei Scheidmantel Coburg ab 1884, Neues Hofbräuhaus München 1893/94, Brauerei Prinz Carl Augsburg um 1895, Tucher Brauerei Nürnberg 1897/98, Sudhaus EKU 1898). Diese Formen sind in Dortmund überhaupt nicht und in Berlin nur an der Mälzerei der Schlossbrauerei Schöneberg zu finden. In Dortmund kamen zwischen 1905 und 1915 anfänglich Jugendstil- und dann verstärkt neoklassizistische Formenelemente auf (z. B. Sudhäuser Union 1907, Kronen 1912 und Hansa 1912, Gärkelleranlage DAB 1912/13), die wiederum im Brauerei- und Mälzereibau Berlins und Kulmbachs kaum Beachtung gefunden haben.

Bei den vergleichsweise wenigen Neubauprojekten der 1920er Jahre wurde nur noch selten auf historisierende Stilelemente zurückgegriffen. In den Fällen, wo dies geschah, existierte bereits eine romanisierende oder gotisierende Gestaltung, deren Homogenität dadurch bewahrt werden sollte. Diese Elemente erhielten dann allerdings eine stilisierte und

sachlichere Ausprägung (Flaschenkellereigebäude und Maschinen- und Kesselhaus der Schultheiss Brauerei Abt. I 1926/27, Lagerkellergebäude der Brauerei Stift in Dortmund 1928). In der Regel kam es jedoch zur Anwendung von zeittypischen sachlichen Formen mit zum Teil gemäßigt expressionistischen Anklängen (Lagerkellergebäude DAB 1926, Gär- und Lagerkellergebäude Union 1926/27 sowie Sudhaus und Mälzerei Kindl 1929/30). Stets blieben die kubischen Baukörper aufgrund der Produktionsbedingungen vergleichsweise geschlossen, weshalb sie auch in den 1920er Jahren ihre charakteristische schwere, wuchtige Wirkung nicht verloren.

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass architektonische Stil- und Formfragen sowie die Betrachtung und Bewertung von architektonischer Gestaltung im späten 19. Jh. und beginnenden 20. Jh., vor allem zwischen ca. 1895 und 1905 - also in der Hochphase des industriellen Brauwesens im untersuchten Zeitraum im Deutschen Reich - stark unter dem Einfluss des Begriffs des 'Malerischen' standen. Die Erzeugung von malerischen Stimmungswerten war ein wichtiger Aspekt bei der Entscheidung für bestimmte Formen und Stile. Diese romantische, emotionale Betrachtungsweise geht beispielsweise aus mehreren Zitaten über Brauerei-Ausschankstätten im nachfolgenden Kapitel hervor.
Entsprechende Stimmungswerte wurden häufig durch scheinbar unbekümmertes Verknüpfen, Vermischen und Abändern von historischen Formen und Stilelementen zu erreichen versucht. Das macht es bisweilen schwierig, die Bauten einem einzigen Stil oder einer bestimmten historischen Bauform zuzuordnen - eine Problematik, die teilweise sogar in der Fachliteratur zu unterschiedlichen Einordnungen führte.[441] Dies ist jedoch nicht auf eine Begriffsverwirrung, sondern lediglich auf eine unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Form- und Stilelemente zurückzuführen. Die Schwierigkeiten einer genauen Zuordnung liegen in jener oftmals freien Verwendung von historischen Elementen der Zeit begründet, bei der eine klar erkennbare, eindeutige Zuordnung nicht direkt intendiert war[442] und dem

---

[440] Die Beibehaltung und Weitertradierung eines Baustils führte beispielsweise ebenfalls bei der Feldschlösschen Brauerei in Rheinfelden, Schweiz (ab 1882 durch Langeloth) zu einem einheitlichen, als 'Bierburg' bezeichneten Komplex (Kunz und Schneller 1992).

[441] In der Bayerischen Denkmalliste beispielsweise wird das Kulmbacher UNIMA-Mälzereigebäude als *„romanisierender kastellartiger Fabrikbau"* bezeichnet. Die Mälzerei Meußdoerffer, bei der ähnliche Gestaltungselemente verwendet wurden, hingegen als *„gotisierender Gebäudekomplex"* charakterisiert (Denkmäler in Bayern. Bd. IV: Oberfranken 1986, S. 287 und S. 289).
Im Dehio-Handbuch Berlin werden die Giebelfassaden der Schultheiss Brauerei entlang der Sredzkistraße der mittelalterlichen Burgenarchitektur zugeordnet, während Manfred Klinkott in ihnen eine Nähe zu den alten deutschen Kaiserpfalzen erkennt (Dehio 1994, S. 357; Klinkott 1988, S. 426).

[442] So schreibt Angela Leyendecker zur Deutung des historistischen Schlosses Drachenburg bei Bonn: *„Dabei ist zu beachten, daß viele Formen und Darstellungen unbewusst und nur formal ohne inhaltliche Reflexion übernommen wurden."* Leyendecker 1979, S. 67.

Betrachter vielleicht sogar ein gewisser Spielraum für subjektive Assoziationen gelassen werden sollte.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass viele deutsche Architekten im späten 19. und frühen 20. Jh. eine Vorliebe für burgenhafte Formen hegten. Eingebettet in eine zum Teil romantisch verklärte Beschäftigung mit der eigenen nationalen Geschichte, kam es im späten 19. Jh. im Deutschen Reich neben der wissenschaftlichen Erforschung des Burgenbaus zu einer Vielzahl von Burgenrestaurierungen und Burgenrekonstruktionen. Diese aus einer schwärmerischen Begeisterung erwachsende, um 1900 ihren Höhepunkt erreichende Architekturhaltung wurde mit dem Begriff der Burgenromantik gefasst.[443] Insofern muss auch die deutsche Brauerei- und Mälzereiarchitektur jener Zeit unter dem möglichen Einfluss dieser Strömungen gesehen werden.

5.3 Einordnung der Brauerei- und Mälzereiarchitektur in die Industriearchitektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Innerhalb der Brauerei- und Mälzereiarchitektur lassen sich einige Ähnlichkeiten mit anderen Industriebautypen ausmachen: Bei den Mälzereien ist eine enge Verwandtschaft mit Industriemühlen, Silobauten und mehrgeschossigen Lager- und Speicherhäusern festzustellen. Aufgrund zum Teil ähnlicher Funktionen und Produktionsabläufe kam es an diesen Gebäuden zu einer mehrgeschossigen Bauweise. Außerdem zeichneten sich die in der Regel auf rechteckigem Grundriss errichteten Bauten durch eine vergleichsweise kleinteilige Durchfensterung aus, was zu blockhaften Kubaturen führte (Abb. 241, 242). In dieser Geschlossenheit lassen sie sich von anderen Fabrikbauten abgrenzen, die zwar ebenfalls über rechteckige, mehrgeschossige Baukörper verfügten, jedoch aus produktionstechnischen Gründen viel Tageslicht benötigten und daher großformatige Fensteröffnungen aufwiesen, wie z. B. den großen Bauten der Textilindustrie.

Sie alle verfügten jedoch nicht über die für den Mälzereibau charakteristischen, markanten Darrschlote. Am leichtesten ist die Architektur der Großbrauereien und Großmälzereien von den Bauten der Schwerindustrie abgrenzbar, bei denen es aufgrund des hohen Gewichts der Produkte zu langgestreckten, eingeschossigen Hallenformen kam.

[443] Wirth 1999, S. 194. Siehe auch Leyendecker 1979, S. 67ff.

Die seit den 1880er Jahren ausgeschiedenen Darranlagen der Mälzereien, oft als Seiten- oder Mittelrisalite turmartig hervorgehoben, erinnern formal an die seit den 1850er Jahren gebauten Schachttürme der Bergbauindustrie des Ruhrgebiets. Diese so genannten Malakowtürme (Abb. 243)[444] hatten jedoch eine völlig andere Funktion als die Darranlagen.
Innerhalb der Architektur der Großbrauereien lassen sich weiterhin formale Ähnlichkeiten zu den ebenfalls im städtischen Umfeld seit dem späten 19. Jh. errichteten Kühlhäusern ausmachen (Abb. 244, 245).[445] Der kühlen Lagerung von Lebensmitteln dienend, hatten diese mehrgeschossigen Hochbauten eine rechteckige bis quadratische Form und waren aus Gründen der Kälteisolierung in der Regel fensterlos. So kam es zu blockhaft geschlossenen Kubaturen, die an die in funktionaler Verwandtschaft stehenden Gär- und Lagerkellerbauten erinnern. Die Verblendung konnte um die Jahrhundertwende backsteingotisch, später abstrahiert klassizierend und in den 1920er Jahren sachlich-expressionistisch ausfallen.

Brauereien und Mälzereien waren nicht die ersten und einzigen Bauten im Bereich der Industriearchitektur des 19. Jh., die mittelalterliche Stilformen verwendeten. Lisenen, Rundbogenfriese und fialartige Eckbetonungen stellten allgemein die geläufigste Form der Außengestaltung von Fabrikbauten dar. An Spinnereibauten, Malakowtürmen, Speicherbauten oder Industriemühlen lassen sich ferner fortifikatorische Applikationen wie Eckwarte oder Zinnenbekrönungen finden. Diese wurden im Zuge der Industrialisierung des Bergbaus und des Textilwesens bereits einige Jahrzehnte früher verwendet (Abb. 241, 243, 246). Wie allerdings festgestellt werden konnte, wurden diese Formen in der Regel nicht von den neuen Großbrauereien der späten 1860er und frühen 1870er Jahren übernommen. Für die ersten Industriebauten im Brauwesen wurden vorwiegend schlichte, nachklassizistische Formen mit Anklängen an den Rundbogenstil bevorzugt. Eine wirkungsvollere, mittelalterlich geprägte Architektur setzte verstärkt erst in der Zeit der großen Brauerei- und Mälzereierweiterungen ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahre ein. Dies lässt eher auf eine bewusste Entscheidung für mittelalterliche Formen denn auf eine unbewusste Formenübernahme von anderen Industriebauten schließen.
Die behandelten Beispiele zeigen, dass nicht von einer einheitlichen stilistischen Typologie für die Brauerei- und Mälzereiarchitektur des behandelten Zeitraums gesprochen werden kann. Jedoch lässt sich für die Zeit von 1890 bis 1910, teilweise sogar bis in die 1920er Jahre, eine starke Tendenz zu romanisierenden und gotisierenden Formen feststellen, vor allem in

[444] Vgl. Föhl 1994, S. 42ff. und Jefferies 1995, S. 20ff.
[445] Vgl. Tschoeke 1991, S. 112ff.

Berlin. Besonders hier kam es zu einer sinnfälligen Verbindung von Produkt und Baustil. Es verwundert nicht, dass um die Jahrhundertwende der Begriff der ‘Bierburg’ auftaucht. Dieser muss jedoch - neben der oben erwähnten allgemeinen Burgenbegeisterung um 1900 - im Gesamtkontext der Industriearchitektur des behandelten Zeitraums gesehen werden. Generell wurden Fabrikbauten durch Anleihen an historische Bauformen und -stile zu nobilitieren versucht: Symptomatisch hierfür sind etwa die beliebten Bezeichnungen ‘Fabrikschloss’ oder ‘Kathedrale der Arbeit’.

6 Zur Deutung der Brauerei- und Mälzereiarchitektur

Bislang wurde kaum untersucht, ob die Verwendung bestimmter Baustile im Bereich der Brauereien und Mälzereien im späten 19. Jh. mit konkreten Intentionen verknüpft war und welcher Art diese Absichten gewesen sein könnten. Im Allgemeinen ging man davon aus, dass die verwendeten Stilformen keine Eigenheit der Brauereien und Mälzereien waren und dass sie deshalb als Teil der übrigen historistischen Industriearchitektur zu betrachten seien. So schreibt Rödel (1986) in seinem Kapitel über das Brauwesen: *„Brauereigebäude unterscheiden sich in Material und Detailausbildung nicht von anderen Fabrikbauten, die in der Regel als Backsteinrohbauten ausgeführt wurden, verziert mit den sich aus dem Material ergebenden charakteristischen Kleinformen, die in jeder Backsteinarchitektur vorhanden waren.“*[446]

Vor allem drei Ansichten über die Verwendung historischer Stilformen im Bereich der Industriearchitektur des 19. und frühen 20. Jh. Wurden immer wieder vertreten: Erstens habe es sich um den Wunsch der industriellen Unternehmerschicht nach angemessener Repräsentation ihres Status gehandelt, der nicht nur an den Direktorenvillen, sondern auch an den Fabrikgebäuden selbst sichtbar werden sollte. Darin komme eine allgemein feudal-herrschaftliche Gesinnung dieses Personenkreises zum Ausdruck. Zweitens habe es im oben genannten Zeitraum eine grundsätzliche Abneigung gegen rein funktional gestaltete, ‘nackte’ Baukonstruktionen gegeben. Drittens habe die ansprechende Gestaltung der Industrieanlage zur Absatzförderung des jeweiligen Produktes beitragen können.

Hinsichtlich des letzten Punktes machte Nilsson darauf aufmerksam, dass gerade die Brauereien darauf bedacht waren, durch die Architektur auf sich aufmerksam zu machen, da sie mit ihrem Produkt im Vergleich zu anderen Industriezweigen in direkter Verbindung zum Verbraucher standen.[447] Dadurch lässt sich schon der Versuch Nilssons erkennen, eine Abgrenzung von der übrigen Industriearchitektur vorzunehmen. Stärker noch vertrat Klinkott diese Auffassung. Er sah die Brauereibetriebe als einen Sonderbereich der Industriearchitektur, der *„Architektur als Werbung zu nutzen versteht und mit ihren Formen ganz bestimmte Emotionen verbindet.“* Die Brauereien hätten *„den Begriff von Bier und Mannesstärke mit der Tradition“* zu verbinden gewusst.[448] Kunz und Schneller machten in ihrer kurzen Arbeit über die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden in der Schweiz die

[446] Rödel 1986, S. 232.
[447] Nilsson 1979, S. 227.
[448] Klinkott 1988, S. 426.

überaus häufige Verwendung eines ‘Burgenstils’ bei Brauereien in Deutschland und in der Schweiz im 19. Jh. aus. In ihrer Auslegung gingen sie auf Beispiele in der Literatur und im Musikdrama des 19. Jh. ein, in denen das Burgenmotiv als Sinnbild des höchsten Glücks, als Himmelsburg, verwendet wird. Die Verbindung zu Brauereibauten stellten die Verfasser durch die These her, dass man im 19. Jh. im Allgemeinen *„Bier als ein Getränk empfand, das Wohlbefinden und Zufriedenheit verschafft. Man verstand das Bier im 19. Jahrhundert sogar als ‘flüssigen Brotersatz’ für die ärmeren Volksschichten und glaubte, mit ihm den Hunger eindämmen und breiteren Schichten einen Nahrungsmittelersatz anbieten zu können.“*[449]

Doch diese bisherigen knappen Deutungsversuche werden dem Wesen dieser Sparte des Industriebaus meines Erachtens nicht hinreichend gerecht. Die vorliegende Untersuchung von Bauten in Dortmund, Kulmbach und Berlin hat zusammen mit weiteren Beispielen aus anderen Städten im Deutschen Reich gezeigt, dass einzelne Baustile bzw. stilistische Elemente innerhalb einer kurzen Zeitspanne häufig anzutreffen sind, während andere kaum bzw. überhaupt nicht vorkommen. Diese Tatsache lässt Vermutungen über konkrete Intentionen plausibel erscheinen. Diese Absichten sind entweder von den Bauherren, den planenden und ausführenden Architekten, Ingenieuren oder Bau- und Maurermeistern nicht schriftlich niedergelegt oder nicht überliefert worden.
Die einzige dem Verfasser bekannte Quelle, in der auf die ästhetische Ausbildung von Brauereibauten explizit eingegangen wird, stammt bereits aus dem Jahr 1866 von dem Architekten Dr. J. A. Romberg. Romberg gab unter seinem Namen eine ‘Zeitschrift für Baukunst’ heraus und hatte sich seit 1861 auf den Bau und die Einrichtung von Brauereien spezialisiert. In dem Aufsatz ‘Über Bierbrauereien’ schrieb er: *„Zunächst muß er* [der Architekt] *sorgsam berücksichtigen, daß Brauereien, wie alle Fabriken, Nützlichkeitsbauten sind, und so ein großer Freund der monumentalen Architektur gewiß jeder Architekt ist, so liegt es doch auf der Hand, daß ihre Anwendung hier nicht gerechtfertigt ist. Schon die Bemühungen, dem Aeußeren der Brauerei schöne Facaden geben zu wollen, hat fast immer eine unzweckmäßige Einrichtung zur Folge gehabt. Für den wirklich Sachverständigen muß z. B. ein Entwurf, worin sich der Verfasser capricirt, von einem Mittelpunkt ausgehend, auf beiden Seiten die verschiedensten Gebäudetheile, die ganz entgegengesetzten Zwecken dienen, symmetrisch anordnen zu wollen, förmlich widersinnig erscheinen. Bald sehen wir auch das Bestreben, der Brauerei einen ländlichen Charakter zu geben, mit dem Wunsche, man möge dieselbe für eine großartige Villa halten; bald soll man glauben, einen Palast vor*

[449] Kunz und Schneller 1992, S. 8ff.

sich zu haben u.s.w...Wenn eine Brauerei so aussieht, daß jeder Vorrübergehende sagt, es sei eine Brauerei, so ist den ästhetischen Anforderungen vollkommen Genüge geleistet, vorausgesetzt, daß die Einzelheiten und Details dem Schönheitsgefühle nicht gerade Hohn sprechen, was ja von einem Architekten überhaupt nicht zu erwarten und durch die ganze Anlage nicht geboten ist.“[450]

Beinahe alle dem Verfasser bekannten zeitgenössischen Beschreibungen über fertiggestellte Brauereianlagen beschränken sich auf die technische Ausstattung. Die Beschreibung der Architektur erfolgt - wenn überhaupt - lediglich am Rande, meist nur durch Adjektive wie ‘zweckmäßig’ oder ‘gediegen’. Dies entsprach, wie in dem Zitat von Romberg deutlich wird, den damaligen Forderungen nach Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit in der Frühzeit des Fabrikbauwesens. Zu Beginn der Industrialisierung im Brauereiwesen, also von den 1850er Jahren bis in die 1870er Jahre, wurden die Brauereien in der Regel tatsächlich, wie von Romberg gefordert, in einer recht nüchternen Weise gebaut. Gegen Ende des Jahrhunderts bildete sich dann eine charakteristische Architektursprache im Bereich der Großbrauereien und -mälzereien heraus, die sich von der nüchternen, zweckbetonten Bauweise schrittweise ablöste. An ihre Stelle trat immer mehr das offensichtliche Bestreben, bestimmte Wirkungen beim Betrachter zu erzielen.

In der Hauptbauphase des industriellen Brauwesens, ungefähr ab Ende der 1880er Jahre bis ca. 1910, kam es in den untersuchten Städten, insbesondere in Berlin, zur Ausbildung einer aussagekräftigen und assoziationsreichen Architektur. Für die Gestaltung der Produktionsanlagen wurden häufig mittelalterliche, d. h. romanisierende und gotisierende Stilelemente aus dem Bereich des Burgen-, Festungs- und Palastbaus verwendet. In der Häufigkeit des Gebrauchs dieser Stilelemente lässt sich eine Abstufung von Berlin über Dortmund bis Kulmbach ausmachen.

Es stellt sich die Frage, warum hauptsächlich mittelalterliche Formen in der Hochphase des Brauerei- und Mälzereibaus, und zwar nicht nur in den behandelten Städten, in Deutschland verwendet wurden. Ein Ansatz zur Erfassung der Bedeutungsinhalte dieser Architektur lässt sich in der Vorstellungswelt des späten 19. Jh., im damaligen Verhältnis zur eigenen nationalen Geschichte finden:

Wie bereits erwähnt, wurde das bayrische untergärige, allen voran das Münchener Bier im Laufe der 1830er und 1840er Jahre auch außerhalb Bayerns immer beliebter und löste allmählich das allerorts übliche obergärige Bier ab. Ebenso wie viele Regionen Bayerns

[450] Romberg 1866, S. 203.

verfügt(e) München nachweislich über eine jahrhundertealte, ununterbrochene Brautradition. Bis in das späte 19. Jh. konnte München die Spitzenstellung in der Bierproduktion im Deutschen Reich halten. Dann wurde es von Berlin auf den zweiten Platz verdrängt. Unangefochten blieb jedoch München weiterhin die Stadt mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Bier. Die historisch gewachsene Stellung Münchens als 'Bierhauptstadt' zumindest des deutschsprachigen Raums war im Bewusstsein der Bevölkerung auch außerhalb Bayerns bereits damals fest verankert.

In anderen deutschen Staaten hatte es keine vergleichbare, kontinuierliche und bedeutende Brautradition gegeben. In der 1910 erschienenen Festschrift der Schultheiss-Brauerei wird auf die historische Entwicklung in Norddeutschland eingegangen: *„In der Geschichte der deutschen Volkswirtschaft des XIX. Jahrhunderts nimmt die norddeutsche Brauindustrie einen achtungsgebietenden Platz ein; ihr gebührt das Verdienst, eine seit Jahrhunderten in Verfall geratene Spezialität norddeutschen Gewerbefleißes zu neuem Leben erweckt und in raschem, unaufhaltsamem Werdegange zu einem hochbedeutsamen Faktor für die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes gestaltet zu haben. Unter der Einwirkung des dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen war die mittelalterliche Blüteperiode der norddeutschen Brauerei längst dahingeschwunden."*[451] Hierzu schreibt auch Erich Borkenhagen: *„Schon im 17. Jahrhundert hatte in Nord- und Mitteldeutschland, wie in fast allen anderen Ländern, der Niedergang des bis dahin blühenden Brauwesens eingesetzt. Prof. Dr. E. Struve macht u. a. die unglückselige politische und wirtschaftliche Zerrissenheit Deutschlands dafür verantwortlich. Die Bevölkerung ging nach dem Dreißigjährigen Kriege stark zurück und verarmte. Neue fremdländische Genußmittel kamen auf dem Markt. Kaffee, Tee, Schokolade und Champagner wurden in den oberen Kreisen, Branntwein in den niederen Kreisen des Volkes bevorzugt, wodurch naturgemäß das Brauwesen stark in Mitleidenschaft gezogen wurde."*[452] Dieser Niedergang lässt sich noch zu Beginn der 1870er Jahre am pro-Kopf-Verbrauch an Bier ablesen: Während er in Bayern im Jahre 1872 bei 256 Liter lag, kam das Norddeutsche Brausteuergebiet im gleichen Jahr lediglich auf 52 Liter.[453]

Das Fehlen einer durchgehenden, historisch gewachsenen Brautradition scheint vor allem in Berlin vermisst worden zu sein. So schrieb Struve anlässlich eines 1901 veröffentlichten

[451] Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 5.
Die ehemalige Blütezeit des norddeutschen Brauwesens wird daran deutlich, daß noch im späten 16. Jh. die bayerischen Herzöge das Bier für den Bedarf ihrer Hofhaltung aus dem norddeutschen Einbeck bezogen. Erst 1589 ließ der Bayerische Herzog Wilhelm der Fromme in München ein Brauhaus errichten, das unter dem Namen 'Königliches Hofbräuhaus München' Berühmtheit erlangte (Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J., o. S.).
[452] Borkenhagen 1907, S. 11.
[453] Ebd., S. 16.

amtlichen Berichts über die Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896: *„Den norddeutschen Brauereien fehlt noch der glanzvolle Schimmer der historischen Ehrwürdigkeit, der den altberühmten süddeutschen Grossbrauereien Dank einer jahrhundertelangen, traditionell gefestigten Entwicklung des dortigen Brauwesens ein so wirksames Relief giebt.“*[454]

Die obigen Zitate legen folgende These nahe: Durch den beliebten Rückgriff auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Stilformen für die Gestaltung von Brauereien und Ausschankstätten, besonders in der Zeitspanne zwischen 1890 und 1910, sollte an jene ‘mittelalterliche Blüteperiode’ wieder angeknüpft werden, um mittels der Architektur eine historische Kontinuität zu suggerieren. Der fehlende ‘glanzvolle Schimmer der historischen Ehrwürdigkeit’, d. h. die nicht bzw. nicht mehr vorhandene Brautradition der außerbayerischen Brauereien sollte durch die Verwendung von Versatzstücken hauptsächlich aus der mittelalterlichen Burgen- und Palastarchitektur kompensiert werden. Dem vorübergehenden Passanten und möglichen Konsumenten sollte durch die Bauten womöglich vermittelt werden, dass ihr Produkt genauso altehrwürdig und traditionsreich und damit genauso gut sei wie das ‘originale’ bayrische, vor allem das Münchener Bier. Wie bereits aufgezeigt wurde, priesen viele außerbayerische Brauereien in der Umstellungsphase von obergärigem auf untergäriges Bier ihr Produkt als ‘bayerisches’ Bier bzw. als Bier nach ‘Münchner Brauart’ an, so z. B. auch die Vorläuferbrauereien der Dortmunder Union und der Berliner Schultheiss.

Diese offensichtlich vermisste ‘historische Ehrwürdigkeit’ stellt meines Erachtens vor allem in Berlin einen wichtigen Faktor für den Rückgriff auf mittelalterliche Stilformen dar. Der Einsatz dieser Mittel sollte dazu verhelfen, den anfänglichen Wettbewerbsnachteil auszugleichen und die vermeintlich geringere Qualität des eigenen Bieres dem Verbraucher gegenüber vergessen zu machen. Durch die Architektur wurde der Versuch unternommen, den noch vergleichsweise jungen Großbrauereien eine scheinbare historische Legitimation zu verleihen, die die Münchner Brauereien seit Jahrhunderten besaßen. Das vorrangige Ziel der Brauereibetreiber könnte also gewesen sein, durch die Bauten sowohl solide und wirtschaftlich stark, als auch traditionsreich nach außen zu wirken. Somit ließe sich diese hauptsächlich zwischen 1885/90 und 1910 entwickelte ausdrucksstarke Brauereiarchitektur nicht nur als Repräsentationsträger, sondern vor allem auch als direkter Werbeträger für das eigene Erzeugnis deuten.

[454] Struve 1901, S. 435.

Ein kurzer Vergleich mit den großen Münchener Brauereien (vgl. Kap. 4.5) hat gezeigt, dass deren Produktionsgebäude im Gegensatz zu den Ausschankstätten größtenteils nicht mit historistischen Zierelementen überladen waren und keineswegs eine solche stark burgenhafte oder palastartige Ausprägung aufwiesen wie beispielsweise viele der Berliner Brauereien. Auch die in den 1880er Jahren errichteten Anlagen gingen auf die bekannten, vergleichsweise schlichten Grundformen der 1860er und 1870er Jahre zurück. Um die Jahrhundertwende lassen sich, vielleicht aufgrund der Beliebtheit für Motive der deutschen Renaissance bei den Ausschanklokalen, einige Brauereineubauten in Bayern mit Rückgriffen auf diesen Baustil anführen. Dies geschah zu einer Zeit, in der vor allem in Berlin, aber auch in Dortmund und Kulmbach verstärkt romanische und gotische Stilelemente bei den Brauereibauten verwendet wurden.
Als zumeist aus jahrhundertealten Braubetrieben hervorgegangene, historisch gewachsene Unternehmen waren die Brauereien den bayerischen Konsumenten seit jeher vertraut, der Bierkonsum traditionell um ein Vielfaches höher als im Norden Deutschlands. Zur Bekräftigung der Qualität ihres Produktes erachteten es die Münchner Brauereibetreiber offensichtlich als nicht in einem solchen Maße notwendig wie etwa viele Berliner Brauereibetreiber, mittels eines Rückgriffs auf mittelalterliche Stilformen für die äußere Gestaltung ihrer Produktionsgebäude auf das eigene Produkt aufmerksam zu machen.
Aus ihrer vergleichsweise nüchternen Architektur lässt sich ein großes Vertrauen der Münchener Brauereien in das eigene Produkt und in das heimische Konsumverhalten ableiten. Dies ließ anscheinend keine dringende Notwendigkeit aufkommen, sich als mittelalterliche Burg oder mittelalterlicher Palast zu präsentieren. Hieraus könnte man umgekehrt ein durch das Wissen um die fehlende Tradition gespeistes unterschwelliges Minderwertigkeitsgefühl bei vielen außerbayerischen Brauereibetreibern ableiten, das dann vor allem in Berlin zu den teilweise sehr assoziationsreichen baulichen Lösungen geführt hat. An vielen Brauereibauten in der Reichshauptstadt kommt aber auch das ausgeprägte Geltungsbedürfnis der wilhelminischen Epoche zum Ausdruck, welches in anderen Städten nicht so dominierend war.

Darüber hinaus kam es gegen Ende des 19. Jh. im Deutschen Reich zu einer gewissen Vereinnahmung des Erzeugnisses Bier als urdeutsches Produkt. So schrieb etwa Georg Sievers im Jahre 1902 über ‘Wechselwirkungen zwischen Deutschlands Handel und Industrie und seinem Volkskörper’ in der Königlich privilegirten Berlinischen Zeitung: *„Schließlich seien zwei dauernde, von jeher bestehende Eigenschaften des Deutschen in ihrem*

Zusammenhang mit der Industrie kurz erwähnt. Das deutsche Gemüth ist der Nährboden der großen, die ganze Welt beherrschenden deutschen Spielwaarenindustrie [...] Die andere Ursache ist der deutsche Durst, dem wir mit unser treffliches deutsches Bier verdanken.“[455]
Eine plausible Begründung für die beliebte Verknüpfung des Produktes Bier mit einer oft malerischen Verwendung von gotischen, romanischen und teilweise deutsch-renaissancehaften Architekturelementen ließe sich darin finden, dass diese Baustile ebenfalls im Laufe des 19. Jh. immer mehr als vermeintlich urdeutsch vereinnahmt wurden.[456] Diese auf die mutmaßlich eigenen historischen Wurzeln zurückgreifende Architektur beinhaltete somit auch eine stark nationale Komponente.

Für diese These ließen sich keine schriftlichen Quellen finden, was nicht überrascht, wurde doch der Fabrikarchitektur des 19. Jh., von wenigen Ausnahmen abgesehen, generell keine baukünstlerische Bedeutung zugemessen.
Allerdings fanden Neueröffnungen von Brauerei-Ausschankstätten durchaus Erwähnung in zeitgenössischen Wochenzeitungen. So hieß es in der Illustrirten Zeitung von 1889 über den Architekten einer neuen Ausschankstätte der Adler-Brauerei in Berlin: *„Einem der begabtesten Architekten von frischquellender Erfindung, der mit feinstem Gefühl an die Schöpfungen der noch in gothischer Ueberlieferung wurzelnden deutschen Frührenaissance anknüpft und an diesem Zurückgreifen auf die Gebilde eines echt nationalen Schaffens stets wieder ein Werk von wohlig anheimelndem und dabei eigenartig persönlichem Gepräge zu erzeugen weiß, ist hier einer seiner glücklichsten Würfe gelungen.“*[457] Die gleiche Zeitung berichtete 1893 über das Kellerleben in München: *„Erst in jüngster Zeit sind diese vorsintflutlichen Zustände einer Reform unterworfen und eine große Anzahl der Keller von der Cultur beleckt worden. Die früheren, niedern Gebäude sind verschwunden und an deren Stellen hochragende, zinnengekrönte Bierpaläste getreten. An der Spitze dieser modernen steht der Löwenbräukeller, ein schloßähnlicher, bethürmter, mit riesigem, künstlerisch ausgestattetem Saal, Arcaden und großen Terassen versehener Monumentalbau.“*[458]
Ebenfalls in der Illustrirten Zeitung von 1896 hieß es über das Ausschankhaus des Bürgerlichen Brauhauses Pilsen, das auf dem Gelände der Berliner Gewerbeausstellung errichtet wurde: *„Von dem trotzigen Fels [...] ziehen sich massige Bogen zwischen starken*

[455] Königlich privilegirte Berlinische Zeitung, Sonntagsbeilage, No. 37 1902, S. 290.
[456] Man denke nur an Fritz Schumachers Beurteilung, daß dem gotischen Stil in den deutschen Einzelstaaten seit den 1840er Jahren eine romantisch-politische Bedeutung als *„steingewordenen Begriff des ‘Deutschtums’“* zugekommen sei (Schumacher 1935, S. 52).
[457] Illustrirte Zeitung Bd. 92 No. 2377 1889, S. 61.
[458] Illustrirte Zeitung Bd. 101 No. 2610 1893, S. 47.

Pfeilern bis zu einem festungsbewehrten Thor, dessen Scheitel von einer mächtigen Bastion überragt wird. Auf der Außenseite zeugen flotte Malereien von der Gesinnungstüchtigkeit der Bewohner dieser Bierburg [...] Der Giebel der Burg ist keck umrissen und wird von schlanken Thürmchen flankirt.“[459]

Diese wenigen Beispiele deuten an, dass die im späten 19. Jh. errichteten Restaurationsanlagen der Brauereien in der Regel in den Formen der Romanik, der Gotik und der deutschen Renaissance errichtet wurden, um als altdeutsche ‘Bierpaläste’ bzw. als ‘Bierburg’ zu erscheinen. Walter schrieb über diese ‘Bierpaläste’: *„Gesellschaftlich formierte Vorstellungen schlugen sich direkt in der baulichen Gestaltung nieder. Der schlichte, unprätentiöse Charakter des Bierkonsums mußte - so die Zeitgenossen - auch in der Architektur anschaulich werden. In humoristischer, beziehungsreicher Weise rief man die Erinnerung an die ‘altdeutsche’ Zechkunst wach, die sich an den geselligen Biergenuß knüpfte. So legitimierte sich auch der Rückgriff auf die deutsche Renaissance, die zum beherrschenden Stil der Biergastronomie wurde.“*[460]

Diese Vorliebe für die deutsche Renaissance, vor allem in München gegen Ende des 19. Jh., könnte u. a. durch die Tatsache gefördert worden sein, dass das erste Münchener Hofbräuhaus 1589 im Stil der deutschen Renaissance errichtet wurde. Das Hofbräuhaus wurde zu einem Wahrzeichen der Stadt, zu einem Symbol bayerischer Biertradition und schließlich zum berühmtesten deutschen Brauhaus. Es übte sicherlich eine Vorbildfunktion für die im späten 19. Jh. in München errichteten Bierausschankstätten aus. Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, wurden gerade in Bayern gegen Ende des 19. Jh. einige Brauereigebäude im Stile der deutschen Renaissance erbaut, z. B. 1893/94 das neue Hofbräuhaus in München, um 1895 die Brauerei Prinz Carl in Augsburg, 1897/98 die Tucher-Brauerei in Nürnberg (Abb. 266) und 1898 das Sudhaus der EKU in Kulmbach (Abb. 90). Solche Einflüsse lassen sich weder in Dortmund noch in Berlin nachweisen, mit Ausnahme der 1898 erbauten Mälzerei der Schloßbrauerei Schöneberg in Berlin-Tempelhof (Abb. 223).

Bei der Gestaltung der untersuchten Brauereien und, in abgeschwächter Weise, Mälzereien in Berlin, aber auch in Dortmund und Kulmbach, können ähnliche Absichten wie bei dem Bau der Ausschankstätten vermutet werden, obgleich den Produktionsanlagen in der Regel nicht der gleiche gestalterische Wert beigemessen wurde, da sie in erster Linie noch immer als

[459] Illustrirte Zeitung Bd. 107 No. 2780 1896, S. 441.
[460] Lexikon der Weltarchitektur, 3. Auflage 1992, Stichwort Bierpaläste, S. 724. Vgl. auch Walter 1992.

‘Zweckbauten’ galten. Dennoch konnten die zumeist schwer und geschlossen wirkenden, in sich ruhenden Baumassen in hervorragender Weise dazu beitragen, romantische Assoziationen an Ritterburgen, an dunkle, kühle Gewölbekeller, die das lange Reifen des Bieres ermöglichten, oder an mittelalterliche Klöster mit ihrer Brautradition zu wecken. Darauf deuten Brauereinamen wie ‘Mönchshof’ in Kulmbach, ‘Stift’, ‘Kronenburg’, ‘Ritter’, ‘Klosterbrauerei’, ‘Feldschlösschen’, ‘Bergschlösschen’ in Dortmund oder ‘Bergschloß’ in Berlin hin. Viele um die Jahrhundertwende aufkommende Werbesymbole sprechen eine mittelalterliche bzw. ‘altdeutsche’ Sprache: So entwickelte die Brauerei Schultheiss 1896 ein neues Signet mit der Abbildung eines in altdeutscher Tracht gekleideten Mannes, der durch seine Attribute als Schultheiss zu erkennen ist. Hinter ihm ist ein dunkler, mit Rundpfeilern versehener Lagerraum zu erkennen. Ferner ist auf vielen historischen Bierplakaten des späten 19. Jh. der Schutzherr des Bierbrauer und -trinker, der ‘Bierkönig’ Gambrinus dargestellt, der vermeintliche, aus der germanischen Frühzeit stammende Erfinder des Bieres.[461]

Von der wuchtigen Kubatur der Großbrauereien und -mälzereien jener Zeit geht ebenfalls eine kraftvolle Wirkung aus. Ob direkt intendiert oder nicht, sie versinnbildlichte in idealer Weise die zeitgenössischen Vorstellungen vom Bier als stärkendem und Kraft spendendem Nahrungsmittel. Dies schlug sich beispielsweise auch in Brauereinamen wie dem beliebten ‘Löwenbrauerei’ (in München, Dortmund, Hamburg, Freiburg i.B.), ‘Bärenbräu’ (in Bamberg), ‘Elefantenbräu’ (in Worms) oder ‘Herculesbrauerei’ (in Kassel) nieder.

Jene in der Architektur zum Ausdruck gebrachte Vorstellungswelt wurde zum Teil auch nach dem eigentlichen Ende historistischen Bauens, trotz Aufgreifens neuer Stilströmungen und Baumaterialien, weitertradiert. Dies wird an verschiedenen Bauten nach der Jahrhundertwende deutlich, wo Burgen- und Palastmotive in abstrahierter Weise übernommen wurden. Als Beispiele seien hier nochmals das Sudhaus der Thier Brauerei (Abb. 72) und das Kellereigebäude der Brauerei Germania (Abb. 73) in Dortmund sowie die Ostfassade des Gärkellers mit Eckturm der Schultheiss Brauerei Abt. II in Berlin-Prenzlauer Berg (Abb. 197) genannt. Sogar in den 1920er Jahren lassen sich Beispiele für eine Weiterführung bestimmter Elemente mittelalterlichen Bauens in zeittypisch abgeänderter Form finden, so z. B. bei den Mälzereien Kindl in Berlin-Hohenschönhausen (Abb. 225) und Weyermann in Bamberg (Abb. 236) oder bei den Brauereien Stift in Dortmund und Holsten in Hamburg (Abb. 70, 233).

Als Beispiele aus den in dieser Arbeit behandelten Brauereianlagen lassen sich Schwechtens Restaurationsgebäude für die Schultheiss Brauerei Abt. I von 1891 sowie die drei 1869, 1883 und 1901 errichteten Ausschankgebäude für die Tivoli Brauerei/Schultheiss Brauerei Abt. II nennen.

7 Anmerkungen zur Umnutzung stillgelegter historischer Großbrauereien und -mälzereien anhand von Beispielen

7.1 Allgemeines

Wie alle Bauten der Industrie, wurden auch Großbrauereien und -mälzereien in erster Linie unter ökonomischen und gewinnorientierten Aspekten für eine von Beginn an absehbare Nutzungsdauer errichtet. Viele der Produktionsgebäude wurden in ihrer Nutzungszeit mehrfach baulich verändert, zum Teil sogar ganz abgebrochen, wenn der Betrieb erweitert wurde oder technische Erneuerungen eingeführt wurden. Damit waren die Bauten der Industrie in der Regel einem ungleich höheren Veränderungsdruck ausgesetzt als die klassischen Baugattungen Kirche, Kloster, Burg und Schloss.

Aufgrund jenes Wachstums- und Modernisierungsdrucks, auch aufgrund der starken Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, sind bereits viele bauliche Zeugnisse der Industrialisierung verloren gegangen. Auch in den 50er und 60er Jahren des 20. Jh. wurden viele historische Industrieanlagen abgetragen. Erst Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre entwickelte sich in Deutschland ein Bewusstsein für die Erhaltungswürdigkeit dieser Baugattung. Die Erkenntnis, dass Bauten der Industrie und Technik geschützt werden müssten, setzte sich immer mehr durch, und zwar nicht nur aus sozial-, wirtschafts- und technikgeschichtlichen Gründen, sondern auch wegen ihrer architekturhistorischen und baukünstlerischen Bedeutung.[462]

Die Folge war eine beginnende wissenschaftliche Erforschung von Bauten der Industrie und Technik als denkmalpflegerisch relevante Bereiche seit den 1970er Jahren, die sich anfänglich unter dem aus England stammenden Begriff der Industriearchäologie etablierte.[463] Diese Untersuchungen führten zu Unterschutzstellungen und allmählich auch zu einer Aufgeschlossenheit in der Bevölkerung gegenüber der Erhaltung von alten Industrieanlagen. Die Sensibilisierung für Zeugnisse der Industriekultur im Allgemeinen scheint in den letzten Jahren gestiegen zu sein, wohl nicht zuletzt aus dem Bewusstsein heraus, dass das Zeitalter der Industrie als abgeschlossen gilt und die Menschheit am Anfang einer neuen Ära, dem Informationszeitalter, steht.

---

[461] Zum Stichwort ‘Gambrinus’ siehe: Meyers Großes Taschenlexikon Bd. 7 1983, S. 345 sowie Brockhaus Bd. 8 2001, S. 135.

[462] Vgl. Hassler, Kierdorf 2000, S. 107ff.

Bei der Fragestellung, wie stillgelegte Großbrauerei- und -mälzereianlagen sinnvoll genutzt werden können, muss zuerst die Tatsache berücksichtigt werden, dass es sich bei Großbrauereien in der Regel um eine Vielzahl von unterschiedlichen Einzelbauten gehandelt hat. Diese Konglomerate schließen allgemeingültige Patentrezepte für die Umnutzung von vornherein aus. Aufgrund der erarbeiteten Bautypologien lassen sich allerdings für die maßgeblichen Produktionsbauten Mälzerei, Sudhaus und Kellerei einige grundsätzliche Aussagen zur Umnutzung machen.

Von vornherein scheinen Mischnutzungen für Großbrauereikomplexe am vorteilhaftesten zu sein. Sie sind generell eher mit der mehrteiligen, heterogenen Baustruktur vereinbar als Mononutzungen, die immer die Gefahr mit sich bringen, zum Zwecke einer Gesamtlösung nicht mehr so behutsam mit dem historischen Bestand im Einzelnen umzugehen und diesen stärker dem vorgegebenen Zweck durch bauliche Eingriffe unterzuordnen.

Im Gegensatz zu heutigen Industriegebieten befinden sich die ehemaligen Brauerei- und Mälzereiareale in der Regel im urbanen Raum und sind daher bereits in eine gute Infrastruktur eingebettet. Zudem weisen sie im Gegensatz zu vielen anderen Industriebrachen kaum Altlasten oder nennenswerte Bodenkontaminationen auf. Die oft unübersichtlichen Anlagen mit ihrer Vielfalt an Formen, Stilen und baukünstlerischen Details strahlen für den heutigen Betrachter einen faszinierenden, nostalgischen Reiz aus. Ihre Individualität vermag gerade vor dem Hintergrund der Monotonie moderner Industrie- und Bürobauten eine belebende Wirkung auszuüben. Zusammen mit der Innenraumstruktur der Brauerei- und Mälzereibauten mit ihren nur durch Eisenstützen unterteilten Flächen wirken sich diese Faktoren besonders anziehend für bestimmte Berufsgruppen aus den Bereichen Medien, Werbung, Kunst und Kultur, Informationstechnologie sowie für kreativ tätige Freiberufler wie Architekten, Grafiker und Designer aus. Viele ehemalige Fabrikräume werden seit geraumer Zeit als so genannte Lofts zum Verkauf angeboten - nicht nur als unkonventionelle Arbeitsstätten, sondern auch als exklusive Wohnungen.[464]

---

[463] Vgl. Hassler, Kierdorf 2000, S. 107ff. und Slotta 1982, S. 147ff.

[464] In den letzten Jahren ist vor allem in urbanen Räumen der Begriff der so genannten Loftkultur populär geworden. So werden bei den aktuellen Umnutzungsarbeiten ehemaliger Brauereien und Mälzereien, z. B. in Berlin oder Düsseldorf, Begriffe wie ‘Loft-Wohnungen’, ‘Loft-Living’, ‘Büro-Lofts’ bzw. ‘Loftbüros’ in der Eigenwerbung der Investoren eingesetzt und sollen die Attraktivität der Immobilien erhöhen.
Der aus dem Angelsächsischen stammende Begriff ‘Loft’ bezeichnet großflächige Räume früherer Fabriken, deren Geschosse ohne Wandunterteilung, lediglich mit Deckenstützen als raumgliedernde Elemente sowie zumeist mit großzügiger Durchfensterung versehen sind. Die Lofts sind Hinterlassenschaft von ehemaligen innerstädischen Fabrikgebäuden, deren vielseitiger Nutzwert bereits vor Jahren zuerst von Künstlern in New York entdeckt wurde. Hier entstanden die ersten Lofts in ehemaligen Fabriketagen im südlichen Manhattan und setzten einen immer noch anhaltenden Trend für individuelles großstädtisches Arbeiten und Wohnen auch in anderen ehemaligen großen Industriestädten, so auch in Berlin.

Aufgrund der zumeist urbanen Lage sind die Areale für Investoren interessant. Es besteht allerdings die Gefahr eines hohen ökonomischen Verwertungsdrucks, der nicht selten mit dem Wunsch nach großen baulichen Veränderungen der vorhandenen Substanz einhergeht. Dies birgt Konfliktpotential in Bezug auf denkmalpflegerische Belange. So stellen etwa die großen, nur spärlich mit Tageslicht versehenen Raumtiefen der Mälzereien und Kellereibauten oder die tunnelartigen unterirdischen Lagerkeller erhebliche Schwierigkeiten in Bezug auf eine Neunutzung dar. Die Zusammenarbeit zwischen Investoren und Denkmalpflegern sollte möglichst früh einsetzen, um wirtschaftliche und denkmalpflegerische Zielsetzungen miteinander abzugleichen.

Zufrieden stellende Nutzungskonzepte für große Brauereianlagen dürfen nur nach sorgfältiger denkmalpflegerischer Bestandsaufnahme und Bewertung der einzelnen Bauten erfolgen. Nur so kann entschieden werden, welche Einzelbauten unbedingt erhalten werden müssen und welche Gebäude oder Gebäudeteile nur geringe denkmalpflegerische Relevanz besitzen. Für die untersuchte Baugattung bedeutet dies, dass die den Produktionsprozess verdeutlichenden Bauten wie Mälzereien, Sudhäuser und Kellereien auf jeden Fall geschützt werden müssen, während über den Erhalt nebenbetrieblicher Bauten wie z. B. Remisen, Pferdeställe oder Werkstätten von Fall zu Fall entschieden werden sollte. Aus ihrer genauen Kenntnis der Bausubstanz sollte die Denkmalpflege Nutzen ziehen und eigene Nutzungsvorschläge in die Diskussion mit Architekten, Stadtplanern und Investoren einbringen.

Trotz des Bewusstseinswandels in den letzten zwei Jahrzehnten lassen sich noch immer Akzeptanzdefizite in der Bevölkerung im Vergleich zu klassischen Denkmalgattungen ausmachen. Der Abriss einer alten Industrieanlage wiegt weiterhin weniger schwer als das Verfallenlassen einer Kirche oder eines Schlosses.

Wie die vorangegangenen Beispiele gezeigt haben, ist die Weiternutzung historischer Großbrauerei- und -mälzereianlagen in ihrer ursprünglichen Funktion, als Ganzes oder auch nur in Teilen, eher selten. Umnutzungen zu Industriemuseen, die die Geschichte des Brauwesens und die Produktionsweisen von Bier aufzeigen, kommen bei der untersuchten Baugruppe aufgrund der Größe der Anlagen sowie aufgrund der in der Regel fehlenden alten technischen Ausstattung zumeist nicht in Betracht. Es lassen sich zwar vereinzelt kleinere Brauereimuseen in Bayern finden, so z. B. in den Brauereien Mönchshof in Kulmbach und Maisel in Bayreuth.

Seit jüngster Zeit existieren allerdings mehrere Umnutzungen von Brauereien und deren Areale zu Ausstellungsflächen für moderne und zeitgenössische Kunst. Auf diese Weise wird seit 2001 die ehemalige Lindenbrauerei in Unna genutzt, die bereits seit 1997 ein so

genannter Ankerpunkt auf der ‘Route der Industriekultur’ im Ruhrgebiet ist. 2001 wurde in den zum Teil tonnengewölbten Lagerkellern der Brauerei ein ‘Zentrum für Internationale Lichtkunst’ eröffnet. Die unterirdischen Räume eignen sich für Lichtinstallationen unterschiedlichster Art, auf die sich das Museum mit einer ständigen Sammlung sowie mit Wechselausstellungen spezialisiert hat.

Eine zeitlich befristete Nutzung wird die ehemalige Binding-Brauerei in Kassel erhalten. In dem vor zwei Jahren stillgelegten Backsteinbau von 1897 wird die im Sommer 2002 stattfindende Documenta 11 in Kassel erstmals Gegenwartskunst präsentieren.

Ebenfalls zeitgenössische Kunst wird in der ‘Kunsthalle Adolf Würth’ in Schwäbisch Hall gezeigt, die allerdings als Neubau auf dem Areal einer ehemaligen Brauerei neben dem burgartigen alten Sudhaus errichtet wurde, sowie in dem ‘Zentrum für Gegenwartskunst’ auf dem Areal der ehemaligen Löwenbräu Brauerei in Zürich. Beide Orte profitieren von der Aura der erhaltenen burgartigen Brauereiarchitektur.

Dieser Kontrast zwischen Altem und Neuem scheint ebenfalls für die Präsentation und den Verkauf von exklusivem Design interessant zu sein. So wurde die ehemalige Hamburger Mälzerei Naefeke zu dem Designzentrum ‘Stilwerk’ umgebaut, das Fachgeschäfte auf mehreren Etagen beherbergt. Ebenfalls in einer ehemaligen Mälzerei in Köln befinden sich Verkaufsräume für aktuelles Wohn- und Bürodesign.

Die Attraktivität von alten Fabrikanlagen im Allgemeinen und von alten Brauerei- und Mälzereianlagen im Besonderen, auch für neue Nutzungen im künstlerischen Umfeld, lässt sich gerade in Berlin gut verfolgen. Einen wesentlichen Anteil von Kunst und Kultur weisen vor allem die Umnutzungen der beiden Schultheiss Brauereien in Prenzlauer Berg und in Kreuzberg auf.

7.2 Beispiele

7.2.1 Berlin

Die neue Nutzung für die ehemalige Schultheiss Brauerei Abt. I in Prenzlauer Berg (vgl. Kap. 4.4.2) setzt sich aus den vier Bereichen Kultur, Handel, Dienstleistung und Arbeiten zusammen. Integraler Bestandteil dieser Mischnutzung sind die verschiedenen Einrichtungen der KulturBrauerei GmbH, die seit zehn Jahren ein bedeutendes Element des kulturellen Lebens im Bezirk Prenzlauer Berg darstellt. Der Investor, die Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH (TLG), erhoffte sich aufgrund des hohen Bekanntheitsgrades dieser kulturellen Institution eine starke Anziehungskraft auf die neuen Nutzungen. So wird das gesamte Areal mittlerweile als 'Kulturbrauerei' bezeichnet.

Der denkmalgeschützte Baubestand sollte nach Bekunden der TLG behutsam saniert und der nach außen hin abgeschlossene Charakter des Ensembles nicht angetastet werden. Nach eigenem Bekunden sollte *„die Sanierung der Bauwerksteile...das Alter der Gebäude nicht aufheben. Die Innenräume zeigen weiterhin mit Gußeisenstützen, Kappengewölben und Steindecken die charakteristische Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts."*[465] Von vornherein wurde jedoch in Bezug auf Modernisierungen und Funktionsveränderungen auch klargestellt, dass *„vorsichtige Eingriffe"*[466] in die Bausubstanz notwendig werden würden. Neben der Weiterführung der Einzelnutzungen in den von der Kulturbrauerei gemieteten Gebäuden in der Mitte des Areals finden sich in den übrigen ehemaligen Brauereigebäuden folgende Nutzungen:

Im ehemaligen Sudhaus befinden sich bis auf zwei kleine Läden im Erdgeschoss Büros. Das frühere Sudhaus hat die größten Veränderungen aller Betriebsgebäude erfahren. Aufgrund starker baulicher Substanzeingriffe nach der Betriebsstilllegung sowie vor allem nach einem Brand in den 1970er Jahren waren nur noch die westliche Backsteinfassade sowie der markante zinnenbekrönte Eckturm denkmalwert (Abb. 247). Sie wurden als einzige Bauteile erhalten und in einen neu errichteten Baukörper integriert, der in Grundriss und Geschosszahl an das ursprüngliche Sudhaus angelehnt wurde (Abb. 155, 248). Dieser erhielt ein zusätzliches Staffelgeschoss, das, die Dachformen der Lagerkellerbauten Schwechtens

[465] Vermietungsexposé TLG Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH 1998, o. S.
[466] Ebd.

aufnehmend, mit einer Segmenttonne versehen wurde. Der einzige Neubaukörper des Areals wurde hell verputzt und bildet somit einen klar erkennbaren Kontrast zur Backsteinsichtigkeit des historischen Bestandes.

Den flächenmäßig größten Anteil an der Neunutzung des Areals nimmt ein Multiplexkino mit acht Sälen und ca. 1800 Sitzplätzen ein (Abb. 249). Sie wurden in den Gärhaus- und Lagerkellerkomplex hineingebaut, der zu diesem Zweck teilweise entkernt wurde. Das ursprüngliche Raumgefüge der zweigeschossigen Hallen war bereits mehrfach im Laufe der Nutzungszeit verändert worden, u. a. durch den Einbau eines Zwischengeschosses. Dem Umbau fielen im Bereich der Kinosäle zwar bauzeitliche Kappendecken und Eisenstützen zum Opfer, jedoch wurden hinter Wärmedämm- und Schallschutzwänden auch teilweise historische Konstruktionen in situ konserviert.[467] Im Foyer sowie im Café wurden zum Teil die ursprünglichen Decken und Stützen sowie das Rohmauerwerk der Außenwände erhalten und sichtbar gelassen. Die maroden Tonnendächer des nördlichen Bauteils wurden durch zwei geringfügig höhere Tonnendächer ersetzt (Abb. 250, 251). Im ersten Untergeschoss sowie im nördlichen Bereich des Erdgeschosses entstand eine Tiefgarage bzw. ein Parkhaus, das u. a. von der Sredzkistraße in Höhe des früheren Sudhauses erschlossen wird. Die Schwechtenschen bzw. auf dessen Planung zurückgehenden Fassaden im Innenhof sowie entlang der Sredzki- und der Knaackstraße wurden lediglich gesäubert, schadhaftes Ziegelmauerwerk ausgebessert und die Fenster und Türen nach Möglichkeit erhalten und aufgearbeitet bzw. durch neue, an die alten Entwürfe angelehnte Fenster ersetzt (Abb. 250, 252). Die substanzschonenden Fassadensanierungsmethoden wurden bei fast allen übrigen Gebäuden angewandt. Lediglich der Verbindungsbau zwischen Sudhaus und Gärkeller, der u. a. als Eingang für das Kino genutzt wird, weist zum Teil große Durchbrüche im Erdgeschoss auf (Abb. 253).

Das sich nördlich anschließende ehemalige Böttchereigebäude beherbergt in seinen drei Geschossen Büros. Die frühere Pich- und Schwankhalle wird von einem Gastronomiebetrieb sowie einem Club genutzt. Im so genannten Turmhaus, dem in den Innenhof hineinragenden Teil der Pich- und Schwankhalle, ist ein Privatmuseum geplant. Der abschließende Bautrakt an der Knaackstraße - der ehemalige Pferdestall - weist ein Musikfachgeschäft auf. Im Inneren des zweigeschossigen Gebäudes wurden neben Kappendecken, Eisenstützen und einem Eisenfachwerkdach die für die Pferdeställe typischen gekachelten Wände sowie vereinzelte Pfosten erhalten.

Die im Inneren des Geländes befindliche Gebäudezeile sowie die drei am nordwestlichen Rand des Areals befindlichen Bauten wurden an die Kulturbrauerei GmbH vermietet. Der im Westen des Areals aus Flaschenlager- und Flaschenladehalle bestehende Gebäudekomplex wird im Erdgeschoss größtenteils durch eine Einzelhandelskette genutzt (Abb. 180). An der zur Schönhauser Allee gelegenen Fassade wurden Durchbrüche zur Erschließung des Supermarktes sowie der Tiefgarage geschaffen. Aufgrund des nach Westen abfallenden Geländes ist der Eingang zum Supermarkt über eine neu errichtete Treppe erreichbar. Die verbleibenden Geschosse werden als Büros genutzt.
Schließlich erhielt das frühere Schwechtensche Restaurationsgebäude an der südwestlichen Ecke des Areals seine ursprüngliche Nutzung als geräumiges Bierlokal mit an die Flaschenladehalle angrenzendem Biergarten zurück, während in den Obergeschossen Büros sowie eine Hausmeisterwohnung eingerichtet wurden (Abb. 254).
Insgesamt wurde der ehemalige Komplex der Schultheiss Brauerei Abt. I behutsam saniert, die ursprüngliche Gestalt blieb größtenteils bestehen. Das einzige neue Gebäude wurde an den Vorgängerbau (Sudhaus) angelehnt, ist jedoch als Neubau deutlich zu erkennen. Die starken Substanzveränderungen in der ehemaligen Gär- und Lagerkelleranlage sind aufgrund der baulichen Veränderungen noch während der Betriebszeit sowie wegen des Versuches, möglichst viel bauzeitlichen Bestand zu konservieren, vertretbar. Es bleibt aber die Frage, ob ein derart starken Nutzungsschwankungen unterworfenes Multiplexkino langfristig den Erhalt der Schwechtenschen Kellereianlage zu sichern hilft. Von außen störend wirken schließlich die grellen Reklameschilder des Kinobetreibers.

Das Umnutzungskonzept der ehemaligen Brauerei Tivoli/ Schultheiss Brauerei Abt. II in Kreuzberg (vgl. Kap. 4.4.3), das vom amerikanischen Architekturbüro Frederick Fisher & Partners erstellt wurde, beruht ebenfalls auf einer Mischung unterschiedlicher Nutzungen, wobei der Schwerpunkt hier nicht auf Dienstleistung, sondern auf Wohnen liegen wird. In Anlehnung an den angrenzenden Viktoria Park erhielt das Areal den Namen Viktoria Quartier. Wie in der Kulturbrauerei sollte ursprünglich auch hier Kultur als integraler Bestandteil der zukünftigen Nutzung für eine besondere Anziehungskraft sorgen. Geplant war, das Berliner Landesmuseum für Moderne Kunst, Photographie und Architektur, die sogenannte Berlinische Galerie, auf dem Areal anzusiedeln. Hierfür sollten ein Teil des sich

[467] Siehe Denkmalpflegerische Bestandsaufnahme und denkmalpflegerischer Maßnahmenkatalog Schultheiss Brauerei Abt. I. Erarbeitet von Architekturbüro Weiß und Faust 1996/97. Im Auftrag des BA Prenzlauer Berg, Untere Denkmalschutzbehörde.

im Zentrum des Geländes befindlichen ehemaligen Saalgebäudes für die Verwaltung und ein Großteil der unterirdischen Lagerkeller als Ausstellungs- und Depotfläche genutzt werden. Die Haupterschließung der Berlinischen Galerie sollte von der Südseite des Saalgebäudes erfolgen. Vorgesehen war eine Absenkung des Bodenniveaus und die Errichtung einer verglasten Halle, um die Museumsbesucher direkt in den im ersten Kellergeschoss befindlichen Foyerbereich führen zu können (Abb. 255).

Um das ehemalige Saalgebäude herum werden Wohnungen und Büros gruppiert, die zum Teil in den historischen Bestand ein- bzw. an diese angefügt, zum Großteil jedoch aus Neubauten bestehen werden und zwischen drei und sechs Geschosse aufweisen sollen. Im Vergleich zur Kulturbrauerei hat sich im Viktoria Quartier weit weniger ursprüngliche Bausubstanz erhalten. Diese liegt nicht nur verstreut auf dem weitläufigen Areal; mit Ausnahme der unterirdischen Lagerkeller gehört sie auch nicht zu den drei Produktionsbereichen im Großbrauereiwesen. So lässt sich im Gegensatz zur ehemaligen Schultheiss Brauerei in Prenzlauer Berg die frühere Produktionsabfolge nicht mehr und die ehemalige burgartige Geschlossenheit der Anlage nur noch an wenigen Stellen ablesen. Durch eine hohe Gebäudeverdichtung sowie durch Zeilenbauten entlang der Grundstücksgrenzen, vor allem im westlichen Teil des Areals, soll jedoch die ursprüngliche Geschlossenheit wiedererstehen.

Bislang ist erst der östliche Teil des Areals im ehemaligen Eingangsbereich sowie um den Schmiedehof herum fertiggestellt worden. Während das ehem. Portal- und Restaurationsgebäude (‘Sixtus Villa’), der Gotische Saal und die Schmiede äußerlich kaum verändert wurden, erhielten die früheren Pferdeställe, das Werkstättengebäude sowie das an den ehemaligen großen Restaurationssaal angrenzende Flaschenbierlager- und Pferdestallgebäude ein- bis zweigeschossige, gestaffelte Aufstockungen (Abb. 256, 203, 257). Die Gebäude dienen größtenteils Büro- und Wohnzwecken. Teilweise sollen sie, wie z. B. der Gotische Saal und das Erdgeschoss des Pferdestalls I, eine gewerbliche Nutzung erhalten. Die Fassaden wurden, ähnlich der Sanierung der Schultheiss Brauerei in Prenzlauer Berg, gereinigt und ausgebessert, die historischen Eisenfenster saniert und durch neue Holzfenster ergänzt. Im Inneren kam es zu einem behutsamen Umgang mit dem ursprünglichen Bestand. So wurden neben der weitgehenden Belassung und Sanierung von Kappendecken, Kreuz- und Kreuzrippengewölben noch vorhandene Gusseisenstützen und Wandfliesen freigelegt.

Lediglich am Bestand des Flaschenbierlager- und Pferdestallgebäudes wurden größere Veränderungen vorgenommen: So wurden große Teile im westlichen Bereich abgetragen und ein Durchbruch vom zukünftigen Museumsplatz im Süden zum höher gelegenen, sich bis zum Schinkel-Denkmal erstreckenden Innenhof im Norden geschaffen. Die Südfassade des

Flaschenbierlager- und Pferdestallgebäudes wurde erhalten (Abb. 258, 259). Der Niveauunterschied wird durch eine Freitreppe ausgeglichen, die Teil einer öffentlichen Durchwegung des Areals ist, die sich vom Schinkel-Denkmal bis zur Methfesselstraße erstrecken wird. Dort, in Höhe des früheren Pferdestalls, soll die Haupterschließung für Fußgänger erfolgen, wegen des unterschiedlichen Niveaus ebenfalls mittels einer Freitreppe. Als weitere neue Erschließung des Areals soll ein terrassenartig angelegter Fußweg vom nördlichen Innenhof zum Denkmal und zum Viktoria Park führen. Nach der geplanten Errichtung von drei- bis viergeschossigen Neubauten auf dem nördlichen Innenhof soll dieser Weg eine neue Blickachse zwischen dem Schinkel-Denkmal und dem Mittelrisalit des ehemaligen Saalgebäudes bilden.

Als Neubau schmiegt sich ein fünfgeschossiges Wohnhaus hinter dem ehemaligen Pferdestall I und dem Gotischen Saal an und schließt mit einem sechsgeschossigen Turmbau zum Schmiedehof hin ab (Abb. 260). Ein weiteres neues Wohnhaus wurde als viergeschossiger Zeilenbau zwischen der Sixtus Villa und dem nördlichen Pferdestall eingefügt und nimmt, an der Stelle der ehemaligen Restaurationshalle gelegen, die historische Gebäudekonstellation wieder auf (Abb. 261). Die Aufstockungen und Neubauten heben sich durch verglaste und weiß bzw. rot verputzte Wandflächen sowie durch Flachdächer deutlich vom Backstein und von den Satteldächern des historischen Bestandes ab.

Noch offen ist die zukünftige Nutzung des ehemaligen Maschinen- und Kesselhauses im Südwesten des Areals, das mit einer Lindeschen Kältemaschine aus dem Jahr 1898 das letzte verbliebene Teil der früheren technischen Ausstattung beherbergt. Hier waren ursprünglich Gewerbe und Gastronomie vorgesehen. Ob der südlich angrenzende Werkstättentrakt sowie der ehemalige Eiskeller und Pferdestall an der nordwestlichen Ecke des Geländes wie geplant zu Wohnzwecken umgebaut werden, war zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit nicht bekannt.

Die bisherige Umnutzung weist große Veränderungen gegenüber dem überkommenen Erscheinungsbild auf. Die Aufstockungen und Neubauten fügen sich jedoch bisher harmonisch ein und lassen den historischen Bestand durch eine in Form und Materialwahl kontrastierende Architektur weiterhin zur Geltung kommen. Die geplante hohe Verdichtung folgt in erster Linie den Verwertungsinteressen des Investors. Sie wird im westlichen Teil des Areals unproblematisch sein, da hier keine ursprüngliche Bausubstanz mehr vorhanden ist und die Randbebauung die bauliche Situation um 1900 sogar wiederaufnehmen würde. Bedenklicher dagegen sind die geplanten Neubauten im Norden des Geländes, die die ehemals offene, historische Blickbeziehung zwischen Denkmal und nördlichem Brauereihof

beeinträchtigen und eine unhistorische Blickachse zwischen dem Schinkel-Denkmal und dem Mittelrisalit des ehemaligen Saalgebäudes schaffen würden.

Die zum früheren nördlichen Brauereigürtel Berlins gehörige ehemalige Mälzerei der Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus im Bezirk Friedrichshain wird ebenfalls zur Zeit umgebaut (Abb. 218). In den fünf Etagen sollen Bürolofts entstehen. Der Problematik der geringen Belichtung der Geschosse mit ihren großen Gebäudetiefen wurde auf der der Schaufassade abgewandten Seite durch den Einbau großformatiger Rechteckfenster begegnet. An der Hauptfassade wurden die ehemaligen kleinteiligen Rundbogenfenster der Geschosse drei bis fünf ebenfalls überwiegend zu großen Rechteckfenstern ergänzt, die gekuppelten und mit Überfangbögen versehenen Fenster des ersten Obergeschosses wurden durch große Rundbogenfenster ersetzt. Im Bereich der ehemaligen Darranlage am Kopfende wurden Blindfenster geöffnet, und als Reminiszenz an die nicht mehr vorhandenen steilen Pyramidendächer der Darren wird das neue Dach von einer kleineren zeltdachartigen Stahlkonstruktion bekrönt. Insgesamt verändern die zahlreichen Fenstereinbauten die Gestalt der früheren Mälzerei gravierend. Die für den Mälzereibau typische Geschlossenheit ist nicht mehr erkennbar, zumal sich die baulichen Veränderungen mit Ausnahme der neuen Dachkonstruktion nicht auf den ersten Blick von der ursprünglichen Substanz unterscheiden.
Die ebenfalls im ehemaligen nördlichen Brauereigürtel Berlins befindliche Brauerei Pfefferberg in Prenzlauer Berg steht auch vor einer geplanten Sanierung. Ähnlich wie die Kulturbrauerei wird das Areal seit Jahren auch für soziokulturelle Zwecke genutzt. In Abweichung vom Konzept für die ehemalige Schultheiss Brauerei soll hier der bauliche status quo jedoch nicht angetastet werden. Dies würde - so weit wie möglich - die bewusste Konservierung von ästhetischen Bruchstellen aufgrund späterer Umbauten sowie vom Verfall bedrohter Bauteile bedeuten.
Bei der benachbarten ehemaligen Brauerei Königstadt steht eine Generalsanierung mit Ausnahme des aufwändig gestalteten Sudhaus noch an, welches bereits vor mehreren Jahren zu Bürozwecken umgebaut wurde.
Ähnlich verhält es sich bei den weiter östlich gelegenen ehemaligen Brauereien Bötzow und Friedrichshöhe, wobei für beide bereits konkrete Umnutzungskonzepte existieren. Während für das Bötzow-Areal ein Handels- und Gewerbezentrum vorgesehen ist, soll sich die Nutzung der Brauerei Friedrichshöhe aus altenbetreutem Wohnen, Arbeiten und Dienstleistung zusammensetzen (Abb. 216).

Im früheren südlichen Berliner Brauereigebiet haben sich bis auf die im Betrieb befindliche Kindl Brauerei und die im Umbau begriffene ehemalige Tivoli Brauerei/ Schultheiss Brauerei Abt. II noch Teile der früheren Brauereien Habels und Hilsenbein sowie Bergschloss erhalten. Beide werden bereits seit Jahren für unterschiedliche Zwecke genutzt, das ehemalige Sudhaus der Brauerei Habels und Hilsebein beispielsweise als Tanzschule und -lokal, die umgebaute Darranlage der Bergschloss Brauerei als Kindergarten (Abb. 222).
Als letzte zentral im Berliner Urstromtal gelegene Großbrauerei hat sich die ehemalige Brauerei Moabit im Bezirk Tiergarten erhalten. Nach ihrer Stilllegung im Jahre 1980 fanden Umbaumaßnahmen statt, die u. a. den Einzug von neuen Geschossdecken im sechsgeschossigen Hauptgebäude vorsahen. Seit den 1980er Jahren wird der langgestreckte Baukörper von einem Tapetengroßmarkt sowie von einem Squashcenter genutzt, im ehemaligen Sudhaus befindet sich ein Gastronomiebetrieb (Abb. 214).[468]

7.2.2 Dortmund und Rhein-Ruhr-Region

So vielfältig die Beispiele für Umnutzungen ehemaliger Brauereien und Mälzereien in Berlin sind, so ernüchternd fällt die Bilanz in Dortmund aus, wo sich historische Bausubstanz kaum noch erhalten hat. Geradezu symptomatisch für die generellen Probleme bei der Bewältigung des Strukturwandels im Ruhrgebiet ist die Situation des ehemaligen Gär- und Lagerkellergebäudes der Dortmunder Union Brauerei. Es handelt sich um das letzte bedeutende Architektursymbol der einstmals bedeutenden Dortmunder Brauindustrie. Seit der Produktionsverlagerung der Brauerei im Jahre 1994 wird das imposante Bauwerk nicht mehr genutzt (Abb. 62, 63). Wettbewerbspläne zur Sanierung und Umnutzung des Areals sowie des ehemaligen Gär- und Lagerkellergebäudes, die u. a. von so bekannten Architekten wie Richard Rogers, Josef Paul Kleihues oder Gerkan, Marg und Partner vorgelegt wurden, wurden nicht realisiert. Zuletzt lagen Überlegungen des Eigentümers, der Brau und Brunnen AG, zur Umwandlung des Areals in ein so genanntes Entertainment Center vor. Für das Gär- und Lagerkellergebäude waren Sporteinrichtungen wie ein Fitness-Center, Tauchbecken

[468] Eine denkmalpflegerische Bestandsaufnahme erfolgte 1996 durch das Berliner Architekturbüro Lampeitl.

sowie eine Kletterwand vorgesehen.[469] Doch auch diese Pläne wurden aufgrund der ungewissen Zukunft des Konzerns, der derzeit vor der Übernahme durch die niederländische Heiniken Brauerei steht, verschoben, so dass eine Nutzung des früheren Wahrzeichens der Dortmunder Union Brauerei in weite Ferne gerückt scheint.[470]

In der Rhein-Ruhr-Region gibt es jedoch auch positive Beispiele für die Neunutzung von historischen Bauten der Brau- und Malzindustrie. Neben der bereits erwähnten Umnutzung der Lagerkeller der früheren Lindenbrauerei in Unna wurde in Herne im Jahre 1997 das 1912 in neoklassizistischen Formen errichtete Sudhaus der ehemaligen Brauerei Hülsmann umfunktioniert. Ursprünglich vier Geschosse aufweisend, wurde die frühere Sudhalle in zwei Geschosse geteilt sowie das Dachgeschoss ausgebaut. Die Erschließung aller sechs Geschosse erfolgt über einen weitgehend verglasten Treppenhausturm mit Aufzug, der an die Nordseite angebaut wurde (Abb. 262). Heute beherbergt das zentral am Marktplatz gelegene Gebäude kommunale Einrichtungen wie einen Bürgersaal, eine Bücherei und weitere bürgernahe Dienste.[471]

Am Düsseldorfer Rheinhafen steht die knapp dreijährige Sanierung der ehemaligen Mälzerei Küppers kurz vor dem Abschluss (Abb. 263, 264). Die 1897 errichtete und 1913 von der Dortmunder Kronen Brauerei erworbene Mälzerei wurde noch bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre genutzt. Der fünf- bis sechsgeschossige Baukörper wird nun zu einem Bürogebäude mit einem im Erdgeschoss befindlichen Gastronomiebetrieb umgebaut. Dem Problem der geringen Belichtung der großflächigen Etagen wurde hier neben dem Durchbruch von schmalen Fensterschlitzen an den Fassaden durch den Einbau eines ellipsenförmigen, durch alle Geschosse reichenden Lichthofs begegnet, der gleichzeitig der Erschließung dient. Dieser teilweisen Entkernung fielen zwar bauzeitliche Kappendecken zum Opfer, die tragende Konstruktion, bestehend aus Eisenstützen, -unterzügen und -trägern wurde dagegen erhalten. Schließlich wurde die Südwand des Gebäudes, die durch spätere Anbauten nicht mehr den ursprünglichen Zustand aufwies, größtenteils als Stahl- und Glaskonstruktion neu ausgeführt.

---

[469] Letzteres wurde bereits 1997 bei der Umnutzung eines ehemaligen Eis-, Gär- und Lagerkellers im schwäbischen Rottweil zu einem Outdoorzentrum verwirklicht. Dabei wurde der über drei Geschosse reichende, 12 m hohe Eiskeller zu einer Kletterhalle umgebaut (vgl. Laule 1998, S. 74-77).

[470] Informationen von Herrn Rossmann, Stadtkonservator Dortmund, am 14.11.2001.

[471] Die innenstadtnahe Lage vieler Brauerei- und Mälzereibauten lässt kommunale Nutzungen generell sinnvoll erscheinen. Hierzu gehört beispielsweise auch die Umnutzung einer ehemaligen Mälzerei im schwäbischen Mosbach zu einer Stadthalle 1994/95: Dabei wurde der Tennentrakt zu einem Zuschauerraum mit Bühne umgewandelt, im Eingangstrakt sowie in der Darranlage wurden Räume für Verwaltung, Seminare und Gastronomie untergebracht (vgl. Fahrbach-Dreher 1998, S. 72f.).

7.2.3 Kulmbach und Region

Wiederum anders als in Berlin oder in Dortmund stellt sich die Situation in Kulmbach dar. Wie bereits erwähnt, stehen hier mit der UNIMA Mälzerei und der Mälzerei Meußdoerffer zwei Großmälzereien aus dem späten 19. Jh. - nach mehrfacher Modernisierung der technischen Ausstattung - noch in ihrer ursprünglichen Nutzung (Abb. 87, 108).
Überhaupt scheint die Weiternutzung von großen und mittelgroßen Brauereien und Mälzereien besonders im tradtionellen Bierland Bayern weitaus verbreiteter zu sein als in anderen Regionen Deutschlands, wie die bereits erwähnten Beispiele aus München, Bayreuth und Bamberg belegen (Abb. 227, 236, 237). Aus der Fülle an weiteren Beispielen seien noch Weiternutzungen von alten Brauereien in Fürth, Nürnberg, Bamberg und Coburg genannt (Abb. 265-268).

7.3 Fazit

Der derzeitige Umgang mit erhaltener Brauerei- und Mälzereiarchitektur stellt sich in den drei untersuchten Städten sehr unterschiedlich dar und weist von der Weiternutzung, dem mehrjährigen Leerstand bis zur Umnutzung die ganze Bandbreite unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten auf. Bei den Umnutzungen können vor allem die ehemaligen Berliner Brauereien und Mälzereien von dem Hauptstadtfaktor profitieren. Hier zeigt sich die große Bedeutung des jeweiligen Standorts für eine mögliche Umnutzung.
Bei großen Gebäudekomplexen stehen die Schwierigkeiten bei der Suche nach in der Regel mehreren Nutzern den Chancen einer größeren Überlebensfähigkeit der Bauten dank einer insgesamt vielfältigeren Nutzung gegenüber. Bei der Umnutzung von Einzelgebäuden ergeben sich grundsätzlich die größten Herausforderungen bei den Mälzereien und den Gär- und Lagerkellerbauten mit ihren großen und nur spärlich belichteten Gebäudetiefen. Neunutzungen, bei denen Tageslicht nicht benötigt wird, wie beispielsweise Kinos, bestimmte Ausstellungszwecke, Depot- bzw. Archivräume oder unterschiedliche Sport- und Freizeitaktivitäten eignen sich daher für die Gär- und Lagerkellerbauten von vornherein gut, da kaum Veränderungen an der Gebäudehülle vorgenommen werden müssen. Gravierender

dagegen können hier die Eingriffe in die innere Struktur ausfallen, die sich allerdings oft nicht mehr im originalen Zustand befindet. Für Bürozwecke sind dagegen in der Regel größere Eingriffe in die Substanz notwendig, vor allem an den Außenwänden, um eine gute Belichtung zu ermöglichen, zum Teil aber auch im Inneren in Form von Teilentkernungen für die Belichtung und die Erschließung. Dieses Problem stellt sich für die Sudhäuser nicht in dem Maße, da die Gebäudetiefen wesentlich kleiner und die Durchfensterungen - vor allem im Erdgeschossbereich - größer sind. Für Wohnzwecke eignen sich die großflächigen Brauerei- und Mälzereibauten am wenigsten. Hier können allenfalls die kleinteiligeren Nebengebäude sinnvoll genutzt werden.

Es hat sich gezeigt, dass vor allem die zwei Bereiche Kultur und Arbeiten, zum geringeren Teil auch Wohnen, auf ehemaligen Brauerei- und Mälzereiarealen zu Trends geworden sind, die noch immer anhalten. Es muss sich allerdings erst zeigen, ob die momentane Attraktivität dieser Standorte auch in der Zukunft Bestand hat.

Der allgemeine Grundsatz, dass nur ein genutztes Denkmal Chancen auf ein Überleben habe, ist auch in Bezug auf historische Brauerei- und Mälzereibauten zweifellos richtig. Dies darf jedoch nicht dazu verleiten, dem erstbesten Umnutzungskonzept zuzustimmen. Ein Industriedenkmal kann auch eine gewisse Weile ohne Nutzung weiterbestehen, solange der Bestand nicht akut vom Verfall bedroht ist. Das Idealziel bei der Umnutzung historischer Brauerei- und Mälzereianlagen, eine Ablesbarkeit der ursprünglichen Funktionsabläufe mit einer sinnvollen und ökonomischen Neunutzung in Einklang zu bringen, lässt sich, wie für viele historische Industriekomplexe, allerdings nur sehr eingeschränkt verwirklichen.

8 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Bauaufgabe der Großbrauerei und -mälzerei. Das Thema wurde primär unter bauhistorischen Gesichtspunkten betrachtet und die Entwicklung innerhalb des Zeitraums von ca. 1870 bis 1930 verfolgt. Exemplarisch wurden die Bauverläufe von neun Brauerei- und Mälzereianlagen in Dortmund, Kulmbach und Berlin vorgestellt, die zu den zehn wichtigsten Zentren der deutschen Brauindustrie gehörten. Bereits vor der Jahrhundertwende hatte sich Berlin als bedeutendster deutscher Brauereistandort vor München etabliert, Dortmund war zu diesem Zeitpunkt der größte Bierproduzent Nordwestdeutschlands. Die Kleinstadt Kulmbach besaß innerhalb von Bayern die zweitgrößte Bierausfuhr nach München und die wichtigste bayerische Malzindustrie.
Die Untersuchung erfolgte weitgehend unter Auswertung der archivierten Bauakten. Einleitend wurden zunächst der historische Kontext dargelegt sowie die wichtigsten Produktionsabläufe erläutert. Nach Vorstellung der ausgewählten Brauerei- und Mälzereianlagen und unter Hinzuziehung von weiteren Anlagen im Deutschen Reich konnten allgemeine bautypologische und stilistische Merkmale bzw. Entwicklungslinien aufgezeigt sowie die Brauerei- und Mälzereiarchitektur in die allgemeine Industriearchitektur eingeordnet werden. Hierauf aufbauend, unternimmt die Arbeit den Versuch einer Deutung dieser Architekturgattung. Schließlich geht die vorliegende Untersuchung auf die Problematik der Erhaltung und Umnutzung ehemaliger Großbauten der deutschen Brau- und Malz-Industrie ein und stellt unterschiedliche Umnutzungslösungen vor.

Wichtigste Grundvoraussetzungen für die Industrialisierung in Deutschland waren die Aufhebung des Zünftewesens, die Beseitigung von Zollhemmnissen und der Auf- und Ausbau eines Eisenbahnnetzes. Im deutschen Brauwesen setzte der Wandel von einer nebenbetrieblichen Hausbrauereitätigkeit zu einer frühindustriellen Arbeitsweise in den 1840er und 1850er Jahren ein. Er ging einher mit einem allgemeinen Geschmackswandel innerhalb der deutschen Staaten vom obergärigen zum untergärigen Bier sowie der Etablierung des Bieres als Massengetränk. Allerdings war die untergärige, ursprünglich aus Bayern stammende Herstellungsweise ungleich zeitaufwändiger und erforderte umfangreichere Baumaßnahmen - vor allem aufgrund der Anlage von unterirdischen Lagerkellern. In den späten 1860er und frühen 1870er Jahren begann die allgemeine Industrialisierung des Brauwesens in Deutschland. Im Zuge der wirtschaftlichen Euphorie

nach der Reichsgründung 1871 wurde eine Vielzahl von kapitalstarken Brauerei-Aktiengesellschaften gegründet. Parallel hierzu entwickelte sich das Mälzereiwesen zu einer eigenständigen Industrie, die allerdings auf das engste mit der Brauindustrie verbunden blieb. In dieser Zeit kam es zu einer Vielzahl von technischen Erfindungen und wissenschaftlichen Entdeckungen, die die Betriebsweise rationalisierten und die Qualität des Bieres erheblich verbesserten, was wiederum dazu beitrug, dass Bier zum beliebtesten Getränk im Deutschen Reich wurde.

Die Bierherstellung lässt sich im Wesentlichen in drei Produktionseinheiten unterteilen: das Mälzen, das Brauen und die Vorgänge Kühlen, Gären und Lagern. Fanden diese Arbeitsschritte in vorindustrieller Zeit in der Regel innerhalb eines Gebäudes statt, so setzte bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums eine bauliche Trennung der drei Einheiten ein. Eine solche Aufteilung ermöglichte eine wesentlich rationellere Produktion und vereinfachte zukünftige Betriebsvergrößerungen. Gemälzt wurde fortan in der Mälzerei, gebraut im Sudhaus, und das Kühlen, Gären und Lagern geschah in der Kellerei. Im weiteren Verlauf des Untersuchungszeitraums kam es auch innerhalb der Funktionseinheiten zu einer baulichen Differenzierung.

Am Anfang des Herstellungsprozesses stand das Mälzen, bei dem zunächst die in Wasser eingeweichte Gerste auf den Tennen keimte. Durch anschließendes Trocknen der Gerste in der Darre wurde der Keimprozess gestoppt, um die bei der Keimung gebildeten Stoffe zu konservieren, die für den Brauvorgang benötigt wurden. Dieser fand im Sudhaus statt und begann mit dem Schroten des fertigen Malzes. In der Sudhalle folgte das Mischen des Schrotes mit Wasser, das Erhitzen und Läutern der Maische und schließlich das Kochen der verbleibenden Flüssigkeit unter Hopfenzugabe. Die heiße Würze wurde danach zum Kühlen auf das Kühlschiff geleitet, das sich in der Regel im Dachgeschoss der Kellerei befand. Anschließend gelangte die abgekühlte Würze in den unterhalb des Kühlschiffs gelegenen Gärkeller, wo sie unter Beigabe von Hefe zur Gärung gebracht wurde. Bei diesem Prozess wandelte sich die Würze in Alkohol und Kohlensäure um. Zur endgültigen Reifung leitete man das Jungbier schließlich in die Lagerkeller, die zumeist unterhalb der Gärkeller lagen.

In allen drei Produktionseinheiten wurde die Schwerkraft für die Arbeitsabläufe genutzt: in der Mälzerei von der Gerstenlagerung über das Einweichen der Gerste bis zum Keimen des Grünmalzes sowie beim zumeist zweistufigen Darrverfahren, im Sudhaus vom Schroten des

Malzes bis zum Kochen der Bierwürze und in der Kellerei von der Abkühlung der Bierwürze über das Gären bis zum Lagern des Bieres. Die vertikalen Arbeitsabläufe sowie das vergleichsweise geringe Gewicht der Rohmaterialien und der technischen Geräte machten eine jeweils mehrgeschossige Bauweise zur Regel, wobei eine Staffelung in den Gebäudehöhen von der Mälzerei und dem Sudhaus bis zur Kellerei festgestellt werden kann. Diese Höhenverhältnisse änderten sich jedoch mit dem Aufkommen der Eisenbetonskelettbauweise zugunsten oberirdischer Gär- und Lagerkellerhochbauten.

Die größte Flächenausdehnung wiesen die Tennen der Mälzereien, die Gärkeller und vor allem die weitläufigen Lagerkeller auf, die kein Tageslicht benötigten und daher oft unterirdisch bzw. im Souterrain angelegt wurden. Hier lagerten und reiften die Roh- und Endprodukte. Demgegenüber hatten die Sudhäuser eine wesentlich geringere Flächenausdehnung. Hier verblieb das Produkt vergleichsweise kurz, ebenso auf den Kühlschiffen. Die einzelnen Geschosshöhen waren mit Ausnahme der oft hallenartigen Sud- und Kühlschiffräume verhältnismäßig niedrig.

Die typische Konstruktion aller drei Funktionseinheiten war der backsteinverblendete Ziegelrohbau mit einem inneren Stützen- und Trägersystem aus Eisen. In den Obergeschossen und in den Dachstühlen besonders der Mälzereien verwendete man anfänglich zum Teil auch Holz, das jedoch aus Brandschutzgründen zunehmend durch Eisen ersetzt wurde. Zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg kam - vor allem in Dortmund - die Verwendung von Eisenbeton auf, der hauptsächlich für die innere Skelettkonstruktion eingesetzt wurde.
Die Außenwände der Tennen sowie der Gär- und Lagerkeller waren aus Gründen der Wärmeisolierung in der Regel mehrschalig. Diese Prämisse führte zu einer allgemein kleinteiligen und sparsamen Durchfensterung innerhalb der Brauereiarchitektur. Hiervon ausgenommen waren die Sudhallen und die Kühlschiffe, die eine gute Durchlüftung benötigten und daher großformatige Wandöffnungen aufwiesen.
Die geläufigste Deckenkonstruktion bildeten die preußischen Kappen. Bei den unterirdischen Tennen und Gärkellern, seltener auch bei den Sudhallen, kam es auch zur Ausführung von böhmischen Kappen, zum Teil mit einem abweichenden Stützen- und Trägersystem aus massiven Säulen und Gurtbögen. Die Lagerkeller waren mehrheitlich tonnengewölbt.
Innerhalb des untersuchten Zeitraums wurden als Baumaterialien fast ausschließlich Rohziegel für den Rohbau, überwiegend rote Verblendziegel für die Fassaden sowie Eisen

und Holz für das innere Skelett verwendet. Formziegel oder gar Natursteine kamen nur selten zum Einsatz. Ab 1907/08 lässt sich in erster Linie in Dortmund der Gebrauch von Eisenbeton für das Innenskelett und Verputz für die Verblendung der weiterhin meist aus Ziegeln hergestellten Außenwände nachweisen.
Symptomatisch für das ökonomische Denken innerhalb der Brauerei- und Mälzereiarchitektur war auch der teilweise starke Gegensatz zwischen den gestalterisch betonten Schaufassaden und den vernachlässigten Rückseiten.

Dem Verhältnis zwischen Architekten, Bau- und Maurermeistern im Planungs- und Ausführungsprozess wurde kein eigenes Kapitel gewidmet. Oft ließen sich die beteiligten Personen und ihre Funktionen nicht ermitteln. Die für die Architektur des 19. Jh. typische Aufgabentrennung in einen Ingenieur, der für die reine Baukonstruktion zuständig war, und einen Architekten, der lediglich die architektonische Hülle plante, konnte - mit Ausnahme der Entwurfstätigkeit Franz Schwechtens für Teile der Fassaden der Berliner Schultheiss Brauerei Abt. I - bei den untersuchten Brauerei- und Mälzereibauten nicht festgestellt werden. Einige überregional und bisweilen international tätige Architekten- und Ingenieurfirmen wie z. B. Einenkel aus Chemnitz, die Maschinenbaufabrik Germania aus Chemnitz und Langeloth aus Frankfurt am Main boten Komplettlösungen an, die neben der Lieferung der technischen Ausstattung auch Baupläne für die Konstruktion und die Gestaltung der entsprechenden Gebäude vorsahen. Im Falle der EKU Mälzerei in Kulmbach lieferte jedoch die Maschinenfabrik Germania nur die technische Ausstattung, und der ortsansässige Architekt Levermann zeichnete für die Baukonstruktion und die Fassaden verantwortlich. In allen drei Städten lassen sich Architekten, Baumeister bzw. Maurermeister nachweisen, die jeweils für die Errichtung mehrerer Brauerei- und Mälzereianlagen verantwortlich waren. Bei Levermann in Kulmbach und dem Ratsmaurermeister Rohmer in Berlin kann vermutet werden, dass sie sich auf diese Bauaufgabe spezialisiert hatten. In Dortmund besaß der Ingenieur und Architekt Moog ein technisches Büro für Brauerei-Anlagen.
Bei den beiden Schultheiss Brauereien in Berlin war eine feste Zusammenarbeit zwischen dem planenden Architekten bzw. Baumeister Teichen und dem ausführenden Maurermeister Tielebier nachweisbar. Zum Teil kann vermutet werden, dass Planung und Ausführung in der Hand einer Person lag, wie beispielsweise bei der ursprünglichen Anlage der Berliner Vereinsbrauerei/ Berliner Kindl Brauerei des Zivil-Ingenieurs Nehrlich oder bei Rohmers Bauten für die Brauereien Kindl und Schultheiss Abt. I.

Die Entwicklung der drei untersuchten Städte zu Hauptstandorten der deutschen Brau- und Malzindustrie beruhte zum Teil auf den gleichen Faktoren. In Dortmund und Berlin waren bereits vor Beginn des industriellen Brauwesens beschäftigungsintensive Industrien aus den Bereichen Bergbau, Eisenherstellung und Maschinenbau entstanden. Das Brauwesen folgte als Teil des gesamten Nahrungs- und Genussmittelgewerbes dieser ersten Industrialisierungswelle. Die Kulmbacher Brauindustrie fußte auf einer vergleichsweise früh einsetzenden Exporttätigkeit, was ebenso auf die Dortmunder Brauindustrie zutraf. Dies drückte sich auch in der Standortwahl vieler Brauereien und Mälzereien in Kulmbach und Dortmund aus, die sich verkehrsgünstig entlang der Bahnlinien ansiedelten. Typisch war die Errichtung von Großbrauereien an Geländeerhebungen, was in erster Linie aus den Erfordernissen des Lagerkellerbaus hervorging. Exemplarisch hierfür stehen die Standorte der großen Berliner Brauereien.

Die Großbrauereien wurden im 19. Jh. in der Regel im Weichbild der Städte errichtet, jedoch aufgrund der Stadterweiterungen im späten 19. Jh. von städtischen Strukturen umschlossen. Diese Begrenzung der räumlichen Ausdehnungsmöglichkeiten führte zum Teil zu Produktionsauslagerungen, vor allem aber zu einer hohen Verdichtung auf den Arealen. Die ersten Großbrauereien der späten 1860er und frühen 1870er Jahre bildeten noch übersichtliche Anlagen, die oft aus einem Haupt- und wenigen Nebengebäuden bestanden. Die Produktionsgebäude wurden sowohl zum öffentlichen Raum hin als auch mitten auf dem Areal errichtet, die dann von straßenseitigen Verwaltungs-, Beamten- oder Direktionsbauten zum Teil verdeckt wurden. Von Anfang an lässt sich eine bewusste gestalterische Trennung zwischen diesen Gebäuden und den Produktionsbauten erkennen. Aufgrund der stetigen Betriebserweiterungen waren bereits bis zur Jahrhundertwende unüberschaubare Betriebskomplexe mit einer Vielzahl von Einzelbauten entstanden. Zum öffentlichen Raum hin wurde daher häufig versucht, geschlossene, zum Teil einheitliche Straßenfronten zu verwirklichen. Sie wurden gerne mit Schaufassaden versehen, um gleichzeitig repräsentativen Zwecken zu dienen. Besonders die neuen Sudhausbauten wurden öffentlichkeitswirksam zur Schau gestellt. Die Betriebskomplexe um 1900 sind ein Ausdruck der Expansionsprozesse und des Konkurrenzkampfes innerhalb der deutschen Brauindustrie, die weit vorausschauende Planungen zumeist verhinderten. Bei den wenigen Bauvorhaben der 1920er Jahre läßt sich der Versuch erkennen, jene Unübersichtlichkeit der Vorkriegszeit durch sachliche Großformen - deren Anfänge bereits in die Zeit um 1910 zurückreichen - zu überwinden.

Nach eingehender bauhistorischer Untersuchung der neun Brauerei- und Mälzereianlagen sowie unter Hinzuziehung weiterer, ehemaliger Produktionsanlagen der deutschen Brau- und Malzindustrie konnten bautypologische und stilistische Entwicklungslinien aufgezeigt werden.
Die ersten industriell betriebenen Brauereien gingen in der Regel aus den undifferenzierten Hausbrauereiformen hervor und vereinigten die Mälzerei, das Sudhaus und die Kellerei innerhalb eines rechteckigen, seltener winkelförmigen, mehrgeschossigen Baukörpers. Die einzelnen Funktionsbereiche waren von außen zumeist nur durch die unterschiedlichen Fensterformate und teilweise durch abweichende Firsthöhen am Satteldach zu erkennen. Analog zur Produktionsabfolge kam es in der Regel zu einer linearen Aufeinanderfolge von Tennenanlage, Darranlage und Sudhaus. Hieran schloss sich das Kühlhaus mit den häufig darunter liegenden Gär- und Lagerkellern an.
Parallel dazu setzte bereits eine bauliche Loslösung der drei Funktionseinheiten ein. Zunächst wurde die Kellereianlage abgekoppelt, dann wurden die Mälzerei und das Sudhaus voneinander getrennt. Diese mehrteilige Anlage entwickelte sich zum Standardtyp für Großbrauereien, wobei Mälzereien auch auf getrennten Arealen errichtet werden konnten.

Hinsichtlich der baulichen Entwicklung der Einzelgebäude lässt sich zum Teil ebenfalls eine fortschreitende Differenzierung erkennen. Während die frühen Mälzereibauten größtenteils in den Gesamtbaukörper integrierte Darranlagen aufwiesen, deren Lage lediglich durch die Darrschlote erkennbar war, wurden die Darranlagen der späteren Mälzereibauten immer mehr baulich und gestalterisch hervorgehoben: Vielfach erhielten sie eine risalitartige Ausprägung mit abweichenden Dachformen wie Mansarden- oder Zeltdächern. Damit waren die zwei wichtigsten Funktionsuntereinheiten der Mälzerei, das Keimen und das Darren, von außen deutlich erkennbar. Im letzten Drittel des Untersuchungszeitraums lässt sich sogar die Sichtbarmachung der Funktionsuntereinheit Lagern als ausgeschiedener Siloblock erkennen. Eine Abkehr von der gestalterischen Dominanz der Darranlage ging mit der Änderung der Mälzereitechnik in den 1920er Jahren einher, als die charakteristischen Darrschlote nicht mehr benötigt wurden. Die Gesamtform der Mälzerei als zumeist langgestreckter, vier- bis sechsgeschossiger Baukörper blieb jedoch während des gesamten untersuchten Zeitraums konstant, lediglich die Grundfläche wurde immer größer.
Ähnliches lässt sich für die Entwicklung im Sudhausbau konstatieren. Auch hier kam es zu einer formalen Aufteilung des ursprünglich blockhaften rechteckigen Baukörpers in Turm und Halle analog der funktionalen Trennung in Brauvorbereitung und dem eigentlichen Brauen.

Im Gegensatz zur Mälzerei lassen sich jedoch beide Typen während des gesamten Untersuchungszeitraums nachweisen. Ebenfalls durchgängig zu erkennen waren die typischen großen Erdgeschossfenster, die allerdings in Form und Größe wechselten.
Bei der dritten Funktionseinheit, der Kellerei, konnte keine einheitliche Bauform festgestellt werden. Bis zu Jahrhundertwende blieben die Kellereibauten mit zwei bis drei Geschossen im Vergleich zur Mälzerei und zum Sudhaus niedrig. Sie konnten sowohl eine langgestreckte, mit Satteldach versehene Form als auch eine eher quadratische Form mit zumeist mehreren Satteldächern aufweisen. Typisch war ihre funktional bedingte Geschlossenheit, wovon lediglich die Kühlschiffetagen durch großformatige, jalousienbesetzte Öffnungen abwichen. Diese befanden sich häufig im obersten Geschoss und waren durch charakteristische Firstaufsätze zusätzlich gekennzeichnet. Ab der Jahrhundertwende kam es vor allem in Dortmund vermehrt zur Errichtung von mehrgeschossigen Kellereibauten, die schließlich in die kubischen Hochbauten der 1920er Jahre mündeten.
Insgesamt zeichnete sich die Architektur von Großbrauereien und Großmälzereien im Untersuchungszeitraum durch ihre geschlossen wirkenden, blockhaften Kubaturen aus. Wurde die Berliner Brauereilandschaft in erster Linie geprägt durch ihre nach außen hin geschlossenen, wehrhaft wirkenden Gesamtanlagen, so waren es in Dortmund und Kulmbach eher Einzelbauten wie die mächtigen Kellereigebäude oder die großflächigen Mälzereien, die charakteristisch für diese Städte wurden.

In Bezug auf stilistische Merkmale konnten für die Anfangszeit in den 1860er und 1870er Jahren vermehrt nachklassizistische, an den Rundbogenstil angelehnte Elemente nachgewiesen werden. Die Gestaltung der Bauten in dieser Zeit lässt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei denen bereits burgenhafte Elemente auftauchen, als insgesamt sparsam und nüchtern bezeichnen. Ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahre wurde die Brauerei- und Mälzereiarchitektur jedoch zunehmend repräsentativer. Vor allem während einer knapp zwanzigjährigen baulichen Hochphase von ca. 1890 bis 1910 wurden romanisierende und gotisierende Formen aus dem Bereich des Burgen- und Palastbaus sehr beliebt. In diesem Zeitraum erhielten viele Großbrauereien eine malerisch-burgenhafte Gesamtform. In der Zeitspanne von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg lassen sich zum Teil regionaltyipsche Stilvorlieben erkennen. So tauchen während dieser Zeit in Dortmund vermehrt neoklassizistische Elemente, in Kulmbach - wie insgesamt in Bayern - zum Teil Renaissanceelemente und in Berlin vor allem Elemente aus der Romanik und Gotik auf. In den 1920er Jahren schließlich setzte sich auch in der Brauerei- und

Mälzereiarchitektur eine zeittypische sachliche und expressionistische Formensprache durch. Ausnahmen bildeten die Anlagen, die bereits über stilistisch einheitliche Komplexe verfügten. Bei ihnen wurde versucht, die entsprechenden Stilformen weiterzutradieren.
Generell konnte festgestellt werden, dass die Brauereibauten Dortmunds und Kulmbachs nicht die gleiche gestalterische Qualität aufwiesen wie diejenigen in Berlin. Dies mag darin begründet sein, dass die Berliner Brauindustrie weniger exportorientiert war als in den beiden anderen untersuchten Städten, was dazu geführt haben könnte, die Kundschaft vor Ort durch eine anspruchsvolle Architektur zu werben.
Innerhalb der untersuchten Bauaufgabe lassen sich formale wie auch funktionale Ähnlichkeiten zwischen den Mälzereibauten und großen Industriemühlen sowie zwischen den späteren Kellereibauten und Kühlhäusern ausmachen. Bloße formale Ähnlichkeiten ergaben sich zwischen den risalitartig vorgezogenen Darranlagen und den Malakowtürmen des Bergbaus.

Ausgehend von der Feststellung, dass während des gesamten Untersuchungszeitraums romanisierende, gotisierende und an die deutsche Renaissance angelehnte Formen innerhalb der deutschen Brauereiarchitektur am weitesten verbreitet waren, wurde untersucht, ob hinter diesen stilistischen Präferenzen bestimmte, über die reine Repräsentation hinausgehende Intentionen angenommen werden konnten.
Vor allem zwischen den pompösen Berliner Großbrauereien und den insgesamt eher nüchternen Münchener Brauereibauten konnte ein augenfälliger Kontrast konstatiert werden. Diese Beobachtung wurde in Verbindung gebracht mit der Tatsache, dass das außerbayerische Braugewerbe nicht über eine derart lange und ununterbrochene Brautradtion verfügte wie das bayerische Brauwesen im Allgemeinen und das Münchener Brauwesen im Besonderen. Hieraus konnte schließlich die These abgeleitet werden, dass die fehlende historische Kontinuität im außerbayerischen Brauwesen durch eine an die mittelalterliche Blütezeit des nord- und mitteldeutschen Braugewerbes anknüpfende, mittelalterlich anmutende Architektursprache kompensiert werden sollte. Sie sollte eine nicht existierende alte Brautradition der noch vergleichsweise jungen, nach untergäriger Brauart arbeitenden Brauereiunternehmen suggerieren. Besonders in der Zeit zwischen 1890/95 und 1905/10 kam es so zu einer stark assoziationsreichen Brauereiarchitektur.
Nicht nur in der Architektur dieser Zeit, sondern auch in Brauereinamen und in zeitgenössischen Reklame-Illustrationen spiegelt sich der Bezug zum Mittelalter und zur

frühen Neuzeit wieder. Offensichtlich wurde die Architektur in dieser Zeit nicht nur zu Repräsentations-, sondern auch zu Werbezwecken für das eigene Produkt genutzt.
Die vielfachen stilistischen Rückgriffe auf staufisch-romanische, backsteingotische und zum Teil deutsch-renaissancehafte Formen innerhalb der deutschen Brauereiarchitektur sind nicht nur im Hinblick auf allgemeine burgenromantische Strömungen in der Architektur um 1900 verständlich. Sie müssen auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Vereinnahmung von Bier im Deutschen Reich als vermeintlich altem germanischem Getränk gesehen werden, wurden doch die o. g. Architekturformen in Deutschland ebenfalls als ureigene betrachtet. Damit wies die deutsche Brauereiarchitektur jener Zeit insgesamt auch eine nationale Komponente auf.
An diese Ergebnisse ließe sich eine weitergehende Betrachtung der Brauereirchitektur im Gesamtkontext der deutschen Nahrungs- und Genussmittelindustrie anknüpfen. Ebenso steht eine länderübergreifende Betrachtung der Architekturentwicklung von Großbrauereien noch aus.

Im Schlusskapitel wurde auf die Erhaltungsproblematik ehemaliger Brauerei- und Mälzereianlagen eingegangen und unterschiedliche Umnutzungskonzeptionen vorgestellt. Als vorteilhaft für eine Umnutzung können sich die Standorte und die Produktionsweise von Großbrauereien erweisen: Im Gegensatz zu vielen anderen Industriebrachen befinden sich alte Brauerei- und Mälzereianlagen häufig verkehrsgünstig in einem urbanen Umfeld und weisen ferner kaum Altlasten auf. Die Backsteinarchitektur mit ihrer Fülle an baukünstlerischen Details sowie mit ihren nur durch Eisenstützen unterteilten Innenräumen bieten zusätzliche Anreize zur Neunutzung.
Bei den wenigen erhaltenen Gesamtanlagen wurden sowohl Chancen wie Risiken einer Umnutzung deutlich. Auf der einen Seite bot die große Zahl an heterogenen Einzelgebäuden die Möglichkeit, den Arealen durch viele unterschiedliche Nutzungen eine lebendige Mischung zu verleihen. Auf der anderen Seite stellte genau diese Tatsache eine der größten Schwierigkeiten auf der Suche nach geeigneten Nutzern dar. Ebenfalls zweischneidig können sich die zentralen Standorte erweisen, da der Verwertungsdruck seitens von Investoren hier besonders hoch sein kann. Keineswegs einfacher gestaltet sich jedoch die Umnutzung eines Einzelgebäudes aus dem Bereich der Brauerei- und Mälzereiarchitektur. Hier sind die Sudhäuser aufgrund ihrer vergleichsweise kleinen Grundfläche und ihrer guten Belichtung von vornherein im Vorteil. Die größten Herausforderungen stellen sich bei den großflächigen Mälzerei- und Kellereibauten, deren Geschosse produktionsbedingt wenig bzw. gar kein

Tageslicht aufweisen. Vielfach sind Umnutzungen nur auf Kosten von teilweise irreversiblen Eingriffen in die Bausubstanz möglich. Doch wie die behandelten Beispiele gezeigt haben, lassen sich auch mit diesen schwierigen Vorgaben Neunutzungen finden, vor allem im Bereich von Kunst und Kultur, die zumindest die äußere Struktur der Bauten weitgehend belassen.
Wie unterschiedlich der Umgang mit erhaltener Brauerei- und Mälzereiarchitektur sein kann, wurde exemplarisch an den drei untersuchten Standorten deutlich: von Umnutzungen in Berlin, dem langjährigen Leerstand des letzten verbliebenen Relikts an Brauereiarchitektur in Dortmund bis zu Weiternutzungen in Kulmbach.

Die noch verbleibenden baulichen Zeugnisse aus der Anfangsphase des industriellen Brauwesens in Deutschland müssen erhalten werden. Es darf nicht vergessen werden, dass erst innerhalb des untersuchten Zeitraums in Deutschland hergestelltes Bier Weltruhm erlangte und sein bis heute andauerndes Gütesiegel erhielt. Seit dieser Epoche wird Deutschland im Ausland mit Bier assoziiert. Diesen Aufstieg dokumentieren die wenigen noch erhaltenen historischen Großbrauereien und Großmälzereien, die zwischen 1870 und 1930 in Deutschland entstanden.

9 Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1 Literatur

Baudenkmale in Berlin, Bezirk Friedrichshain. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Landesdenkmalamt Berlin (Hg.). Berlin 1996.

Arthur Benninghausen. Die Brauerei-Industrie Deutschlands und des Auslandes. Berlin 1900.

Berlin und seine Bauten. Architekten-Verein zu Berlin (Hg.). Berlin 1877.

Berlin und seine Bauten. Architekten-Verein zu Berlin und der Vereinigung Berliner Architekten (Hg.). Berlin 1896.

Berlin und seine Bauten. Teil 9: Industriebauten und Bürohäuser. Berlin 1971.

Berliner Kindl Brauerei Aktiengesellschaft. Geschäftsbericht 1993. Berlin 1994.

Berliner Kindl 100 Jahre groß. Berlin o. J.

Jochen Bernay und Rolf Lohberg. Das große Lexikon vom Bier. Stuttgart 1984

Joseph Böhmer. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Dortmunder Brauindustrie vor dem Weltkriege. Dissertation Münster i. W. o. J.

Eva Börsch-Supan. Berliner Baukunst nach Schinkel 1840-1870. München 1977.

Gabriele Boland. Dortmund - Deutschlands bedeutendste Bierstadt. Dortmund 1972.

Erich Borkenhagen. 100 Jahre Deutscher Brauer-Bund e.V. 1871-1971. Berlin 1971.

Brauerei Thier & Co., Dortmund. In: Die deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Berlin o. J.

Hans Claus und Richard Schepke. Neubauten der Berliner Kindl Brauerei. In: Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg., Nr. 34, 9. Februar 1930, S. 155-158.

Dies. Neubauten der Berliner Kindl Brauerei. In: Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg., Nr. 102, 2. Mai 1930, S. 481-484.

DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928. In: Industrie Bibliothek. Die Illustrierte Zeitschrift der Deutschen Wirtschaft Bd. 20. Berlin 1928.

Ottfried Dascher und Hans Vollmerhaus. Inventar zum Bestand F 33. Privatbrauerei Dortmunder Kronen - 1614-1980. Veröffentlichungen der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv 12. Dortmund 1980.

Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Berlin. Bearb. von Sibylle Badstübner-Gröger, Michael Bollé, Ralph Paschke und anderen. Berlin 1994.

Max Delbrück und Emil Struve. Beiträge zur Geschichte des Biers und der Brauerei. Berlin 1903.

Denkmäler in Bayern. Bd. I.1: Landeshauptstadt München. Michael Petzet (Hg.). 2. Auflage München 1985.

Denkmäler in Bayern. Bd. IV: Oberfranken. Michael Petzet (Hg.).München 1986.

Denkmäler in Bayern. Bd. V: Mittelfranken. Michael Petzet (Hg.). München 1986.

Die Berliner Kindl Brauerei AG. In: Industrie-Bibliothek. Die Illustrierte Zeitschrift der Deutschen Wirtschaft Bd. 17. Berlin 1927.

Die Dortmunder Union-Brauerei Aktien-Gesellschaft, Dortmund. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Berlin o. J.

Die Jahresberichte der Königlich Bayerischen Fabriken- und Gewerbe-Inspektoren dann der Königlich Bay. Bierbehörden für das Jahr 1902. Mit einem Anhange betreffend das Bierbrauergewerbe. München 1903.

Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1910.

Dortmund - Ein Blick in eine Deutsche Industriestadt. Dortmund 1922.

Dortmunder Actien-Brauerei, Dortmund. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Berlin o. J.

Dortmunder Kronenbier. Heinrich Wenker - Brauerei Kronenburg - Dortmund. In: Deutsche Industrie - Deutsche Kultur Nr. 14, Jg. 9. Berlin o. J.

Dortmunder Stifts-Brauerei. Gegründet 1867. O. O. o. J.

Dortmunder Union-Brauerei AG. Wege von gestern, Schritte von heute, Ziele von morgen - 100 Jahre Dortmunder Union Brauerei AG. Dortmund 1972.

Rudolf Dührssen. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Brauindustrie. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild Bd. I. Sonderausgabe der Reihe Deutsche Industrie - Deutsche Kultur. Berlin o.J., S. 7.

Karl-Peter Ellerbrock. Geschichte der deutschen Nahrungs- und Genußmittelindustrie 1750-1914. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 76. Stuttgart 1993.

Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1872-1897. Festschrift zum 25jährigen Firmenjubiläum. Culmbach in Bayern 1897.

Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei in Bayern. Gegründet 1872. Festschrift zum 30jährigen Firmenjubiläum. O.O. o. J.

Erste Kulmbacher Actien-Exportbier-Brauerei Kulmbach 1872-1922. Festschrift zum 50jährigen Firmenjubiläum. Kulmbach 1922.

Fabrik im Ornament -Ansichten auf Firmenbriefköpfen des 19. Jahrhunderts. Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.). Münster 1980.

Fabrik im Ornament - Ansichten auf Firmenbriefköpfen des Dortmunder Raumes aus dem 19. und frühen 20. Jh. Dortmund 1982.

Ute Fahrbach-Dreher. Alte Mälzerei wird Stadthalle. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 27. Jg., April-Juni 1998, S. 72f.

Burckhardt Fischer und Susanne Kuballa. Tivoli auf Kreuzberg - Saalgebäude. Eine denkmalpflegerische Dokumentation im Auftrage der Schultheiss Brauerei AG, nach Abstimmung mit dem Landeskonservator Berlin. Berlin 1991.

Axel Föhl. Bauten der Industrie und Technik. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Bd. 47. Bonn 1994.

Janos Frecot und Helmut Geisert. Berlin. Frühe Photographien 1857-1913. München 1984.

Heinrich Frisch. Die Konzentration in der Dortmunder Brauindustrie. Dissertation Frankfurt am Main. 1934.

Anne Frühauf. Fabrikarchitektur in Hamburg - Entwicklung und Bestand bis 1914. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg Bd. 10. Hamburg 1991.

Manfred Görtemaker. Deutschland im 19. Jahrhundert - Entwicklungslinien. Schriftenreihe Arbeitshilfen für die politische Bildung Bd. 274. Bonn 1989.

Thomas Gunzelmann, Angelika Kühn und Christiane Reichert. Kulmbach - Das städtebauliche Erbe. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Bd. 102. München 1999.

Hans Hacker. Standortfragen des bayerischen Braugewerbes und der bayerischen Malzindustrie. Dissertation Nürnberg 1937.

Hans-Günter Hallfahrt. Die Malzfabrik der Schultheiss-Brauerei in Berlin-Pankow, Mühlenstraße. In: Berliner Geschichte. Dokumente, Beiträge, Informationen Bd. 9. Stadtarchiv der Hauptstadt der DDR, Berlin (Hg.). Berlin 1988, S. 47-52.

Uta Hassler und Alexander Kierdorf. Denkmale des Industriezeitalters: Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur. Tübingen, Berlin 2000.

Heinr. Wenker Brauerei Kronenburg, Dortmund. In: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild. Berlin o. J.

Erwin Hermann. Geschichte der Stadt Kulmbach. Schriftenreihe ‘Die Plassenburg’ für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken Bd. 45. Kulmbach 1985.

Werner Hildebrandt, Peter Limburg und Jörg Wewel. Historische Bauwerke der Berliner Industrie. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Heft 1. Berlin 1988.

100 Jahre Dortmunder Union-Brauerei AG. Dortmund 1972.

100 Jahre Sandlerbräu Kulmbach. Kulmbach 1931.

Matthew Jefferies. Politics and Culture in Wilhelmine Germany. The Case of Industrial Architecture. Oxford 1995.

Ludwig Klasen. Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art. Abth. XV Theil 1. Bierbrauereien, Spiritusbrennereien, Stärke-, Dextrin-, Traubenzucker- und Sago-Fabriken. Leipzig 1896, S. 2049-2084.

Dieter Klein-Meynen, Henriette Meynen und Alexander Kierdorf. Kölner Wirtschaftsbauten von der Gründerzeit bis zum Wiederaufbau. Köln 1996.

Manfred Klinkott. Die Backsteinbaukunst der Berliner Schule. Von K. F. Schinkel bis zum Ausgang des Jahrhunderts. Berlin 1988.

Hans-Werner Klünner. Berlin. Von den Gründerjahren zur Weltstadt. Berlin 1987.

Hans Knauß. Zweckbau - Architektur zwischen Repräsentation und Nutzen. Konzeption und Ästhetik ausgewählter Zweckbauten in der Zeit von ca. 1850 - 1930 in Bayern. München 1983.

A. Koch und H. Lüers. Die angewandte Technik im Brauereigewerbe von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1926.

Charlotte Kunz und Daniel Schneller. Die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Bern 1992.

Bernhard Laule. Vom nutzlosen Eiskeller zur modernsten Kletterhalle Deutschlands. In: Denk-malpflege in Baden-Württemberg, 27. Jg., April-Juni 1998, S. 74-77.

Angela Leyendecker. Schloß Drachenburg. Arbeitsheft 36 des Landeskonservators Rheinland. Mönchengladbach 1979.

Emil Leyser. Die Malz- und Bierbereitung. 10. Auflage Stuttgart 1900.

Carl Lintner. Lehrbuch der Bierbrauerei. Braunschweig 1875.

Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus Aktiengesellschaft. Ein Rückblick auf 60 Jahre - 1870-1930. Berlin o. J.

Gustav Luntkowski, Günther Högl, Thomas Schilp und Norbert Reimann. Geschichte der Stadt Dortmund. Dortmund 1994.

R. Mansfeld. Kapitalkonzentration im Braugewerbe. Berlin 1913.

Paul Hermann Mertes. Die Industrialisierung des Dortmunder Brauwesens. In: Ruhrwirtschaft, Jg. 5, 1964, S. 221-224.

Ders. Auf dem Wege zur Weltgeltung. Industrialisierung und Aufstieg des Dortmunder Braugewerbes. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark Bd. 69, 1974, S. 203-239.

Carl Michel. Lehrbuch der Bierbrauerei nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft und Praxis unter Zugrundelegung seiner eigenen Versuche und Erfahrungen. Augsburg 1880.

Emil Moog. Die Dortmunder Union-Brauerei. o.O. 1931.

Ders. Das Kellerhochhaus der Dortmunder Unionbrauerei. In: Tageszeitung für Brauerei, 25. Jg., Nr. 25, 30. Januar 1927, S. 105-109.

Ders. Das Kellerhochhaus der Dortmunder Unionbrauerei. In: Tageszeitung für Brauerei, 25. Jg., Nr. 147, 26. Juni 1927, S. 693-696.

Neumann, Eberhard. Bautypologische und stilgeschichtliche Wandlung der Brauereigebäude - Beispiel Nordrhein Westfalen. In: Technische Kulturdenkmale Heft 12, 1979, S. 17-27.

Nilsson, Staffan. Bryggeribygnader - En studie i svensk industriarkitektur 1846-1918. Boras 1979.

Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896. IV. Bierbrauereien. O.O. o.J.

Gilbert O'Grady. Kleine Geschichte der Berliner Brauereien. Berlin o. J.

Lynn Pearson. British Breweries - An Architectural History. London 1999.

Gustav Popp. Die Kulmbacher Malzindustrie. Leipzig/ Erlangen 1925.

Volker Rödel. Fabrikarchitektur in Frankfurt am Main 1774-1924 - Die Geschichte der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1986.

Ders. Reclams Führer zu den Denkmalen der Industrie und Technik in Deutschland Bd. 1 - Alte Länder. Stuttgart 1992.

Ders (Hg.). Reclams Führer zu den Denkmalen der Industrie und Technik in Deutschland Bd. 2 - Neue Länder, Berlin. Stuttgart 1998.

J. A. Romberg. Ueber Bierbrauereien. In: Romberg's Zeitschrift für Baukunst, 1866, S. 195-206.

Otto Sandler. Kulmbacher Brauindustrie. Dissertation Würzburg o.J.

Elisabeth Schlomberg. Die Entwicklung der Dortmunder Brauereiindustrie. Dortmund 1947.

Schmischke. Das Dortmunder Braugewerbe in Geschichte und Gegenwart. In: Brauwelt, 97. Jg., 1957, S. 815-818.

Schultheiss-Patzenhofer Brauerei-Aktiengesellschaft Berlin. In: Die Deutsche Brauindustrie der Gegenwart. Berlin und Mannheim o. J.

Fritz Schumacher. Strömungen in der deutschen Baukunst seit 1800. Leipzig 1935.

Rainer Slotta. Einführung in die Industriearchäologie. Darmstadt 1982.

Hasso Spode. Die Schultheiss-Brauerei auf dem Kreuzberg Methfesselstraße 28-48. In: Geschichtslandschaft Berlin. Orte und Ereignisse Bd. 5 Kreuzberg. Helmut Engel, Steffi Jesch-Wenzel und Wilhelm Treue (Hg.). Berlin 1994, S. 399-417.

Emil Struve. Das Berliner Braugewerbe. In: Berlin und seine Arbeit. Amtlicher Bericht der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Berlin 1901, S. 434-437.

Friedrich Szillat. Gebäude Chronik der Dortmunder Union Brauerei AG 1866 - 1948. Unveröffentlichtes Manuskript aus dem Jahr 1964. Im Besitz der Brau und Brunnen AG.

Jutta Tschoeke. Kälteburgen für Eier und Kaviar. Zur Ikonographie des Kühlhauses. In: Unter Null. Kunsteis, Kälte und Kultur. München 1991, S. 112-127.

Verwaltungberichte des Stadtmagistrats Kulmbach für die Jahre 1872, 1873, 1885, 1890/91, 1893 - 1909, 1912/13, 1916/17. Kulmbach 1873, 1874, 1886, 1893, 1894-1910, 1914/15, 1922.

Uli Walter. Bierpaläste. Zur Geschichte eines Bautyps. Dissertation München 1992.

Eberhard Weiss. Der Durchbruch des Bürgertums. Propyläen Geschichte Europas Bd. 4. Frankfurt am Main, Berlin und Wien 1982.

Bernd Winkler. Das Bierbrauen in Kulmbach. Schriftenreihe ‘Die Plassenburg’ für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken Bd. 46. Kulmbach 1987.

Hermann Wirth. Bodo Ebhardt und die Architekturströmungen seiner Zeit. In: Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit. Braubach 1999.

Martin Wörner, Doris Mollenschott und Karl-Heinz Hüter. Architekturführer Berin. Berlin 1997.

Wolf’s Jahr-Buch für die deutschen Actien-Brauereien und Actien-Malzfabriken. Statistisches Nachschlagebuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse derselben im Betriebsjahre 1895/96. Freiburg i.B. 1897.

250 Jahre Familienbesitz. Eine Jubiläumsschrift der Privatbrauerei Dortmunder Kronen. Dortmund 1979.

9.2 Zeitschriften

Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung

Architektonische Rundschau

Bauwelt

Brauwelt

Deutsche Bauzeitung

Tageszeitung für Brauerei

Wochenschrift für Brauerei

Zeitschrift für Bauwesen

9.3 Archivquellen

Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund (WWA Dortmund):
Plansammlung Kronen Brauerei Dortmund

Bauordnungsamt Dortmund (BA Dortmund):
Bauakten Kronen Brauerei
Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei
Bauakten Dortmunder Union Brauerei

Stadtarchiv Kulmbach (StA Ku):
Bauakten EKU Brauerei
Bauakten Reichelbräu
Bauakten Mälzerei Meußdoerffer

Landesarchiv Berlin (LA Berlin)

Museum für Verkehr und Technik Berlin (MfVT Berlin):
Plankonvolut zur Schultheiss Brauerei

Bauarchiv des Bezirksamts Berlin-Neukölln (BA Neukölln):
Bauakten Berliner Kindl Brauerei

Bauamt Berlin-Prenzlauer Berg (BA Prenzlauer Berg):
Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I

Bauamt Berlin-Kreuzberg (BA Kreuzberg):
Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II

Geheimes Preußisches Staatsarchiv:
Depositum Schwechten

Frühe Großbrauereien in Deutschland

Die Brauereiarchitektur zwischen 1870 und 1930 in den Städten Dortmund, Kulmbach und Berlin

vorgelegt von

Klaus Rieseler M.A.

aus Tegucigalpa

Von der Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft

der Technischen Universität Berlin

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften

- Dr.-Ing. -

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dr.-Ing. Fritz Neumeyer

Berichter: Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer

Berichter: Prof. Dr.-Ing. Dorothée Sack

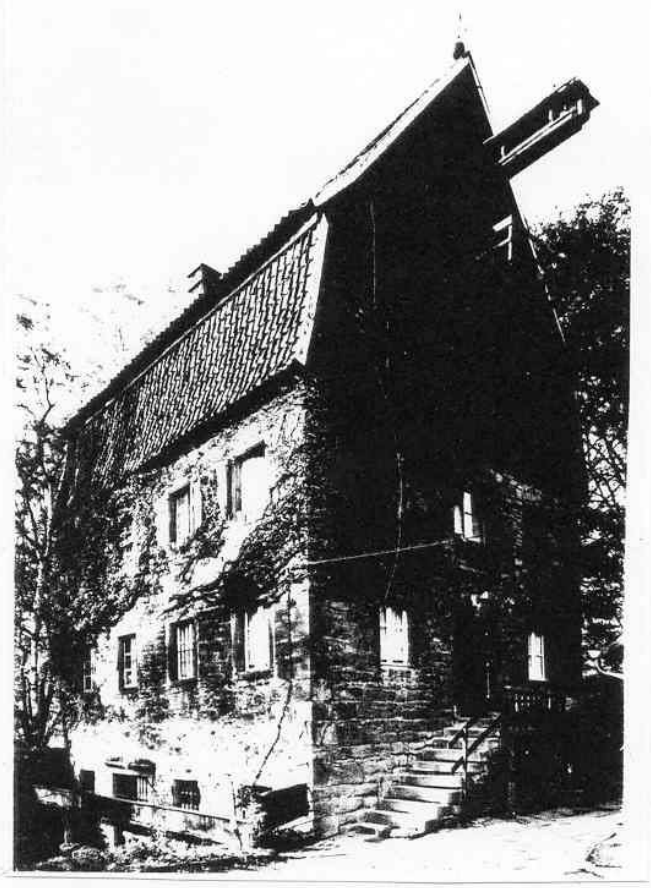
Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 17.02.2003

Berlin 2003

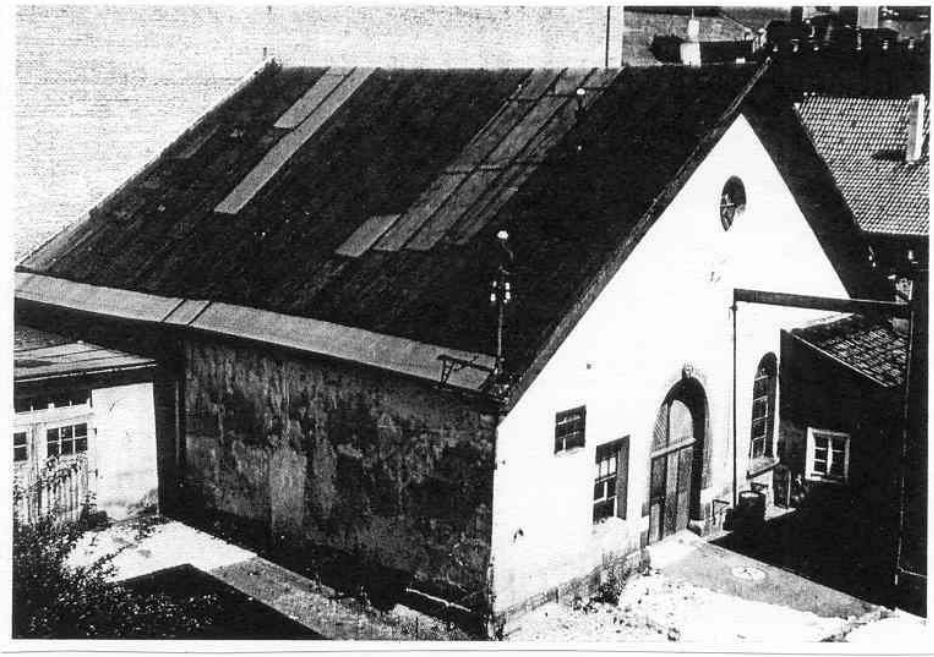
D 83

BAND II

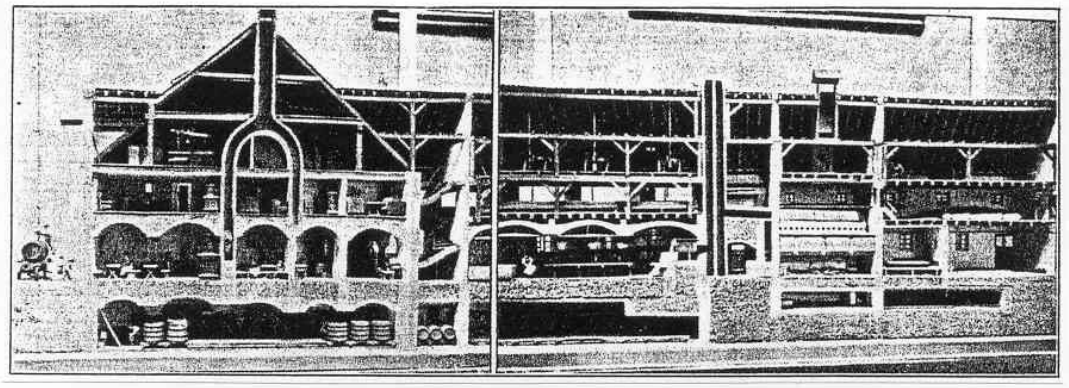
Abbildungskatalog



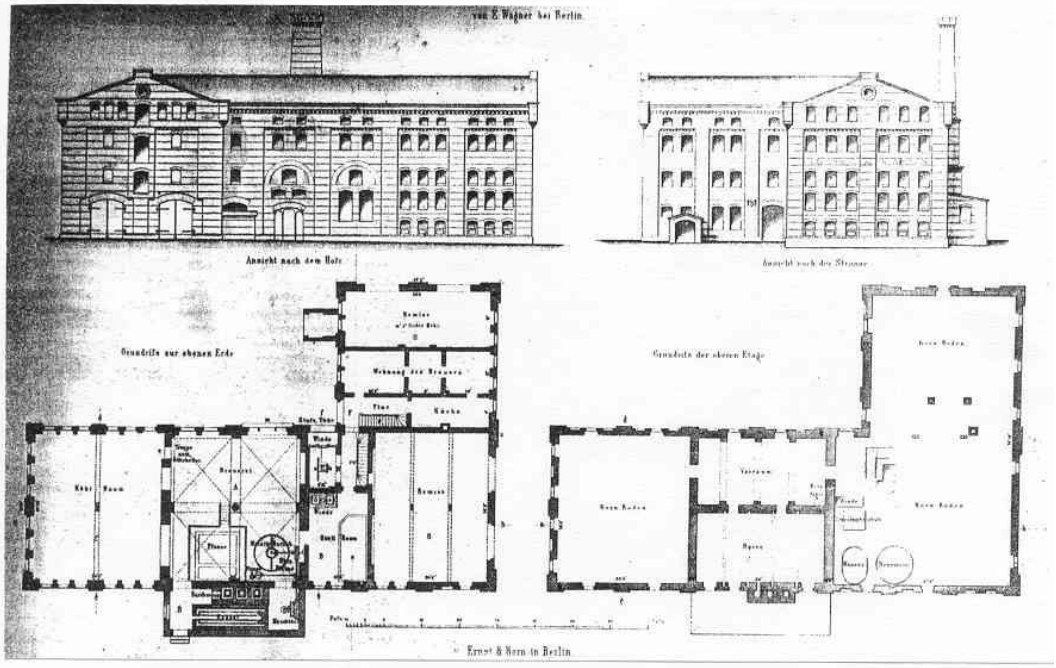
1 Brauhaus von J. C. Harkort, Hagen-Haspe, errichtet 1800, Aufnahmedatum unbekannt



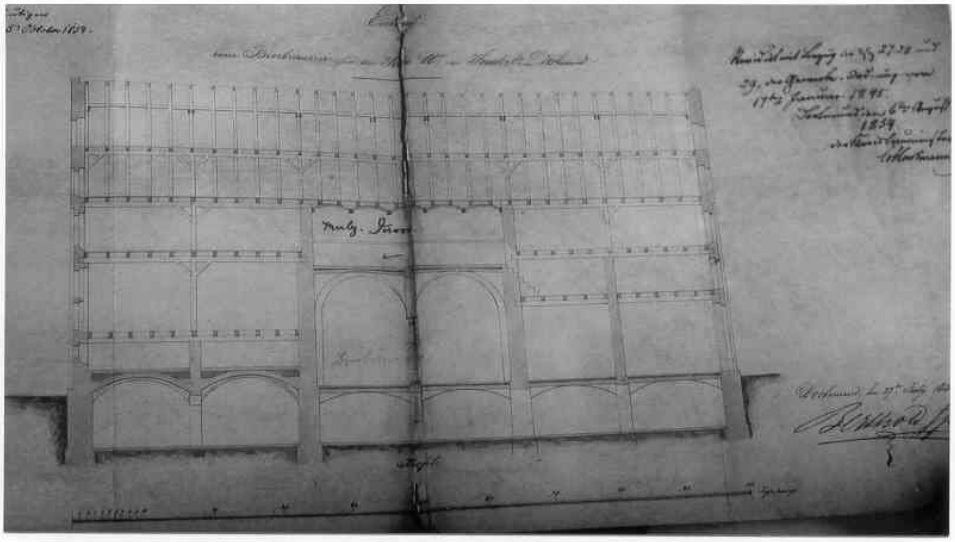
2 Gesellschaftsbrauhaus des Caspar Pertsch und Consorten, Kulmbach, errichtet 1849, Aufnahmedatum unbekannt



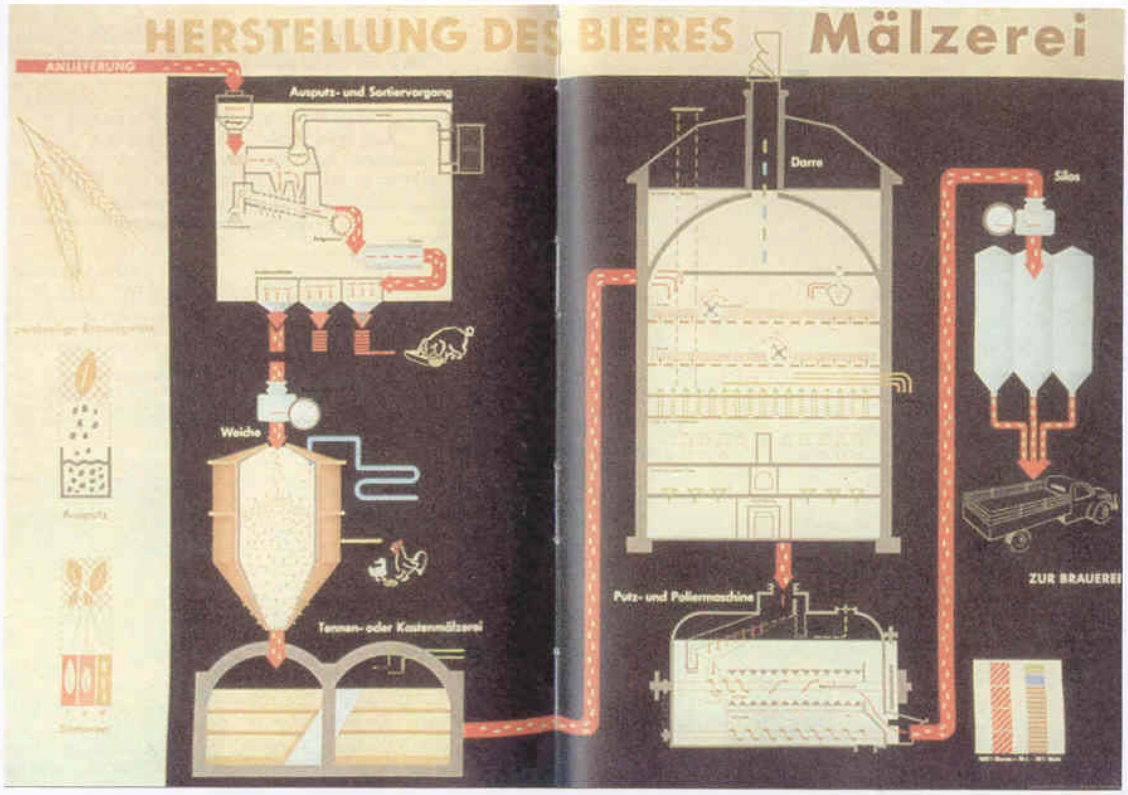
3 Alte Spatenbrauerei, München, Zustand von 1812, Modell im Deutschen Museum

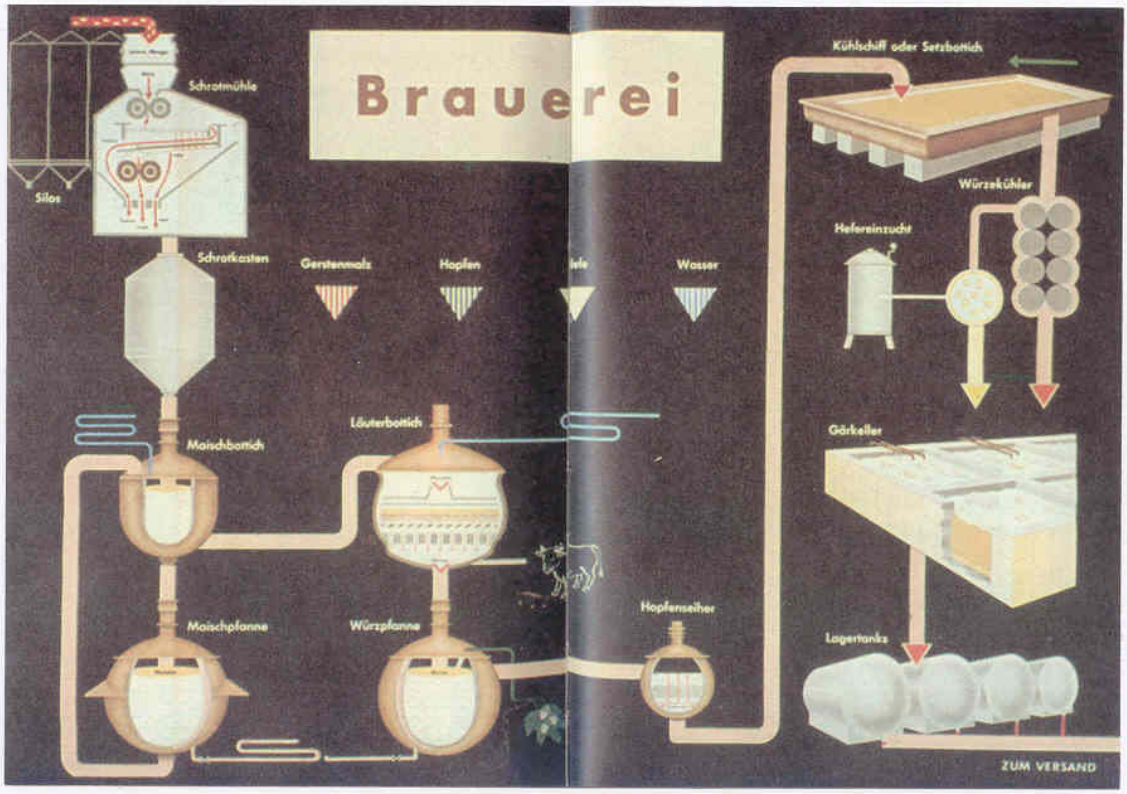


4 Brauerei E. Wagner, Berlin, 1854

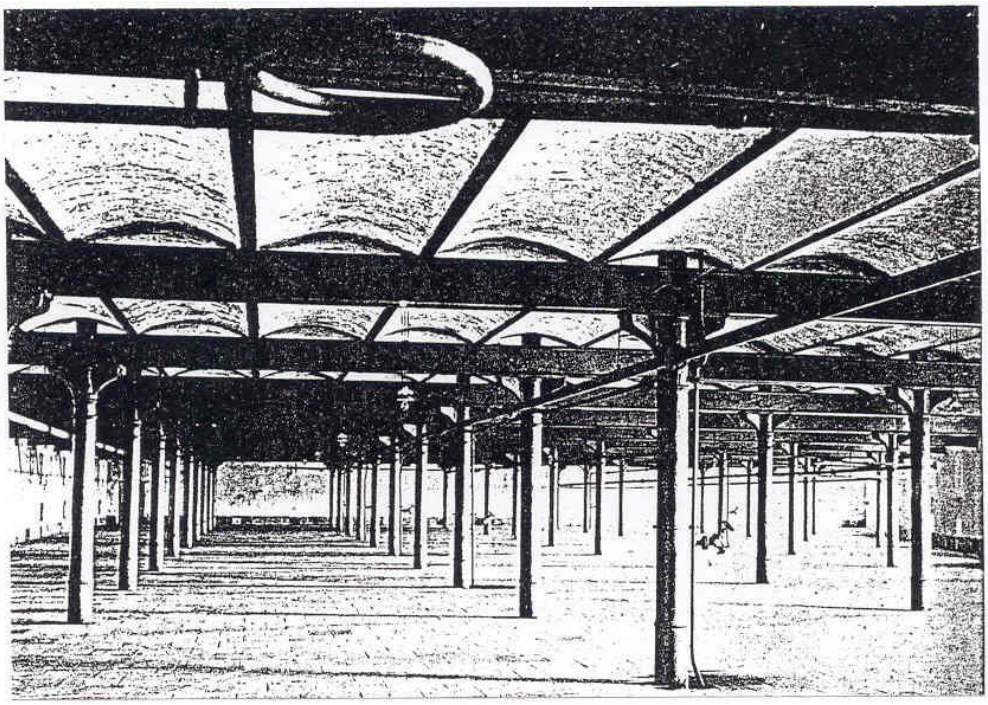


5 Brauerei Thier, Dortmund, 1854

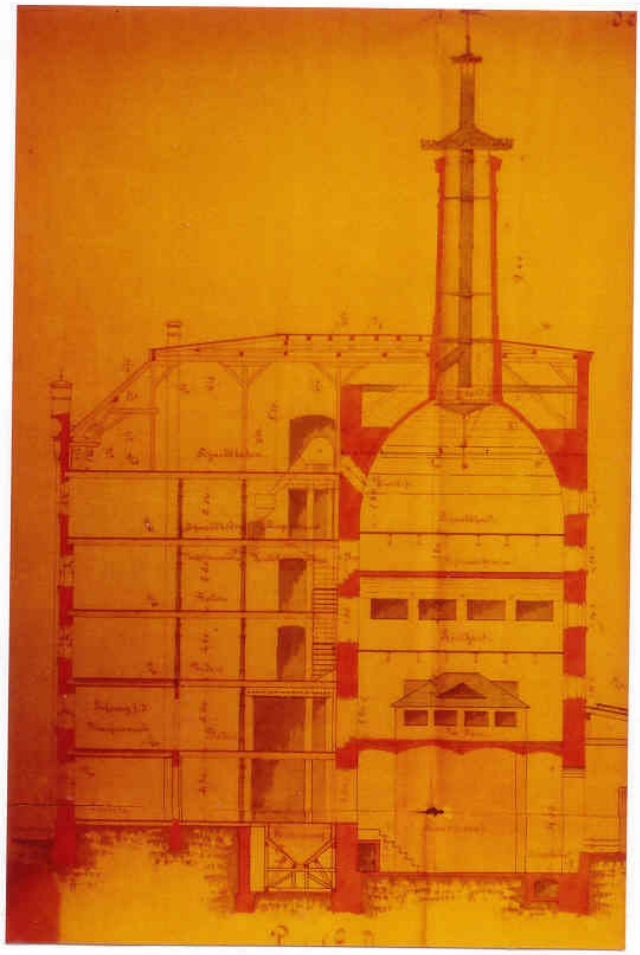




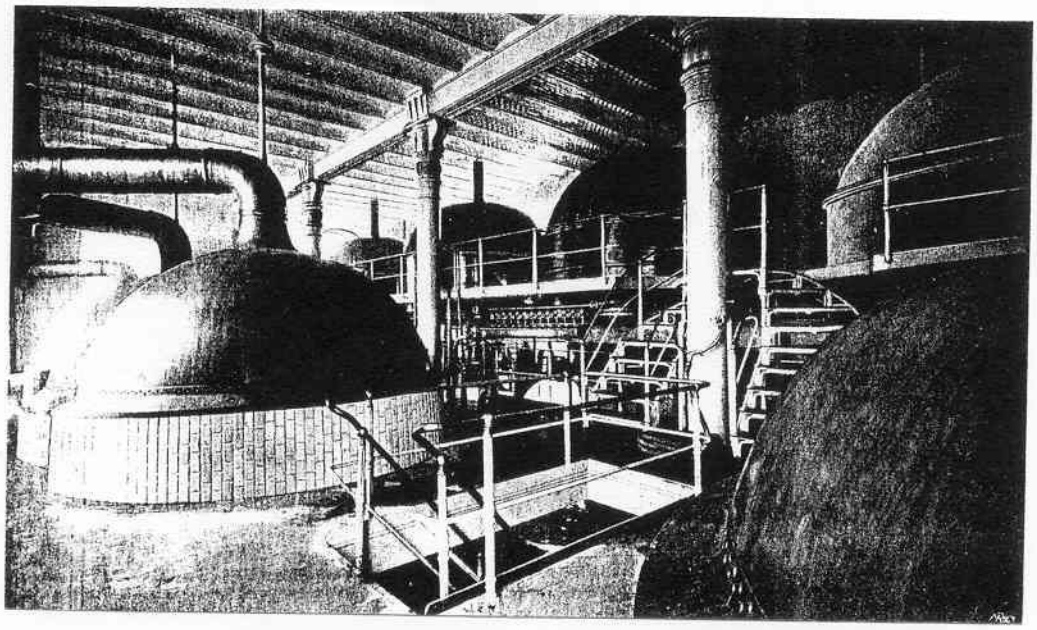
6 Schematischer Produktionsablauf in der Mälzerei und Brauerei



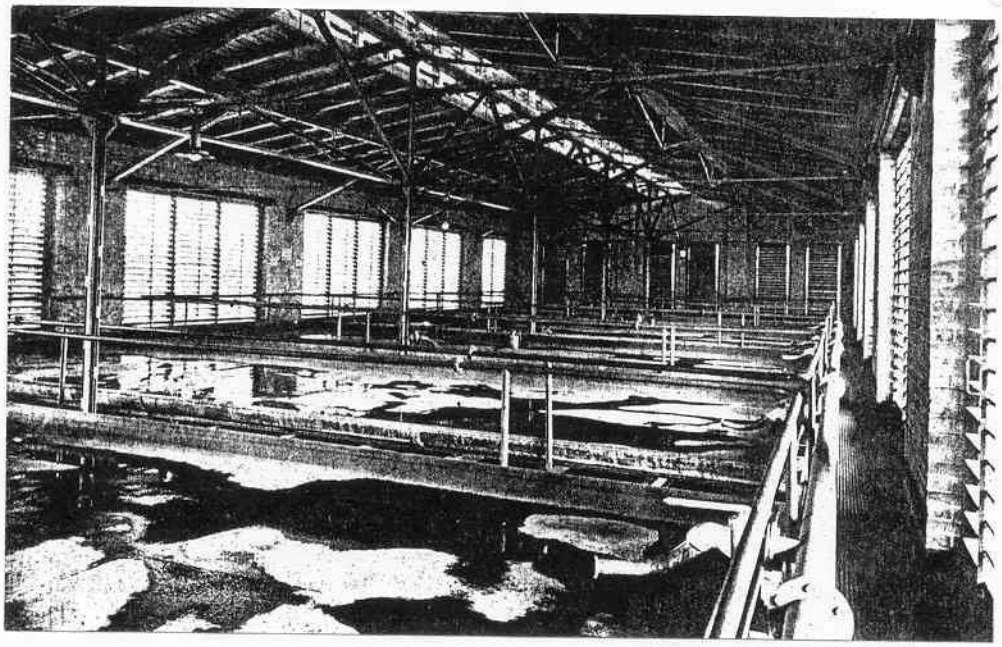
7 Tenne der EKU Mälzerei, Kulmbach, 1896



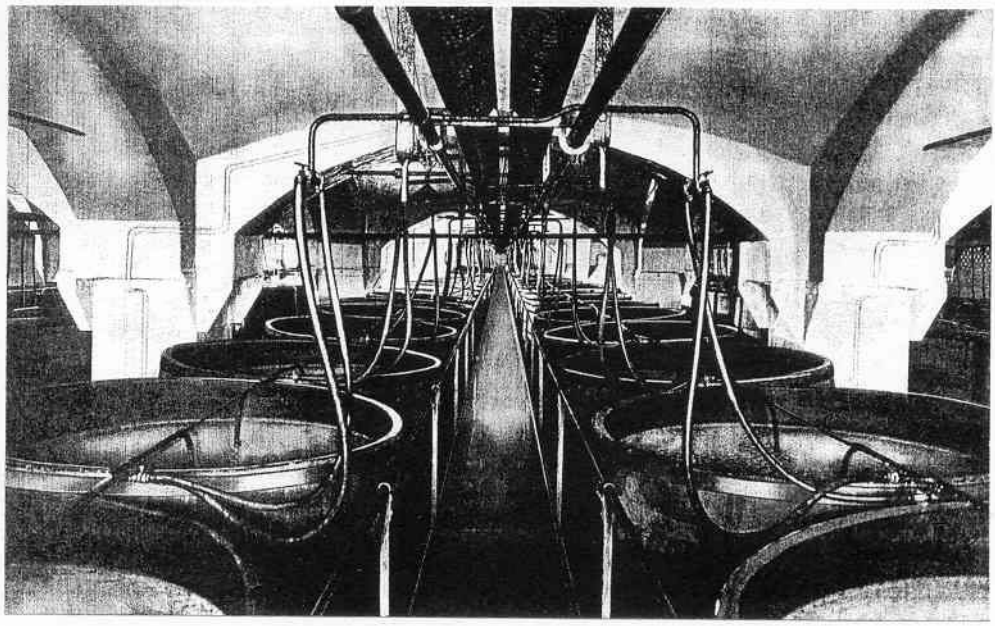
8 Darre der Mälzerei Meußdoerffer, Kulmbach, 1887



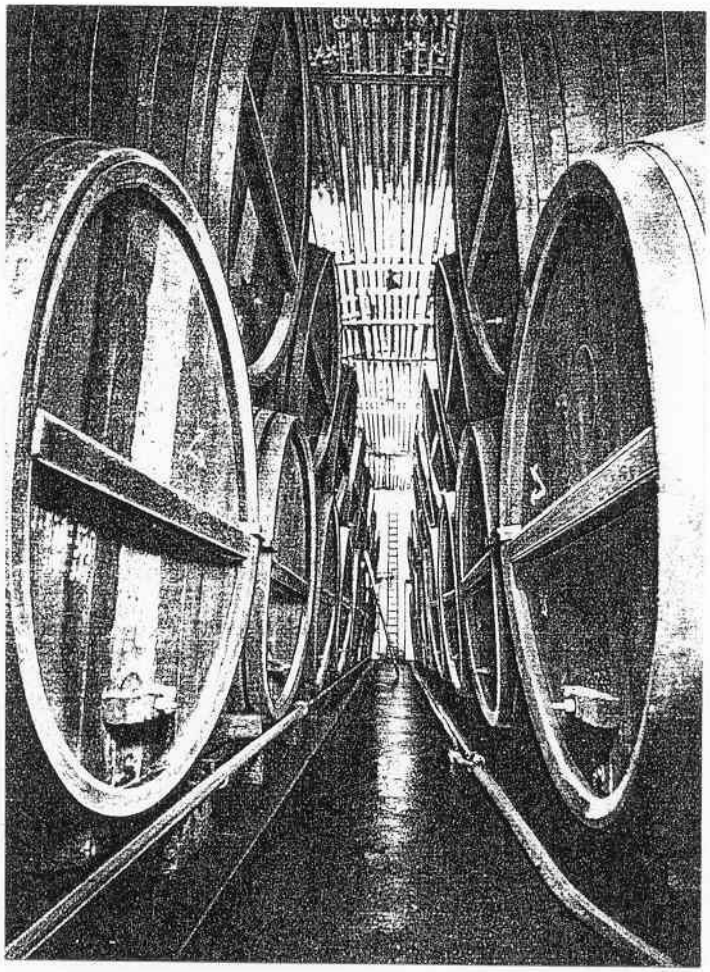
9 Sudhaus der EKU Brauerei, Kulmbach, 1899, Aufnahme ca. 1900



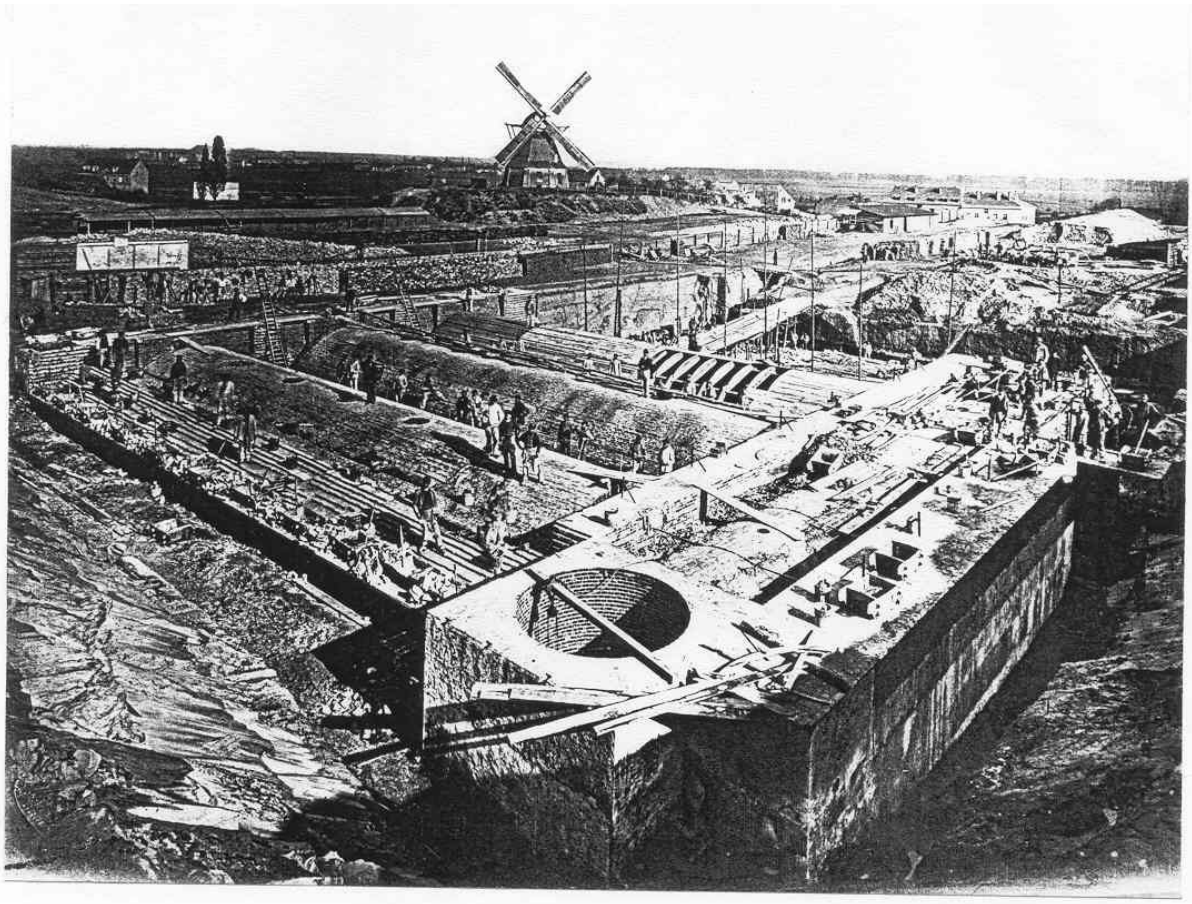
10 Kühlschiff der Kindl Brauerei, Berlin, 1888/89, Aufnahme ca. 1927



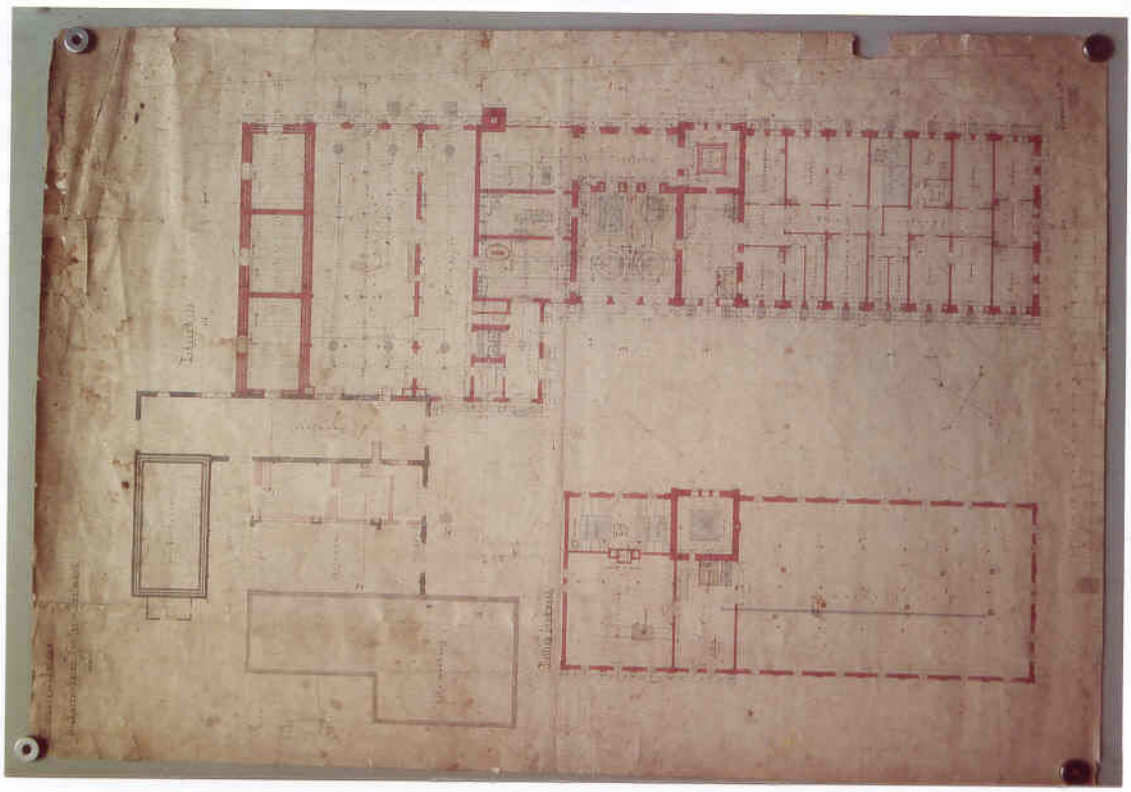
11 Gärkeller der Schultheiss Brauerei Abt. I, Berlin, Aufnahme ca. 1910



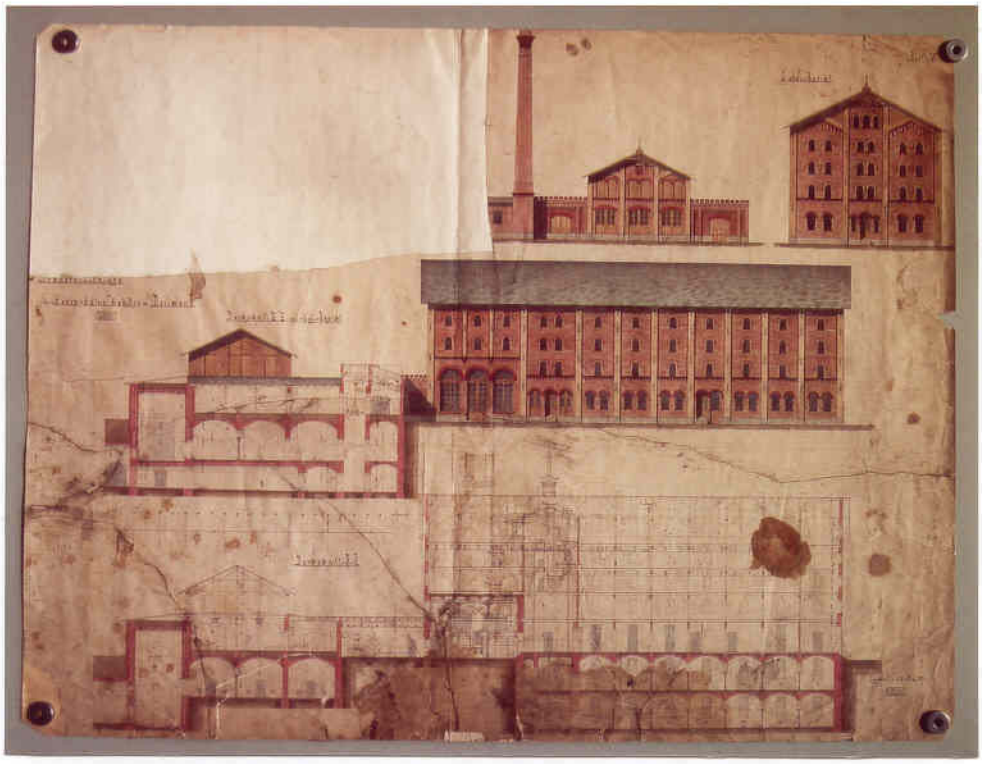
12 Lagerkeller der Brauerei Thier, Dortmund,
Aufnahmedatum unbekannt



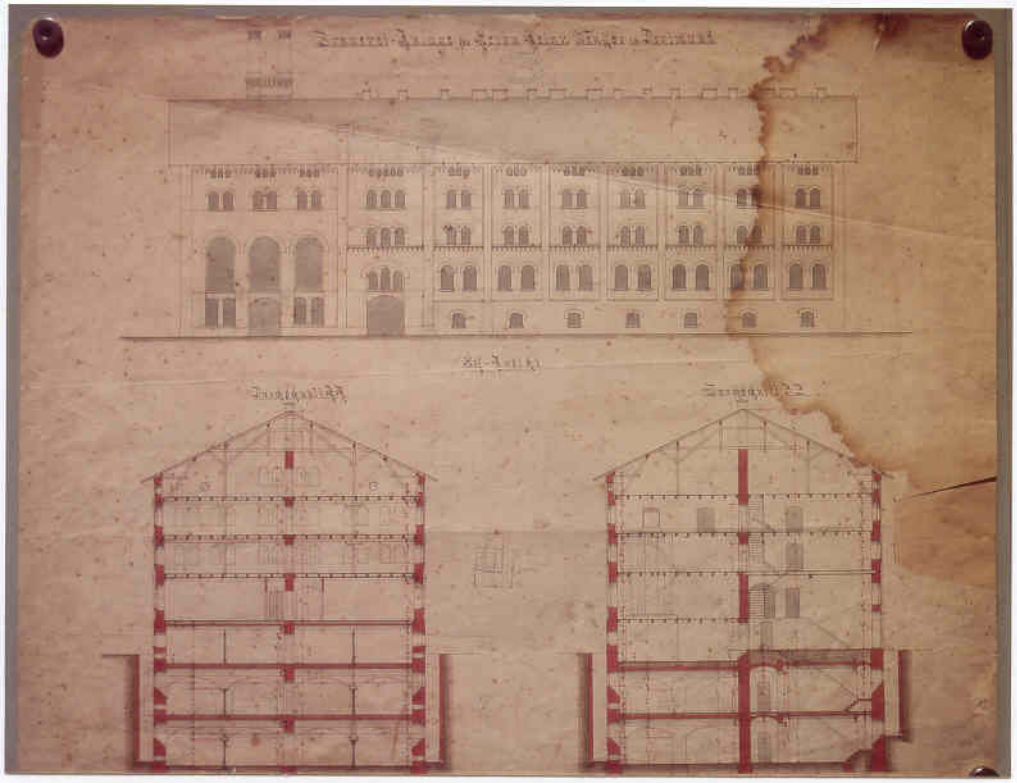
13 Errichtung von Lagerkellern der Vereinsbrauerei/Berliner Kindl Brauerei, Berlin, Aufnahme 1872



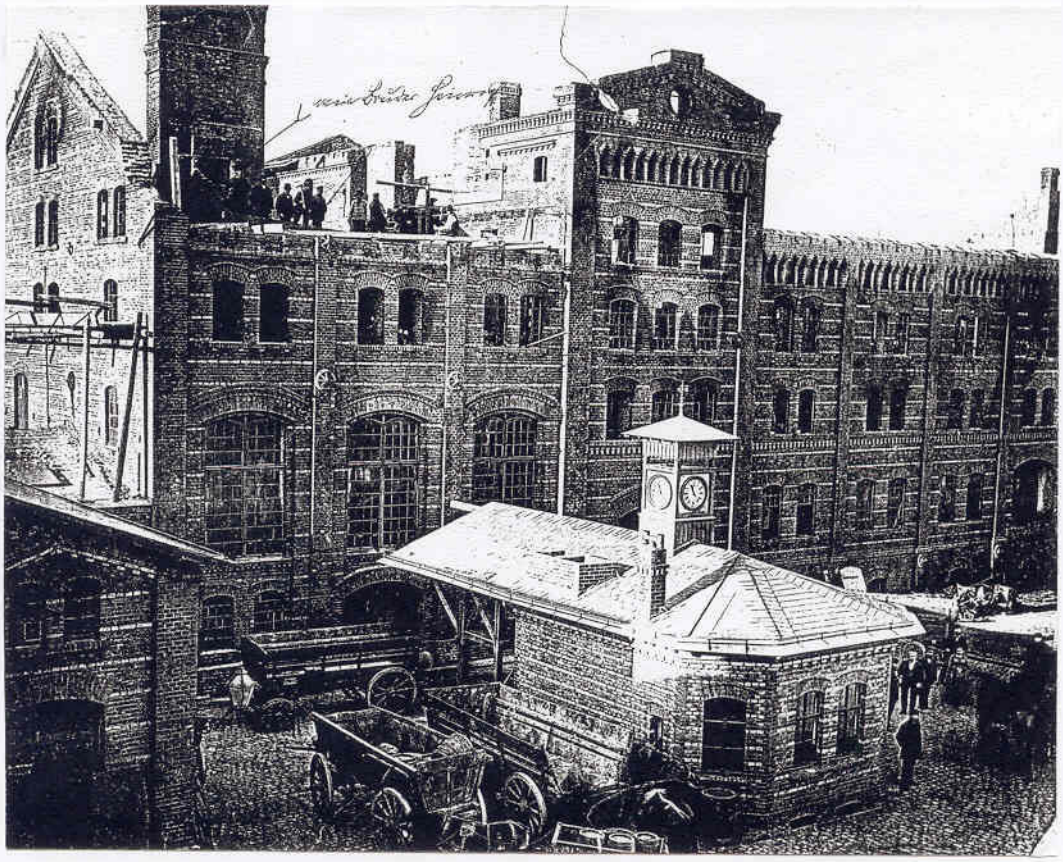
14 Brauerei Kronen, Grundrisse EG und dritter Stock, 1871



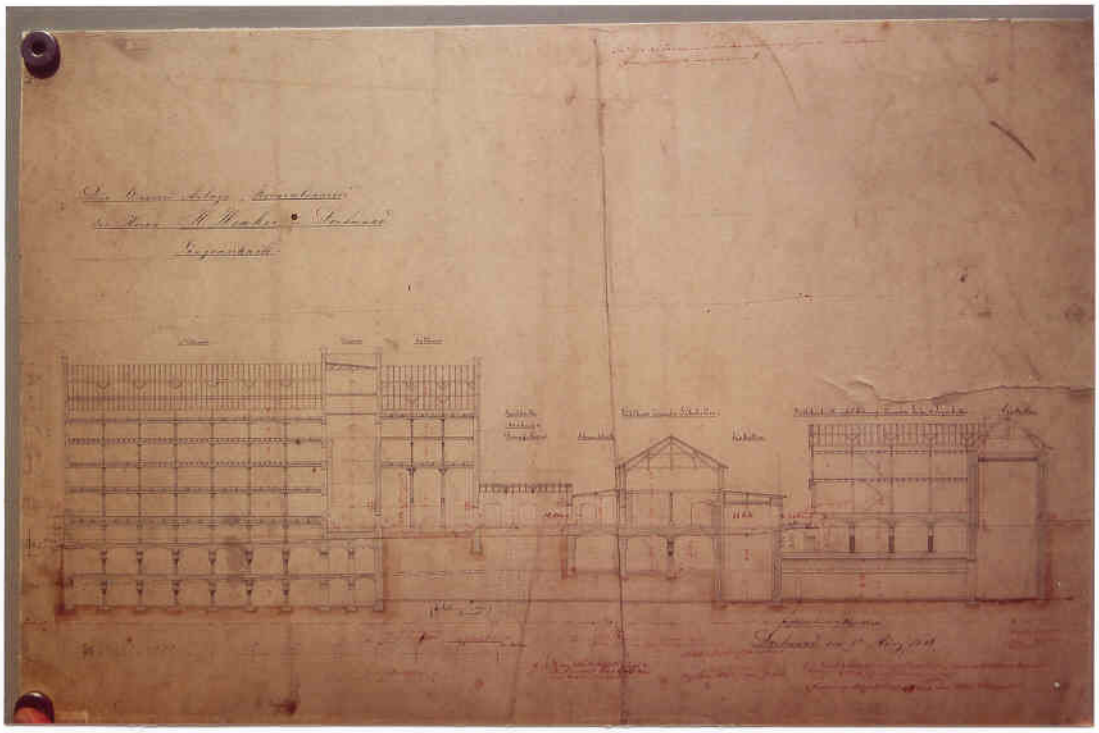
15 Brauerei Kronen, Ansichten, Schnitte, 1871



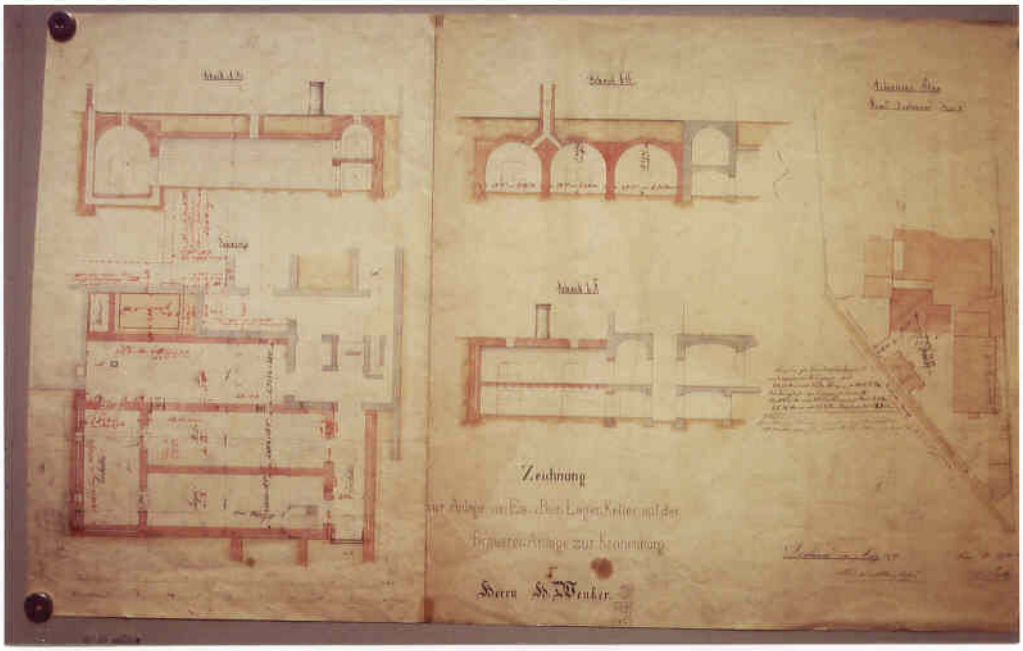
16 Brauerei Kronen, Ansicht, Schnitte, 1872



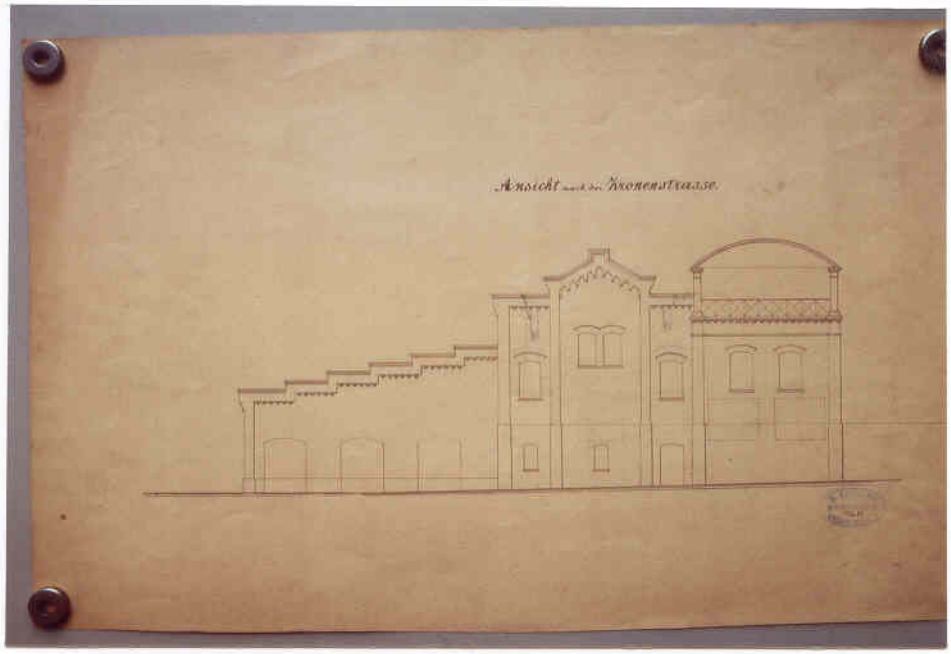
17 Brauereiansicht von Osten nach dem Brand, 1880



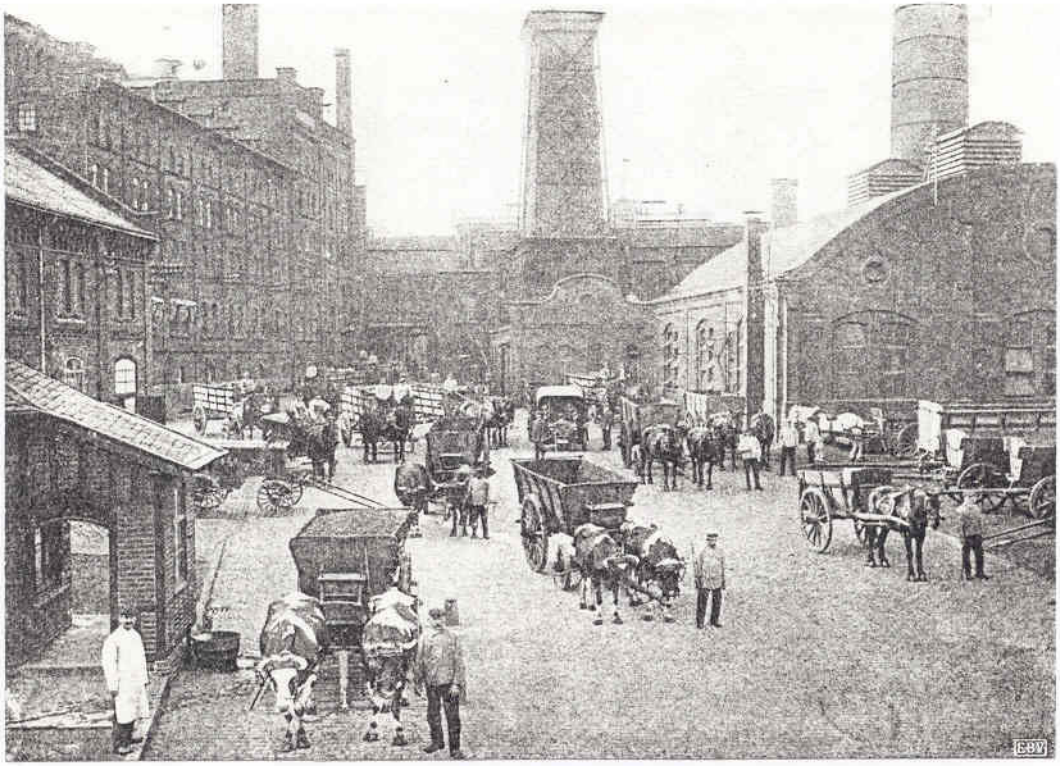
18 Brauerei Kronen, Längsschnitt, 1884



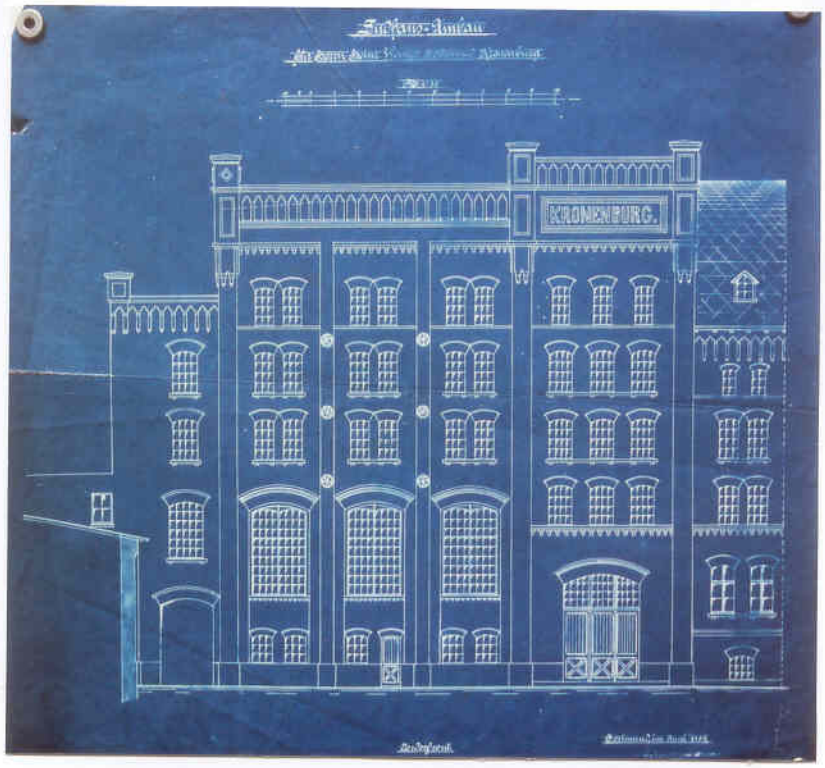
19 Brauerei Kronen, Lagerkeller, Grundriss, Schnitte und Situationsplan, 1879



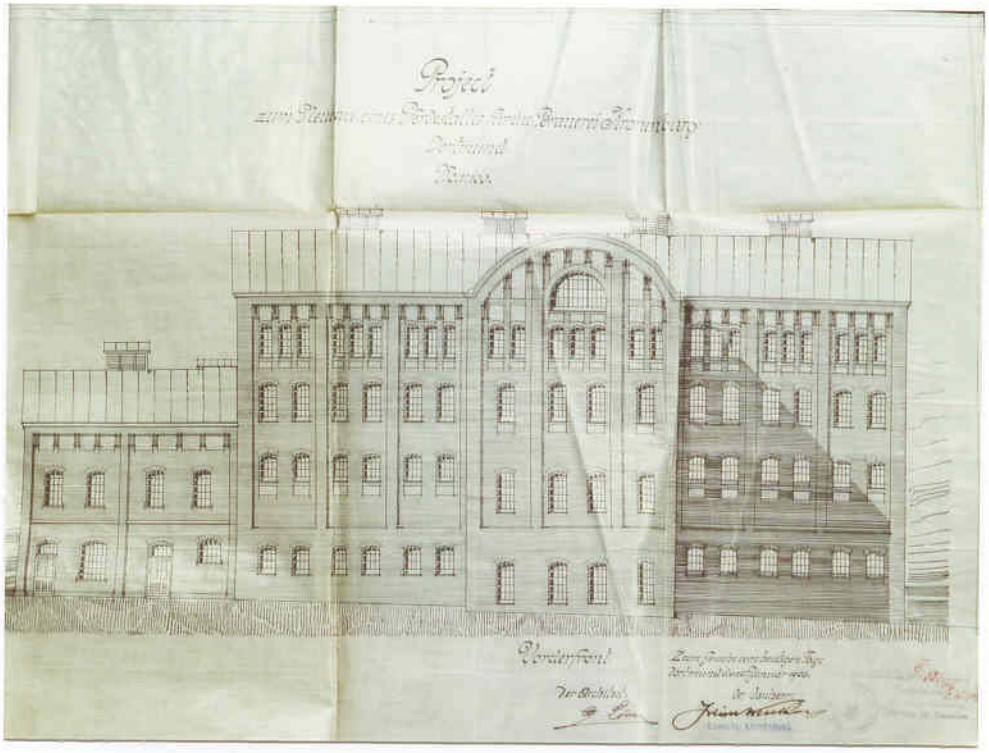
20 Brauerei Kronen, Kessel-, Maschinen- und Kühlhaus, Ansicht, 1889



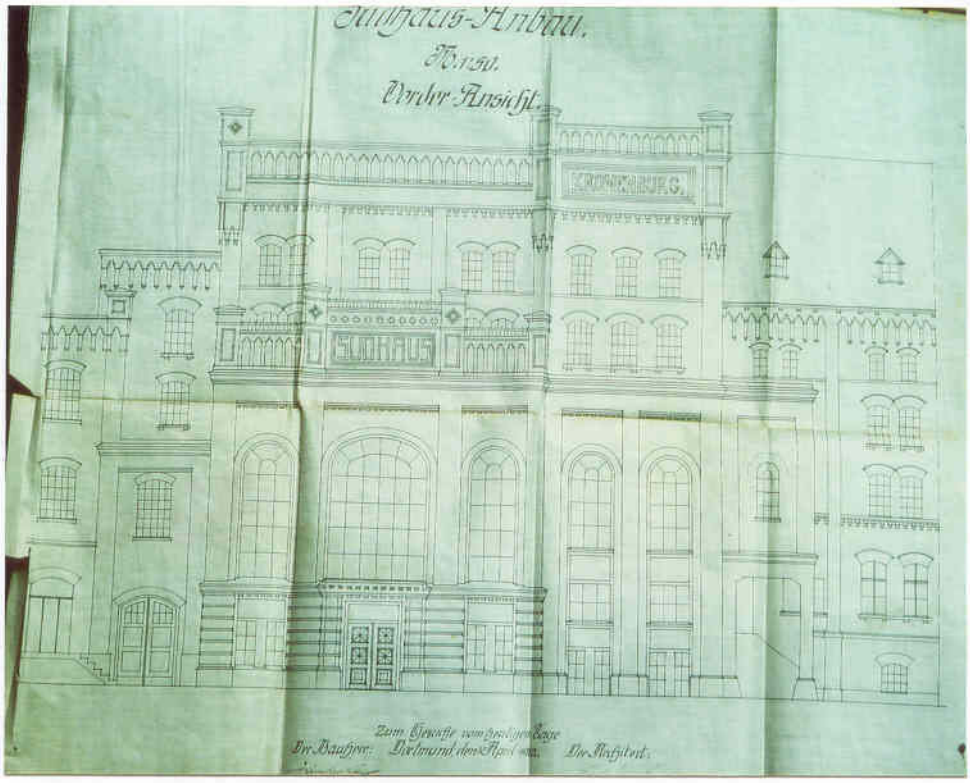
21 Brauerei Kronen, Brauereieinfahrt von Norden, Aufnahmedatum unbekannt



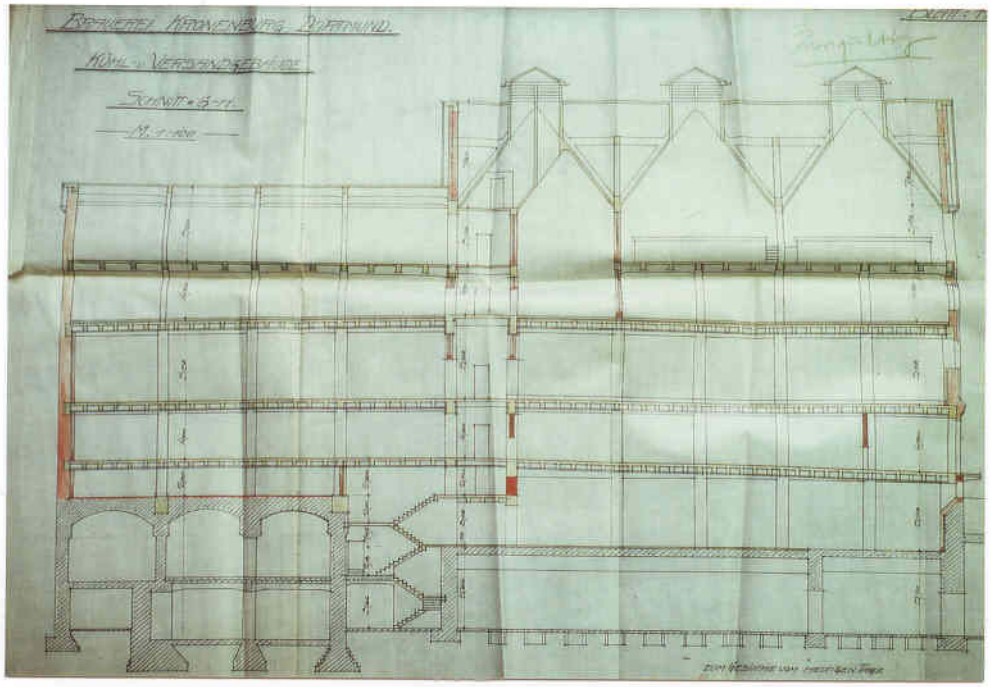
22 Brauerei Kronen, Sudhausumbau, Ansicht, 1898



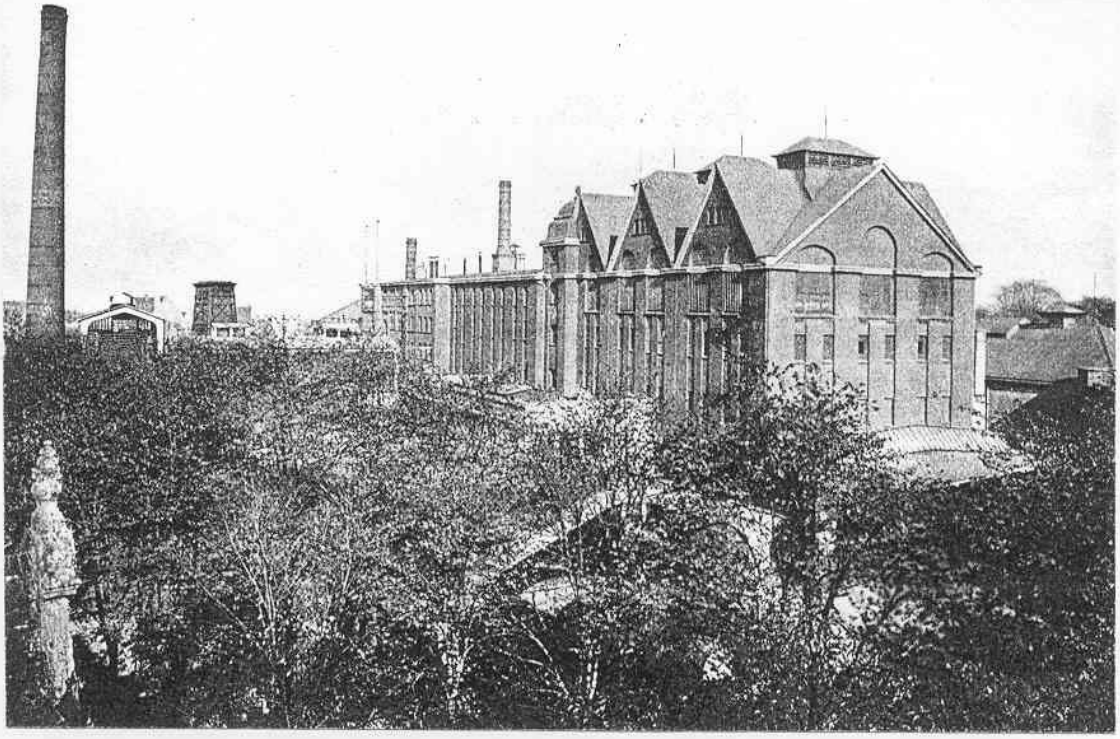
23 Brauerei Kronen, Pferdestallgebäude, Ansicht, 1906



24 Brauerei Kronen, Sudhauserweiterung, Ansicht, 1912

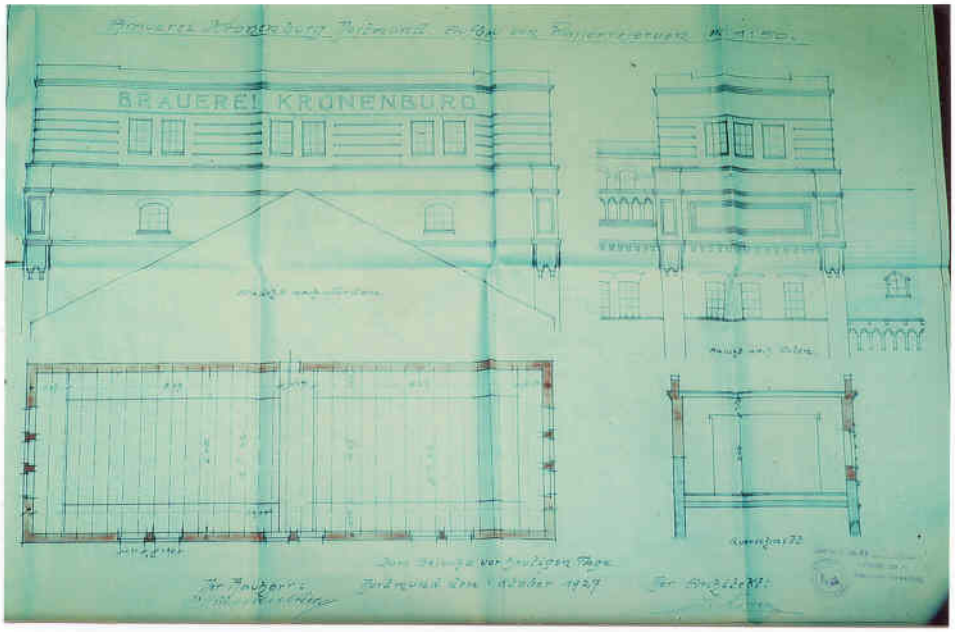


25 Brauerei Kronen, Kühl- und Versandgebäude, Längsschnitt, 1912

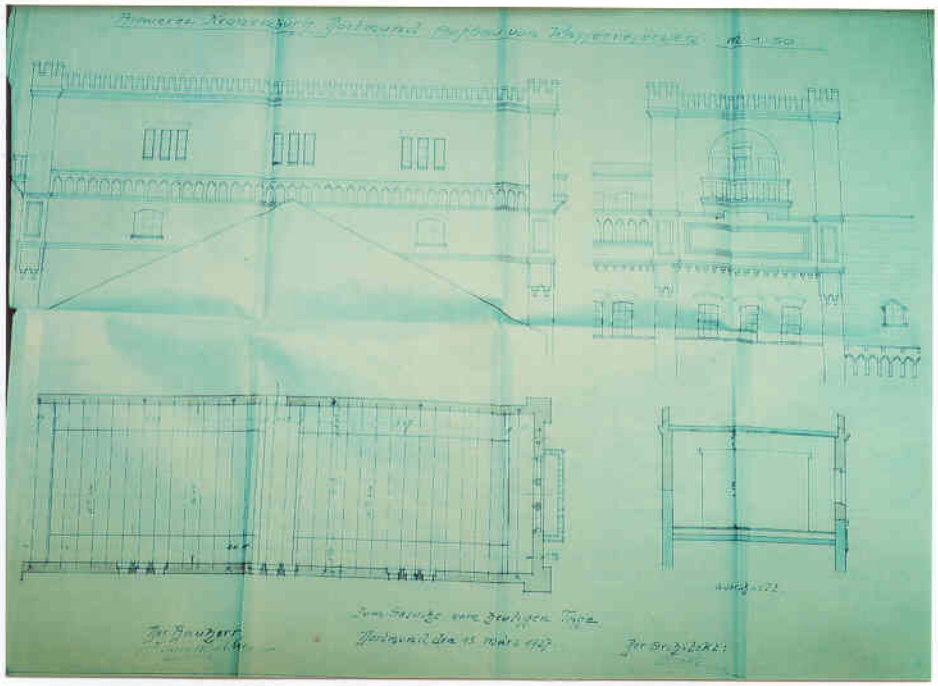


26 Brauerei Kronen, Ansicht von Süden mit Kühl- und Versandgebäude, ca. 1922

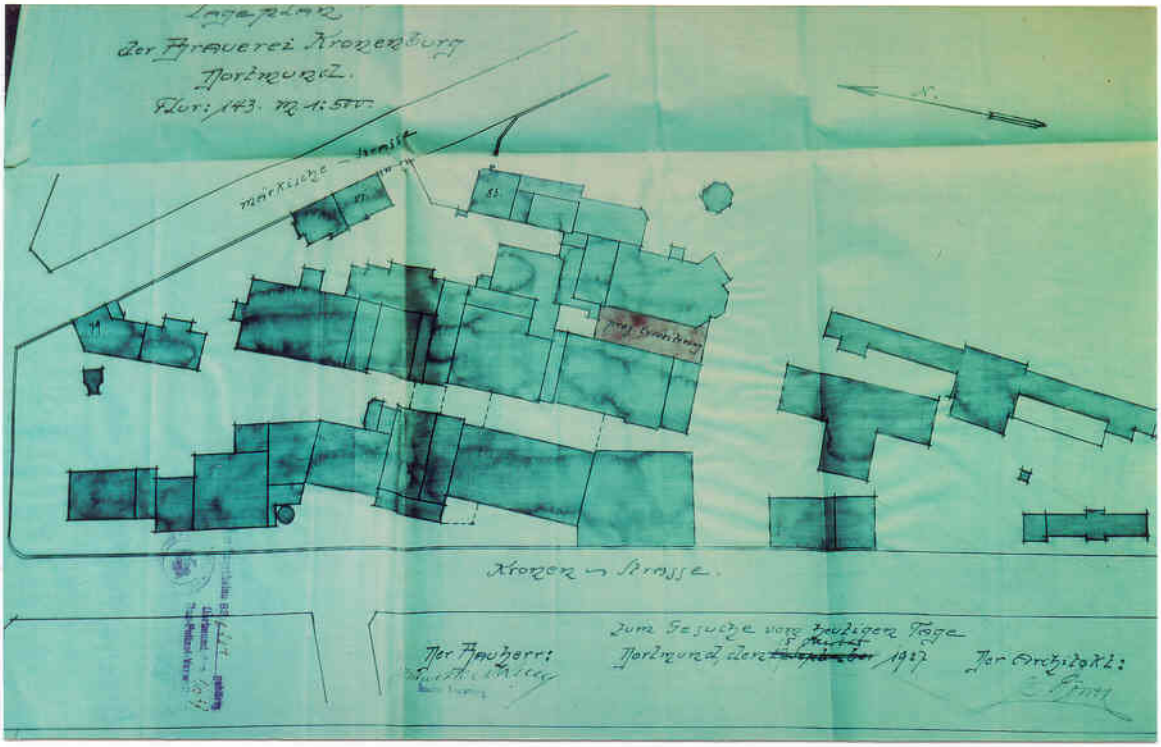
27 Brauerei Kronen, Gesamtansicht von Nordosten, 1920er Jahre



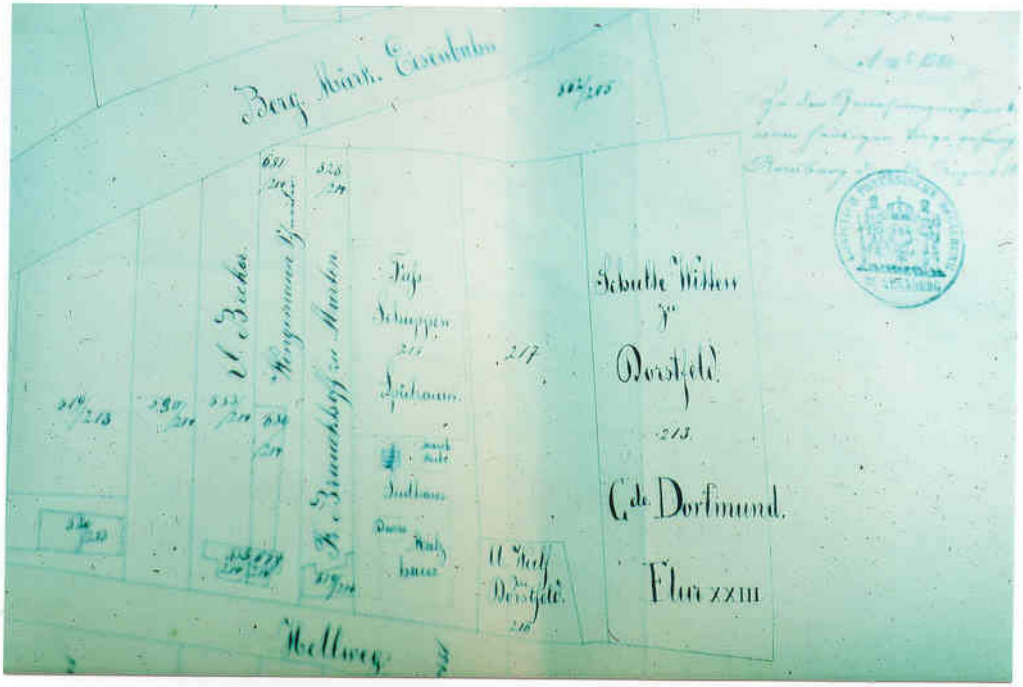
28 Brauerei Kronen, Aufbau von Wasserreservoiren, Ansichten, Grundriss, Schnitt, Oktober 1927



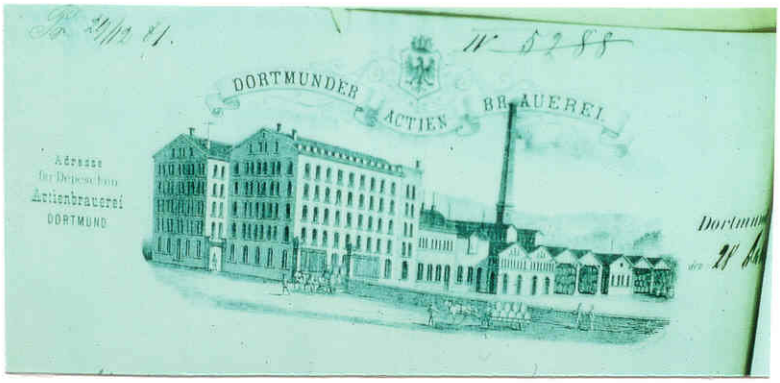
29 Brauerei Kronen, Aufbau von Wasserreservoiren, Ansichten, Grundriss, Schnitt, März 1927



30 Brauerei Kronen, Lageplan, 1927

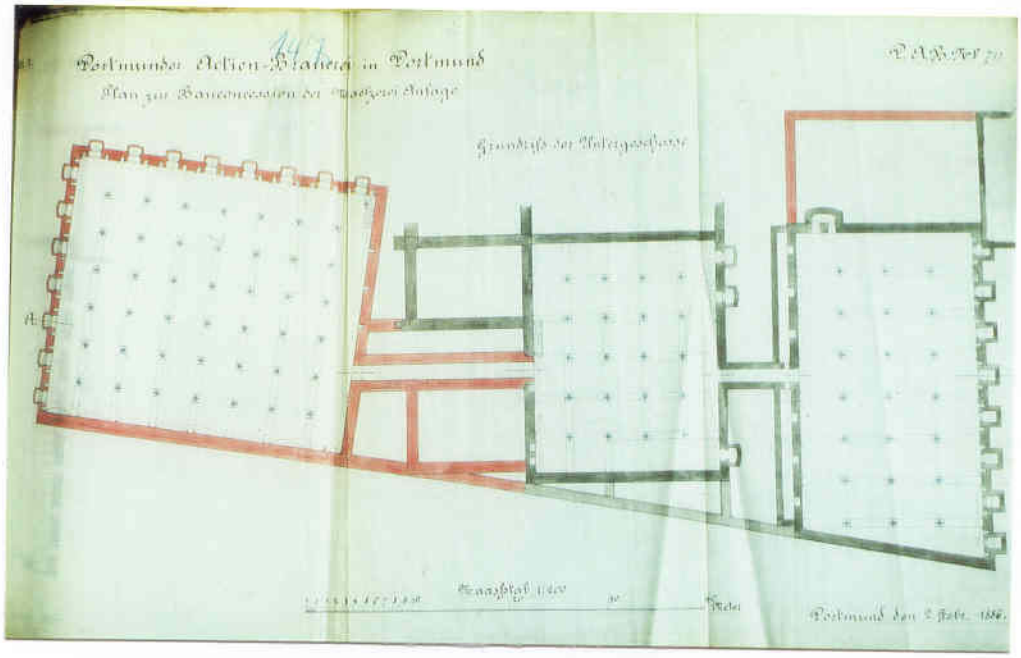


31 DAB, Situationsplan, 1868

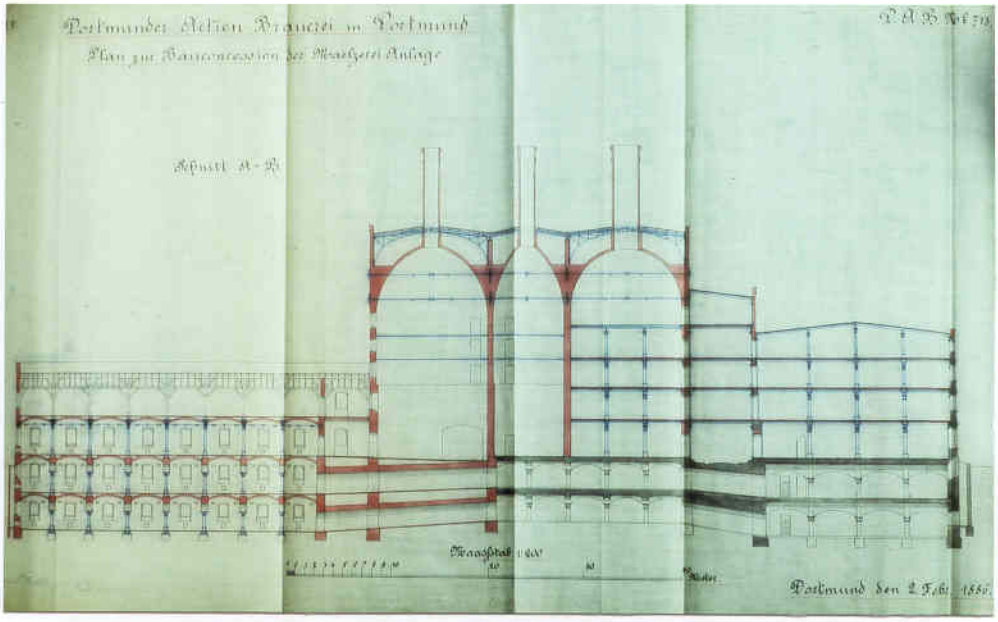


32 DAB, Brauereiansicht von Südosten,
Firmenbriefkopf, 1881

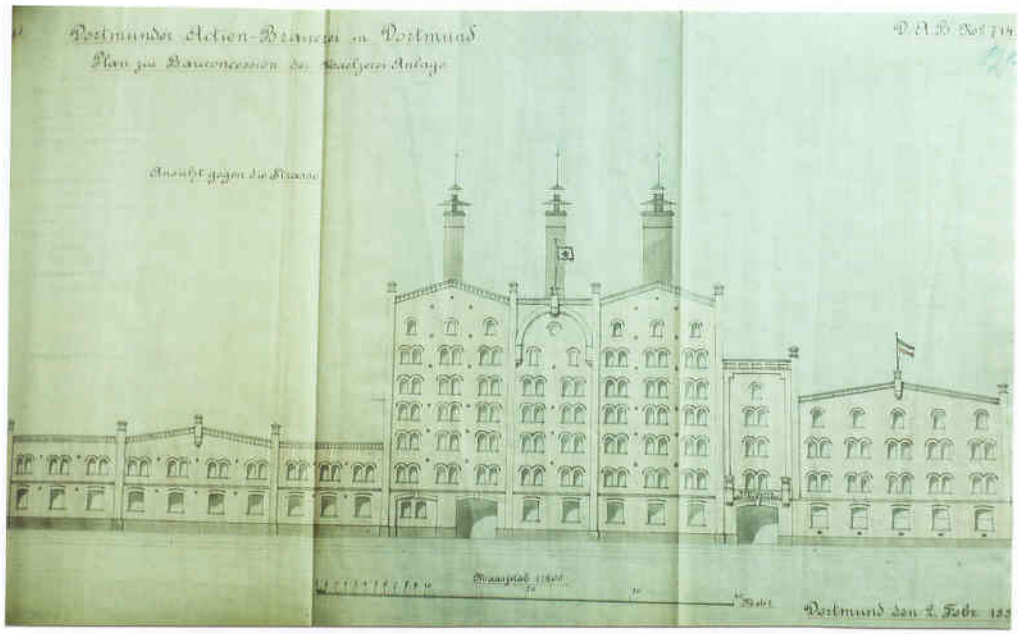
33 DAB, Brauereiansicht von Südosten,
Firmenbriefkopf, 1883



34 DAB, Mälzerei, Grundriss, 1886

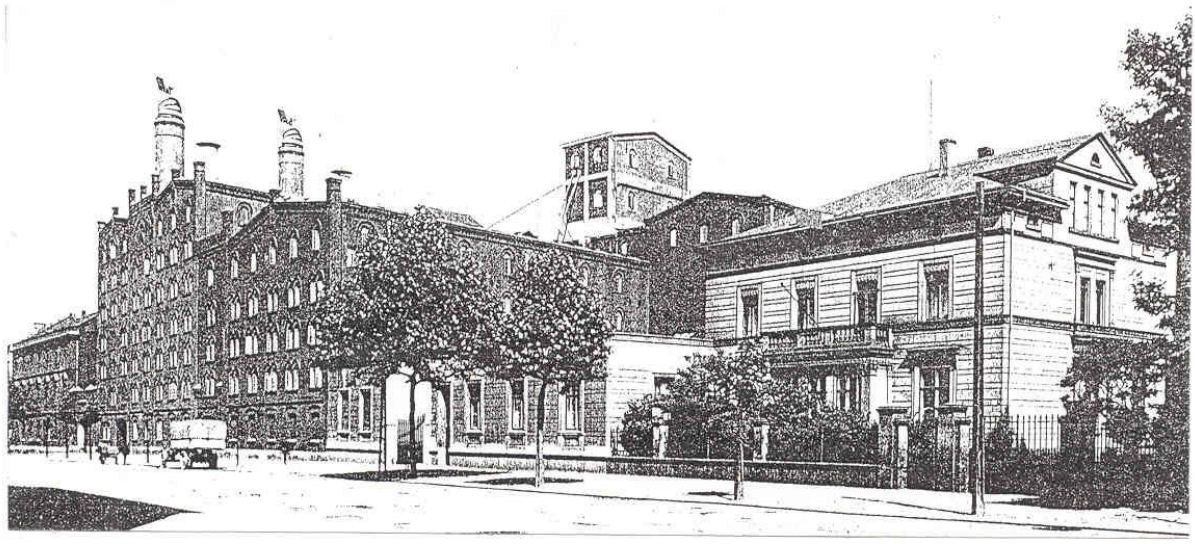


35 DAB, Mälzerei, Längsschnitt, 1886

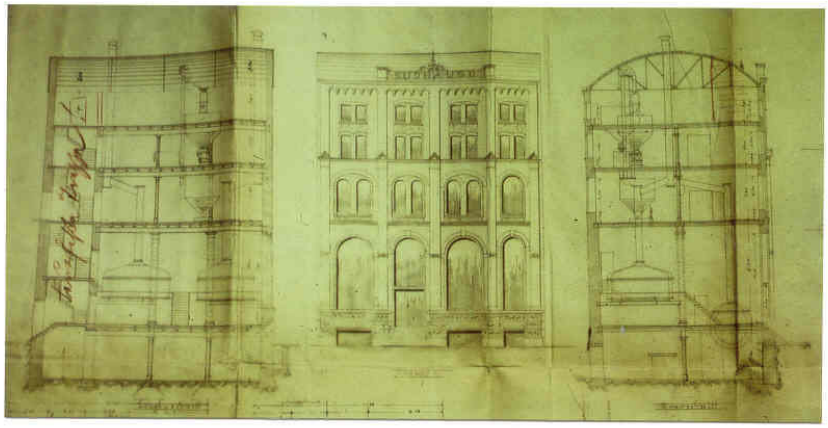


36 DAB, Mälzerei, Ansicht, 1886

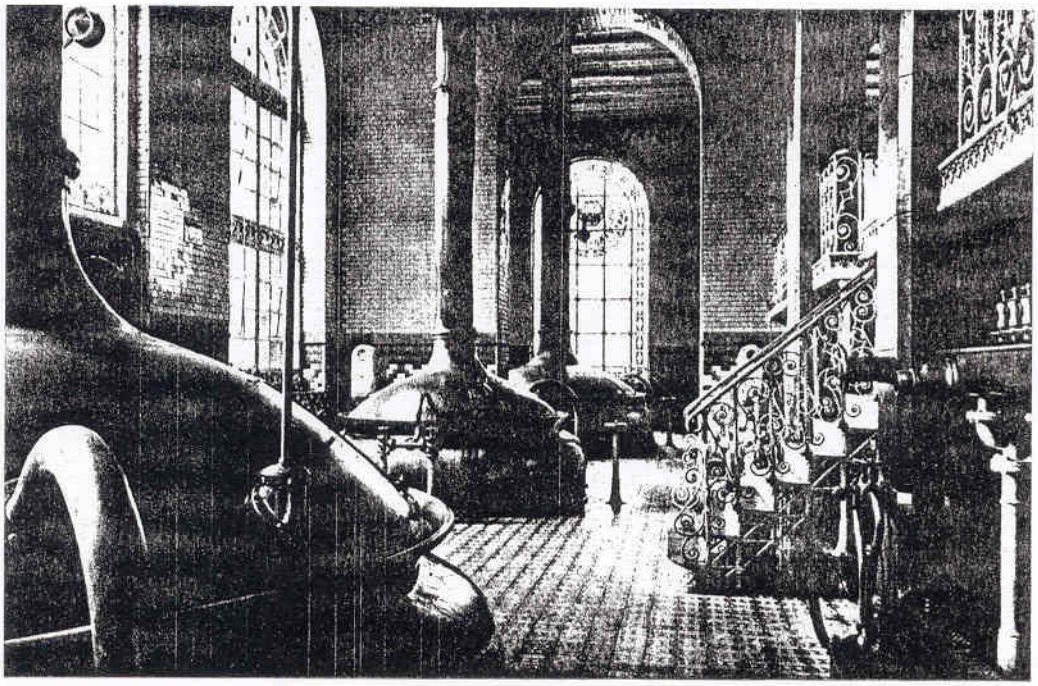
37 DAB, Brauereiansicht von Südosten, ca. 1900



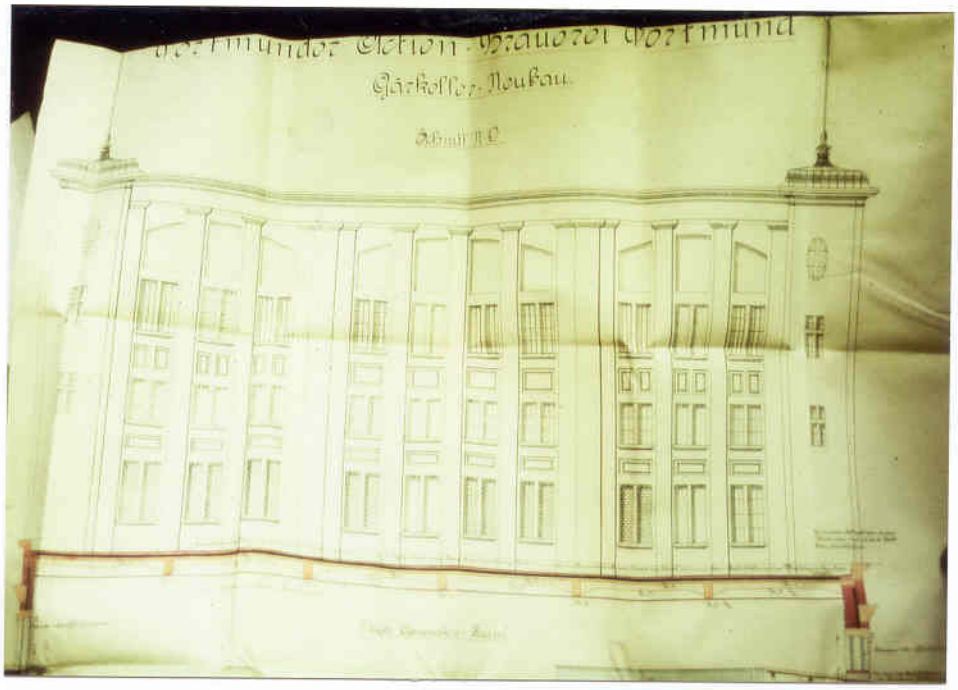
38 DAB, Brauereiansicht von Südosten, ca. 1925/26



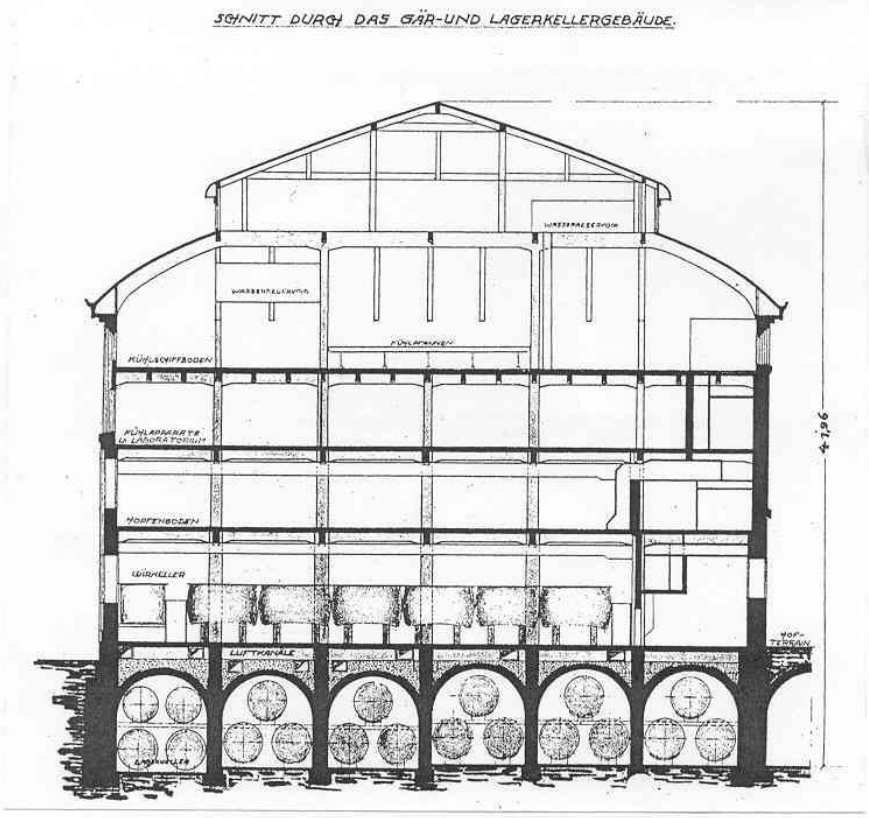
39 DAB, Planung Sudhaus, Längs- u. Querschnitt, Ansicht, 1898



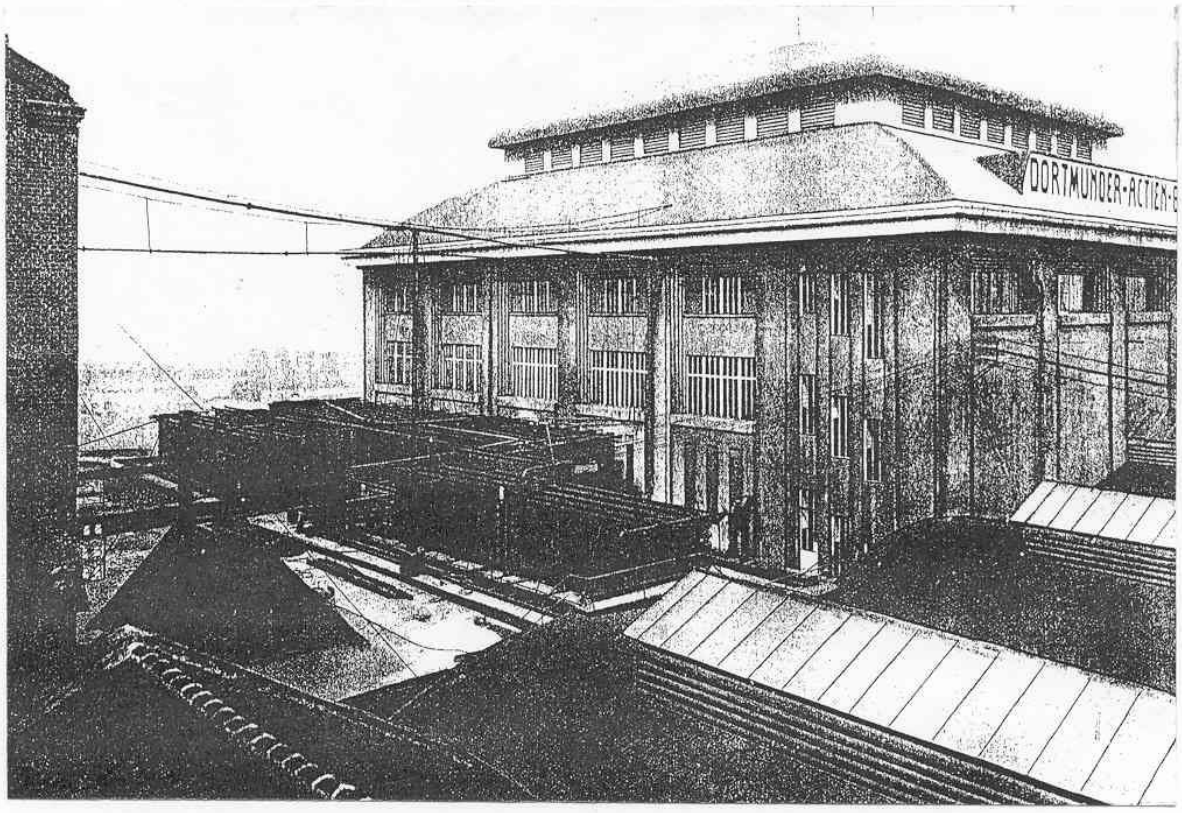
40 DAB, Innenansicht Sudhaus, ca. 1928



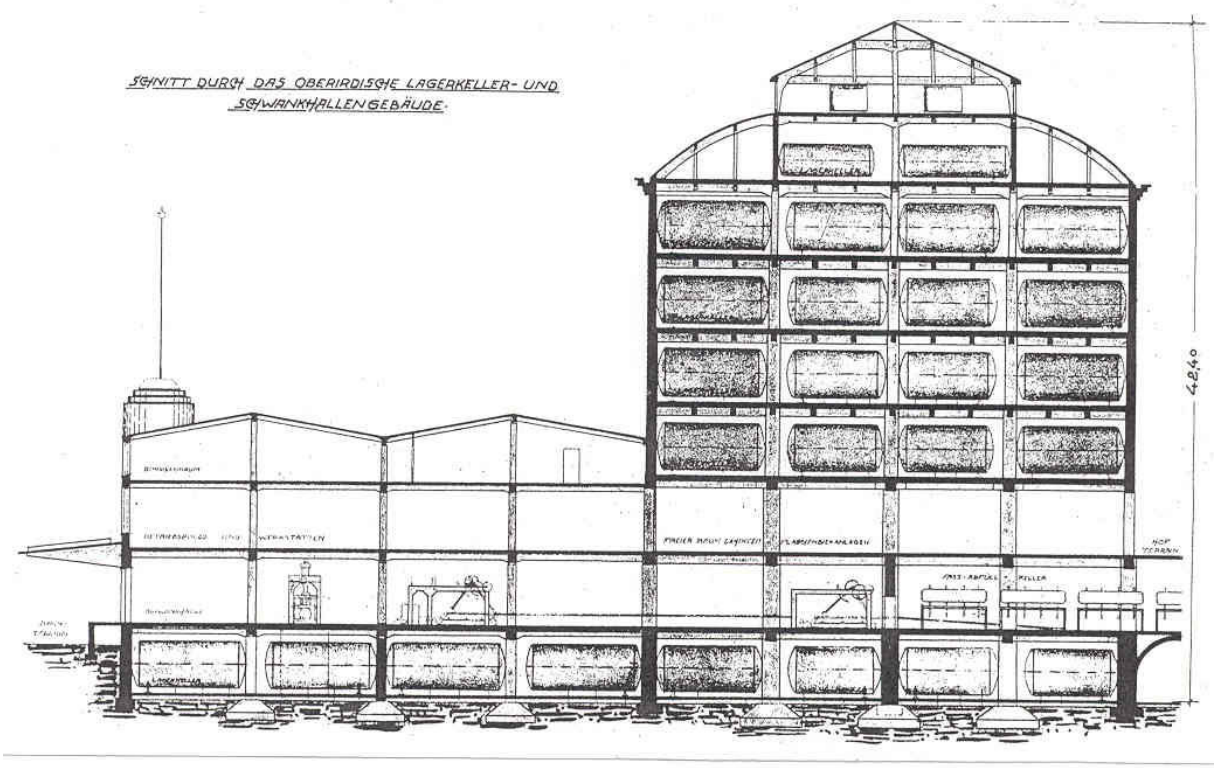
41 DAB, 1. Planung Gärkellergebäude, Ansicht, 1912



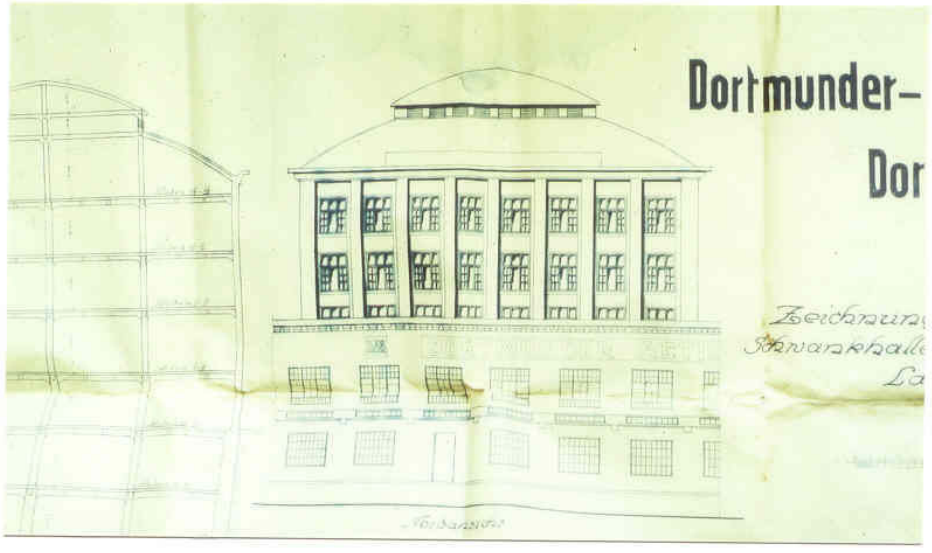
42 DAB, Gärkellergebäude, Schnitt, ca. 1928



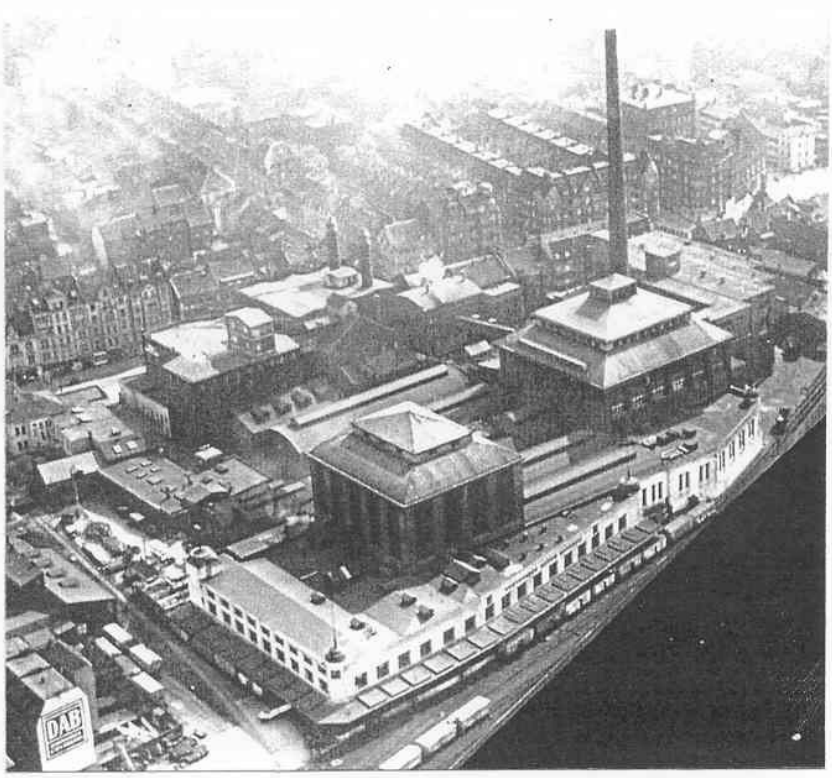
43 DAB, Gärkellergebäude von Südwesten, ca. 1925/26



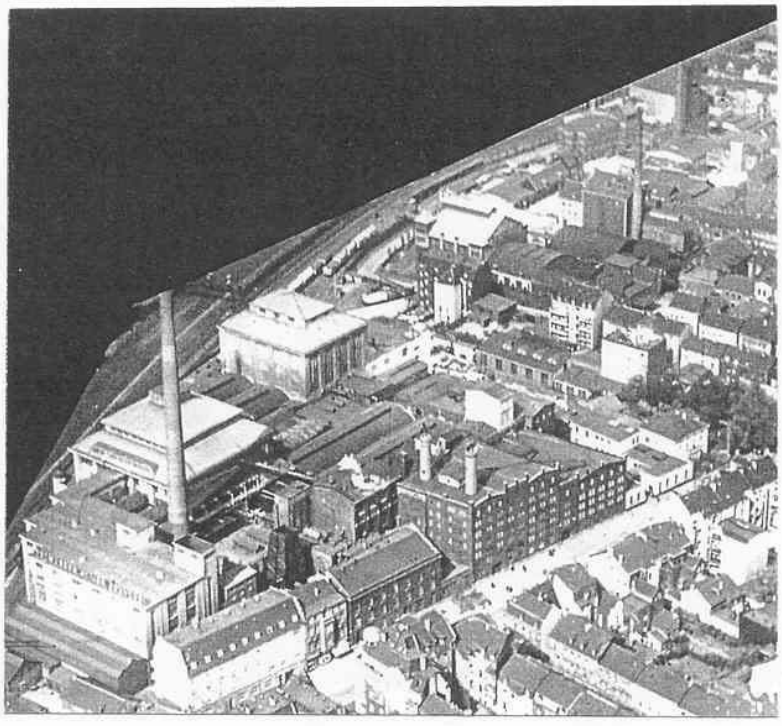
44 DAB, Lagerkellergebäude, Schnitt, ca. 1928



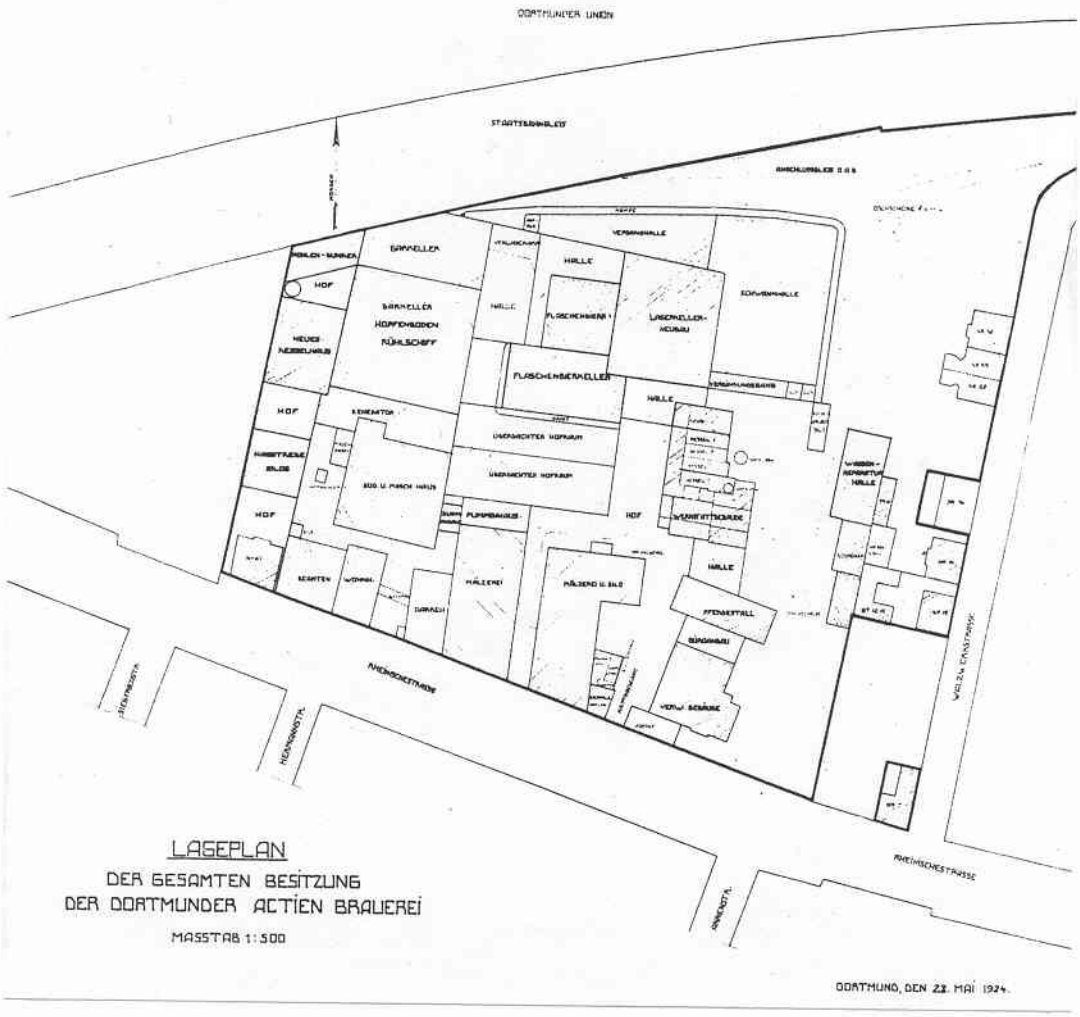
45 DAB, Lagerkellergebäude, Ansicht, ca. 1928



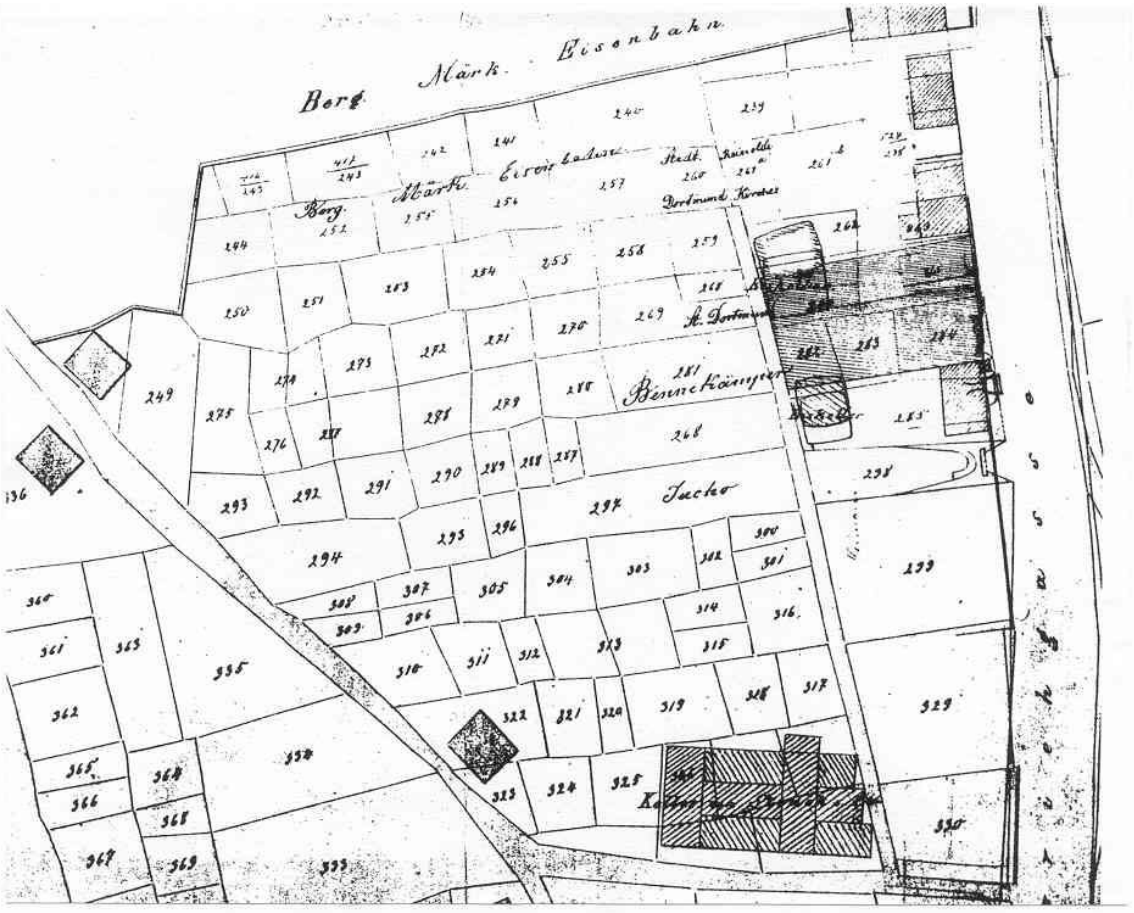
46 DAB, Gesamtanlage von Nordosten, Luftaufnahme, ca. 1935



47 DAB, Gesamtanlage von Südwesten, Luftaufnahme, ca. 1935

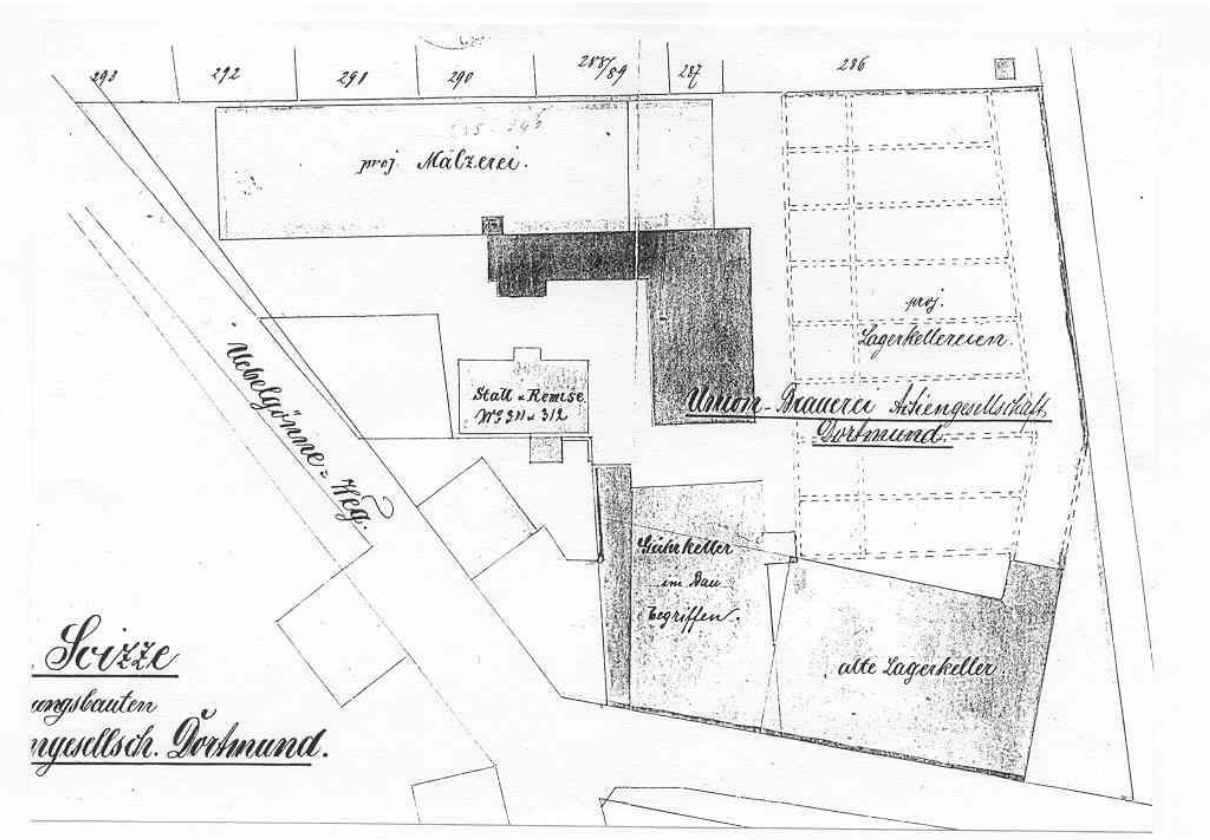


48 DAB, Lageplan, 1924



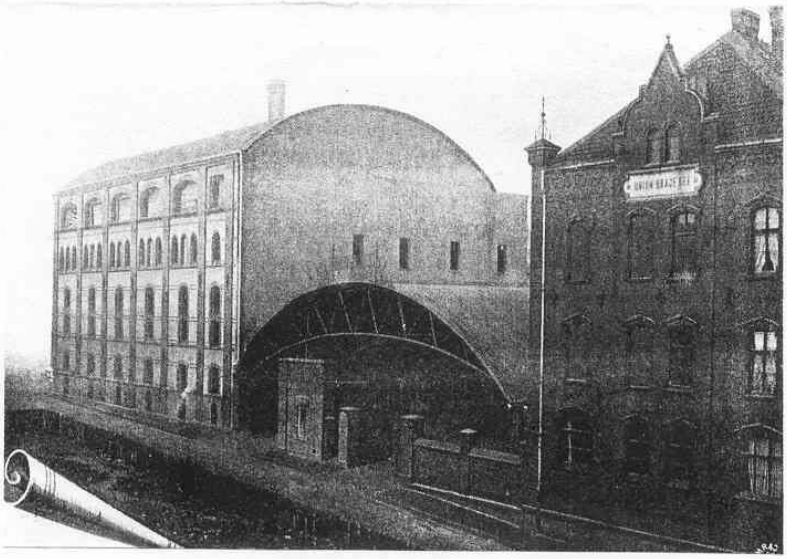
49 Dortmunder Union Brauerei, Situationsplan, 1871

50 Dortmunder Union Brauerei, Situationsplan, 1872

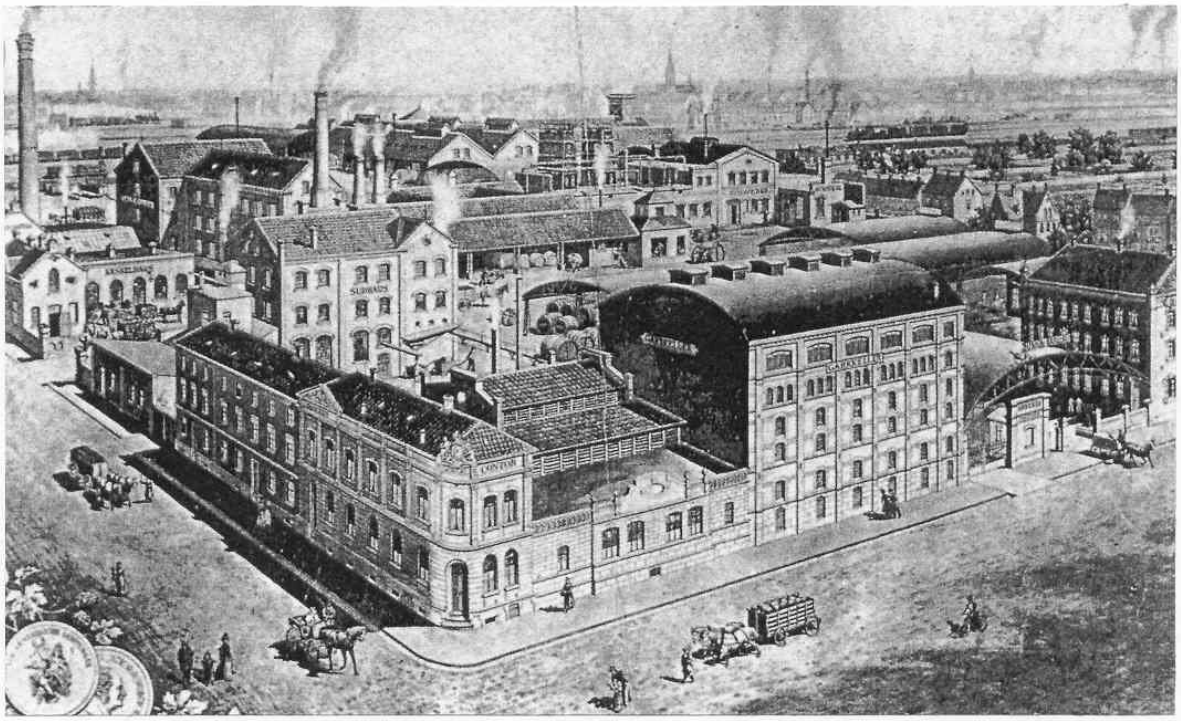


51 Dortmunder Union Brauerei, Situationsskizze, 1873

52 Dortmunder Union Brauerei, Gesamtanlage von Südwesten, ca. 1884

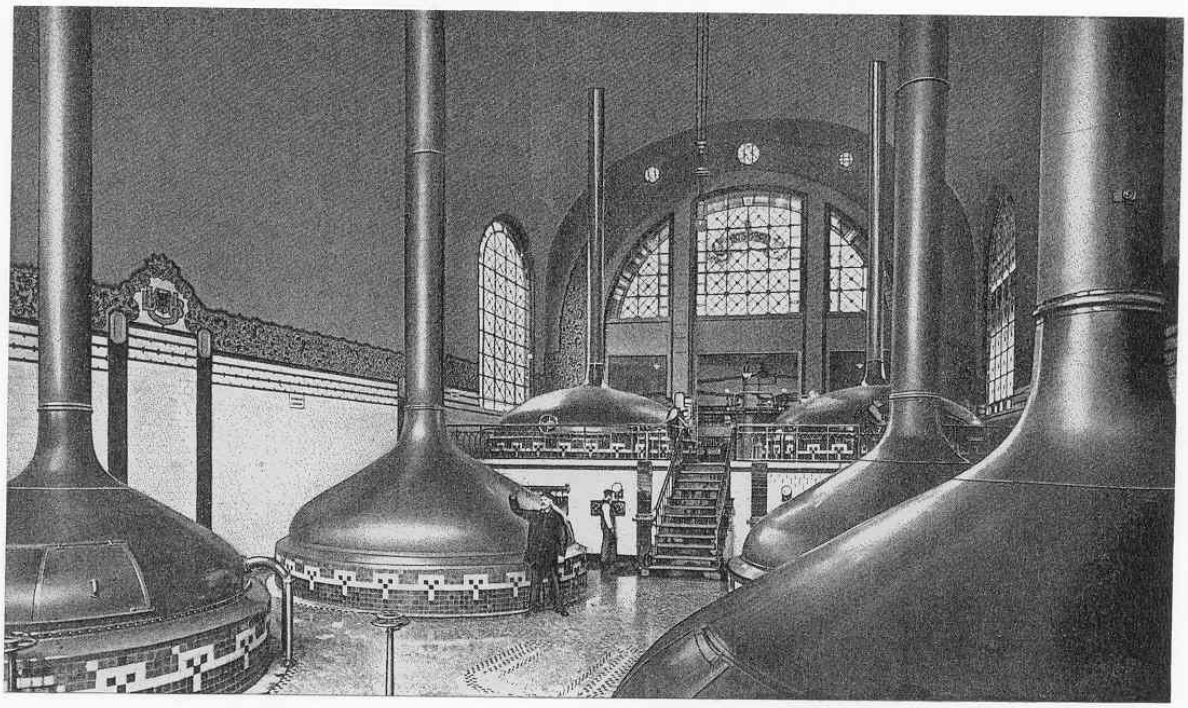


53 Dortmunder Union Brauerei, Gärkellergebäude von Südosten, ca. 1900

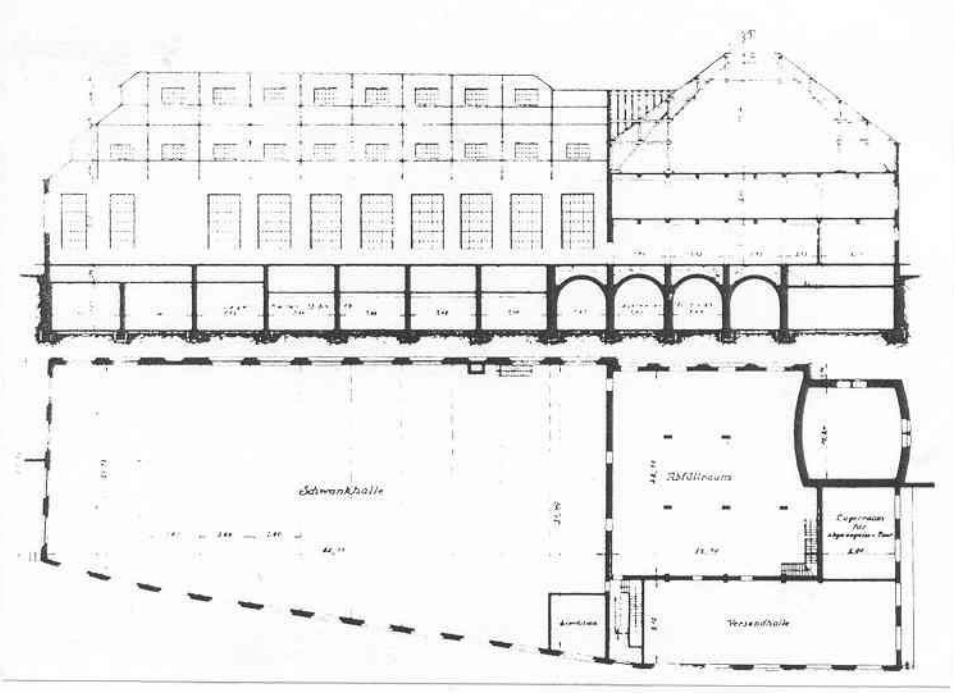


54 Dortmunder Union Brauerei, Gesamtanlage von Südwesten, Gemälde, ca. 1900

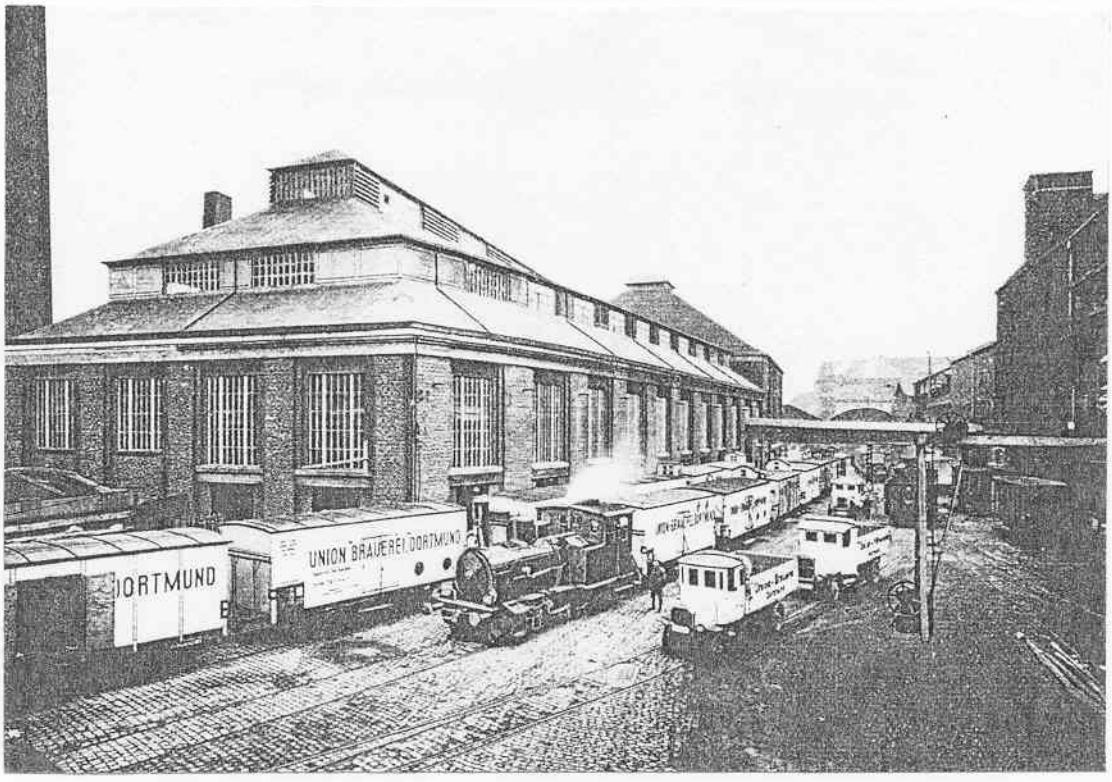
55 Dortmunder Union Brauerei, Verwaltungsgebäude, dahinter Sudhaus und Gärkeller, ca. 1925



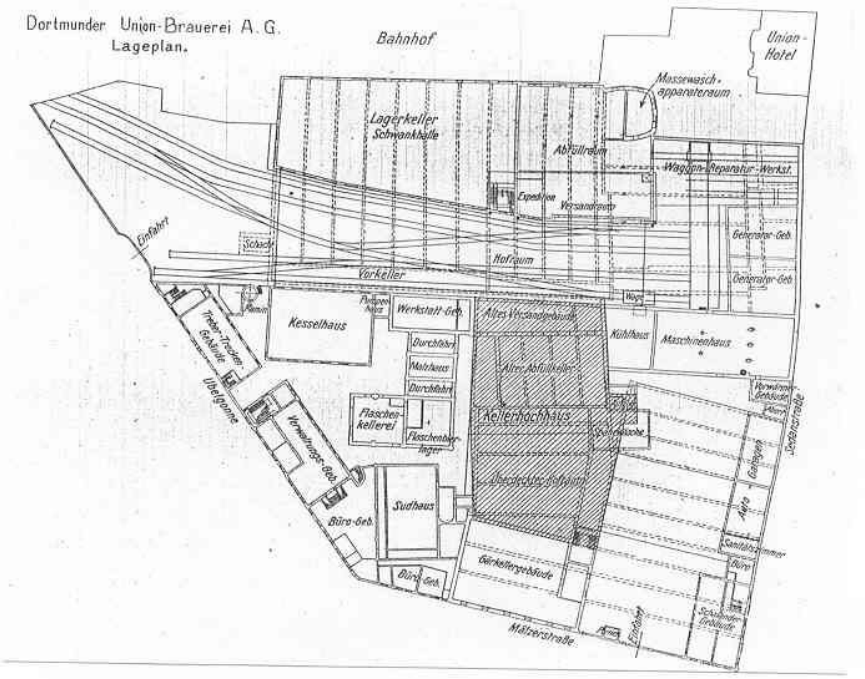
56 Dortmunder Union Brauerei, Innenansicht Sudhaus, ca. 1925/26



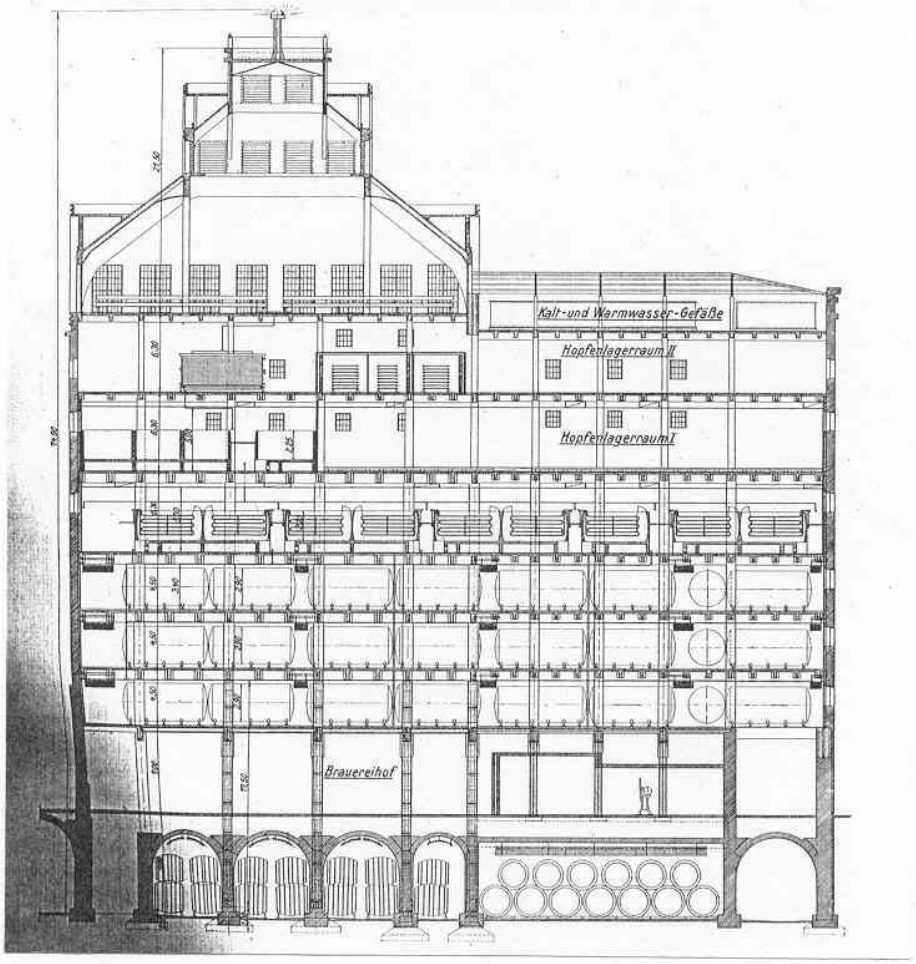
57 Dortmunder Union Brauerei, Schwankhalle, Abfüll- und Versandgebäude, Grundriss, Längsschnitt, Datum unbekannt



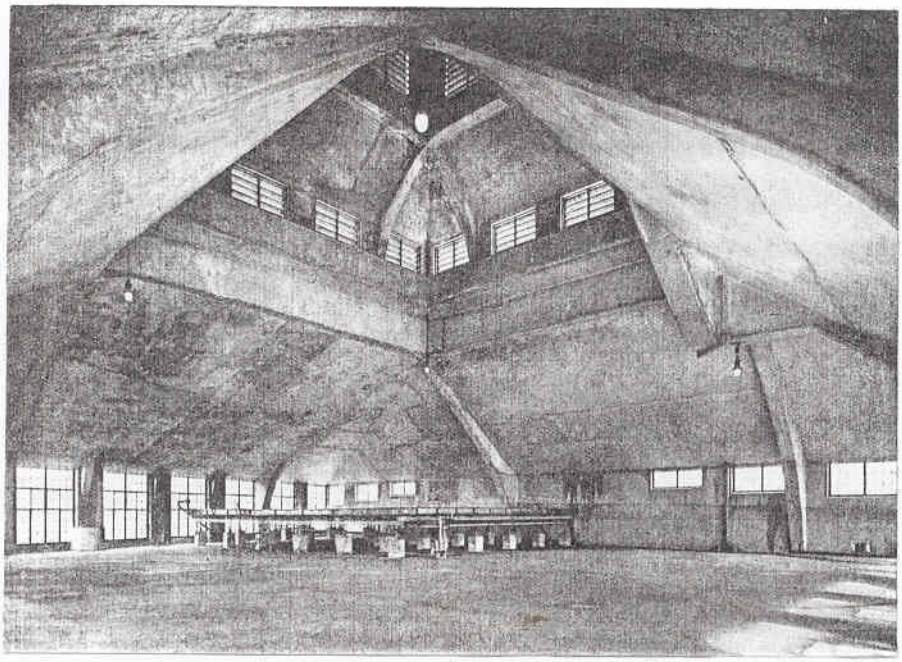
58 Dortmunder Union Brauerei, Schwankhalle von Südwesten, ca. 1925/26



59 Dortmunder Union Brauerei, Lageplan, 1927



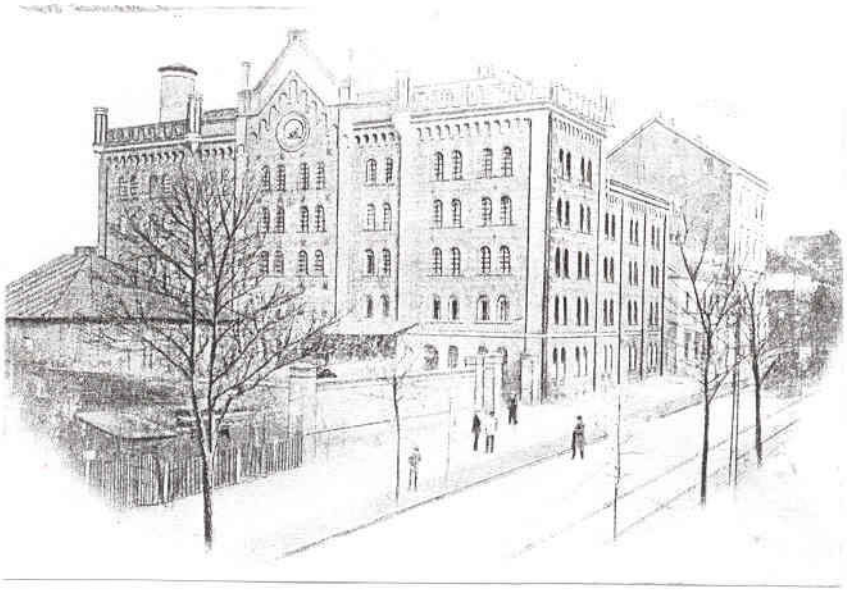
60 Dortmunder Union Brauerei, Gär- und Lagerkellergebäude, Längsschnitt, 1927



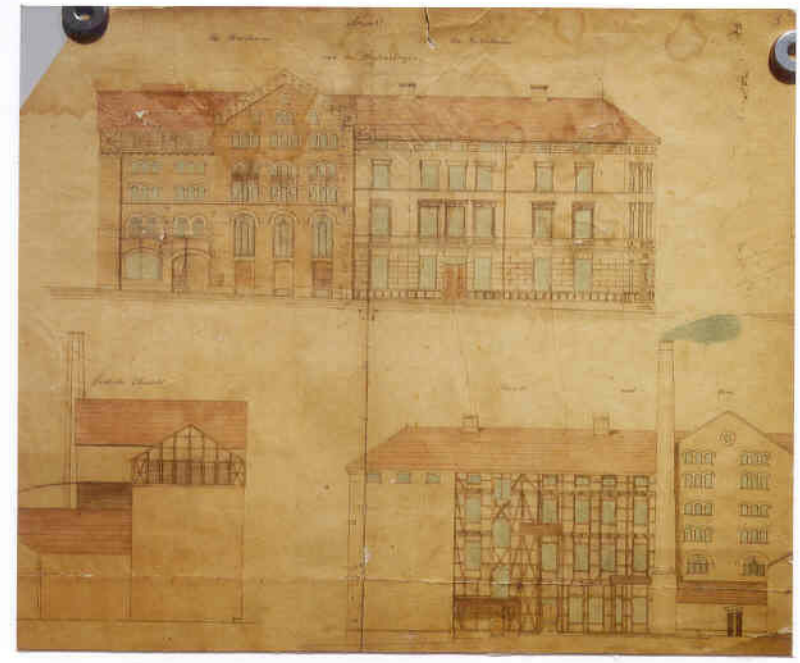
61 Dortmunder Union Brauerei, Gär- und Lagerkellergebäude, Innenansicht Kühlschiffraum, 1927

62 Dortmunder Union Brauerei, Gär- und Lagerkellergebäude von Nordosten, 1996

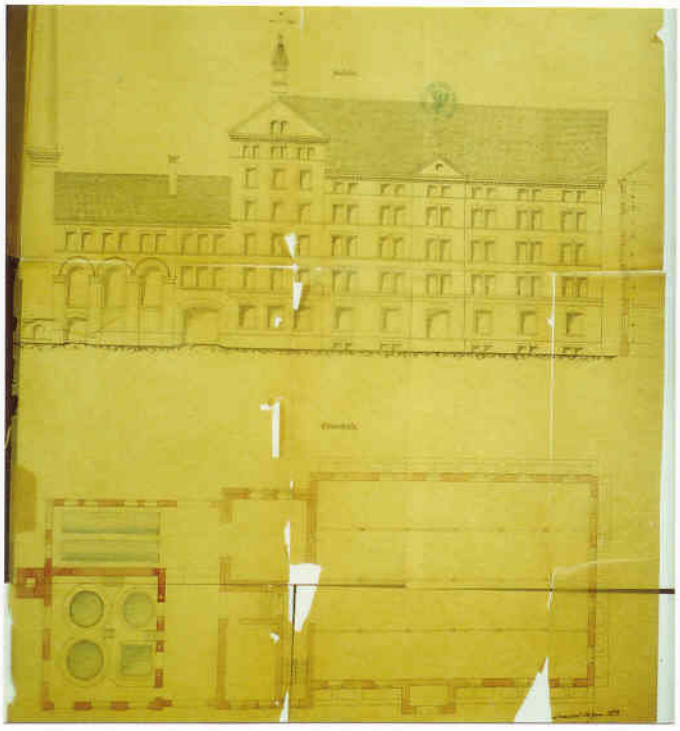
63 Dortmunder Union Brauerei, Gär- und Lagerkellergebäude von Westen, 2002



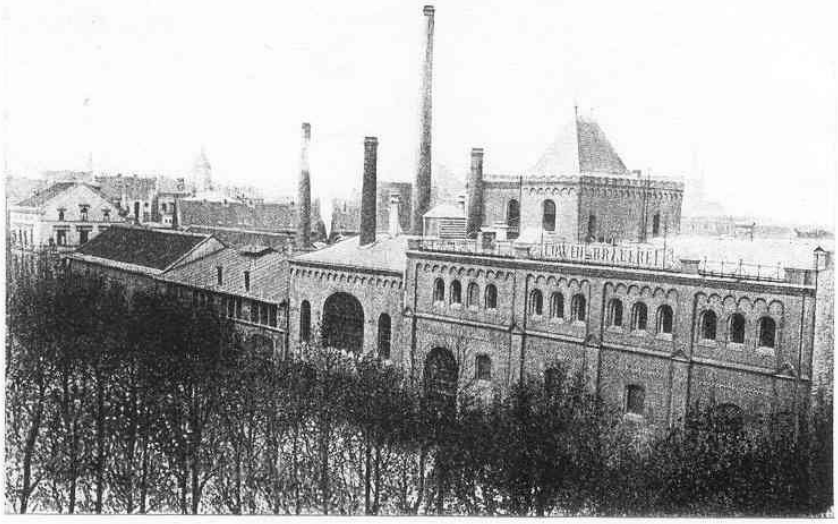
64 Löwenbrauerei, Mälzerei von Norden, ca. 1900



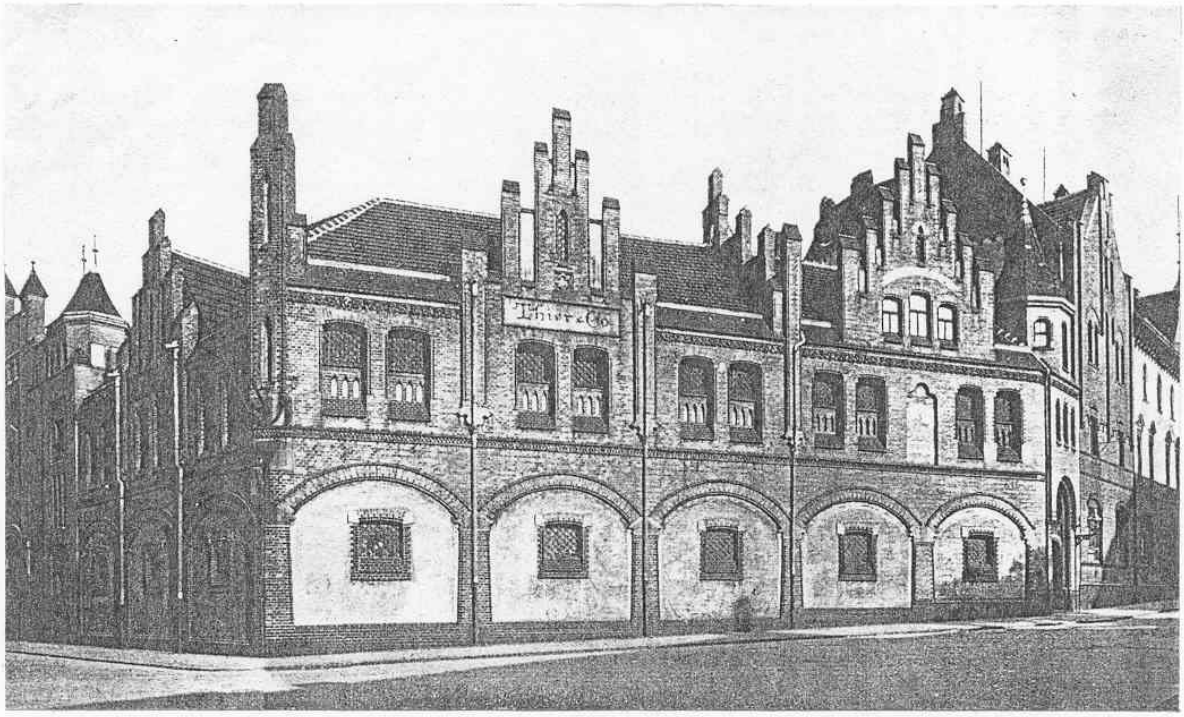
65 Brauhaus zur Krone, Ansichten, Datum unbekannt



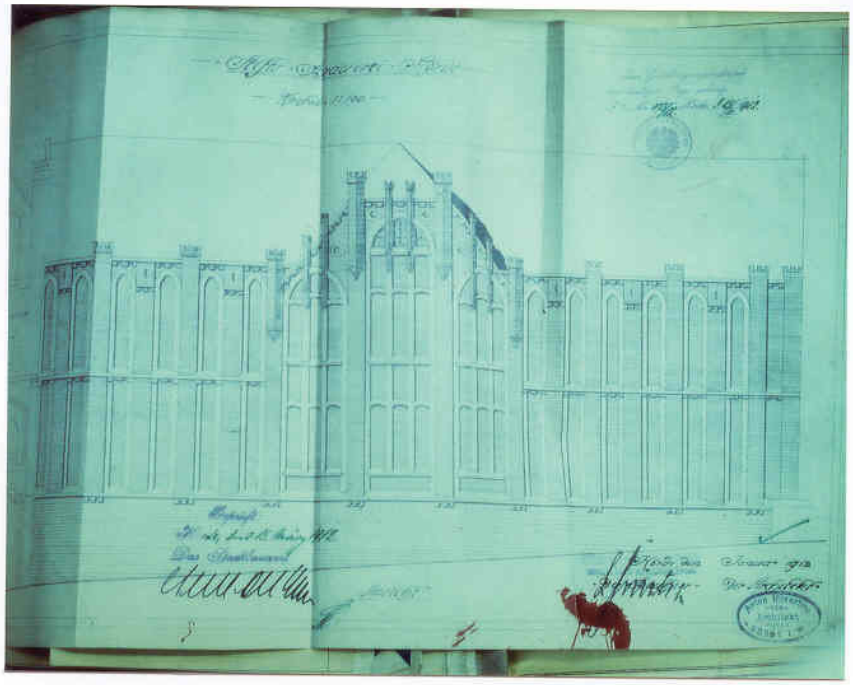
66 Brauerei Stade, Ansicht, Grundriss, 1872



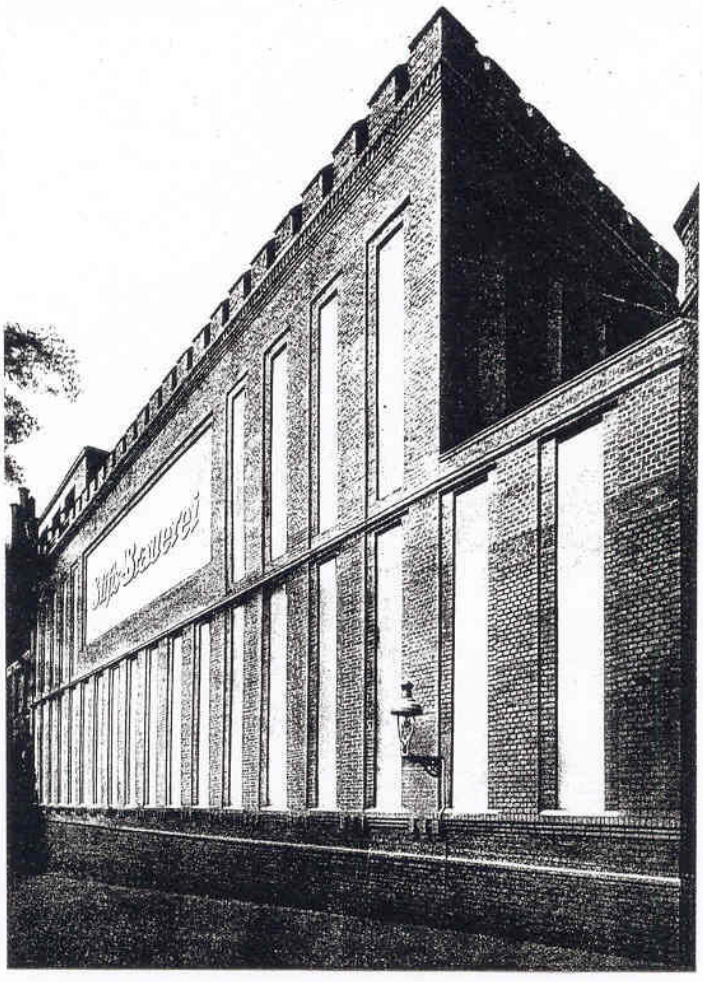
67 Löwenbrauerei, Gärkelleranlage von Osten, ca. 1900



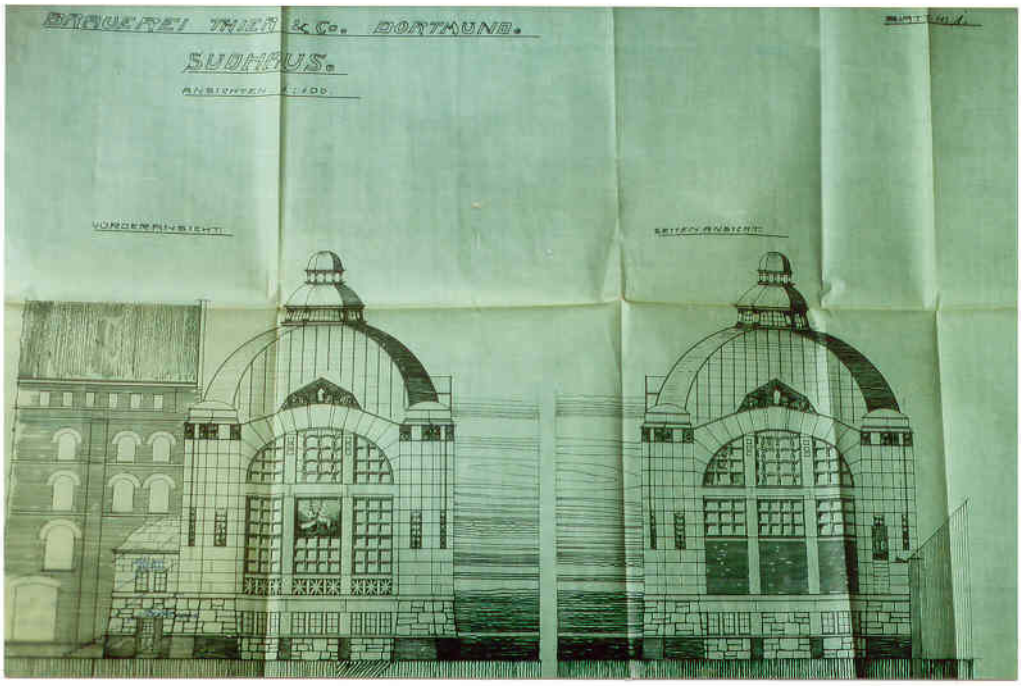
68 Brauerei Thier, Gärkelleranlage von Nordwesten, ca. 1925/26



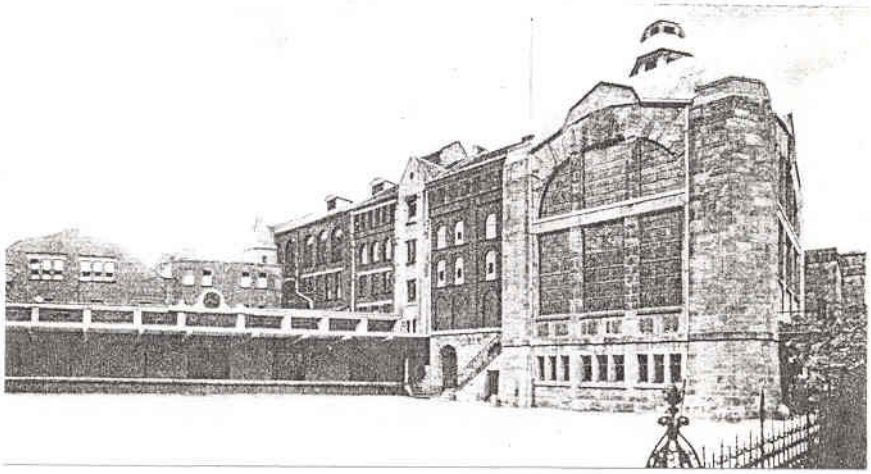
69 Stifts-Brauerei, Gärkelleranlage, Ansicht, 1912



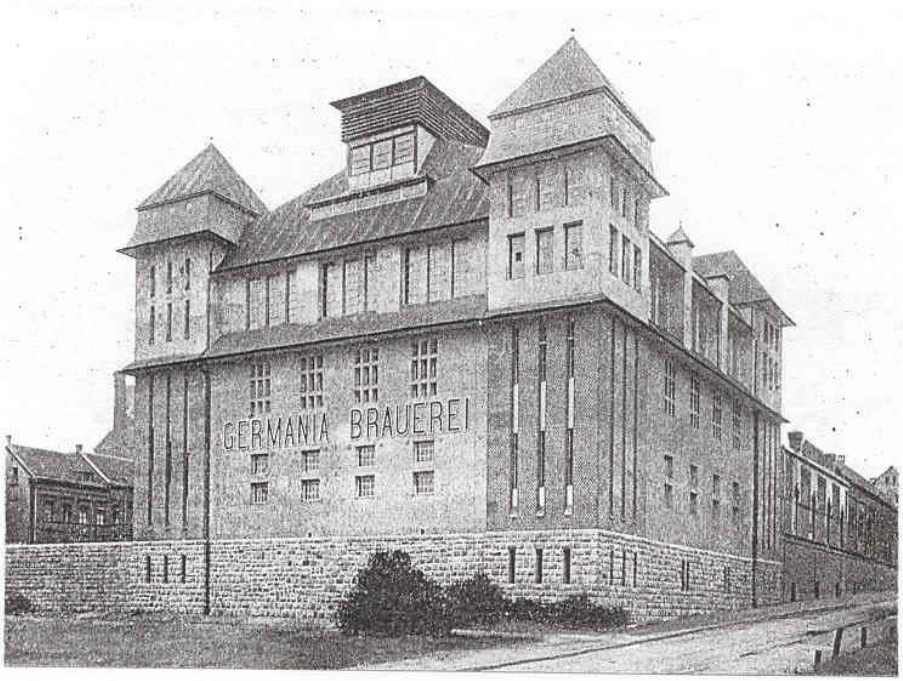
70 Stifts-Brauerei, Lagerkeller, Ansicht, ca. 1928



71 Brauerei Thier, Sudhaus, Ansichten, 1907

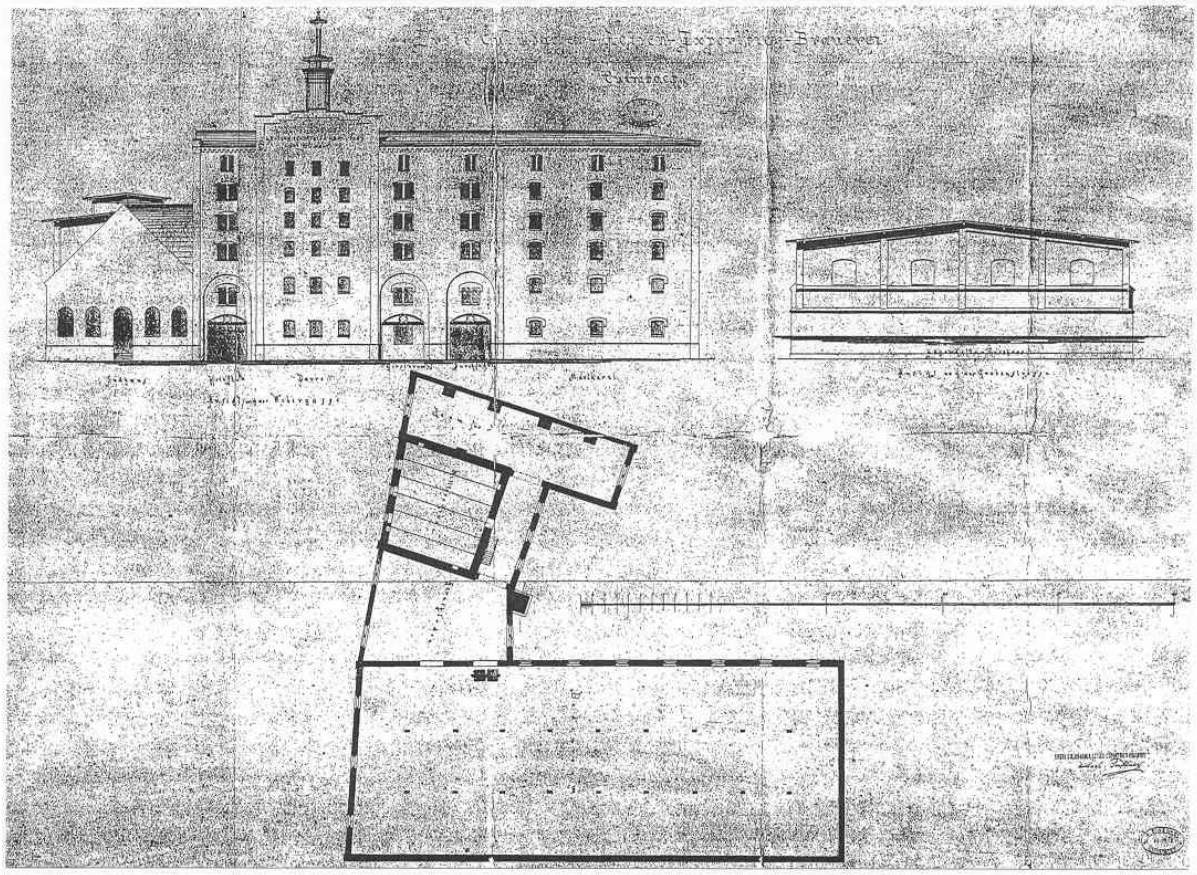


72 Brauerei Thier, Ansicht innere Brauereifront mit Sudhaus, ca. 1925/26

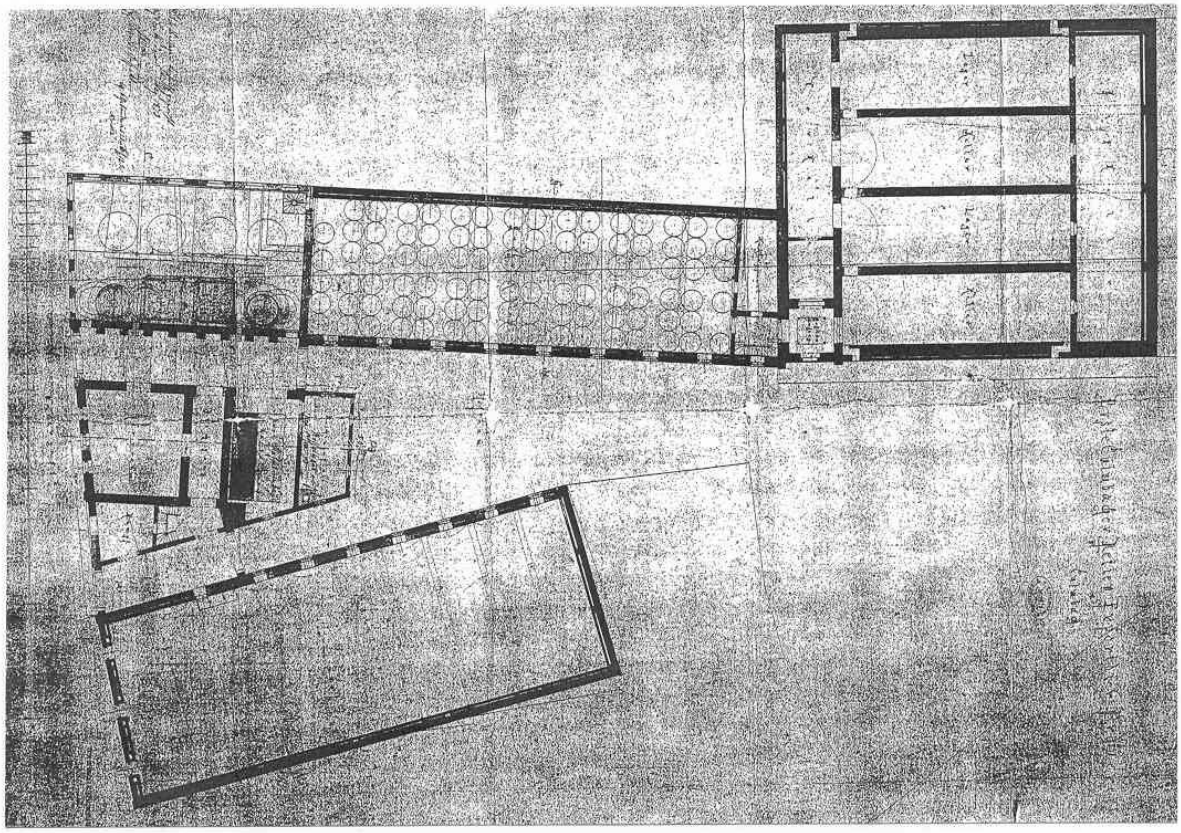


73 Germania Brauerei, Gärkellergebäude von Norden, ca. 1922

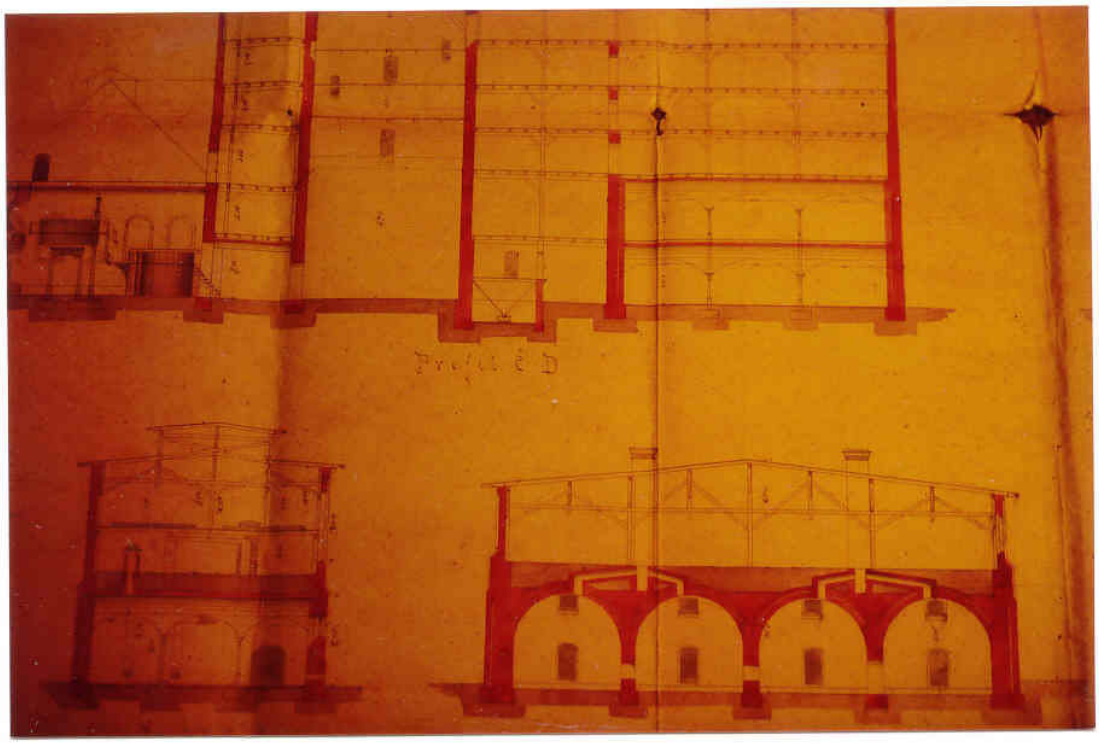
74 Hansa Brauerei, Sudhaus von Südosten, 1996



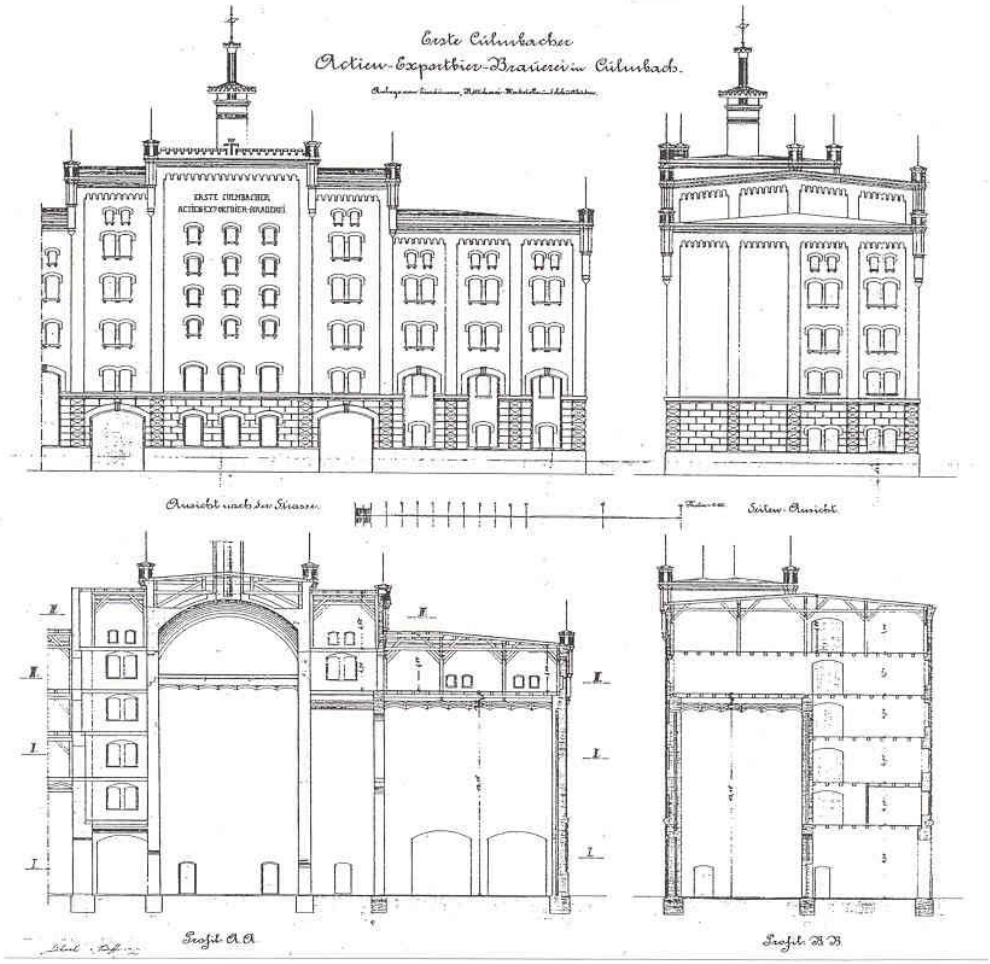
75 EKU, Planung Mälzerei, Grundriss, Ansichten, 1873



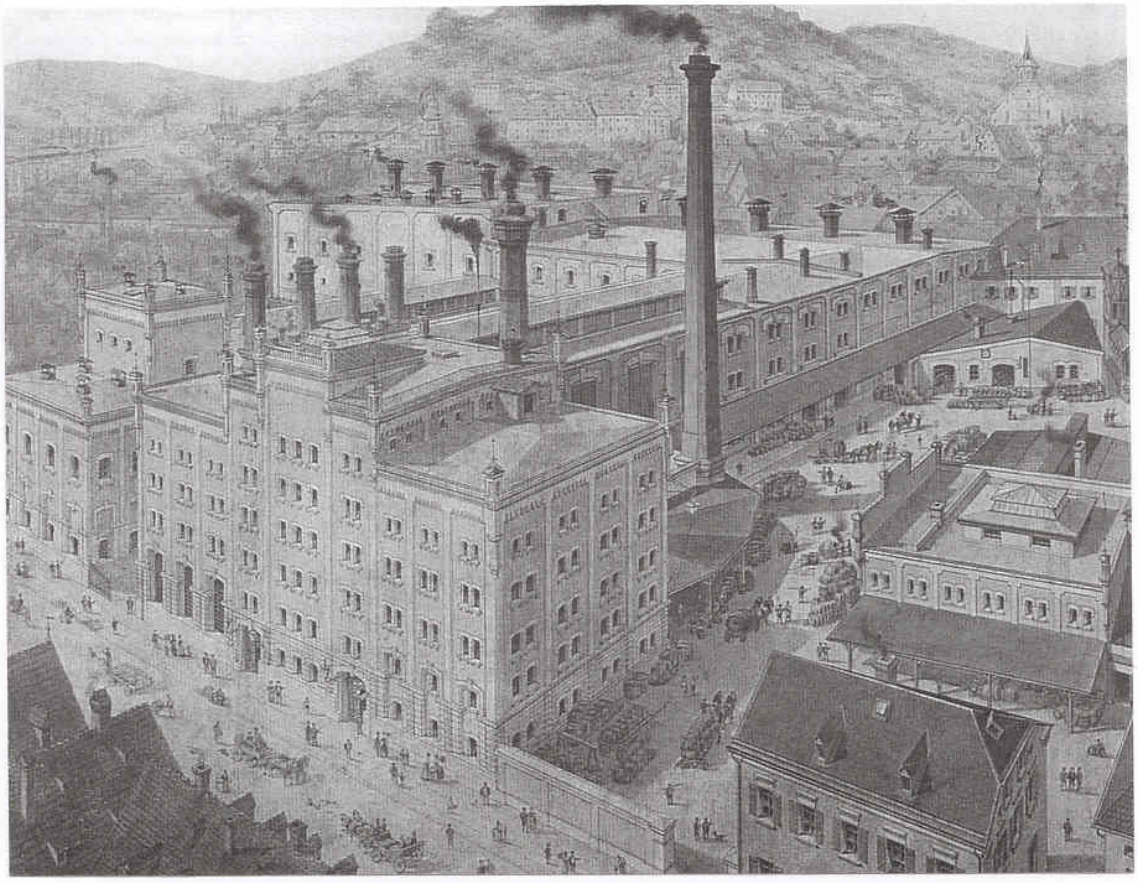
76 EKU, Planung Mälzerei, Gärkeller und Lagerkeller, Grundriss, 1873



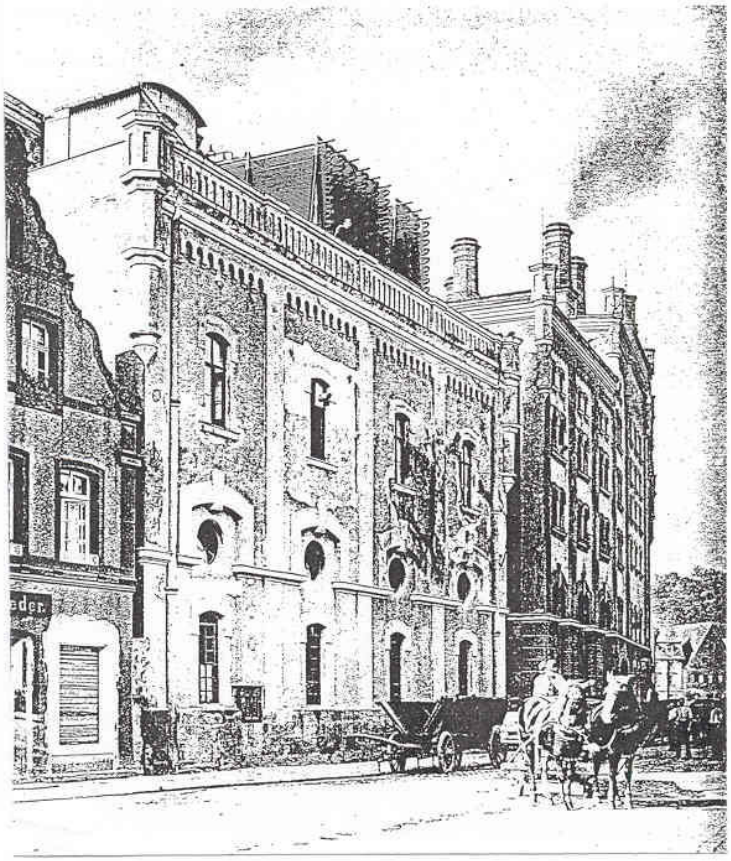
77 EKU, Planung Mälzerei, Gärkeller und Lagerkeller, Schnitte, 1873



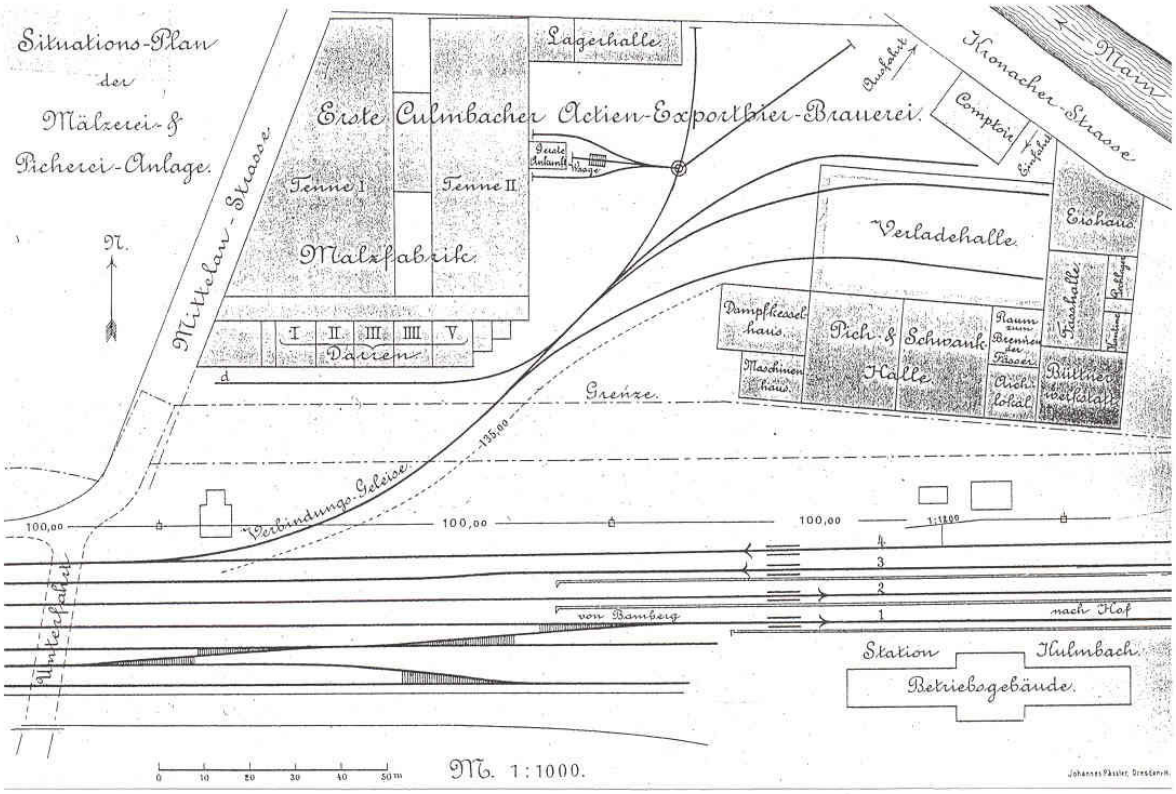
78 EKU, Eisräume, Böttcherei-Werkstelle und Schüttböden, Ansichten, Schnitte, 1884



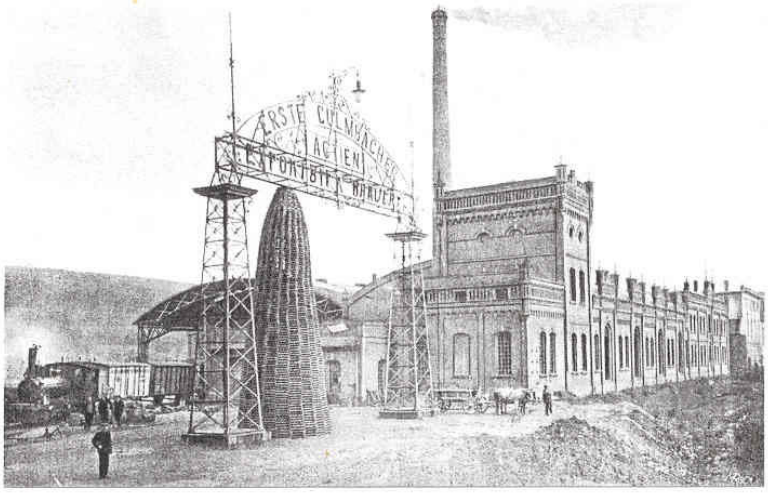
79 EKU, Gesamtanlage von Nordwesten, ca. 1897



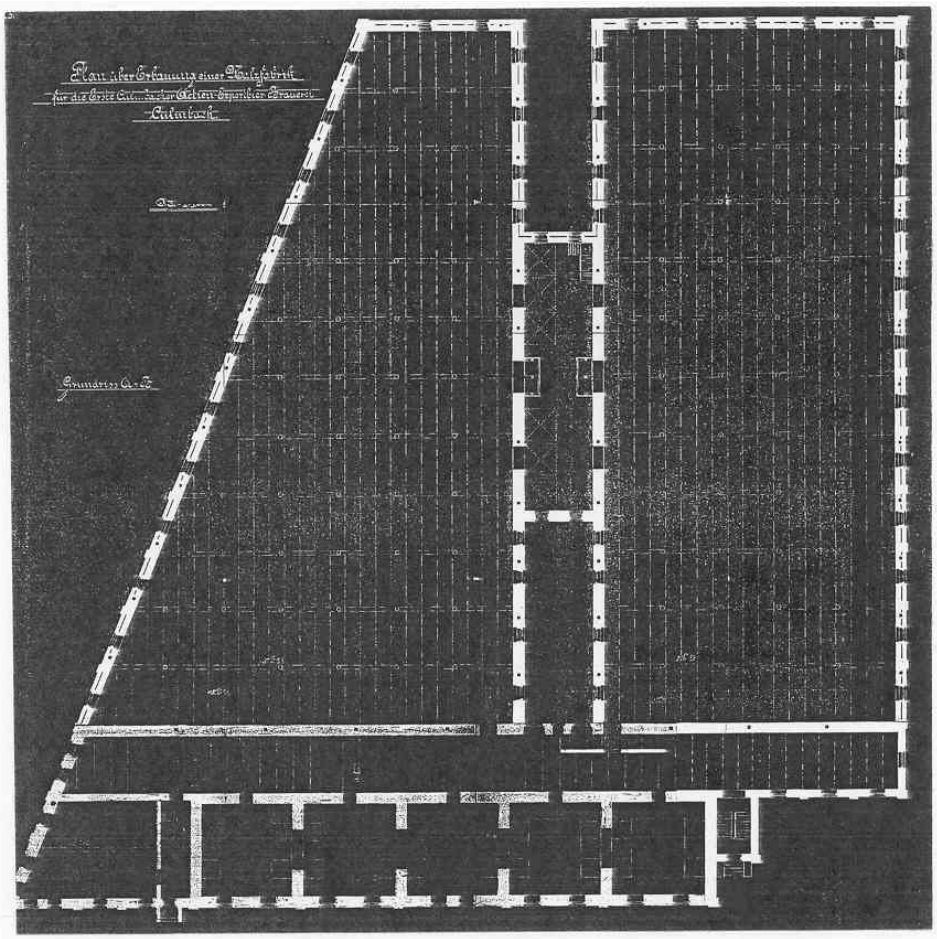
80 EKU, Brauerei von Nordosten, ca. 1897



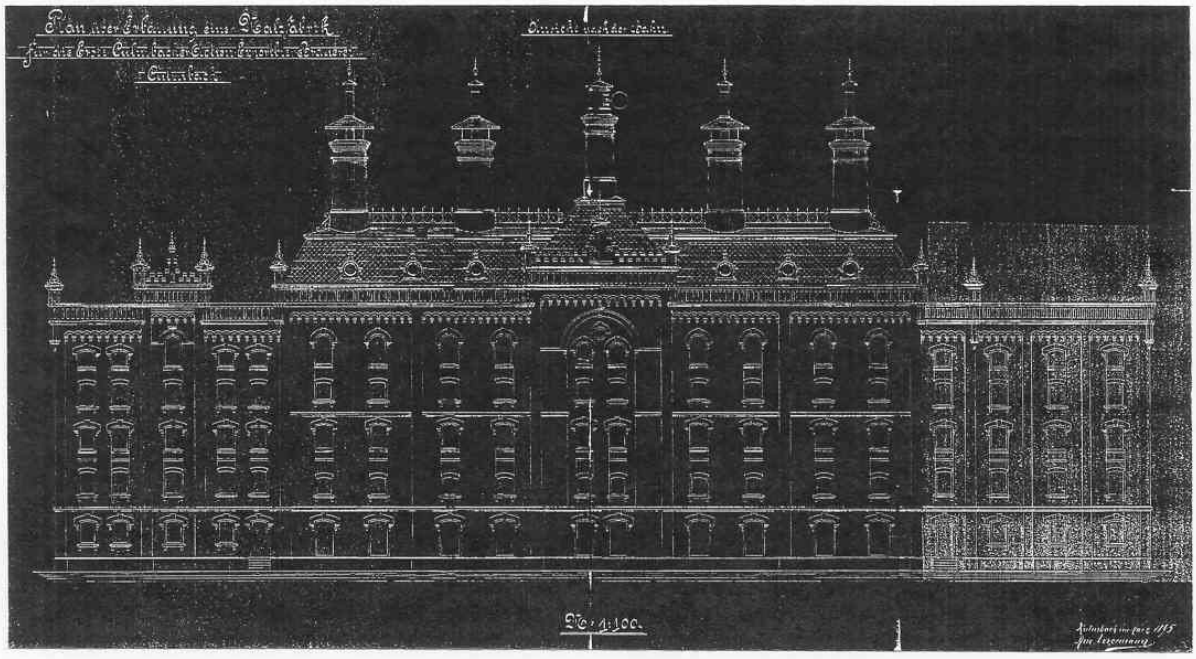
81 EKU, Mälzerei- u. Picherei-Anlage, Situationsplan, ca. 1897



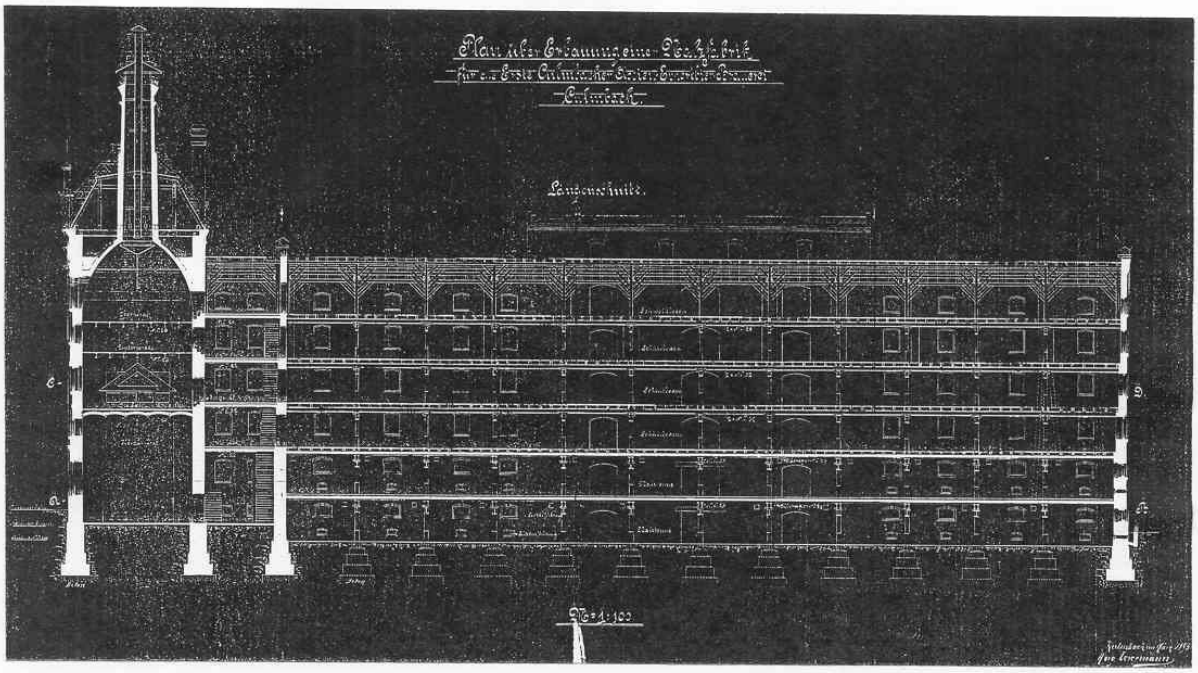
82 EKU, Picherei u. Büttnerei von Südwesten, ca. 1900



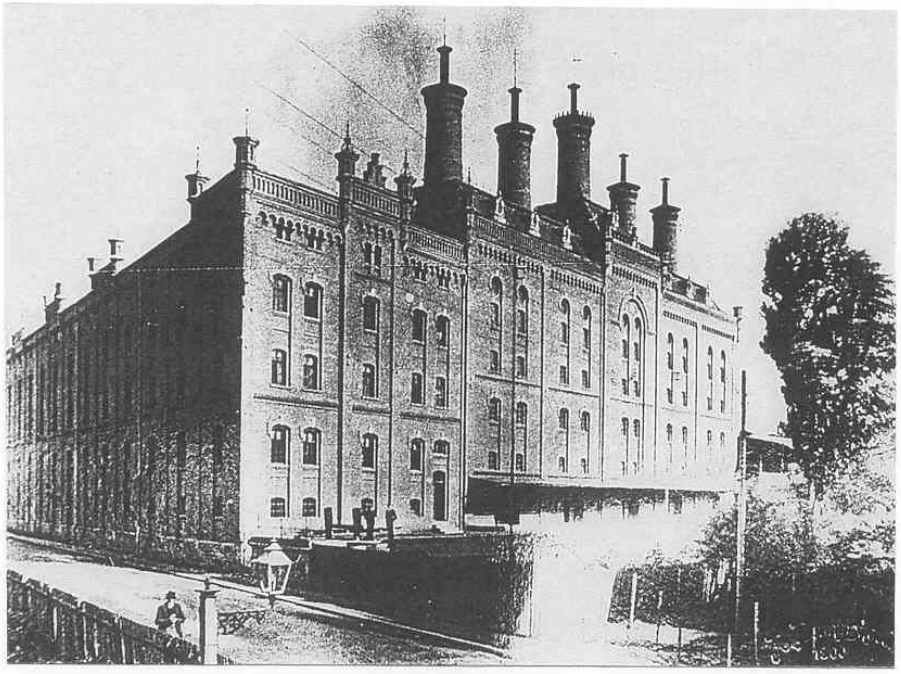
83 EKU, Mälzerei, Grundriss, 1895



84 EKU, Mälzerei, Ansicht, 1895



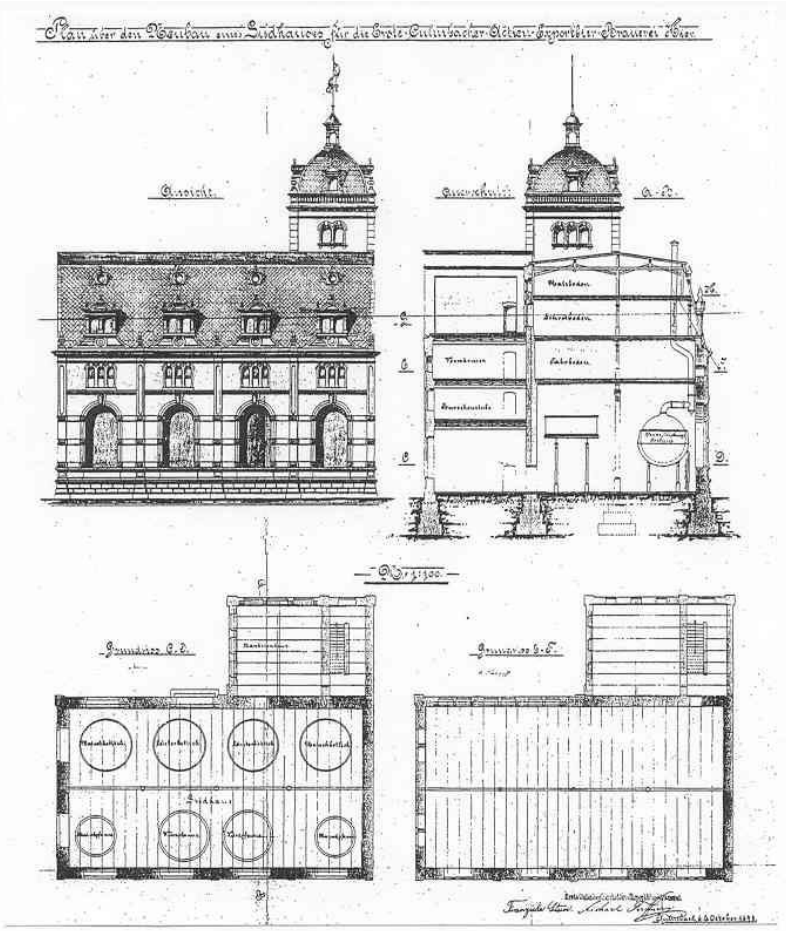
85 EKU, Mälzerei, Längsschnitt, 1895



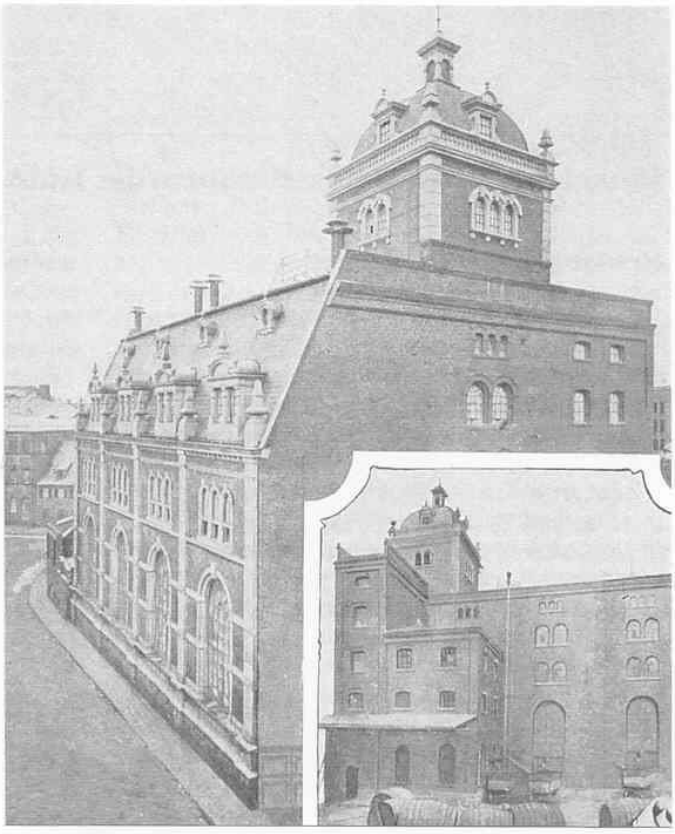
86 EKU, Mälzerei von Südwesten, 1900

87 EKU, Mälzerei von Südosten, 1997

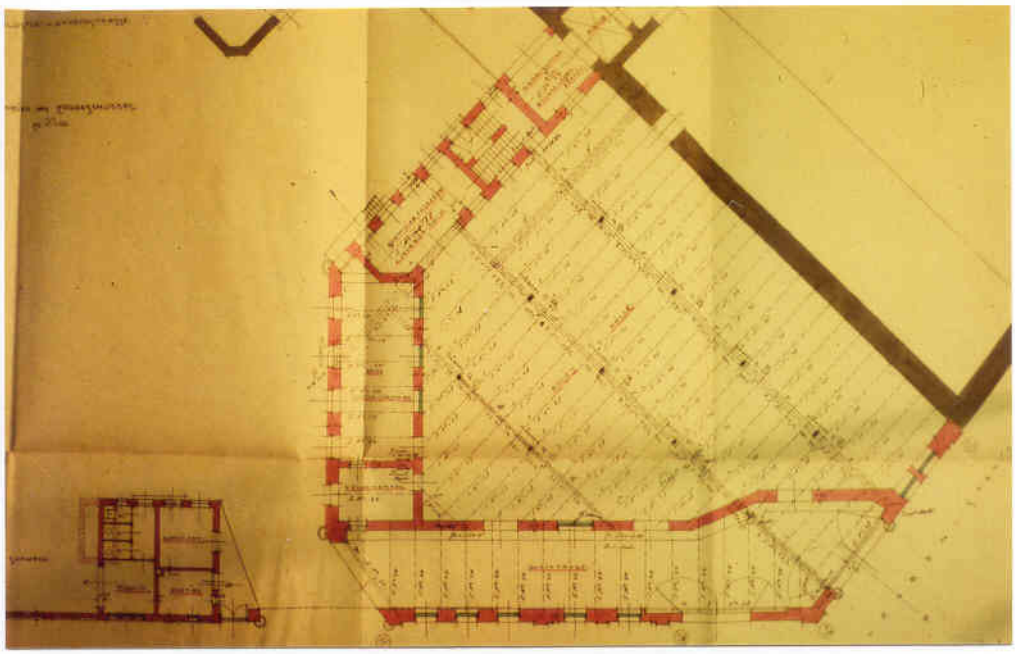
88 EKU, Mälzerei von Norden, 1997



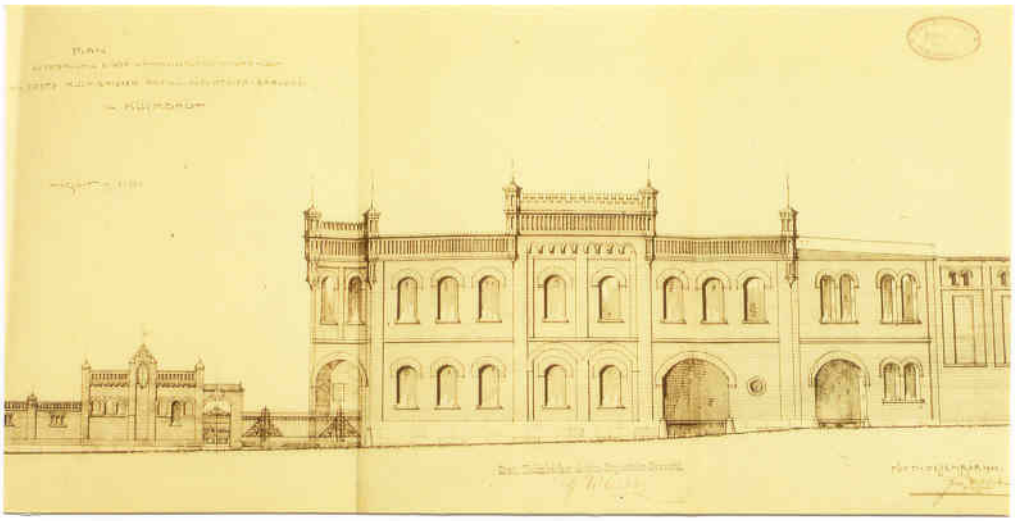
89 EKU, Sudhaus, Grundrisse, Querschnitt, Ansicht, 1898



90 EKU, Sudhaus von Südosten und Norden, ca. 1900

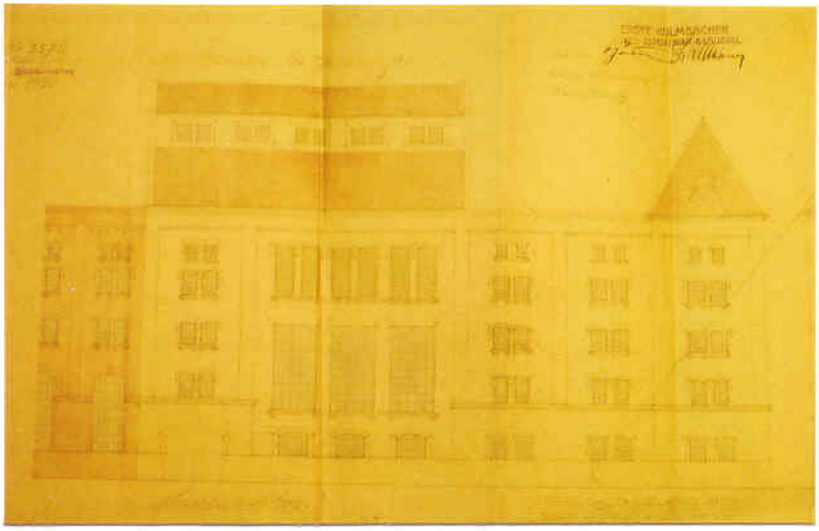


91 EKU, Gärkellererweiterung und Abziehhalle, Grundriss, 1903

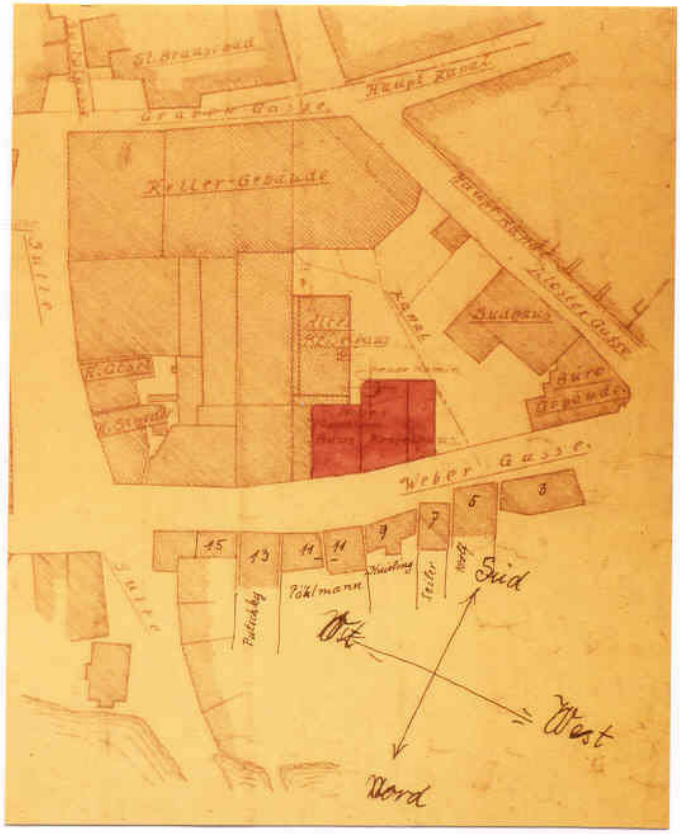


92 EKU, Gärkellererweiterung und Abziehhalle, Ansicht, 1903

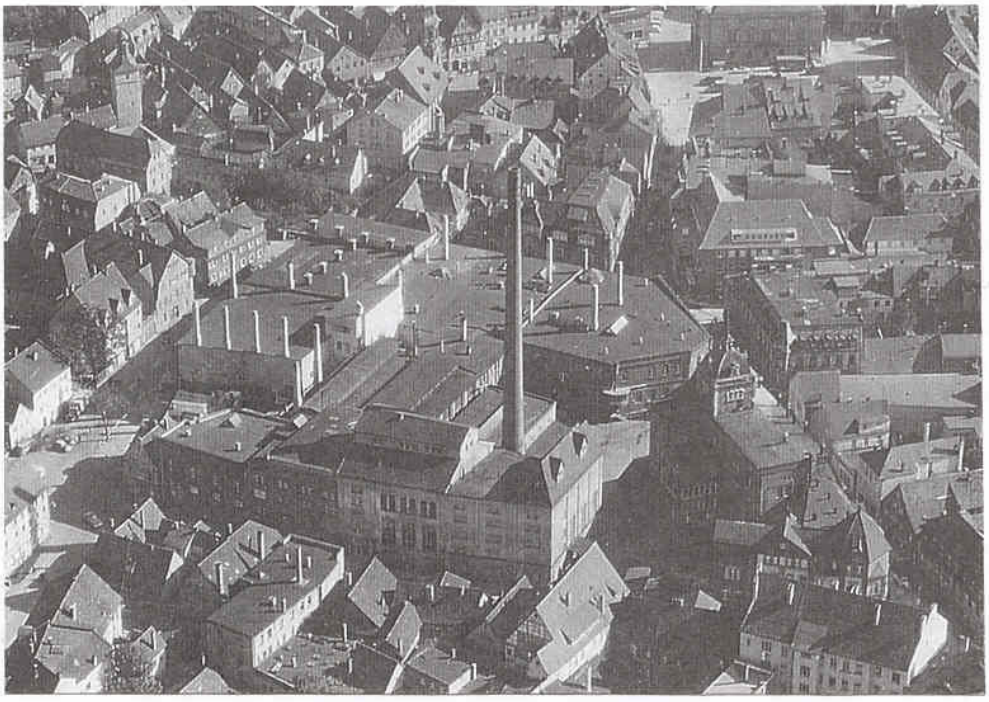
93 EKU, Verwaltungsgebäude, dahinter rechts Sudhaus und Gärkellererweiterung, nach 1908



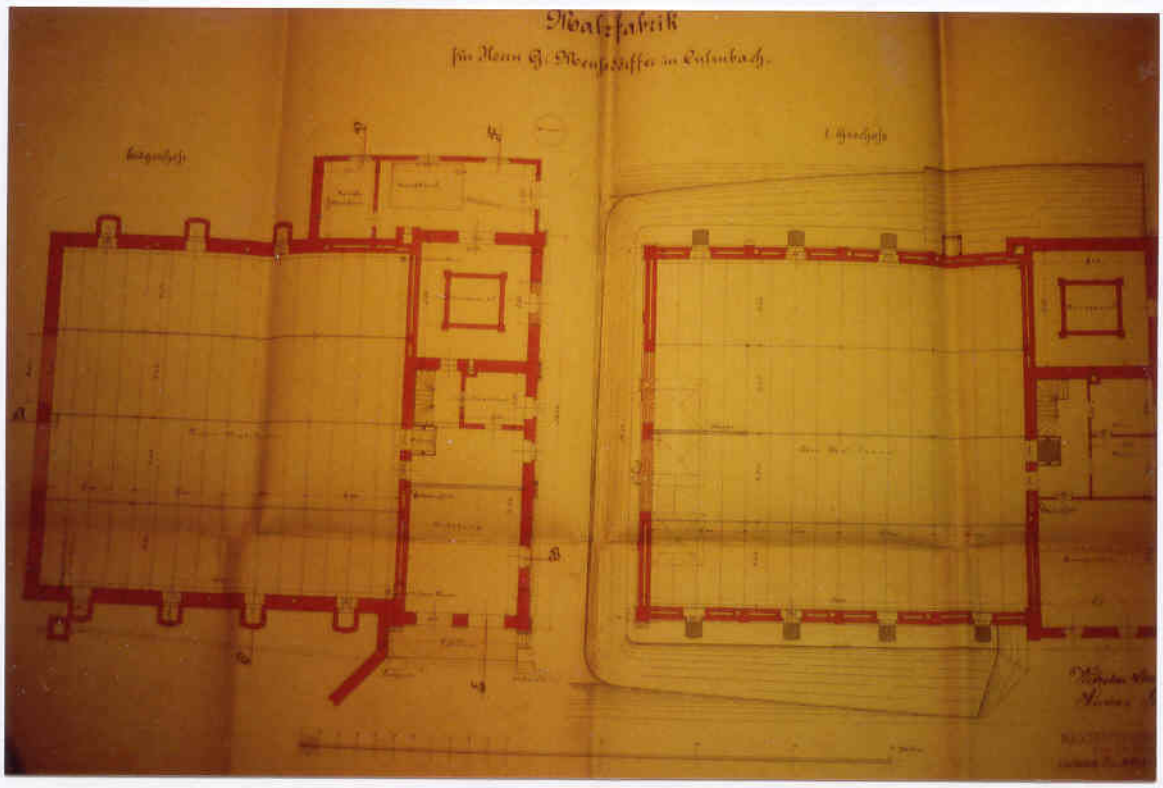
94 EKU, Umbau Maschinenhaus, Ansicht, 1920



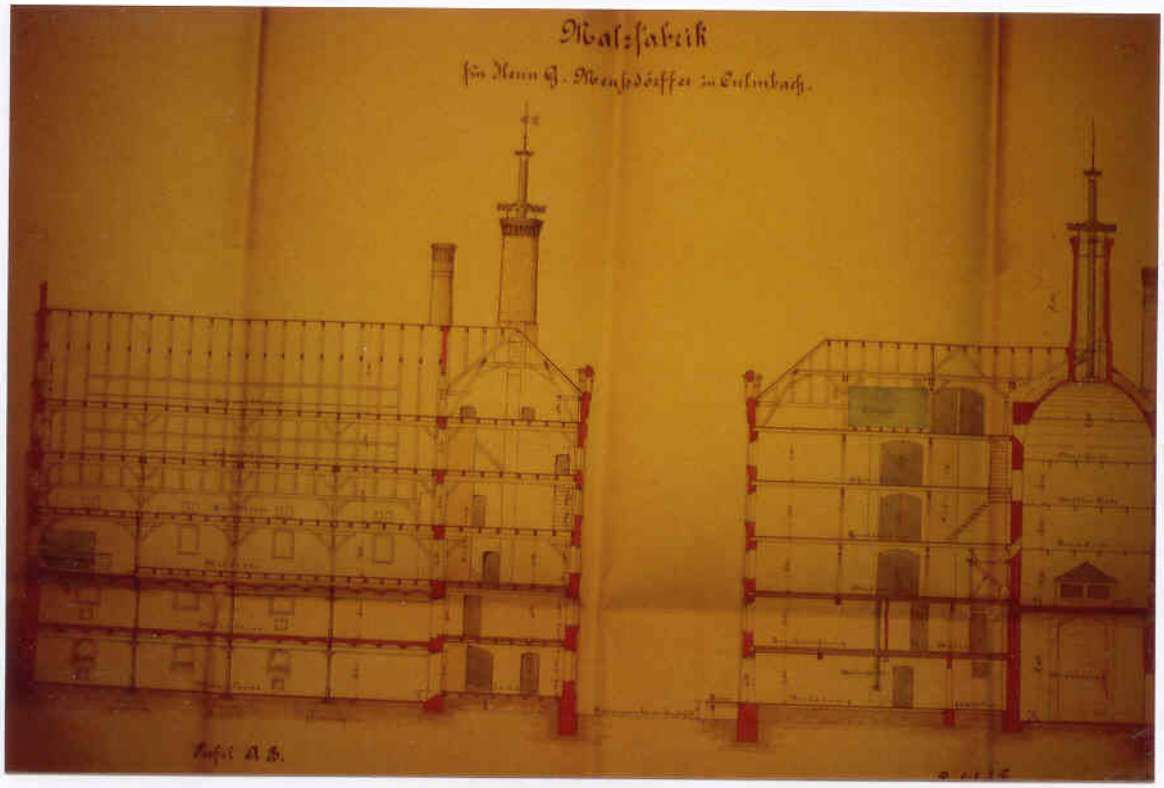
95 EKU, Ausschnitt Lageplan, 1919



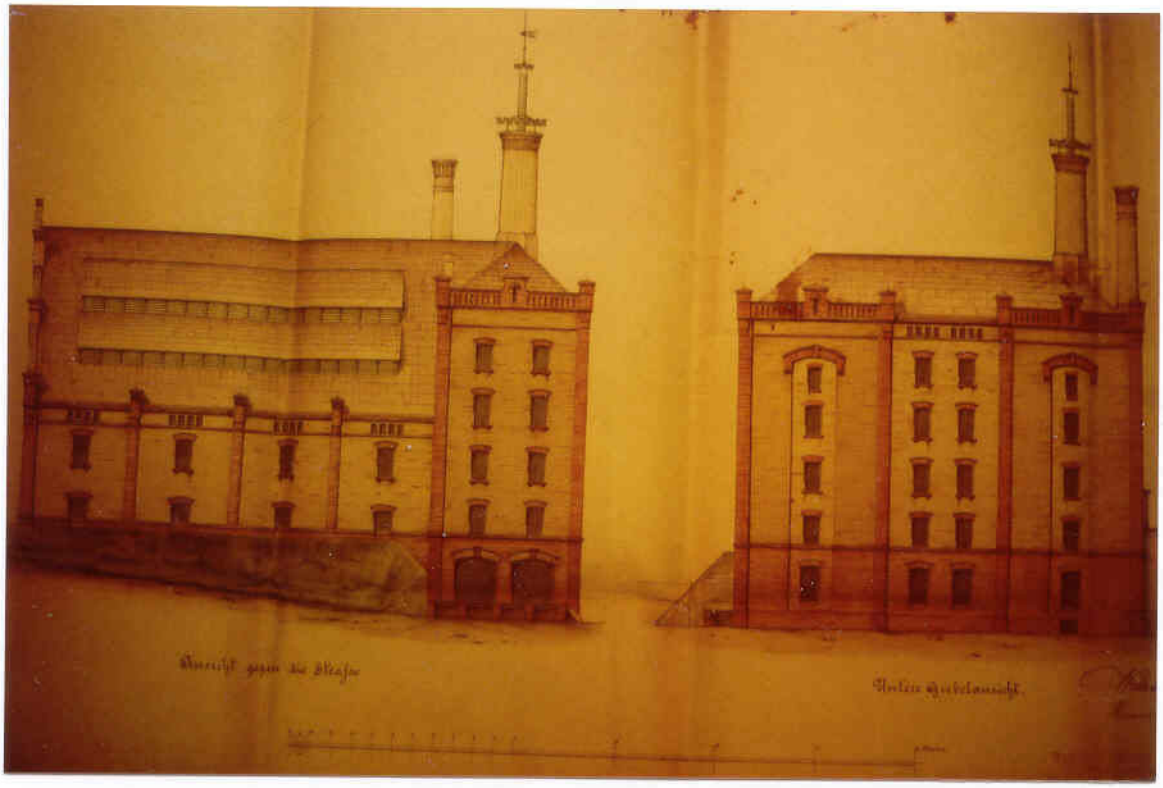
96 EKU, Gesamtanlage von Nordwesten, Luftaufnahme, 1957



97 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei I, Grundrisse EG und 1. OG, 1883

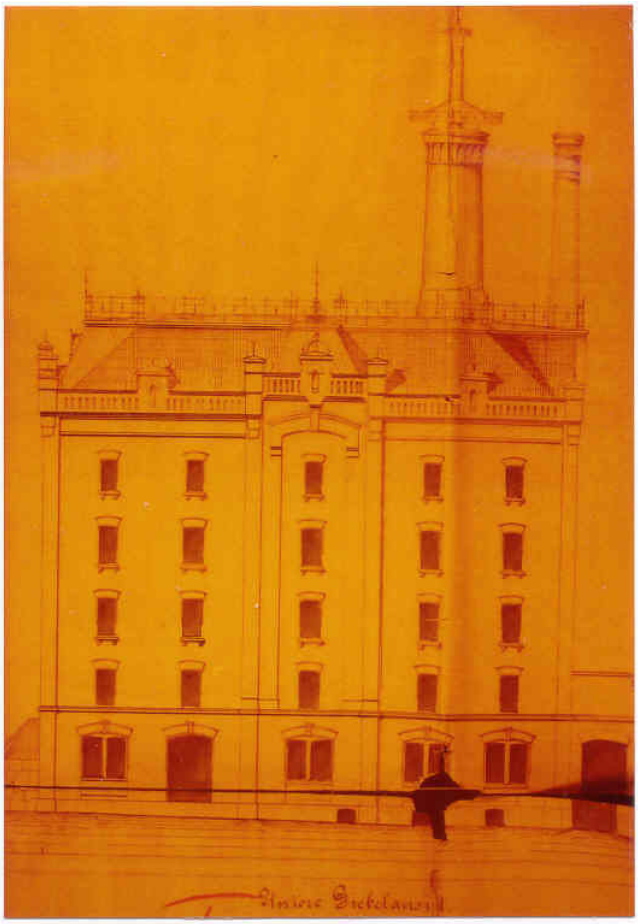


98 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei I, Schnitte, 1883

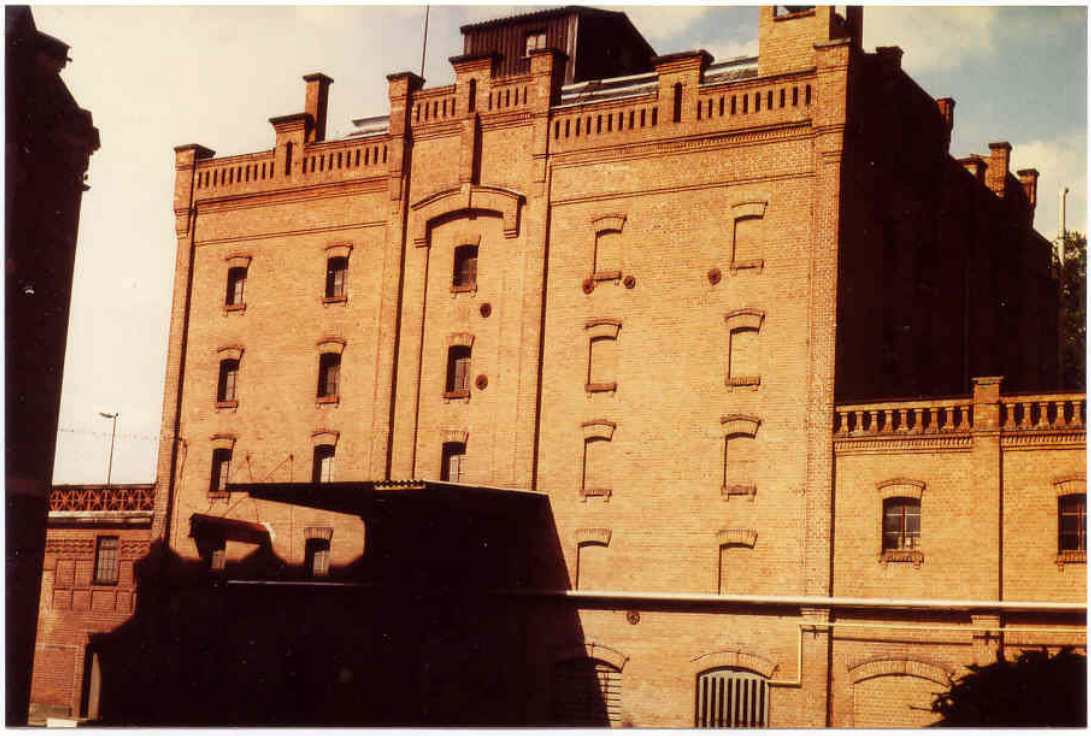


99 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei I, Ansichten, 1883

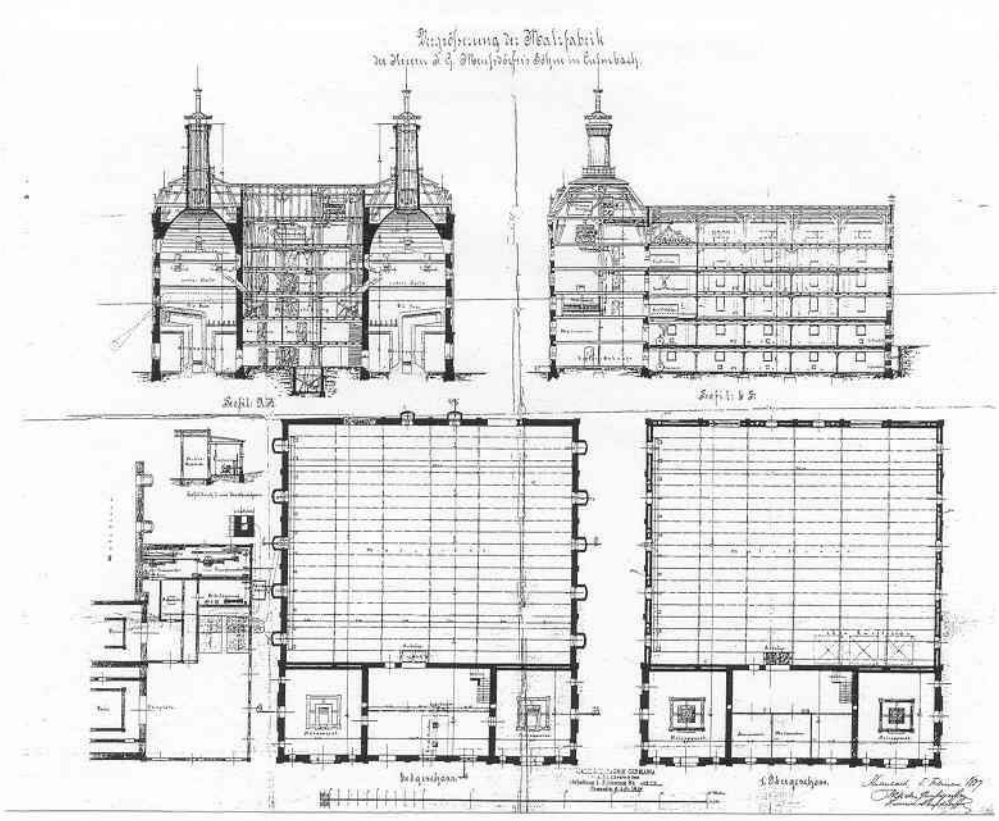
100 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei I von Norden, 1997



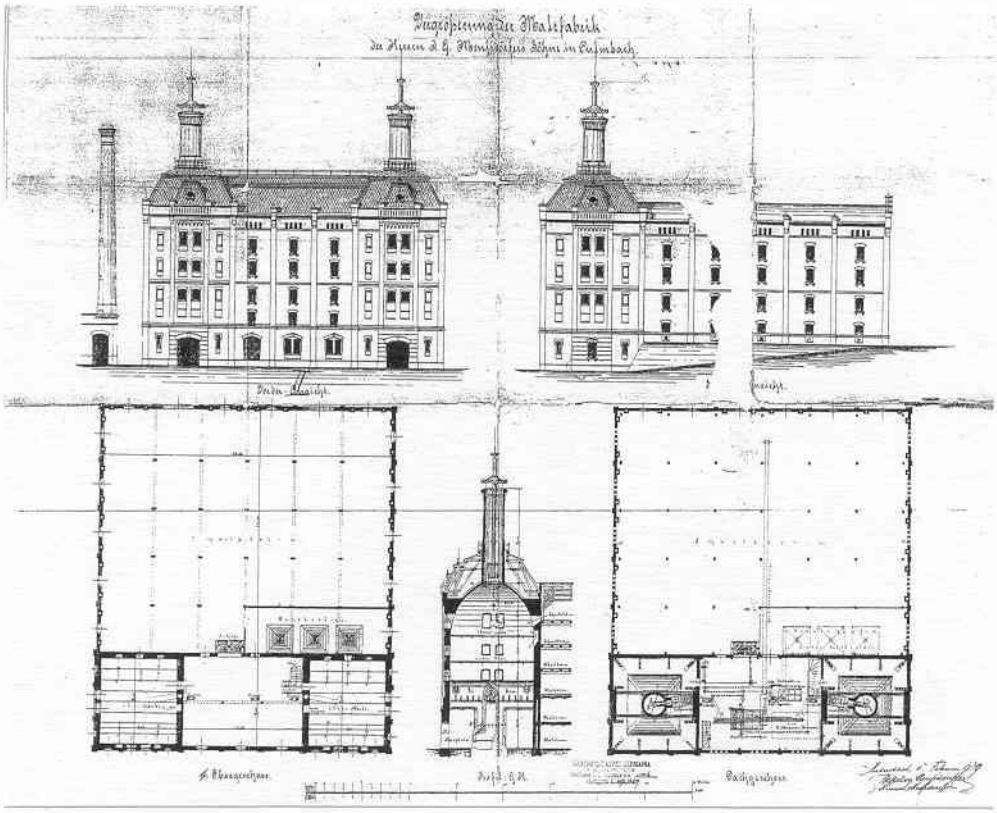
101 Mälzerei Meußdoerffer, Erweiterung Mälzerei I, Ansicht, 1887



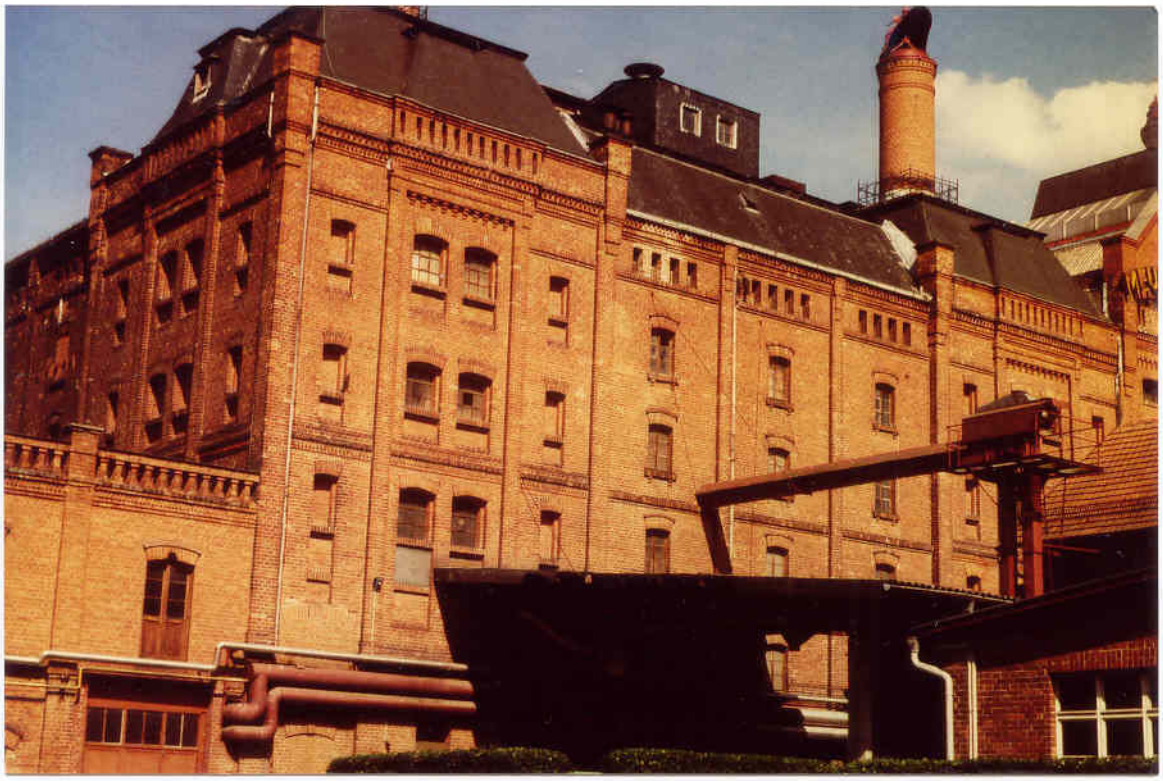
102 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei I von Westen, 1997



103 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei II, Grundrisse, Schnitte, 1889

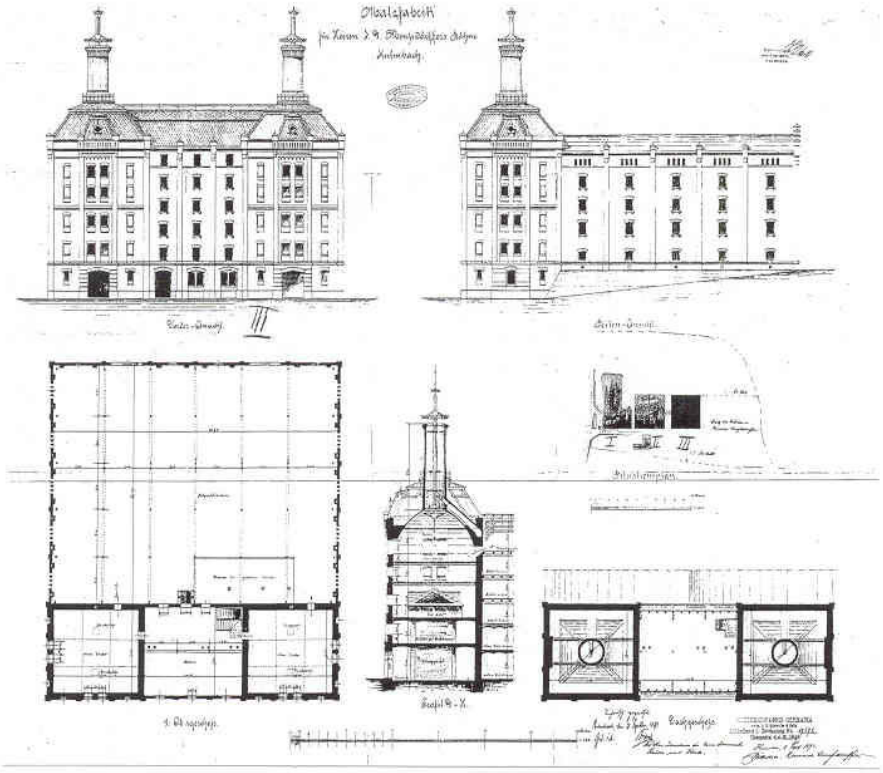


104 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei II, Grundrisse, Ansichten, 1889



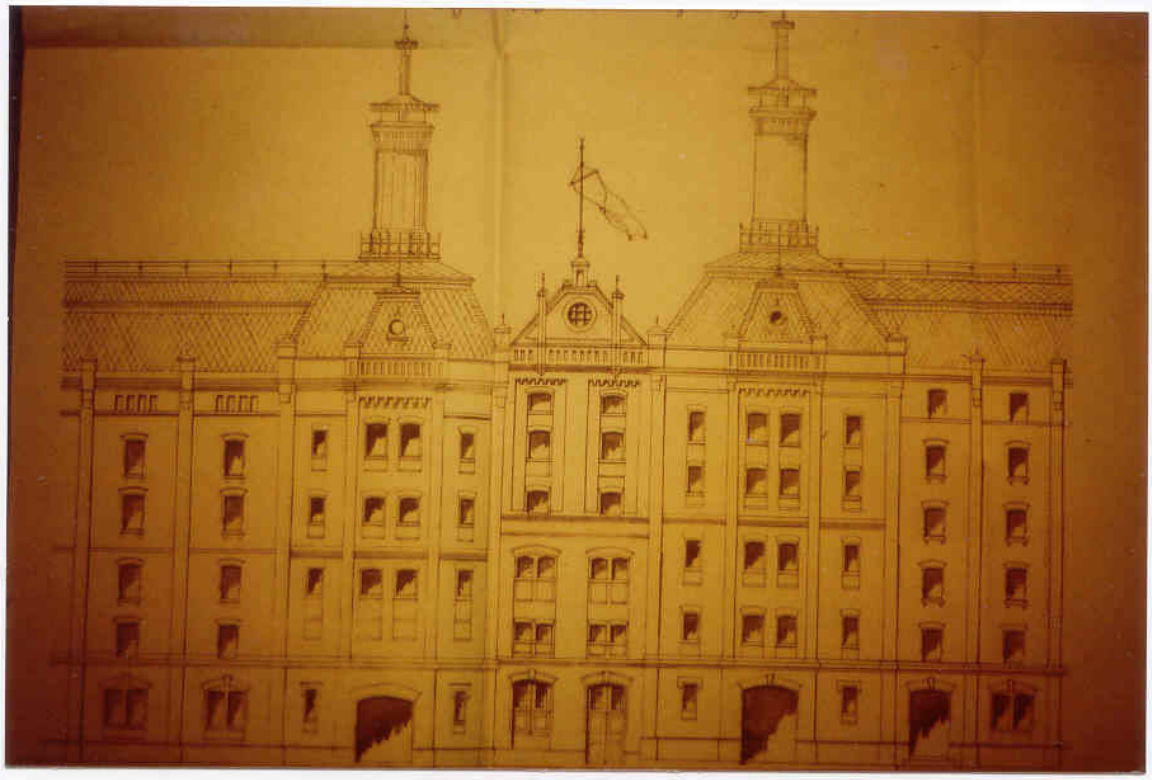
105 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei II von Westen, 1997

106 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzereien I und II
von Westen, zw. 1889 u. 1893

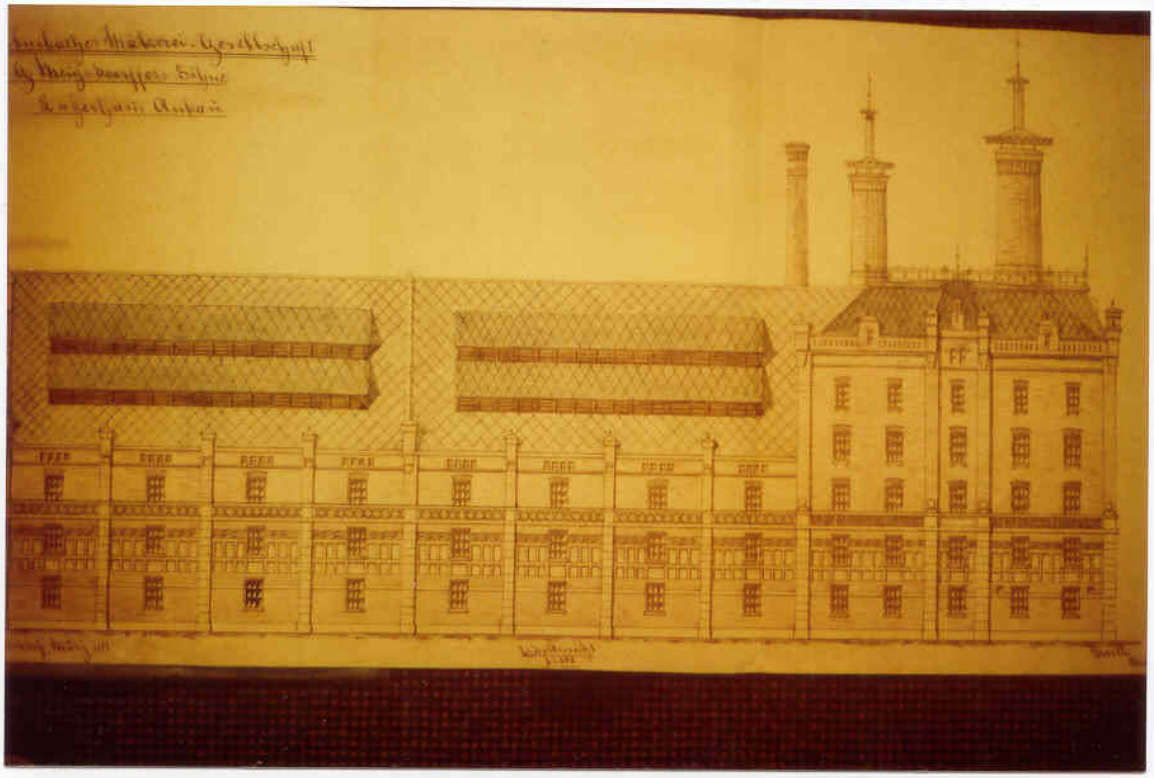


107 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzerei III, Situationsplan, Grundrisse, Schnitt, Ansichten, 1893

108 Mälzerei Meußdoerffer, Mälzereien II und III von Westen, 1997

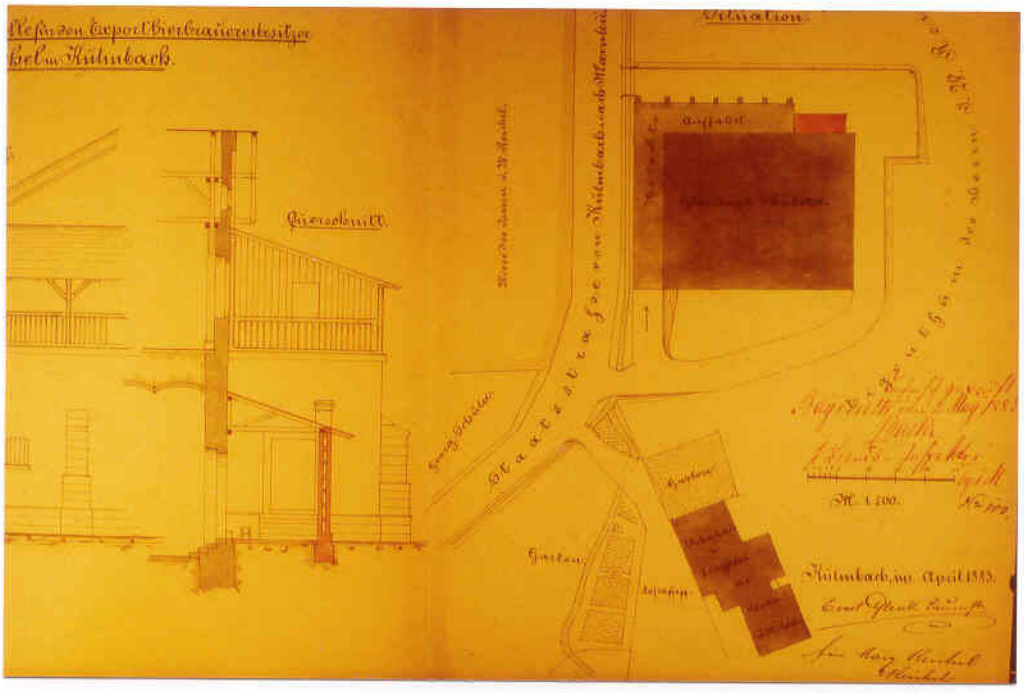


109 Mälzerei Meußdoerffer, Gerstenputzerei und Entstaubungsanlage, Ansicht, 1909

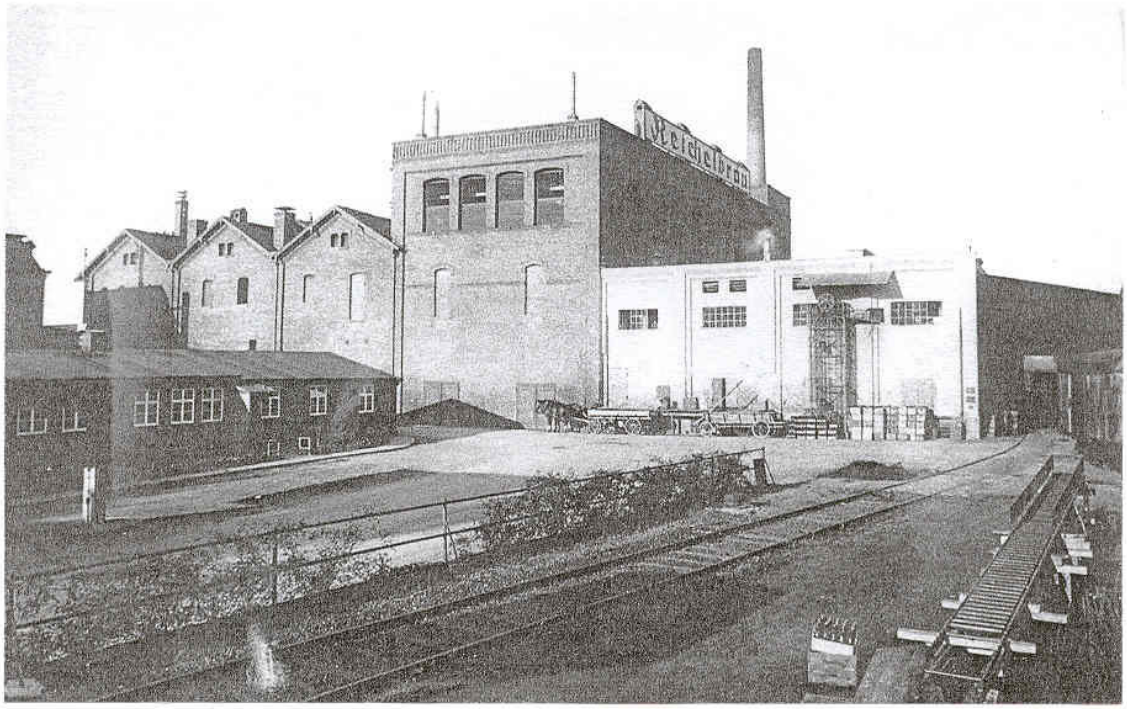


110 Mälzerei Meußdoerffer, Lagerhausanbau, Ansicht, 1912

111 Mälzerei Meußdoerffer, Lagerhausanbau von Nordwesten, 1997

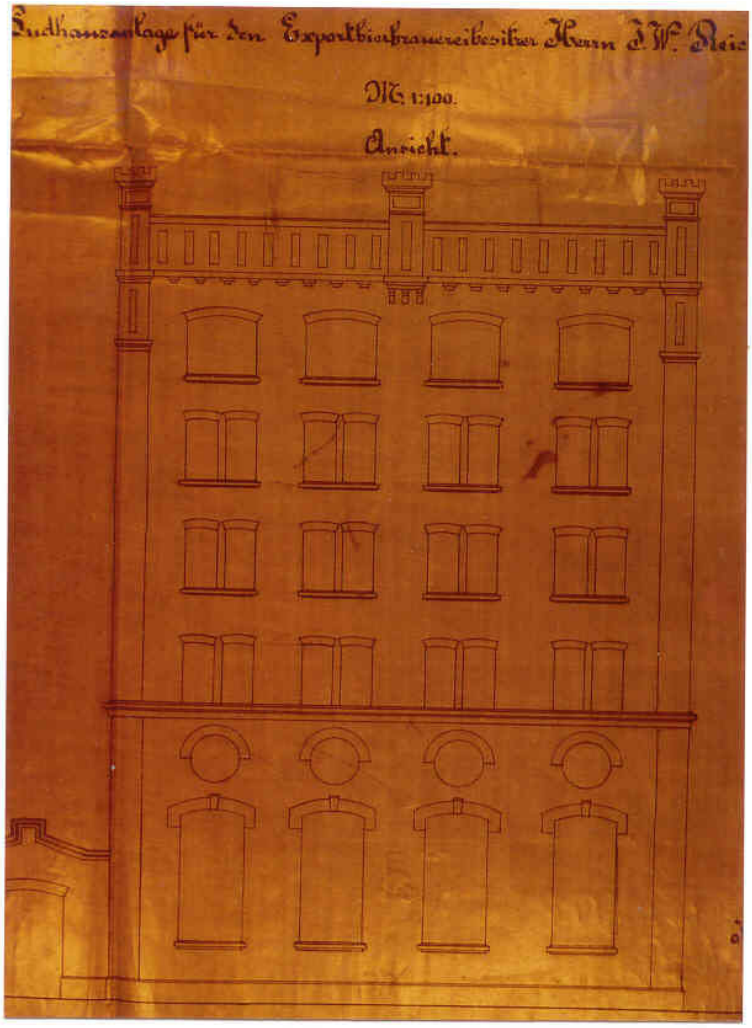


112 Brauerei Reichel, Situationsplan, 1883

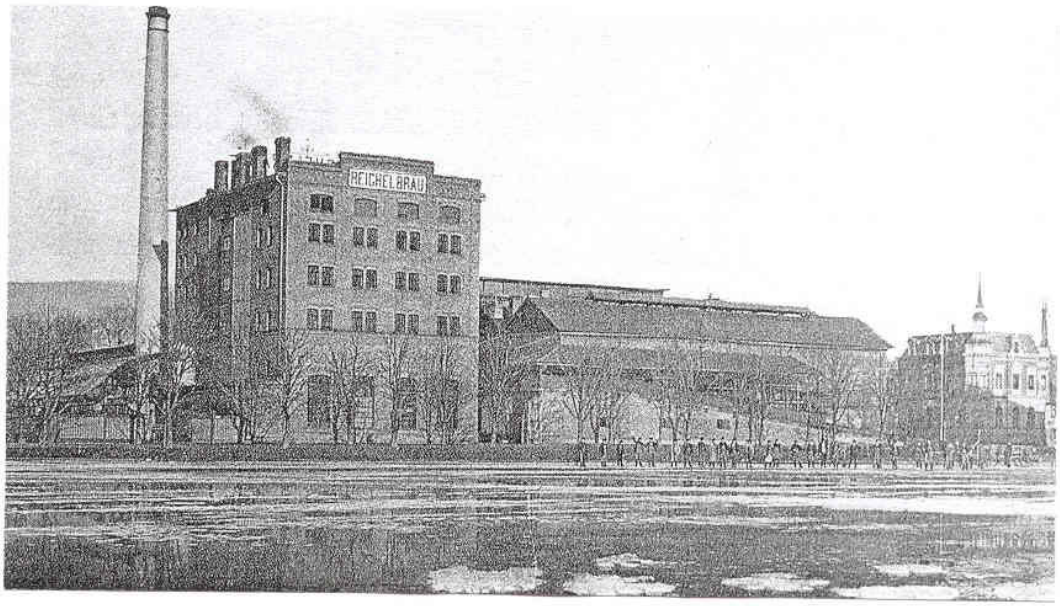


113 Brauerei Reichel, Kellerei von Nordosten, ca. 1935

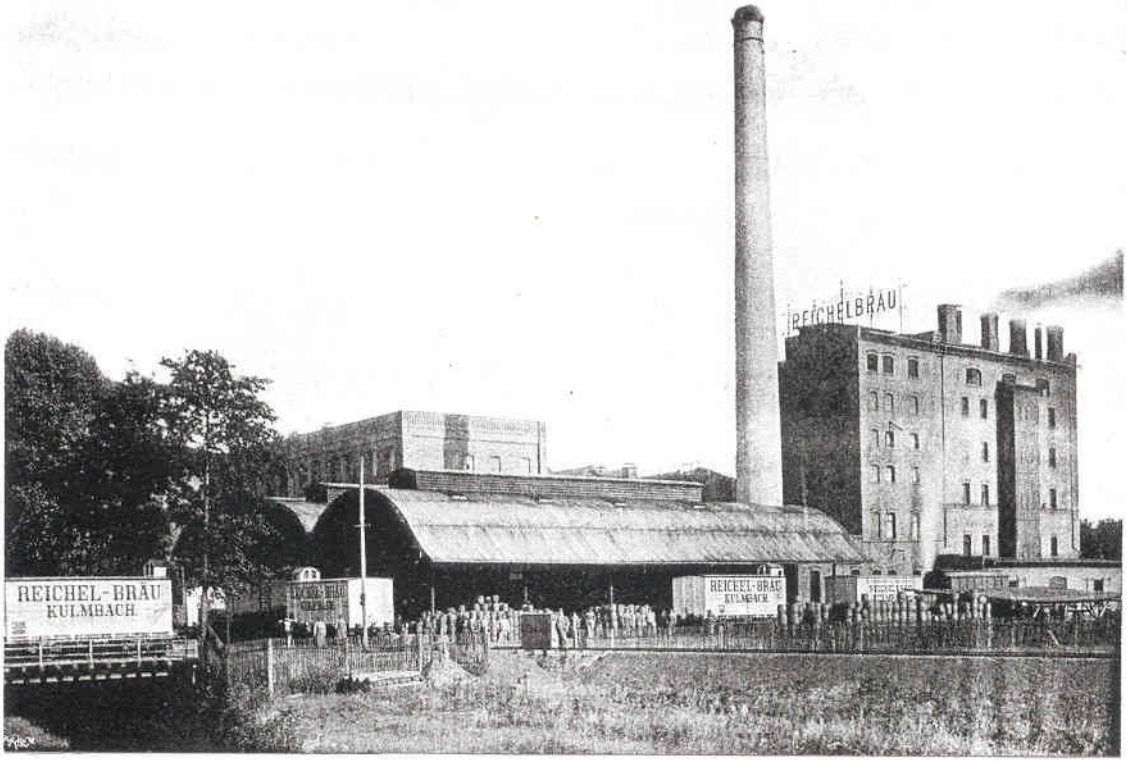
114 Brauerei Reichel, Sudhaus, Schnitt, 1890



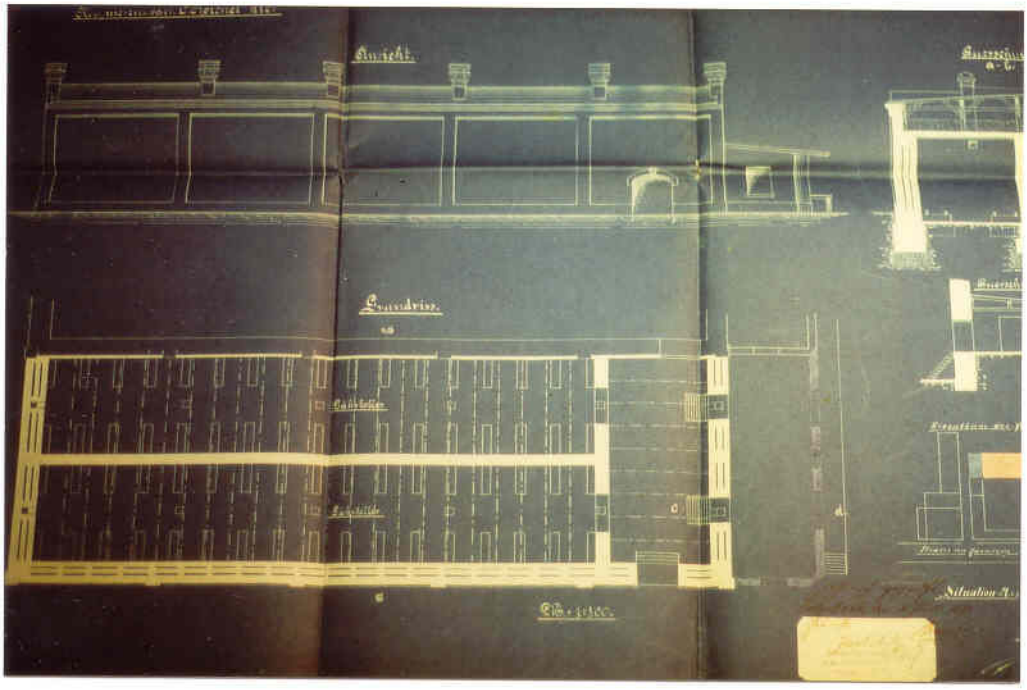
115 Brauerei Reichel, Sudhaus, Ansicht, 1890



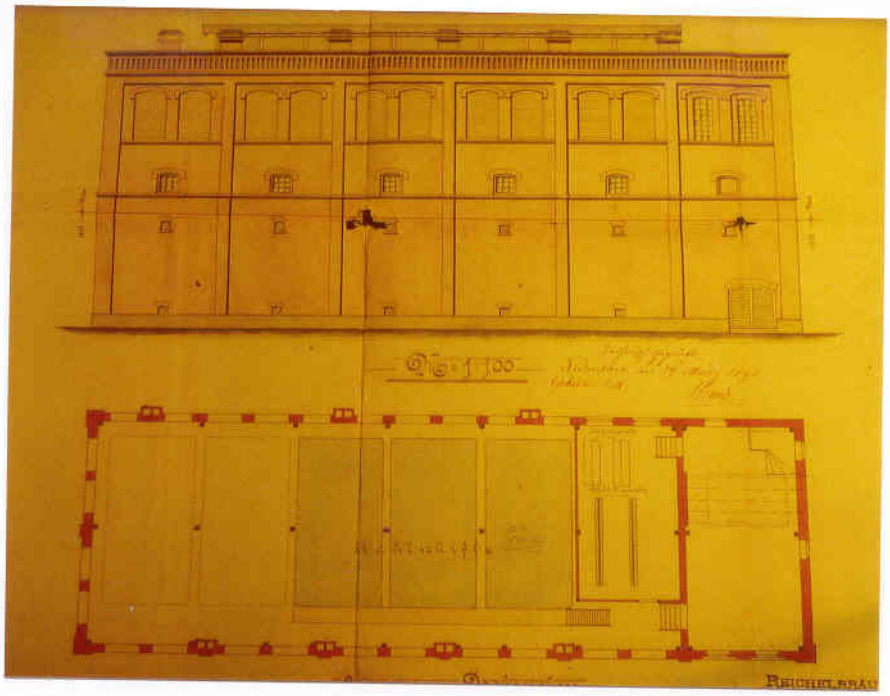
116 Brauerei Reichel, Gesamtanlage von Süden, ca. 1900



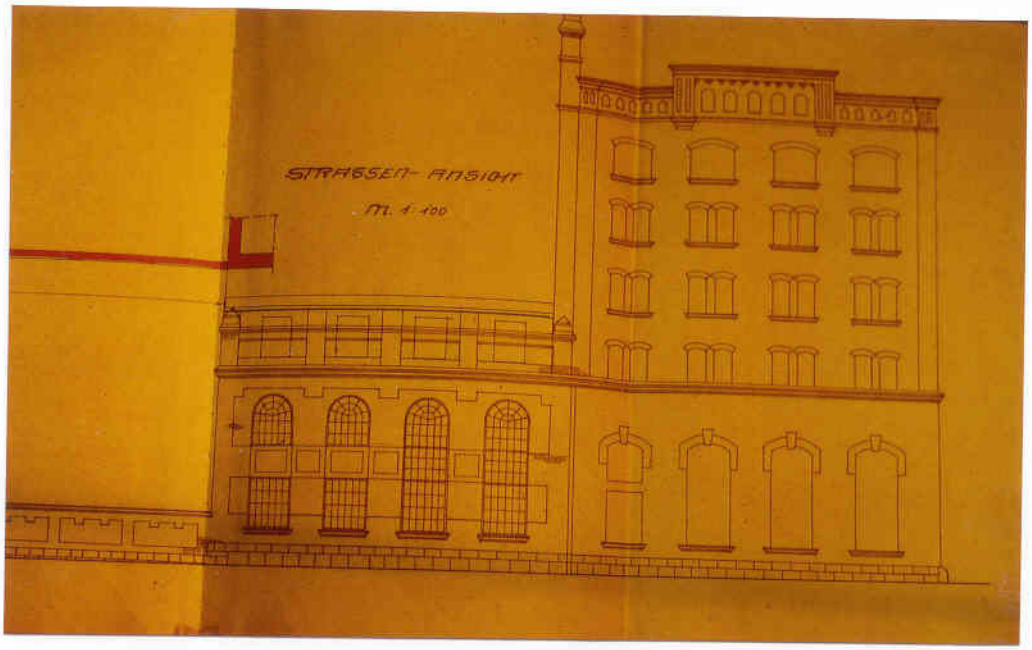
117 Brauerei Reichel, Gesamtanlage von Nordosten, ca. 1900



118 Brauerei Reichel, Gärkellervergrößerung, Situationsplan, Grundriss, Schnitte, Ansicht, 1893

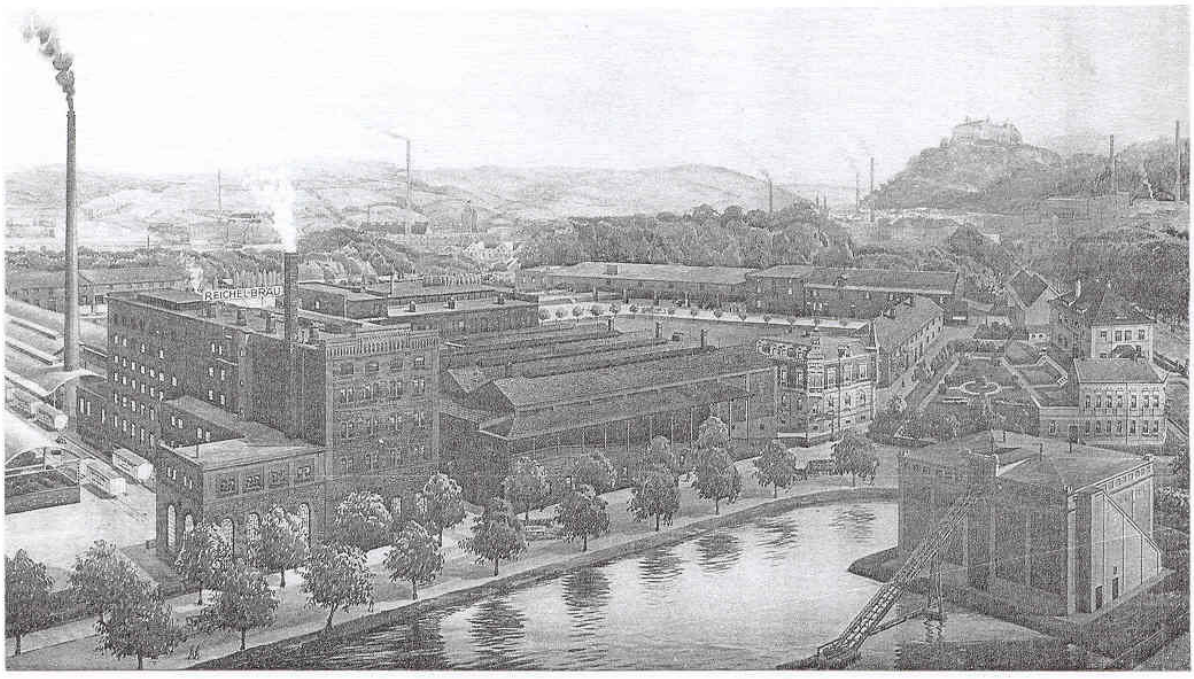


119 Brauerei Reichel, Kellereivergrößerung, Grundriss, Ansicht, 1898



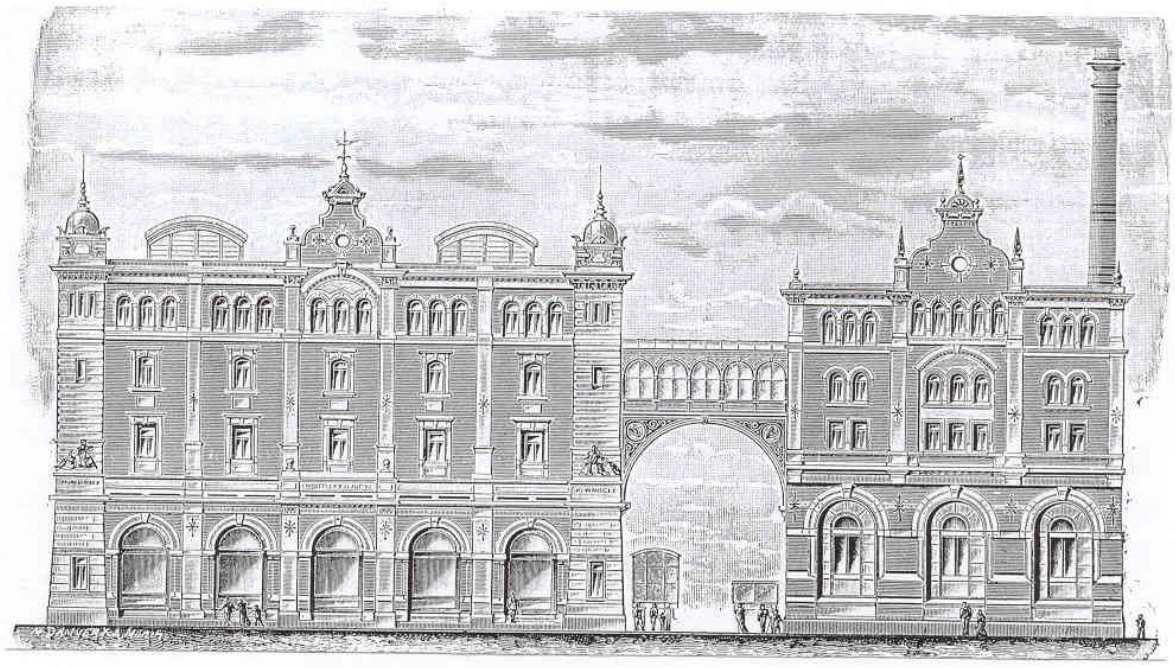
120 Brauerei Reichel, Sudhausanbau, Ansicht, 1913

121 Brauerei Reichel, Eishaus von Nordwesten, 1997

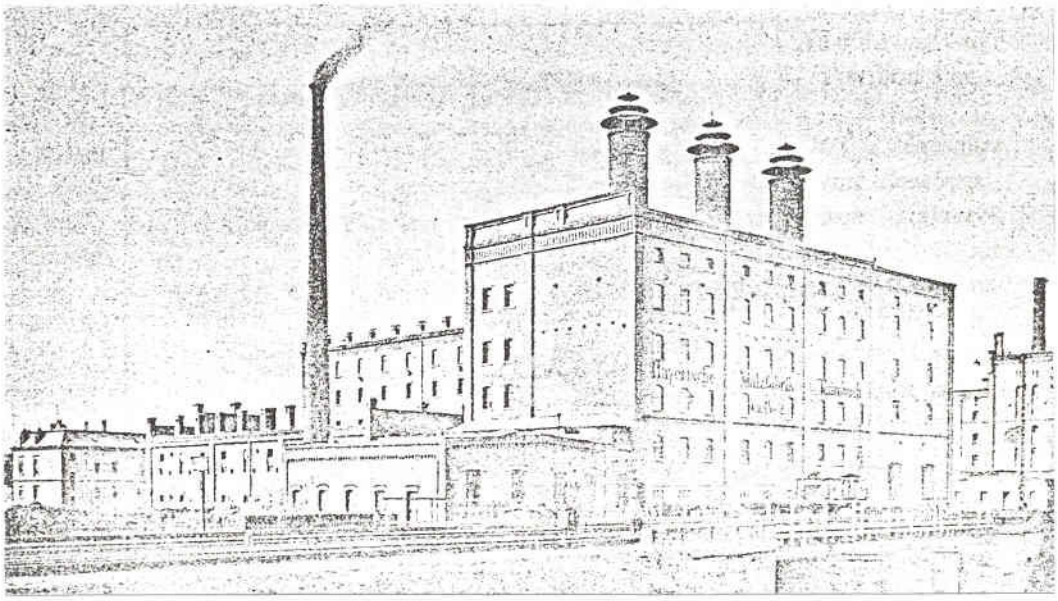


122 Brauerei Reichel, Gesamtanlage von Südwesten, 1926

123 Brauerei Petz, Teil der Gesamtanlage von Nordosten, 1997

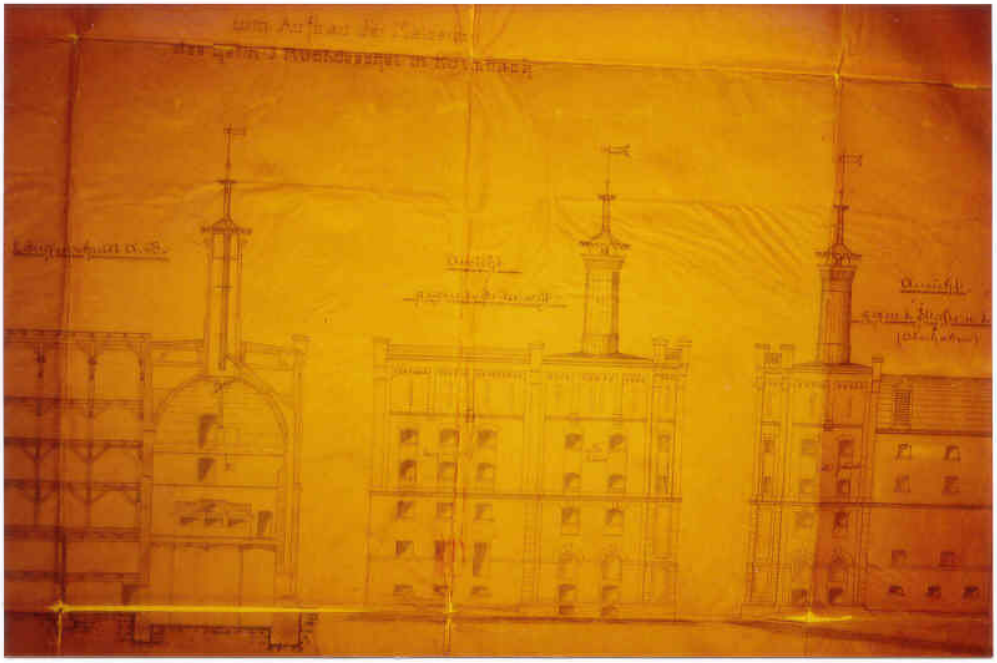


124 Brauerei Rizzi, Kellereianlage und Sudhaus, Ansicht, 1900

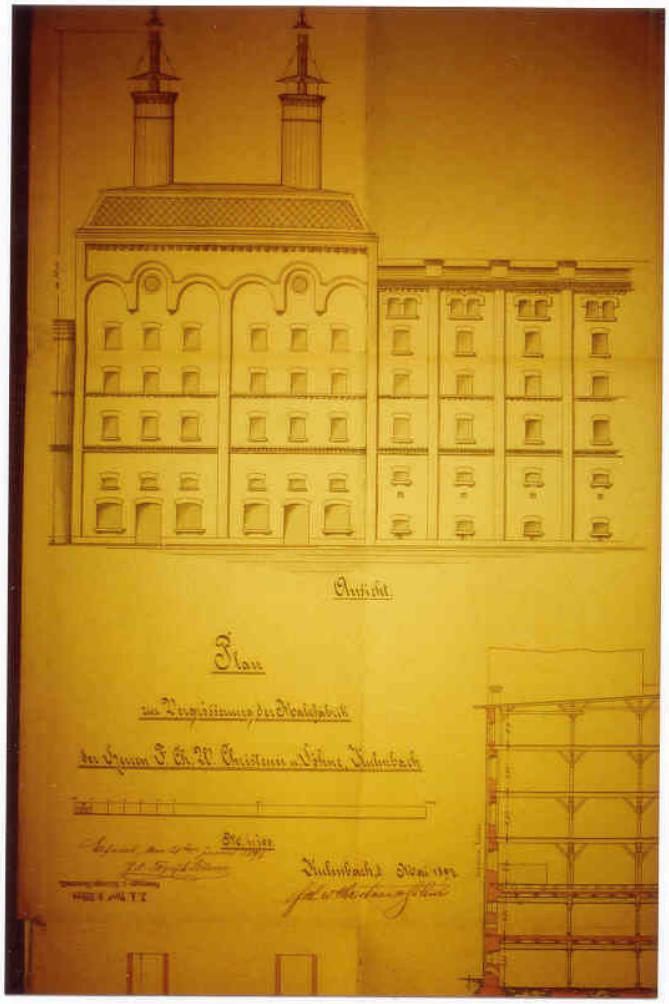


125 Mälzerei Veitl von Nordosten, ca. 1896

126 Mälzerei Veitl, Tennentrakt von Südosten, 1997

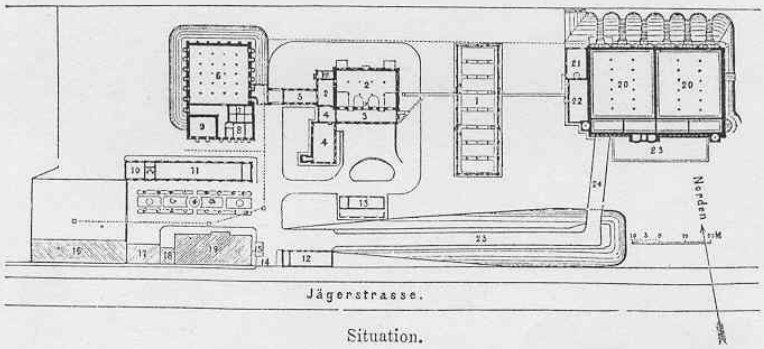


127 Mälzerei Ruckdeschel, Schnitt, Ansichten, 1890



128 Mälzerei Christenn, Erweiterung,
Schnitt, Ansicht, 1897

129 Brauerei Sandler, Mälzerei von Nordwesten, ca. 1931

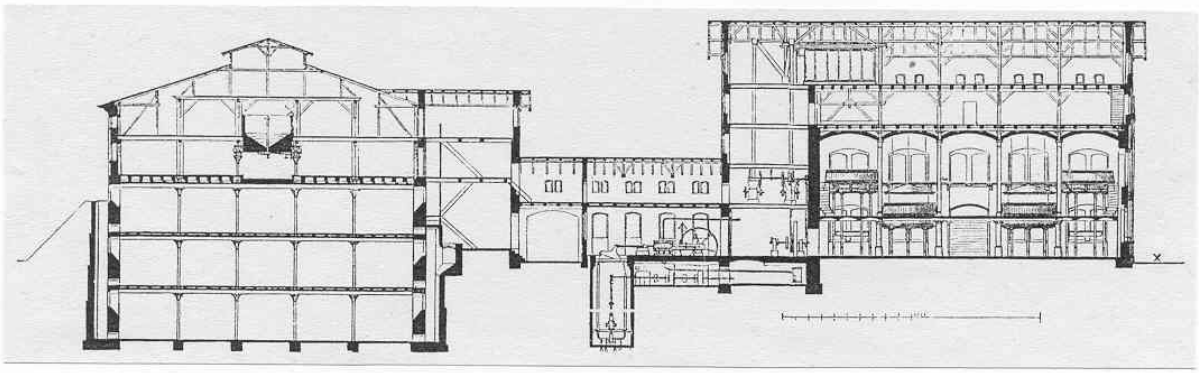


Situation.

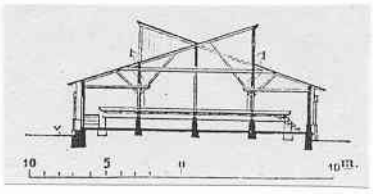
Fig. 152. Brauerei des Vereins Berliner Gastwirthe zu Rixdorf.

1. Kühlschiffgebäude. 2. Sudhaus. 3. Schürraum. 4. Kesselhaus. 5. Pumpenhaus. 6. Mälzerei. 7. Silos. 8. Wohnung und Kontoir. 9. Darre. 10. Stall. 11. Werkstattgebäude, darüber Schlafsaal für Brauer. 12. Fassraum. 13. Böttcher-Werkstatt. 14. Haupteingang. 15. Brückenwaage. 16. Stall. 17. Remise. 18. Klosets. 19. Verwaltungs-Gebäude. 20. Eiskeller mit Gähr- und Lagerkeller. 21. Kaltluftmaschine. 22. Flaschenbierkeller. 23. Eisschuppen. 24. Brücke. 25. Rampe.

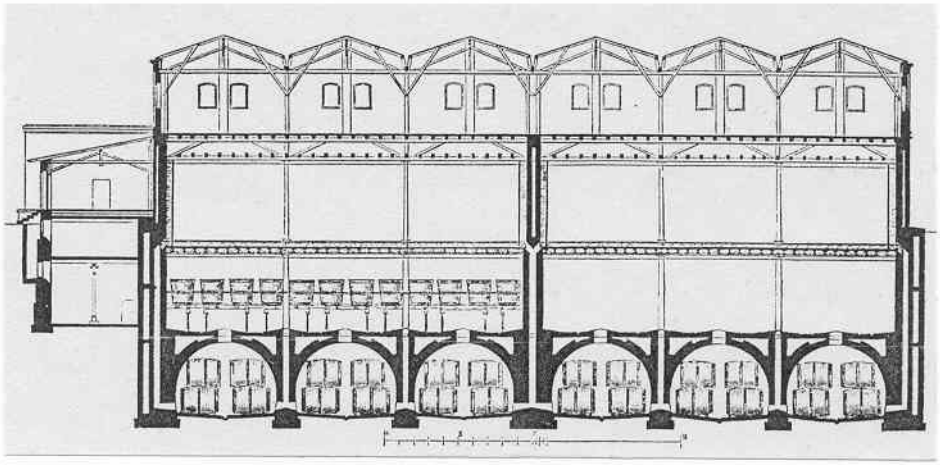
130 Berliner Kindl Brauerei, Situationsplan, 1877



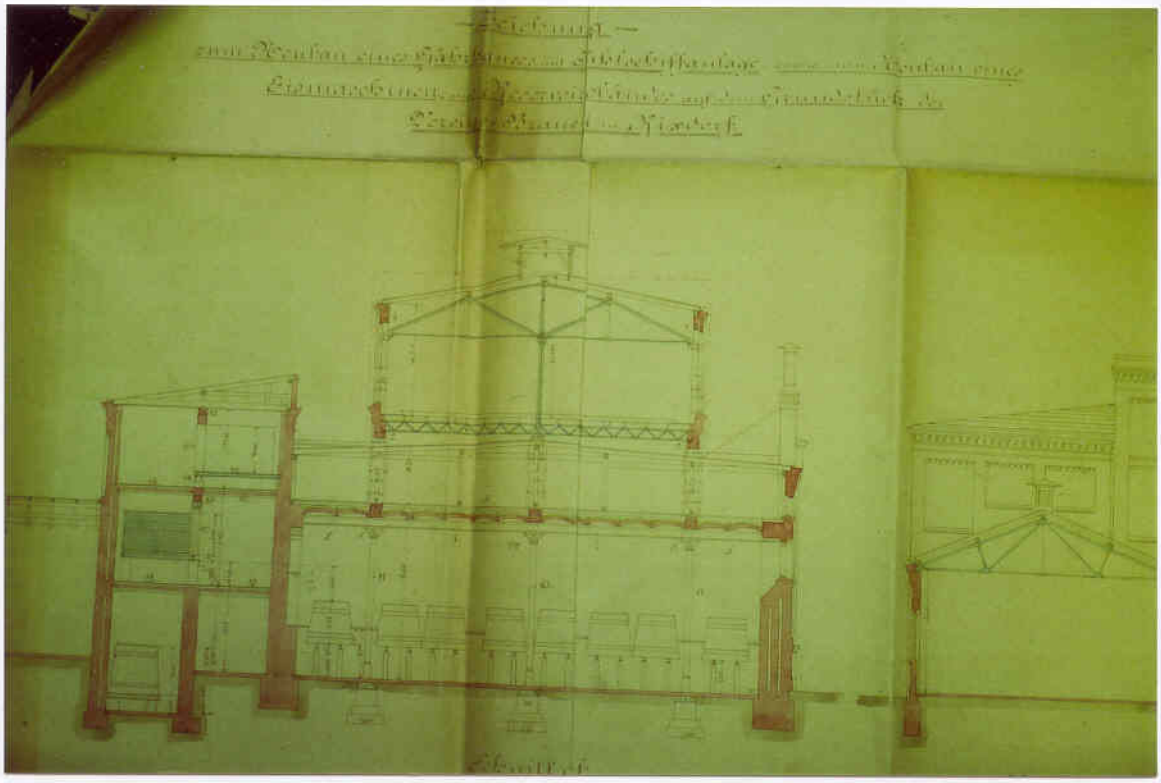
131 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei, Maschinen- und Sudhaus, Längsschnitt, 1877



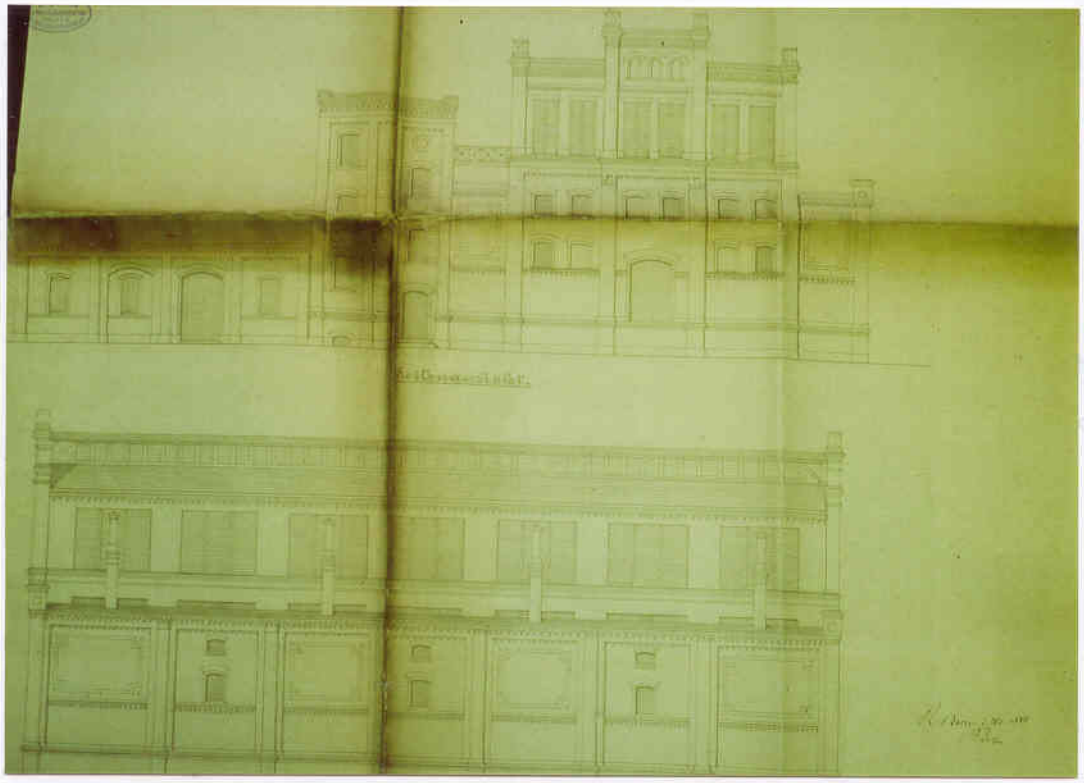
132 Berliner Kindl Brauerei, Kühlschiff, Querschnitt, 1877



133 Berliner Kindl Brauerei, Kellereigebäude, Längsschnitt, 1877



134 Berliner Kindl Brauerei, Gärhaus- und Kühlschiffanlage,Querschnitt, 1888



135 Berliner Kindl Brauerei, Gärhaus- und Kühlschiffanlage, Ansichten, 1888

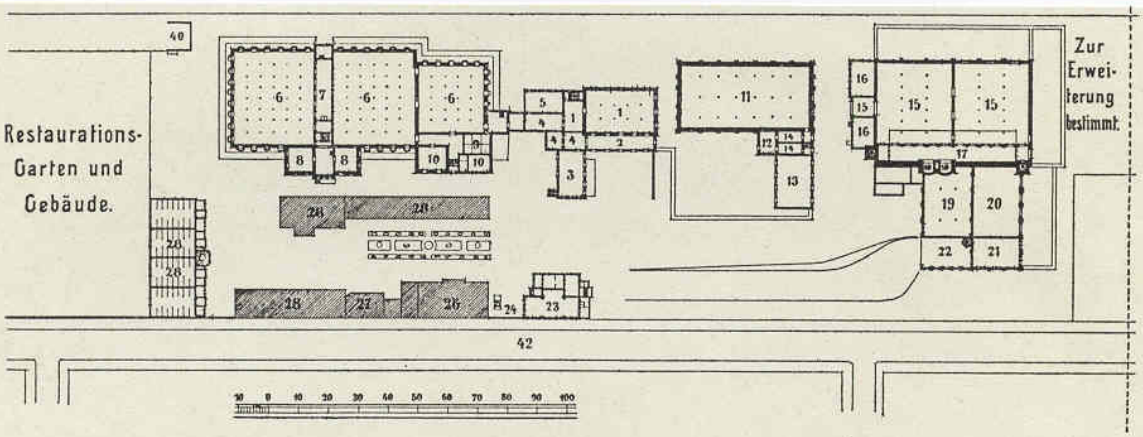
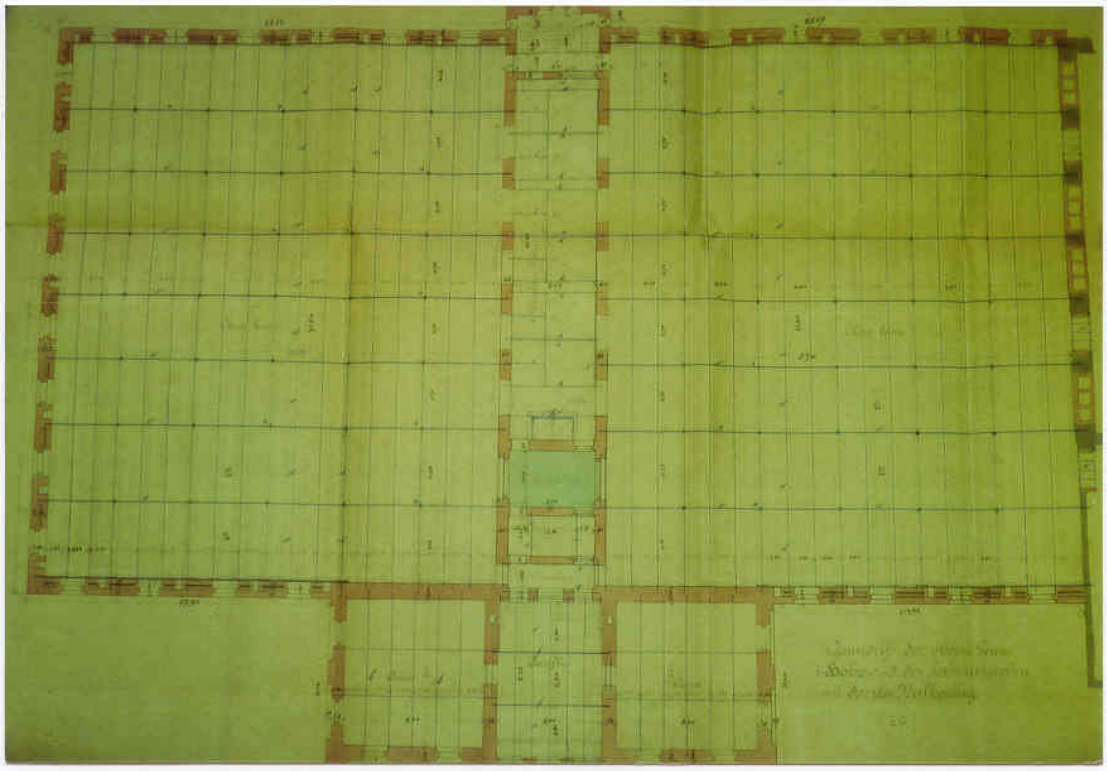


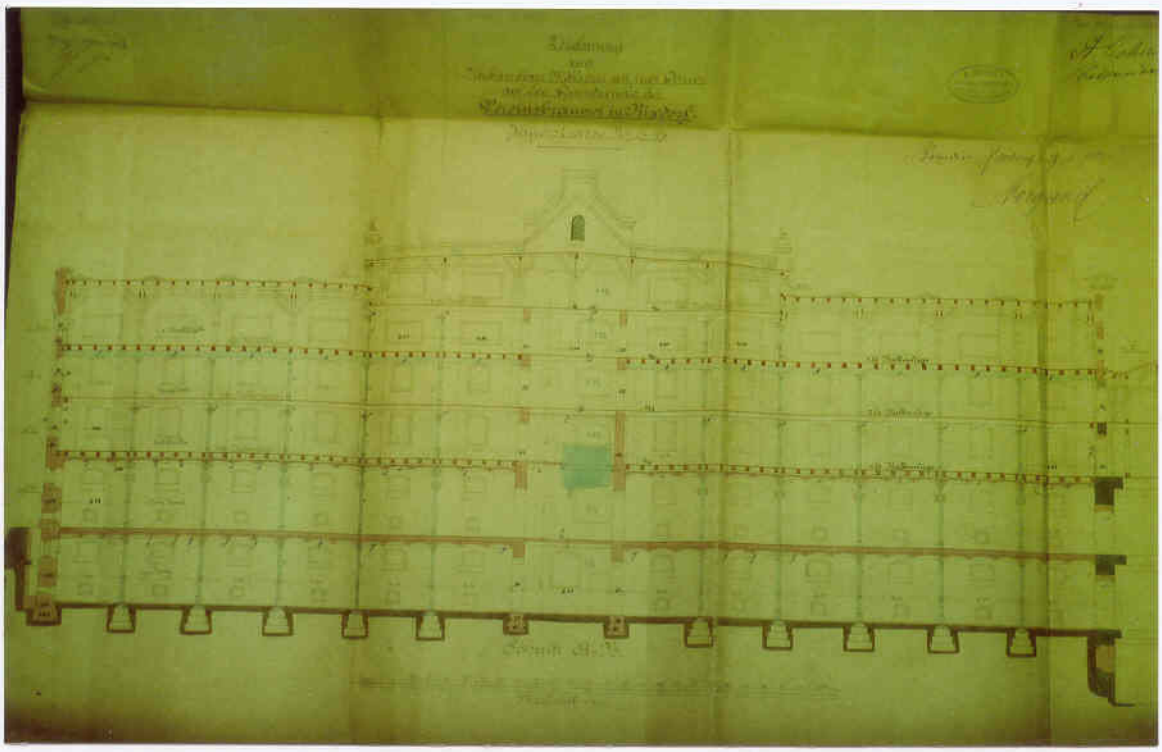
Abb. 783. Vereinsbrauerei Rixdorf, Lageplan.

1. Sudhaus.
2. Schürraum.
3. Kesselhaus.
4. Maschinen und Pumpen.
5. Werkstatt.
6. Mälzerei.
7. Weichenhaus.
8. Doppeldarren.
9. Silos.
10. Wohnräume.
11. Gährkeller, darüber Kühlschiffe.
12. Reservoire.
13. Eismaschine.
14. Kühlräume und Reservoire.
15. Ladehalle.
16. Werkstätten.
17. Ladebühne für den Versand.
18. Aufzüge, darüber Wasserthurm.
19. Abladehalle für Transportgefäfse.
20. Schwenkhalle.
21. Böttcherei.
22. Pichhalle.
23. Comptoirgebäude.
24. Einfahrt.
25. Wage.
26. Wohnhaus.
27. Remise.
28. Pferdeställe.
40. Schützenhaus u. Schiefsstand.
42. Jägerstrafse.
44. Strafse 209.
(15.—22. Lagerkeller u. Flaschenbierkeller in 2 Geschossen.)

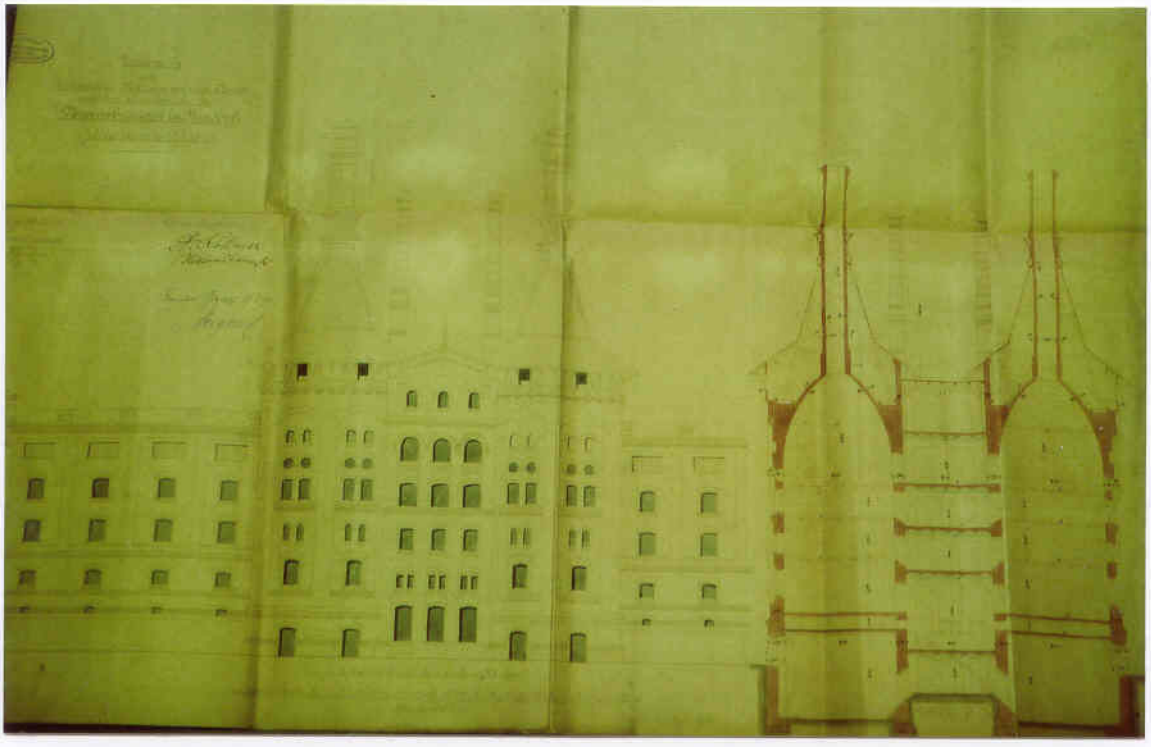
136 Berliner Kindl Brauerei, Situationsplan, 1896



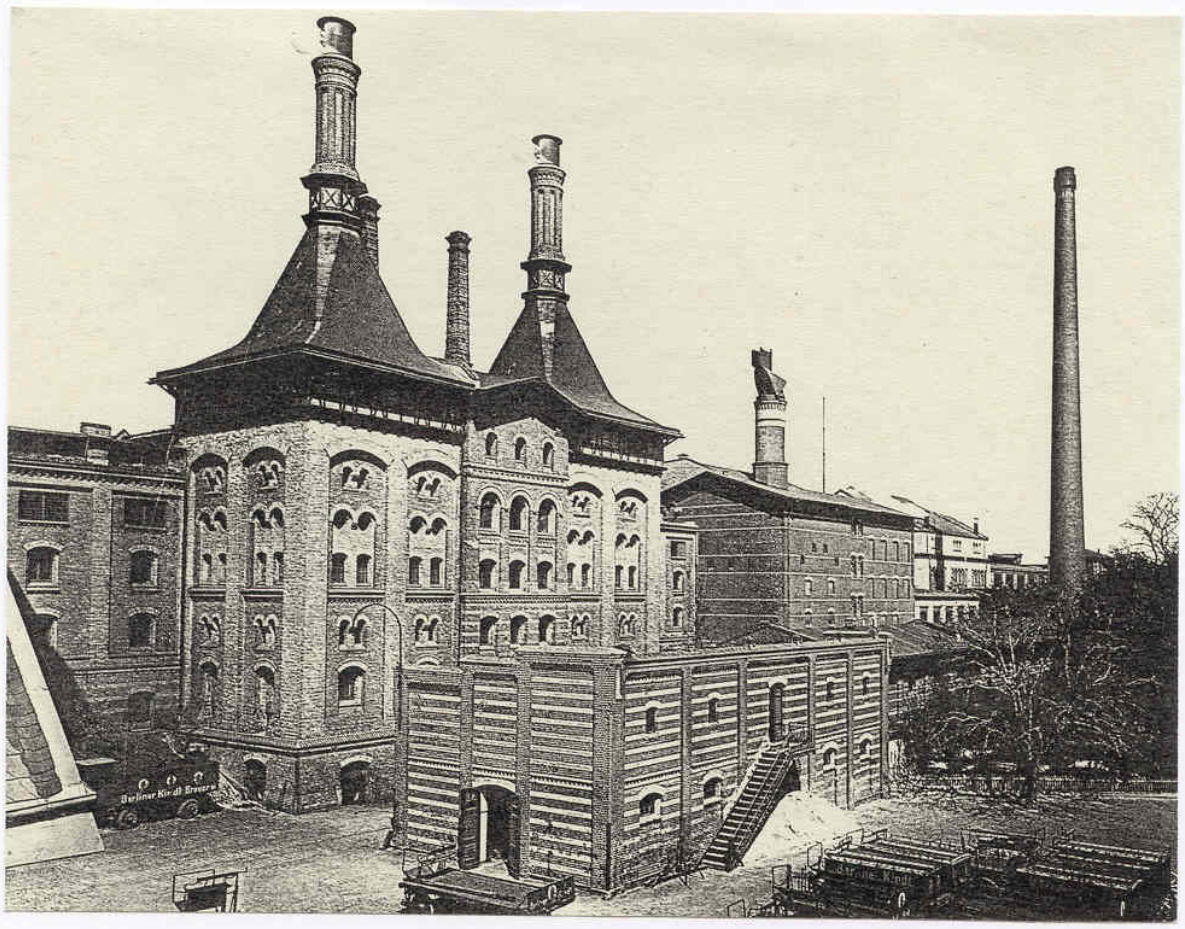
137 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei II, Grundriss, 1890



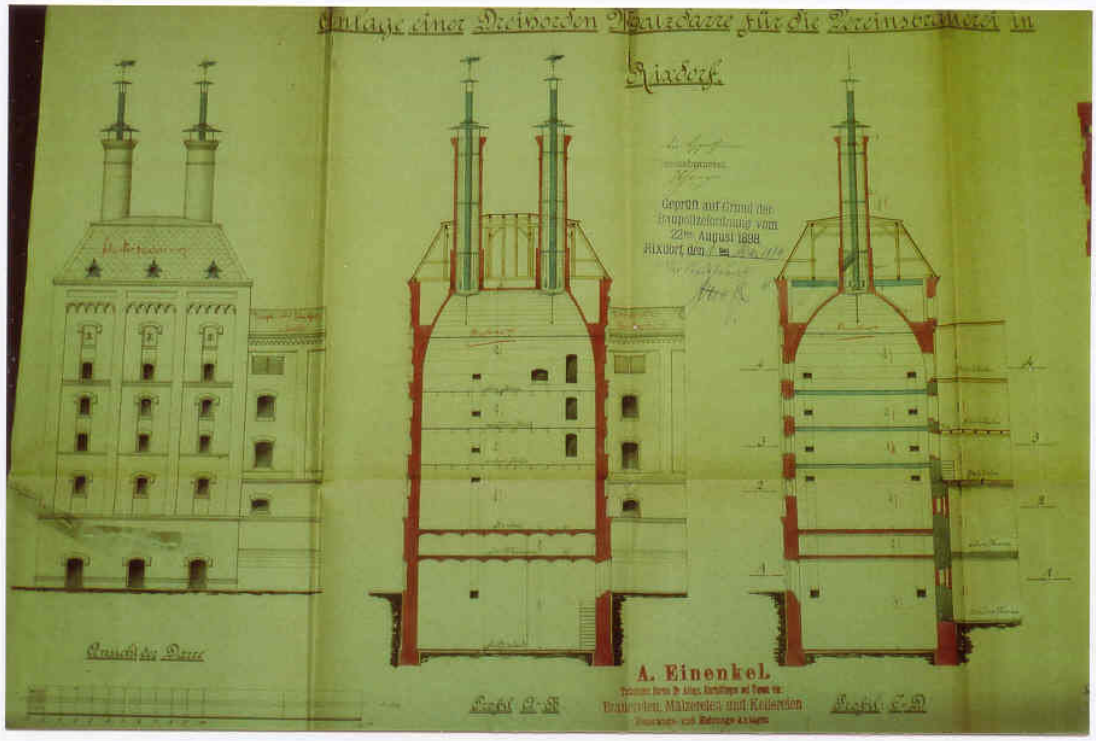
138 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei II, Längsschnitt, 1890



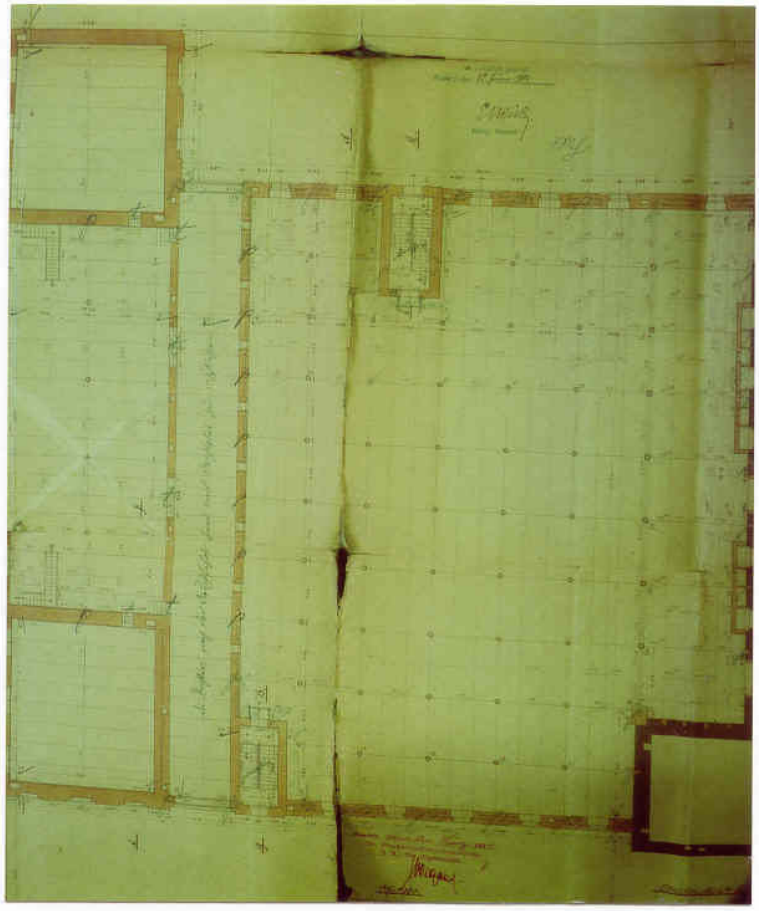
139 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei II, Schnitt, Ansicht, 1890



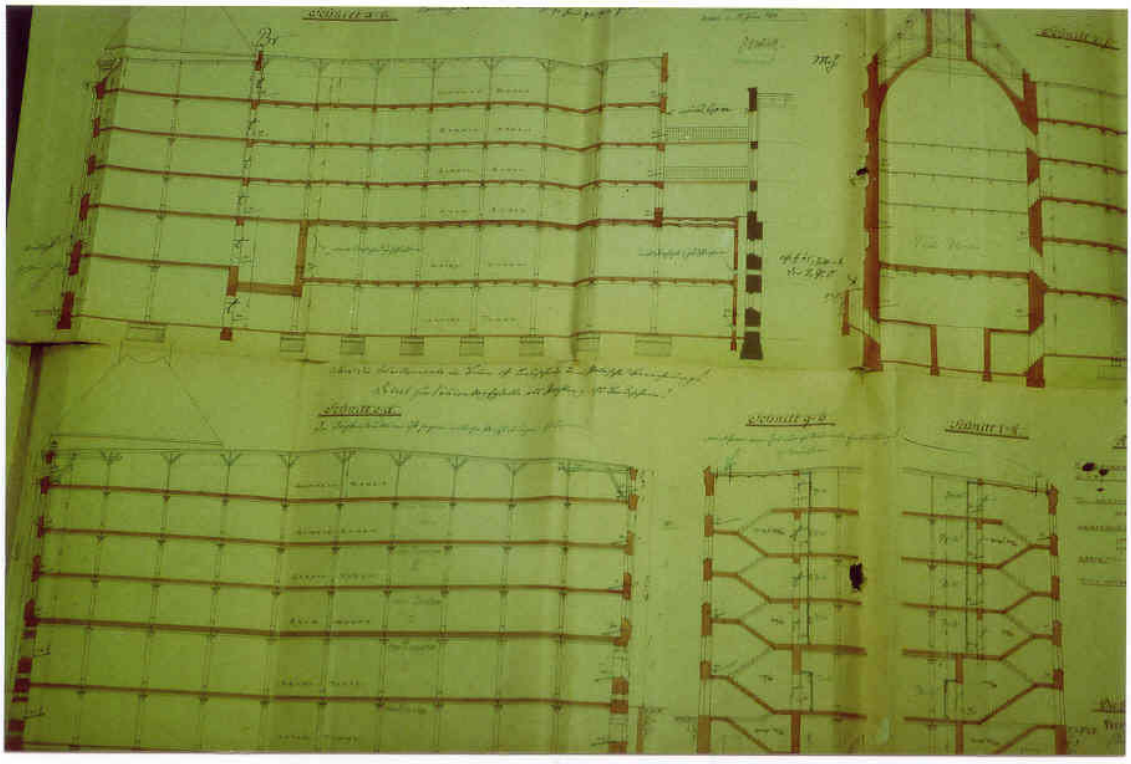
140 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei I (re.) u. Mälzerei II (li.) von Südwesten, ca. 1915



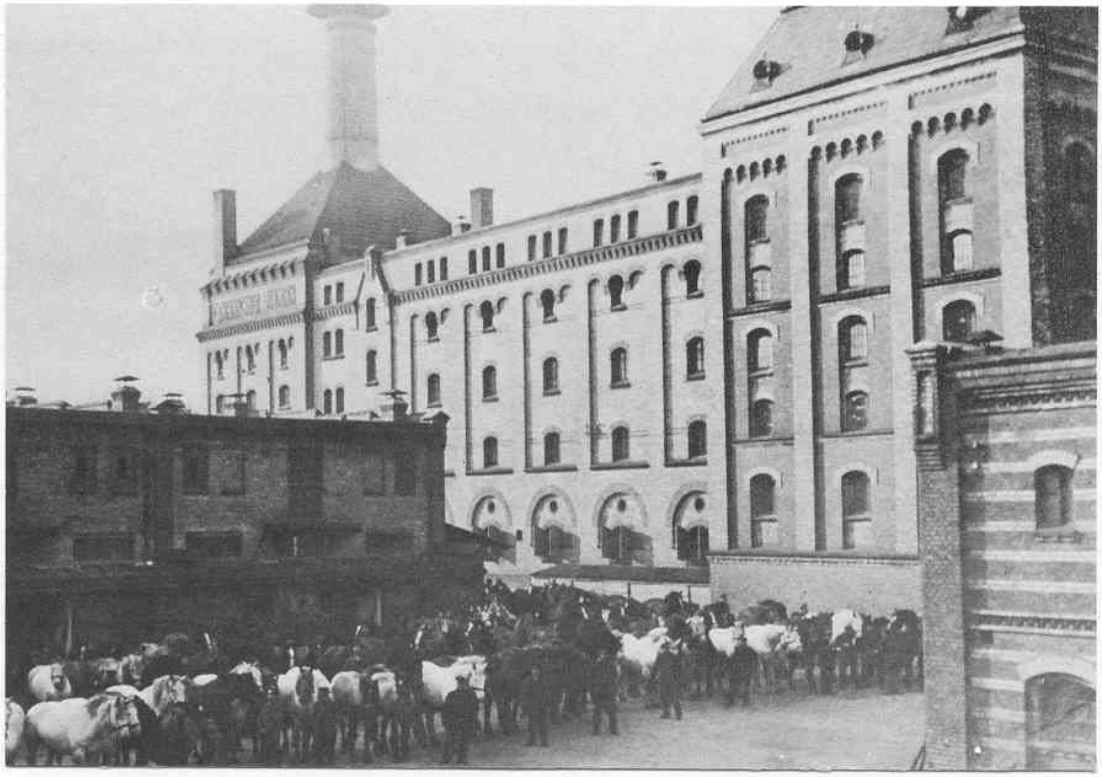
141 Berliner Kindl Brauerei, Dreihordendarre, Schnitte, Ansicht, 1899



142 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei III, Grundriss, 1904

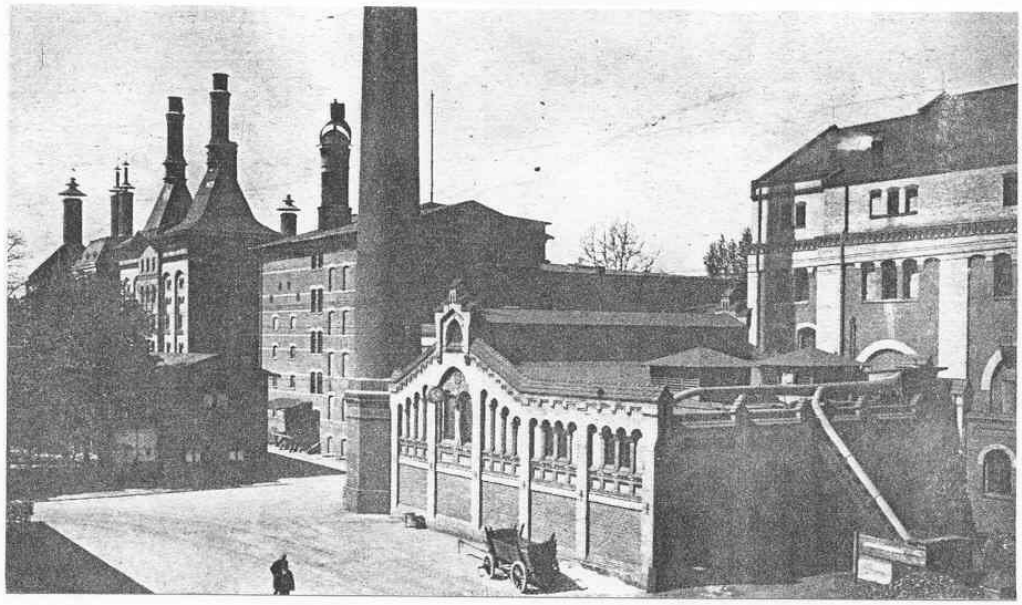


143 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei III, Schnitte, 1904

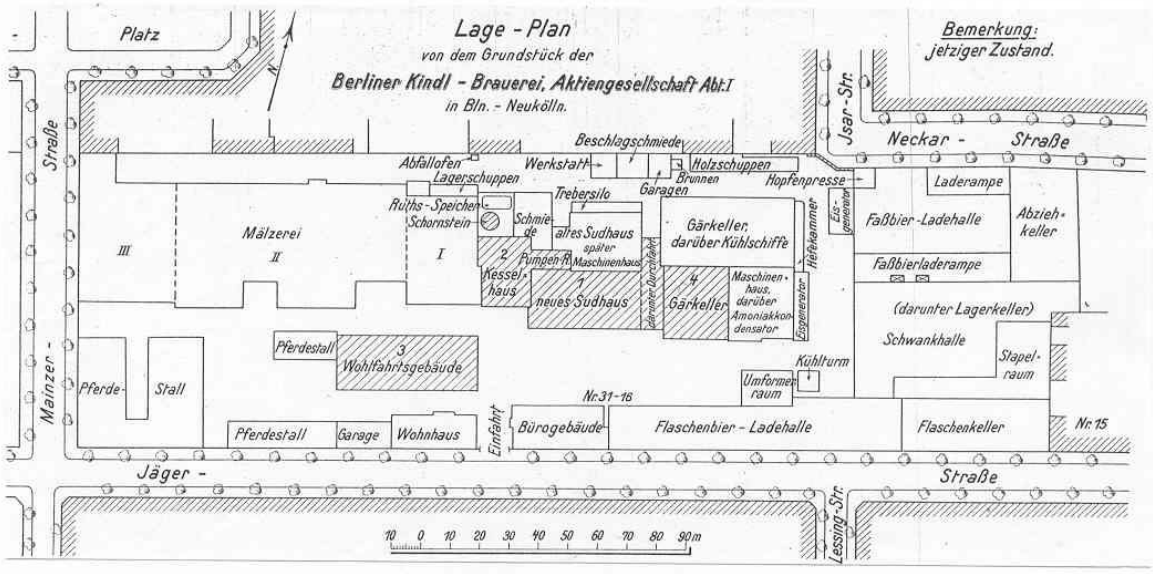


144 Berliner Kindl Brauerei, Dreihordendarre (re.) u. Mälzerei III (li.) von Südosten, Datum unbekannt

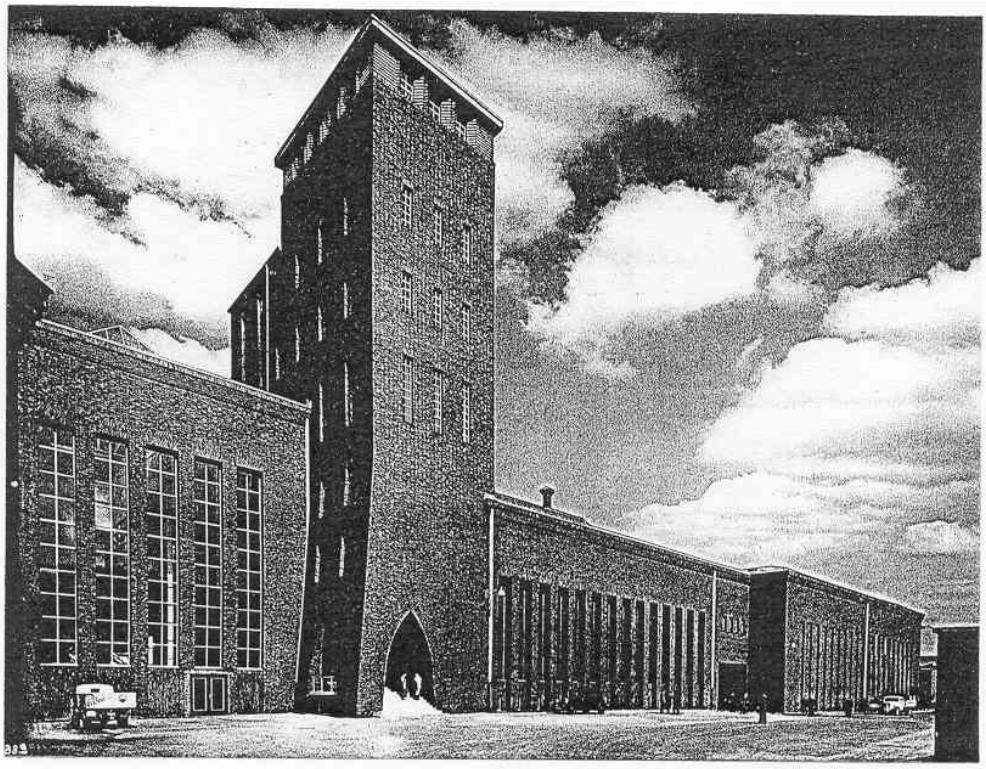
145 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei III von Südwesten, Fotografie, Datum unbekannt



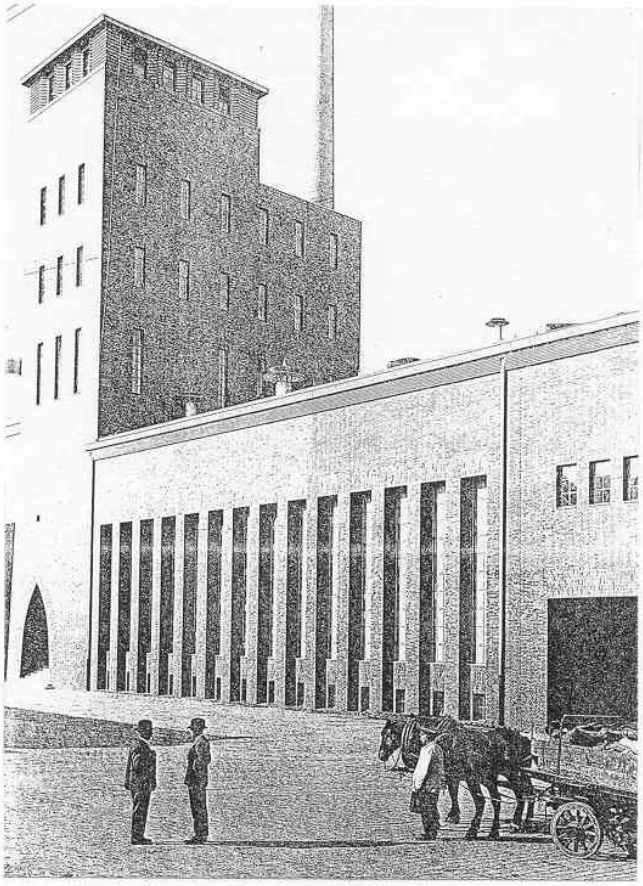
146 Berliner Kindl Brauerei, Sudhaus mit Maschinen- und Kesselhaus (re.) u. Mälzereien I - III (li.), ca. 1927



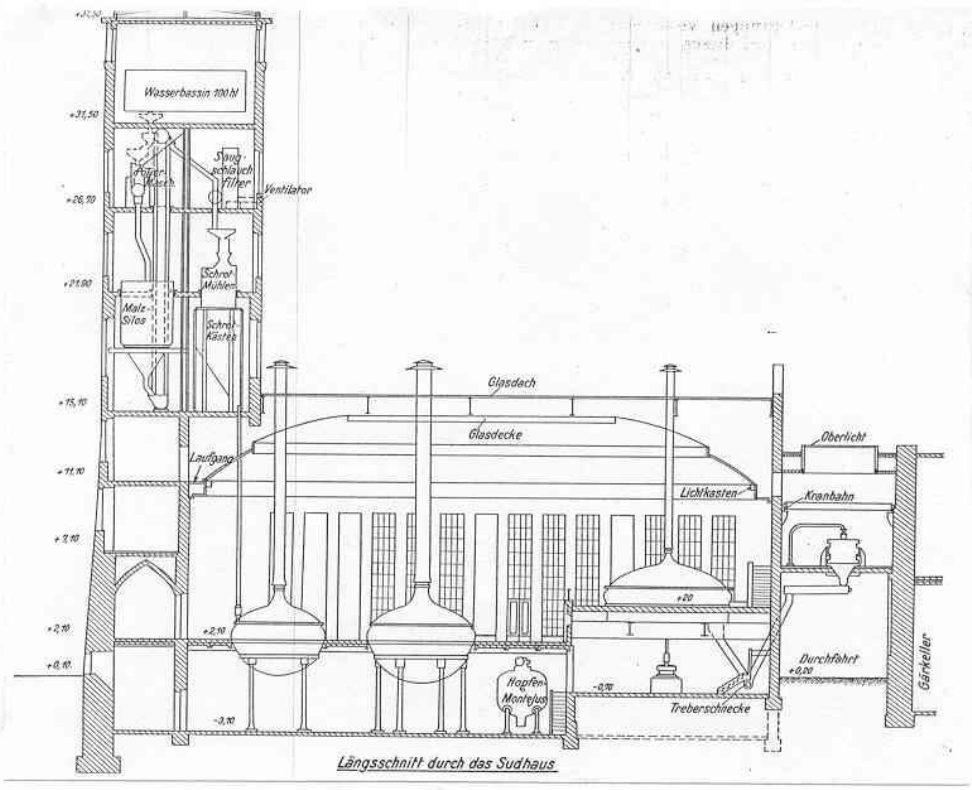
147 Berliner Kindl Brauerei, Lageplan, 1930



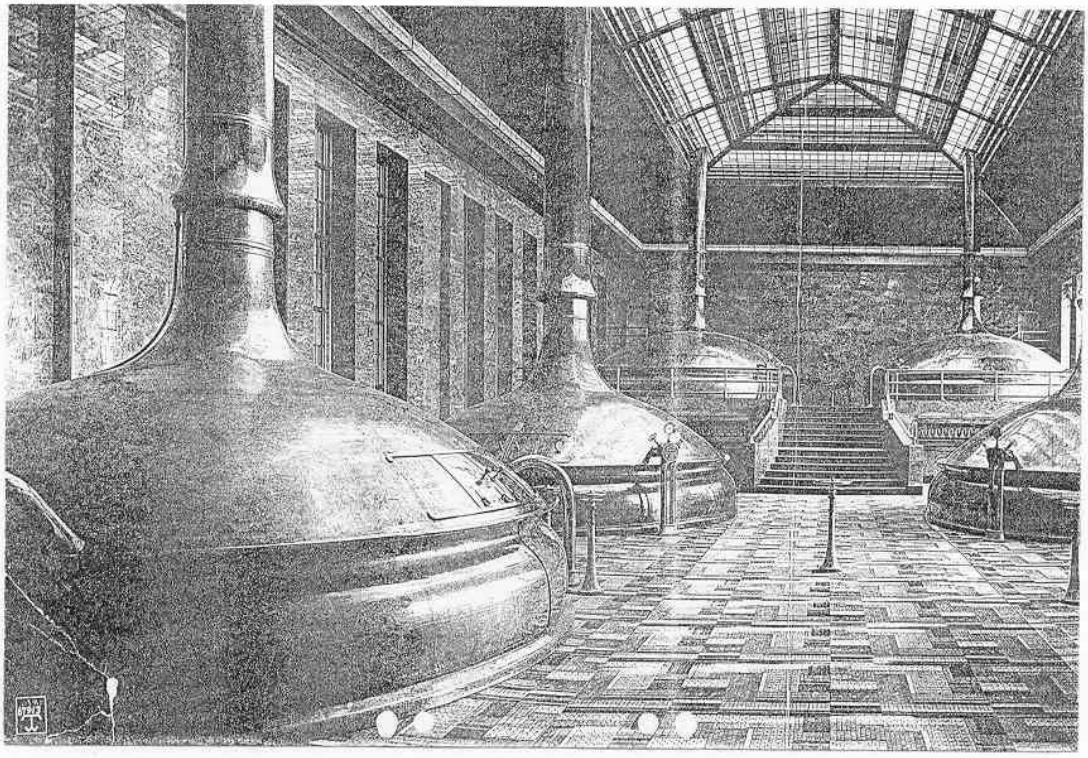
148 Berliner Kindl Brauerei, (v.l.n.r.) Maschinenhaus, Sudhaus, Gärkeller von Südwesten, 1950er Jahre



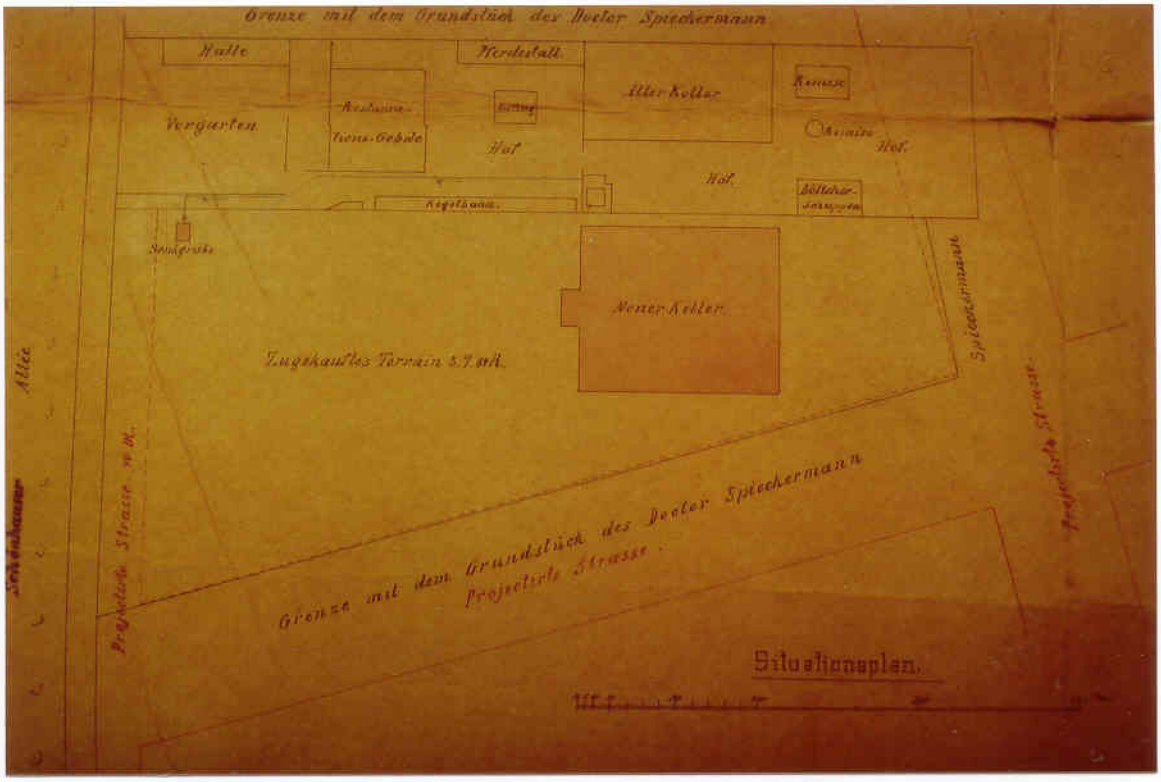
149 Berliner Kindl Brauerei, Sudhaus von Südosten, ca. 1930



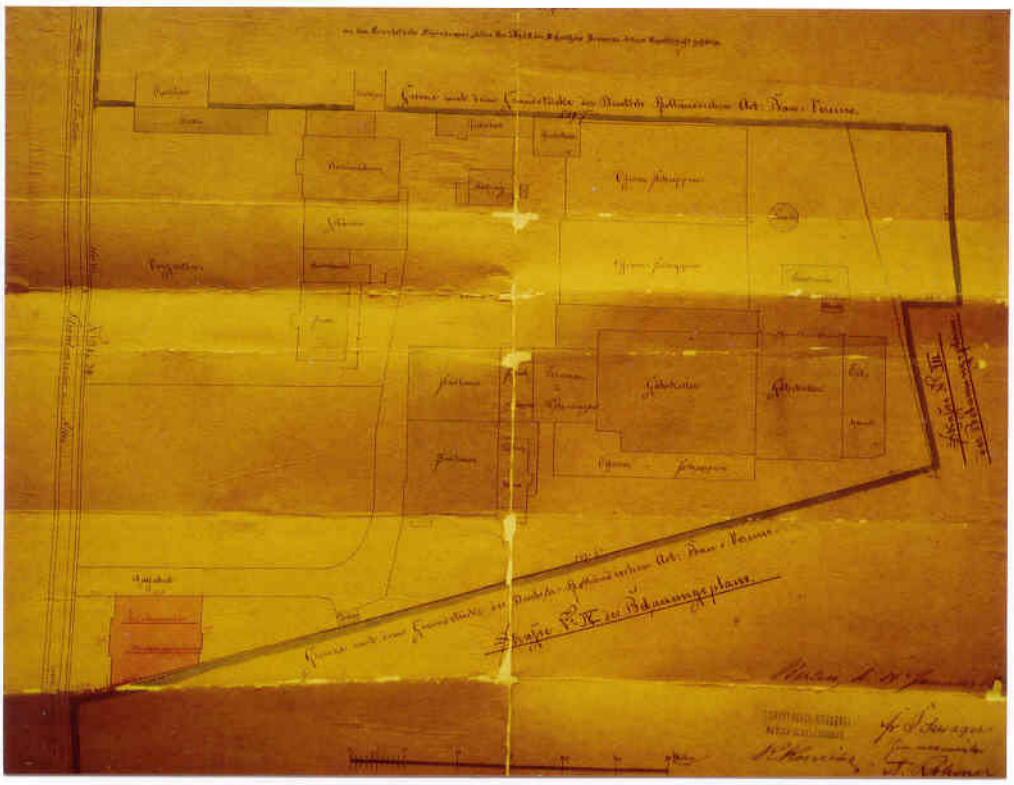
150 Berliner Kindl Brauerei, Sudhaus, Längsschnitt, ca. 1930



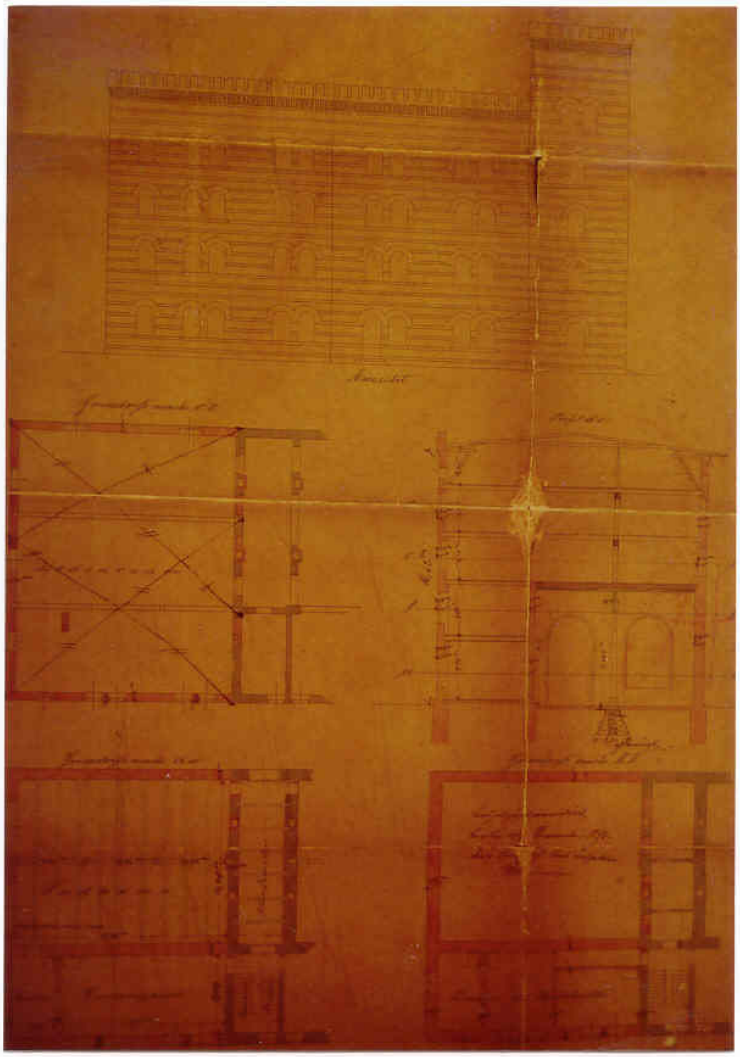
151 Berliner Kindl Brauerei, Sudhaus, Innenansicht, ca. 1930



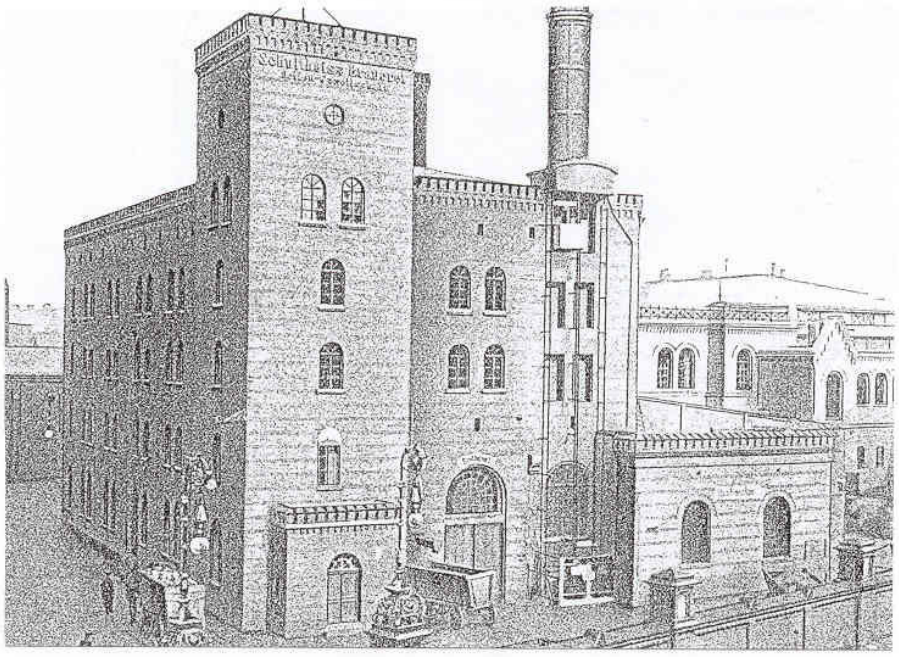
152 Schultheiss Brauerei Abt. I, Situationsplan, 1868



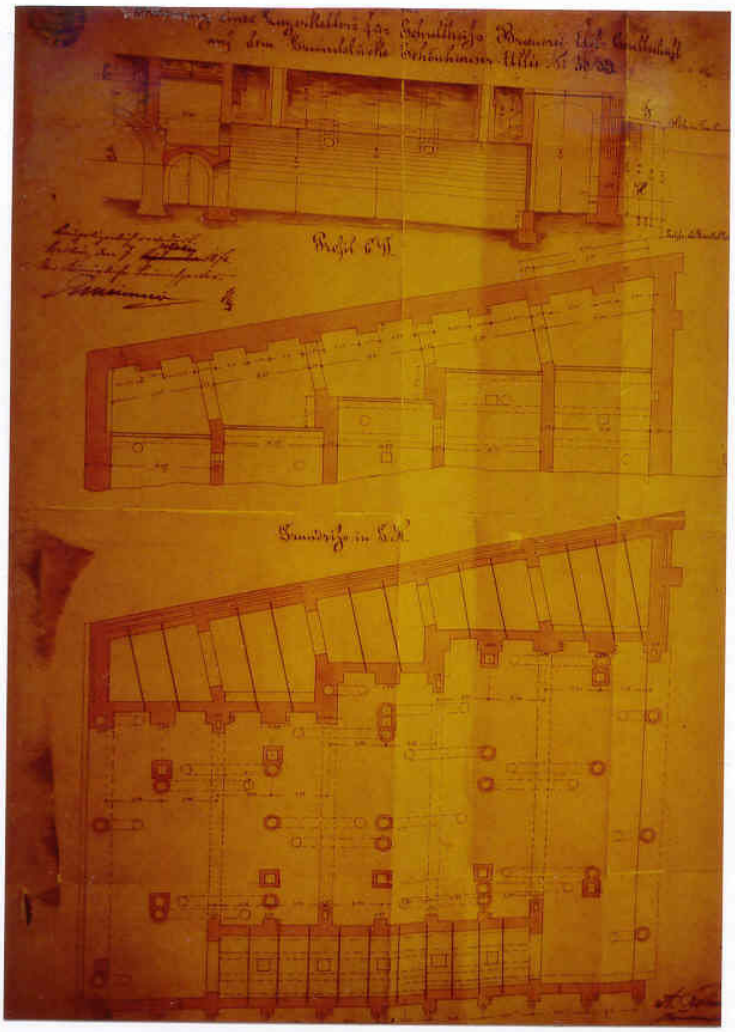
153 Schultheiss Brauerei Abt. I, Situationsplan, 1875



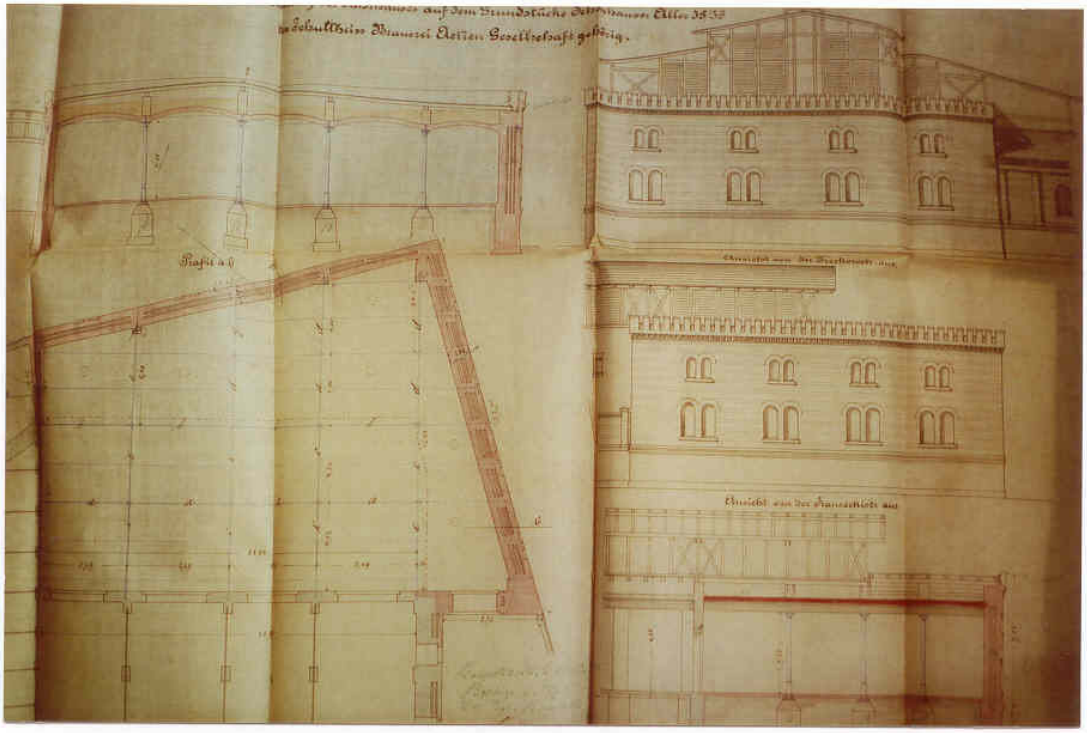
154 Schultheiss Brauerei Abt. I, Sudhauserweiterung, Grundrisse, Querschnitt, Ansicht, 1873



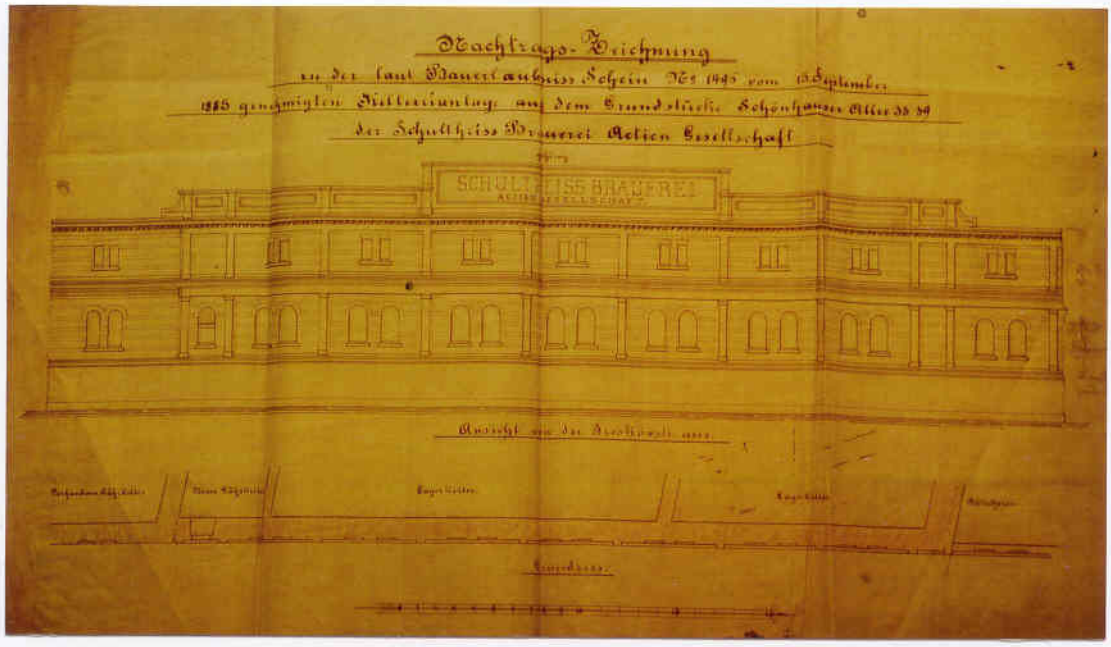
155 Schultheiss Brauerei Abt. I, Sudhaus von Südwesten, ca. 1910



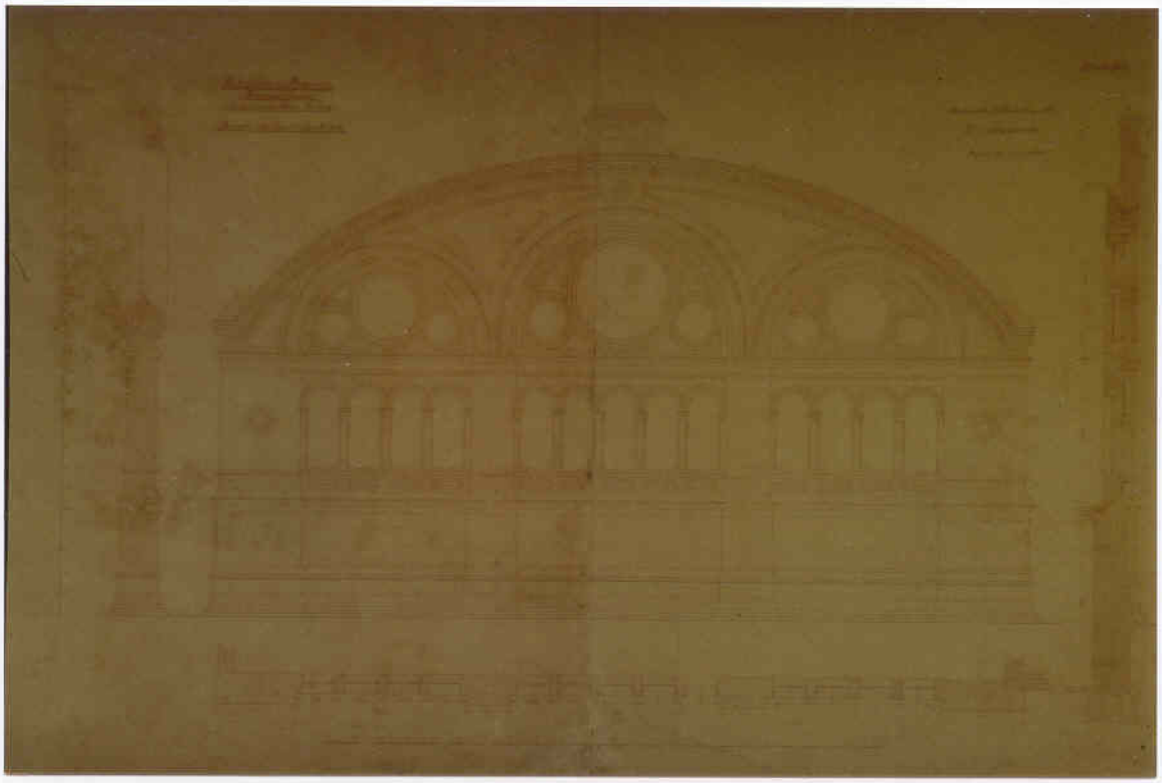
156 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller, Grundrisse, Schnitt, 1876



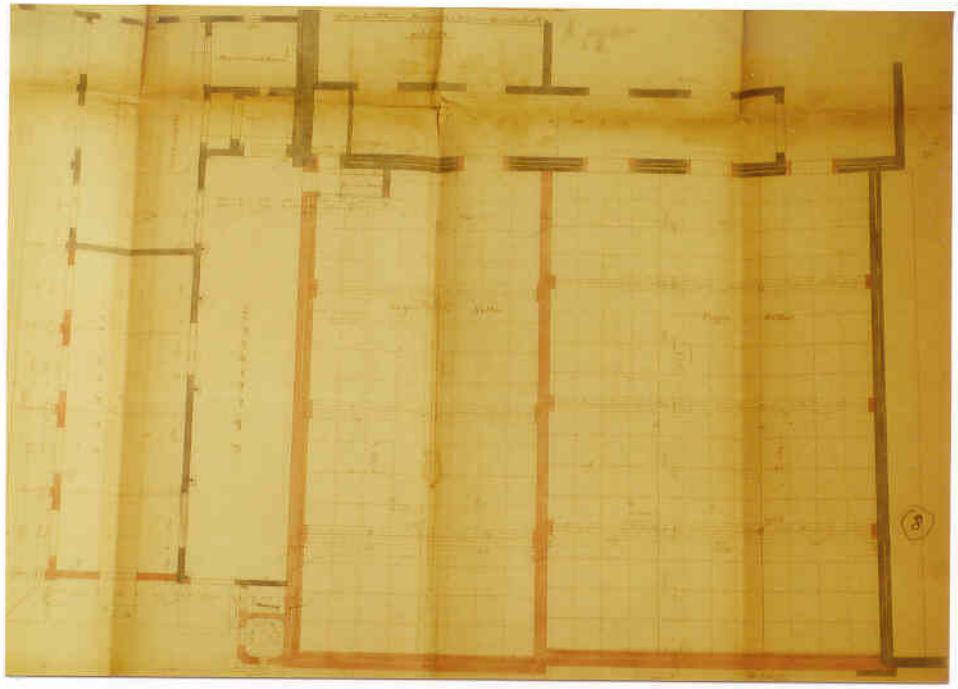
157 Schultheiss Brauerei Abt. I, Gärkellererweiterung, Grundriss, Schnitte, Ansichten, 1885



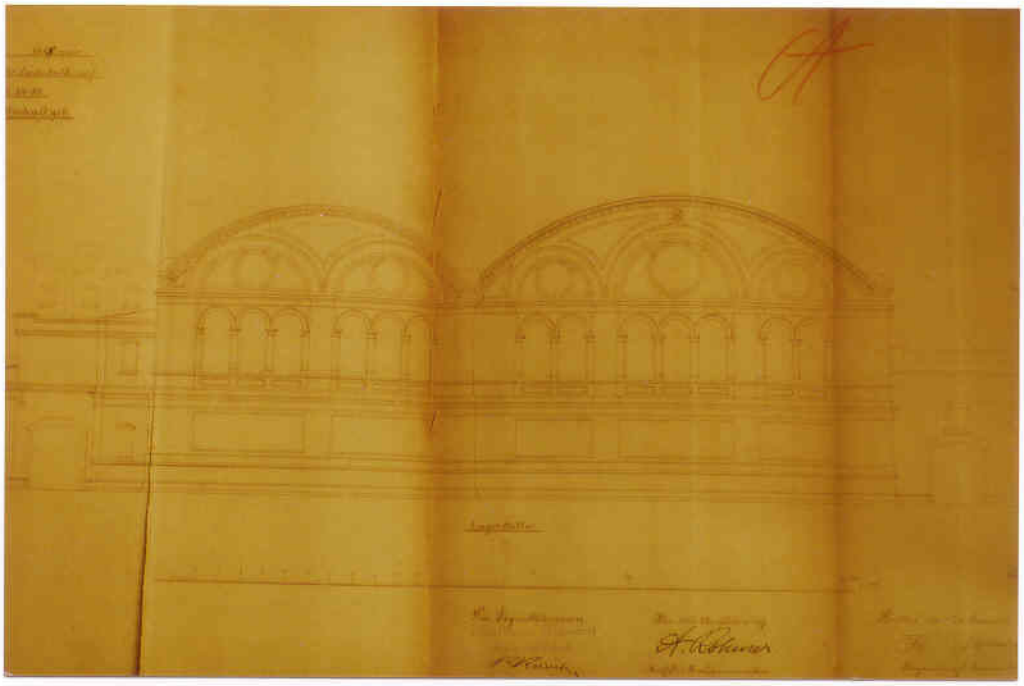
158 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkellererweiterung, Grundriss, Ansicht, 1885



159 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle, Ansicht vom Innenhof, 1887



160 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle, Grundriss, 1888

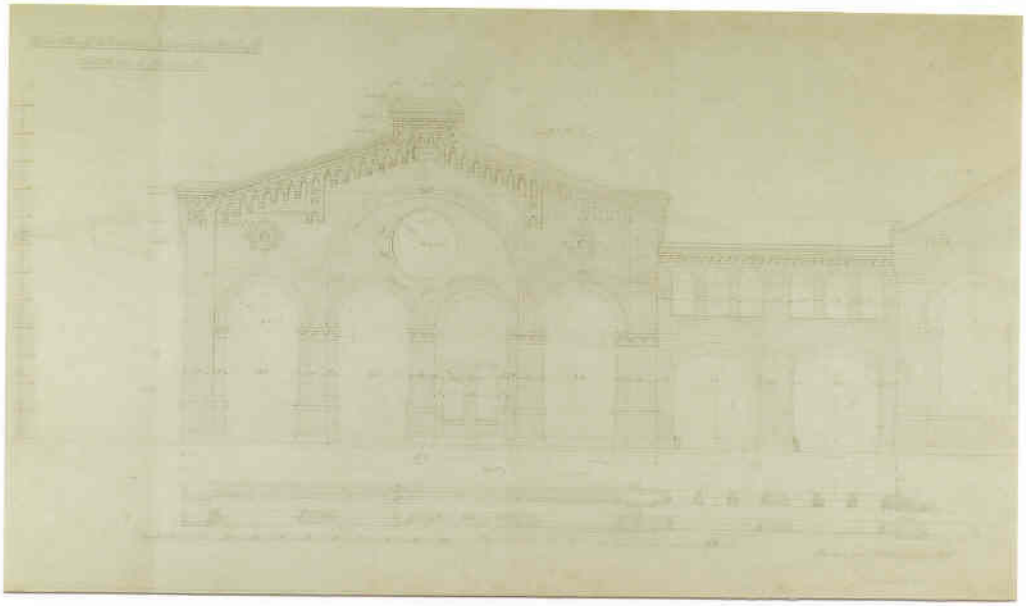


161 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle, Ansicht, 1888

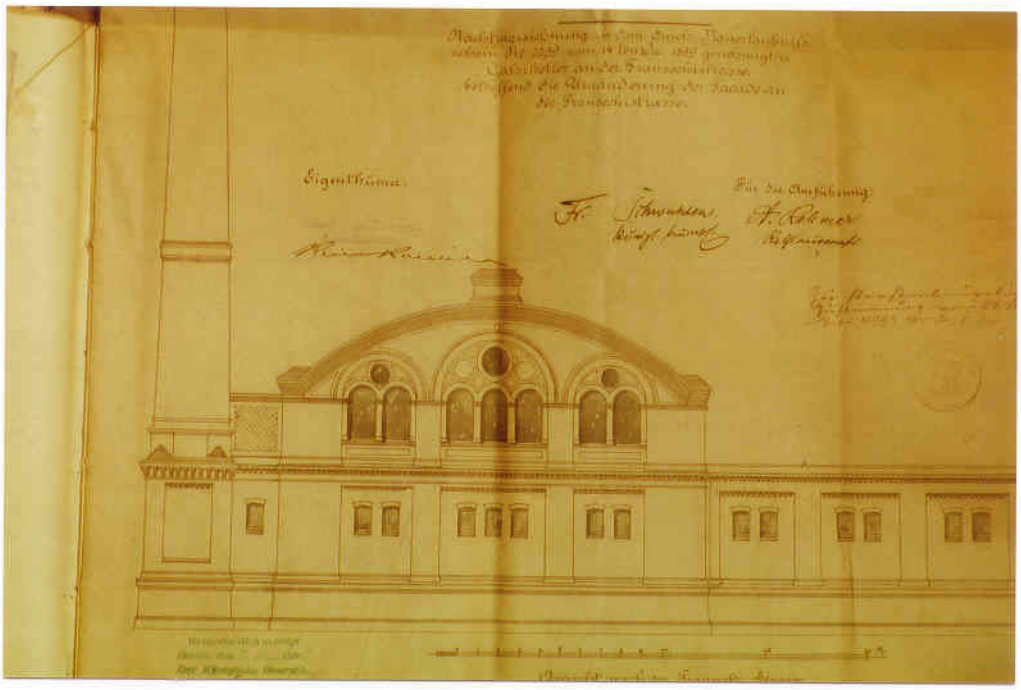
162 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle von Nordwesten, 1998

163 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle von Nordosten, 2001

164 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkeller und Fasshalle von Osten, 1998



165 Schultheiss Brauerei Abt. I, Spülkeller und Ladehalle, Ansicht, 1891



166 Schultheiss Brauerei Abt. I, Gärkeller, Ansicht, 1890

167 Schultheiss Brauerei Abt. I, Gärkeller von Süden, 1998

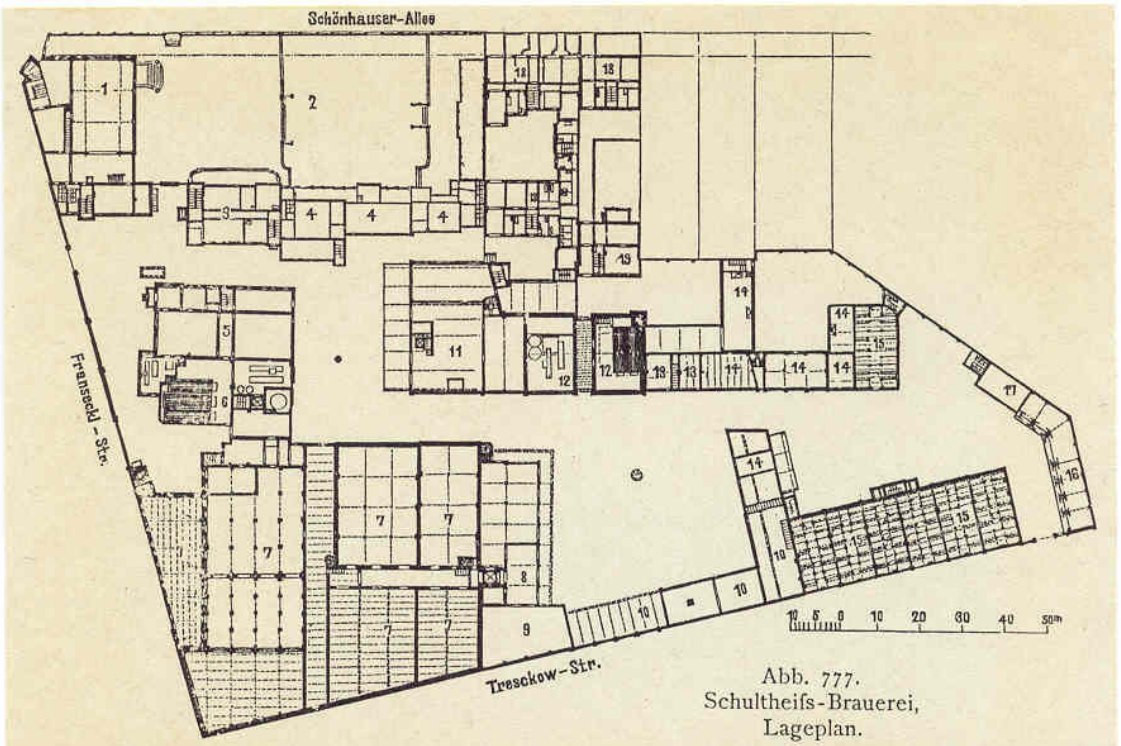


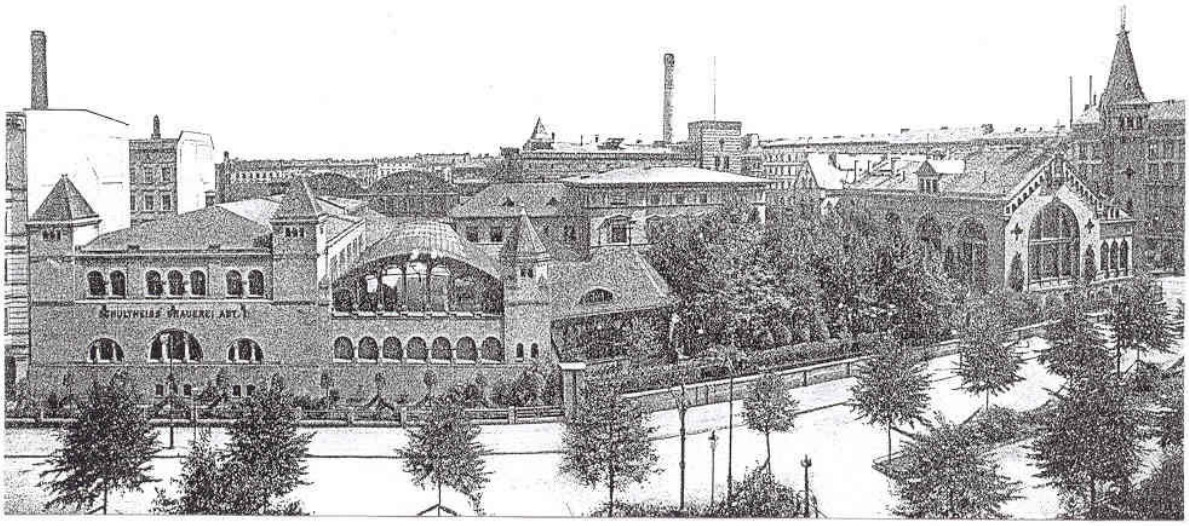
Abb. 777.
Schultheifs-Brauerei,
Lageplan.

1. Restaurationssaal. 2. Garten. 3. Comptoir. 4. Brauersaal. 5. Sudhaus. 6. Kesselhaus. 7. Gährräume und Lagerkeller. 8. Ladehalle. 9. Fafsremise. 10. Tischlerei, Picherei und Böttcherei. 11. Flaschenlagerraum und Ladehalle. 12. Maschinenhaus für Eismaschine. 13. Zimmer der Kutscher. 14. Schlosser-, Stellmacher-, Zimmer-, Tischler- und Schmiedewerkstatt, Maler- und Sattlerwerkstatt und Beschlagbrücke. 15. Pferdeställe. 16. Offener Schuppen. 17. Spritzenhaus. 18. Beamtenwohnhaus. 19. Arbeitssaal des Kinderheims.

168 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lageplan, ca. 1896

169 Schultheiss Brauerei Abt. I, Fassremise, Picherei, Böttcherei und Tischlerei von Südosten, 1998

170 Schultheiss Brauerei Abt. I, Nord- und Ostgiebel der Böttcherei von Nordosten, Fotografie, 1998

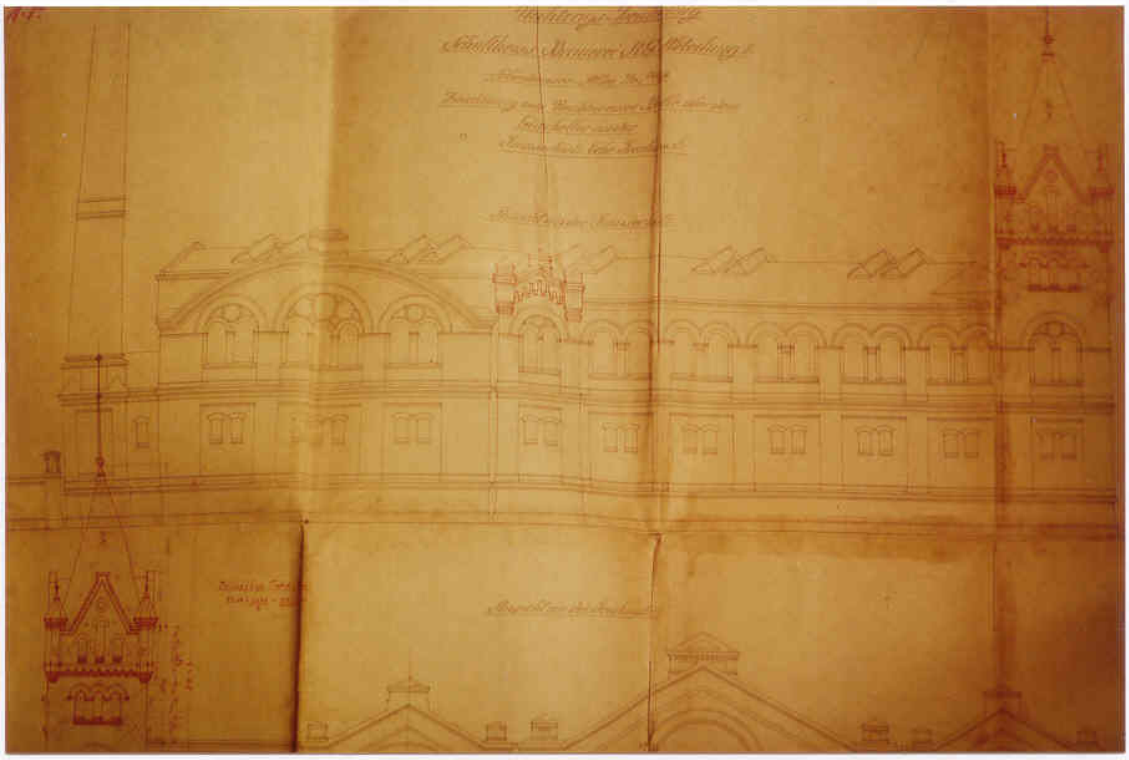


171 Schultheiss Brauerei Abt. I, (v.l.n.r.) Flaschenkellerei, Ladehalle, Restaurationsgarten, Restaurationsgebäude von Westen, ca. 1910

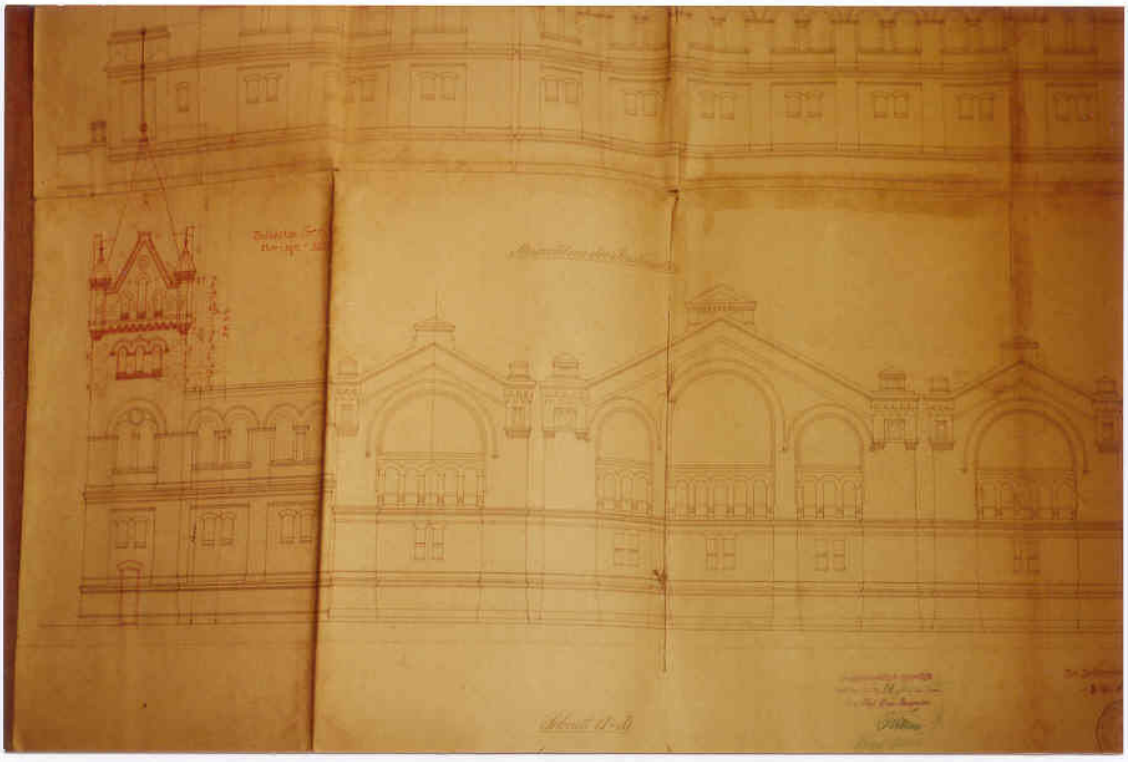
172 Schultheiss Brauerei Abt. I, Innenhof von Süden, 2000

173 Schultheiss Brauerei Abt. I, Wasserturm (hinten links), Inspektion und Böttcherwerkstatt von Nordwesten, 2000

174 Schultheiss Brauerei Abt. I, Neuer Pferdestall von Osten, 2001



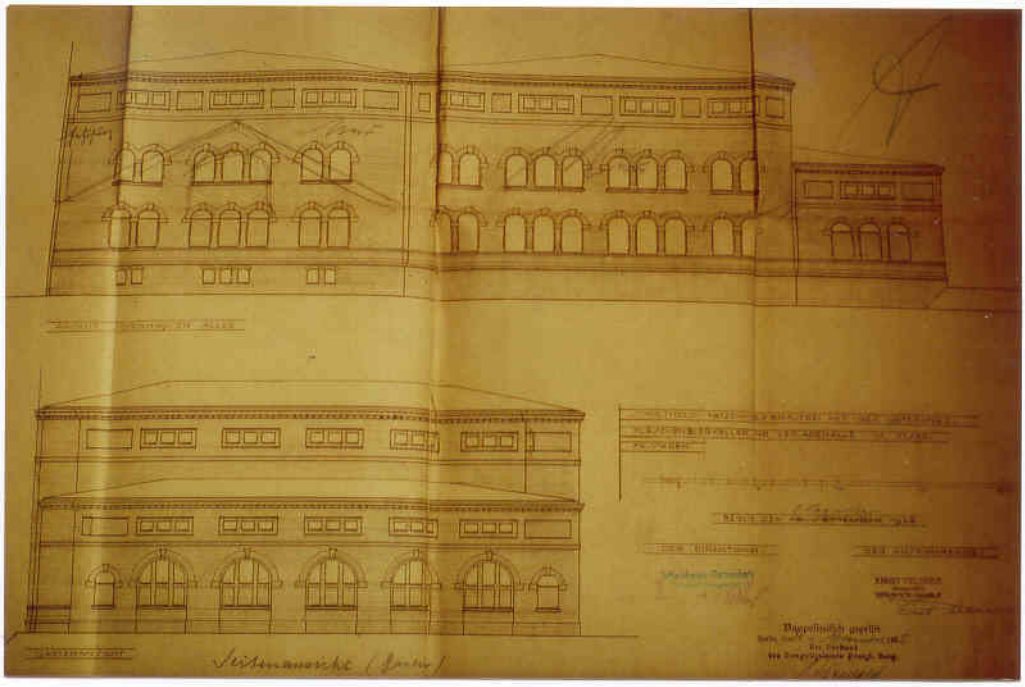
175 Schultheiss Brauerei Abt. I, Neubau einer Halle über dem Gärkeller, Ansicht von der Franseckistr., 1907



176 Schultheiss Brauerei Abt. I, Neubau einer Halle über dem Gärkeller, Ansicht von der Tresckowstr., 1907

177 Schultheiss Brauerei Abt. I, Gärkeller von Südosten, 2001

178 Schultheiss Brauerei Abt. I, Gär- und Lagerkeller von Nordosten, 1998

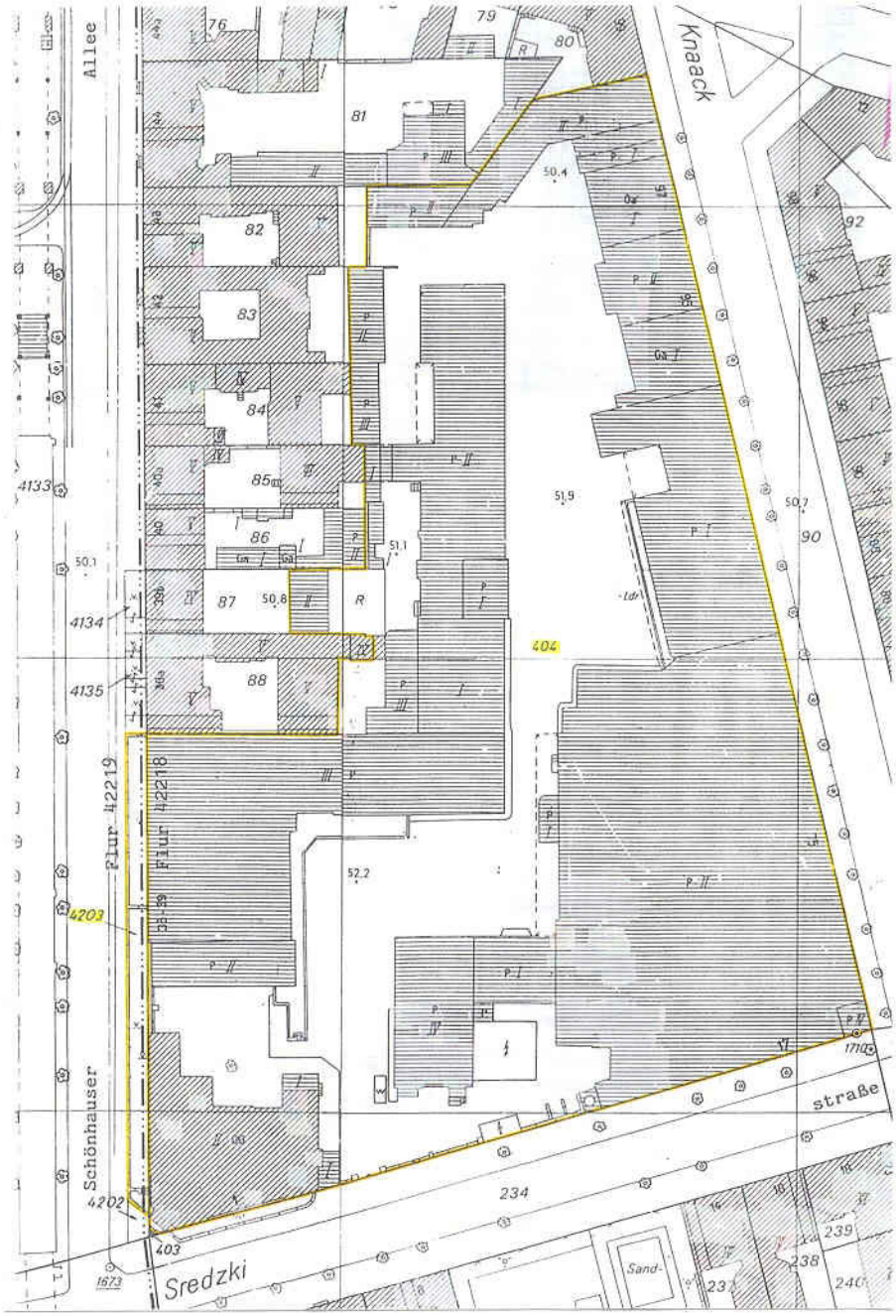


179 Schultheiss Brauerei Abt. I, Flaschenbierkeller und Verladehalle, Ansicht, 1925

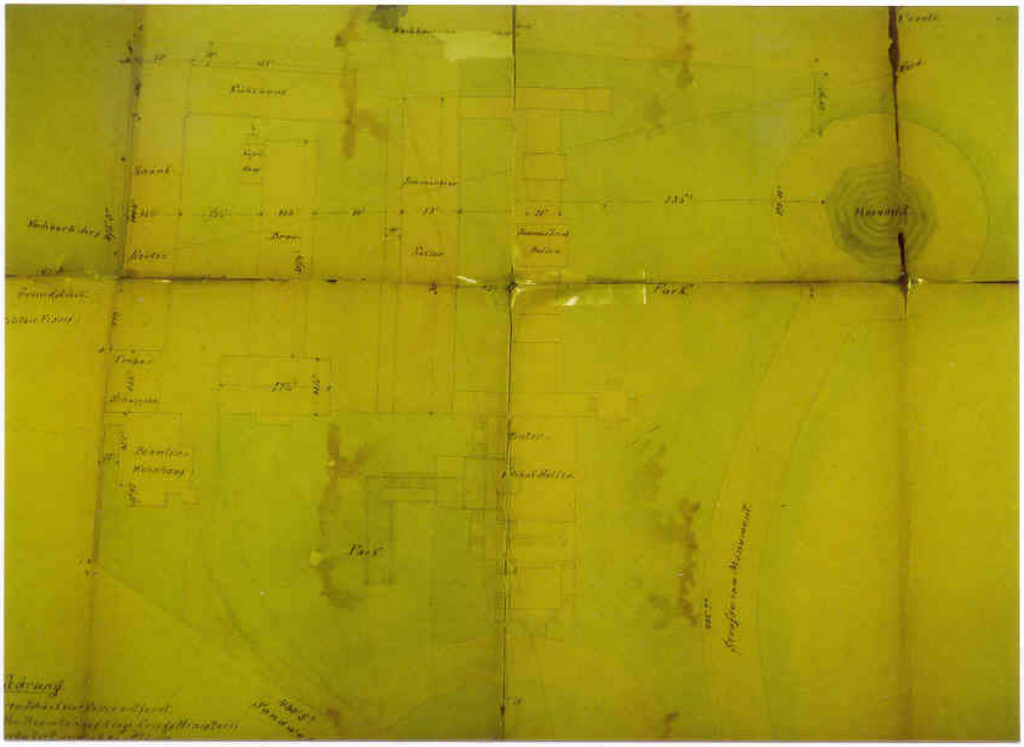
180 Schultheiss Brauerei Abt. I, Verladehalle von Südosten, 2001

181 Schultheiss Brauerei Abt. I, Zweite Flaschenladehalle (Mitte) von Süden, 2000

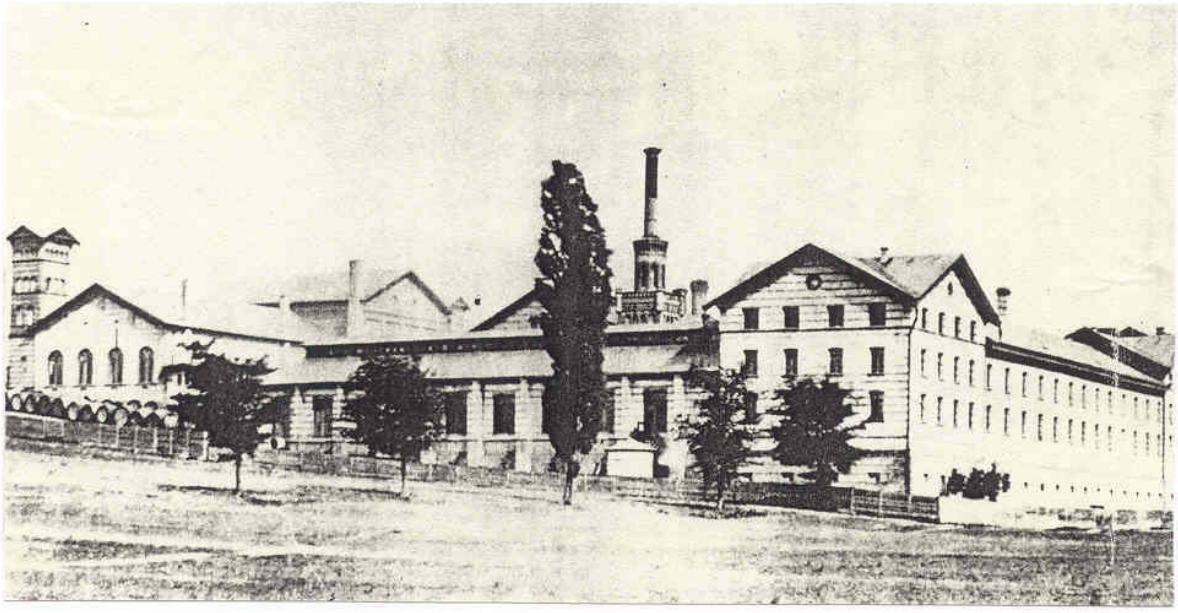
182 Schultheiss Brauerei Abt. I, Zweite Flaschenlagerhalle (li.), Maschinen- und Kesselhaus (re.) von Nordosten, 2000



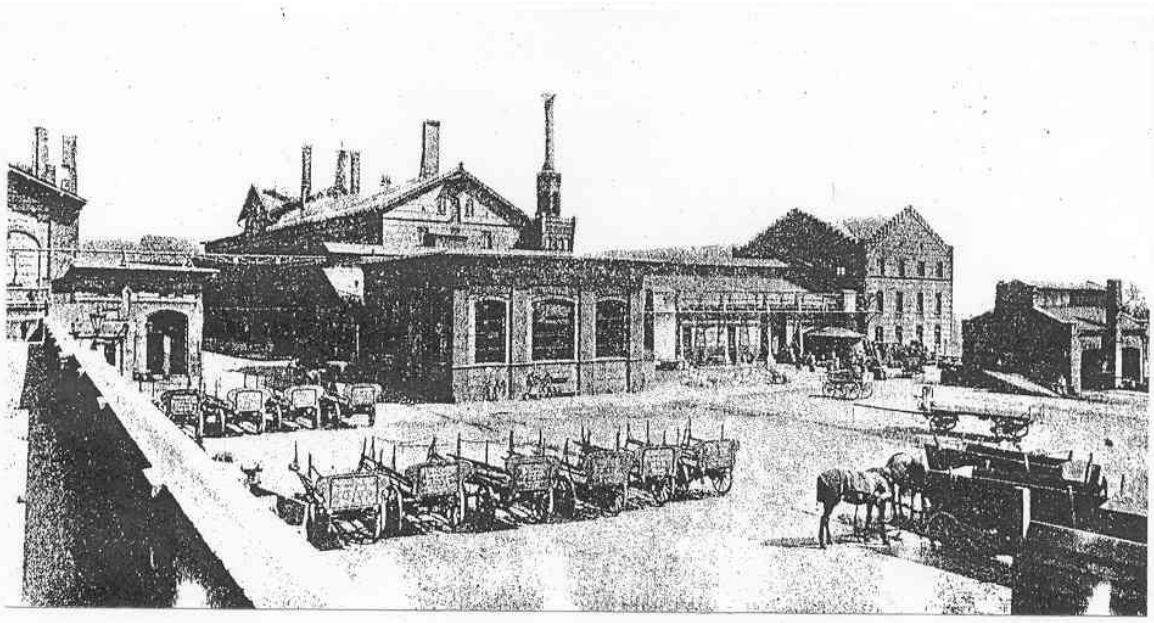
183 Schultheiss Brauerei Abt. I, Flurkarte



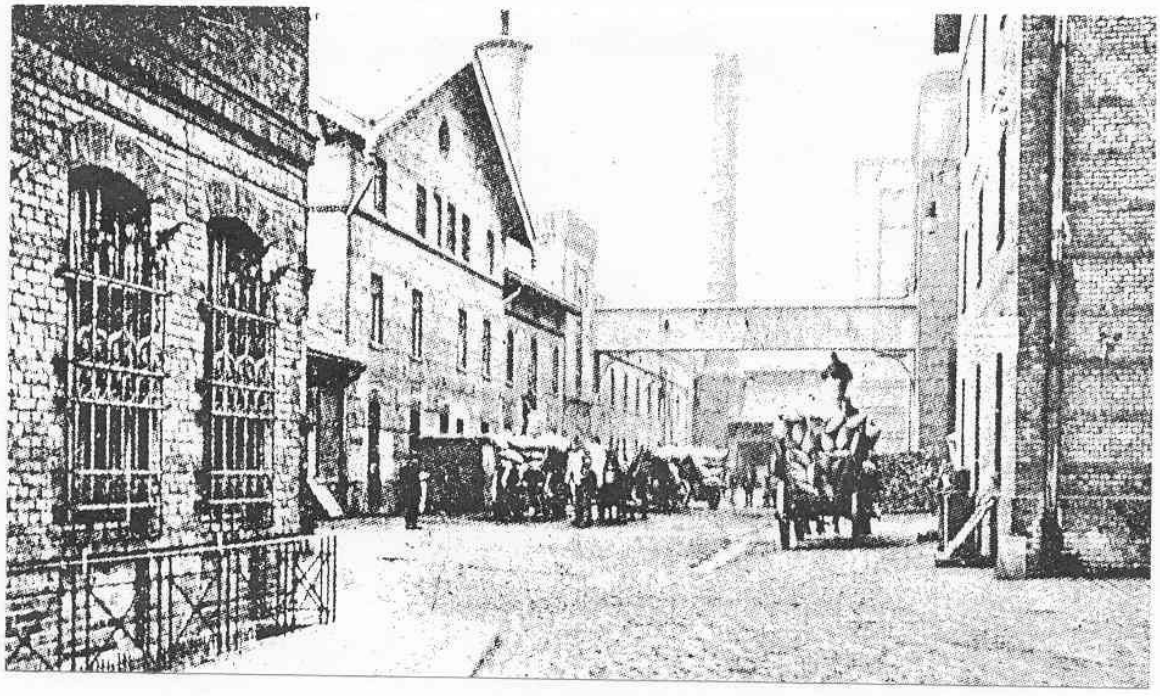
184 Schultheiss Brauerei Abt. II, Situationsplan, ca. 1858



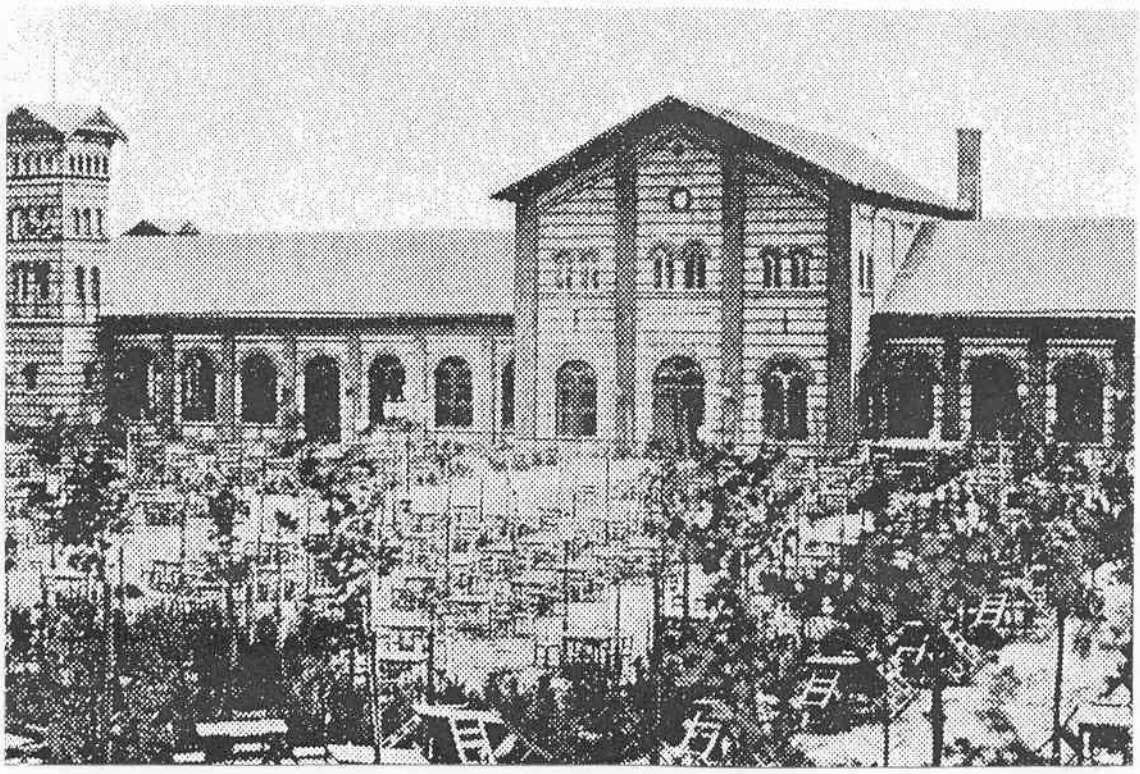
185 Schultheiss Brauerei Abt. II, Gesamtanlage von Südwesten, 1874



186 Schultheiss Brauerei Abt. II, Hofansicht von Nordwesten, ca. 1891



187 Schultheiss Brauerei Abt. II, Hofansicht von Osten, ca. 1894/95



188 Schultheiss Brauerei Abt. II, Saalgebäude von Norden, ca. 1870

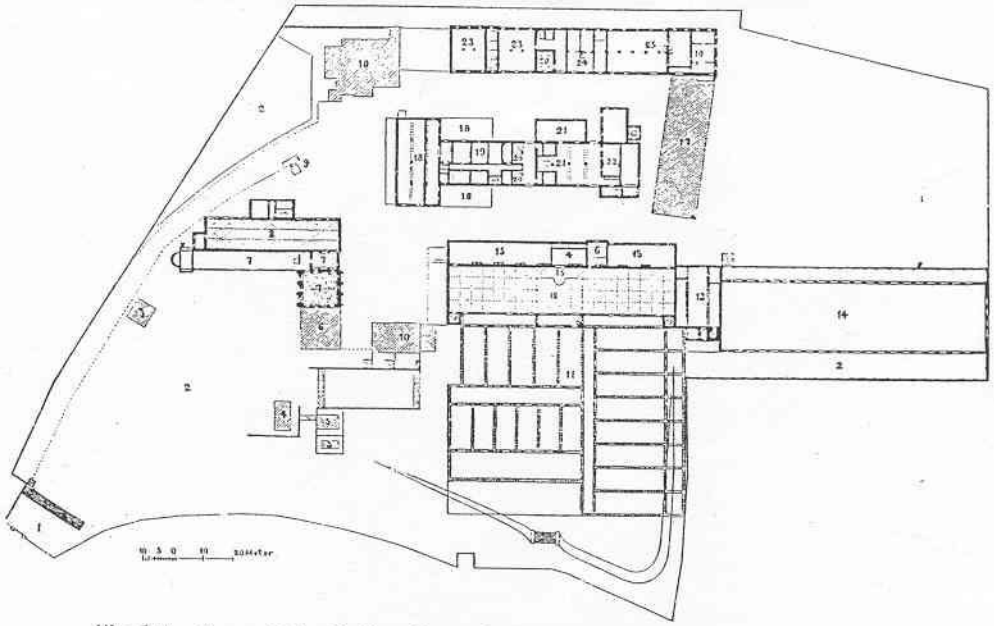
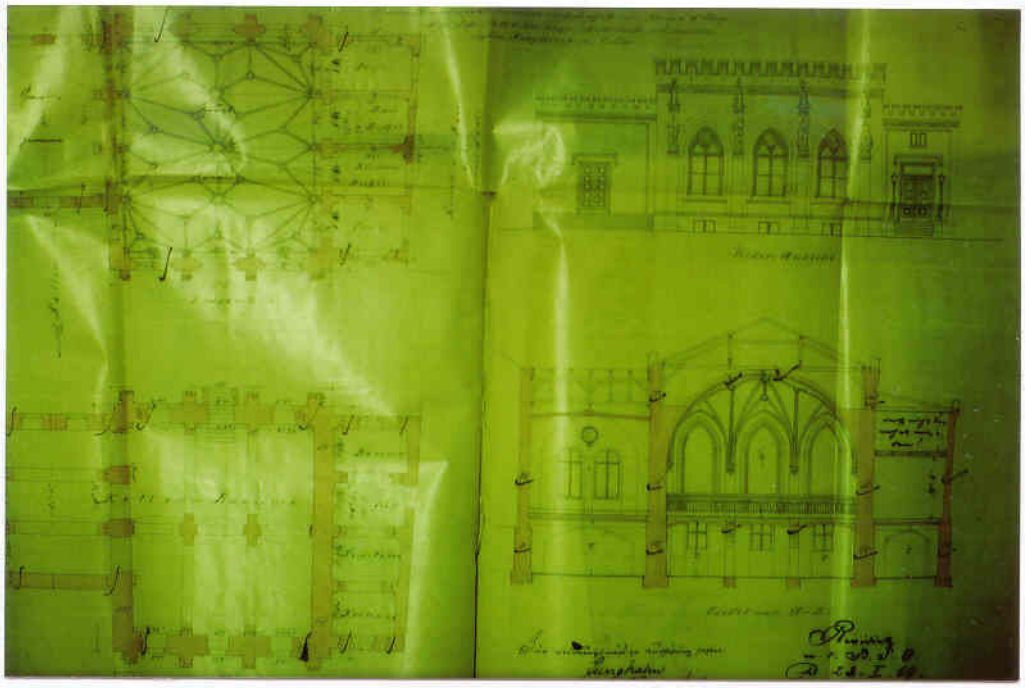


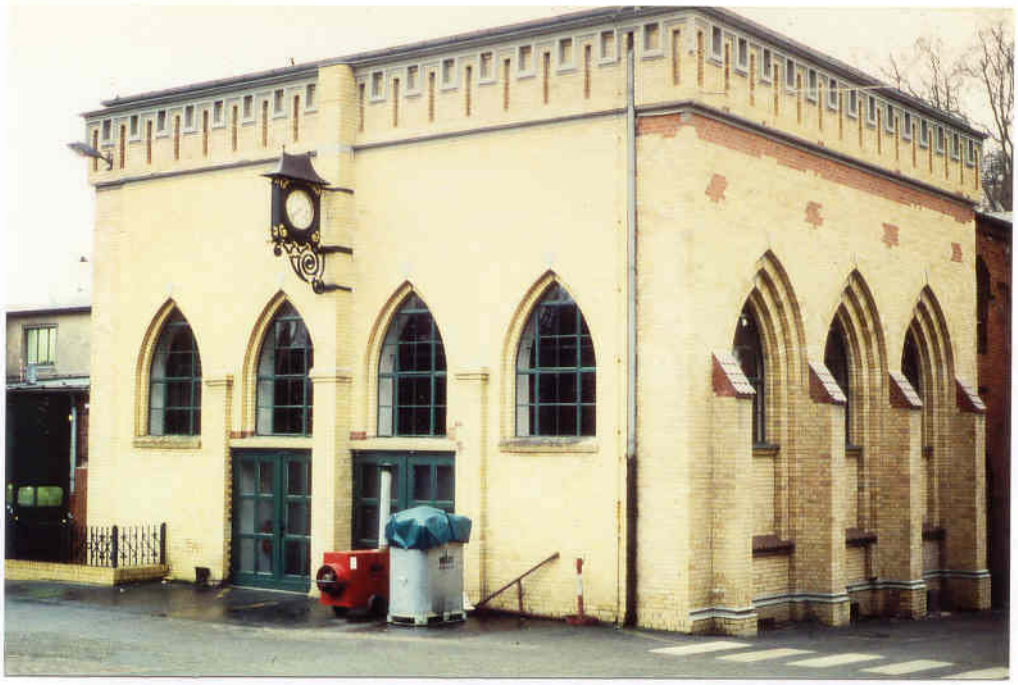
Fig. 147. Brauerei der Berliner Brauerei-Gesellschaft „Tivoli" auf dem Kreuzberge. (Situation.)

1. Eingang. 2. Ausschank-Garten. 3. Musikhalle. 4. Büffet. 5. Retiraden. 6. Küche. 7. Restauration-Lokalitäten. 8. Stall und Kutscherwohnung. 9. Waage. 10. Beamten-Wohnungen. 11. Plateau, darunter Lagerkeller. 12. Saal, darunter Gähr- und Eiskeller (Keller in zwei Geschossen). 13. Ladeplatz. 14. Kühlhaus, unter 13 und 14 Gähr- und Eiskeller, darunter Lager- und Eiskeller. 15. Garderoben. 16. Ausschank, darüber Orchester. 17. Mälzerei, darüber Wirthschafträume, früher Kühlhaus. 18. Keimtennen, darüber Gerstenboden. 19. Wohnung für Brauer. 20. Feuerungen, darüber Darren, unter 18, 19, 20 Keimtennen. 21. Sudwerk. 22. Kesselhaus und Hopfenpfannen. 23. Mälzerei, darüber Getreideböden. 24. Schmiede. 25. Werkstätten für Büttcher und Tischler, über 24, 25 und theilweis 10 Malz- und Hopfenböden, unter 23, 24, 25. Keimtennen.

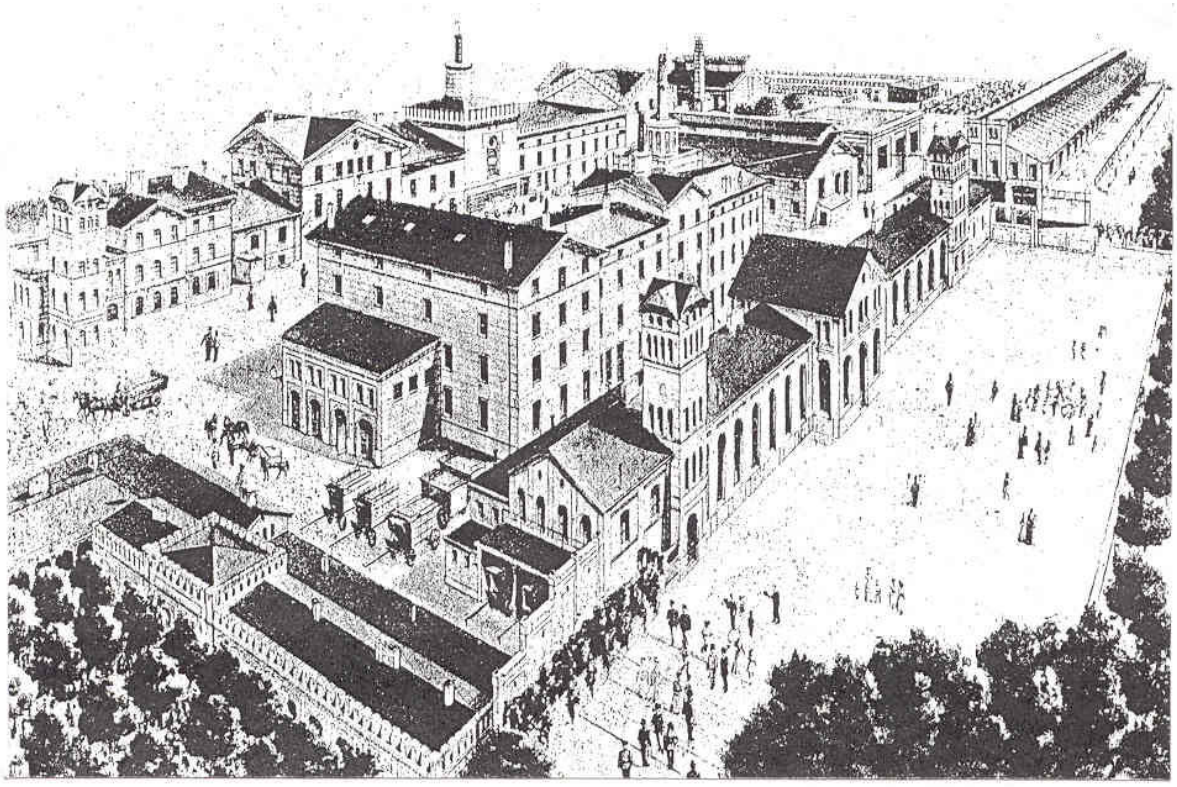
189 Schultheiss Brauerei Abt. II, Situationsplan, 1877



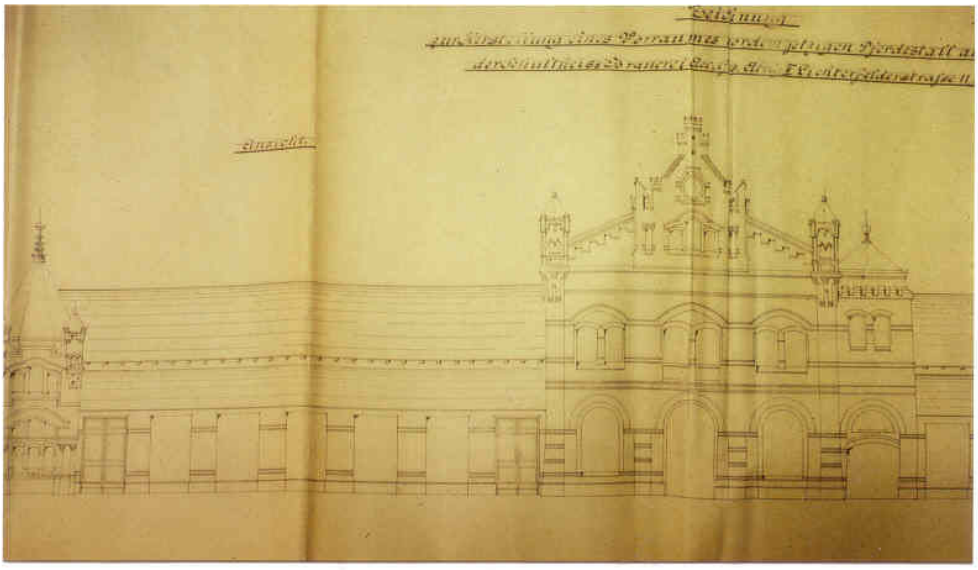
190 Schultheiss Brauerei Abt. II, Gotischer Saal, Grundrisse, Schnitt, Ansicht, 1868



191 Schultheiss Brauerei Abt. II, Gotischer Saal von Nordwesten, 1998



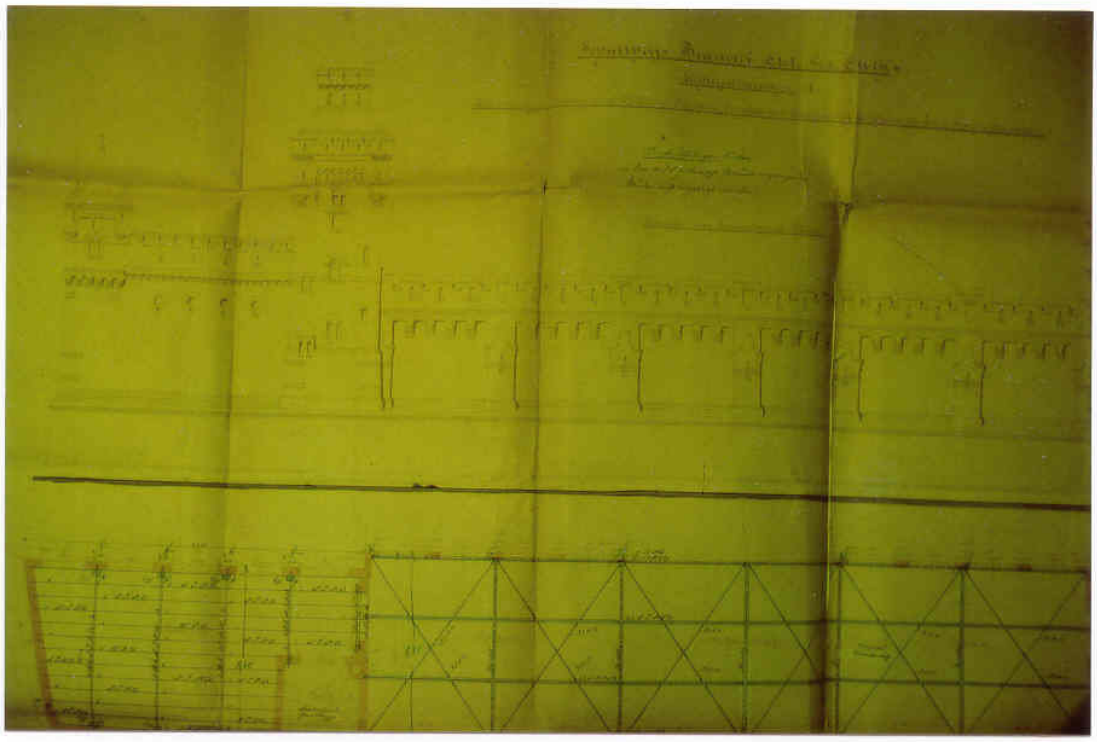
192 Schultheiss Brauerei Abt. II, Gesamtanlage von Nordosten, Zeichnung, ca. 1891



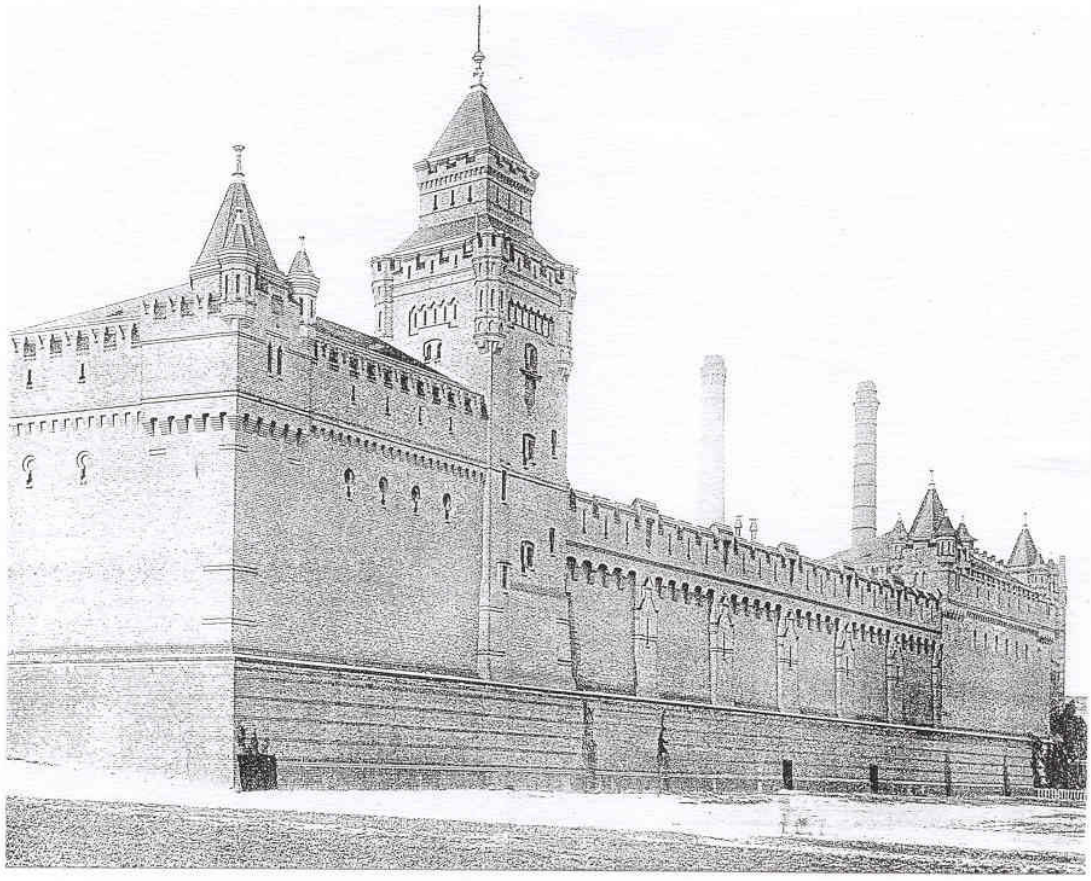
193 Schultheiss Brauerei Abt. II, Schwank- und Ladehalle, Pferdestall (ehem. Saalgebäude), Ansicht, 1902

194 Schultheiss Brauerei Abt. II, Mittelrisalit Schwank-, Ladehalle und Pferdestall von Nordosten, 1998

195 Schultheiss Brauerei Abt. II, Westturm Schwank-, Ladehalle und Pferdestall von Nordosten, 1998

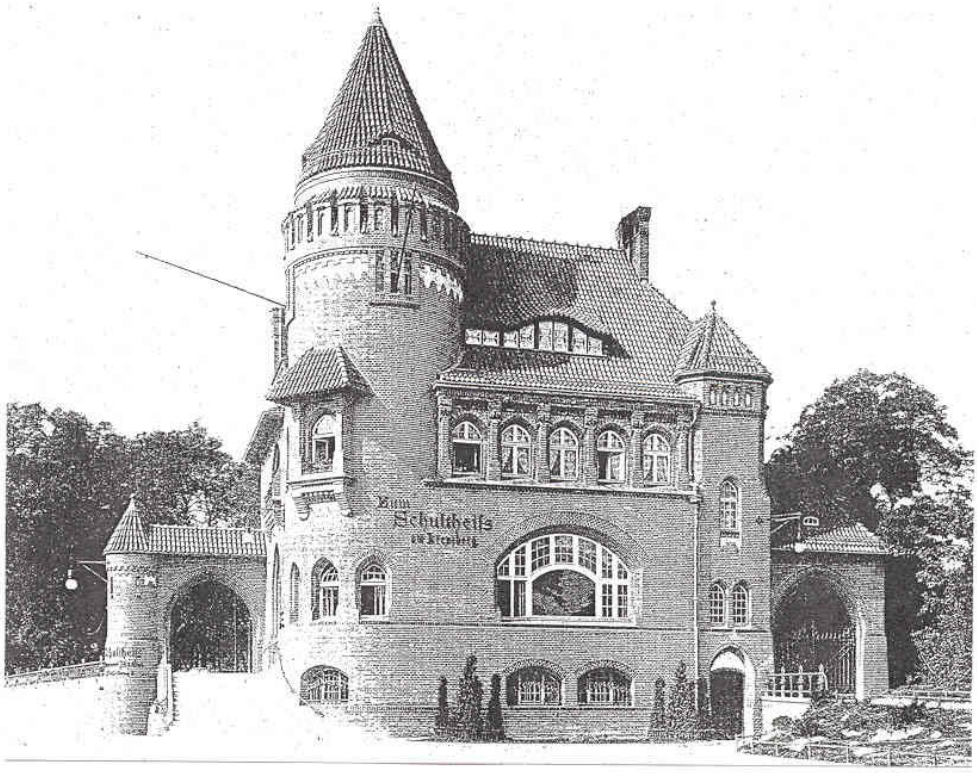


196 Schultheiss Brauerei Abt. II, Böttcherei, Schmiede, Picherei, Stellmacherei u. Trebertrockenanlage, Grundriss, Ansicht, 1896

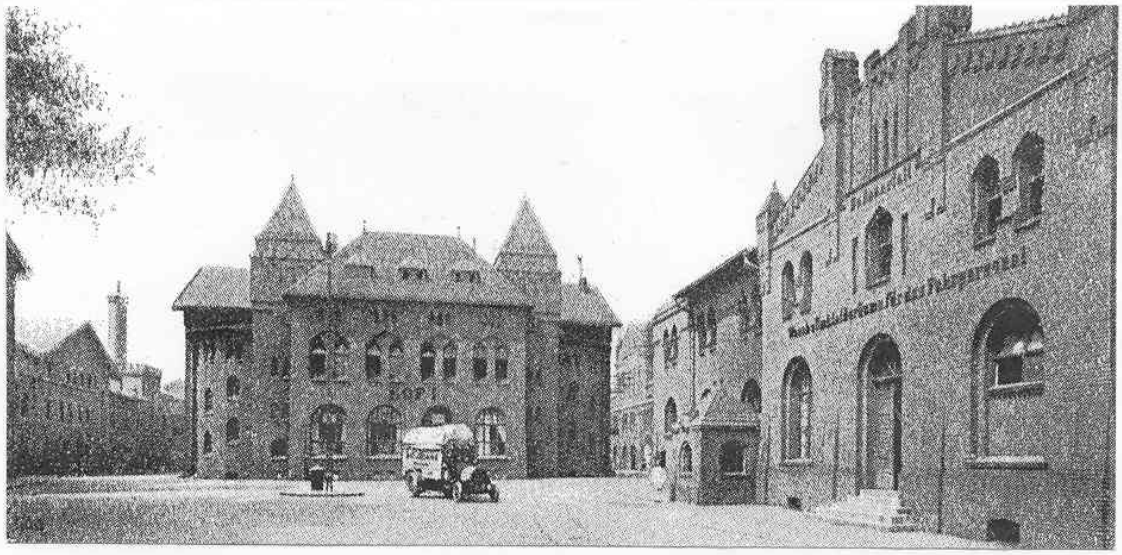


197 Schultheiss Brauerei Abt. II, Böttcherei, Schmiede, Picherei, Stellmacherei u. Trebertrockenanlage von Südwesten, 1902

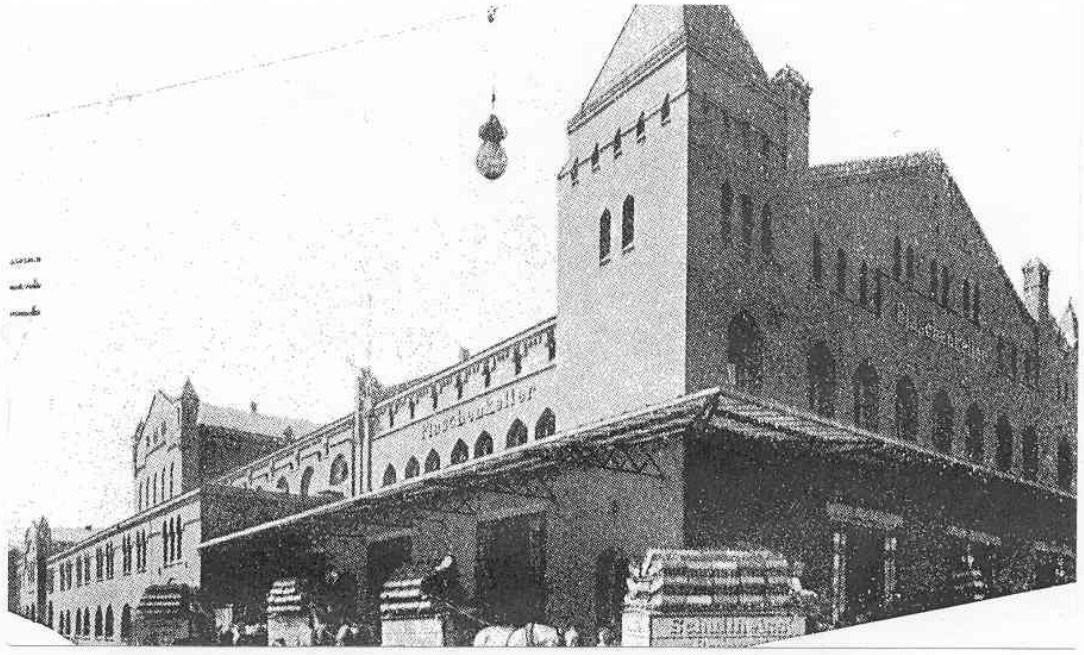
198 Schultheiss Brauerei Abt. II, Böttcherei, Schmiede, Picherei, Stellmacherei u. Trebertrockenanlage von Südwesten, 1998



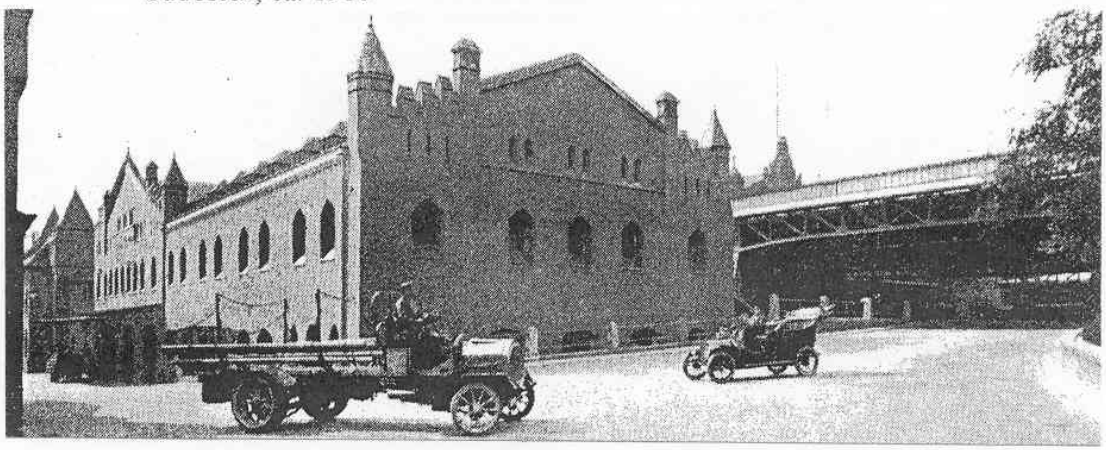
199 Schultheiss Brauerei Abt. II, Restaurationsgebäude von Norden, 1902



200 Schultheiss Brauerei Abt. II, Kantine (mi.) u. alter Pferdestall (re.) von Osten, ca. 1910



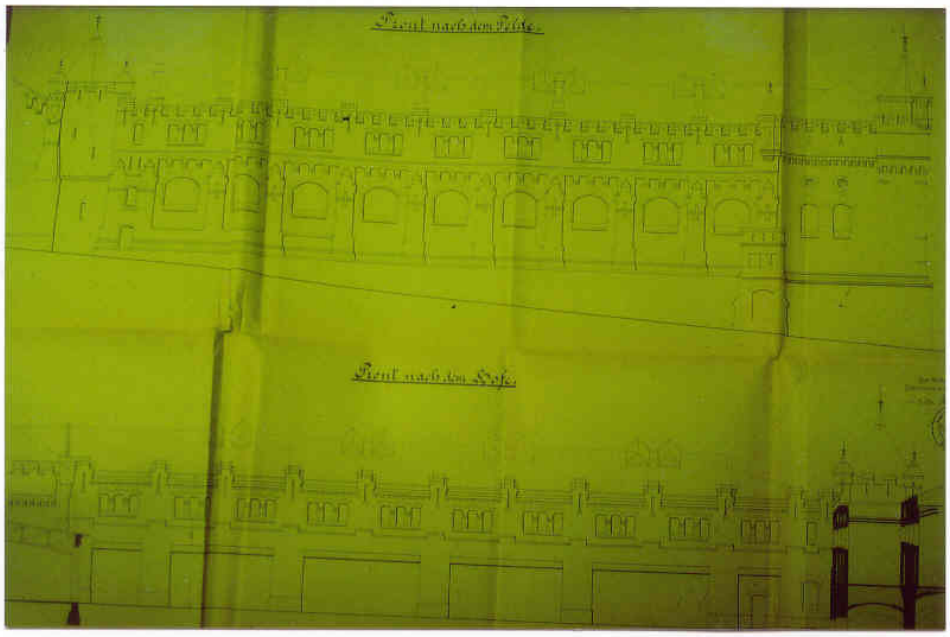
201 Schultheiss Brauerei Abt. II, Pferdestall- u. Flaschenkellererweiterung von Südosten, ca. 1910



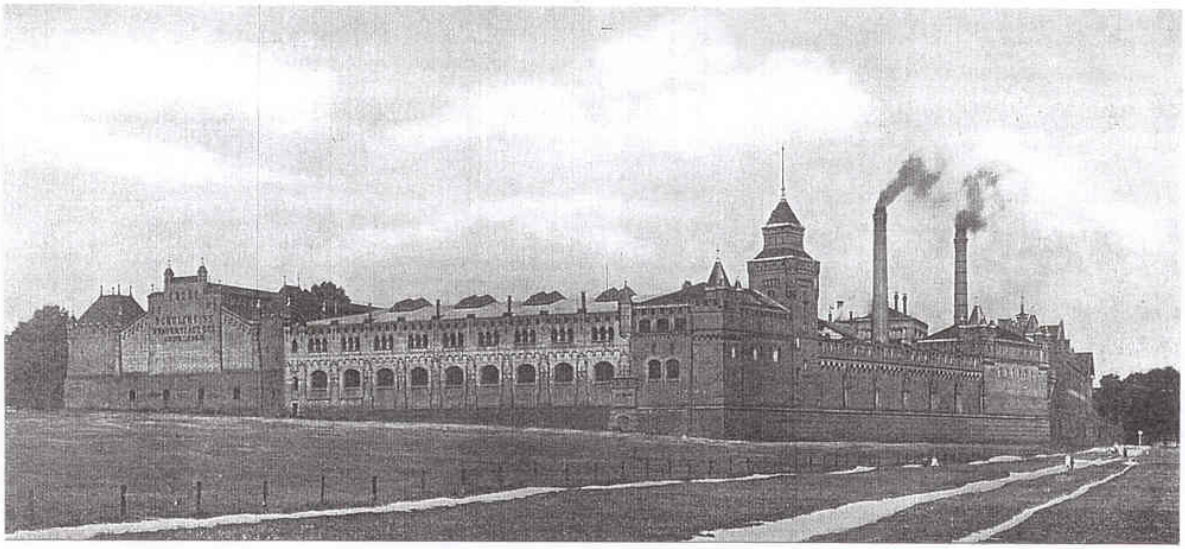
202 Schultheiss Brauerei Abt. II, Pferdestall- u. Flaschenkellererweiterung von Nordosten, ca. 1910

203 Schultheiss Brauerei Abt. II, Werkstätten von Westen, 2001

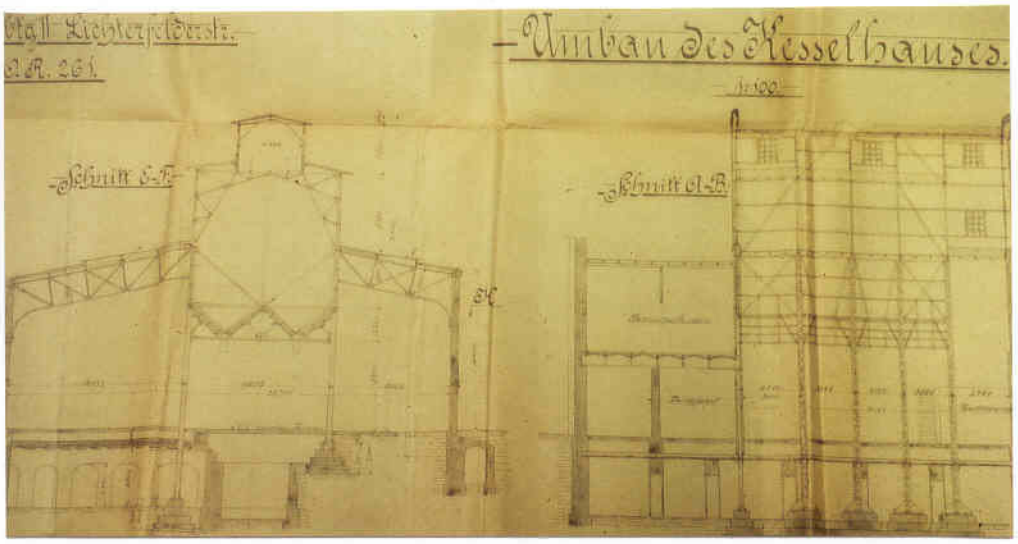
204 Schultheiss Brauerei Abt. II, Malerwerkstatt (vorne) und Werkstätten von Nordosten, 2001



205 Schultheiss Brauerei Abt. II, Schwankhalle, Ansichten, 1905



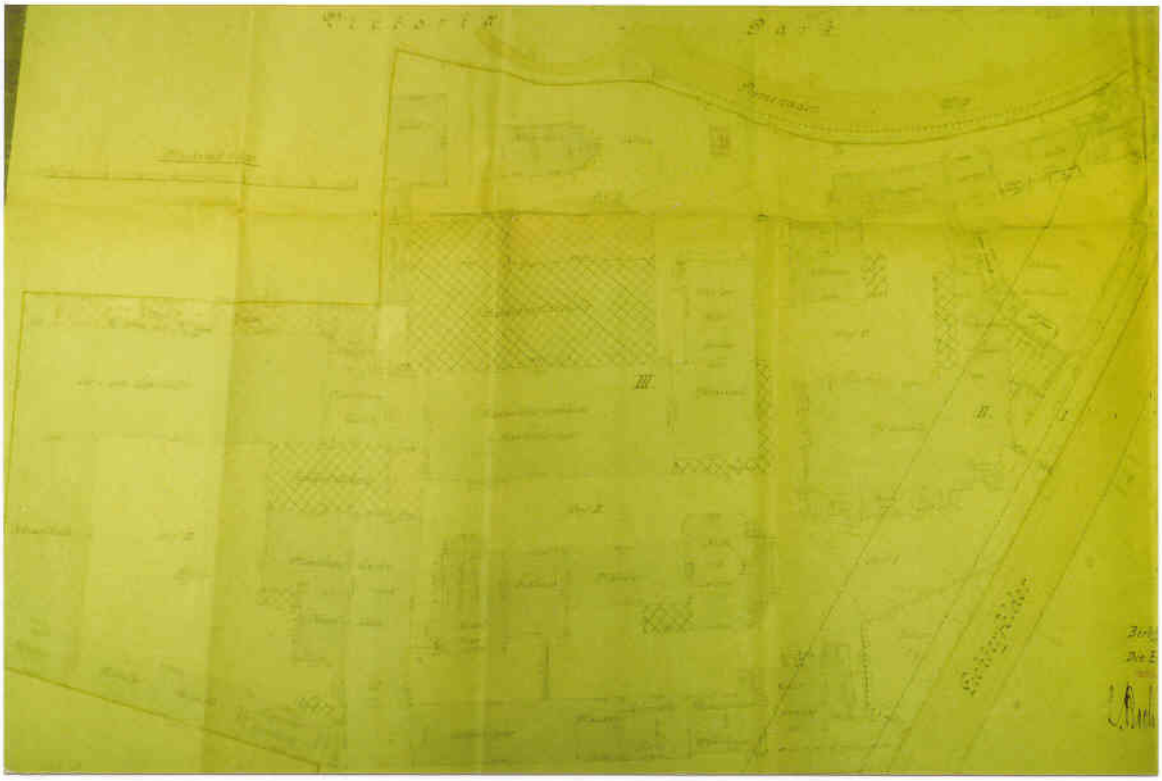
206 Schultheiss Brauerei Abt. II, Gesamtanlage von Südwesten, ca. 1910



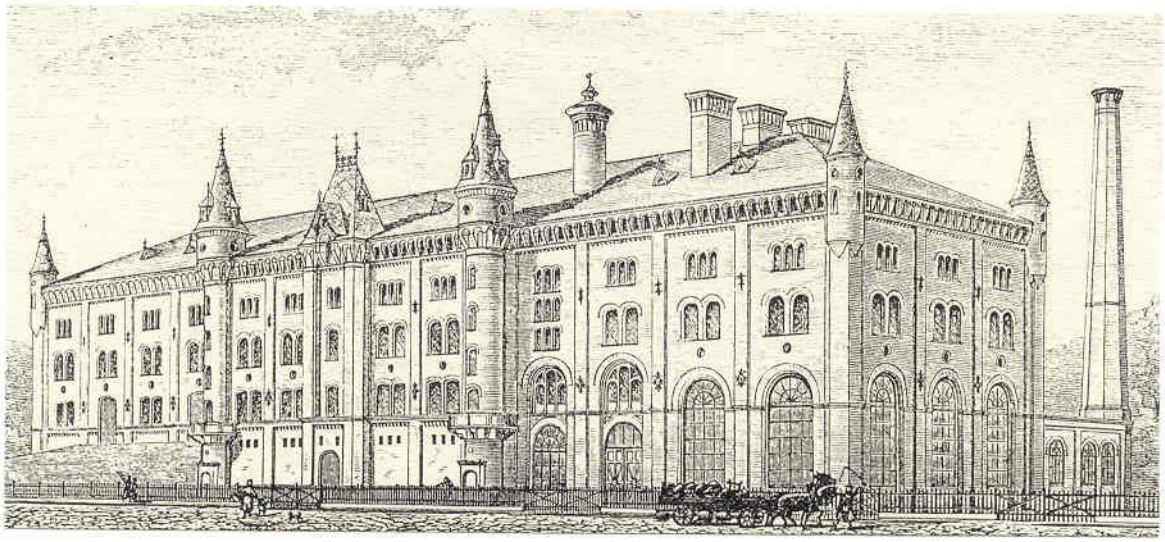
207 Schultheiss Brauerei Abt. II, Umbau Kesselhaus, Schnitte, 1909

208 Schultheiss Brauerei Abt. II, Kesselhaus von Südwesten, 1998

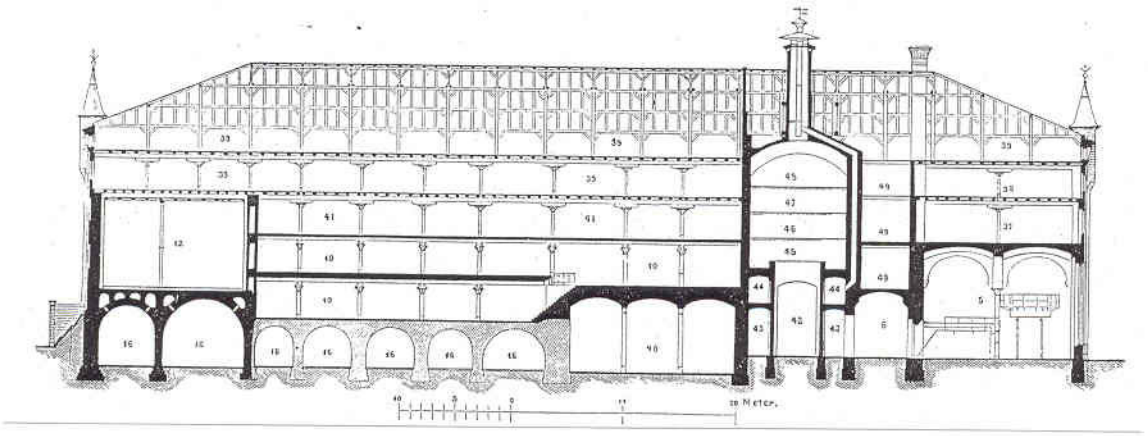
209 Schultheiss Brauerei Abt. II, Kesselhaus von Nordosten, 1998



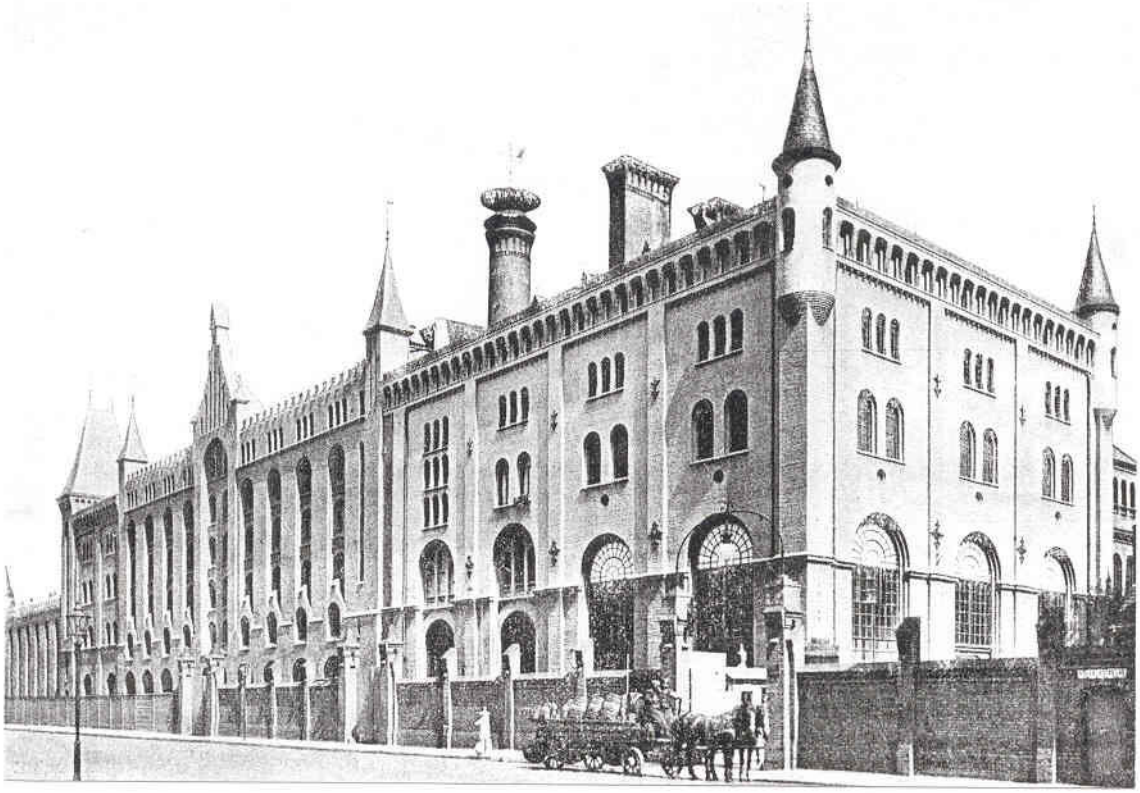
210 Schultheiss Brauerei Abt. II, Lageplan, 1907



211 Brauerei Moabit, Ansicht, 1877



212 Brauerei Moabit, Schnitt, 1877



213 Brauerei Moabit von Südwesten, 1900

214 Brauerei Moabit von Nordwesten, 1998

215 Brauerei Pfefferberg, Flaschenabfüllanlage von Südosten, 1999

216 Brauerei Friedrichshöhe, Mälzerei von Nordosten, 2001

217 Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus, Mälzerei von Süden, ca. 1900

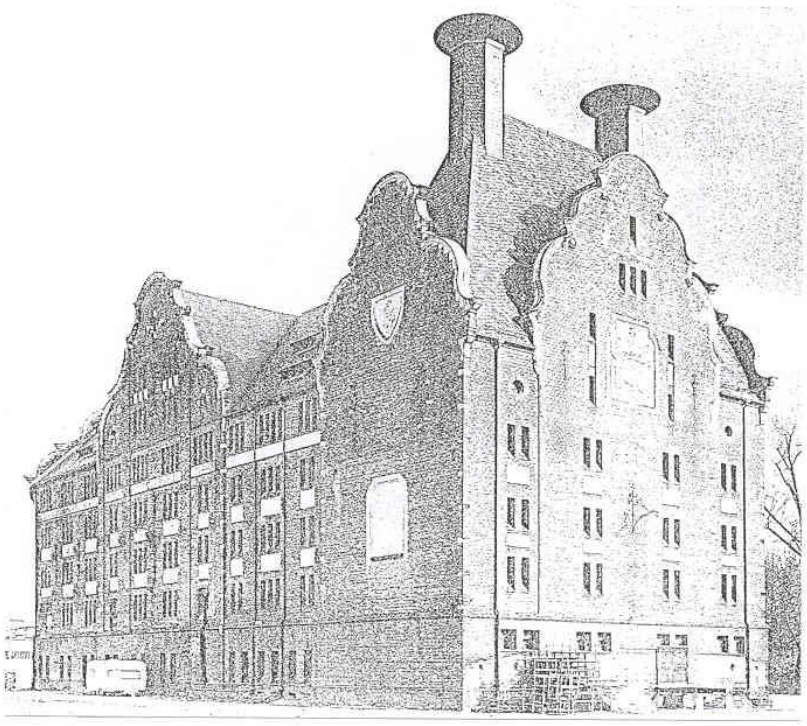
218 Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus, Mälzerei von Westen, 2001

219 Schultheiss Brauerei, Mälzerei II (Pankow) von Südosten, 1998

220 Schultheiss Brauerei, Mälzerei III (Pankow) von Südosten, 1998

221 Schultheiss Brauerei Abt. IV, Sud- und Maschinenhaus von Nordwesten, 1998

222 Brauerei Bergschloss, Darranlage von Westen, 1998



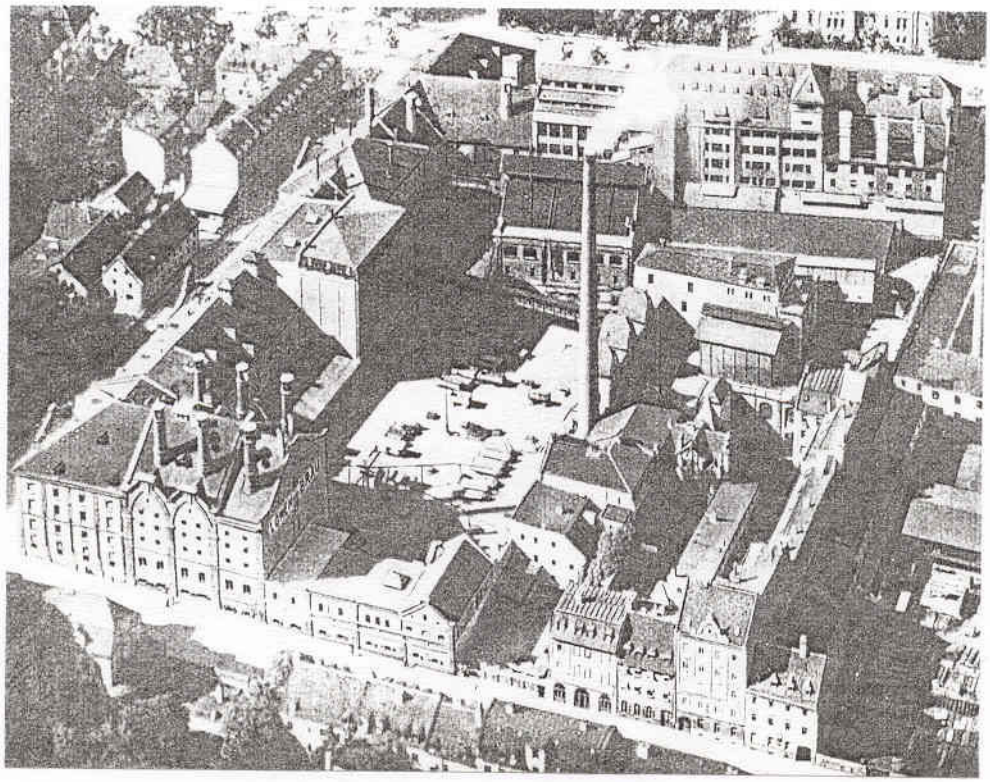
223 Schlossbrauerei Schöneberg, Mälzerei von Nordwesten, Aufnahmedatum unbekannt

224 Schultheiss Brauerei, Mälzerei Schöneberg von Süden, 1998

225 Berliner Kindl Brauerei, Mälzerei Hohenschönhausen von Süden, 1998

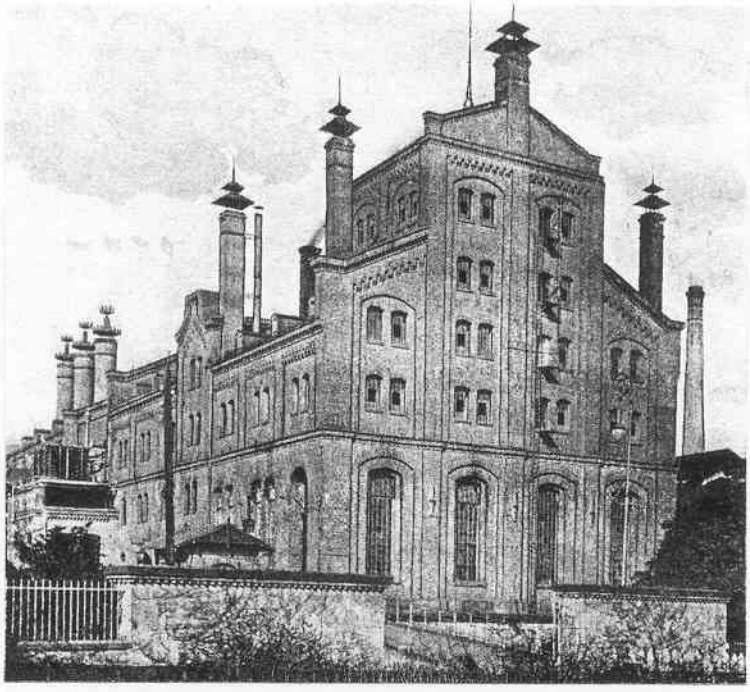
226 Brauerei Engelhardt, Flaschenkellergebäude von Südosten, 1998

227 Augustiner Brauerei von Nordwesten, 1999

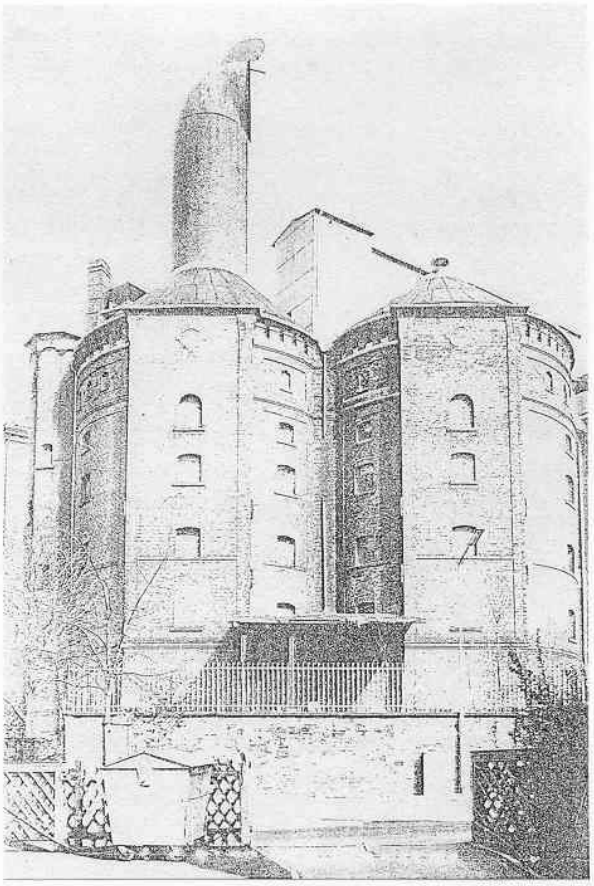


228 Löwenbräu, Teil der Gesamtanlage von Süden (Mälzerei unten links), Luftaufnahme, 1920er Jahre

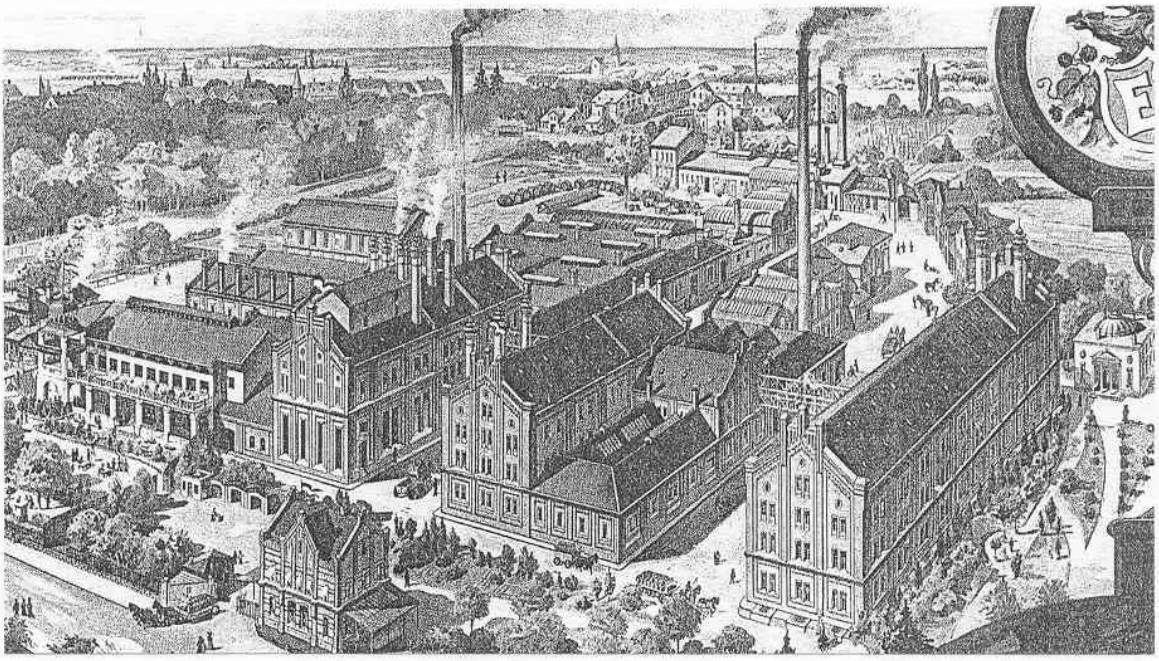
229 Brauerei Pschorr von Südwesten, ca. 1900



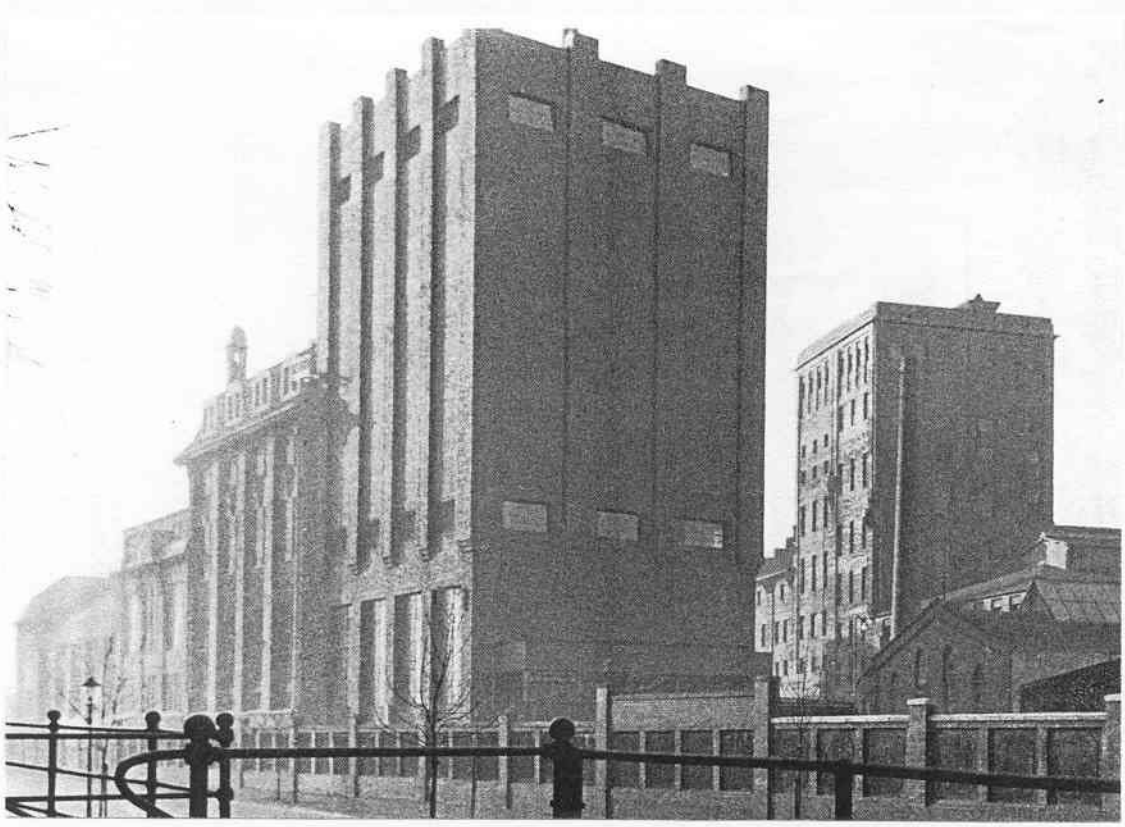
230 Brauerei Henninger von Osten, ca. 1900



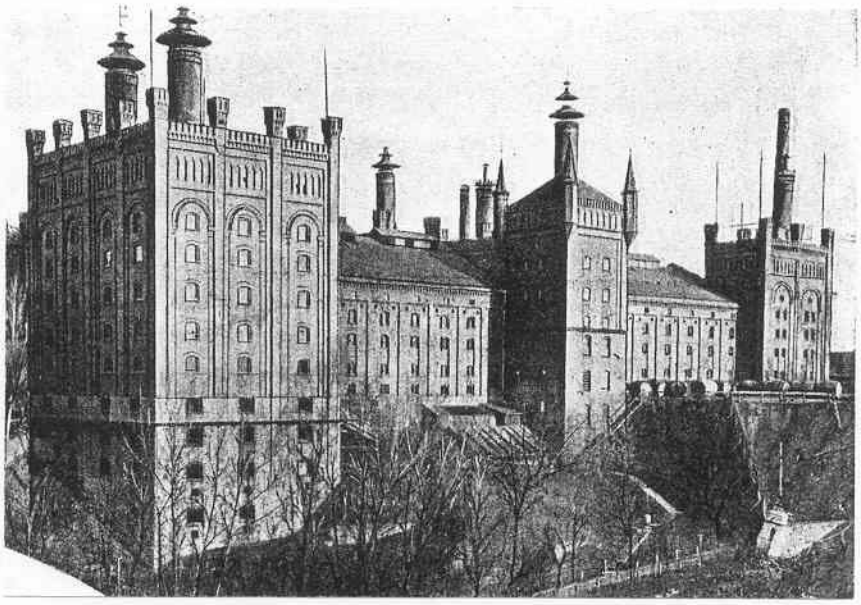
231 Brauerei Binding, Darren, 1983



232 Elbschloss Brauerei, Gesamtanlage von Südosten, Datum unbekannt

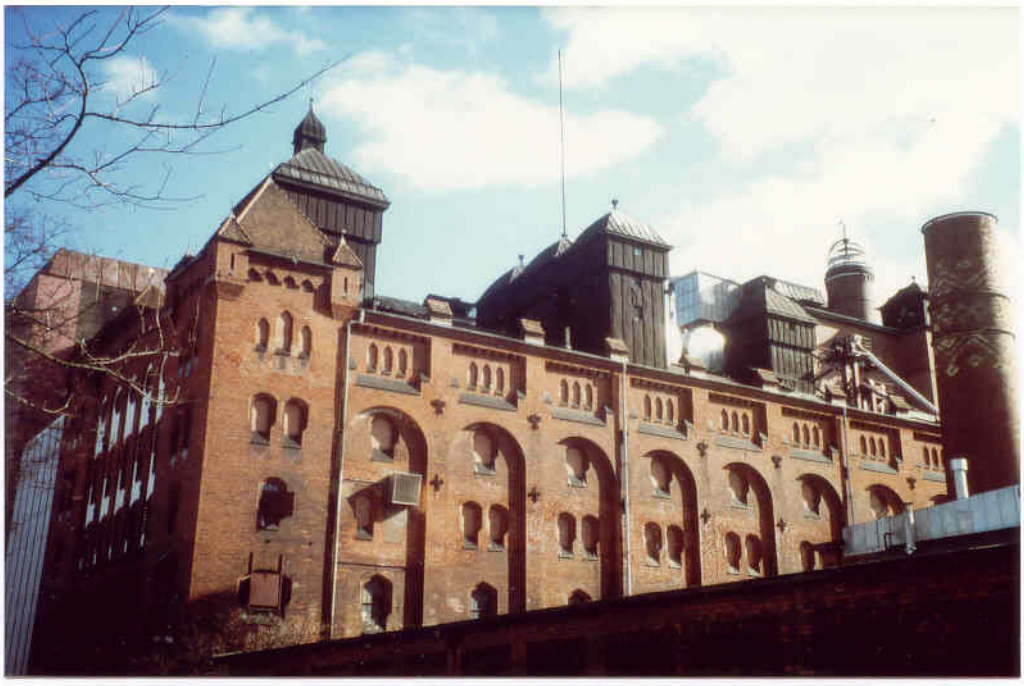


233 Holsten Brauerei von Nordosten mit Gärkellergebäude (re.) und Sudhäuser (li.), Aufnahmedatum unbekannt



234 Diamant Brauerei, Mälzerei von Südwesten, ca. 1900

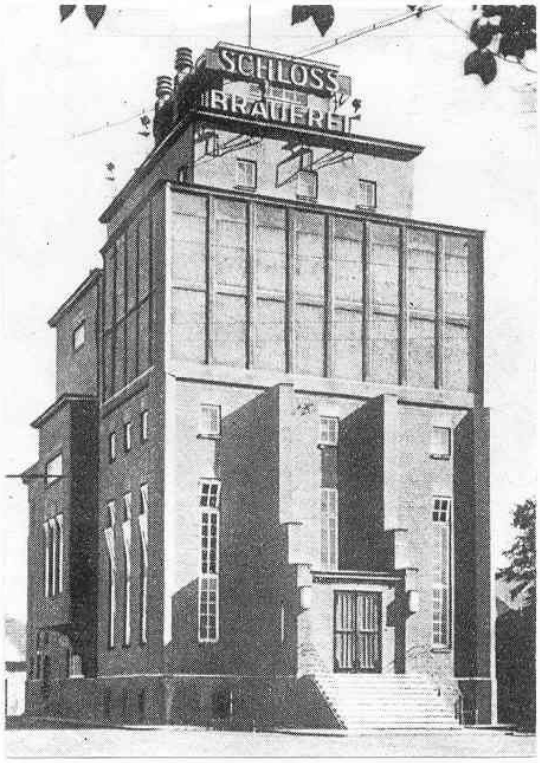
235 Diamant Brauerei, Mälzerei von Südwesten, 2000



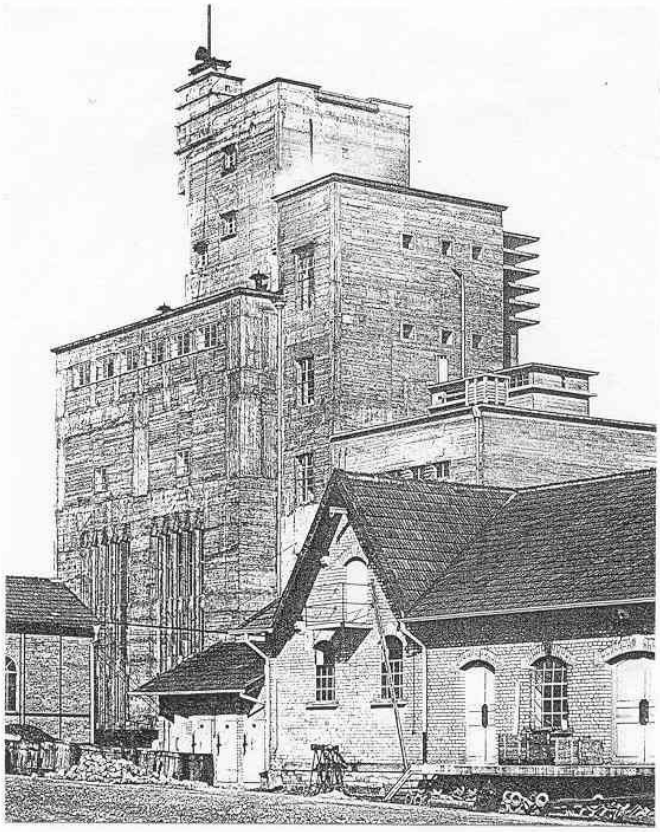
236 Mälzerei Weyermann, pneumatische Mälzerei von Westen, 1997

237 Brauerei Maisel von Nordwesten, 1997

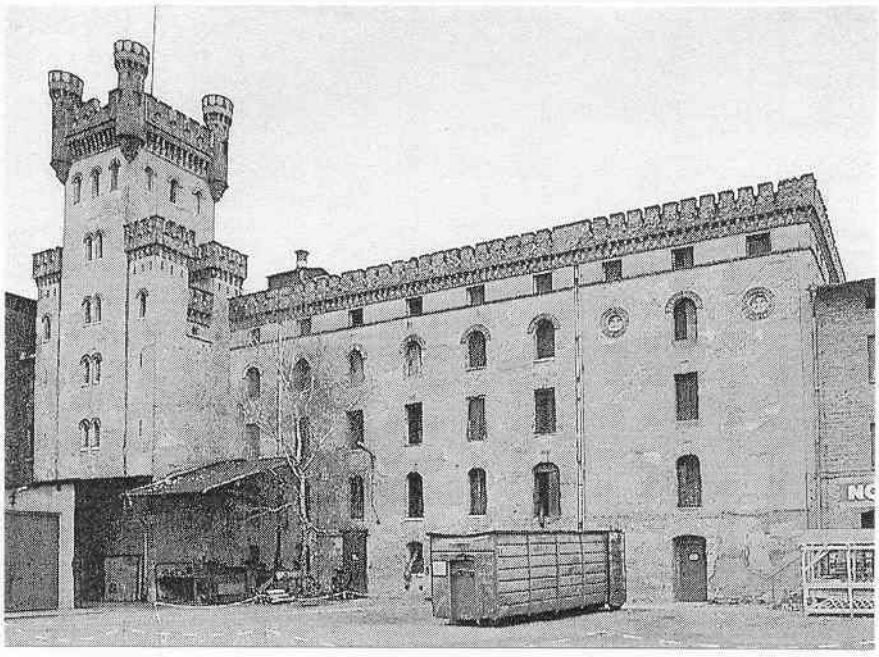
238 Brauerei Müser, Sudhaus von Südosten, 1999



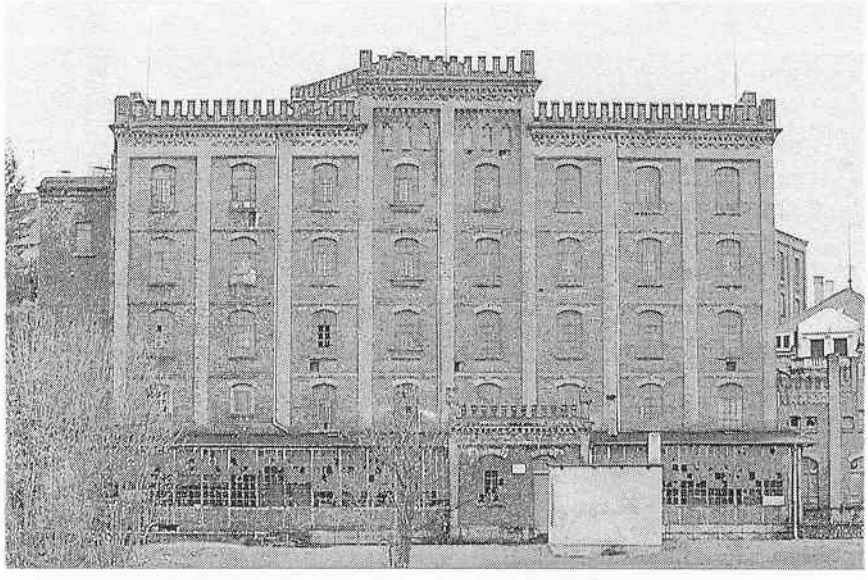
239 Schloss Brauerei Neunkirchen, Sudhaus, Bau- und Aufnahmedatum unbekannt



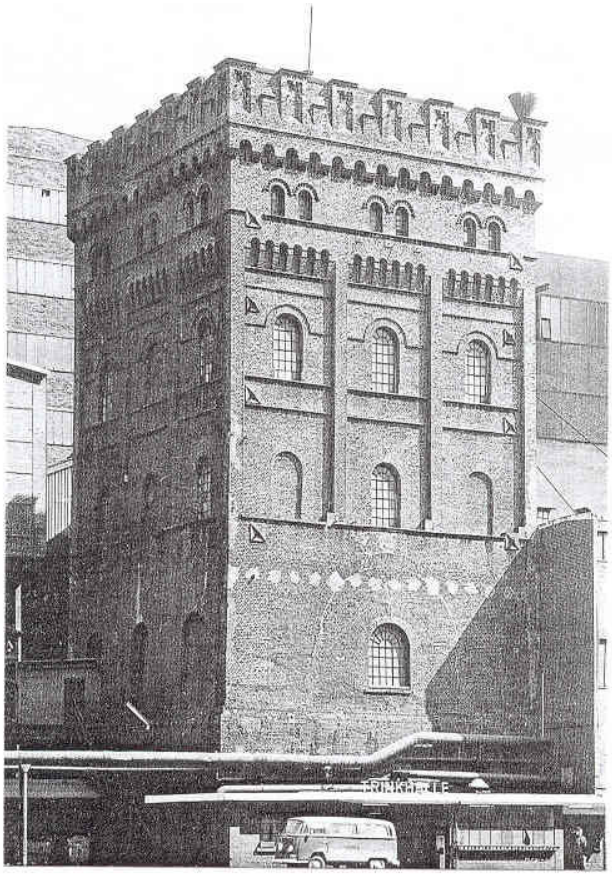
240 Brauerei Becker St. Ingbert, Sudhaus, errichtet 1927, Aufnahmedatum unbekannt



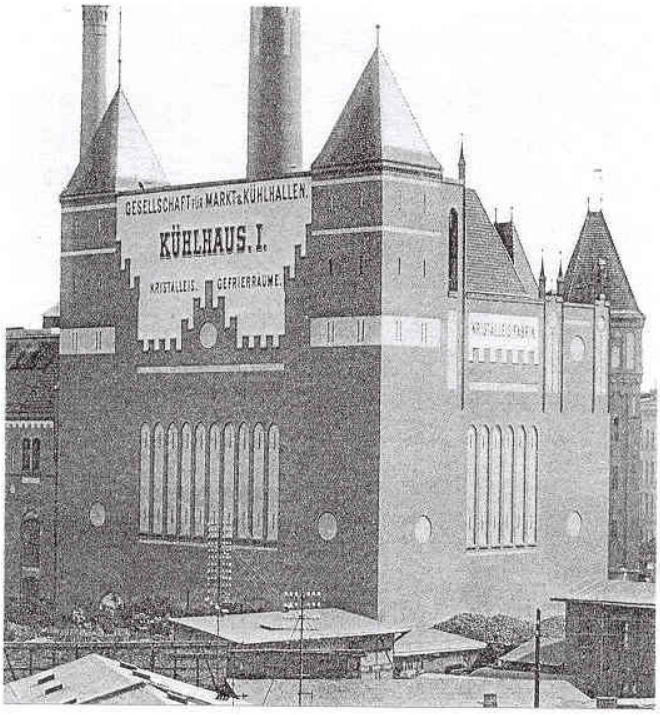
241 Getreidespeicher, Potsdam-Babelsberg, errichtet 1843, Aufnahmedatum unbekannt



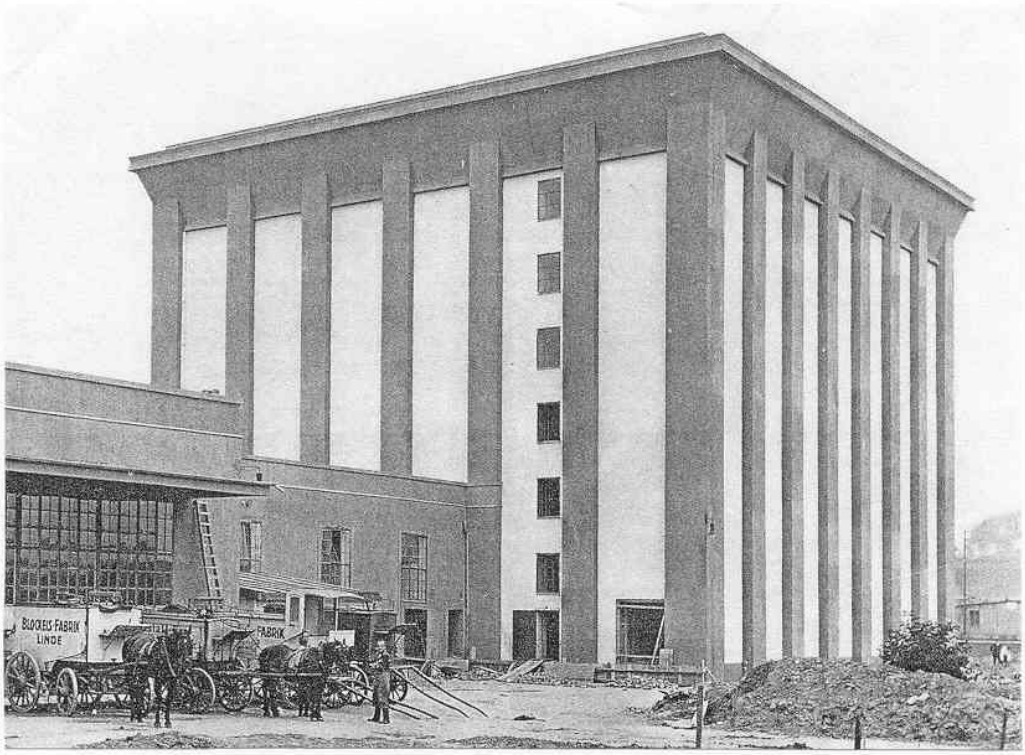
242 Elektrische Kornmühle, Hattingen/Ruhr, errichtet 1902, Aufnahmedatum unbekannt



243 Schacht Hannover 1, Malakowturm, Bochum-Hordel, errichtet 1857, 1972



244 Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen, Kühlhaus I, Berlin, errichtet 1900-02, Aufnahmedatum unbekannt

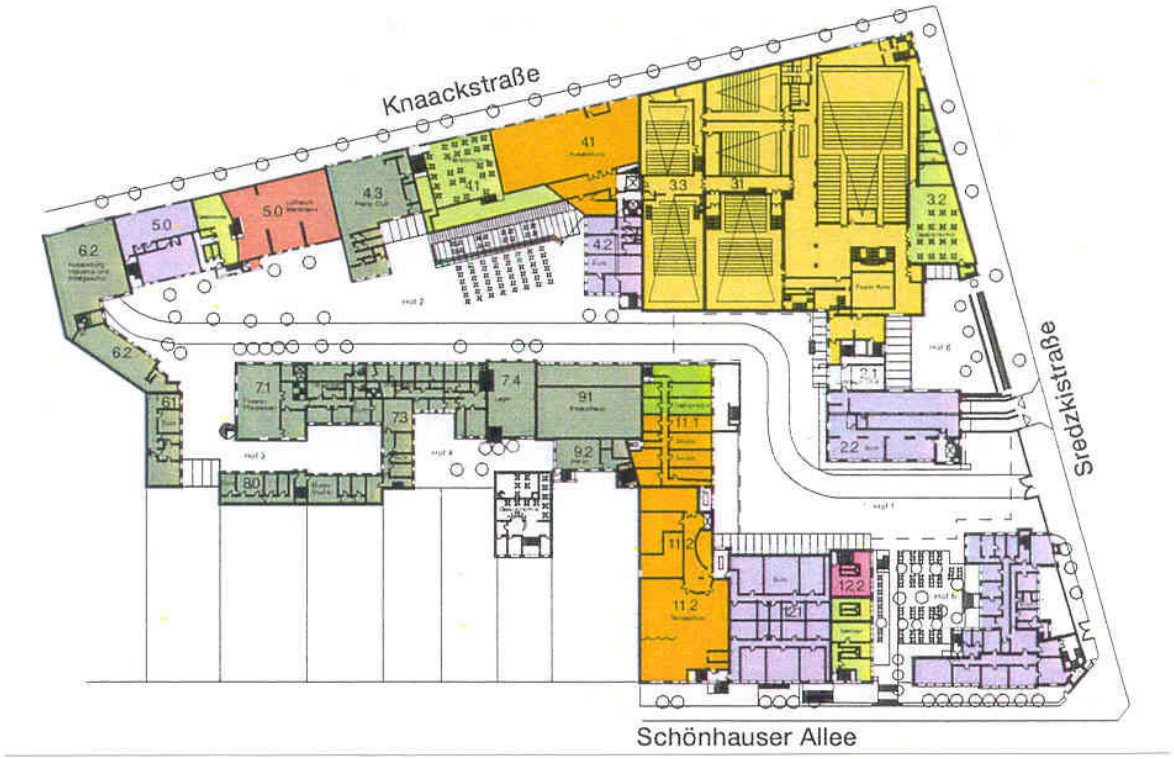


245 Blockeisfabrik Gottfried Linde, Kühlhaus, Köln, errichtet 1920, Aufnahmedatum unbekannt

246 Gladbacher Aktienspinnerei und Weberei, Mönchengladbach, errichtet 1854, Aufnahmedatum unbekannt

247 Schultheiss Brauerei Abt. I, Sudhaus von Südwesten, 1998

248 Schultheiss Brauerei Abt. I, Sudhaus von Süden, 2001



249 Schultheiss Brauerei Abt. I, Grundriss Gesamtanlage 1. OG, 1998

250 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkellerfassade vom Innenhof, 2001

251 Schultheiss Brauerei Abt. I, Lagerkellerfassade von der Knaackstraße, 2001

252 Schultheiss Brauerei Abt. I, Fassadendetail an der Knaackstraße, 2001

253 Schultheiss Brauerei Abt. I, Kinoeingang an der Sredzkistraße, 2000

254 Schultheiss Brauerei Abt. I, Restaurationsgebäude von Südosten, 2001

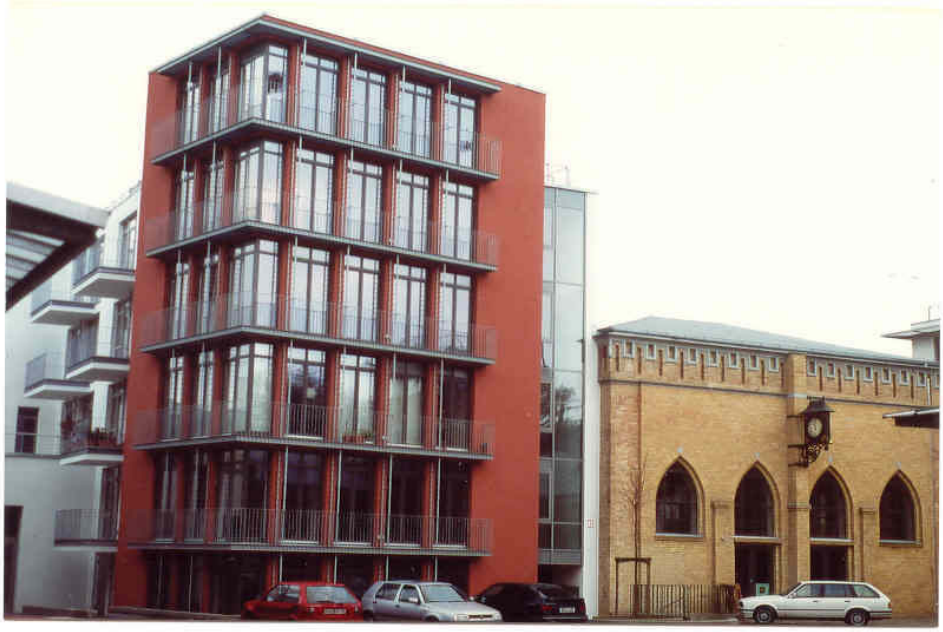
255 Schultheiss Brauerei Abt. II, Saalgebäude von Südosten, 2001

256 Schultheiss Brauerei Abt. II, Pferdestall I von Südwesten, 2001

257 Schultheiss Brauerei Abt. II, Flaschenbierlager und Pferdestall von Südosten, 2001

258 Schultheiss Brauerei Abt. II, Flaschenbierlager und Pferdestall von Süden, 2001

259 Schultheiss Brauerei Abt. II, Durchbruch zwischen Flaschenbierlager u. Pferdestall (li.) und Saalgebäude (re.) von Norden, 2001



260 Schultheiss Brauerei Abt. II, Wohnhaus mit Turmbau von Nordosten, 2001

261 Schultheiss Brauerei Abt. II, Wohnhaus (mi.) von Westen, 2001

262 Brauerei Hülsmann, Sudhaus von Süden, 2000

263 Mälzerei Küppers von Südosten, 2002

264 Mälzerei Küppers von Südwesten, 2002

265 Patrizier Brauerei, Fürth, 1997

266 Tucher Brauerei, Nürnberg, 1997

267 Brauerei Maisel, Bamberg, 1997

268 Brauerei Scheidmantel, Coburg, 1997

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Neumann 1979, S. 19.
Abb. 2: Winkler 1987, S. 27.
Abb. 3: Koch, Lüers 1926, S. 13.
Abb. 4: Zeitschrift für Brauereiwesen, Jg. 4, 1854, Bl. 22.
Abb. 5: Bauordnungsamt Dortmund (BA Dortmund), Bauakten Martinstr. 10 (u. a. Brauerei Thier) Bd. 1.
Abb. 6: Bernay, Lohberg 1984, o. S.
Abb. 7: Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1897, o. S.
Abb. 8: Stadtarchiv Kulmbach (StA Ku), Bpl. 1887/8.
Abb. 9: Benninghausen 1900, S. 137.
Abb. 10: Die Berliner Kindl Brauerei AG 1927, S. 39.
Abb. 11: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 44.
Abb. 12: Brauerei Thier & Co., Dortmund o. J., o. S.
Abb. 13: Staatsbibliothek Unter den Linden, Kartensammlung,
Bl. Y 44252-532.1.
Abb. 14: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, Nr. 334.
Abb. 15: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, Nr. 333.
Abb. 16: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, o. Nr.
Abb. 17: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, Nr. 183.
Abb. 18: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, Nr. 355.
Abb. 19: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, Nr. 388.
Abb. 20: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, o. Nr.
Abb. 21: Dortmunder Kronenbier o. J., S. 4.
Abb. 22: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, o. Nr.
Abb. 23: BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen Bd. 6, Bl. 93.
Abb. 24: BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen Bd. 7, Bl. 135.
Abb. 25: BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen Bd. 8, Bl. 109.
Abb. 26: Dortmund. Ein Blick in eine Industriestadt 1922, S. 159.
Abb. 27: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, o. Nr.
Abb. 28 - 30: BA Dortmund, Bauakten Brauerei Kronen Bd. 10, o. Nr.
Abb. 31: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 7.
Abb. 32: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 55.
Abb. 33: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 124.
Abb. 34: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 147.
Abb. 35: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 149.
Abb. 36: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 1, Bl. 150.
Abb. 37: Stadtarchiv Dortmund, Rep. 406-33.
Abb. 38: Dortmunder Actien-Brauerei, Dortmund o. J., o. S.

Abb. 39: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 2, Bl. 9.
Abb. 40: DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 61.
Abb. 41: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 4, Bl. 23.
Abb. 42: DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 44.
Abb. 43: Dortmunder Actien-Brauerei, Dortmund o. J., o. S.
Abb. 44: DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 44.
Abb. 45: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Aktien Brauerei Bd. 7, o. Nr.
Abb. 46: Komunalverband Ruhrgebiet (KVR), Luftbildarchiv, Nr. 290.
Abb. 47: KVR, Luftbildarchiv, Nr. unbekannt
Abb. 48: DAB Dortmunder Actien Brauerei 1868-1928, S. 42.
Abb. 49 - 51: BA Dortmund, Bauakten Dortmunder Union Brauerei Bd. 1.
Abb. 52: Dortmunder Union-Brauerei AG 1972, o. S.
Abb. 53: Benninghausen 1900, S. 183.
Abb. 54: Dortmunder Union-Brauerei AG 1972, o. S.
Abb. 55 - 56: Die Dortmunder Union-Brauerei Aktien-Gesellschaft, Dortmund o. J., o. S.
Abb. 57: Szillat 1964, Plan-Nr. 61.
Abb. 58: Die Dortmunder Union-Brauerei Aktien-Gesellschaft, Dortmund o. J., o. S.
Abb. 59: Tageszeitung für Brauerei, 25. Jg., 30.1.1927, S. 106.
Abb. 60: Tageszeitung für Brauerei, 25. Jg., 30.1.1927, S. 107.
Abb. 61: Tageszeitung für Brauerei, 25. Jg., 26.6.1927, S. 694.
Abb. 62: Fotografie Verfasser, 1996.
Abb. 63: Fotografie Verfasser, 2002.
Abb. 64: Benninghausen 1900, S. 360.
Abb. 65: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Plansammlung Kronen Brauerei, WWA F 33, o. Nr.
Abb. 66: BA Dortmund, Bauakte Märkische Str. 49 (u. a. Brauerei Stade) Bd. 1.
Abb. 67: Benninghausen 1900, S. 356.
Abb. 68: Brauerei Thier & Co., Dortmund o. J, o. S.
Abb. 69: BA Dortmund, Bauakten Hermannstr. 83 (u. a. Stifts-Brauerei) Bd. 1.
Abb. 70: Dortmunder Stifts-Brauerei o. J., o. S.
Abb. 71: BA Dortmund, Bauakten Martinstraße 10 (u. a. Brauerei Thier), Bd. 4, Bl. 180.
Abb. 72: Brauerei Thier & Co., Dortmund o. J, o. S.
Abb. 73: Dortmund. Ein Blick in eine Deutsche Industriestadt 1922, S. 157.
Abb. 74: Fotografie Verfasser, 1996.
Abb. 75 - 77: Stadtarchiv Kulmbach (StA Ku), Bpl. 1873/2.
Abb. 78: StA Ku, Bpl. 1884/23.
Abb. 79: Winkler 1987, S. 55.
Abb. 80 - 81: Erste Culmbacher Actien-Exportbierbrauerei 1872-1897, o. S.
Abb. 82: Benninghausen 1900, S. 132.
Abb. 83 - 85: StA Ku, Bpl. 1895/41.
Abb. 86: StA Ku, Chronik-Zeitbild, Erste Kulmbacher Aktienbrauerei (Mälzerei).
Abb. 87 - 88: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 89: StA Ku, Bpl. 1898/119.
Abb. 90: Benninghausen 1900, S. 136.
Abb. 91 - 92: StA Ku, Bpl. 1904/2.
Abb. 93: Winkler 1987, S. 104.
Abb. 94 - 95: StA Ku, Bpl. 1919/67.
Abb. 96: Winkler 1987, S. 170.

Abb. 97 - 99: StA Ku, Bpl. 1884/2.
Abb. 100: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 101: StA Ku, Bpl. 1887/8.
Abb. 102: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 103 - 104: StA Ku, Bpl. 1889/10.
Abb. 105: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 106: Besitz der Firma Meußdoerffer.
Abb. 107: StA Ku, Bpl. 1893/67.
Abb. 108: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 109: StA Ku, Bpl. 1909/21.
Abb. 110: StA Ku, Bpl. 1912/24.
Abb. 111: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 112: StA Ku, Bpl. 1883/15.
Abb. 113: Winkler 1987, S. 179.
Abb. 114 - 115: StA Ku, Bpl. 1890/11.
Abb. 116: Benninghausen 1900, S. 290.
Abb. 117: Benninghausen 1900, S. 291.
Abb. 118: StA Ku, Bpl. 1893/57.
Abb. 119: StA Ku, Bpl. 1898/24.
Abb. 120: StA Ku, Bpl. 1913/43.
Abb. 121: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 122: Winkler 1987, S. 178.
Abb. 123: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 124: Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung Nr. 140, 1900, S. 1714.
Abb. 125: Oberfränkische Kreis-Abteilung der 2. Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896, S. 88.
Abb. 126: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 127: StA Ku, Bpl. 1890/9.
Abb. 128: StA Ku, Bpl. 1897/83.
Abb. 129: 100 Jahre Sandlerbräu 1931, S. 16.
Abb. 130: Berlin und seine Bauten 1877, S. 200.
Abb. 131: Berlin und seine Bauten 1877, S. 201.
Abb. 132: Berlin und seine Bauten 1877, S. 202.
Abb. 133: Berlin und seine Bauten 1877, S. 203.
Abb. 134 - 135: Bauarchiv des Bezirksamts Berlin-Neukölln (BA Neukölln), Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft 2(a).
Abb. 136: Berlin und seine Bauten 1896, S. 650.
Abb. 137: BA Neukölln, Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft 2(b), Bl. 2.
Abb. 138: BA Neukölln, Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft 2(b), Bl. 6.
Abb. 139: BA Neukölln, Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft 2(b), Bl. 9.
Abb. 140: Frecot, Geisert 1984, S. 203.
Abb. 141: BA Neukölln, Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft I.
Abb. 142 - 143: BA Neukölln, Bauakten Berliner Kindl Brauerei, Heft 7.
Abb. 144: Berliner Kindl 100 Jahre groß o. J., o. S.
Abb. 145: Museum für Verkehr und Technik Berlin (MfVT Berlin), Foto C 20/49/4/15.
Abb. 146: Die Berliner Kindl Brauerei AG. 1927, o. S.
Abb. 147: Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg., Nr. 34, 1930, S. 155.
Abb. 148: Heimatmuseum Neukölln, Berliner Kindl Brauerei, Abb. Nr. 5.
Abb. 149 - 151: Tageszeitung für Brauerei, 28. Jg., Nr. 34, 1930, S. 155.
Abb. 152: Bauamt Berlin-Prenzlauer Berg (BA Prenzlauer Berg), Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I, Bd. o. Nr.ab 1843.

Abb. 153: MfVT Berlin, Plankonvolut zur Schultheiss Brauerei, Plan vom 14.1.1875.
Abb. 154: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. Vol. III, 1872.
Abb. 155: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, o. S.
Abb. 156: MfVT Berlin, Plankonvolut zur Schultheiss Brauerei, Plan vom 10.10.1876.
Abb. 157: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. Vol. VI, 1884.
Abb. 158: MfVT Berlin, Plankonvolut zur Schultheiss Brauerei, Plan vom 15.9.1885.
Abb. 159: Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Depositum Schwechten 288/3.
Abb. 160 - 161: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. Vol. IX, 1888.
Abb. 162: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 163: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 164: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 165: Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Depositum Schwechten,
Plan vom 27.9.1891.
Abb. 166: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. Vol. XI, 1889.
Abb. 167: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 168: Berlin und seine Bauten 1896, S. 647.
Abb. 169 - 170: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 171: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 48
Abb. 172 - 174: Fotografie Verfasser, 2000.
Abb. 175 - 176: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. 28, 1906.
Abb. 177: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 178: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 179: BA Prenzlauer Berg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. I,
Bd. 34, 1925.
Abb. 180: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 181 - 182: Fotografie Verfasser, 2000.
Abb. 183: Bezirksamt Prenzlauer Berg, Vermessungsamt, Flurkarte,
Kartenblatt 42218, 42219.
Abb. 184: Bauamt Berlin-Kreuzberg (BA Kreuzberg), Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II,
Bd. 4a, 1858.
Abb. 185: Fischer, Kuballa 1991, S. 51.
Abb. 186: Architekturbüro Petersen, Baudenkmalpflegerische
Bestandsdokumentation, Gebäudebuch, Bl. 14.
Abb. 187: Architekturbüro Petersen, Baudenkmalpflegerische
Bestandsdokumentation, Gebäudebuch, Bl. 15.
Abb. 188: Architekturbüro Petersen, Baudenkmalpflegerische
Bestandsdokumentation, Gebäudebuch, Bl. 7.
Abb. 189: Berlin und seine Bauten 1877, S. 195.
Abb. 190: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II Bd. 4, Bl. 42.
Abb. 191: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 192: Architekturbüro Petersen, Baudenkmalpflegerische
Bestandsdokumentation, Gebäudebuch, Bl. 11.
Abb. 193: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 20, Bl. 81.
Abb. 194 - 195: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 196: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II Bd. 11, Bl. 147.
Abb. 197: Architektonische Rundschau 11 1902, Tafel 85.

Abb. 198: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 199: Architektonische Rundschau 10 1902, Tafel 79.
Abb. 200 - 201: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 66.
Abb. 202: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, S. 86.
Abb. 203 - 204: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 205: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 25, Bl. 164.
Abb. 206: Die Schultheiss Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart 1910, o. S.
Abb. 207: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 29, Bl. 153.
Abb. 208 - 209: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 210: BA Kreuzberg, Bauakten Schultheiss Brauerei Abt. II, Bd. 28, Bl. 44.
Abb. 211: Berlin und seine Bauten 1877, S. 197.
Abb. 212: Berlin und seine Bauten 1877, S. 198.
Abb. 213: Benninghausen 1900, S. 53.
Abb. 214: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 215: Fotografie Verfasser, 1999.
Abb. 216: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 217: Wochenschrift für Brauerei, 20. Jg., Nr. 41, 1903, S. 471.
Abb. 218: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 219 - 222: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 223: Hildebrandt, Limburg, Wewel 1988, S. 97.
Abb. 224 -226: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 227: Fotografie Verfasser, 1999.
Abb. 228: Aktiengesellschaft zum Löwenbräu, München, in: Die Deutsche Brauindustrie in Wort und Bild o. J, o. S.
Abb. 229: Benninghausen 1900, o. S.
Abb. 230: Benninghausen 1900, S. 166.
Abb. 231: Rödel 1986, S. 237.
Abb. 232: 100 Jahre Elbschloss Brauerei Hamburg. Hamburg 1981, o. S.
Abb. 233: 75 Jahre Holsten Brauerei. Hamburg 1954, o. S.
Abb. 234: Benninghausen 1900, S. 143.
Abb. 235: Fotografie Verfasser, 2000.
Abb. 236 - 237: Fotografie Verfasser, 1997.
Abb. 238: Fotografie Verfasser, 1999.
Abb. 239: Geschichte der Aktiengesellschaft Schloss-Brauerei Neunkirchen, o. J., S. 8.
Abb. 240: Brauerei Becker, St. Ingbert, o. J., o. S.
Abb. 241 - 242: Föhl 1994, S. 71.
Abb. 243: Hassler, Kierdorf 2000, S. 120.
Abb. 244: Tschoeke 1991, S. 116.
Abb. 245: Tschoeke 1991, S. 125.
Abb. 246: Föhl 1994, S. 148.
Abb. 247: Fotografie Verfasser, 1998.
Abb. 248: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 249: Vermietungsexposé TLG Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH 1998, o. S.
Abb. 250 - 252: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 253: Fotografie Verfasser, 2000.
Abb. 254 - 261: Fotografie Verfasser, 2001.
Abb. 262: Fotografie Verfasser, 2000.
Abb. 263 - 264: Fotografie Verfasser, 2002.
Abb. 265 - 268: Fotografie Verfasser, 1997.